

DIE REDEN
GOTAMO BUDDHOS





DIE
REDEN GOTAMO BUDDHOS

AUS DER

LÄNGEREN SAMMLUNG DĪGHANIKĀYO

DES

PĀLI-KANONS



ÜBERSETZT

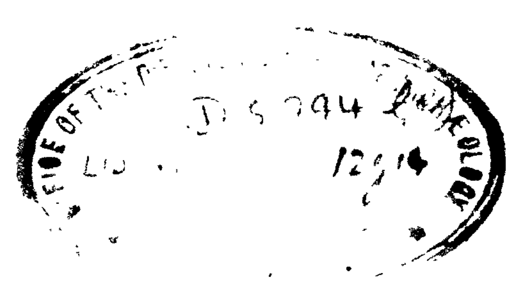
VON

KARL EUGEN NEUMANN

ZWEITER BAND



MÜNCHEN
R. PIPER & Co., Verlag
1912



Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

Inhalt

Die

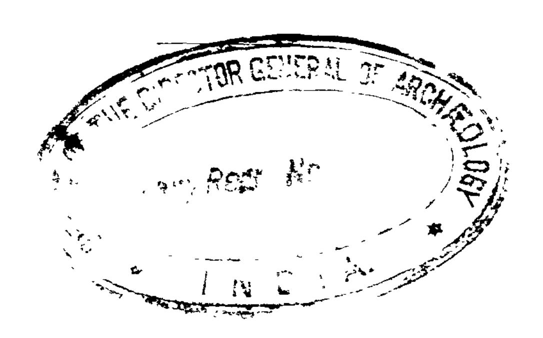
Längere Sammlung

der

Reden Gotamo Buddhos

Zweiter Band

Grofses Buch



Alle Namen haben nominative Endung.

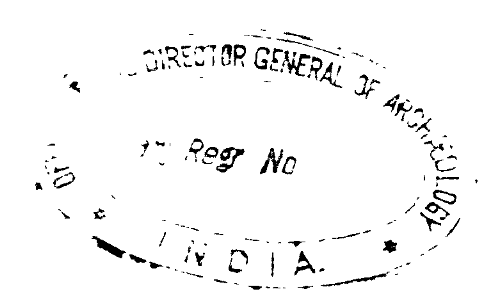
Zur Aussprache:

c, cc, cch = tsch, steigernd,
j, jj, jjh = dsch, steigernd,
y = j,
v = w,

punktierte Lettern sind lingual.

Vorrede

Zehn Stücke bilden den zweiten Theil der Längeren Sammlung, das Grofse Buch. Nachdem der erste Band als Grundlage das Buch der Tugendstücke mit seinen dreizehn Ansprachen, die stets gleichen Staffeln der Lehre zur Darstellung gebracht hatte, ist hier nun der mächtige Bau dieser Redenhalle weiter und weiter emporgeführt. Es sind gleichsam zehn Säulen- und Wandelgänge, die sich uns hier eröffnen, jeder einzeln wohlgefügt aus den Quadern und Schaften der Ueberlieferung. So kann der Besucher dieser Stätten in die Vorzeit hinaufsteigen und Schritt um Schritt an jene fernen Dinge und Verhältnisse herankommen, sie wieder in anschaulicher Gegenwart betrachten und erleben. Ist er unvorbereitet eingetreten, wird ihn freilich die ungewohnte Kunst und Kultur zuerst mehr Erstaunen als Verständniss empfinden lassen: eine Enttäuschung wird der erste Eindruck sein, wie einst bei Goethe am Tempel von Pästum. Aber das Auge wird Form und Sinn nach und nach auffassen und begreifen lernen, bis auch hier der Gegenstand vertraut wird, seine strengen Gesetze immer mehr und mehr gemildert erscheinen, und das Denkmal Stück um Stück anspricht und dann als ganzes, fast unmerklich zu Leben erwachend, zu wirken beginnt. Der nun besser geübte Blick findet sich in der Architektonik bald zurecht. Grofs und einfach wird er durch eine selbstgewaltige Gegenwart geleitet und ist so halb



und halb unbewusst auch schon zur Anschauung jener Gebilde und Gestalten gelangt, die wie von ferne in deutlichen Umrissen sich zu erkennen geben. Aus den Trümmern zweier Jahrtausende treten sie hervor. Der Sonnenschimmer und Duft der Sage, mit dem sie umwoben sind, löst sich und wandelt sich unversehens in lichte leichte Schleierwölkchen und ist dann plötzlich ganz verschwunden: die ursprünglichen Gedanken des Meisters strahlen wieder allein, in unvergänglicher Kraft und Schönheit; unvertrübt von jeder bloſs durch Ort und Augenblick bedingten Hülle gewahrt man die Zeitlose Lehre.

Die Art eines solchen Vorgangs ist bei den Stücken dieses zweiten Buches der Längeren Sammlung gut zu beobachten, mit Ausnahme der 15. und 22. Rede, die beide nur das Wort und die Darstellung Gotamos wiedergeben, ohne reichere landesthümliche Einkleidung. Der 16. Abschnitt, der von der Lebensneige des Meisters handelt, ist von Winkel zu Winkel in der queer durchgehenden Linie gehalten und fügt nach der Weise des 17. oder 20. Stückes mancherlei schön kannelierte Sage hinzu, leicht und gleich erkennbar angebracht, in sinniger Gestalt, ohne die unverrückbar tief gegründeten Säulen der Ueberlieferung zu gefährden und unbeschadet der granitenen Würde des Schaftes. In der Vorrede zu den Letzten Tagen Gotamo Buddhos, München 1911, habe ich eine knappe gränzgeschichtliche Uebersicht gegeben, Seite V—XI, wo denn auch der mittelbare und geistige Zusammenhang unserer Denkmale mit dem vedischen Boden und Baustoff sicher gezeigt ist. Der Endbericht des vorliegenden Buches, die 23. Rede, steht ebenso wie der 10. Abschnitt des ersten Bandes nicht mehr in äuſserer Beziehung zum Meister: es ist einer der groſsen Jünger, der da zu Worte kommt, im Gespräch mit einem Fürsten, wobei freilich alles wieder

auf den einen zurückweist, der, wie auf den Reliefen der symbolisch nur andeutenden asokischen Heimathkunst, selbst unsichtbar, durch seine Gedanken gegenwärtig ist. Als lebendige Kunde und Aussage, von Angesicht vernommen, wird die Satzung stets in den anderen Reden bezeugt. Zu Eingang des Buches, in der 14. Rede, ist es die Erfahrung und das offenbarte offenbare Erlebniss aller Erwachten, aller vollendeten Meister, die Einsicht in Alter, Krankheit und Tod, und der erschlossene Weg zur Freiheit über die Brücke der Bedingten Entstehung. Die 15. und 22. Unterweisung und Ansprache giebt reine Diagnostik und Asketik, das ist Erkenntnisslehre und Willensübung, von den ersten Stufen an höher und immer steiler emporschreitend bis zur letzten kühnsten Warte, mit unerbittlich scharf unterscheidender Geistesthätigkeit bei Dingen, die schwer zu entdecken, schwer zu gewahren sind, stillen, erlesenen, unbekrittelbaren, feinen, die von Weisen erfunden werden. Rüstige Klänge von den Helden der Vorzeit und ihren ruhmvollen, edlen und doch unzulänglichen Thaten lassen das 17. Stück wie eine andere Sinfonia eroica in drei gewaltigen Wellensätzen an uns vorüberrauschen. Auf der 18. und 19. Ausfahrt werden himmlische Gebiete gekreuzt, jenseitige Reiche umkreist, Götter und Geister in ihren eigenen Gefilden aufgesucht, es werden ihre innigen Geheimnisse erforscht: kein Sternenschleier, und wäre er noch so funkelnd gewebt, kann da dem untäuschbaren Auge die Durchsicht an das entdämmernde Ufer der Ewigkeit wehren oder blenden; Ausblicke und Einblicke, immer auf Gotamo zurückreichend, werden gewiesen, die man sonst kaum oder nirgend anderswo, wie ich einmal sagte, zu sehn bekommt. Der 20. Vortrag führt uns in die Zauber der brahmischen Walpurgisnacht ein, zu einem Fest am Alpenpass von gar seltener Art, in Wald, Fels und Einöde, wo heilige Anachoreten, gebirgauf vertheilt,

gelagert zwischen Klüften, still lächelnd die Grüſse, Gesänge und jubelnden Huldigungen empfangen von den unermesslich herbeiströmenden immer neuen und anderen Heerschaaren und Gestalten der Ueber- und Unterirdischen des Weltalls. Und im 21. Gespräch umweht uns jener erlauchte göttliche Witz und Humor, der gelegentlich zu schimmern beginnt, aus dem gotamidischen Tiefsinn aufschwebt, erquickende Schauer ringsum verbreitend, alsbald hoch über den dunklen Grund wie ein Regenbogen farbig leuchtend gewölbt, und auch schon wieder in Licht verflossen. Die reichhaltige Sittengeschichte mit allerhand Landes- und Volkskunde aber, die zumal aus dem 16. und 23. Bericht nebenbei zu gewinnen ist, wird als gröbere körnige Ausbeute zum Verständniss jener einstigen Macht und Tüchtigkeit dem Alterthumsforscher willkommen sein.

Es darf hier wohl an einen Umstand erinnert werden, den man recht oft vergisst oder kaum nach Gebühr zu beachten scheint. Man hört nämlich fast immer die Frage aufwerfen, ob jene Weltansicht die Möglichkeit einer Nutzanwendung für die Gegenwart gewähre. Da sei denn vorweg die Antwort mit einem kräftigen Ja gegeben, da es hinlänglich bekannt ist, dass ernste rüstige Anhänger schon seit einer Reihe von Jahren sich nach Osten wenden und in der heutigen Heimath der dort noch erhaltenen Zucht und Sitte, auf Zeilon oder in Hinterindien, dem Orden beitreten, richtige Mönche und Asketen werden: und manch einer ist dabei, wie ich es persönlich erfahren habe, fröhlich verstorben, nachdem er wohl »auch einer der Heiligen« geworden war. Ueber die thatsächliche Wirksamkeit des Meisterwortes in der Gegenwart bei uns kann also heute keine Frage mehr sein, wenn auch natürlich sein Werth je nach dem Standpunkt als eitel und nichtig oder als hoch und erhaben, als verderblich und närrisch

oder als unvergleichlich gelten wird. Solche Werthbegriffe sind jedoch, wie mir scheint, wenig geeignet zu allgemeiner Untersuchung und Erörterung. Ueber diese Fragen war und wird nie und nirgends ein einiges Urtheil zu erzielen sein, viel weniger noch als etwa über die eine Musik oder die eine Malerei. Der Prüfstein bei solchen Werthurtheilen ist immer je nach dem Härtegrad verschieden geartet und muss daher, wie es billigen Menschen und ihrer Erfahrung entspricht, jedem einzelnen zur Wahl überlassen bleiben. Der Umstand aber, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben, und den man so oft aufseracht lässt oder beinahe stets nur flüchtig streift, der liegt links ab von dergleichen eigenkundigen Erlebnissen. Wir haben hier bloſs den Versuch zu unternehmen, ob es etwa gelingen kann jene Weltansicht als eine rein indische Anschauung und Kunst verstehn zu lernen. Dies würde der Lohn der Mühe sein bei der viel Zeit und viel Sorgfalt erfordernden Prüfung und Durcharbeitung unserer alten Texte. Wem diese, nur um ihrer selbst willen betrachtet, einen so anspruchsvollen Aufwand nicht zu vergelten scheinen, der kann ja, wenn er eben auch über unsere Lehrsätze eine Meinung haben oder mitreden will, nach leicht handlichen Werken greifen, an denen längst kein Mangel mehr ist: sei es nun der vorzügliche, regelmäſsig neubewährte »Buddhistische Katechismus von Subhadra Bhikschu« oder der wieder in anderer Art ausgezeichnete, groſs angelegte und weithin vor allen zu empfehlende »Buddha« Oldenbergs, der seit dreiſsig Jahren die Grundlage ächter einschlägiger Forschung ist und im nächsten Jahr erfreulicherweise schon zum sechsten Mal wiedererscheinen wird. Doch die kanonischen Urkunden selbst sind wenig geeignet sich gleich in einen praktisch verwendbaren Nutzen umsetzen zu lassen. Dazu sind sie zu spröde. Zwei Jahrtausende trennen uns von ihnen und ihrer Form und Ausdrucksweise.

Und was ein Verständniss noch weit mehr erschwert: eine fremde Kulturschicht liegt fast undurchdringlich dazwischen. Wie sollten da jene fern verklungenen Töne und Stimmen bei uns wieder vernehmbar werden können, so nämlich wie sie wirklich, auf eigenem Boden und Gebiete, lauteten? Da die mitschwingende Vermittlung, wie die Dinge nun einmal liegen, nahezu fehlt, ist die Möglichkeit des Widerhalls beinahe ebenso ausgeschlossen wie die Schallfortpflanzung von der Sonne zur Erde, die doch in wenig über vierzehn Jahre schon erreichbar wäre. Darum also kann hier, bei unseren weltverlorenen Stücken, von praktischer Nutzanwendung insofern keine Rede sein. Man muss sich zufrieden geben, wenn unter den tauben Klötzen der eine Memnon sich findet, und wenn in unermüdlicher Arbeit und Uebung doch vielleicht die Hemmnisse zu überwinden sind und das Mittel sich entdecken und erwerben lässt, das jene Stimmen der Vorzeit in unsere Gegenwart herüberzuleiten imstande ist; sodass dann der Hörer der Botschaft tiefe Kunde, zarte Ergebnisse erfahren mag. Aber desswegen wird er es nicht gleich nach Jünglingsart auf eine allgemeine Weltbekehrung versehn haben. Hat doch Gotamo selbst immer nur zu den einzelnen gesprochen, nie sich an das Volk oder gar an die Menge gewandt. Nachdem das lebendige Wort des Sakyer Asketen und Denkers seit mehr als zwanzig Jahrhunderten verstummt und verschollen, nachdem auf den kurzen herrlichen Mittag bald die bleiche lange Nacht der Vergessenheit eingebrochen war, kann heute das erstarrte Wort, auch wenn es wieder zu klingen anfängt, jene entschwundene Kultur mit ihren viel höheren geistigen Erkenntnissen sicherlich nie wieder zum Gesammtleben erwecken, etwa wie Schwärmer vermeinen, in verjüngter moderner Form uns ansprechen: die Zeitgenossen der Kraft- und Luftwagen könnten dafür auch bei gröfster Eile und bestem Willen kein

Gehör haben, keine Mufse aufbringen; abgesehn übrigens, dass die Träumereien und Donquijoterien von einer allseitigen Bekehrung mehr kleinbürgerlich, kindisch, kientöppisch sind und garnicht lehrgemäfs. Der Jünger Gotamos liefs die Welt Welt sein, unberührt davon was geredet wird. Aehnlich kann nun auch heute und künftig der Versuch gewagt werden, jenen Geist verstehn zu lernen, vermittelst seiner klassischen Zeugnisse. Die aber werden sich dem zugänglich erweisen, der für solch eine Art irgend etwas übrig hat, Anlagen zu entwickeln weifs: nicht anders wie der eine seinen Shakespeare, der andere seinen Bach fleifsig pflegt, ein dritter Marskarten anfertigt, und wieder ein anderer Impfstoffe kocht. Mit dürren Worten: jene Weltansicht ist eine Wissenschaft geworden, für uns. Dass freilich dabei auch für das liebe arme Volk allerhand Brauchbares mit abfallen kann, ist eine günstige Begleiterscheinung, der blofse Schatten der Sache, und zwar ein Riesenschatten, recht eigentlich ein Erdschatten, angesichts der millionen immer erneuter Beiläufer, Mitgänger, Anhänger in den zehn Weltgegenden. Mit der Sache selbst aber, unserem »Ding an sich« so zu sagen, wird auch im besten Fall immer nur ab und zu der eine oder der andere sich befassen können, ob nun auf Wissen, Kunst oder Heiligkeit abgezielt sei. Das genügt. Ich meine: dass eine solche Möglichkeit für den ernster Strebenden überhaupt vorhanden ist, das allein zeigt hinreichend, wie auch wir das Erbe aus den Schätzen bereits angetreten haben. Wer aber gern zahlenmäfsig einen Ueberschlag des möglichen Nutzens aufstellen wollte, der könnte ja leicht nach dem Exempel Johannes Einsiedels, im Speculum pastorum, berechnen was für ein Ergebniss etwa herauskommen mag bei der gewiss nicht allzu hoch gegriffenen Annahme, dass ein Mensch zwanzig Jahre hindurch jedes Jahr durch Beispiel oder Lehre auch nur einen einzigen Mitmenschen

zu rechter Ansicht hinleite, und nun jeder solche jährlich wiederum nur einen einzigen, und dieser ebenso wieder nur einen auf den rechten Weg brächte: wobei sich denn, mit dem Stift in der Hand, ergäbe, dass die Anzahl der auf diese Weise Geförderten, obzwar nur von einem einzelnen Anreger und im Mindestmaafs ausgehend, nach zwanzig Jahren schon eine Million überstiege. Doch wir wollen ja hier wohl keine Statistik und Allotria treiben.

Die schlichten allgemein gültigen Grundpfeiler dieses zweiten Theils sind im Gebälk, mehr als sonst, von dem Ranken- und Blätterwerk der heimischen Anschauungen und Vorstellungen umsponnen, mit den hundert Kranzgewinden aus der vedischen Sagenwelt verbrämt und geschmückt. In der Vorhalle des ersten Theils war ein solcher Säulenbehang nur selten und spärlich zu bemerken: ich konnte daher an dergleichen Stellen in der Regel mit einem leichten Wink oder Hinblick vorbeigehn. Hier nun, im Mittelschiff angelangt, scheint es mir angezeigt, auf den näheren Zusammenhang der Dinge und die vielfachen Beziehungen zu Land und Leuten, namentlich auch auf die überaus werthvollen Bestätigungen durch die Inschriften Asokos und seiner Nachfolger sowie auf die reichen archäologischen Behelfe der bildenden Kunst, doch wohl etwas eingehender hinzuweisen, da eben dieser zweite Band in den Mythensaal des Lehrgebäudes einführt, ja seinen Grundriss und seinen Gewölbeplan ausmacht; wohlverstanden: nur als Draufgabe und Beiwerk. Natürlich werde ich mich mit den Hinweisen, die obzwar gewichtig und merkwürdig doch meist nur unterbrechend, störend, überflüssig bedünken müssen, so knapp als möglich zu bescheiden haben. Um übrigens dem Besucher in keiner Weise lästig zu fallen und seiner stillen Betrachtung nicht vorzugreifen, werde ich es so einrichten, dass

die Anmerkungen nicht mehr den wiederaufgestellten Stücken der Denkmale sich anheften, nicht zwischen den Steinfliesen wuchern, nicht mehr unter dem Redespiegel als Unkraut und Ungeziefer dahinkriechen sollen: ich werde sie immer erst ans Ende versetzen, wo denn der wimmelnde Kehricht nicht weiter schadet und, darf ich rathen, besser übergangen wird. Empfindsame Kritiker haben schon lange seufzend geklagt, dass die Stacheln und Dornen und unliebsam kribbelnden und krabbelnden Erklärungen so gar nicht zur erhabenen Ruhe des Textes passten. Das war sehr richtig empfunden. Nur möchte es scheinen als ob hier blasse Angst einer gänzlich belanglosen Sache ungeheuerliche Wichtigkeit beigemessen, mit Bomben nach Kletten und Spinnen gezielt hätte. Denn wie sollte das wohl anders als lachhaft mit dem Palast oben zu schaffen haben, wenn der philologische Kärrner unten, zu den mancherlei mit ausgegrabenen oft großartigen, oft wunderbar aufschlussreichen Trümmern der Vergangenheit auch dann und wann allerhand Asseln, Würmer, Schnecken, angeschossene Krystalle, Glimmer und Splitter, glatte oder rauhe garstige Anhängsel, gemeine und kostbare Steinchen, Schimmelpilze, Algen usw., wie es eben kommt, einbringen und vorbringen muss: das ist Kieselguhr, fossiler Mergel, buntscheckiger Sand, ein kaleidohistorisches Amöbenuniversum, und nicht wenig menschliche, allzu menschliche Kalkerde und Quellsäure, nur belehrend und nützlich für die winzige Wissenschaft, die mikrologische Forschung — sonst nichts. Werden nun bei solchen peinlich beäugelten Untersuchungen recht verschiedene, jedoch stets irgendwie zuständige Proben, Ansichtflächen, Queerschnitte dargeboten, so mag es zur Anregung und Abwechslung beitragen, auch dem Auge das Nachspüren und Vergleichen etwas weniger ermüdend, etwas leichter und bequemer machen. Wer Ablenkung nicht liebt und nicht braucht, der lasse

sich nicht beirren. Für den, den Philologen wie er sein soll, sind die tausend unterschiedlichen Worttropfen da, auf den Täfelchen sauber hergerichtet zum Einstellen unter die Linse. — Es wäre ungerecht, wenn nicht auch hier nun wieder der so tiefen Einmüthigkeit jener fernen und unserer eigenen grofsen Traumerwachten gelegentlich mit einer Andeutung gedacht würde; Wegeskundige, Pfaderleuchter, Wahnvernichter wie Bernhard der Cistercienser, San Francesco, Antonius von Padua, Meister Eckhart, Merswin, Heinrich Seuse, der unbekannte Ritter zu Frankfurt, um nur die herrlichsten genannt zu haben: solche Kenner und Verkünder, selbst durch so manchen Mittelstrahl von Osten her, wie man ja heute weifs, mächtig angeregt, mögen vielleicht künftighin kräftiger auch nach aufsen zu wirken beginnen, erst besser verstanden werden. Und der Gegenschall ihrer Bezeugnisse, im Einklang mit der Lehre Gotamos vernommen, wird nicht mehr verstummen, oder doch nicht bevor die Bahn des letzten Wandelsterns bestimmt sein wird.

Die Uebersetzung hat wie beim ersten Bande den ausgezeichneten siamesischen Kodex, Bangkok 1894, zur Grundlage, bei Angabe der Lesarten mit S bezeichnet. Mit dieser ältesten, nach den besten Handschriften überlieferten Fassung, der bisher einzig tauglichen, wurde wieder verglichen: die von Rhys Davids und Carpenter für die Pāli Text Society besorgte Auflage London 1903, die einige brauchbare Varianten aus barmanischen Quellen darbietet, im übrigen aber so flüchtig hergestellt ist, dass sie eine ernstere Benützung unmöglich macht, schon desshalb, weil die nur in S zu findenden ächten Formen darin bald nicht gebracht, bald ungenau oder falsch angegeben sind, aber auch anderweitig sich die Sätze verstümmelt zeigen, ja sehr

oft ganze Worte fehlen, übersehn wurden; bei den Nachweisen nun Zeile um Zeile geprüft und wo geboten berichtigt. Ferner wurde zur Vergleichung herangezogen: der siṇhalesische Wiegendruck des Dīghanikāyo, Band II Kolombo 2448 = 1905, der ab und zu verwendbare Belege, mit C gekennzeichnet, beigesteuert hat. Zu No. 15 und 20 ist noch die erste europäische Textausgabe dieser Stücke durchgesehn worden, bei Grimblot, Sept Suttas pâlis, Paris 1876, mit G vermerkt. Von Uebertragungen habe ich folgende kennen gelernt: T. W. and C. A. F. Rhys Davids, Dialogues of the Buddha, Part II, London 1910; W. A. Samarasekera, Singhalese Translation, Buddhist Pali Texts, Kolombo 2448; Burnouf No. 15, Gogerly No. 20, beide bei Grimblot; Dutoit, Das Leben des Buddha, Leipzig 1906, S. 221—318, No. 16; Leumann, Akten des sechsten Orientalistenkongresses, Leiden 1885, S. 471—490, No. 23. Einzelne Stellen sowie gröſsere Bruchstücke aus der 15. und 16. Rede sind in fast allen Darstellungen und Sammelwerken mitgetheilt, so bei Kern, Oldenberg, Warren und vielen anderen.

Die Zahlen am Rande geben die Seiten der siamesischen Fassung an.

Wien, im Sommer 1912.

K. E. N.

Zweiter Theil

Grofses Buch

14.

Zweiter Theil

Erste Rede

Offenbarung

Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit weilte der Erhabene bei Sāvatthī, im Siegerwalde, im Garten Anāthapiṇḍikos, in der Laube der Hollunderkappern. (1)

Als nun manche der Mönche, nach dem Mahle, vom Almosengange zurückgekehrt, unter dem Dach im Umkreis der Hollunderkappern sich eingefunden, versammelt hatten, kam unter ihnen ein lehrreiches Gespräch über frühere Daseinsform auf: ›Das eben war frühere Daseinsform, das eben war frühere Daseinsform.‹ [1]

Es hörte aber der Erhabene mit dem himmlischen Ohre, dem geläuterten, überirdischen, das gegenseitige Gespräch jener Mönche.

Da stand nun der Erhabene von seinem Sitze auf, begab sich nach der Hollunderlaube hin, in den Umkreis des Daches, und nahm, dort angelangt, auf dem angebotenen Sitze Platz. Dann wandte sich der Erhabene an die Mönche: (2)

»Zu welchem Gespräch, ihr Mönche, seid ihr jetzt hier zusammengekommen, und wobei habt ihr euch eben unterbrochen?«

Also gefragt gaben da jene Mönche dem Erhabenen die Antwort:

»Als wir uns da, o Herr, nach dem Mahle, vom Almosengange zurückgekehrt, unter dem Dach im Umkreis der Hollunderstaude eingefunden, versammelt hatten, war unter uns ein lehrreiches Gespräch über frühere Daseinsform aufgekommen: ›Das eben war frühere Daseinsform, das eben war frühere Daseinsform.‹ Das war, o Herr, das Gespräch unter uns, das wir unterbrachen als der Erhabene ankam.«

»Möchtet ihr nun, Mönche, ein lehrreiches Gespräch über frühere Daseinsform hören?«

»Da ist es, Erhabener, Zeit, da ist es, Willkommener, Zeit, dass der Erhabene ein lehrreiches Gespräch über frühere Daseinsform halte: des Erhabenen Wort werden die Mönche bewahren.«

»Wohlan denn, ihr Mönche, so höret und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagten da aufmerksam jene Mönche zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»Es ist nun, ihr Mönche, einundneunzig Zeitalter her, seitdem Vipassī als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschien. Es ist nun, ihr Mönche, einunddreifsig Zeitalter her, seitdem Sikhī als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschien. Dann aber, ihr Mönche, im einunddreifsigsten Zeitalter, war Vessabhū als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen. Dann aber, ihr Mönche, in diesem glücklichen Zeitalter, ist Kakusandho als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen. Dann aber, ihr (3) Mönche, in diesem glücklichen Zeitalter, ist Koṇāgamano als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen. Dann aber, ihr Mönche, in

diesem glücklichen Zeitalter, ist Kassapo als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen. Dann aber, ihr Mönche, in diesem glücklichen Zeitalter, bin ich jetzt als Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen.

»Vipassī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war ein Krieger von Geburt, in einem Kriegergeschlechte erschienen. Sikhī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war ein Krieger von Geburt, in einem Kriegergeschlechte erschienen. Vessabhū, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war ein Krieger von Geburt, in einem Kriegergeschlechte erschienen. Kakusandho, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war ein Priester von Geburt, in einem Priestergeschlechte erschienen. Koṇāgamano, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war ein Priester von Geburt, in einem Priestergeschlechte erschienen. Kassapo, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war ein Priester von Geburt, in einem Priestergeschlechte erschienen. Ich, ihr Mönche, jetzt der Heilige, vollkommen Erwachte, war ein Krieger von Geburt, in einem Kriegergeschlechte erschienen.

»Vipassī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war Koṇḍaññer dem Stamme nach. Sikhī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war Koṇḍaññer dem Stamme nach. Vessabhū, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war Koṇḍaññer dem Stamme nach. Kakusandho, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war Kassapide dem Stamme nach. (4) Kassapo, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war Kassapide dem Stamme nach. Koṇāgamano, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war Kassapide dem Stamme nach. Ich, ihr

Mönche, jetzt der Heilige, vollkommen Erwachte, war Gotamide dem Stamme nach.

»Bei Vipassī, ihr Mönche, dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, waren achtzig Jahrtausende Dauer des Lebens gewesen. Bei Sikhī, ihr Mönche, dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, waren siebzig Jahrtausende Dauer des Lebens gewesen. Bei Vessabhū, ihr Mönche, dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, waren sechzig Jahrtausende Dauer des Lebens gewesen. Bei Kakusandho, ihr Mönche, dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, waren vierzig Jahrtausende Dauer des Lebens gewesen. Bei Koṇāgamano, ihr Mönche, dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, waren dreifsig Jahrtausende Dauer des Lebens gewesen. Bei Kassapo, ihr Mönche, dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, waren zwanzig Jahrtausende Dauer des Lebens gewesen.[2] Bei mir, ihr Mönche, hat jetzt das Leben spärliche Dauer, knappe, geringe: wer lange lebt, lebt hundert Jahre, oder etwas darüber.

»Vipassī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, ist am Fufse eines Trompetenbaumes auferwacht. Sikhī, ihr Mönche, der Erhabene. Heilige, vollkommen Erwachte, ist am Fufse eines Lotusmango auf- (5) erwacht. Vessabhū, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, ist am Fufse eines Kronbaumes auferwacht. Kakusandho, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, ist am Fufse einer Akazie auferwacht. Koṇāgamano, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, ist am Fufse einer Doldenfeige auferwacht. Kassapo, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, ist am Fufse einer Luftwurzelfeige auferwacht. Ich, ihr Mönche, bin jetzt als Heiliger, vollkommen Erwachter am Fufse einer Pappelfeige auferwacht.[3]

»Vipassī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte ein Jüngerpaar, Khaṇḍo und Tisso mit Namen, als vortrefflich herrliches Paar. Sikhī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte ein Jüngerpaar, Abhibhū und Sambhavo mit Namen, als vortrefflich herrliches Paar. Vessabhū, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte ein Jüngerpaar, Soṇo und Uttaro mit Namen, als vortrefflich herrliches Paar. Kakusandho, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte ein Jüngerpaar, Viduro[4] und Sañjīvo mit Namen, als vortrefflich herrliches Paar. Koṇāgamano, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte ein Jüngerpaar, Bhiyyoso und Uttaro mit Namen, als vortrefflich herrliches Paar. Kassapo, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte ein Jüngerpaar, Tisso und Bhāradvājo mit Namen, als vortrefflich herrliches Paar. Mir, ihr Mönche, ward jetzt als Heiligem, vollkommen Erwachtem ein Jüngerpaar, Sāriputto und Moggallāno mit Namen, als vortrefflich herrliches Paar.

»Vipassī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte drei Versammlungen der Jünger: eine Versammlung der Jünger hatte achtundsechzig- (6) mal hunderttausend Mönche, eine Versammlung der Jünger hatte hunderttausend Mönche, eine Versammlung der Jünger hatte achtzigtausend Mönche. Vipassī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte diese drei Versammlungen der Jünger, deren auch jeder wahnversiegt war.

»Sikhī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte drei Versammlungen der Jünger: eine Versammlung der Jünger hatte hunderttausend Mönche, eine Versammlung der Jünger hatte achtzigtausend Mönche, eine Versammlung der Jünger hatte

siebzigtausend Mönche. Sikhī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte diese drei Versammlungen der Jünger, deren auch jeder wahnversiegt war.

»Vessabhū, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte drei Versammlungen der Jünger: eine Versammlung der Jünger hatte achtzigtausend Mönche, eine Versammlung der Jünger hatte siebzigtausend Mönche, eine Versammlung der Jünger hatte sechzigtausend Mönche. Vessabhū, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte diese drei Versammlungen der Jünger, deren auch jeder wahnversiegt war.

»Kakusandho, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte eine Versammlung der Jünger, vierzigtausend Mönche. Kakusandho, ihr Mönche, (7) der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte diese eine Versammlung der Jünger, deren auch jeder wahnversiegt war.

»Koṇāgamano, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte eine Versammlung der Jünger, dreiſsigtausend Mönche. Koṇāgamano, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte diese eine Versammlung der Jünger, deren auch jeder wahnversiegt war.

»Kassapo, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte eine Versammlung der Jünger, zwanzigtausend Mönche. Kassapo, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte diese eine Versammlung der Jünger, deren auch jeder wahnversiegt war.

»Mir, ihr Mönche, ward jetzt eine Versammlung der Jünger, zwölfeinhalbhundert Mönche[5]. Mir, ihr Mönche,

ward diese eine Versammlung der Jünger, deren auch jeder wahnversiegt ist.

»Vipassī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Mönch mit Namen Asoko als Aufwärter, einen vortrefflichen Aufwärter. Sikhī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Mönch mit Namen Khemaṉkaro als Aufwärter, einen vortrefflichen Aufwärter. Vessabhū, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Mönch mit Namen Upasanto als Aufwärter, einen vortrefflichen Aufwärter. Kakusandho, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Mönch mit Namen Vuḍḍhijo als Aufwärter, einen vortrefflichen Aufwärter. Koṇāgamano, (8) ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Mönch mit Namen Sotthijo als Aufwärter, einen vortrefflichen Aufwärter. Kassapo, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Mönch mit Namen Sabbamitto als Aufwärter, einen vortrefflichen Aufwärter. Mir, ihr Mönche, ward jetzt der Mönch Ānando als Aufwärter, ein vortrefflicher Aufwärter.[6]

»Vipassī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Vater, König Bandhumā geheifsen, hatte eine Mutter, Fürstin Bandhumatī geheifsen, die ihn gebar; König Bandhumās Burg war Bandhumatī genannt, die königliche Stadt. Sikhī, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Vater, König Aruṇo geheifsen, hatte eine Mutter, Fürstin Pabhāvatī geheifsen, die ihn gebar; König Aruṇos Burg war Aruṇavatī genannt, die königliche Stadt. Vessabhū, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Vater, König Suppatīto geheifsen, hatte eine Mutter, Fürstin Yasavatī geheifsen, die ihn gebar; König Suppatītos Burg war

Anomā genannt, die königliche Stadt. Kakusandho, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Vater, Priester Aggidatto geheifsen, hatte eine Mutter, Priesterin Visākhā geheifsen, die ihn gebar; um diese Zeit aber, ihr Mönche, wurde Khemo König genannt, König Khemos Burg war Khemavatī geheifsen, (9) die königliche Stadt. Koṇāgamano, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Vater, Priester Yaññadatto geheifsen, hatte eine Mutter, Priesterin Uttarā geheifsen, die ihn gebar; um diese Zeit aber, ihr Mönche, wurde Sobho König genannt, König Sobhos Burg war Sobhavatī geheifsen, die königliche Stadt. Kassapo, ihr Mönche, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Vater, Priester Brahmadatto geheifsen, hatte eine Mutter, Priesterin Dhanavatī geheifsen, die ihn gebar; um diese Zeit aber, ihr Mönche, wurde Kikī[7] König genannt, König Kikīs Burg war Benāres geheifsen, die königliche Stadt. Bei mir jetzt, ihr Mönche, war der Vater König Suddhodano[8] geheifsen, die Mutter Fürstin Māyā, die mich gebar; Kapilavatthu heifst die Burg, die königliche Stadt.«

Also sprach der Erhabene. Nach diesen Worten stand der Willkommene vom Sitze auf und zog sich in das Wohnhaus zurück.

Da kam denn unter jenen Mönchen, bald nachdem der Erhabene fortgegangen war, folgende Rede auf:

»Erstaunlich, ihr Brüder, aufserordentlich, ihr Brüder, ist des Vollendeten hohe Macht, hohe Gewalt, wie ja doch der Vollendete die dahingegangenen Erwachten, die wahnerloschenen, der Sonderheit entrückten, der Wandelheit entrückten, dem Kreislauf entfahrenen, allem Weh entschwundenen, der Geburt nach wiederzukennen vermag, dem Namen nach, dem Stamme nach, der Lebensdauer nach wiederzukennen vermag, dem (10) Jüngerpaare nach, der Jüngerversammlung nach wieder-

zukennen vermag: ›Also geboren waren jene Erhabenen, so und so, also genannt, also abgestammt, hatten also gelebt, also gelehrt, also gewusst, also geweilt, also erlöst waren jene Erhabenen, so und so.‹ Wie doch nun, ihr Brüder: hat eben wohl der Vollendete diese Art Dinge durchaus angeschaut, so dass, weil diese Art Dinge durchaus angeschaut wurde, der Vollendete die dahingegangenen Erwachten, die wahnerloschenen, der Sonderheit entrückten, der Wandelheit entrückten, dem Kreislauf entfahrenen, allem Weh entschwundenen, der Geburt nach wiederkennt, dem Namen nach, dem Stamme nach, der Lebensdauer nach wiederkennt, dem Jüngerpaare nach, der Jüngerversammlung nach wiederkennt: ›Also geboren waren jene Erhabenen, so und so, also (11) genannt, also abgestammt, hatten also gelebt, also gelehrt, also gewusst, also geweilt, also erlöst waren jene Erhabenen, so und so‹; oder haben etwa Gottheiten dem Vollendeten diesen Gegenstand angezeigt, so dass der Vollendete die dahingegangenen Erwachten so und so wiederkennt?«

Das eben war unter jenen Mönchen hin und wider zur Sprache gekommen, als der Erhabene gegen Abend, nach Aufhebung der Gedenkensruhe, zur Hollunderlaube herankam, in den Umkreis des Daches trat und auf dem angebotenen Sitze Platz nahm. Dann wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Zu welchem Gespräch, ihr Mönche, seid ihr jetzt hier zusammengekommen, und wobei habt ihr euch eben unterbrochen?«

Also gefragt gaben da jene Mönche dem Erhabenen die Antwort:

»Es war da, o Herr, bald nachdem der Erhabene fortgegangen war, folgende Rede unter uns aufgekommen: ›Erstaunlich, ihr Brüder, außerordentlich, ihr Brüder, ist des Vollendeten hohe Macht, hohe Gewalt,

wie ja doch der Vollendete die dahingegangenen Erwachten, die wahnerloschenen, der Sonderheit entrückten, der Wandelheit entrückten, dem Kreislauf entfahrenen, allem Weh entschwundenen, der Geburt nach wiederzukennen vermag[9], dem Namen nach, dem Stamme nach, der Lebensdauer nach wiederzukennen vermag, dem Jüngerpaare nach, der Jüngerversammlung nach wiederzukennen vermag: ›Also geboren waren jene Erhabenen, so und so, also genannt, also abgestammt, hatten also gelebt, also gelehrt, also gewusst, also geweilt, also erlöst waren jene Erhabenen, so und so.‹ Wie doch nun, ihr Brüder: hat eben wohl der Vollendete diese Art Dinge durchaus angeschaut, so dass, weil diese (12) Art Dinge durchaus angeschaut wurde, der Vollendete die dahingegangenen Erwachten so und so wiederkennt; oder haben etwa Gottheiten dem Vollendeten diesen Gegenstand anzeigt, so dass der Vollendete die dahingegangenen Erwachten so und so wiederkennt?‹ Das war, o Herr, unser Gespräch hin und wider, als der Erhabene ankam.«

»Der Vollendete hat eben, ihr Mönche, diese Art Dinge durchaus angeschaut, so dass, weil diese Art Dinge durchaus angeschaut wurde, der Vollendete die dahingegangenen Erwachten so und so wiederkennt; und (13) auch Gottheiten haben dem Vollendeten diesen Gegenstand angezeigt, so dass der Vollendete die dahingegangenen Erwachten so und so wiederkennt. — Möchtet ihr nun, Mönche, immer noch weiter ein lehrreiches Gespräch über frühere Daseinsform hören?«

»Da ist es, Erhabener, Zeit, da ist es, Willkommener, Zeit, dass der Erhabene immer noch weiter ein lehrreiches Gespräch über frühere Daseinsform halte: des Erhabenen Wort werden die Mönche bewahren.«

»Wohlan denn, ihr Mönche, so höret und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagten da aufmerksam jene Mönche zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»Es ist nun, ihr Mönche, einundneunzig Zeitalter her, seitdem Vipassī als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschien.[10] Da war denn, ihr (14) Mönche, Vipassī als Erwachsamer aus Säliger Gestalt hinweggeschwunden und kam klar bewusst in den Leib der Mutter herab. Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame aus Säliger Gestalt hinweggeschwunden in den Leib der Mutter herabkommt, dann erhebt sich in der Welt mit ihren Göttern, mit ihren bösen und heiligen Geistern, mit ihrer Schaar von Priestern und Büſsern, Göttern und Menschen, ein unermesslich mächtiger Glanz, überstrahlend sogar der Götter göttliche Pracht. Und auch die Zwischenwelten, die traurigen, trostlosen, (15) finsteren, finster umnachteten, wo selbst dieser Mond und diese Sonne, die so mächtigen, so gewaltigen, mit ihrem Scheine nicht hindringen, auch dort erhebt sich ein unermesslich mächtiger Glanz, überstrahlend sogar der Götter göttliche Pracht. Die aber dort als Wesen weilen, die erschauen in diesem Glanze sich selber und sagen: ›Andere sind es ja noch der Wesen, die hier weilen!‹[11] Diese zehntausendfache Welt aber wankt und erbebt und erzittert, und es erhebt sich aus ihr ein unermesslich mächtiger Glanz, überstrahlend sogar der Götter göttliche Pracht. Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame in den Leib der Mutter herabgekommen ist, dann nahen sich ihm vier Göttersöhne zum Schutze nach den vier Seiten: ›Keiner soll Ihn, den Erwachsamen, oder des Erwachsamen Mutter, versehren, weder Mensch noch Nichtmensch noch irgend wer.‹ Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame in den Leib der Mutter herabgekommen ist, bleibt des Erwachsamen Mutter ihrer Natur nach tugendhaft und hütet sich Lebendiges umzubringen, hütet sich Nichtgegebenes zu nehmen, hütet sich vor Ausschweifung, hütet sich vor Lüge, hütet sich berauschende und berückende Getränke, betäubende und bethörende Mittel zu gebrauchen. Das ist da bestimmte Art.

(16) »Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame in den Leib der Mutter herabgekommen ist. mag des Erwachsamen Mutter nach Männern kein Liebesverlangen mehr anwandeln, und nicht mehr kann des Erwachsamen Mutter von irgend einem Manne in Leidenschaft umfangen werden. Das ist da bestimmte Art.[12]

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame in den Leib der Mutter herabgekommen ist, ist des Erwachsamen Mutter mit den fünf Begehrungen begabt und wird in ihrem Gebrauche gehegt und gepflegt. Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame in den Leib der Mutter herabgekommen ist, wird des Erwachsamen Mutter von keinerlei Krankheit befallen, wohl befindet sich des Erwachsamen Mutter, ohne körperliche Gebrechen, und erblickt den Erwachsamen in ihrem Leibe liegen, mit allen Gliedern begliedert, sinnenfällig. Gleichwie etwa, ihr Mönche, ein Juwel, ein Edelstein, von reinem Wasser, achteckig, wohlbearbeitet, um den ein Faden geschlungen wäre, ein blauer oder ein gelber, ein rother oder ein weißer oder ein grüner, und ein scharfsehender Mann habe ihn an die Hand gesteckt und betrachtete ihn: ›Das ist ein Juwel, ein Edelstein, von reinem Wasser, achteckig, wohlbearbeitet, und dieser Faden ist herumgeschlungen.

der blaue oder der gelbe, der rothe oder der weifse oder der grüne‹: ebenso nun auch, ihr Mönche, erblickt des Erwachsamen Mutter den Erwachsamen in ihrem (17) Leibe liegen, mit allen Gliedern begliedert, sinnenfällig. Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: sieben Tage nach der Geburt des Erwachsamen stirbt des Erwachsamen Mutter und kehrt in Sälige Gestalt empor. Das ist da bestimmte Art.[13]

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wenn da wohl andere Weiber neun oder zehn Monde die Frucht im Leibe tragen und dann gebären, doch nicht also den Erwachsamen des Erwachsamen Mutter: zehn Monde erst nachdem des Erwachsamen Mutter den Erwachsamen im Leibe getragen gebiert sie. Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wenn da wohl andere Weiber sitzend oder liegend gebären, doch nicht also den Erwachsamen des Erwachsamen Mutter: stehend nur gebiert den Erwachsamen des Erwachsamen Mutter. Das ist da bestimmte Art.[14]

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame aus dem Leibe der Mutter hervorkehrt, wird er zuerst von Göttern entgegengenommen, hernach von Menschen. Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame aus dem Leibe der Mutter hervorkehrt, be- (18) rührt der Erwachsame nicht den Boden, sondern von vier Göttersöhnen empfangen wird er der Mutter dargebracht: ›Besäligt sei, o Fürstin, ein hochbegabter Sohn ist dir geboren.‹[15] Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame aus dem Leibe der Mutter hervorkehrt, kehrt er makellos hervor, unbefleckt von Nässe, unbefleckt

von Schleim, unbefleckt von Blut, unbefleckt von irgend welcher Unsauberkeit, rein und abgeklärt. Gleichwie etwa, ihr Mönche, wenn eine kostbare Perle in ein seidenes Tuch eingehüllt ist, weder die kostbare Perle das seidene Tuch befleckt noch auch das seidene Tuch die kostbare Perle: und warum nicht? weil beide rein sind[16]: ebenso nun auch, ihr Mönche, kehrt der Erwachsame, wann er aus dem Leibe der Mutter hervorkehrt, makellos hervor, unbefleckt von Nässe, unbefleckt von Schleim, unbefleckt von Blut, unbefleckt von irgend welcher Unsauberkeit, rein und abgeklärt. Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame aus dem Leibe der Mutter hervorkehrt, ergiefsen sich zwei Regenströme aus den Wolken herab, einer kühl, einer warm, woraus dem Erwachsamen der Wasserguss gemischt wird und der Mutter. Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: alsbald nach der Geburt fasst der Erwachsame mit beiden Füfsen zugleich Boden, wendet das Antlitz gegen Norden und schreitet mit sieben Schritten geradeaus, während ein (19) weifser Schirm ober ihm schwebt: und er blickt nach allen Seiten hin und spricht das gewaltige Wort:

Der Höchste bin ich in der Welt,
Der Hehrste bin ich in der Welt,
Der Erste bin ich in der Welt,
Das letzte Leben leb' ich,
Und nimmer giebt es Wiedersein.

Das ist da bestimmte Art.

»Bestimmte Art ist es, ihr Mönche: wann der Erwachsame aus dem Leibe der Mutter hervorkehrt, erhebt sich wiederum in der Welt mit ihren Göttern, mit ihren bösen und heiligen Geistern, mit ihrer Schaar von

Priestern und Büfsern, Göttern und Menschen, ein unermesslich mächtiger Glanz, überstrahlend sogar der Götter göttliche Pracht. Und auch die Zwischenwelten, die traurigen, trostlosen, finsteren, finster umnachteten, wo selbst dieser Mond und diese Sonne, die so mächtigen, so gewaltigen, mit ihrem Scheine nicht hindringen, auch dort erhebt sich ein unermesslich mächtiger Glanz, überstrahlend sogar der Götter göttliche Pracht. Die aber dort als Wesen weilen, die erschauen in diesem Glanze sich selber und sagen: ›Andere sind es ja noch der Wesen, die hier weilen!‹ Diese zehntausendfache Welt aber wankt und erbebt und erzittert, und es erhebt sich aus ihr ein unermesslich mächtiger Glanz, überstrahlend sogar der Götter göttliche Pracht. Das ist da bestimmte Art.[17]

»Nach der Geburt aber, ihr Mönche, des Prinzen Vipassī, wurde Bandhumā dem Könige verkündet: ›Ein Sohn, Majestät, ist dir geboren: den möge Majestät ansehn!‹ Da sah, ihr Mönche, König Bandhumā den Prinzen Vipassī. Als er ihn gesehn, liefs er zeichenkundige Priester berufen und sprach also: ›Betrachten mögen die Herren Priester, die die Zeichen verstehn, (20) den Prinzen.‹ Da betrachteten, ihr Mönche, die zeichenkundigen Priester den Prinzen Vipassī. Nachdem sie ihn betrachtet hatten, sprachen sie also zu König Bandhumā: ›Besäligt sei, Majestät, ein hochbegabter Sohn ist dir, Majestät, geboren. Beglückt bist du, grofser König, hochbeglückt bist du, grofser König, dass in deinem Geschlecht ein solcher Sohn geboren ward! Denn dieser Prinz, Majestät, ist mit den zweiunddreifsig Merkmalen eines grofsen Mannes begabt, mit denen begabt ein solcher nur zwei Bahnen betreten kann, keine dritte. Wenn er im Hause bleibt, wird er König werden, Kaiser,

ein gerechter und wahrer Herrscher, ein Sieger bis zur Mark der See, der seinem Reiche Sicherheit schafft, mit sieben Juwelen begabt ist. Das aber sind seine sieben Juwelen: das beste Land, der beste Elephant, das beste Ross, die beste Perle, das beste Weib, der beste Bürger, und siebentens der beste Staatsmann. Und er wird über tausend Söhne haben, tapfer, heldensam, Zerstörer der feindlichen Heere.[18] Dann wird er diese Erde bis zum Ozean hin, ohne Stock und ohne Stahl gerecht obsiegend, beherrschen. Wenn er aber aus dem Hause in die Hauslosigkeit zieht, wird er heilig werden, vollkommen auferwacht, der Welt den Schleier hinwegnehmen.

›Was sind das aber, Majestät, für zweiunddreifsig Merkmale eines grofsen Mannes bei diesem Prinzen, mit denen (21) er da begabt nur zwei Bahnen betreten kann, keine dritte? Dieser Prinz, Majestät, hat da wohlgefestete Füfse: dass aber, Majestät, dieser Prinz wohlgefestete Füfse hat, das ist eben an ihm eines der Merkmale eines grofsen Mannes. Unten, Majestät, sind bei diesem Prinzen, an den Sohlen der Füfse, Räder zu sehn, mit tausend Speichen, mit Felge und Nabe und allen Abzeichen geziert: auch das, Majestät, ist eben an diesem Prinzen eines der Merkmale eines grofsen Mannes. Schmal ist die Ferse. Lang sind die Zehen. Sanft und zart sind Hände und Füfse. Die Bindehaut zwischen Fingern und Zehen ist breit geschweift wie ein Netz.[19] Muschelwölbig ist der Rist. Die Beine sind schlank wie bei der (22) Gazelle. Stehend kann dieser Prinz, ohne sich zu beugen, mit beiden Handflächen die Kniee befühlen und berühren. In der Vorhaut verborgen ist das Schaamglied.[21] Gülden leuchtet der Körper, wie Gold erglänzt seine Haut. Sie ist geschmeidig, so geschmeidig, dass kein Staub und Schmutz daran haften bleibt. Einzelflaumig ist dieser Prinz, je einzeln ist das Flaumhaar in der

Pore gewachsen. Nach oben gerichtet ist der Flaum bei diesem Prinzen, die Flaumhaare sind nach oben gewachsen, schwarz wie Augenschminke, wie Ringe geringelt, rechts herum sind sie gedreht. Heilig erhaben ragt dieser Prinz empor. Dieser Prinz ist gar heiter anzuschauen.[21] Wie beim Löwen wird der Vorderleib des Prinzen sein, mit der breiten Brust.[22] Eine Klafter hoch wird der Prinz werden, seine Körperlänge entspricht seiner Armweite, seine Armweite entspricht (23) seiner Körperlänge. Gleichgeformte Schultern hat dieser Prinz. Er hat mächtige Ohrmuscheln. Er hat ein Löwenkinn. Alle Zähne wird dieser Prinz haben, gleichmäßsig gefügt, nicht auseinanderstehend. Glänzend weifs wird das Gebiss sein. Gewaltig wird die Zunge dieses Prinzen sein, heilig seine Stimme tönen, wie Waldvogelsang. Tiefschwarz sind die Augen, die Wimpern wie beim Rinde. Eine Flocke ist diesem Prinzen zwischen den Brauen gewachsen, weifs und weich wie Baumwolle. Und dieser Prinz, Majestät, hat einen Scheitelkamm: dass aber, Majestät, dieser Prinz einen Scheitelkamm hat, auch das ist an ihm eines der Merkmale eines grofsen Mannes. Das sind, Majestät, die zweiunddreifsig Merkmale eines grofsen Mannes bei diesem Prinzen, mit denen er da begabt nur zwei Bahnen betreten kann, keine dritte. Wenn er im Hause bleibt, wird er König werden, (24) Kaiser, ein gerechter und wahrer Herrscher, ein Sieger bis zur Mark der See, der seinem Reiche Sicherheit schafft, mit sieben Juwelen begabt ist. Das aber sind seine sieben Juwelen: das beste Land, der beste Elephant, das beste Ross, die beste Perle, das beste Weib, der beste Bürger, und siebentens der beste Staatsmann. Und er wird über tausend Söhne haben, tapfer, heldensam, Zerstörer der feindlichen Heere. Dann wird er diese Erde bis zum Ozean hin, ohne Stock und ohne Stahl gerecht obsiegend, beherrschen. Wenn er aber aus dem Hause in die Hauslosigkeit zieht, wird er heilig

werden, vollkommen auferwacht, der Welt den Schleier hinwegnehmen.‹

»Daraufhin nun, ihr Mönche, liefs König Bandhumā den zeichenkundigen Priestern golddurchwirkte[23] Gewänder anlegen und aller Wünsche Erfüllung angedeihen.

»Da liefs denn, ihr Mönche, König Bandhumā dem Prinzen Vipassī Ammen aufnehmen. Die einen dort säugten ihn, die anderen badeten ihn, die einen trugen ihn, die anderen schaukelten ihn rittlings zu Hüften.[24] Von Geburt an aber, ihr Mönche, wurde über Vipassī den Prinzen ein weifser Baldachin gehalten, bei Tag und bei Nacht, auf dass ihn weder Kälte noch Hitze, kein Strohhalm, kein Staubkorn, kein Thautropfen belästigen möchte. Und von Geburt an, ihr Mönche, war Vipassī der Prinz vielem Volk eine Freude und Augenweide. Gleichwie etwa, ihr Mönche, eine blaue (25) oder eine rothe oder eine weifse Lotusrose vielem Volk eine Freude ist und Augenweide: ebenso nun auch, ihr Mönche, war Vipassī der Prinz vielem Volk eine Freude und Augenweide. So wurde er da immer vorzüglicher geschätzt.[25]

»Von Geburt an aber, ihr Mönche, hatte Vipassī der Prinz eine angenehme Stimme, eine liebliche Stimme, eine holde, einnehmende Stimme. Gleichwie etwa, ihr Mönche, auf den Halden des Himālayo der Karavīko genannte Waldkukuk eine angenehme Stimme ertönen lässt, eine liebliche Stimme, eine holde, einnehmende Stimme: ebenso nun auch, ihr Mönche, hatte Vipassī der Prinz eine angenehme Stimme, eine liebliche Stimme, eine holde, einnehmende Stimme.

»Von Geburt an aber, ihr Mönche, war Vipassī dem Prinzen das himmlische Auge aufgegangen, die Vergeltung der Thaten wahrzunehmen, womit er da eine Meile in der Runde übersehn konnte, Tag und Nacht.

»Von Geburt an aber, ihr Mönche, hatte Vipassī der Prinz den Blick ohne Blinzeln, gleichwie etwa die Dreiunddreißsig Götter. ›Ohne zu blinzeln blickt der Prinz‹, sagte man: und so wurde denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz eben ›Vipassī‹, ›Klaräugig‹ mit Namen genannt.

»Da ist nun, ihr Mönche, König Bandhumā auf dem Richterstuhle gesessen, hatte Vipassī den Prinzen an der Seite sitzen, und erkannte zu Recht. Alsbald aber, ihr Mönche, hat Vipassī der Prinz, an der Seite des Vaters da sitzend, untersucht und untersucht und die Sachen wie recht und billig entschieden. ›Er untersucht und untersucht, der Prinz, und entscheidet die Sachen (26) wie recht und billig‹, sagte man: und so wurde denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz immer noch weiter eben ›Vipassī‹, ›Klaräugig‹ mit Namen genannt.

»Da hat nun, ihr Mönche, König Bandhumā dem Prinzen Vipassī drei Paläste erbauen lassen, einen für den Herbst, einen für den Winter, einen für den Sommer, und versah sie mit den fünf Wunschgenüssen. So hat da, ihr Mönche, Vipassī der Prinz im Herbstpalaste die vier herbstlichen Monate zugebracht, von unsichtbarer Musik bedient[26], und stieg nicht vom Söller herab.

»Nun aber, ihr Mönche, mochte sich Vipassī der Prinz, als viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, an seinen Wagenlenker wenden:

›Lasse mir, bester Wagenlenker, prächtige Wagen bespannen: wir wollen eine Ausfahrt machen, in die schöne Umgebung hinaus.‹

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen. Und er ließs

prächtige Wagen bespannen und dann melden: ›Bereit stehn, Hoheit, die prächtigen Wagen: wie es dir nun belieben mag.‹[27]

»Da bestieg denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz einen prächtigen Wagen und fuhr, gefolgt von manchen anderen, in die Gegend hinaus, nach einem Garten hin. (27) Da sah, ihr Mönche, Vipassī der Prinz, auf seiner Fahrt nach dem Garten hin, einen alten Mann, giebelförmig geknickt, verkrümmt, auf Krücken gestützt schlotternd dahinschleichen, siech und welk. Als er ihn gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

›Was hat nur, bester Wagenlenker, dieser Mann gethan? Seine Haare sind doch nicht wie bei anderen, sein Leib ist doch nicht wie bei anderen!‹

›Das ist, Hoheit, ein Alter, wie man sagt.‹

›Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Alter, wie man sagt?‹[28]

›Das ist, Hoheit, ein Alter, wie man sagt: der hat nun nicht mehr lange zu leben.‹

›Wie aber, bester Wagenlenker: bin auch ich dem Alter unterworfen, kann dem Alter nicht entgehn?‹

›Auch du, Hoheit, und wir alle sind dem Alter unterworfen, können dem Alter nicht entgehn.‹

›Wohlan denn, bester Wagenlenker, es ist genug für heute mit der Gartenfahrt, und lass' uns gleich zum Schlosse zurückkehren.‹[29]

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen. Und er fuhr nun gleich nach dem Schlosse zurück. Da hat denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz, im Schlosse zurückgezogen, schmerzlich betroffen darüber gebrütet: ›O Schande sag' ich da über die Geburt, da ja doch am Gebornen das Alter zum Vorschein kommen muss.‹

»Aber nun liefs, ihr Mönche, König Bandhumā den Wagenlenker kommen und sprach also zu ihm:

›Gewiss, bester Wagenlenker, war der Prinz mit der Fahrt nach dem Garten zufrieden, gewiss, bester Wagenlenker, war der Prinz von der Fahrt nach dem Garten entzückt?‹

›Nein, Majestät, der Prinz war mit der Fahrt nach dem Garten nicht zufrieden, nein, Majestät, der Prinz war von der Fahrt nach dem Garten nicht entzückt.‹

›Was ist denn, bester Wagenlenker, dem Prinzen bei seiner Gartenfahrt begegnet?‹

›Begegnet, Majestät, ist dem Prinzen bei seiner Gartenfahrt ein alter Mann, giebelförmig geknickt, verkrümmt, auf Krücken gestützt schlotternd dahinschleichend, siech und welk. Als er ihn gesehn, wandte er sich also an mich: ›Was hat nur, bester Wagenlenker, dieser Mann gethan? Seine Haare sind doch nicht wie bei anderen, sein Leib ist doch nicht wie bei anderen!‹ — ›Das ist, Hoheit, ein Alter, wie man sagt.‹ — ›Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Alter, wie man sagt?‹ — ›Das ist, Hoheit, ein Alter, wie man sagt: der hat nun nicht mehr lange zu leben.‹ — ›Wie aber, bester Wagenlenker: bin auch ich dem Alter unterworfen, kann dem Alter nicht entgehn?‹ — ›Auch du, Hoheit, und wir alle sind dem Alter unterworfen, können dem Alter nicht entgehn.‹[30] — ›Wohlan denn, bester Wagenlenker, es ist genug für heute mit der Gartenfahrt, und lass' uns gleich zum Schlosse zurückkehren.‹ — ›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte ich da, Majestät, gehorsam zu Vipassī dem Prinzen und bin gleich nach dem Schlosse zurückgefahren. Er aber, Majestät, der Prinz, im Schlosse zurückgezogen, schmerzlich betroffen, brütet darüber: ›O Schande sag' ich da über die Geburt, da ja doch am Gebornen das Alter zum Vorschein kommen muss‹.‹ (28)

»Da hat nun, ihr Mönche, König Bandhumā bei sich erwogen: ›Möchte doch nicht etwa Vipassī der Prinz dem Thron entsagen, möchte doch nicht etwa Vipassī der Prinz aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn, möchte doch nicht etwa das Wort der zeichenkundigen Priester wahr werden!‹

»So hat dann, ihr Mönche, König Bandhumā Vipassī den Prinzen immer noch reichlicher mit den fünf Wunschgenüssen versehn, auf dass Vipassī der Prinz (29) den Thron besteigen sollte, auf dass Vipassī der Prinz nicht aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn sollte, auf dass das Wort der zeichenkundigen Priester nicht Wahrheit würde. So wurde denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz mit den fünf Wunschgenüssen umgeben und überall damit bedient. —

»Nun aber, ihr Mönche, mochte sich Vipassī der Prinz, als viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, an seinen Wagenlenker wenden:

›Lasse mir, bester Wagenlenker, prächtige Wagen bespannen: wir wollen eine Ausfahrt machen, in die schöne Umgebung hinaus.‹

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen. Und er liefs prächtige Wagen bespannen und dann melden: ›Bereit stehn, Hoheit, die prächtigen Wagen: wie es dir nun belieben mag.‹

»Da bestieg denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz einen prächtigen Wagen und fuhr, gefolgt von manchen anderen, in die Gegend hinaus, nach einem Garten hin. Da sah, ihr Mönche, Vipassī der Prinz, auf seiner Fahrt nach dem Garten hin, einen siechen Mann, leidend,

schwer bresthaft, mit Koth und Harn beschmutzt daliegen, von anderen gehoben, von anderen bedient. Als er ihn gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

›Was hat nur, bester Wagenlenker, dieser Mann gethan? Seine Augen sind doch nicht wie bei anderen, seine Stimme ist doch nicht wie bei anderen!‹

›Das ist, Hoheit, ein Kranker, wie man sagt.‹[31]

›Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Kranker, wie man sagt?‹

›Das ist, Hoheit, ein Kranker, wie man sagt: o dass er doch von diesem Siechthum genesen könnte!‹

›Wie aber, bester Wagenlenker: bin auch ich der Krankheit unterworfen, kann der Krankheit nicht entgehn?‹

›Auch du, Hoheit, und wir alle sind der Krankheit unterworfen, können der Krankheit nicht entgehn.‹

›Wohlan denn, bester Wagenlenker, es ist genug für heute mit der Gartenfahrt, und lass' uns gleich zum Schlosse zurückkehren.‹

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen. Und er fuhr nun gleich nach dem Schlosse zurück. Da hat denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz, im Schlosse zurückgezogen, schmerzlich betroffen darüber gebrütet: (30) ›O Schande sag' ich da über die Geburt, da ja doch am Gebornen das Alter zum Vorschein kommen muss, die Krankheit zum Vorschein kommen muss.‹

»Aber nun liefs, ihr Mönche, König Bandhumā den Wagenlenker kommen und sprach also zu ihm:

›Gewiss, bester Wagenlenker, war der Prinz mit der Fahrt nach dem Garten zufrieden, gewiss, bester Wagenlenker, war der Prinz von der Fahrt nach dem Garten entzückt?‹

›Nein, Majestät, der Prinz war mit der Fahrt nach dem Garten nicht zufrieden, nein, Majestät, der Prinz war von der Fahrt nach dem Garten nicht entzückt.‹

›Was ist denn, bester Wagenlenker, dem Prinzen bei seiner Gartenfahrt begegnet?‹

›Begegnet, Majestät, ist dem Prinzen bei seiner Gartenfahrt ein siecher Mann, leidend, schwer bresthaft, mit Koth und Harn beschmutzt daliegend, von anderen gehoben, von anderen bedient. Als er ihn gesehn, wandte er sich also an mich: ›Was hat nur, bester Wagenlenker, dieser Mann gethan? Seine Augen sind doch nicht wie bei anderen, seine Stimme ist doch nicht wie bei anderen!‹ — ›Das ist, Hoheit, ein Kranker, wie man sagt.‹ — ›Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Kranker, wie man sagt?‹ — ›Das ist, Hoheit, ein Kranker, wie man sagt: o dass er doch von diesem Siechthum genesen könnte!‹ — ›Wie aber, bester Wagenlenker: bin auch ich der Krankheit unterworfen, kann der Krankheit nicht entgehn?‹ — ›Auch du, Hoheit, und wir alle sind der Krankheit unterworfen, können der Krankheit nicht entgehn.‹[32] — ›Wohlan denn, bester Wagenlenker, es ist genug für heute mit der Gartenfahrt, und lass' uns gleich zum Schlosse zurückkehren.‹ — ›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte ich da, Majestät, gehorsam zu Vipassī dem Prinzen und bin gleich nach dem Schlosse zurückgefahren. Er aber, Majestät, der Prinz, im Schlosse zurückgezogen, schmerzlich betroffen, brütet darüber: ›O Schande sag' ich da über die Geburt, da ja doch am Gebornen das Alter zum Vorschein kommen muss, die Krankheit zum Vorschein kommen muss‹.‹

»Da hat nun, ihr Mönche, König Bandhumā bei sich erwogen: ›Möchte doch nicht etwa Vipassī der Prinz dem Thron entsagen, möchte doch nicht etwa Vipassī der Prinz aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn.

möchte doch nicht etwa das Wort der zeichenkundigen Priester wahr werden!‹

»So hat dann, ihr Mönche, König Bandhumā Vipassī den Prinzen immer noch reichlicher mit den fünf Wunschgenüssen versehn, auf dass Vipassī der Prinz den Thron besteigen sollte, auf dass Vipassī der Prinz nicht aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn sollte, auf dass das Wort der zeichenkundigen Priester nicht Wahrheit würde. So wurde denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz mit den fünf Wunschgenüssen umgeben und überall damit bedient. —

»Nun aber, ihr Mönche, mochte sich Vipassī der Prinz, als viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, an seinen Wagenlenker wenden:

›Lasse mir, bester Wagenlenker, prächtige Wagen bespannen: wir wollen eine Ausfahrt machen, in die schöne Umgebung hinaus.‹

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen. Und er liefs prächtige Wagen bespannen und dann melden: ›Bereit stehn, Hoheit, die prächtigen Wagen: wie es dir nun belieben mag.‹

»Da bestieg denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz einen prächtigen Wagen und fuhr, gefolgt von manchen anderen, in die Gegend hinaus, nach einem Garten hin. Da sah, ihr Mönche, Vipassī der Prinz, auf seiner Fahrt nach dem Garten hin, eine grofse Menge Menschen zusammengelaufen und in allerhand düsteren Gewändern sich durcheinanderdrängen. Als er sie gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

›Was ist da nur, bester Wagenlenker, für eine grofse Menge Menschen zusammengelaufen und drängt sich in allerhand düsteren Gewändern durcheinander?‹

›Da ist, Hoheit, ein Todter, wie man sagt.‹

(32) ›Wohlan denn, bester Wagenlenker, lass' uns zu jenem Todten hinfahren.‹

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen und lenkte den Wagen zu jenem Todten hin. Da sah, ihr Mönche, Vipassī der Prinz einen Verstorbenen, Todten. Als er ihn gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

›Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Todter, wie man sagt?‹

›Das ist, Hoheit, ein Todter, wie man sagt: der wird nun nicht mehr von Mutter oder Vater oder anderen verwandten Sippen wiedergesehn, und auch er wird Mutter oder Vater oder andere verwandte Sippen nicht wiedersehn.‹

›Wie aber, bester Wagenlenker: bin auch ich dem Tode unterworfen, kann dem Tode nicht entgehn? Werde auch ich nicht vom König oder der Königin oder anderer verwandter Sippe wiedergesehn werden, und werde auch ich den König oder die Königin oder andere verwandte Sippe nicht wiedersehn?‹

›Auch du, Hoheit, und wir alle sind dem Tode unterworfen, können dem Tode nicht entgehn; auch dich wird der König oder die Königin oder andere verwandte Sippe nicht wiedersehn, und auch du wirst den König oder die Königin oder andere verwandte Sippe nicht wiedersehn.‹

›Wohlan denn, bester Wagenlenker, es ist genug für heute mit der Gartenfahrt, und lass' uns gleich zum Schlosse zurückkehren.‹[33]

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen. Und er fuhr nun gleich nach dem Schlosse zurück. Da hat denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz, im Schlosse zurückgezogen, schmerzlich betroffen darüber gebrütet: ›O Schande sag' ich da über die Geburt, da ja doch am Gebornen das Alter zum Vorschein kommen muss, die Krankheit zum Vorschein kommen muss, der Tod zum Vorschein kommen muss.‹ (33)

»Aber nun liefs, ihr Mönche, König Bandhumā den Wagenlenker kommen und sprach also zu ihm:

›Gewiss, bester Wagenlenker, war der Prinz mit der Fahrt nach dem Garten zufrieden, gewiss, bester Wagenlenker, war der Prinz von der Fahrt nach dem Garten entzückt?‹

›Nein, Majestät, der Prinz war mit der Fahrt nach dem Garten nicht zufrieden, nein, Majestät, der Prinz war von der Fahrt nach dem Garten nicht entzückt.‹

›Was ist denn, bester Wagenlenker, dem Prinzen bei seiner Gartenfahrt begegnet?‹

›Begegnet, Majestät, ist dem Prinzen bei seiner Gartenfahrt eine grofse Menge Menschen, die, zusammengelaufen, in allerhand düsteren Gewändern sich durcheinanderdrängten. Als er sie gesehn, wandte er sich also an mich: ›Was ist da nur, bester Wagenlenker, für eine grofse Menge Menschen zusammengelaufen und drängt sich in allerhand düsteren Gewändern durcheinander?‹ — ›Da ist, Hoheit, ein Todter, wie man sagt.‹ — ›Wohlan denn, bester Wagenlenker, lass' uns zu jenem Todten hinfahren.‹ — ›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte ich da, Majestät, gehorsam zu Vipassī dem Prinzen und lenkte den Wagen zu jenem Todten hin. Da sah, Majestät, der Prinz einen Mann, der gestorben war, einen Todten. Als er ihn gesehn, wandte er sich also an mich: ›Was

ist das nur, bester Wagenlenker, ein Todter, wie man sagt?‹ — ›Das ist, Hoheit, ein Todter, wie man sagt: der wird nun nicht mehr von Mutter oder Vater oder anderen verwandten Sippen wiedergesehn, und auch er (34) wird Mutter oder Vater oder andere verwandte Sippen nicht wiedersehn.‹ — ›Wie aber, bester Wagenlenker: bin auch ich dem Tode unterworfen, kann dem Tode nicht entgehn? Werde auch ich nicht vom König oder der Königin oder anderer verwandter Sippe wiedergesehn werden, und werde auch ich den König oder die Königin oder andere verwandte Sippe nicht wiedersehn?‹ — ›Auch du, Hoheit, und wir alle sind dem Tode unterworfen, können dem Tode nicht entgehn; auch dich wird der König oder die Königin oder andere verwandte Sippe nicht wiedersehn, und auch du wirst den König oder die Königin oder andere verwandte Sippe nicht wiedersehn.‹ — ›Wohlan denn, bester Wagenlenker, es ist genug für heute mit der Gartenfahrt, und lass' uns gleich zum Schlosse zurückkehren.‹ — ›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte ich da, Majestät, gehorsam zu Vipassī dem Prinzen und bin gleich nach dem Schlosse zurückgefahren. Er aber, Majestät, der Prinz, im Schlosse zurückgezogen, schmerzlich betroffen, brütet darüber: ›O Schande sag' ich da über die Geburt, da ja doch am Gebornen das Alter zum Vorschein kommen muss, die Krankheit zum Vorschein kommen muss, der Tod zum Vorschein kommen muss‹.‹

»Da hat nun, ihr Mönche, König Bandhumā bei sich erwogen: ›Möchte doch nicht etwa Vipassī der Prinz dem Thron entsagen, möchte doch nicht etwa Vipassī der Prinz aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn, möchte doch nicht etwa das Wort der zeichenkundigen Priester wahr werden!‹

»So hat dann, ihr Mönche, König Bandhumā Vipassī den Prinzen immer noch reichlicher mit den fünf

Wunschgenüssen versehn, auf dass Vipassī der Prinz den Thron besteigen sollte, auf dass Vipassī der Prinz doch (35) nicht aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn sollte, auf dass das Wort der zeichenkundigen Priester doch nicht Wahrheit würde.[34] So wurde denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz mit den fünf Wunschgenüssen umgeben und überall damit bedient. —

»Nun aber, ihr Mönche, mochte sich Vipassī der Prinz, als viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, an seinen Wagenlenker wenden:

›Lasse mir, bester Wagenlenker, prächtige Wagen bespannen: wir wollen eine Ausfahrt machen, in die schöne Umgebung hinaus.‹

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen. Und er liefs prächtige Wagen bespannen und dann melden: ›Bereit stehn, Hoheit, die prächtigen Wagen: wie es dir nun belieben mag.‹

»Da bestieg denn, ihr Mönche, Vipassī der Prinz einen prächtigen Wagen und fuhr, gefolgt von manchen anderen, in die Gegend hinaus, nach einem Garten hin. Da sah, ihr Mönche, Vipassī der Prinz, auf seiner Fahrt nach dem Garten hin, einen kahlgeschornen Mann, einen Pilger im fahlen Gewande. Als er ihn gesehn, wandte er sich an den Wagenlenker:

›Was hat nur, bester Wagenlenker, dieser Mann gethan? Sein Schädel ist doch nicht wie bei anderen, sein Gewand ist doch nicht wie bei anderen?‹

›Das ist, Hoheit, ein Pilger, wie man sagt.‹

›Was ist das nur, bester Wagenlenker, ein Pilger, wie man sagt?‹

›Das ist, Hoheit, ein Pilger, wie man sagt: gut ist gerechter Wandel, gut ist gerader Wandel, gut ist heilsames Wirken, gut ist hülfreiches Wirken, gut ist nichts zu verletzen, gut ist Erbarmen mit den Wesen.‹

›Gut ist er, bester Wagenlenker, der Pilger, wie man sagt: denn gut ist gerechter Wandel, gut ist gerader Wandel, gut ist heilsames Wirken, gut ist hülfreiches (36) Wirken, gut ist nichts zu verletzen, gut ist Erbarmen mit den Wesen. Wohlan denn, bester Wagenlenker, lass' uns zu jenem Pilger hinfahren.‹

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen und lenkte den Wagen zu jenem Pilger hin. Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Prinz jenen Pilger also angesprochen:

›Was hast du, Bester, nur gethan? Dein Schädel ist doch nicht wie bei anderen, dein Gewand ist doch nicht wie bei anderen?‹

›Ich bin, Hoheit, ein Pilger, wie man sagt.‹

›Warum aber, Bester, bist du ein Pilger, wie man sagt?‹

›Ich bin, Hoheit, ein Pilger, wie man sagt: gut ist gerechter Wandel, gut ist gerader Wandel, gut ist heilsames Wirken, gut ist hülfreiches Wirken, gut ist nichts zu verletzen, gut ist Erbarmen mit den Wesen.‹

›Gut ist, Bester, dass du ein Pilger bist, wie man sagt: denn gut ist, Bester, gerechter Wandel, gut ist gerader Wandel, gut ist heilsames Wirken, gut ist hülfreiches Wirken, gut ist nichts zu verletzen, gut ist Erbarmen mit den Wesen.‹

»Dann aber, ihr Mönche, hat Vipassī der Prinz dem Wagenlenker gesagt:

›Wohlan denn, bester Wagenlenker, kehre sogleich mit dem Wagen zum Schlosse zurück: ich selber werde mir

nun auf der Stelle Haar und Bart abschneiden, fahle Gewänder anlegen und aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn.‹

›Sehr wohl, Hoheit‹, sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Wagenlenker zu Vipassī dem Prinzen. Und er fuhr (37) sogleich mit dem Wagen nach dem Schlosse zurück. Vipassī aber der Prinz hat eben auf der Stelle sich Haar und Bart abgeschnitten, fahle Gewänder angelegt und ist aus dem Hause in die Hauslosigkeit gezogen.

»Es kam nun, ihr Mönche, in Bandhumatī der königlichen Stadt einer grofsen Menge Menschen zu Ohren, an vierundachtzigtausend Leuten: ›Vipassī, heifst es, der Prinz, hat Haar und Bart abgeschoren, fahle Gewänder angelegt und ist aus dem Hause in die Hauslosigkeit gezogen!‹ Als sie das gehört hatten, wurde ihnen also zumuthe: ›Das ist heute wahrhaftig keine geringe Lehre und Ordnung, das ist keine geringe Pilgerschaft, wo Vipassī der Prinz, mit geschornem Haar und Barte, mit fahlem Gewande bekleidet, aus dem Hause in die Hauslosigkeit gezogen ist! Vipassī ja gar, der Prinz, sollte, mit geschornem Haar und Barte, mit fahlem Gewande bekleidet, aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn können: warum denn aber nicht wir?‹ Da ist nun, ihr Mönche, eine grofse Menge Menschen[35], mit geschornem Haar und Barte, in fahle Gewänder gekleidet, Vipassī dem Erwachsamen aus dem Hause in die Hauslosigkeit der Pilgerschaft nachgepilgert. Von dieser Schaar, ihr Mönche, umgeben ist dann Vipassī der Erwachsame über Dörfer, Burgen und königliche Städte in den Landen von Ort zu Ort gewandert.

»Da ist nun, ihr Mönche, Vipassī dem Erwachsamen, während er einsam zurückgezogen sann, der Gedanke zum Bewusstsein gekommen: ›Das steht mir wohl nicht an[36], dass ich mit einem Haufen verweile; wie, wenn ich (38) nun allein, vom Schwarme abgesondert, verzöge?‹ Da ist

denn, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame nach einiger Zeit allein, vom Schwarme abgesondert, geblieben. Anderswohin sind eben jene Schaaren Pilger[37] gezogen, anderswohin Vipassī der Erwachsame.

»Da ist nun, ihr Mönche, Vipassī dem Erwachsamen, während er, einsam angesiedelt, zurückgezogen sann, der Gedanke zum Bewusstsein gekommen: ›Elend, ach, steht es um diese Welt: man entsteht und vergeht und erstirbt, man schwindet und erscheint.[38] Aber wie etwa diesem Leiden zu entrinnen sei, dem Alter und Tode, das versteht man nicht. Ob nicht doch wohl zu ergründen wäre, wie man diesem Leiden entrinnen könnte, dem Alter und Tode?‹

»Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn sein, dass Alter und Tod ist? wodurch bedingt ist Alter und Tod?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Geburt muss sein, dass Alter und Tod ist; durch Geburt bedingt ist Alter und Tod.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn sein, dass Geburt ist? wodurch bedingt ist Geburt?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Werden muss sein, dass Geburt ist; durch Werden bedingt ist Geburt.‹[39] Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn sein, dass Werden ist? wodurch bedingt ist Werden?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: (39) ›Anhangen muss sein, dass Werden ist; durch Anhangen bedingt ist Werden.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn sein, dass Anhangen ist? wodurch bedingt ist Anhangen?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich

im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Durst muss sein, dass Anhangen ist; durch Durst bedingt ist Anhangen.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn sein, dass Durst ist? wodurch bedingt ist Durst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Gefühl muss sein, dass Durst ist; durch Gefühl bedingt ist Durst.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn sein, dass Gefühl ist? wodurch bedingt ist Gefühl?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Berührung muss sein, dass Gefühl ist; durch Berührung bedingt ist Gefühl.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn sein, dass Berührung ist? wodurch bedingt ist Berührung?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassi der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Sechsfaches Reich[40] muss sein, dass Berührung ist; durch sechsfaches Reich bedingt ist Berührung.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn sein, dass sechsfaches Reich (40) ist? wodurch bedingt ist sechsfaches Reich?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Bild und Begriff muss sein, dass sechsfaches Reich ist; durch Bild und Begriff bedingt ist sechsfaches Reich.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn sein, dass Bild und Begriff ist? wodurch bedingt ist Bild und Begriff?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Bewusstsein muss sein, dass Bild und Begriff ist; durch Bewusstsein bedingt ist Bild und Begriff.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was

muss denn sein, dass Bewusstsein ist? wodurch bedingt ist Bewusstsein?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Bild und Begriff muss sein, dass Bewusstsein ist; durch Bild und Begriff bedingt ist Bewusstsein.‹

»Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Wieder hervor kehrt es, dieses Bewusstsein, aus Bild und Begriff: weiter geht es nicht. Insofern kommt es zu entstehn und vergehn und ersterben, zu schwinden und erscheinen: als nämlich durch Bild und Begriff bedingt Bewusstsein ist; durch Bewusstsein bedingt Bild und Begriff ist; durch Bild und Begriff bedingt sechsfaches Reich ist; durch sechsfaches Reich bedingt Berührung ist; durch Berührung bedingt Gefühl ist; durch Gefühl bedingt Durst ist; durch Durst bedingt Anhangen ist; durch Anhangen bedingt Werden ist; durch Werden bedingt Geburt ist; durch Geburt (41) bedingt Alter und Tod ist, Schmerz und Jammer, Leiden, Trübsal, Verzweiflung hervorgehn: also kommt dieses gesammten Leidensstückes Entwicklung zustande. Entwicklung, Entwicklung!‹ So ist, ihr Mönche, Vipassī dem Erwachsamen bei nie zuvor gehörten Dingen das Auge aufgegangen, die Einsicht aufgegangen, die Weisheit aufgegangen, das Wissen aufgegangen, das Licht aufgegangen.

»Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn nicht sein, dass Alter und Tod nicht ist? durch wessen Auflösung wird Alter und Tod aufgelöst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Geburt muss nicht sein, dass Alter und Tod nicht ist; durch Auflösung der Geburt wird Alter und Tod aufgelöst.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn

nicht sein, dass Geburt nicht ist? durch wessen Auflösung wird Geburt aufgelöst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Werden muss nicht sein, dass Geburt nicht ist; durch Auflösung des Werdens wird Geburt aufgelöst.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn nicht sein, dass Werden nicht ist? durch wessen Auflösung wird Werden aufgelöst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Anhangen muss nicht sein, dass Werden nicht ist; durch Auflösung des Anhangens wird Werden aufgelöst.‹ Da hat (42) nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn nicht sein, dass Anhangen nicht ist? durch wessen Auflösung wird Anhangen aufgelöst?‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Durst muss nicht sein, dass Anhangen nicht ist; durch Auflösung des Durstes wird Anhangen aufgelöst.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn nicht sein, dass Durst nicht ist? durch wessen Auflösung wird Durst aufgelöst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Gefühl muss nicht sein, dass Durst nicht ist; durch Auflösung des Gefühls wird Durst aufgelöst.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn nicht sein, dass Gefühl nicht ist? durch wessen Auflösung wird Gefühl aufgelöst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Berührung muss nicht sein, dass Gefühl nicht ist; durch Auflösung der Berührung wird Gefühl aufgelöst.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn nicht sein, dass Berührung

nicht ist? durch wessen Auflösung wird Berührung aufgelöst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Sechsfaches Reich muss nicht sein, dass Berührung nicht ist; durch Auflösung des sechsfachen Reichs wird Berührung aufgelöst.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn nicht sein, dass sechsfaches Reich nicht (43) ist? durch wessen Auflösung wird sechsfaches Reich aufgelöst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Bild und Begriff muss nicht sein, dass sechsfaches Reich nicht ist; durch Auflösung von Bild und Begriff wird sechsfaches Reich aufgelöst.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn nicht sein, dass Bild und Begriff nicht ist? durch wessen Auflösung wird Bild und Begriff aufgelöst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Bewusstsein muss nicht sein, dass Bild und Begriff nicht ist; durch Auflösung des Bewusstseins wird Bild und Begriff aufgelöst.‹ Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Was muss denn nicht sein, dass Bewusstsein nicht ist? durch wessen Auflösung wird Bewusstsein aufgelöst?‹ Da hat, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame, gründlich im Geiste nachforschend, weise die Gewissheit gefunden: ›Bild und Begriff muss nicht sein, dass Bewusstsein nicht ist; durch Auflösung von Bild und Begriff wird Bewusstsein aufgelöst.‹

»Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame also erwogen: ›Entdeckt hab' ich diesen Weg zur Erwachung, und zwar: durch Auflösung von Bild und Begriff wird Bewusstsein aufgelöst, durch Auflösung des Bewusstseins wird Bild und Begriff aufgelöst, durch

Auflösung von Bild und Begriff wird sechsfaches Reich aufgelöst, durch Auflösung des sechsfachen Reichs wird Berührung aufgelöst, durch Auflösung der Berührung wird Gefühl aufgelöst, durch Auflösung des Gefühls wird Durst aufgelöst, durch Auflösung des Durstes wird Anhangen aufgelöst, durch Auflösung des Anhangens wird Werden aufgelöst, durch Auflösung des Werdens (44) wird Geburt aufgelöst, durch Auflösung der Geburt wird Alter und Tod aufgelöst, Schmerz und Jammer, Leiden, Trübsal, Verzweiflung gehn zugrunde: also kommt dieses gesammten Leidensstückes Auflösung zustande. Auflösung, Auflösung!‹ So ist, ihr Mönche, Vipassī dem Erwachsamen bei nie zuvor gehörten Dingen das Auge aufgegangen, die Einsicht aufgegangen, die Weisheit aufgegangen, das Wissen aufgegangen, das Licht aufgegangen.

»Da hat denn, ihr Mönche, Vipassī der Erwachsame nach einiger Zeit bei den fünf Stücken des Anhangens das Entstehn und Vergehn beobachtet: ›So ist Form, so entwickelt sich Form, so geht Form unter; so ist Gefühl, so entwickelt sich Gefühl, so geht Gefühl unter; so ist Wahrnehmung, so entwickelt sich Wahrnehmung, so geht Wahrnehmung unter; so sind Unterscheidungen, so entwickeln sich Unterscheidungen, so gehn Unterscheidungen unter; so ist Bewusstsein, so entwickelt sich Bewusstsein, so geht Bewusstsein unter.‹ Während er bei den fünf Stücken des Anhangens das Entstehn und Vergehn beobachtete, hatte sich ihm gar bald ohne Hangen das Herz vom Wahne abgelöst.

»Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte also erwogen: ›Wie, wenn ich nun die Satzung darlegte?‹ Da hat denn, ihr Mönche, Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte (45)

sich gesagt: ›Entdeckt hab' ich diese tiefe Satzung, die schwer zu gewahren, schwer zu erkunden ist, die stille, erlesene, unbekrittelbare, feine, Weisen erfindliche. Vergnügen aber sucht ja dieses Geschlecht, Vergnügen liebt es, Vergnügen schätzt es. Dem Vergnügen suchenden Geschlechte nun aber, Vergnügen liebenden, Vergnügen schätzenden ist ein solches Ding kaum verständlich: als wie das auf gewisse Weise bedingt sein, die bedingte Entstehung; und auch ein solches Ding wird es kaum verstehn: eben dieses Aufgehn aller Unterscheidung, die Abwehr aller Anhaftung, das Versiegen des Durstes, die Wendung, Auflösung, Erlöschung. Wenn ich also die Satzung darlege und die anderen mich doch nicht begreifen, so ist mir Plage gewiss und Anstofs.‹ Und es sind da, ihr Mönche, Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten diese naturgemäfsen Sprüche aufgeleuchtet, die vorher nie gehörten:

›Mit heifser Mühe was ich fand
Nun offenbaren wär' umsonst:
Das gier- und hassverzehrte Volk
Ist solcher Satzung nicht geneigt.[41]

›Die stromentgegen gehende
Tief innig zart verborgene
Bleibt Gierergetzten unsichtbar
In dichter Finsterniss verhüllt.‹

»In solch einer Erwägung, ihr Mönche, neigte sich bei Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten das Gemüth zur Verschlossenheit, nicht zur (46) Darlegung der Lehre.[42] Da nun gewahrte, ihr Mönche, ein gewisser Grofser Brahmā im Geiste den Geist und Gedanken von Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, und er sagte sich: ›Verderben, ach, wird ja die Welt, elend verderben, wenn sich da etwa bei Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Er-

wachten das Gemüth zur Verschlossenheit neigte, nicht zur Darlegung der Lehre!‹ Da kam nun, ihr Mönche, jener gewisse Groſse Brahmā[43], gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten Arm einziehn mag, auch schon aus der brahmischen Welt zum Verschwinden und erschien vor Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten. Da nun entblöſste, ihr Mönche, jener gewisse Groſse Brahmā die eine Schulter, lieſs das rechte Knie zur Erde sinken, faltete die Hände zu Vipassī dem Erhabenen empor, dem Heiligen, vollkommen Erwachten, und sprach hierauf also:

›O dass doch der Erhabene, o Herr, die Lehre darlege, o dass doch der Willkommene die Lehre darlege! Es giebt Wesen edlerer Art: ohne Gehör der Lehre verlieren sie sich; sie werden die Lehre verstehn.‹

»Auf diese Worte, ihr Mönche, sagte Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte zu dem Groſsen Brahmā: ›Auch ich, Brahmā, hatte also erwogen: wie, wenn ich nun die Satzung darlegte? — Da hab' ich mir denn, Brahmā, gesagt: entdeckt hab' ich diese tiefe Satzung, die schwer zu gewahren, schwer zu erkunden ist, die stille, erlesene, unbekrittelbare, feine, Weisen (47) erfindliche. Vergnügen aber sucht ja dieses Geschlecht, Vergnügen liebt es, Vergnügen schätzt es. Dem Vergnügen suchenden Geschlechte nun aber, Vergnügen liebenden, Vergnügen schätzenden ist ein solches Ding kaum verständlich: als wie das auf gewisse Weise bedingt sein, die bedingte Entstehung; und auch ein solches Ding wird es kaum verstehn: eben dieses Aufgehn aller Unterscheidung, die Abwehr aller Anhaftung, das Versiegen des Durstes, die Wendung, Auflösung, Erlöschung. Wenn ich also die Satzung darlege und die anderen mich doch nicht begreifen, so ist mir Plage gewiss und Anstoſs. — Und es sind da, Brahmā, diese

naturgemäſsen Sprüche mir aufgeleuchtet, die vorher nie gehörten[44]:

Mit heiſser Mühe was ich fand
Nun offenbaren wär' umsonst:
Das gier- und hassverzehrte Volk
Ist solcher Satzung nicht geneigt.

Die stromentgegen gehende
Tief innig zart verborgene
Bleibt Gierergetzten unsichtbar
In dichter Finsterniss verhüllt.

In solch einer Erwägung, Brahmā, neigte sich mir das Gemüth zur Verschlossenheit, nicht zur Darlegung der Lehre.‹

»Aber ein zweites Mal, ihr Mönche, und ein drittes Mal wandte sich jener Groſse Brahmā also an Vipassī den Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten:

›O dass doch der Erhabene, o Herr, die Lehre darlege, o dass doch der Willkommene die Lehre darlege! Es giebt Wesen edlerer Art: ohne Gehör der Lehre verlieren sie sich; sie werden die Lehre verstehn.‹

»Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte auf das Anliegen Brahmās hin und aus Erbarmen zu den Wesen mit dem erwachten Auge in die Welt geblickt. Da sah, ihr Mönche, Vipassī (48) der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, mit dem erwachten Auge in die Welt blickend, Wesen edlerer Art und gemeinerer Art, scharfsinnige und stumpfsinnige, gut begabte und schlecht begabte, leicht begreifende und schwer begreifende, fähige und unfähige, und auch manche, die das Anpreisen einer anderen Welt für arg erachten.[45] Gleichwie etwa in einem Lotusweiher einzelne blaue oder rothe oder weiſse Lotusrosen im Wasser entstehn, im Wasser sich entwickeln, unter dem Wasserspiegel bleiben, aus der Wassertiefe Nahrung auf-

saugen; einzelne blaue oder rothe oder weiſse Lotusrosen im Wasser entstehn, im Wasser sich entwickeln, bis zum Wasserspiegel dringen; einzelne blaue oder rothe oder weiſse Lotusrosen im Wasser entstehn, im Wasser sich entwickeln, über das Wasser emporsteigen und dastehn unbenetzt von Wasser: ebenso nun auch, ihr Mönche, sah da Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, mit dem erwachten Auge in die Welt blickend, Wesen edlerer Art und gemeinerer Art, scharfsinnige und stumpfsinnige, gut begabte und schlecht begabte, leicht begreifende und schwer begreifende, fähige und unfähige, und auch manche, die das Anpreisen einer anderen Welt für arg erachten. — Da hat nun, ihr Mönche, jener Groſse Brahmā im Geiste den Geist und Gedanken von Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten erkannt und alsbald vor Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten den Gesang verlauten lassen:

›Wie einer, der am Gipfel hoher Berge steht (49)
Und in die Lande blickt nach allen Seiten hin,
So blick', Allauge du, vom Thurm der Wahrheit
In dieses Schmerzenreich, du Schmerzenlöser!
Sieh' hin, o Weiser, auf das Sein:
Entstehn-Vergehn ist seine Pein.

›Wohlan, o Helde, siegreicher Kampfesherr,
Geh' hin zur Welt, entsühnt, o Meisterführer du!
Die Lehre mögest, Herr, verkünden:
Es werden sich Verständige finden.‹

»Also angegangen, ihr Mönche, hat Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte jenem Groſsen Brahmā mit einem Gegensange geantwortet:

›Erschlossen sind zur Ewigkeit die Thore:
Wer Ohren hat zu hören komm' und höre.
Den Anstoſs ahnend wahrt' ich unberedsam
Das köstlich Edle vor den Menschen, Brahmā.‹[46]

»Da nun, ihr Mönche, sagte jener Grofse Brahmā: ›Gewährung hat mir Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte verheifsen, die Lehre darzulegen‹, begrüfste Vipassī den Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten ehrerbietig, ging rechts herum und war alsbald verschwunden.

»Nun aber, ihr Mönche, hat Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte also erwogen: ›Wem nur könnt' ich zuerst die Lehre darlegen, wer würde diese Lehre gar bald begreifen?‹ Da kam denn, ihr Mönche, Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten der Gedanke: ›Ich kenne ja Khaṇḍo, den Sohn eines Fürsten, und Tisso, den Sohn des Hofpriesters; die leben in Bandhumatī, der königlichen Stadt, sind weise, ent- (50) fremdet, tiefsinnig, seit langer Zeit von gemeineren Dingen abgewandt: wie, wenn ich nun zuerst diesen beiden die Lehre darlegte? Sie würden gewiss diese Lehre bald verstehn.‹ Da ist nun, ihr Mönche, Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten Arm einziehn mag, auch schon vom Fufse des Baums der Erwachung verschwunden und bei Bandhumatī der königlichen Stadt, am Wildparke ›Sorgenfrei‹[47] erschienen. Da hat nun, ihr Mönche, Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte einen Waldhüter angesprochen:

›Komm', bester Waldhüter, und gehe nach Bandhumatī der königlichen Stadt und sprich also zu Khaṇḍo dem Fürstensohn und zu Tisso dem Sohne des Hofpriesters: ›Vipassī, o Herr, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte ist bei Bandhumatī der königlichen Stadt angekommen und weilt am Wildparke ›Sorgenfrei‹: der möchte euch sehn‹.‹

›Wohl, o Herr!‹ sagte da, ihr Mönche, gehorsam der Waldhüter zu Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten. Und er begab sich nach Bandhumatī der königlichen Stadt und sprach also zu Khaṇḍo dem Fürstensohn und zu Tisso dem Sohne des Hofpriesters: ›Vipassī, o Herr, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte ist bei Bandhumatī der königlichen Stadt angekommen und weilt am Wildparke ›Sorgenfrei‹: der möchte euch sehn.‹

»Da haben denn, ihr Mönche, Khaṇḍo der Fürstensohn und Tisso der Sohn des Hofpriesters prächtige Wagen bespannen lassen und sind, selbander von manchen anderen gefolgt, aus der Stadt hinausgefahren, (51) nach dem Wildparke ›Sorgenfrei‹, da lenkten sie hin. So weit gefahren als man fahren konnte, stiegen sie dann von den Wagen ab und begaben sich nunmehr zu Fuſse dorthin, wo Vipassī weilte, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte. Dort angelangt begrüſsten sie ehrerbietig Vipassī den Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten und setzten sich seitwärts nieder.

»Diese führte nun Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte allmälig in das Gespräch ein, sprach erst mit ihnen vom Geben, von der Tugend, von säliger Welt, machte des Begehrens Elend, Ungemach, Trübsal, und der Entsagung Vorzüglichkeit offenbar.[48] Als der Erhabene merkte, dass sie im Herzen bereitsam, geschmeidig, unbehindert, aufgerichtet, heiter geworden waren, da gab er die Darlegung jener Lehre, die den Erwachten eigenthümlich ist: das Leiden, die Entwicklung, die Auflösung, den Weg. Gleichwie etwa ein reines Kleid, von Flecken gesäubert, vollkommen die Färbung annehmen mag, ebenso ging da Khaṇḍo dem Fürstensohn und Tisso dem Sohne des Hofpriesters, während sie noch da saſsen, das abgeklärte, abgespülte Auge der Wahrheit auf:

›Was irgend auch entstanden ist
Muss alles wieder untergehn.‹

Sie aber, die die Wahrheit gesehn, die Wahrheit gefasst, die Wahrheit erkannt, die Wahrheit ergründet hatten, zweifelentronnen, ohne Schwanken, in sich selber gewiss, auf keinen anderen gestützt im Orden des Meisters, wandten sich nun an Vipassī den Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten also:

›Vortrefflich, o Herr, vortrefflich, o Herr! Gleichwie (52) etwa, o Herr, als ob man Umgestürztes aufstellte, oder Verdecktes enthüllte, oder Verirrten den Weg wiese, oder Licht in die Finsterniss brächte: ›Wer Augen hat wird die Dinge sehn‹: ebenso auch hat der Erhabene die Lehre gar vielfach gezeigt. Und so nehmen wir, o Herr, beim Erhabenen Zuflucht und bei der Lehre. Möge uns, o Herr, der Erhabene Aufnahme gewähren, die Ordensweihe ertheilen!‹

»Es wurden, ihr Mönche, Khaṇḍo der Fürstensohn und Tisso der Sohn des Hofpriesters von Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten aufgenommen, wurden mit der Ordensweihe belehnt. Die hat Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert, hat ihnen der Unterscheidungen Elend, Ungemach, Trübsal, und der Wahnerlöschung Vorzüglichkeit offenbar gemacht. Während sie da von Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert wurden, hatte sich ihnen gar bald ohne Hangen das Herz vom Wahne abgelöst.

»Es kam nun, ihr Mönche, in Bandhumatī der königlichen Stadt einer grofsen Menge Menschen zu Ohren, an vierundachtzigtausend Leuten: ›Vipassī, heifst es, der

Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte ist bei der Stadt angekommen und weilt am Wildparke ›Sorgenfrei‹! Und Khaṇḍo, sagt man, der Fürstensohn, und Tisso, der Sohn des Hofpriesters, sind bei Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, haben Haar und Bart abgeschoren, die fahlen Gewänder angelegt und sind aus dem Hause in die Hauslosigkeit gezogen.‹ Als sie (53) dies vernommen hatten, sagten sie sich: ›Das ist heute wahrhaftig keine geringe Lehre und Ordnung, das ist keine geringe Pilgerschaft, wo Khaṇḍo der Fürstensohn und Tisso der Sohn des Hofpriesters, mit geschornem Haar und Barte, in fahle Gewänder gekleidet, aus dem Hause in die Hauslosigkeit gezogen sind! Khaṇḍo sogar, der Fürstensohn, und Tisso, der Sohn des Hofpriesters, sollten bei Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, mit geschornem Haar und Barte, in fahle Gewänder gekleidet, aus dem Hause in die Hauslosigkeit gezogen sein: warum denn aber nicht wir?‹ Da ist nun, ihr Mönche, diese grofse Menge Menschen, an vierundachtzigtausend Leute, aus Bandhumatī der königlichen Stadt hinausgewandert; nach dem Wildparke ›Sorgenfrei‹, wo Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte weilte, dorthin begaben sie sich. Dort angelangt begrüfsten sie ehrerbietig Vipassī den Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten und setzten sich seitwärts nieder.

»Diese führte nun Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte allmälig in das Gespräch ein, sprach erst mit ihnen vom Geben, von der Tugend, von säliger Welt, machte des Begehrens Elend, Ungemach, Trübsal, und der Entsagung Vorzüglichkeit offenbar. Als der Erhabene merkte, dass sie im Herzen bereitsam, geschmeidig, unbehindert, aufgerichtet, heiter geworden waren, da gab er die Darlegung jener Lehre, die den Erwachten eigenthümlich ist: das Leiden, die Entwick-

lung, die Auflösung, den Weg. Gleichwie etwa ein reines Kleid, von Flecken gesäubert, vollkommen die Färbung annehmen mag, ebenso ging da jenen vierundachtzigtausend Leuten, während sie noch da saſsen, das abgeklärte, abgespülte Auge der Wahrheit auf:

›Was irgend auch entstanden ist
Muss alles wieder untergehn.‹[49]

(54) Auch sie, die die Wahrheit gesehn, die Wahrheit gefasst, die Wahrheit erkannt, die Wahrheit ergründet hatten, zweifelentronnen, ohne Schwanken, in sich selber gewiss, auf keinen anderen gestützt im Orden des Meisters, wandten sich nun an Vipassī den Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten also:

›Vortrefflich, o Herr, vortrefflich, o Herr! Gleichwie etwa, o Herr, als ob man Umgestürztes aufstellte, oder Verdecktes enthüllte, oder Verirrten den Weg wiese, oder Licht in die Finsterniss brächte: ›Wer Augen hat wird die Dinge sehn‹: ebenso auch hat der Erhabene die Lehre gar vielfach gezeigt. Und so nehmen wir, o Herr, beim Erhabenen Zuflucht, bei der Lehre und bei der Jüngerschaft. Möge uns, o Herr, der Erhabene Aufnahme gewähren, die Ordensweihe ertheilen!‹

»Es wurden, ihr Mönche, jene vierundachtzigtausend Leute von Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten aufgenommen, wurden mit der Ordensweihe belehnt. Die hat Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert, hat ihnen der Unterscheidungen Elend, Ungemach, Trübsal, und der Wahnerlöschung Vorzüglichkeit offenbar gemacht. Während sie da von Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert wurden, hatte sich ihnen gar bald ohne Hangen das Herz vom Wahne abgelöst.[50]

»Um diese Zeit nun, ihr Mönche, lebte bei Bandhumatī der königlichen Stadt eine grofse Schaar Mönche, achtundsechzigmal hunderttausend Mönche. Da ist nun, ihr Mönche, Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, während er einsam zurückgezogen sann, der Gedanke aufgestiegen: ›Grofs ist jetzt die Schaar der Mönche, die bei Bandhumatī der königlichen Stadt lebt, achtundsechzigmal hunderttausend Mönche: wie, wenn ich nun den Mönchen die Weisung gäbe: ›Wandelt, ihr Mönche, eueren Weg vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Mitleid zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen: ihr sollt nicht zu zweit einen Weg gehn. Verkündet, ihr Mönche, die Lehre, deren Anfang begütigt, deren Mitte begütigt, deren Ende begütigt, die sinn- und wortgetreue, darzulegen habt ihr das vollkommen geläuterte, geklärte Asketenthum. Es giebt ja wohl Wesen edlerer Art: ohne Gehör der Lehre verlieren sie sich; sie werden die Lehre verstehn. Und jeweilig von sechs zu sechs Jahren soll Bandhumatī die königliche Stadt Ort der Zusammenkunft sein, um die reine Zucht zu bestätigen‹.‹ (56) (57)

»Da nun gewahrte, ihr Mönche, ein gewisser Grofser Brahmā im Geiste den Geist und Gedanken von Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten: und gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten Arm einziehn mag, war er auch schon aus der Brahmawelt verschwunden und erschien vor Vipassī dem Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten. Dann entblöfste, ihr Mönche, der Grofse Brahmā die eine Schulter und faltete die Hände zu Vipassī dem Erhabenen empor, dem Heiligen, vollkommen Erwachten, und sprach hierauf also:

›So sei es, Erhabener, so sei es, Willkommener! Grofs ist, o Herr, jetzt die Schaar der Mönche, die bei Bandhumatī der königlichen Stadt lebt, achtundsechzigmal

(58 hunderttausend Mönche. Möge, o Herr, der Erhabene den Mönchen die Weisung geben: 'Wandelt, ihr Mönche, eueren Weg vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Mitleid zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen: ihr sollt nicht zu zweit einen Weg gehn. Verkündet, ihr Mönche, die Lehre, deren Anfang begütigt, deren Mitte begütigt, deren Ende begütigt, die sinn- und wortgetreue, darzulegen habt ihr das vollkommen geläuterte, geklärte Asketenthum. Es giebt ja wohl Wesen edlerer Art: ohne Gehör der Lehre verlieren sie sich; sie werden die Lehre verstehn.' Und wir, o Herr, werden dafür sorgen, dass die Mönche jeweilig von sechs zu sechs Jahren bei Bandhumatī der königlichen Stadt sich versammeln sollen, um die reine Zucht zu bestätigen.«

»Also sprach, ihr Mönche, jene Große Brahmā. Als er das gesagt hatte, begrüßte er ehrerbietig Vipassī den Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten, ging rechts herum und war alsbald verschwunden.

»Da hat denn, ihr Mönche, Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte eines Abends, nach Aufhebung der Gedenkensruhe, sich an die Mönche gewandt[51]:

(60 'Eine Weisung, ihr Mönche, geb' ich euch, wandelt eueren Weg vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Mitleid zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen: ihr sollt nicht zu zweit einen Weg gehn. Verkündet, ihr Mönche, die Lehre, deren Anfang begütigt, deren Mitte begütigt, deren Ende begütigt, die sinn- und wortgetreue, darzulegen habt ihr das vollkommen geläuterte, geklärte Asketenthum. Es giebt ja wohl Wesen edlerer Art: ohne Gehör der Lehre verlieren sie sich; sie werden die Lehre verstehn. Und wir wollen dafür sorgen, dass jeweilig von sechs zu

sechs Jahren Bandhumatī die königliche Stadt Ort der Zusammenkunft sei, um die reine Zucht zu bestätigen.‹[52]

»Da sind denn, ihr Mönche, die Mönche, zumeist noch am selben Tage, auf die Wanderschaft in die Lande von dannen gezogen.

»Um diese Zeit aber, ihr Mönche, sind in ganz Indien an vierundachtzigtausend Ordensgärten bestanden. Am Ende der ersten Regenzeit haben da himmlische Geister die Kunde erschallen lassen: ›Vorüber, ihr Würdigen, ist ein Jahr gegangen: fünf noch der Jahre sind jetzt übrig, fünf Jahre später soll in Bandhumatī der königlichen Stadt die Versammlung sein, um die reine Zucht zu bestätigen.‹ Am Ende der zweiten Regenzeit haben da himmlische Geister die Kunde erschallen lassen: ›Vorüber, ihr Würdigen, sind zwei Jahre gegangen: vier noch der Jahre sind jetzt übrig, vier Jahre später soll [51] in Bandhumatī der königlichen Stadt die Versammlung sein, um die reine Zucht zu bestätigen.‹ Am Ende der dritten, der vierten, der fünften Regenzeit haben da himmlische Geister die Kunde erschallen lassen: ›Vorüber, ihr Würdigen, sind fünf Jahre gegangen: ein Jahr ist jetzt noch übrig, ein Jahr später soll in Bandhumatī der königlichen Stadt die Versammlung sein, um die reine Zucht zu bestätigen.‹ Am Ende der sechsten Regenzeit haben da himmlische Geister die Kunde erschallen lassen: ›Vorüber, ihr Würdigen, sind sechs Jahre gegangen: nun ist es Zeit in Bandhumatī der königlichen Stadt zusammenzukommen, um die reine Zucht zu bestätigen.‹

»Da sind denn, ihr Mönche, die Mönche dort, und zwar die einen durch eigene Macht und Gewalt und die anderen durch Macht und Gewalt himmlischer Geister, noch am selben Tage in Bandhumatī der königlichen Stadt zusammengekommen, um die reine Zucht

zu bestätigen. Alsbald aber, ihr Mönche, hat Vipassī der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte vor der Jüngerschaft also die reine Zucht bestätigt:

(62) ›Geduld ist höchste Buſse, Dauertugend,
Das höchste Heil: das künden an Erwachte;
Und Pilger ist nicht wer den andern angreift,
Asket nicht wer mit andern sich verärgert.

›Sich allem Bösen wenden ab,
Erkämpfen Gutes Schritt um Schritt,
Sein Herz von Schlacken rein zu glühn:
Das ist Erwachter Lehrgebot.[53]

›Nie streiten, niemals greifen an,
In reiner Zucht gezügelt sein,
Beim Mahle kennen rechtes Maaſs,
An fern entlegnem Orte ruhn,
Nach hohem Ziele herzbestrebt:
Das ist Erwachter Lehrgebot.‹

»Eines Tages, ihr Mönche, weilte ich da bei Ukkaṭṭhā, im Lustwalde, am Fuſse einer Königspinie. Da ist mir, ihr Mönche, während ich einsam zurückgezogen sann, der Gedanke aufgestiegen: ›Es giebt keine Stätte der Wesen, wo das Leben erträglich erschiene, die mir auf dieser langen Fahrt irgendwo je vorgekommen wäre, es sei denn bei den Reinen Göttern: wie, wenn ich nun dahin, zu den Reinen Göttern mich begäbe?‹[54] Da war ich denn, ihr Mönche, gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten Arm einziehn mag, auch schon von Ukkaṭṭhā, aus dem Lustwalde, vom Fuſse der Königspinie verschwunden und bei den Beruhsamen Göttern sichtbar geworden. In diesem Götterbereich nun, ihr

Mönche, sind hunderte von Gottheiten, tausende von Gottheiten zu mir herangekommen, haben mich ehrerbietig begrüſst und sind beiseite gestanden. Beiseite stehend, ihr Mönche, haben die Gottheiten dort also zu mir gesprochen:

›Es ist nun, Würdiger, einundneunzig Zeitalter her, (63) seitdem Vipassī als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschien. Vipassī, Würdiger, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, war ein Krieger von Geburt, in einem Kriegergeschlechte erschienen, und so weiter. Vipassī, Würdiger, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, hatte einen Vater, König Bandhumā geheiſsen, hatte eine Mutter, Fürstin Bandhumatī geheiſsen, die ihn gebar; König Bandhumās Burg war Bandhumatī geheiſsen, die königliche Stadt. Vipassī, Würdiger, der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, (64) hat also der Welt entsagt, ist also hinausgepilgert, hat also gekämpft, ist also auferwacht, hat also das Reich der Wahrheit gegründet. Wir aber, Würdiger, haben bei Vipassī dem Erhabenen das Asketenleben geführt, bei den Wünschen den Wunscheswillen verleugnet und sind hier wiedererschienen.‹

»In diesem Götterbereich nun, ihr Mönche, sind hunderte von Gottheiten, tausende von Gottheiten zu mir herangekommen, haben mich ehrerbietig begrüſst und sind beiseite gestanden. Beiseite stehend, ihr Mönche, haben die Gottheiten dort also zu mir gesprochen:

›Es ist nun, Würdiger, einunddreiſsig Zeitalter her, seitdem Sikhī als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschien, und so weiter. Wir aber, Würdiger, haben bei Sikhī dem Erhabenen das Asketenleben geführt, bei den Wünschen den Wunscheswillen verleugnet und sind hier wiedererschienen.‹

»In diesem Götterbereich nun, ihr Mönche, sind hunderte von Gottheiten, tausende von Gottheiten zu mir herangekommen, haben mich ehrerbietig begrüfst und sind beiseite gestanden. Beiseite stehend, ihr Mönche, haben die Gottheiten dort also zu mir gesprochen:

›Im einunddreifsigsten Zeitalter dann, Würdiger, war Vessabhū als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen, und so weiter. Dann aber, Würdiger, in diesem glücklichen Zeitalter, ist Kakusandho, ist Koṇāgamano, ist Kassapo als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen, und so weiter. Dann aber, Würdiger, in diesem glück- (65) lichen Zeitalter, ist jetzt der Erhabene als Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen. Der Erhabene, Würdiger, war ein Krieger von Geburt, in einem Kriegergeschlechte erschienen. Der Erhabene, Würdiger, ist ein Gotamide dem Stamme nach. Beim Erhabenen, Würdiger, hat das Leben jetzt spärliche Dauer, knappe, geringe; wer lange lebt, lebt hundert Jahre, oder etwas darüber. Der Erhabene, Würdiger, ist am Fufse einer Pappelfeige auferwacht. Dem Erhabenen, Würdiger, ward ein Jüngerpaar, Sāriputto und Moggallāno, als vortrefflich herrliches Paar. Dem Erhabenen, Würdiger, ward eine Versammlung der Jünger, zwölfeinhalbhundert Mönche. Dem Erhabenen, Würdiger, ward diese eine Versammlung der Jünger, deren auch jeder wahnversiegt ist. Dem Erhabenen, Würdiger, ward der Mönch Ānando als Aufwärter, ein vortrefflicher Aufwärter. Beim Erhabenen, Würdiger, war der Vater König Suddhodano geheifsen, die Mutter Fürstin Māyā war die Gebärende; Kapilavatthu heifst die Burg, die königliche Stadt. Der Erhabene, Würdiger, hat also der Welt entsagt, ist also hinausgepilgert, hat also gekämpft, ist also auferwacht, hat also das Reich der Wahrheit

gegründet. Wir aber, Würdiger, haben beim Erhabenen das Asketenleben geführt, bei den Wünschen den Wunscheswillen verleugnet und sind hier wiedererschienen.‹

»Dann bin ich, ihr Mönche, mit den Beruhsamen Göttern bei den Befriedsamen Göttern, mit den Beruhsamen und Befriedsamen Göttern bei den Hehren (66) Göttern, mit den Beruhsamen und Befriedsamen und Hehren Göttern bei den Herrlichen Göttern, mit den Beruhsamen und Befriedsamen und Hehren und Herrlichen Göttern bei den Altvordersten Göttern angelangt.[55] In diesem Götterbereich nun, ihr Mönche, sind hunderte von Gottheiten, tausende von Gottheiten zu mir herangekommen, haben mich ehrerbietig begrüſst und sind beiseite gestanden. Beiseite stehend, ihr Mönche, haben die Gottheiten dort also zu mir gesprochen:

›Es ist nun, Würdiger, einundneunzig Zeitalter her, seitdem Vipassī, es ist nun, Würdiger, einunddreiſsig Zeitalter her, seitdem Sikhī als Erhabener, Heiliger, (67) vollkommen Erwachter in der Welt erschien, und so weiter. Wir aber, Würdiger, haben bei Sikhī dem Erhabenen das Asketenleben geführt, bei den Wünschen den Wunscheswillen verleugnet und sind hier wiedererschienen. Im einunddreiſsigsten Zeitalter dann, Würdiger, war Vessabhū als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen, und so weiter. Dann aber, Würdiger, in diesem glücklichen Zeitalter, ist Kakusandho, ist Koṇāgamano, ist Kassapo als Erhabener, Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen, und so weiter. Dann aber, Würdiger, in diesem glücklichen Zeitalter, ist jetzt der Erhabene als Heiliger, vollkommen Erwachter in der Welt erschienen, und so weiter. Der Erhabene, Würdiger, hat also der Welt entsagt, ist also hinausgepilgert, hat also gekämpft, ist also auferwacht, hat also das Reich der Wahrheit ge-

gründet. Wir aber, Würdiger, haben beim Erhabenen das Asketenleben geführt, bei den Wünschen den (69) Wunscheswillen verleugnet und sind hier wiedererschienen.‹

»So hat eben, ihr Mönche, der Vollendete diese Art Dinge durchaus angeschaut, so dass, weil diese Art Dinge durchaus angeschaut wurde, der Vollendete die dahingegangenen Erwachten, die wahnerloschenen, der Sonderheit entrückten, der Wandelheit entrückten, dem Kreislauf entfahrenen, allem Weh entschwundenen, der Geburt nach wiederkennt, dem Namen nach, dem Stamme nach, der Lebensdauer nach wiederkennt, dem Jüngerpaare nach, der Jüngerversammlung nach wiederkennt: ›Also geboren waren jene Erhabenen, so und so, also genannt, also abgestammt, hatten also gelebt, also gelehrt, also gewusst, also geweilt, also erlöst waren jene Erhabenen, so und so‹; und auch Gottheiten haben dem Vollendeten diesen Gegenstand angezeigt[56], so dass der Vollendete die dahingegangenen Erwachten, die wahnerloschenen, der Sonderheit entrückten, der Wandelheit entrückten, dem Kreislauf entfahrenen, allem Weh entschwundenen, der Geburt nach wiederkennt, dem Namen nach, dem Stamme nach, der Lebensdauer nach wiederkennt, dem Jüngerpaare nach, der Jüngerversammlung nach wiederkennt: ›Also geboren waren jene Erhabenen, so und so, also genannt, also abgestammt, hatten also gelebt, also gelehrt, also gewusst, also geweilt, also erlöst waren jene Erhabenen, so und so‹.«

Also sprach der Erhabene. Zufrieden freuten sich jene Mönche über das Wort des Erhabenen.

Nachweise

[1] Stets *iti pi* mit S. — Die Hollunderkapper ist wohlbekannt als eine weifs blühende mächtig hohe Kapparide, die Staude Capparis trifoliata, der Kareri-Baum. Solche und andere Laubenterrassen, mit dahinterliegender Halle und Einsiedelei, waren von Anāthapiṇḍiko, dem begüterten Gildemeister und Almosenspender, in seiner Gartenstiftung für die Jünger aus den vier Weltgegenden errichtet worden, für die kommenden und gehenden, für die angelangten und für die künftigen Pilger und Ordensbrüder. Vergl. Die Letzten Tage Gotamo Buddhos, München 1911, Beigabe V. Zum Namen oder vielmehr Titel Anāthapiṇḍiko cf. Mittlere Sammlung III 480 Anm.; ähnlich *Anāthanāthas*, der Schützer der Schutzlosen, in v. 25 von *Vatsabhaṭṭis* Inschrift zu Mandasor, auf einem Sonnentempel, den die Gilde der Seidenweber daselbst errichten hatte lassen: s. Fleet, Gupta Inscriptions p. 81 nebst Tafel, Corpus Inscriptionum Indicarum vol. III.

[2] Die obigen Zahlenperioden, aus mythischer Vorzeit überkommen, betrachten den Menschen aus einem sozusagen geologischen Augenwinkel, wo die Einheit immer einer Tausendheit entspricht. Eine derartige Anschauung, so ungeheuerlich sie uns auch erscheinen muss, mag indessen bei anderen Erden und Planeten, die — wie etwa Jupiter oder *Bṛhaspatis* — tausendmal gröfser sind, virtuell möglich sein. Da nämlich alle Raum- und Zeitverhältnisse relativ gelten, würde auch dort der Lebensinhalt quantitativ derselbe sein; wie er es der Qualität nach — Entstehn und Vergehn — sicher ist. Vergl. noch Mittlere Sammlung II 417 Anm. Uebrigens sind dergleichen Ausführungen, obzwar gut indisch, Gotamo nur in den Mund gelegt: der Meister selbst hat ja solche ›Weltansagen, Weltauskünfte‹, als unberührsam für ihn, abgewiesen: Längere Sammlung I 254. Zur Dauer der Weltperioden selbst cf. Mitte des ersten Abschnitts der 23. Rede. Ferner das sehr alte Gleichniss der *Kaṭhopaniṣat* VI 1 vom immerwährenden Lebensbaum, gegenüber unserem Baum der Zeit Yggdrasil, beide mit Trillionen wogender Lebensblätterträume belaubt und wurzelnd im einigen Nunc stans. Jener unermessliche Daseinsbaum ist von *Śaṃkaras* bei Erklärung der Upanischadenstelle schlechthin Baum der Wandelwelt, *saṃsāravṛkṣas*, genannt worden, mundi semper revolventis esse imaginem, wie A. W. von Schlegel sagt, *Bhagavadgītā* p. 237; worauf neuerdings, in umfassender Darstellung, Ernst Kuhn hingewiesen hat, im Festgrufs an Böhtlingk S. 70. Mit der folgenden Angabe, dass jetzt das Leben

des Menschen, wenn er lange lebt, hundert Jahre betrage, oder etwas darüber, ist Mittlere Sammlung II 517 zu vergleichen, wo bei einem Vedenpriester hundertzwanzig Jahre überliefert sind; eine Zahl, die auch dem geschichtlich beglaubigten Alter mancher koptischen Einsiedler entspricht, s. ebenda Absatz 2 der Anm., während der Erste der ägyptischen Eremiten, PAULOS, »Eremitarum auctor et magister«, wie er in den Acta Sanctorum genannt wird, im hundertdreizehnten Jahre gestorben ist. Auch viel später noch hat man ein solches kanonische Lebensalter aufstellen mögen: so berichtet LEOPARDI von einem Buche, das ein Arzt aus Ravenna, TOMMASO GIANNOTTI, dem Papst JULIUS III gewidmet hat, De vita hominis ultra CXX annos protrahenda, im Dialogo di un fisico e di un metafisico n. 2; und sogar bei MOLIÈRE heifst es noch: Vous passerez les six-vingts, L'avare II 6. —— Ueber das Verhältniss zu den Naturgesetzen im allgemeinen bei einer möglichen Lebensdauer eines Menschenwesens, dessen Altersgränze je nach 40 Minuten oder 80000 Jahren und mehr zu bestimmen wäre, hat der altberühmte Zootom und Biologe K. E. VON BAER in seinen »Reden 1864 eine Studie vorgetragen, von MAUTHNER im Wörterbuch der Philosophie eben jetzt (1910) wieder besprochen, II 603 s. v. Zeit resümiert und mit einer sehr berechtigten Folgerung abgeschlossen. BAER stellt die Hypothese auf, dass jener Minutenmensch mit seinem millionenmal rascheren Pulsschlag in seinem Leben die selbe Anzahl von Sinneseindrücken und Erfahrungen wie wir hätte und, wie MAUTHNER nun des weiteren ausgezeichnet zusammenfasst, die Natur für unveränderlich halten, die Veränderungen an einer Pflanze oder einem Tier nicht bemerken würde, dass er ferner unsere 80-Jahre-Menschen-Töne gar nicht vernehmen, dafür aber vielleicht das Licht hören würde. Ob gewisse kurzlebige Insekten dieser Phantasie nicht entsprechen? Manche Erscheinung wäre dadurch erklärt. Nun hat BAER seine Phantasie in entgegengesetztem Sinne weiter geführt. Der Mensch lebt 80000 Jahre und empfindet mit tausendfach verlangsamtem Pulsschlag tausendfach langsamer. Er würde dann die Ereignisse eines Jahres in einer Zeit durchempfinden, die seinem Gefühle nach acht unserer Stunden entspräche, würde die Pflanzen wachsen und die Sonne über den Himmel jagen sehen. Noch einmal tausendfach verlangsamt, würde er den Unterschied von Tag und Nacht nicht mehr wahrnehmen, die umlaufende Sonne nur als glänzenden Ring sehen und den Wechsel der Jahreszeiten als Gebilde von der Dauer weniger unserer Sekunden empfinden. BAER benutzt seine gewaltige Phantasie, um zuerst das Scheinhafte des Individuums und aller irdischen Veränderungen, dagegen das Dauernde und Feste der Naturgesetze anschaulich zu machen und um schliefslich mit einem Aufschrei mehr als mit Beweisführung gegen den Materialismus der Naturwissenschaft aufzutreten. Denkt man sich aber recht tief in seinen Traum hinein, so erfährt man, dass das Tempo des menschlichen Lebens, so wie es wirklich abläuft, eigentlich nur ein Spezialfall unter allen möglichen Fällen ist und dass die Sprache der Minutenmenschen, sowie die Sprache der Aeonen-

menschen, wenn sie beide unsere Sprache sprächen, doch nicht die gleiche sein könnte, dass die Sprache zuletzt von unserem Pulsschlag, von der Schnelligkeit unserer Sinneseindrücke abhängig ist. Und ich muss nicht erst meine Lehre bemühen, dass selbst die Entwicklung unserer Sinnesorgane eine Zufallsgeschichte ist, um jetzt mit Nachdruck zu wiederholen: alle unsere Erkenntnis der Wirklichkeit ist nur relativ.. Im Lichte dieser Ausführungen K. E. von Baers und F. Mauthners können wir heute einigermaafsen absehn, was für erstaunlich geläuterte hohe Naturanschauungen jene alten Inder mit ihrem Mythos von den Aeonenmenschen vorausgeahnt hatten: als das einzige Volk, dessen Denker, einer reichen und grofsartigen Welt und Entwicklung entsprossen und darin gediehen zu Söhnen einer unvergleichlichen Zeit und Kultur, schon vor Jahrtausenden imstande waren sich über das gewöhnliche egozentrische Knabengefasel mit seiner kleinlichen Eintagseinsicht und Ephemeridenapokalyptik wie Adler über Sümpfe und Mücken zu erheben.

[3] Der Trompetenbaum, *pāṭali*, Bignonia suaveolens; der Lotusmango, *puṇḍarīko*, Artemisia Indica; der Kronbaum, *sālo*, Vatica robusta, die Akazie, *sirīso*, Acacia sirisa: die Doldenfeige, *udumbaro*, Ficus glomerata; die Luftwurzelfeige, *nigrodho*, Ficus Indica; die Pappelfeige, *assattho*, Ficus religiosa. Das Blatt je eines dieser Bäume ist in der Skulptur und Malerei zum Wappen oder Emblem geworden, zuhäupten je eines dieser Meister angebracht, wodurch eine jede der sieben Gestalten bestimmt und gekennzeichnet ist. Sinn und Bedeutung des gotamidischen Wappens, des Blattes von der Pappelfeige, ist in den Bruchstücken der Reden v. 5 Anm. erklärt, Blatt und Baum auf Tafel IX und X der ›Letzten Tage etc.‹ (München 1911) nach photographischen Aufnahmen wiedergegeben. Gotamo und die sechs Meister der Vorzeit mit dem künftigen achten, dem *bodhisatto* Metteyyo, erscheinen, noch leidlich erhalten, auf einem Freskogemälde zu Ajaṇṭā, über dem Eingang zur siebzehnten Felsenkammer. Künstlerisch werthvoller sind jedoch die acht kleinen Kupferbildnisse aus der Ruine des Kuppelmals bei Sopārā, im rein indischen Stil edel und anmuthig, und ungemein sauber und fein ausgeführt, bis zu den auch botanisch genau nachgebildeten Blättern ober jedem der in asketischer Ruhe thronenden schlanken Meister, von deren Antlitz ein überirdisch unerschütterlicher Abglanz ausstrahlt; bei Metteyyo symbolisch in der Richtung nach Westen, in die Zukunft. Diese kleinen acht Antiken, je 8—10 cm hoch, stammen aus dem 2. Jahrhundert nach Chr. und sind jetzt im Empfangssaal der Asiatischen Gesellschaft in Bombay aufgestellt. Das Verdienst ihrer Entdeckung gebührt dem ausgezeichneten Forscher und Archäologen Bhagvānlāl Indraji, der im Februar 1882 den Plan ausführte, in das noch 300 Jahre ältere, seit 17 Jahrhunderten wieder vermauerte Adyton des Kuppelmals bei Sopārā vorzudringen. Sopārā, wenige Stunden nördlich von Bombay in entzückender Lage, ist heute ein Dorf von etwa 600 Häusern mit einer Bevölkerung, die zu einem grofsen Bruchtheil noch aus alten, rasseächten, aber ganz unwissenden Brāhmanengeschlechtern be-

steht. Zur Zeit Asokos, von dem auch hier ein Inschriftenstück auf Basalt gefunden wurde, muss aber Sopārā, das auch den Griechen als Σουπαρα wohlbekannt war, nach Ptolemaeus VII 1, 6, eine mächtige blühende Stadt gewesen sein, wie dies insbesondere die grofsartigen Trümmer der alten Wasser- und Teichanlagen in der Umgebung deutlich anzeigen. Unser Kuppelmal nun, westlich vom Dorfe gelegen, wurde von Bhagvānlāl Indraji zuerst oben aufgebrochen. Nachdem man durch den festgemauerten Ziegelwall bis nahe auf den Grund gekommen war, fand man dort eine glatte, polierte, gelbe Trachyttruhe eingebettet, bei 44 cm Höhe, 60 cm Durchmesser, hermetisch verschlossen, von bester alter Steinmetzarbeit. Bei der Eröffnung sah man in der Mitte eine kupferne Büchse in Eiform, rings umgeben von den kleinen acht kupfernen Gestalten. Das kupferne Ei, etwa 13 cm hoch, enthielt einen silbernen Tiegel, dieser eine Urne aus Sandstein, dann kam ein Kelch aus Krystall zum Vorschein, und dieser barg endlich als Kern eine Phiole aus feinstem ziselierten Golde, angefüllt mit einer Anzahl winziger Thonscherben, den Resten der einstigen Almosenschaale Gotamo Buddhos. Diese vermeintliche Reliquie zu ehren hatte der Erbauer das Kuppelmal, ungefähr achtzig Jahre nach Asoko, errichten lassen, als Wahrzeichen der Andacht. Die fünf Gefäfse, vom Ei an, waren innen mit 13 kostbaren Steinchen von siebenerlei Art und 295 aus Gold getriebenen zierlichen Blüthen- und Blumensternen aller Gattungen, gleichsam zur Huldigung, beschüttet; in der letzten Phiole, die 4 cm hoch, wie das Modell eines gedoppelten Almosennapfes aussieht, lagen auf den Thonscherben, neben einem Glas- und Diamantsplitter, zehn goldene Blüthensterne, »so glänzend«, wie Bhagvānlāl Indraji sagt, »als ob sie eben erst hineingelegt worden.« Bei den Blumen, zwischen dem kupfernen und dem silbernen Behälter, befand sich noch eine Blattgoldscheibe, 3×2 cm, mit dem aufgeprägten sehr schönen Bildnisse Gotamos, auf dem Lotussitze, als lehrender Meister, den Lichtschein um das Haupt. Die Abbildungen aller dieser Gegenstände (nur schematisch) findet man auf den 21 Tafeln, die der Pandit seinem Bericht beigegeben hat, Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society 1883. Noch ältere Darstellungen der Bäume, bez. der Wappen Gotamos und der früheren Meister waren im Relief auf dem Kuppelmal zu Barāhat zu sehn, der Epoche Asokos ganz nahe; in Cunninghams Stūpa of Bharhut (1879) Tafel XIII, XXIX, XXX, LIII, LIV: jetzt sämmtlich im Indischen Museum zu Kalkutta.

[4] Cf. Bruchstücke der Reden v. 996 Anm.

[5] Siehe Bruchstücke der Reden S. 181 Anm. Hierin scheint die Angabe zu liegen, dass der Orden bei Lebzeiten des Meisters überhaupt nur soviel Jünger gezählt habe: entgegen den immer weiter geschichteten Uebertreibungen des *Vinayapiṭakam*, das mit seinen so spärlich versprengten älteren Trümmern im ganzen sich nur als ein verwittertes und verkalktes Konglomerat kundgiebt; vergl. z. B. *Mahāvaggo*, I, 21 Ende, den Bericht über die tausend Jünger mit der entsprechenden Stelle am Ende der 148. Rede der Mittleren Sammlung, wo es bei

sechzig Jünger sind. Die Anzahl zwölfhundertfünfzig oder zwölfeinhalbhundert Mönche, *aḍḍhateḷasāni bhikkhusatāni*, ist sonst noch einmal zu Beginn unserer 2. Rede erwähnt, Längere Sammlung I 64. D. J. Gogerly, um 1839 ff. Missionar in Kolombo, hatte da bereits, als der erste Uebersetzer, richtig ›1250 priests‹ wiedergegeben, Burnouf jedoch, etwas später, fälschlich ›treize cent cinquante Religieux‹: bei Grimblot, Sept Suttas pâlis, Paris 1876, p. 166, 189. In Oldenbergs Uebersetzung der Stelle, Buddha 5. Aufl. S. 169, heifst es (nachdem vorher S. 164 am Ende der Anmerkung — am Anfang spuken immer noch jene ›hunderttausend‹ statt tausend, wie längst Bruchstücke S. 181 gezeigt — schon die wahre Zahl stand) recht flüchtig: ›mit drei Hunderten von Mönchen‹; wie auch noch letzthin Windisch die nichts weniger als unklare Ziffer wieder auf die ältere Weise missdeutet hat, indem er sagt: ›Er hatte nur eine Schar von Anhängern, der Zahl nach dreizehn und ein halbes Hundert‹, bei Behandlung dieser Stelle aus unserer obigen Rede, Abhandlungen der königl. sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl. Bd. 26, Leipzig 1909, S. 97 des 2. Stückes ›Buddha's Geburt‹. Dankenswerth ist dagegen der von dem verdienstvollen Gelehrten ebenda gebrachte Hinweis auf die Analogie der sieben buddhistischen Meister mit den sieben vedischen Weisen, schon aus asokischer Zeit beglaubigt, durch die Denksäule des Königs bei Nigliva, die er Koṇāgamano wie auch wahrscheinlich anderwärts den anderen errichtet hatte, und insbesondere noch durch die Reliefe und Inschriften auf dem Kuppelmal von Barāhat, aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert. S. die vorletzte Anmerkung, S. 60, gegen Ende, und Epigraphia Indica V 4—6, wo Bühler sehr schön gezeigt hat, wie der Name Koṇāgamano bei Asoko nach dem Pāli-Kanon getreu überliefert ist: also selbst da oben in Nepāl die verderbte nördliche Tradition, die man neuerdings wieder gern der südlichen ächten gegenüber hervorkehrt, gänzlich unbekannt war. Es lässt sich an der Reihe unserer alten reichlichen Inschriften mit Sicherheit verfolgen, wie erst um die Zeit *Kaṇiṣkas*, etwa 200 Jahre nach Asoko, der Verfall des Ordens im Norden so weit gediehen war, dass man dort nur mehr die allerdings unzerstörbaren Ecksteine, Pfeiler und Reste verwenden konnte, um diese nunmehr einem neuen mehr und mehr phantastischen Bauwerk einzufügen, so gut oder schlecht es eben anging. Ja man kann sogar sehr genau bestimmen: von der Zeit an, wo auf den Inschriften der nach altem Sprachgefühl und -gebrauch unmögliche Begriff des *bodhisattvas* erscheint, anstelle des philologisch so klaren und einzig denkbaren *bodhisatto* = *bodhisaktas*, wie er z. B. Mittlere Sammlung I 27 erwiesen ist, von dieser Zeit an — und das ist eben die Epoche *Kaṇiṣkas* — zeigt sich auch schon das Barocco des *Mahāyānam* fertig aufgeführt, nach dem neuen Plan seiner Baumeister errichtet, nach deren Schraubenkunst und deren Tantum ergo:

Et antiquum documentum
Novo cedat ritui:
Praestet fides supplementum
Sensuum defectui.

Und so waren denn auch aus unseren alten zwölfeinhalbhundert Jüngern alsbald die Millionen **bodhisattvās** geworden.

[6] Vergl. Längere Sammlung I, S. 259; Nāgito als Aufwärter ebenda S. 189.

[7] Vergl. Mittlere Sammlung II, S. 373 Anm.

[8] *suddhodano* ist sauberer Milchreis, die sauber gekochte Speise: der Name, als nom. propr., wäre demnach schwerlich durch »Reinreis wiederzugeben, wie noch OLDENBERG, Buddha 5. Aufl. S. 117 Anm. 3 meint, vielmehr genau zu übersetzen als Der saubere Milchreis, nämlich -spender, *yena saḥ*, wie dies bei zahlreichen ähnlichen und anderen Beinamen als auszeichnendes Merkmal der Fall ist. Vergl. auch *pañc-audanas*, einer der fünferlei Mus von Reis, Korn usw. hat (nicht etwa ist), *yasya saḥ*, in einem Spruche der *Atharvasaṃhitā* IX 5 8: *pañcaudanaḥ pañcadhā vi kramatām.* Bei dem bekannten Ehrennamen Anāthapiṇḍiko wäre desgleichen die rein mechanische Wortwiedergabe ›Der herrenlose Bissen‹ ein Gegenstück zu »Reinreis«: auch hier hat eben der Mann die Bissen vorräthig, die er an Herrenlose, Bedürftige austheilt, ist also, richtig vorgestellt, ein Almosenspender. — Der Name Māyā, s. v. a. die Wundersam(schön)e, kommt in solcher Form sonst nie wieder vor, was recht merkwürdig ist: offenbar wollte man aus feinem Taktgefühl oder einem ähnlichen Beweggrunde kein anderes Weib damit bezeichnen; sehr verschieden von der christlichen Gepflogenheit und ihrer Marialatrie, bei welcher der Name alsbald zum allergewöhnlichsten wurde und es geblieben ist. Mit jener zarten indischen Sitte zu brechen ist erst dem Geschmack der sogenannten deutschen Buddhisten vorbehalten gewesen. In ihrer Einsiedelei, die sie zu Dölau bei Halle a/S 1911 gegründet haben, wird nämlich der Gast von einem freundlichen Wirth empfangen, der ›von seiner treuen Hündin Māyā begleitet ist, nach dem Bericht über diese buddhistische Votivstätte im Herzen Deutschlands‹, Buddhistische Warte, herausgegeben von KARL SEIDENSTÜCKER, Nov.-Dez. 1911 S. 106. Den in Indien, ja in ganz Asien mit einziger Zurückhaltung bewahrten Namen so auf den deutschen Hund zu bringen lässt etwa auch in höheren Fragen und wichtigeren Dingen wenig Verständniss für den Geist der alten Ueberlieferung voraussetzen, dagegen umso mehr Alteweiberempfindsamkeit; worüber man sich nicht weiter verwundern darf, da es doch bekanntermaaſsen auch mit zum Loose der Gröſsten und Stärksten gehört, von Garkochen und dreikäsehohen Schwachmatikern angepriesen und verekelt zu werden: bis zur Anzeige einer ›Nirwana-Schokolade‹ in meterlanger Schrift, die mir unlängst in Weimar aufstieſs, als neckischer Wandschmuck.

[9] *anussarissati* wieder mit S, auch C etc.

[10] *udapādi Atha kho* zu lesen. Sälige Gestalt, im Reiche der lichten Vorwelt, und erwachsam, *bodhisatto*, ist Mittl. Samml. III 251 auf die Grundbedeutung zurückgeführt. Zur richtigen Erklärung des letzteren Begriffs nach ächt indischer Art, und nicht nach barbarischem Missverständnisse, reicht uns übrigens die ältere wie auch noch die

spätere Ueberlieferung eine Fülle unzweideutiger Beispiele und ganz analoger Bildungen dar. Sie sind nach den *Vākyakośās*, und schon aus Bohtlingks Thesaurus, leicht beizubringen. Als überzeugende Beweise werden hier folgende genügen. *Bṛhadāraṇyakam* I 3 8, IV 4 6 (edit. Ind.): *ya ittham asakta, tad eva saktaḥ; Bhagavadgītā* III 25: *tathāsaktaḥ; Manus* II 13: *arthakāmeṣvasaktaḥ;* ferner aus dem *Mahābhāratam, Rāmāyaṇam* etc.: *tapaḥsaktaḥ, saktamanaḥ, saktacittaḥ, ramaṇīsaktaḥ, sadāsaktaḥ;* im *Kathāsarit* XIX 46: *vivādasaktaḥ*, im *Raghuvaṃśam* I 21: *sukham asaktaḥ*. In diesen Sprachgebrauch, der ebenso bestimmt für unsere Pālitexte erwiesen ist (cf. oben Anm. 5 gegen Ende), war *bodhisaktaḥ, bodhisatto* von altersher vollkommen ungezwungen eingereiht, war eben daraus, dieser sprachlichen Entwicklung und Bedeutung nach, ursprünglich hervorgegangen, ohne Zweifel von Gotamo selbst angewandt worden: als der Erwachung angeschlossen, der Erwachung nachhängend, erwachsam.

[11] Hierzu vedische und andere Nachweise in der Mittleren Sammlung III 252f. Der indische Gedanke eines Weltbebens wird in der 9. Anmerkung zum 6. Bericht unserer 16. Rede erläutert: es ist ein geistiges Erschauern, das durch die ganze Natur geht und, wo auch immer rollende Sphären im Raume kreisen, überallhin ausstrahlt; wobei, ganz verschieden von gewöhnlichen Erdbeben, keinem der Wesen irgend Harm widerfährt, vielmehr sie alle sich wundersam ergriffen und entzückt fühlen, jedes in seiner Art. Die Stelle über die beschränkte Macht von Mond und Sonne ist in die Purāṇen übergegangen, wie z. B. *Bhāgavatam* V 20 37: *sūryādīnāṃ gabhastayo na kadācit parācīnā bhavitum utsahante*. Vergl. übrigens noch die Metakosmien Epikurs, die zahllosen Zwischenwelten im unendlichen Aether, deren jede von leuchtenden Göttern bewohnt ist: eine hypergeische, bez. teratoskopische Vorstellung, der indischen so einzig nahekommend, dass sie wohl damals schon dem Epikur oder seinen Vorgängern vermittelt worden sein musste, und die aus dieser abgeleiteten Quelle durch Bruno zuletzt auch bei uns wieder lebendig wurde — freilich erst nach der Feuertaufe, die der göttliche Nolaner in so bestimmter Art vorhergesehn, sein Vermächtniss eröffnend:

In den Hafen dahin dich flüchten, müde Seele, was säumst du?

Cf. den richtigen Text in Wagners Ausgabe, Leipzig 1830, vol. II p. 213, Ad portum properare etc., sowie das Vorbild hierzu in Michelangelos berühmtem 56. Sonett, Giunto (è già 'l corso della vita mia) al comun porto etc.

[12] *anatikkamanīya 'va* besser mit S. Dann: *paricāreti*, auch mit C. — Die berauschenden Getränke, die im vorangehenden Absatz erwähnt sind, zeigen in Indien seit dem uralten Somatrunk eine Gepflogenheit an, deren Bruch zwar immer ehrenvoller war als der Brauch, die aber selbst heute noch an Stärke der Erzeugnisse gebrannter Wässer alles im Westen gebraute weit übertrifft. Nähere Aufschlüsse, auch über die Abwehr vonseiten der *Smṛti* usw., giebt Bühler in der Einleitung zu seiner Ausgabe des *Vikramāṅkadevacaritam* p. 41 n. 1, Bombay 1875.

[13] *upapajjati* mit S. zu lesen.

[14] Wie hier das Sonnenkind zur Welt kommt, so geht auch, nach Homer, die apollinische Geburt vor sich: cf. Mittlere Sammlung III 257 Anm. Ebenda, 260, sind die Darstellungen dieser und der folgenden Szenen auf kostbaren Hochreliefen vom nordwestlichen Indien, aus dem 1. Jahrhundert vor Chr., einzeln angeführt.

[15] Gleichsam geschichtlich überliefert ist ein ähnlicher Ausspruch der Pythia zu Delphi, als sie der edlen schönsten Frau von Samos verkündet: ihr künftiger Spross werde an Schönheit und Weisheit alle je Dagewesenen weit übertreffen und dem menschlichen Geschlechte das ganze Leben hindurch zum höchsten Nutzen gereichen — daher denn der Sohn bei seiner Geburt Pythagoras genannt wurde, nach Jamblichos, De Pythagorica vita cap. 5.

[16] Der Leib der Mutter, die den künftigen Heiland gebiert, wird Goldener Palast, *kanakavimānam*, genannt, im *Avidūrenidānam* p. 50: woher dann bekanntlich in der Lauretanischen Litanei die Muttergottes Domus aurea geheifsen wird, Mater purissima, Vas spirituale etc. Und zwar ist dieses Dogma von der »anhamartesia S. Mariae« gleich zu Beginn der Christologie von den syrischen Kirchenvätern aus der buddhistischen Mythe nebst zahllosen anderen Zügen, freilich fast immer nur derb und plump äufserlich, übernommen worden, hier mit der sogar wörtlich aus dem *Lalitavistarapurāṇam* hergeholten Begründung: »Si fuisset in anima Mariae ulla macula aut defectus, aliam utique, eamque immaculatam matrem elegisset sibi Dominus.« Siehe den in der Mittleren Sammlung III 259 Anm. von mir beigebrachten Quellennachweis, sowie auch die weiteren, noch wichtigeren Belege zur Fülle der Anleihen aus der ganzen 123. Rede daselbst. Fernere Angaben und Erklärungen solcher Art in den Liedern der Mönche S. 309. — Gewisse Queerologen und Bäffchenhistoriker überspringen geflissentlich diese ächten und ältesten Beziehungen zum entlehnenden Christenthum, überschlagen sie, heute schon richtiger: unterschlagen sie, purzeln und schleichen darunter hinweg, und finden an den oft garstig und grausamlich an den Haaren herbeigezogenen Vergleichen mit den späteren Märlein aus den Vorgeburtsgeschichten oder gar dem »Vorgeburtsgeschichtenkranz«, wie sie die *Jātakamālā*, d. i. Geburtenlese«, nennen, bescheidenen Ersatz: auch eine Art Untersuchung, bei der es nicht eben selten scheinen möchte als ob diese lieben guten Leute mit ihren Sonntagnachmittagsvorträgen eine Lehrkanzel an einer Kleinkinderbewahranstalt der Loge zu den drei Weltkugeln anstrebten. Vergl. Garbes Aufsatz »Buddhistisches in der christlichen Legende«, Deutsche Rundschau Okt. 1911.

[17] Die Theilnahme der ganzen Welt an dem grofsen Ereigniss ist in einem alten Bardenlied, das in die Bruchstücke der Reden (v. 679 bis 684) aufgenommen wurde, prachtvoll geschildert. Man sieht da die himmlischen Heerschaaren der Dreiunddreifsig Götter im Reigentanze glitzern, froh wie Sonnen dahinschweben und kreisen, strahlende Jubelchöre durchdringen im schwingenden Wonneschimmer die Räume, ein

lustig Dröhnen, Singen, Klingen tönt herab, sälig frohlockendes Preisen rauscht und erschallt immer weiter, tausendstimmig schwillt es an, fast überlaut um Lob zu singen, Grufs zu entbieten dem neugeborenen Kinde, das aller Wesen erstes, höchstes Oberhaupt einst werden wird. — Der Sänger dieses Bardenliedes, der vedische Seher Asito, ist auf einem herrlichen Relief aus dem 2. Jahrhundert vor Chr. dargestellt, bei Grünwedel-Burgess, Buddhist Art in India, London 1901, Nr. 7; cf. hierzu noch Bruchstücke der Reden v. 691 Anm. das Nähere. Die Gedankenwelt aber des Liedes ist auf dem syrisch-alexandrinischen Weg im Lauf der Jahrhunderte immer weiter nach Westen gedrungen und hat späterhin ihren lebendigen künstlerischen Ausdruck in Händels Messias gefunden, in diesem tausendstimmigen Loblied mit dem eröffnenden Chor: »Uns ist zum Heil ein Kind geboren«, in immer steigender und gesteigerter Variation, Uns zum Heil ein Kind geboren«, usw. usw. usw.; wie das Zelter an Goethe unterm 20. März 1824 trefflich ausführt: »dann folgen andere (Chöre) auf die nämliche Art; dann die Dritten, dann die Vierten und endlich bei den Worten: Wunderbar, Herrlichkeit usw. stimmt alles ein: die Heerden der Flur; das Heer der Gestirne des ganzen Himmels, alles erwacht und bewegt sich muthig und froh.« Händel hat uns also diese höchste Weihnacht aus Indien in seiner mächtigen Art wiedererschaffen, in unermesslich heiterem Glanze, überstrahlend sogar der Götter göttliche Pracht. »Denn der Geist vermag aus fragmentarischen Elementen«, wie Goethe an Zelter zurückschreibt, »gar wohl einen Rogus aufzuschichten, den er denn zuletzt durch seine Flamme pyramidalisch gen Himmel zuzuspitzen weifs.« Asito war der erste Kommentator unseres obigen Textes; und Zelter und Goethe mochten sich ihm, durch Händel innig eingeweiht, ektypisch anschliefsen, zur Erklärung einer solchen zwar selten, aber immer doch wiederkehrenden Botschaft des Heils. Vergl. Lieder der Mönche v. 490 Anm. Am schönsten veranschaulicht ist das strahlende Wunder, von dem alle, auch die Himmelsboten, wie geblendet umfangen werden, in Correggios Heiliger Nacht, wo der Erwachsame soeben aus dem Leibe der Mutter hervorgekehrt ist.

[18] S als Variante *parasenāpamaddanā*. Dann: *vivaṭacchado*. — Das beste Land, *cakkaratanam*, bez. die Gewinnung der Oberherrschaft über dasselbe, ist in der 17. Rede dargestellt.

[19] Vergl. Mittlere Sammlung III 584 Anm. 11, wo dieses Merkmal ebenso beim Söhnchen der *Śakuntalā*, dem künftigen König, aufgewiesen wird. Die Radlinien auf der Fufssohle sind als *śrīpādas* in der Skulptur wohlbekannt: ib. II 520 Anm. 1.

[20] Das ist die richtige Wiedergabe von *kosohitavatthaguyho*: *kośa°* = *śimba°* Hülse, Hülle, Vorhaut. Burnouf war in seiner ungemein sorgfältigen und umfassenden Besprechung und Untersuchung unserer 32 Merkmale, nach dem *Saddharmapuṇḍarīkam* II v. 58, im Lotus de la bonne loi, Paris 1852, p. 553—616, der wahren Bedeutung dieses später scholastisch missverstandenen Ausdrucks, mit seinem genau prüfenden Scharfsinn schon damals die kommentariellen Flausen durchschauend,

sehr nahe gekommen, indem er übersetzt: »l'organe de la génération est rentré dans son étui.« Das Merkmal selbst ist, wie noch manche, ja eigentlich die meisten anderen oben, gewiss alles eher als befremdlich, gehört schlechthin dem natürlich schönen Menschen zu, und ist daher von den Griechen regelmäſsig so dargestellt. Es galt und gilt auch in Indien beim Volke, fromm ausgelegt, als lucus a non lucendo, für ein Anzeichen durchaus gesunder, geistiger oder leiblicher, Schaffenskraft, da insbesondere der welterobernde *Cakkavattī*, der über tausend Helden zeugt, es aufweist. Merkwürdig stimmt hierzu der Bericht des Militärarztes Henry nach Napoleons Sektion, mit einem Befund eben wie bei apollinischen Statuen. Derselbe hatte bei der Autopsie auch festgestellt, dass die Haut am ganzen Leibe auſserordentlich fein war, der Körper kaum behaart, die Haare seidig: was sich gleichfalls unseren obigen weiteren physiognomischen Kennzeichen anschlieſst. — Die langen Arme, als Merkmal eines Helden, sind Mittlere Sammlung II 521 Anm. 1 ausführlich behandelt.

[21] Cf. Mittlere Sammlung II S. 521 A. 3. Ebenda auch die anderen Nachweise. Wie allgemein beliebt späterhin die Kennzeichnung eines hervorragend schönen und begabten Kindes durch gerade zweiunddreiſsig Merkmale geworden ist, erhellt z. B. aus *Hitopadeśas* III 7, in Petersons Bombayer Ausgabe von 1887 p. 114, wo *dvātriṃśallakṣaṇopetas* wörtlich wiederkehrt. — Das *Mahāvastu* giebt die zweiunddreiſsig Merkmale kurz an und bringt einen guten typischen Auszug der legendarischen Hauptstücke, wobei jedoch die Erzählung nicht von Vipassī sondern von einem Meister der Vorzeit, aus einer weit, weit früheren Aeon, von *Dīpaṃkaras* ausgeht, der — der Annahme nach — in der 24. Unermesslichen Zeitfolge vor der gegenwärtigen gelebt hat. Ueber ihn, wie nachher gleichlautend über Gotamo, ergehn sich die entsprechenden Schilderungen im *Mahāvastu* I 193—243 und II 1—48; von Windisch hervorgehoben, Buddha's Geburt S. 103—106. Die sagenhafte Behandlung *Dīpaṃkaras* ist überhaupt den nördlichen Texten eigenthümlich und wurde von ihnen mit Vorliebe und sehr schön gepflegt. Die reichste Quelle bietet hier der Kāh-gyur, aus dem uns Léon Feer das ganze in einer lebensvollen Uebersetzung mitgetheilt hat, Annales du Musée Guimet, tome cinquième, Paris 1883, p. 302—361, das *Dīpaṃkaravyākaraṇam*. Eines der Reliefe vom kleinen Kuppelmal bei Sikri stellt die Szene dar, wie einst, vor unausdenklichen Zeitläufen, ein Jüngling mit einem Lotus in der Hand *Dīpaṃkaras* dem siegreichen Meister gehuldigt hat, voll Zuversicht dereinst selbst ein vollkommen Erwachter zu werden. Und eben jener Jüngling soll es gewesen sein, der dann, in unserer Zeitepoche, als Gotamo zur Meisterschaft gelangt ist. Vergl. Foucher, Journal asiatique, Sept.-Oct. 1903, Tafel II, zu p. 199—209, wo derselbe Gegenstand auf noch fünfzehn anderen Skulpturen nachgewiesen ist.

[22] Zu *citantaraṃso* cf. das hierher gehörige vedische Gegenbild der *vimṛṣṭāntarāṃsā*.

[23] *āhatehi* ist richtig erhalten; von den *ahatehi vatthehi*, z. B. der 16. Rede, wohl zu unterscheiden. Zur allgemein indischen Sitte eines

goldenen Gabenschauers über die Priester vonseiten des Königs bei der Geburt des Thronfolgers cf. z. B. noch *Vikramāṅkadevacaritam*, ed. Bühler 2, 61: *Sa hemavṛṣṭiṃ mahatīm akārayaccakāra citrāṇyupayācitāni ca*, stereotyp überliefert, wie oben. — Nb *Manus* 7, 85.

[24] Vergl. Lieder der Mönche v. 299 Anm.

[25] *aṅgen 'eva aṅgam* hat Mandalay wieder richtig erhalten.

[26] *nippuriseḥi turiyeḥi paricāriyamāno*, wörtlich: von menschenlosen Toninstrumenten, d. i. menschenloser Musik bedient, nur Kennzeichnung der letzteren, also ein verborgenes Orchester; die Bajaderen usw. waren schon vorher, indischem Begriffe gemäſs, in die fünf Wunschgenüsse, *pañca kāmaguṇāni*, eingereiht. Ebenso hat es auch Mittlere Sammlung II, S. 269 zu lauten. — Das Leben im Palast war in Skulptur und Malerei natürlich stets ganz besonders reich und manigfach veranschaulicht, besonders auf den dramatisch bewegten Reliefen von Amarāvatī und den Fresken zu Ajaṇṭā, aus späterer Zeit. Einzelne gute Wiedergaben bei Fergusson und bei Griffiths. Die Künstler haben es da weiterhin verstanden jenen Typus der Dauer im Wechsel zu gestalten, der Mauern und Paläste »mit andern Augen« ansieht, als es nämlich die *Ārtasaṃhāraṇīyās* oder Jahreszeitengenieſser von Kāmos Gnaden zu thun pflegen.

[27] Besser *yojetvā* mit S.

[28] *Kim pan' eso samma sārathi jiṇṇo nāmā ti* mit S.

[29] Mit S *ito ca antepuram* passim.

[30] Der Grundton hierzu war bereits in der *Atharvasaṃhitā* deutlich erklungen, XVIII 4 50:

> yauvane jīvān upapṛñcatī jarā:
> In Jugend wer da lebt, ihn schleicht das Alter an.

Etwa tausend Jahre später heiſst es dann unserem Texte gemäſs im *Mahāniddeso*, dem alten Kommentar zum *Suttanipāto*, trefflich, ed. Siam. p. 387: *sabbaṃ yobbaññaṃ jarāya ositam*: alle Jugend ist vom Alter eingesäumt. Aus solchen jüngeren Quellen und ihrem verbreiterten Sagenspiegel, der zumal in Spence Hardys Eastern Monachism (London 1850) noch lebendige Bilder zeigt, hatte Schopenhauer unsere obige Szene mit bewundernswürdigem Scharfblick bis ins einzelne klar erschaut und dargestellt, im Gespräch mit Karl Bähr, am 12. April 1856. »O sie ist schön«, sagte er da, »die Mythe, wie Buddha zum Heil geführt wurde! Ein Prinz aus königlichem Hause, ward er erzogen in einem glänzenden Harem, in Pracht und Reichthum, und als er zwanzig Jahre alt geworden, verlieſs er zum ersten Mal das Schloss und trat mit seinem Gefolge hinaus in die herrliche indische Natur, die vor ihm ausgebreitet lag in ihrem Glanze. Da steht er staunend vor ihr und freut sich über die Schönheit des Daseins. Aber sieh! es kommt einer auf ihn zugegangen (hier machte Schopenhauer, heftig erregt, die Geberde eines alten Mannes, der mit dem Kopfe wackelt), es kommt einer gegangen, der scheint zu sagen: Sieh mich an! Dies Alles ist nichts, nichts! — Bestürzt fragt der Prinz einen Begleiter, was diese

Gestalt bedeute. ›Es ist das Alter, Prinz; so wie dieser hier werden wir einst alle.‹ Der Zug geht weiter, und man sieht am Wege einen siechen Menschen, der sich mit seinem Leiden hinschleppt«: und SCHOPENHAUER führt nun auch das Folgende mit lebhaftester Anschaulichkeit aus, unserem Text oben schon damals nahebei gekommen.

[31] S stets *vyādhiko.*

[32] Vergl. *Kaṭhopaniṣat* I 6: *Anupaśya yathā pūrve, pratipaśya tathā pare* etc. Der Wagenlenker giebt diesen Bericht naiv und als selbstverständliche Wahrheit; ganz wie etwa bei uns, ebenso bündig und trocken, ohne irgendein Pathos, STERNE gesagt hat: Labour, sorrow, grief, sickness, want, and woe, are the sauces of life: Tristram Shandy CXXI. So liegt es denn auch König Bandhumā als einem edlen Manne vollkommen fern das ehrliche Bekenntniss des Dieners zu tadeln oder es beschönigen zu lassen. Er denkt, der Prinz werde sich schon in das unvermeidliche Loos, wie er meint, noch fügen. Vipassī aber sinnt nun beim Kranken, wie vorher beim Alten, immer mehr und mehr darüber nach, in der Art wie es im *Aṅguttaranikāyo* vol. I p. 146 (besser ed. Siam. p. 186) von Gotamo ausgeführt ist: ›'Ein unerfahrener, gewöhnlicher Mensch, selber der Krankheit unterworfen, der Krankheit nicht entrückt, wird beim Anblick eines anderen, der krank ist, betroffen, ergriffen, abgestoſsen, weil er eben sich auſseracht lässt: ›Auch ich bin der Krankheit unterworfen, bin der Krankheit nicht entrückt.‹ Wenn ich nun ebenso, selber der Krankheit unterworfen, der Krankheit nicht entrückt, beim Anblick eines anderen, der krank ist, betroffen, ergriffen, abgestoſsen würde, so stände mir das übel an.' Während ich da, ihr Mönche, auf solche Weise nachdachte, ist mir bei Gesundheit die Lust an Gesundheit ganz und gar vergangen.‹ An dieser Stelle zeigt sich fast übermenschlich klar und nüchtern die ungewöhnliche, tiefe Kraft des Mitgefühls, die ein Mittel auszukunden beginnt, tauglich um dem Reich der Natur auf immer zu entrinnen. (Zu *atisitvā*, von *si sinoti + ati*, s. v. a. *atidhāvitvā, abhimuñcitvā*, cf. Längere Sammlung I 279; OLDENBERG, Buddha 5. Aufl. S. 123, hat die Stelle verkannt.)

[33] Diese drei Begegnungen, sowie auch die folgende vierte, waren auf den Reliefen der Kuppelmale dargestellt: HIUEN-TSIANG hatte sie, um 630, noch betrachtet. In Indien selbst längst in Trümmer geschlagen, oder vielleicht in Schutt versunken, seit dem muhammedanischen Einbruch, sind sie, durch gandhārisch-turfānische Künstler einst treu überliefert, heute noch in China zu sehn, im nördlichen Schan-si, in der zweiten der aus dem fünften Jahrhundert nach Chr. stammenden berühmten Felsengrotten von Yün-Kang bei Ta-t'ong-fu, prachtvoll und ergreifend veranschaulicht. Vergl. PETRUCCI, Documents de la mission CHAVANNES, Revue de l'université de Bruxelles, Liège 1910, p. 500. Auch in Java, am Boro-Budur, sind die vier Ausfahrten sehr edel im Relief noch erhalten: s. PLEYTE, Die Buddhalegende in den Skulpturen des Tempels von Bôrô-Budur, Amsterdam 1901, Figur 56—59. — Unser Gespräch oben vor dem Todten ist ebenso groſs und schlicht im Hamlet wiedergegeben, wo der Prinz am Grabe fragt: »Prithee,

Horatio, tell me one thing.« — »What's that, my lord?« — »Dost thou think Alexander looked o' this fashion i' the earth?« — »E'en so.« — »And smelt so? pah!« — »E'en so, my lord.« — »To what base uses we may return, Horatio!« etc., V 1 215—224. Kurz in einen Merkspruch zusammengefasst am Ende von King John:

> What surety of the world, what hope, what stay,
> When this was now a king, and now is clay!

Vom Prinzen an der Leiche des Königs gesagt und — wie oben — auf sich selber bezogen: Even so must I run on, and even so stop, V 7 70. Der ganze Gedankengang ist vom heiligen Bernhard mit glühenden Lettern in die eherne knappe Formel geprägt: Triplici morbo laborat genus humanum: principio, medio et fine; id est: nativitate, vita et morte. Opera ed. Par. 1621 fol. 491.

[34] Mit S hier zweimal *yathā pi.* — Dann: *subhūmiṃ dassanāya.* — Auf die Stellen aus der *Smṛti* zum vorangehenden Topus »Wir alle sind dem Tode unterworfen« ist bei v. 578 der Bruchstücke der Reden hingewiesen, im Vergleich zum horazischen »Omnes eodem cogimur«: der offenbaren Wiedergabe des pythagoreischen Verses *Ἀλλὰ γνῶθι μὲν ὡς θανέειν πέπρωται ἅπασι*, Aureum Carmen 15. Ebenso nahe, sowohl der Form als dem rein indischen Inhalt nach, kommt eine Redondilla des Cristóbal de Castillejo, Mitte des ersten Buches:

> En esta guerra mortal
> Soldados son los dolores,
> Y el amor, con sus amores,
> Es capitan general;
> Puestos en un memorial
> Tiene los que ha de herir.
> *Todos hemos de morir.*

Die grofsartige bildnerische Gestaltung der Szene vor dem Todten am Camposanto zu Pisa, aus dem Quattrocento, die uns von Indien über die ägyptische Thebaïs vermittelt wurde, ist in den Bruchstücken der Reden S. 199 erörtert, in der Anm. zu v. 590, auch im Hinblick auf die berühmte Legende von Barlaam und Joasaph. Zu letzterer cf. Kuhns Monographie 1893. Den einfachsten, innigsten und zugleich unserem obigen Text ähnlichsten Ausdruck hat wohl unser Matthias Claudius gefunden, bei Bernstorffs Begräbniss:

> Auch ihn haben sie bei den andern begraben,
> Und er kommt nun nicht wieder zu uns.

[35] Zu *caturāsītipāṇasahassāni* gehört der Obelos. Vorher mit S *Vipassī hi nāma.* — Die sogleich bewährte mächtige Wirkung, die von Vipassī ausging, wie er selbst sie vorher durch den Pilger erfahren, ist bei empfänglichen Geistern nicht allzu verwunderlich. Man braucht hier nur an die Bemerkung zu erinnern, die Goethe am Abend des 1. März 1787 in Neapel niedergeschrieben: »Wer hat es nicht erfahren, dass die flüchtige Lesung eines Buchs, das ihn unwiderstehlich fortriss,

auf sein ganzes Leben den gröfsten Einfluss hatte und schon die Wirkung entschied, zu der Wiederlesen und ernstliches Betrachten kaum in der Folge mehr hinzuthun konnte. So ging es mir einst mit Sakontala; und geht es uns mit bedeutenden Menschen nicht gleicher Weise?«

[36] *na kho pana me tam* aus S zu ergänzen. — Vipassī kann nur so sein Ziel erreichen; in gloriosa quadam Solitudine degens, wie der ägyptische Antonios in der Historia vitae et mortis von Bacon treffend gekennzeichnet wird. Bruch und Trennung jedweder Gewohnheit und Rücksicht war ihm nun innere Nothwendigkeit, zur höchsten Pflicht geworden. Hier um Haaresbreite schwanken — und es stände auch schon der Anton der Jobsiade da, wo füglich dann gilt, III 33 52:

> Er hinterliefs einen Sohn, der hiefs Steffen,
> Dieser blieb zu Mühldorf beim bekannten Treffen
> Unter Seyfried Schweppermann als Offizier,
> Weil er's Fieber hatte, ruhig im Quartier.

[37] *te pabbajitagaṇā* zu lesen.

[38] *upapajjati ca* mit S. — Eine sehr nahe anklingende Aeufserung ist uns von Prodikos überliefert: sie zeigt wie tief man schon vor Platon die Wurzel der Weltkunde erfasst hatte, und beginnt mit der Frage: *Τι μερος της ἡλικιας αμοιρον των ανιαρων;* 'Giebt es einen Zustand, der nicht leidvoll wäre?' Was dann mit kräftiger Begründung sowie Denksprüchen nach der apollinischen Sage (Agamedes und Trophonios), aus der Ilias (24, 525/6 und 17, 446/7), Odyssee (15, 245/6) und einer Antwort aus dem Kresphontes des Euripides verneint wird. Cf. Mullach, Fragmenta philos. Graec., Paris 1867 (vol. II) p. 138/9. So hat denn auch der vortreffliche, vielerfahrene Komöde als Beobachter des Lebens, Menander, mit all seiner Heiterkeit es gar wohl verstanden:

> *Ανθρωπος ἱκανη προφασις εις το δυστυχειν.*
> Mensch sein ist schon genug zur Gewähr der Unsäligkeit.

[39] *bhavo* Dasein, Werden, von *bhū*, *bhavati* sein, werden, ist das Punctum saliens der Zeit, als immer werdender und alsbald gewesener Augenblick, nie ein seiender Zustand; also Platons *γιγνομενον και απολλυμενον*, oder mit der Norne der Gegenwart *Werdandi* genannt. Diese Gegenwart als fortwährendes Werden ist es, von der Schopenhauer sagt, dass sie ihre Quelle in uns hat, und dass zunächst und unmittelbar sie allein die Form des Lebens, oder der Erscheinung des Willens mit Bewusstsein, ist. Auf dem drehenden Kreise mit der stets sinkenden Vergangenheit und stets steigenden Zukunft ist sie der untheilbare Punkt, der die Tangente berührt, WWV I § 54 passim. Nicht anders betrachtet oben Vipassī der Erwachsame das Entstehn aus dem Werden der Gegenwart, an der Scheidelinie oder Schattengränze stehend, wo er die Geburt beleuchtet und das Werden im Schatten sieht, wie beide Zustände am selben Dinge bestehn, d. i. erscheinen und verschwinden; und ebenso in der übrigen Reihe.

[40] Das sechsfache Reich oder Gebiet umfasst die fünf Sinne mit dem Denken als sechstem Sinn. Vergl. Bruchstücke der Reden v. 171 (nebst Anm.):

> Fünf Wunschgebiete kennt die Welt,
> Gedenken noch als sechstes dann:
> Den Willen wer da von sich weist,
> Der Leiden ledig wird er so.

Der fünf ersten mag wohl auch ein unerfahrener, gewöhnlicher Mensch überdrüssig werden: was aber da bezeichnet wird als ›Denken‹ oder als ›Geist‹ oder als ›Bewusstsein‹, davon kann der unerfahrene, gewöhnliche Mensch nicht genughaben, nicht ablassen, nicht loskommen; und warum nicht? Lange hindurch hat ja der unerfahrene, gewöhnliche Mensch sich darangeschlossen, es gehegt und gepflegt: 'Das gehört mir, das bin ich, das ist mein Selbst.' Darum kann der unerfahrene, gewöhnliche Mensch davon nicht genughaben, nicht ablassen, nicht loskommen: *Saṃyuttakanikāyo* vol. II p. 94. Es ist hiermit das feinste und zäheste Willensband, der Geist des Menschen, als Fessel erkannt und verworfen. — Die genauer zutreffende Wiedergabe von *saḷāyatanam* als sechsfaches Reich statt sechsfaches Gebiet verdanke ich einer Anregung meines Freundes Ernst Reinhold, der mich darauf hingewiesen hat, dass die fünfte bis achte Warte, oder das Reich des unbegränzten Raumes usw., *ākāsānañcāyatanādi*, eben auch nur den selben Begriff kennt, jedoch immer höher und reiner geläutert: wie dies zumal in der 9. Rede unserer Sammlung (I 232f.) dargelegt wird. Das sechsfache Reich, oder wie man für *saḷāyatanam* auch sagen kann: der Sechssinnensitz, ist das, was Schopenhauer als den Verstand aufzeigt, der nach Sinnesempfindungen das Gesetz der Kausalität sogleich wirkend anwendet und so allererst die Anschauung der Aufsenwelt schafft, das Gehirnphänomen der gegenständlichen Welt zustande bringt: meisterhaft klar und unserem obigen Texte gemäfs entwickelt in § 21 des Satzes vom zureichenden Grunde, schon anno 1813.

[41] Mit C *susambudho* richtig; cf. *Majjhimanikāyo* ed. Siam. vol. II p. 452 und auch Trenckners *Majjhimanikāyo* p. 168.

[42] *appossukkatāya* mit S etc.

[43] Zur Stelle *Atha kho so bhikkhave mahābrahmā* cf. Mittlere Sammlung II 451 A. — Die gleichnissweise Schnelligkeit entspricht unserem Ausdruck ›im Handumdrehn‹.

[44] Mit S *apissudam brahme* und *pubbe me assutapubbā*.

[45] Cf. Mittlere Sammlung II 688 Anm. 13. — Zum folgenden Gleichnisse gehört auch jene andere bildliche Darstellung im *Parisāvaggo* des *Aṅguttaranikāyo* II 5 5 (vol. I p. 72), wo die Jünger als herb und als mild bezeichnet werden: die herben sind mit Gier versetzt, mit Hass versetzt, mit Irre und Angst versetzt, es ist die schwere untere Schicht, der sauere Bodensatz, die gesammelte Hefe, *parisakasaṭo*; die milden sind frei von Gier, frei von Hass, frei von Irre und Angst geworden, es ist die feine obere Schicht, der süfse Rahm, die gesammelte

Blume, *parisamaṇḍo*. Hefe und Sahne der Gesellschaft scheidet sich hier aus der mittleren Molke nach unten und nach oben hin. Ein weiteres Gleichniss der Art, ebenso anschaulich, naturgemäſs, noch im *Aṅguttaranikāyo* X No. 104, wiedergegeben bei v. 790 der Bruchstücke der Reden. Die Menschen als nach dreierlei Art entwickelt zu betrachten spiegelt auch sozusagen das allgemein indische immer wandelnde wechselnde Universum der Dreiwelt wider, das *Trailokyam*. d. i. das dreifache Reich von Himmel, Erde und Unterpferch: die Bewohner des letzteren haben ihr Heim in der Tiefe, bestehn im Sumpf und sumpfigen Abgrund, *narako*, *narakapapāto* (*Lohiccasuttam* Ende, 483. *Jātakam* Anfang), in der Hölle; die Bewohner des Mittelreichs dringen bis an die Oberfläche, ihr Gebiet ist die Erde; die Bewohner der oberen Gefilde sind emporgestiegen aus den Dünsten der Niederung, über die Wolken hinauf. Diese kosmologische Dreiwelt wird dann zugleich wieder ethisch unterschieden nach den drei je eigenthümlichen Hauptkreisen *Kāmāvacaro*, *Rūpāvacaro*, *Arūpāvacaro*, Geschlechtliche Sphäre, Formhafte Sphäre, Formlose Sphäre. So auch Mittlere Sammlung I 75. Unser obiges Gleichniss war bei der schlichten Anschauung geblieben. Hieraus ist offenbar späterhin die Lehre von den drei Grundeigenschaften der Wesen hervorgegangen, den drei *guṇās*, die je als *tamas*, *rajas* oder *sattvam* den Grad einer bestimmten Entwicklung anzeigen: das dumpfe *tamas* lässt die Wesen im Dunkel gedeihen, das rohe *rajas* im Reich der Reize, das stete *sattvam* in der Welt der Wahrheit. *Manus*, bei dem diese Lehre zuerst vorgetragen wird, erklärt denn auch unserer Ueberlieferung entsprechend als Kennzeichen der dunklen Sphäre den Geschlechtstrieb, der reizvollen Sphäre die Sucht nach Reichthum, der wahrhaften Sphäre das Streben nach Tugend, XII 38: wobei diese drei Grundeigenschaften oder Grundkräfte, wie beim Lotus oben, sehr wohl auch an ein und derselben Person sich entwickeln können, je nach der erstrebten Richtung. In der *Bhagavadgītā* wird diese Ansicht dann mit aller Ausführlichkeit behandelt, zumal im 14. Abschnitt, und ist allmälig Purāṇengut und somit volksthümlich geworden, zugleich auch, seit der *Sāṃkhyakārikā*, als fester Bestand in die Erzeugnisse gelehrter Muſse übergegangen. Die selbe dreifache Eintheilung der Menschen nach ihren *guṇās* hat Platon erkannt, wie Bruchstücke der Reden S. 107 Anm. gezeigt ist; sicher nach dem indischen Vorbild sind die gnostischen drei Arten der Menschen wiedergegeben als ὑλικοί, ψυχικοί, πνευματικοί, worauf schon Albrecht Weber hingewiesen hat, Indische Skizzen, Berlin 1857, S. 91.

[46] Mit S richtig *apārutā te amatassa dvārā*; cf. die drittletzte Anmerkung zur 18. Rede. Der Mythos von Brahmās bittender Aufforderung ist in der Mittleren Sammlung besprochen, II 451 A. letzter Absatz, wo auch der Nachschein im *Mahāvastu* angegeben wird. Er ist recht durchsichtig, dieser Schleier der himmlischen Dichtung, woraus sich der Weltgeist so deutlich vernehmen lässt und mit Gedanken und Worten wie Seneca in seinem berühmten 79. Briefe, gegen Ende: Multa annorum millia, multa populorum supervenient: ad illa respice!

[47] *Khemo*, ›Sorgenfrei‹, s. v. a. Sanssouci, Buitenzorg, Posilipo. Den gleichen Namen hat in der purāṇischen Geographie einer der sieben Welttheile. Dieselben Namen für verschiedene Oertlichkeiten kommen, wie bei uns, auch für Städte gelegentlich vor; cf. das Register s. v. Pāvā. Besonders lehrreich und interessant ist aber Kābul-Kambojā, Mittlere Sammlung II 548 Anm.

[48] S *nikkhame* als varia lectio zu *nekkhamme*.

[49] Dieser berühmte Spruch fasst die Summe der Lehre zusammen. Er ist dann in die nördliche Ueberlieferung wörtlich übergegangen, so *Divyāvadānam* p. 294, und allmälig der bekannteste Gemeinplatz der *Smṛti* überhaupt geworden: vergl. die Nachweise in der Mittleren Sammlung II 533 Anm. Bei uns hat Sallust gesagt: Ut initium sic finis est, omniaque orta occidunt, De bello Jugurthino cap. 2; schön auch Manilius, Astronom. IV 16 (s. der 19. Rede 27. Anm.); ähnlich Publilius, Sententia 379: Nil proprium ducas, quidquid mutari potest (vergl. Mittlere Sammlung III 105 das pythagoreische Vorbild); und späterhin Boetius, Consol. philos. II 3 am Ende:

Constat, aeterna positumque lege est,
Ut constet genitum nihil.

[50] Die *purimāni caturāsīti*-Glosse ist nach S. 33 Anm. 35 mit dem Obelos zu versehn: als *atacchavādo puttamatāya Sumaṅgalavilāsinī-puttaṭṭhakathānayena veditabbo*.

[51] Mss iterant.

[52] Die reine Zucht, s. v. a. die Grundregel des Ordens, *pātimokkham*, d. i. *prātimaukhyam*, Regula princeps, sogar von Buddhaghoso richtig erkannt und erklärt als *atimokkham, atiseṭṭham*; immer genau mündlich überliefert, wie oben angegeben, bis zur späteren Abfassung in den disziplinaren Leitfaden des *Pātimokkham*. Vergl. übrigens Bruchstücke der Reden v. 340 nebst Anmerkung und weiteren Nachweisen.

[53] Dieser Denkspruch, einer der meist berühmten und verbreiteten aus dem *Dhammapadam* (v. 183), auch bei den buddhistischen Fremdvölkern von Zeilon und Kaschmir bis nach Japan und Java mit am allerbekanntesten, ist mit mächtig grofsen Lautzeichen aus der Zeit der sog. nordwestl. Guptās (1. Jahrh. v. Chr.) in eine natürliche Steinplatte am ›Wasserfelsen‹, Obaghat, oberhalb einer köstlich klaren Bergquelle, die dort entspringt, weithin sichtbar eingegraben, wortgetreu nach dem Pāli in gutes Saṃskṛt übersetzt, von einem ausgezeichneten Kenner, der nach Bühlers Urtheil auch einem *Aśvaghoṣas* nicht nachstand. Der Felsen steht, einen Säulentempel überschattend, in anmuthiger Gebirgsgegend, im Flufsgebiet des Swāt, eine Tagesfahrt nördlich von Peschāwar, an den Gränzen des Reichs. Ein mustergültiger Abklatsch der Inschrift wurde 1895 von Colonel Deane genommen und im vierten Bande der Epigraphia Indica, S. 133—135, von Bühler besprochen, ausgesteckt und erklärt, nebst zwei anderen dazugehörigen, nicht minder bedeutenden Felseninschriften aus der gleichen Gegend und Zeit. Hierzu unserer 17. Rede letzte Anmerkung. — Mit S *kusalassūpasampadā*

[54] Vergl. Mittlere Sammlung I 128. Nach *Aṅguttaranikāyo* I No. 18 i. f. ist ein auch bis zum kleinsten Rest gebrachtes Dasein als solches eben noch immer von Uebel, gleichwie auch nur ein Restchen Koth oder Eiter immer noch übelriecht. Bei den Reinen Göttern ist jener Daseinsrest so weit als möglich verflüchtigt: wobei auch sie jedoch dem Asketen natürlich nur so erscheinen wie der unermesslich gestirnte Himmel mit seinen goldenen Feuern dem Prinzen von Dänemark, nämlich als »no other thing than a foul and pestilent congregation of vapours«, II 2 313; kein Ding zum »velle reverti«, aufser für Unsinnige, wie Vater Anchises meint, Aen. VI 750/1.

[55] Die *Akaniṭṭhā devā*, Altvordersten Götter, in der höchsten Sphäre, streifen schon die Tangente der Ewigkeit. Sie erinnern an den faustischen Vers, II 3, letzter Chorgesang 1, 7 (9998):

Und, wie vor den ersten Göttern, bückt sich alles um uns her.

Ein indischer Abglanz, der ohne Zweifel durch den platonischen Götterhimmel dem Olympier zugestrahlt war. Jene hohen, zur letzten Warte gelangten Phänomenoïden können in ihrem wirklichen Verhältniss zur Welt am besten durch ein mathematisches Gleichniss bestimmt werden, nach $\log 0 = -\infty$. In der *Smṛti* heifsen sie *Ādidevās*, Urständige Götter, wie die Kreise *Brahmās*, *Dhanvantaris* usw., äonenfern von den zwei übrigen Arten, die da bezeichnet werden als *Karmadevās*, Götter der That, wie die Gestalten *Indras*, *Agnis* usw., und als *Prayojanadevās*, Götter der Nutzanwendung, das sind Helden und Heilige. Vergl. noch zwei ältere, bedeutsame Eintheilungen, Anm. zu v. 1063 der Bruchstücke der Reden.

[56] Diese doppelte Erfahrung, durch eigene Kenntniss und göttliche Anzeige, gleichsam als himmlischer Widerhall, ist ein stehender Satz, ein Axiom unserer Texte: z. B. in der 31. Rede der Mittleren Sammlung, I 334/5, ganz ebenso von einem Jünger, dem ehrwürdigen Anuruddho, ausgesagt. Ein prästabiliertes Echo der Art, vom geistigen Umkreis wie von einer Kuppel nach innen zurückgesandt, kommt in Ermanglung so feinen Gehöres sonst nirgend vor; es sei denn, dass man den deutenden Dämon im Innern des Sokrates, mit dem er gar wohl vertraut war — ἡ ειωθυια μοι μαντικη ἡ του δαιμονιου — etwa mit dazurechnen darf. Mehr nach aufsen gewandt, wird man der sinnigen Vorstellung Kerners, Ende des ersten Theils der Seherin von Prevorst, auch hier eine Stätte nicht versagen mögen, insofern ja damit ein allgemein zutreffendes Gesetz, nur lichter gesehn, sich erschliefst. »Der Tumult auf dem Markte des Lebens«, sagt er, »ist zu grofs, als dass er nicht Schwerhörenden den zarten, liebenden Ruf der Natur, unser Aller Mutter, übertäubte. Aber nicht bleibt die Zeit aus, wo wir einst alle wieder dieser liebenden Mutter Rufen in vollen Akkorden vernehmen, die Zeit wo unser Herz ausgepocht und das klappernde Rad der Aufsenwelt stille steht. Dann vernehmen wir auch liebende Brüder wieder, die wir sonst nicht vernahmen, alle Verwirrung ist gelöst, und wir stehen erstaunt, wie es gekommen, dass ein ganzes Menschenleben

hindurch ein Himmel geistiger Akkorde, uns immer freundlich rufend und mahnend, um uns erklingen konnte, ohne dass wir ihn vernahmen.« Es ist die selbe Ansicht, die Goethe, so kurz als beredt, Eckermann gegenüber ausgesprochen hat, am 7. Oktober 1827: »Wir sind von einer Atmosphäre umgeben, von der wir noch gar nicht wissen, was sich alles in ihr regt und wie es mit unserem Geiste in Verbindung steht.« Als Merkspruch ist der Gedanke wohl am besten in das alte Druidenwort gefasst, das Lucanus bewahrt hat, Pharsalia I 456/7:

regit idem spiritus artus
Orbe alio.

Einen fernen Widerhall unseres obigen Wortes »und auch Gottheiten haben diesen Gegenstand angezeigt«, *devatā pi etam attham ārocesum*, geben die Acta Sanctorum an: Daemones mihi ostenderunt: Jan. II fol. 144 No. 25.

15.

Zweiter Theil

Zweite Rede

Abkunft

(70) Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit weilte der Erhabene im Kurū-Lande, bei einer Stadt der Kurūner Namens Kammāsadammam[1].

Da begab sich denn der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen hin, begrüfste den Erhabenen ehrerbietig und setzte sich zur Seite nieder. Zur Seite sitzend sprach nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Erstaunlich, o Herr, aufserordentlich ist es, o Herr, wie tief doch, o Herr, diese Bedingte Entstehung ist, und wie tief sie hinableuchtet: und gleichwohl scheint es mir, als ob sie ganz und gar offenbar wäre!«

»Sage das nicht, Ānando, sage das nicht, Ānando; tief ist freilich, Ānando, diese Bedingte Entstehung und leuchtet tief hinab: weil diese Satzung, Ānando, nicht verstanden, nicht durchschaut wird, darum kann dieses Geschlecht, als Garn verflochten, als Knäul vernestelt, Bast und Bindfaden geworden[2], dem Abwege, der üblen Fährte, dem Verderben, der Wandelwelt nicht entkommen.

»'Ist Alter und Tod auf gewisse Weise bedingt?', auf diese Frage, Ānando, wäre 'Das ist es' zu antworten:

'Wodurch bedingt ist Alter und Tod?', wenn man so fragte, wäre 'Durch Geburt bedingt ist Alter und Tod' zu antworten.

»'Ist Geburt auf gewisse Weise bedingt?', auf diese Frage, Ānando, wäre 'Das ist sie' zu antworten; 'Wodurch bedingt ist Geburt?', wenn man so fragte, wäre (71) 'Durch Werden bedingt ist Geburt' zu antworten.

»'Ist Werden auf gewisse Weise bedingt?', auf diese Frage, Ānando, wäre 'Das ist es' zu antworten; 'Wodurch bedingt ist Werden?', wenn man so fragte, wäre 'Durch Anhangen bedingt ist Werden' zu antworten.

»'Ist Anhangen auf gewisse Weise bedingt?', auf diese Frage, Ānando, wäre 'Das ist es' zu antworten; 'Wodurch bedingt ist Anhangen?', wenn man so fragte, wäre 'Durch Durst bedingt ist Anhangen' zu antworten.

»'Ist Durst auf gewisse Weise bedingt?', auf diese Frage, Ānando, wäre 'Das ist er' zu antworten; 'Wodurch bedingt ist Durst?', wenn man so fragte, wäre 'Durch Gefühl bedingt ist Durst' zu antworten.

»'Ist Gefühl auf gewisse Weise bedingt?', auf diese Frage, Ānando, wäre 'Das ist es' zu antworten; 'Wodurch bedingt ist Gefühl?', wenn man so fragte, wäre 'Durch Berührung bedingt ist Gefühl' zu antworten.

»'Ist Berührung auf gewisse Weise bedingt?', auf diese Frage, Ānando, wäre 'Das ist sie' zu antworten; 'Wodurch bedingt ist Berührung?', wenn man so fragte, wäre 'Durch Bild und Begriff bedingt ist Berührung' zu antworten.

»'Ist Bild und Begriff auf gewisse Weise bedingt?', auf diese Frage, Ānando, wäre 'Das ist es' zu antworten; 'Wodurch bedingt ist Bild und Begriff?', wenn man so fragte, wäre 'Durch Bewusstsein bedingt ist Bild und Begriff' zu antworten.

»'Ist Bewusstsein auf gewisse Weise bedingt?', auf diese Frage, Ānando, wäre 'Das ist es' zu antworten; 'Wodurch bedingt ist Bewusstsein?', wenn man so fragte, wäre 'Durch Bild und Begriff bedingt ist Bewusstsein' zu antworten.

(72) »So ist denn, Ānando, durch Bild und Begriff bedingt Bewusstsein, durch Bewusstsein bedingt Bild und Begriff, durch Bild und Begriff bedingt Berührung, durch Berührung bedingt Gefühl, durch Gefühl bedingt Durst, durch Durst bedingt Anhangen, durch Anhangen bedingt Werden, durch Werden bedingt Geburt, durch Geburt bedingt gehn Alter und Tod, Schmerz und Jammer, Leiden, Trübsal, Verzweiflung hervor: also kommt dieses gesammten Leidensstückes Entwicklung zustande.[4]

»'Durch Geburt bedingt ist Alter und Tod', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie durch Geburt bedingt Alter und Tod ist. Wenn es nämlich, Ānando, keine Geburt gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, als wie etwa bei Göttern zur Gottheit, oder bei Engeln oder zur Engelheit, oder bei Geistern zur Geistheit, oder bei Gespenstern zur Gespenstheit, oder bei Menschen zur Menschheit, oder bei Vierfüſsern zur Vierfüſserheit, oder bei Vögeln zur Vogelheit[5], oder bei Kriechern und Schlangen zur Kriecher- und Schlangenheit; wenn es, Ānando, bei diesen und diesen Wesen eben dahin keine Geburt gäbe, Geburt also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung der Geburt Alter und Tod zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft[6], dies die Entwicklung, dies die Bedingung von Alter und Tod, und zwar Geburt. — 'Durch Werden

bedingt ist Geburt', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie durch Werden bedingt Geburt ist. Wenn es nämlich, Ānando, kein Werden gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, (73) als wie etwa geschlechtliches Werden, oder formhaftes Werden, oder formloses Werden, Werden also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des Werdens Geburt zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung der Geburt, und zwar Werden. — 'Durch Anhangen bedingt ist Werden', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie durch Anhangen bedingt Werden ist. Wenn es nämlich, Ānando, kein Anhangen gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, als wie etwa Hang zur Geschlechtlichkeit, oder Hang zur Vielwisserei, oder Hang zur Askese als Selbstzweck, oder Hang zu persönlicher Fortdauer, Anhangen also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des Anhangens Werden zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Werdens, und zwar Anhangen. — 'Durch Durst bedingt ist Anhangen', das ist da wohl gesagt worden: das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie durch Durst bedingt Anhangen ist. Wenn es nämlich, Ānando, keinen Durst gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, als wie etwa Durst nach Gestalten, Durst nach Tönen, Durst nach Düften, Durst nach Säften, Durst

nach Tastungen, Durst nach Gedanken, Durst also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des (74) Durstes Anhangen zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Anhangens, und zwar Durst. — 'Durch Gefühl bedingt ist Durst', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie durch Gefühl bedingt Durst ist. Wenn es nämlich, Ānando, kein Gefühl gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, als wie etwa durch Sehberührung entstandenes Gefühl, durch Hörberührung entstandenes Gefühl, durch Riechberührung entstandenes Gefühl, durch Schmeckberührung entstandenes Gefühl, durch Tastberührung entstandenes Gefühl, durch Denkberührung entstandenes Gefühl, Gefühl also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des Gefühls Durst zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Durstes, und zwar Gefühl. — So ist es denn, Ānando, derart: aus Gefühl erfolgt Durst, aus Durst erfolgt Ersehnen, aus Ersehnen erfolgt Erlangen, aus Erlangen erfolgt Untersuchung, aus Untersuchung erfolgt Willensreiz, aus Willensreiz erfolgt Anklammern, aus Anklammern erfolgt Ergreifen, aus Ergreifen erfolgt Eigensucht, aus Eigensucht erfolgt Festhalten, infolge von Festhalten kommt es zu Wüthen und Blutvergießen, Krieg und Zwietracht, Zank und Streit, Lug und Trug, gehn mancherlei böse, heillose Dinge hervor.

»'Infolge von Festhalten kommt es zu Wüthen und Blutvergießen, Krieg und Zwietracht, Zank und Streit,

Lug und Trug, gehn mancherlei böse, heillose Dinge hervor', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie es infolge von Festhalten zu Wüthen und Blutvergiefsen kommt, Krieg und Zwietracht, Zank und (75) Streit, Lug und Trug, mancherlei böse, heillose Dinge hervorgehn. Wenn es nämlich, Ānando, kein Festhalten gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, Festhalten also überhaupt nicht wäre: könnten nun wohl bei Auflösung des Festhaltens Wüthen und Blutvergiefsen, Krieg und Zwietracht, Zank und Streit, Lug und Trug, mancherlei böse, heillose Dinge hervorgehn?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung, dass Wüthen und Blutvergiefsen, Krieg und Zwietracht, Zank und Streit, Lug und Trug, mancherlei böse, heillose Dinge hervorgehn, und zwar Festhalten. — 'Aus Eigensucht erfolgt Festhalten', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie aus Eigensucht Festhalten erfolgt. Wenn es nämlich, Ānando, keine Eigensucht gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, Eigensucht also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung der Eigensucht Festhalten zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Festhaltens, und zwar Eigensucht. — 'Aus Ergreifen erfolgt Eigensucht', das ist da wohl gesagt worden: das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie aus Ergreifen Eigensucht erfolgt.

Wenn es nämlich, Ānando, kein Ergreifen gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, Ergreifen also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des Ergreifens Eigensucht zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung der Eigensucht, und zwar Ergreifen. — 'Aus Anklammern erfolgt Ergreifen', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie aus Anklammern Eigensucht erfolgt. Wenn es nämlich, Ānando, kein Anklammern gäbe, ganz und (76) gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, Anklammern also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des Anklammerns Ergreifen zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Ergreifens, und zwar Anklammern. — 'Aus Willensreiz erfolgt Anklammern', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie aus Willensreiz Anklammern erfolgt. Wenn es nämlich, Ānando, keinen Willensreiz gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, Willensreiz also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des Willensreizes Anklammern zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Anklammerns, und zwar Willensreiz. — 'Aus Untersuchung erfolgt Willensreiz', das ist da wohl

gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie aus Untersuchung Willensreiz erfolgt. Wenn es nämlich, Ānando, keine (77) Untersuchung gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, Untersuchung also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung der Untersuchung Willensreiz zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Willensreizes, und zwar Untersuchung. — 'Aus Erlangen erfolgt Untersuchung', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie aus Erlangen Untersuchung erfolgt. Wenn es nämlich, Ānando, kein Erlangen gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, Erlangen also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des Erlangens Untersuchung zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung der Untersuchung, und zwar Erlangen. — 'Aus Ersehnen erfolgt Erlangen', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie aus Ersehnen Erlangen erfolgt. Wenn es nämlich, Ānando, kein Ersehnen gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, Ersehnen also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des Ersehnens Erlangen zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Erlangens, und zwar Ersehnen. — 'Aus Durst erfolgt (78) Ersehnen', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie aus Durst Ersehnen erfolgt. Wenn es nämlich, Ānando, keinen Durst gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, als wie etwa Geschlechtsdurst, Daseinsdurst, Wohlseinsdurst[7], Durst also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung des Durstes Ersehnen zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Ersehnens, und zwar Durst.

»So gehn denn, Ānando, immer zwei Dinge von beiden Seiten im Gefühl in eine einheitliche Verbindung über. — 'Durch Berührung bedingt ist Gefühl', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie durch Berührung bedingt Gefühl ist. Wenn es nämlich, Ānando, keine Berührung gäbe, ganz und gar nicht, nicht irgend irgendwo, bei keinem zu keinem, als wie etwa Sehberührung, Hörberührung, Riechberührung, Schmeckberührung, Tastberührung, Denkberührung, Berührung also überhaupt nicht wäre: könnte nun wohl bei Auflösung der Berührung Gefühl zum Vorschein kommen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Gefühls, und zwar Berührung. — 'Durch Bild und Begriff bedingt ist Berührung', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch

verstanden werden, wie durch Bild und Begriff bedingt Berührung ist. —

»Wenn es, Ānando, solche Merkmale, solche Abzeichen, solche Kennzeichen, solche Bestimmungen, durch welche ein körperlicher Begriff erkannt wird, (79) überhaupt nicht gäbe: könnte dann wohl an einem körperlichen Bilde namenhafte Berührung stattfinden?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Wenn es, Ānando, solche Merkmale, solche Abzeichen, solche Kennzeichen, solche Bestimmungen, durch welche ein körperliches Bild erkannt wird, überhaupt nicht gäbe: könnte dann wohl an einem körperlichen Begriffe gegenständige Berührung stattfinden?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Wenn es, Ānando, solche Merkmale, solche Abzeichen, solche Kennzeichen, solche Bestimmungen, durch welche ein körperlicher Begriff und ein körperliches Bild erkannt wird, überhaupt nicht gäbe: könnte dann wohl namenhafte Berührung oder gegenständige Berührung stattfinden?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Wenn es, Ānando, solche Merkmale, solche Abzeichen, solche Kennzeichen, solche Bestimmungen, durch welche Bild und Begriff erkannt wird, überhaupt nicht gäbe: könnte dann wohl Berührung stattfinden?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ānando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung der Berührung, und zwar Bild und Begriff. —

»'Durch Bewusstsein bedingt ist Bild und Begriff', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ānando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie durch Bewusstsein bedingt Bild und Begriff ist. Wenn sich

da etwa, Ânando, kein Bewusstsein in den Mutterleib herabsenkte, würde dann wohl Bild und Begriff im Mutterleibe gegenständlich werden können?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

(80) »Wenn nun etwa, Ânando, Bewusstsein, nachdem es sich in den Mutterleib herabgesenkt hat, wieder zurückträte: würde dann wohl Bild und Begriff nach diesseit empfangen sein können?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Wenn nun etwa, Ânando, Bewusstsein noch am Jungen wieder zerfiele, am Knäblein oder am Mägdelein: würde dann wohl Bild und Begriff zu Wachsthum, Gedeihen und Entfaltung gelangen können?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ânando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung von Bild und Begriff, und zwar Bewusstsein[8]. — 'Durch Bild und Begriff bedingt ist Bewusstsein', das ist da wohl gesagt worden; das muss nun, Ânando, in folgender Weise auch verstanden werden, wie durch Bild und Begriff bedingt Bewusstsein ist. Wenn man nun, Ânando, kein Bewusstsein hätte, das an Bild und Begriff zuständig ist: würde dann wohl fernerhin Geburt, Alter und Tod, ein Hervorgehn der Leidensentwicklung stattfinden?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Darum aber, Ânando, ist dies eben der Anlass, dies die Abkunft, dies die Entwicklung, dies die Bedingung des Bewusstseins, und zwar Bild und Begriff.

»Insofern, Ânando, kommt es zu entstehn und vergehn und ersterben, zu schwinden und erscheinen[9]; insofern giebt es eine Bahn der Benennung, insofern eine Bahn der Aussprache, insofern eine Bahn der Verstän-

digung, insofern ein Gebiet der Weisheit; insofern kann der Kreis bestehn[10], um die Erscheinung hervorzubringen, und zwar Bild und Begriff mit Bewusstsein, gegenseitig durch Bedingtheit bestanden.

»Auf welcherlei Art wohl, Ānando, wird, bei Auslegung der Seele, ausgelegt?[11] Formhaft sei sie, sagt man ja, Ānando, bei Auslegung der Seele, und beschränkt: ›Formhaft ist meine beschränkte Seele.‹ Oder formhaft sei sie, sagt man ja, Ānando, bei Auslegung der Seele, und unendlich: ›Formhaft ist meine unendliche Seele.‹ Oder formlos sei sie, sagt man ja, Ānando, bei Auslegung der Seele, und beschränkt: ›Formlos ist meine beschränkte Seele.‹ Oder formlos sei sie, sagt man ja, Ānando, bei Auslegung der Seele, und unendlich: ›Formlos ist meine unendliche Seele.‹ (81)

»Wer da nun, Ānando, bei Auslegung der Seele, sie als formhaft und beschränkt auslegt, der legt sie entweder jetzt als formhaft und beschränkt aus, oder als derartig werdend, oder er vermeint: ›Ob sie gleich so noch nicht ist, werde ich sie dazu bringen.‹ Ist es also, Ānando, dann genügt es zu sagen: ›Auf die Lehre von der formhaft beschränkten Seele stützt er sich.‹

»Wer da nun, Ānando, bei Auslegung der Seele, sie als formhaft und unendlich auslegt, der legt sie entweder jetzt als formhaft und unendlich aus, oder als derartig werdend, oder er vermeint: ›Ob sie gleich so noch nicht ist, werde ich sie dazu bringen.‹ Ist es also, Ānando, dann genügt es zu sagen: ›Auf die Lehre von der formhaft unendlichen Seele stützt er sich.‹

»Wer da nun, Ānando, bei Auslegung der Seele, sie als formlos und beschränkt auslegt, der legt sie entweder jetzt als formlos und beschränkt aus, oder als (82) derartig werdend, oder er vermeint: ›Ob sie gleich so

noch nicht ist, werde ich sie dazu bringen.‹ Ist es also, Ānando, dann genügt es zu sagen: ›Auf die Lehre von der formlos beschränkten Seele stützt er sich.‹

»Wer da nun, Ānando, bei Auslegung der Seele, sie als formlos und unendlich auslegt, der legt sie entweder jetzt als formlos und unendlich aus, oder als derartig werdend, oder er vermeint: ›Ob sie gleich so noch nicht ist, werde ich sie dazu bringen.‹ Ist es also, Ānando, dann genügt es zu sagen: ›Auf die Lehre von der formlos unendlichen Seele stützt er sich.‹ — Auf solcherlei Art, Ānando, wird, bei Auslegung der Seele, ausgelegt.

»Auf welcherlei Art nun, Ānando, wird, bei keiner Auslegung der Seele, nicht ausgelegt? Dass sie formhaft und beschränkt sei, Ānando, sagt man da nicht; dass sie formhaft und unendlich, oder formlos und beschränkt, oder formlos und unendlich sei, sagt man da nicht.

»Wer da nun, Ānando, bei keiner Auslegung der Seele, sie als formhaft und beschränkt nicht auslegt; sie als formhaft und unendlich, als formlos und beschränkt, als formlos und unendlich nicht auslegt: der legt sie weder jetzt als derartig aus, noch auch als derartig werdend, und vermeint auch nicht: ›Ob sie gleich so noch nicht ist, werde ich sie dazu bringen.‹ Ist es also, Ānando, dann genügt es zu sagen: ›Auf die (83) Lehre von der formhaft beschränkten Seele, von der formhaft unendlichen Seele, von der formlos beschränkten Seele, von der formlos unendlichen Seele stützt er sich nicht.‹ — Auf solcherlei Art, Ānando, wird, bei keiner Auslegung der Seele, nicht ausgelegt.

(84) »Auf welcherlei Art nun, Ānando, wird, bei Betrachtung der Seele, betrachtet? Das Gefühl sei sie, sagt man ja, Ānando, bei Betrachtung der Seele: ›Das Gefühl ist meine Seele‹; oder man sagt dabei: ›Nicht doch ist bei mir das Gefühl die Seele, unmitfühlsam ist meine

Seele‹; oder sagt auch: ›Weder ist ja bei mir das Gefühl die Seele, noch auch ist sie unmitfühlsam: die Seele wird von mir gefühlt, dem Gefühl unterworfen ist eben meine Seele‹: so wird ja, Ānando, bei Betrachtung der Seele, betrachtet.

»Da wäre denn, Ānando, einem, der gesagt hat: ›Das Gefühl ist meine Seele‹, also zu antworten: ›Drei Arten von Gefühl, Bruder, giebt es: das wohlige Gefühl, das wehe Gefühl und das weder wohlig noch wehe Gefühl; welches von diesen drei Gefühlen betrachtest du nun als Seele[12]?‹ — Zu einer Zeit, Ānando, wo man ein wohliges Gefühl empfindet, zu dieser Zeit empfindet man kein wehes Gefühl und empfindet kein weder wohlig noch wehes Gefühl, eben ein wohliges Gefühl empfindet man zu dieser Zeit. Zu einer Zeit, Ānando, wo man ein wehes Gefühl empfindet, zu dieser Zeit empfindet man kein wohliges Gefühl und empfindet kein weder wohlig noch wehes Gefühl, eben ein wehes Gefühl empfindet man zu dieser Zeit. Zu einer Zeit, Ānando, wo man ein (85) weder wohlig noch wehes Gefühl empfindet, zu dieser Zeit empfindet man kein wohliges Gefühl und empfindet kein wehes Gefühl, eben ein weder wohlig noch wehes Gefühl empfindet man zu dieser Zeit. Wohlige Gefühle sind aber, Ānando, wandelbar, zusammengesetzt, bedingt entstanden, müssen versiegen und versagen, müssen aufhören und untergehn. Und auch wehe Gefühle sind, Ānando, wandelbar, zusammengesetzt, bedingt entstanden, müssen versiegen und versagen, müssen aufhören und untergehn. Und auch weder wohlig noch wehe Gefühle sind, Ānando, wandelbar, zusammengesetzt, bedingt entstanden, müssen versiegen und versagen, müssen aufhören und untergehn. — Wenn nun jener, während er ein wohliges Gefühl empfindet, ›Das ist meine Seele‹ glaubt, so muss er, sobald eben dieses wohlige Gefühl untergegangen ist, ›Vergangen ist meine Seele‹ glauben;

wenn er, während er ein wehes Gefühl empfindet, ›Das ist meine Seele‹ glaubt, so muss er, sobald eben dieses wehe Gefühl untergegangen ist, ›Vergangen ist meine Seele‹ glauben; wenn er, während er ein weder wohlig noch wehes Gefühl empfindet, ›Das ist meine Seele‹ glaubt, so muss er, sobald eben dieses weder wohlig noch wehe Gefühl untergegangen ist, ›Vergangen ist meine Seele‹ glauben. So muss er, bei seiner Betrachtung der Seele sie schon bei Lebzeiten als wandelbar, mit Wohl und Wehe durcheinandergemischt, dem Entstehn und Vergehn unterworfen betrachten, wenn er da gesagt hat: ›Das Gefühl ist meine Seele.‹ Darum aber, Ānando, kann sich eben dies nicht damit vertragen, es so zu betrachten: ›Das Gefühl ist meine Seele.‹

»Da wäre denn, Ānando, einem, der gesagt hat: ›Nicht doch ist bei mir das Gefühl die Seele, unmitfühlsam ist meine Seele‹, also zu antworten: ›Wo es aber, (86) Bruder, gar keine Fühlbarkeit giebt, kann denn da ein ›Ich bin‹ sein?‹ — ›Freilich nicht, o Herr.‹ — Darum aber, Ānando, kann sich auch dies nicht damit vertragen, es so zu betrachten: ›Nicht doch ist bei mir das Gefühl die Seele, unmitfühlsam ist meine Seele.

»Da wäre denn, Ānando, einem, der gesagt hat: ›Weder ist ja bei mir das Gefühl die Seele, noch auch ist sie unmitfühlsam: die Seele wird von mir gefühlt, dem Gefühl unterworfen ist eben meine Seele‹, also zu antworten: ›Wenn sich nun etwa die Gefühle, Bruder, insgesammt überall ganz und gar ohne Ueberrest auflösten, Gefühl also überhaupt nicht wäre: könnte dann wohl bei Auflösung des Gefühls noch ein ›Ich bin‹ sein?‹ — ›Freilich nicht, o Herr.‹ — Darum aber, Ānando, kann sich auch dies nicht damit vertragen, es so zu betrachten: ›Weder ist ja bei mir das Gefühl die Seele, noch auch ist sie unmitfühlsam: die Seele wird von mir gefühlt, dem Gefühl unterworfen ist eben meine Seele.

»Weil da nun, Ānando, ein Mönch weder das Gefühl als sich selbst[13] betrachtet, noch auch sich selbst als unmitfühlsam betrachtet, und es auch so nicht betrachtet: ›Das Selbst wird von mir gefühlt, dem Gefühl unterworfen ist eben mein Selbst‹, bei keiner solchen Betrachtung verweilt, so hangt er nirgend in der Welt an; ohne anzuhangen wird er nicht erschüttert, unerschütterlich gelangt er eben bei sich selbst zur Erlöschung: ›Versiegt ist die Geburt, vollendet das Asketenthum, gewirkt das Werk, nicht mehr ist diese Welt‹ versteht er da.

»Würde nun, Ānando, ein also erlöster Mönch etwa befragt: ›Besteht ein Vollendeter jenseit des Todes?‹, so wäre das eine Ansicht und somit ungehörig[14]; oder: (87) ›Besteht ein Vollendeter nicht jenseit des Todes?‹, so wäre das eine Ansicht und somit ungehörig; oder: ›Besteht ein Vollendeter und besteht nicht jenseit des Todes?‹, so wäre das eine Ansicht und somit ungehörig; oder: ›Besteht weder, noch auch besteht nicht ein Vollendeter jenseit des Todes?‹, so wäre das eine Ansicht und somit ungehörig: und warum das[15]? Soweit, Ānando, eine Benennung reicht, soweit die Bahn der Benennung reicht, soweit eine Aussprache reicht, soweit die Bahn der Aussprache reicht, soweit eine Verständigung reicht, soweit die Bahn der Verständigung reicht, soweit eine Weisheit reicht, soweit das Gebiet der Weisheit reicht, soweit ein Kreis reicht, soweit der Kreis bestehn kann: insoweit kann der Kreis bestehn[16]. In solcher Durchschauung ist der Mönch erlöst.

»'In solcher Durchschauung erlöst weiſs der Mönch nichts und sieht nichts': so zu sagen wär' eine Ansicht und somit ungehörig.

»Sieben giebt es, Ânando, der Stätten des Bewusstseins, und zweierlei Bereiche. Was für sieben sind es? Es giebt, Ânando, Wesen verschieden an Körperart, verschieden an Denkart, als wie etwa Menschen, und mancherlei Himmlische und mancherlei Höllische. Das ist erste Stätte des Bewusstseins. Es giebt, Ânando, Wesen verschieden an Körperart, einig an Denkart, als wie etwa die Götter brahmischer Kreise auf ihrem ersten Grade. Das ist zweite Stätte des Bewusstseins. Es giebt, Ânando, Wesen einig an Körperart, verschieden an Denkart, als wie etwa die Leuchtenden Götter. Das ist dritte Stätte des Bewusstseins. Es giebt, Ânando, Wesen einig an Körperart, einig an Denkart, als wie etwa die Strahlenden Götter. Das ist vierte Stätte des Bewusstseins. Es giebt, Ânando, Wesen, die nach völliger Ueberwindung der Formwahrnehmungen, Vernichtung der Gegenwahrnehmungen, Verwerfung der Vielheitwahrnehmungen (88) in dem Gedanken ›Gränzenlos ist der Raum‹ das Reich des unbegränzten Raumes erlangen. Das ist fünfte Stätte des Bewusstseins. Es giebt, Ânando, Wesen, die nach völliger Ueberwindung der unbegränzten Raumsphäre in dem Gedanken ›Gränzenlos ist das Bewusstsein‹ das Reich des unbegränzten Bewusstseins erlangen. Das ist sechste Stätte des Bewusstseins. Es giebt, Ânando, Wesen, die nach völliger Ueberwindung der unbegränzten Bewusstseinsphäre in dem Gedanken ›Nichts ist da‹ das Reich des Nichtdaseins erlangen. Das ist siebente Stätte des Bewusstseins. Dann: unbewusster Wesen Bereich, und: weder bewusst noch unbewusst als zweiten Bereich.

»Was nun, Ânando, die erste Stätte des Bewusstseins betrifft, verschieden an Körperart, verschieden an Denkart, als wie etwa Menschen, und mancherlei Himmlische und mancherlei Höllische; wer da wohl, Ânando, diese bedenkt, und deren Beginn und deren Vergehn

bedenkt, und deren Labsal und deren Elend und deren Ueberwindung bedenkt: kann sich der etwa daran gehörig erfreuen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Was nun, Ānando, die zweite Stätte des Bewusstseins betrifft, verschieden an Körperart, einig an Denkart, als wie etwa die Götter brahmischer Kreise auf ihrem ersten Grade; wer da wohl, Ānando, diese bedenkt, und deren Beginn und deren Vergehn bedenkt, und deren Labsal und deren Elend und deren Ueberwindung bedenkt: kann sich der etwa daran gehörig erfreuen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Was nun, Ānando, die dritte Stätte des Bewusstseins betrifft, einig an Körperart, verschieden an Denkart, als wie etwa die Leuchtenden Götter; wer da wohl, Ānando, diese bedenkt, und deren Beginn und deren Vergehn bedenkt, und deren Labsal und deren Elend und deren Ueberwindung bedenkt: kann sich der etwa daran gehörig erfreuen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Was nun, Ānando, die vierte Stätte des Bewusstseins betrifft, einig an Körperart, einig an Denkart, als wie etwa die Strahlenden Götter; wer da wohl, Ānando, diese bedenkt, und deren Beginn und deren Vergehn bedenkt, und deren Labsal und deren Elend und deren Ueberwindung bedenkt: kann sich der etwa daran gehörig erfreuen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Was nun, Ānando, die fünfte Stätte des Bewusstseins betrifft, wo man nach völliger Ueberwindung der Formwahrnehmungen, Vernichtung der Gegenwahrnehmungen, Verwerfung der Vielheitwahrnehmungen in dem Gedanken ›Gränzenlos ist der Raum‹ das Reich

des unbegränzten Raumes erlangt; wer da wohl, Ânando, diese bedenkt, und deren Beginn und deren Vergehn bedenkt, und deren Labsal und deren Elend und deren Ueberwindung bedenkt: kann sich der etwa daran gehörig erfreuen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Was nun, Ânando, die sechste Stätte des Bewusstseins betrifft, wo man nach völliger Ueberwindung der unbegränzten Raumsphäre in dem Gedanken ›Gränzenlos ist das Bewusstsein‹ das Reich des unbegränzten Bewusstseins erlangt; wer da wohl, Ânando, diese bedenkt, und deren Beginn und deren Vergehn bedenkt, und deren Labsal und deren Elend und deren Ueberwindung bedenkt: kann sich der etwa daran gehörig erfreuen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Was nun, Ânando, die siebente Stätte des Bewusstseins betrifft, wo man nach völliger Ueberwindung der unbegränzten Bewusstseinsphäre in dem Gedanken ›Nichts ist da‹ das Reich des Nichtdaseins erlangt[17]: wer da wohl, Ânando, diese bedenkt, und deren Beginn und deren Vergehn bedenkt, und deren Labsal und deren (89) Elend und deren Ueberwindung bedenkt: kann sich der etwa daran gehörig erfreuen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Was nun, Ânando, den Bereich unbewusster Wesen betrifft; wer da wohl, Ânando, diesen bedenkt, und dessen Beginn und dessen Vergehn bedenkt, und dessen Labsal und dessen Elend und dessen Ueberwindung bedenkt: kann sich der etwa daran gehörig erfreuen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Was nun, Ânando, den Bereich weder bewusst noch unbewusst betrifft; wer da wohl, Ânando, diesen bedenkt, und dessen Beginn und dessen Vergehn bedenkt,

und dessen Labsal und dessen Elend und dessen Ueberwindung bedenkt: kann sich der etwa daran gehörig erfreuen?«

»Gewiss nicht, o Herr.«

»Sofern nun, Ānando, ein Mönch bei diesen sieben Stätten des Bewusstseins und bei diesen zwei Bereichen Beginn und Vergehn, Labsal und Elend und Ueberwindung der Wahrheit gemäſs verstanden hat und ohne anzuhangen erlöst ist, so wird, Ānando, ein solcher Mönch in Weisheit erlöst genannt. —

»Acht giebt es, Ānando, der Freiungen: und was für acht? Formhaft ist er und sieht die Formen: das ist die erste Freiung. Innen ohne Formwahrnehmung sieht er auſsen Formen: das ist die zweite Freiung. Schönheit nur hat er im Sinne: das ist die dritte Freiung[18]. Durch völlige Ueberwindung der Formwahrnehmungen, Vernichtung der Gegenwahrnehmungen, Verwerfung der Vielheitwahrnehmungen gewinnt er in (90) dem Gedanken ›Gränzenlos ist der Raum‹ das Reich des unbegränzten Raumes: das ist die vierte Freiung[19]. Nach völliger Ueberwindung der unbegränzten Raumsphäre gewinnt er in dem Gedanken ›Gränzenlos ist das Bewusstsein‹ das Reich des unbegränzten Bewusstseins: das ist die fünfte Freiung. Nach völliger Ueberwindung der unbegränzten Bewusstseinsphäre gewinnt er in dem Gedanken ›Nichts ist da‹ das Reich des Nichtdaseins: das ist die sechste Freiung. Nach völliger Ueberwindung der Nichtdaseinsphäre erreicht er die Gränzscheide möglicher Wahrnehmung: das ist die siebente Freiung. Nach völliger Ueberwindung der Gränzscheide möglicher Wahrnehmung erreicht er die Auflösung der Wahrnehmbarkeit: das ist die achte Freiung. Das sind, Ānando, die acht Freiungen.

»Sofern nun, Ānando, ein Mönch diese acht Freiungen so nach oben hin beschreiten kann als nach unten zurück beschreiten kann, so nach oben hin als nach unten zurück beschreiten kann, wie er will und wo er will und so lange er will beschreiten kann und verlassen kann, und durch die Wahnversiegung die wahnlose Gemütherlösung, Weisheiterlösung schon bei Lebzeiten sich offenbar gemacht, verwirklicht und errungen hat: so wird, Ānando, ein solcher Mönch von beiden Seiten erlöst genannt. Eine andere aber, Ānando, als diese Erlösung von beiden Seiten, die darüber hinausreichte oder erlesener wäre, giebt es nicht.«[20]

Also sprach der Erhabene. Zufrieden freute sich der ehrwürdige Ānando über das Wort des Erhabenen.

Nachweise

[1] Name u. Bedeutung der Stadt wird in Anm. 1 zur 22. Rede erörtert.

[2] Der merkwürdige Ausdruck *ayam pajā tantākulakajātā*, ›dieses Geschlecht als Garn verflochten‹ usw., ist von Gotamo wörtlich nach der *Atharvasaṃhitā* X 8 37 angewandt, *yo vidyāt sūtraṃ vitataṃ yasminn-otāḥ prajā imāḥ* etc.; cf. ebenso Bruchstücke der Reden v. 1040 den Spruch von der Spindel, *sibbanī*, die den unendlichen Faden des Daseins spinnt und verwebt, wo *sibbanī* als *taṇhāgaddalam*, Kette des Durstes, vom Kommentar gut erklärt wird. Bild und Begriff ist von hier aus in die *Yogaśruti* übergegangen: s. a. a. O. Anm., wo auch andere verwandte Stellen, zumal aus Hamlet nachgewiesen sind; bei letzterem, nach der Konjektur SCHOPENHAUERS ›shuttled off this mortal coil‹ im Monolog (III 1 67) zu lesen, ist dieser Ausdruck sichergestellt durch die Parallele in den Merry Wives, Act V, Anfang: ›Life is a shuttle‹, wenn auch MURRAY immer noch, s. v. coil, bloſs shufflel'd (so der Foliant) giebt. Die Metapher mag von SHAKESPEARE neu entwickelt oder auch nur übernommen sein, da sie schon lange vor ihm bekannt und beliebt war. So heiſst es z. B. in einer berühmten Dominikanerpredigt des 14. Jahrhunderts, angeblich der 2. des HEINRICH SEUSE: ›Der geistliche Mensch möchte sterben und verwerden und schneiden das Garn entzwei.‹ Ein altes Weberlied schlieſst ab:

Des Webers Werk währt immer fort,
Kein Mensch kann es ergründen.

Vergl. noch Br. d. R., Register II s. v. Garn. Verschieden davon ist das Gleichniss in den Upanischaden entwickelt, wie z. B. in der *Bṛhad-āraṇyakā* IV (VI) 4 4: *yathā peśaskārī peśaso mātrām upādāya.*

[3] In anderen Reden, wie oben S. 35 oder Mittlere Sammlung III 171, ist vor der Berührung noch das sechsfache Reich (die fünf Sinne mit dem Denken als sechstem Sinn) zur näheren Vermittlung eingereiht: dieses Kettenglied ist hier als schon innerhalb der Berührung mit eingeschlossen angenommen und daher nicht ausdrücklich genannt. Vergl. das ähnliche Verhältniss S. 78 und die folgende Anmerkung. Es ist ein *saṃyuttavyavahārasādhāraṇapariyāyo;* oder wie wir sagen: quidquid est causa causae, est etiam causa causati.

[4] Ueber Bild und Begriff als Erkenntnissgrund kann die dianoiologische Erklärung nicht hinausgehn. Denn obwohl in anderen Reden, z. B. in der 115. der Mittleren Sammlung (III 171), Bild und Begriff auf Bewusstsein und Unterscheidungen und diese auf das Nichtwissen zurückgeführt werden, so ist das nur ein weiteres verdeutlichendes Aufrollen von Bild und Begriff selbst, worin ebendiese letzteren Glieder schon gegeben, schon enthalten waren: über Bild und Begriff aber kann die Erkenntnissreihe, bez. das Verständniss der Bedingten Ent-

stehung, nicht hinauskommen, weil alles Denken Bild und Begriff zur Form hat, gerade bis dahin und nicht weiter reicht. — Zu einem ganz ähnlichen erkenntnisstheoretischen Ergebniss ist SCHOPENHAUER gelangt, gleich in seiner ersten Abhandlung über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde, wo er in § 50 ungemein klar, und in genauer Uebereinstimmung mit unserer obigen Stelle, nachweist, dass bei einer Kette von Urtheilen, wenn sie zuletzt auf einem Satz von transszendentaler, oder metalogischer Wahrheit beruht, und man fährt fort zu fragen Warum, es darauf keine Antwort giebt, ›weil die Frage keinen Sinn hat, nämlich nicht weifs, was für einen Grund sie fordert. Denn der Satz vom Grunde ist das Princip aller Erklärung: eine Sache erklären heifst ihren gegebenen Bestand, oder Zusammenhang, zurückführen auf irgend eine Gestaltung des Satzes vom Grunde, der gemäfs er seyn muss, wie er ist. Diesem gemäfs ist der Satz vom Grunde selbst, d. h. der Zusammenhang, den er, in irgend einer Gestalt, ausdrückt, nicht weiter erklärbar; weil es kein Princip giebt, das Princip aller Erklärung zu erklären, — oder wie das Auge Alles sieht, nur sich selbst nicht.‹ Man kann hier sozusagen mit Händen greifen, wie Bild und Begriff den letzterreichbaren Grund und Boden für die erkenntnisstheoretische Untersuchung abgiebt. Zur praktischen Folgerung daraus S. 99f. Anm. 10.

[5] *pakkhīnaṃ vā pakkhittāya* richtig mit S.

[6] Zu *nidānam* = Abkunft, Abstammung cf. Bruchstücke der Reden v. 865. Ich verdanke diesen Hinweis meinem Freunde ERNST REINHOLD, der als Kenner unserer Texte sowie als Jünger der Sprachkritik FRITZ MAUTHNERS die Unzulässigkeit der bisher üblichen Uebersetzung durch Ursache, Ursprung, Grundlage usw. erkannt hat, da der Wortschatz unseres Kanons bei allem sonstigen Reichthum keinerlei Begriff und Ausdruck für Prinzip, Urgrund und dergleichen enthält, sondern eben nur anschaulich belegbare Bezeichnungen für Verhältnisse und Umstände.

[7] Hierzu der 22. Rede 9. Anmerkung.

[8] Es ist im Obigen nicht etwa eine Art Embryologie gegeben, nach der gangbar gewöhnlichen Ansicht, sondern, kraft alles Vorangehenden schon klar gekennzeichnet, lediglich eine dianoiologische Entwicklungsgeschichte, d. h. wie dem Bewusstsein ein Objekt als zur Erscheinung gekommen sich anzeigt. Dies wird durch ein fassliches und folgenreiches Beispiel, die Empfängniss, dem geistigen Auge wie zum vergleichen vorgeführt: freilich durch das treffendste und daher am leichtesten verständliche Beispiel. Eine solche erkenntnisstheoretische Untersuchung wird aber ein andermal auch anders erläutert, und zwar durch das Gleichniss vom grofsen Baum, dessen mancherlei Wurzeln den Saft emportreiben, und der, nur dadurch ernährt, leben und bestehn kann; ebenso auch steigt und wächst bei hanghaften Dingen dem Befriedigung Suchenden der Durst empor, aus dem Durste das Anhangen, aus dem Anhangen das Werden, und es geht aus Bewusstsein und (geistiger) Nahrung Bild und Begriff als Gezweige auf, mit Wiedergeburt, Alter und Tod: also kommt dieses gesammten Leidens-

stückes Entwicklung zustande. *Saṃyuttakanikāyo* vol. II p. 92/3 und *Nettipakaraṇam* p. 163; zum doppelten Sinn der Nahrung Bruchstücke der Reden v. 747.

[9] *upapajjetha* mit S etc.

[10] *vaṭṭaṃ vattati* mit S zu lesen; am Ende *aññamaññam paccayatāya vattati.* — Zu diesem Abschnitt cf. den Schluss der 11. Rede, Längere Sammlung I 280, sowie Bruchstücke der Reden, Stellenlese s. v. Bewusstsein. Eine vorzügliche Untersuchung der historisch einschlägigen Fragen verdanken wir Oldenberg, Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellsch. Bd. 52 S. 681—694, wo gebührend gezeigt wird, dass die Annahme einer Entlehnung oder Abhängigkeit der buddhistischen Erkenntnisslehre vom *Sāṃkhyam* durchaus nichtig ist. Die gotamidische Erkenntnisslehre ist eigene Gedankenarbeit, auf dem Boden der altvedischen Anschauung zur Reife gediehen. Gotamo hat den Stoff der älteren *Śruti*, zumal von *Yājñavalkyas* her, ganz nach seiner Art gestaltet. So ist auch *nāmarūpam* übernommen, *nāma-* im weiteren Sinne als (Namens-) Begriff, *-rūpam* als (körperliches) Bild; wobei das zweite Glied, wie etwa bei *candimasuriyā*, nach indischem Sprachgebrauch abschliefst, im deutschen aber mit der näheren Anschauung anfängt. Beide sind schlechthin gleichwerthig als das subjektiv Objektive, oder als objektiv-subjektiv; keins geht vor oder nach: sie stehn und fallen miteinander wie zwei Rohrbündel, die sich gegenseitig stützen — gemäfs einem bekannten Gleichnisse Sāriputtos, das er, die beiden letzten Glieder der bedingten Entstehung als einschliefsendes Beispiel für alle vorangehenden zusammenziehend und damit die selbe Geltung des Verhältnisses auch innerhalb des Kreises je paarweise bei den übrigen und insbesondere nun im verjüngten Maafsstabe zwischen dem subjektiv-objektiven Gliede vollkommen klar nach sämmtlichen möglichen Beziehungen andeutend, gebraucht hat, *Saṃyuttakanikāyo* vol. II p. 113/4. Auf *nāmarūpam* in Rücksicht auf die frühen Upanischaden hat Oldenberg, Buddha 5. Aufl. S. 262 Anm. 2, hingewiesen: nur scheint es mir allzu gewagt, in der Blüthezeit unserer ernsten Spekulation und Dialektik, welch letztere ja insofern auch im Buddhismus zu finden ist, noch an animistisch totemistische Vorstellungsreste anknüpfen zu sollen; und anderseits gewiss ebenso wenig an quasi physiologische. Die nüchtern verständliche Sprache unserer Texte lässt dies kaum zu. — Die Erkenntnisslehre Gotamos ist Bruchstücke der Reden S. 235 mit einem einzigen Satz umspannt: »'Was irgend an Leiden sich entwickelt ist alles aus Nichtwissen entstanden': das ist der eine Anblick; 'Ebendieses Nichtwissen vollkommen restlos vernichten lässt kein Leiden entwickeln': das ist der andere Anblick.« Wenn man diesen Satz mit unserem obigen Text und den dazugehörigen Darlegungen der 9., 18. und 75. Rede der Mittleren Sammlung vergleicht, kann man folgenden Grundriss aufstellen. Die Welt der inneren wie äufseren Erfahrung ist ein Wahngebilde des Dursts nach Dasein, der aus blindem Drange ein Objektsein für ein Subjekt schafft und somit Bild und Begriff einer unermesslichen Vielheit und Sonderheit von Unterscheidungen erzeugt,

auseinanderzieht auf der Bahn der Benennung in die Erscheinungen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, die sämmtlich zugleich mit der Spaltung des Objektseins für ein Subjekt als Bewusstsein aufgehn: daher ist mit der Empfängniss, die sich als Zeugungsakt sowie überhaupt als jeder empfangene Sinnes- und Denkakt anzeigt, immer je sogleich die Wahrnehmbarkeit der Welt gegeben, und zwar eben nur in der einzig möglichen Form von Entstehn und Vergehn, als zusammengesetzt, bedingt bestanden, vergänglich, wehe, wandelbar. Diese Verbindung, Verknüpfung, Leidensverkettung steht und fällt aber mit dem Bewusstsein, weil sie nur im Bewusstsein zur Erscheinung kommt. Nun ist, bei solcher Erkenntniss, bewusst sein siech sein, irre sein, nichtwissend sein, weil ja aus diesem, einzig möglichen, Bewusstsein Leiden sich entwickelt. So geht aus dem Nichtwissenswahn das Bewusstsein auf, wie eine wahrgenommene Pestbeule: das ist der eine Anblick; die Heilung davon, das Bewusstsein durch planmäſsige Wahnversiegung vollkommen schwinden zu lassen, eingehn zu lassen, aufzuheben, und damit alle Weltmöglichkeit: das ist der andere Anblick.

[11] Vergl. die entsprechende Darstellung im Priesternetz, Längere Sammlung I 45/48. — S hat *paññapento* etc.

[12] *attato* mit S und G. Die folgende Ausführung ist ein scharf umrissenes Vorbild der Philosophie Humes, der sie selbst in Kürze so zusammenfasst: »When I turn my reflection on *myself*, I can never perceive this *self* without some one or more perceptions; nor can I ever perceive any thing but the perceptions. 'Tis the composition of these, therefore, which forms the self.« A Treatise of (sic) Human Nature, London 1740, vol. III Appendix: in der Ausgabe von 1874 vol. I p. 558. In neuer Zeit ist diese Art der Betrachtung zumal von E. Mach, dem nach seinem ausdrücklichen Bekenntnisse Hume am nächsten stehenden Naturforscher, mit all den reichen Hülfsmitteln der modernen Experimentalphysik und Psychometrie erweitert angewandt und erläutert worden, in der Analyse der Empfindungen, 6. Auflage 1911. Der Vater der Versuchskritik weist da exakt und unwiderlegbar nach, wie der Begriff von Seele oder Ich nur dem rohen Verstande als wirklich erscheint; ohne zu verkennen, dass für diesen sicherlich die gemeine ererbte Anschauung und Gewohnheit von praktischer Bedeutung ist. »Alle diese egoistischen Anschauungen«, sagt er S. 18, »reichen nur für praktische Zwecke aus.« Und er fügt, recht erfahren, hinzu: »Natürlich kann der Gewohnheit auch der Forscher unterliegen. Die kleinen gelehrten Lumpereien, das schlaue Benützen und das perfide Verschweigen, die Schlingbeschwerden bei dem unvermeidlichen Worte der Anerkennung und die schiefe Beleuchtung der fremden Leistung bei dieser Gelegenheit zeigen hinlänglich, dass auch der Forscher den Kampf ums Dasein kämpft« usw. — Aehnlich erörtert das *Sāṃkhyam* und das *Yaugam* den Wahn der Ichheit als erst durch Empfindungen und nur durch Empfindungen hervorgebracht; er ist gleich dem rothen Schein, in welchem der Bergkrystall, an sich farblos, vor einer purpurnen

Malvenrose leuchtet, *kusumavacca maṇiḥ*, II 35, VI 28, *Yogasūtram* I 41. Das Gleichniss ist aus der *Śruti* zwar nicht vor der *Śvetāśvataropaniṣat* nachzuweisen, wo es II 11 gegeben wird, war aber schon zu Gotamos Zeiten wohlbekannt, ja volksthümlich, da es in der 79. Rede der Mittleren Sammlung (II 348—351) bei einem Gespräche mit Pilgern bis auf die letzten Grundlagen untersucht und geprüft und somit als ergänzende Nachprobe unserer obigen Ausführungen dargeboten wird.

[13] *attānam* sich selbst; *attā* = Selbst und Seele. — Zur vorangehenden Abweisung einer ewig angenommenen Seele bei indischen Pastoralphilosophen und Psychologiekanonikern cf. noch die sehr wichtige 148. Rede der Mittleren Sammlung. Analog hat DEMONAX auf die Frage, ob er glaube, dass seine Seele unsterblich sei, geantwortet: unsterblich, und zwar wie alles — *αθανατος, αλλ' ὡς παντα*, nach LUKIAN, Kap. 32. Im übrigen haben freilich die griechischen Philosophenmeister, ähnlich den verwandten indischen Häuptern der Schulen, ohne Richtschnur, ja bloſse Ahnung der Möglichkeit eines so strengen Kritizismus, wie zuerst Gotamo und seither nur noch KANT ihn durchgeführt haben, immer und überall auf irgend eine Weise jenen bequemen Begriff aus den Flegeljahren der Spekulation beibehalten, von einer Seele als dem einheitlichen Substrat und real-immateriellen Träger der psychischen Phänomene und Prozesse eines Idealatoms, oder einer Monade, oder der Ichvorstellung, erschlossen aus den Thatsachen der Erfahrung: wobei nun alle oben zurückgewiesenen Annahmen regelmäſsig der Reihe nach auftauchen und mehr oder minder fein geltend gemacht werden, von der Unendlichkeit oder Endlichkeit des Ātmās, der Seele, oder des Seelenwesens, von seiner Ewigkeit oder Zeitlichkeit, Untrennbarkeit oder Zusammengesetztheit, Unfühlbarkeit oder Mitfühlbarkeit, von der leiblichen Entelechie und der transszendentalen Geistigkeit, und was dergleichen dogmatische Ansichten, Meinungen, Lehrsätze, Thesen, Antithesen und Antinomien mehr sein mögen, wie sie besonders im *Tārkyam* und im *Sāṃkhyam* massenhaft gegeben sind, und kaum minder reichhaltig in der vedāntischen Apologetik. Eine kurze Zusammenfassung solcher Seelenkunde und Seelenauskünfte vonseiten der *lokāyatās* oder sogenannten Weltweisen, die da dünsten wenn sie denken, zwar aus späteren Quellen aber sicher nach alter Ueberlieferung, giebt bekanntlich der *Sarvadarśanasaṃgrahas* des *Mādhavācāryas*, der dabei fast schon so oberflächlich wie unsere modernen Energetiker usw. gegen die Lehren des ›ollen Buddhismus‹ loszieht, in rührender Unkenntniss. Vergl. noch Bruchstücke der Reden v. 209; zum weiteren Verständnisse v. 884 nebst Anmerkung, mit dem dazu stimmenden Kanon BEETHOVENS vom 5. Dezember 1826: ›Wir irren allesamt, nur jeder irret anderst.‹

[14] Mit S richtig *iti sā diṭṭhīti tad akallam* zu lesen.

[15] Mit S, G und C *taṃ kissa hetu.*

[16] Mit S *tāvatā vaṭṭaṃ vattati.*

[17] Das Reich des Nichtdaseins, *ākiñcaññāyatanam*, s. v. a. Sphäre der Abwesenheit jedweden Verlangens nach irgend etwas; vergl. Mittlere Sammlung III 72: *nāhaṃ kvacani kassaci kiñcanatasmiṃ, na ca mama*

kvacani kismiñci: kiñcanaṃ nātthi, »Nicht gehör' ich irgend wo irgend wem irgend zu, noch gehört mir irgend wo irgend was an: da giebt es nichts.« In der *Smṛti* heifst es später, nur kurz vermerkt, z. B. im *Yogavāsiṣṭhasāras*, bei Böhtlingk Indische Sprüche[2] 5042,

> Nakiṃcidapisaṃkalpāt
> sukham akṣayam aśnute:
> Wer nicht mehr irgend was erstrebt,
> Hat unzerstörbar Heil erlangt.

Solche zwar sehr feine aber durchaus nicht unvorstellbare Lehren haben bekanntlich die Gnostiker in ihre Theorien eingewoben, die insbesondere bei den Markosiern in bewusster Verknüpfung mit indischen Gedanken zu stehn scheinen, nach Ernst Kuhns Belegen und Ausführungen in der *Gurupūjākaumudī* S. 118, mit dem Dogma des Markos, der Urgrund des Alls sei ανουσιος, nichtseiend: wo also, nach gotamidischer Anschauung, ein haltloser Uebertritt auf metaphysisches Gebiet stattgefunden hat, der freilich alsbald zu leeren Phantasiegebilden wenn nicht gar zum üppigen Wahnwitz führen musste und bei dem ziemlich gleichzeitig emporblühenden *Mahāyānam* der ebenso verkehrt übersinnlich beflissenen *Śatasāhasrikāprajñāpāramitā*-Meister endlich jenen Gipfel dialektischer Spitzfindigkeit ersteigen mochte, der in müfsige Skeptik und mathematische Spielerei ausläuft und im Aether des Unsinns verschwindet. Das klassische Beispiel für einen solchen *vikkhepo* ist übrigens schon in vorbuddhistischer Zeit zu finden, Längere Sammlung I 76f. Vollkommen gemäfs der obigen gotamidischen Darstellung ist dagegen der nach Heinrich Seuses sogenannter 2. Predigt überlieferte Ausspruch: »Es muss ein Sterben und ein Verwerden und ein Vernichten hier geschehn, es muss sein *Non sum.* — Ein ordentlicher geistlicher Mensch sollte so willenlos sein, dass man nichts mehr an ihm gewahrwürde als *Non sum.*« Dies entspricht denn auch prachtvoll dem so erst im Siegelabdruck richtig umgestanzten kartesianischen Stämpel der Bruchstücke der Reden in v. 916:

> »Ich bin's, der denkt«, muss gänzlich sein entrodet.

Da erlöschen dann »die höchsten Sonnengipfel des Bewusstseins«, nach Schillers Ausdruck in seiner letzten Dichtung, v. 232.

[18] Auch die Betrachtung der Schönheit ist Mittel und Weg zur Läuterung des Geistes: erst an sich um den Sinn von hemmenden Schlacken, von Hässlichem und Widerwärtigem zu reinigen; sodann aber um auch das Schöne zu durchschauen, wie Bruchstücke der Reden v. 199 etc., ähnlich wie Secundus dem Kaiser Hadrian es erklärt hat: *Pulchritudo*, naturalis captio, parvi temporis flos, error humanus, omnium cupiditas, dulcis morbus, amabile tormentum, bei Mullach, Fragmenta philos. Graec., Paris 1860 p. 517. Nb. noch Mittlere Sammlung III 302 den Hinweis auf Platon (Symposion p. 210—212), und 415 Anm. 3 den gleichen »desiderio della bellezza« in den Rime e Prose di Michelangelo Buonarroti, Chieti 1847, p. 174.

[19] Es ist die Stätte, die unser HEINRICH SEUSE ›formlos und weiselos‹ genannt hat, und doch alles Entzückens voll, ohne Bilder und Formen, ohne species intelligibilis, ed. BIHLMEYER, Stuttgart 1907, p. 75*, 342 etc. BERNHARD VON CLAIRVAUX hatte den Weg dahin gezeigt, als er lehrte: lectio scripturarum fatigat, non reficit teneriorem animum; docendus est a corporibus vel corporum imaginibus quantum potest recedere, De vita solitaria ad Fratres de Monte Dei epistola, fol. 1036b der Pariser Ausgabe von 1621.

[20] Ueber die Erlösung von beiden Seiten heifst es noch Mittlere Sammlung II 225: »Was für einer, ihr Mönche, ist aber der Beiderseiterlöste? Da hat, ihr Mönche, einer jene heiligen Erlösungen, die, jenseit der Formen, keinerlei Form behalten, leibhaftig erfahren und gefunden, und des weise Sehenden Wahn ist aufgehoben. Den heifst man, ihr Mönche, einen Beiderseiterlösten. Und von einem solchen Mönche, ihr Mönche, sag' ich: ›Nicht muss er unermüdlich kämpfen.‹ Und warum nicht? Gekämpft hat er unermüdlich, er kann nicht mehr ermüden.« Zum Verständniss der beiden Seiten, *ubhatobhāgā*, dient der Stämpel der Mittleren Sammlung III 484 »Kein hüben und kein drüben«, sowie Bruchstücke der Reden v. 1040—42: der Denker ohne Hang ist von jeder weltlichen und von jeder überweltlichen Fessel und Form frei; und ist so gleichsam der negative Pol, oder besser: der Vollender geworden gegenüber dem redlich Beflissenen, der auf beiden Seiten das Beste sucht und erlangt, *ubhayasa ladhaṃ bhoti*, wie Asoko, nach der 60. Rede der Mittleren Sammlung zunächst nur eine Kritik der praktischen Vernunft anwendend, es darstellt, Ende des 9. Felsenedikts, Ṣāhbāzgarhī Zeile 20.

16.

Zweiter Theil

Dritte Rede

Zur Erlöschung

(91) Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit weilte der Erhabene bei Rājagaham, am Geierkulm, im Gebirge.

Um diese Zeit nun war der König von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin, Willens die Vajjīner zu bekriegen. Er hatte gesagt: ›Ich werde diese Vajjīner, die so mächtigen, so gewaltigen, ausrotten, werde die Vajjīner vertilgen, werde die Vajjīner vom Boden verschwinden lassen, die Vajjīner!‹[1] Da gab denn der König von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin, Vassakāro dem Priester, dem Māgadher Marschall, den Auftrag[2]:

»Komme du, Priester, und geh' zum Erhabenen hin und bring' dem Erhabenen zu Füſsen meinen Gruſs dar und erkundige dich in meinem Namen nach Gesundheit und Frische, Munterkeit, Stärke und Wohlbefinden: ›Der König‹, sage, ›o Herr, von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin, bringt dem Erhabenen zu Füſsen Gruſs dar und lässt Gesundheit und Frische, Munterkeit, Stärke und Wohlbefinden wünschen‹[3]; und füge hinzu: ›Der König, o Herr, von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin, ist Willens die Vajjīner zu bekriegen. Er hat gesagt: 'Ich werde diese Vajjīner, die

so mächtigen, so gewaltigen, ausrotten, werde die Vajjīner vertilgen, werde die Vajjīner vom Boden verschwinden lassen, die Vajjīner!' Wie aber der Erhabene dir antworten wird, das merke dir gut und melde mir. Denn die Vollendeten reden nicht unvollkommen.«

»Jawohl, Herr!« sagte da Vassakāro der Priester, der (92) Māgadher Marschall, gehorsam zum König von Magadhā, Ajātasattu, dem Sohn der Videherin. Dann liefs er prächtige Wagen bespannen, bestieg selbst einen solchen und fuhr, gefolgt von manchen anderen, von Rājagaham hinaus, nach dem Geierkulm im Gebirge, da fuhr er hin. So weit gekommen als man fahren konnte, stieg er vom Wagen ab und schritt dann zu Fufse dorthin, wo der Erhabene weilte. Dort angelangt begrüfste er den Erhabenen höflich, tauschte freundliche, denkwürdige Worte mit dem Erhabenen und setzte sich beiseite nieder. Beiseite sitzend sprach nun Vassakāro der Priester, der Māgadher Marschall, zum Erhabenen also:

»Der König, o Gotamo, von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin, bringt Herrn Gotamo zu Füfsen Grufs dar und lässt Gesundheit und Frische, Munterkeit, Stärke und Wohlbefinden wünschen; und er lässt sagen: der König, o Gotamo, von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin, ist Willens die Vajjīner zu bekriegen. Er hat gesagt: Ich werde diese Vajjīner, die so mächtigen, so gewaltigen, ausrotten, werde die Vajjīner vertilgen, werde die Vajjīner vom Boden verschwinden lassen, die Vajjīner!«

Während der Zeit nun war der ehrwürdige Ānando hinter dem Erhabenen gestanden und hatte dem Erhabenen Kühlung gefächelt. Da wandte sich denn der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Vielleicht hast du, Ānando, gehört, ob die Vajjīner häufig zusammenkommen, öftere Zusammenkünfte haben?«



»Gehört hab' ich, o Herr, dass die Vajjīner häufig zusammenkommen, öftere Zusammenkünfte haben.«

(93) »So lange aber, Ānando, als die Vajjīner häufig zusammenkommen, öftere Zusammenkünfte haben werden, ist eben ein Wachsen, Ānando, der Vajjīner zu erwarten und kein Schwinden. — Vielleicht hast du, Ānando, gehört, ob die Vajjīner einträchtig zusammenkommen, einträchtig auseinandergehn, einträchtig ihre Angelegenheiten erledigen?«

»Gehört hab' ich, o Herr, dass die Vajjīner einträchtig zusammenkommen, einträchtig auseinandergehn, einträchtig ihre Angelegenheiten erledigen.«

»So lange aber, Ānando, als die Vajjīner einträchtig zusammenkommen, einträchtig auseinandergehn, einträchtig ihre Angelegenheiten erledigen werden, ist eben ein Wachsen, Ānando, der Vajjīner zu erwarten und kein Schwinden. — Vielleicht hast du, Ānando, gehört, ob die Vajjīner keine neuen Gesetze erlassen, bestehende Gesetze nicht aufheben, ihrer überlieferten alten Satzung getreu sich betragen?«

»Gehört hab' ich, o Herr, dass die Vajjīner keine neuen Gesetze erlassen, bestehende Gesetze nicht aufheben, ihrer überlieferten alten Satzung getreu sich betragen.«

»So lange aber, Ānando, als die Vajjīner keine neuen Gesetze erlassen, bestehende Gesetze nicht aufheben, ihrer überlieferten alten Satzung getreu sich betragen werden, ist eben ein Wachsen, Ānando, der Vajjīner zu erwarten und kein Schwinden. — Vielleicht hast du, Ānando, gehört, ob die Vajjīner ihre Bejahrten im Lande (94) als solche werthhalten, hochschätzen, achten und ehren und auf deren Rath etwas geben?«

»Gehört hab' ich, o Herr, dass die Vajjīner ihre Bejahrten im Lande als solche werthhalten, hoch-

schätzen, achten und ehren und auf deren Rath etwas geben.«

»So lange aber, Ānando, als die Vajjīner ihre Bejahrten im Lande als solche werthhalten, hochschätzen, achten und ehren und auf deren Rath etwas geben werden, ist eben ein Wachsen, Ānando, der Vajjīner zu erwarten und kein Schwinden. — Vielleicht hast du, Ānando, gehört, ob die Vajjīner da Edelfrauen und Edelfräulein nicht etwa mit Raub und Gewalt heimführen?«

»Gehört hab' ich, o Herr, dass die Vajjīner da Edelfrauen und Edelfräulein nicht etwa mit Raub und Gewalt heimführen.«

»So lange aber, Ānando, als die Vajjīner da Edelfrauen und Edelfräulein nicht etwa mit Raub und Gewalt heimführen werden[4], ist eben ein Wachsen, Ānando, der Vajjīner zu erwarten und kein Schwinden. — Vielleicht hast du, Ānando, gehört, ob die Vajjīner ihre Altarstätten da und dort im Lande, Tempel sowohl wie Grabmale, als solche werthhalten, hochschätzen, achten und ehren und ihnen einstige Schenkungen, einstige Zuwendungen, die rechtmäſsige Beisteuer, nicht etwa entziehn?«

»Gehört hab' ich, o Herr, dass die Vajjīner ihre Altarstätten da und dort im Lande, Tempel sowohl wie Grabmale, als solche werthhalten, hochschätzen, achten und ehren und ihnen einstige Schenkungen, einstige Zuwendungen, die rechtmäſsige Beisteuer, nicht etwa entziehn.« (95)

»So lange aber, Ānando, als die Vajjīner ihre Altarstätten da und dort im Lande, Tempel sowohl wie Grabmale, als solche werthhalten, hochschätzen, achten und ehren und ihnen einstige Schenkungen, einstige Zuwendungen, die rechtmäſsige Beisteuer, nicht etwa ent-

ziehn werden, ist eben ein Wachsen, Ānando, der Vajjīner zu erwarten und kein Schwinden. — Vielleicht hast du, Ānando, gehört, ob die Vajjīner heiligen Pilgern wie sich's gebührt Schutz und Schirm und Obhut richtig angedeihen lassen, damit etwa heilige Pilger, die noch nicht gekommen sind, das Reich besuchen, heilige Pilger aber, die schon gekommen sind, im Reiche sich wohlbefinden möchten?«

»Gehört hab' ich, o Herr, dass die Vajjīner heiligen Pilgern wie sich's gebührt Schutz und Schirm und Obhut richtig angedeihen lassen, damit etwa heilige Pilger, die noch nicht gekommen sind, das Reich besuchen, heilige Pilger aber, die schon gekommen sind, im Reiche sich wohlbefinden möchten.«

»So lange aber, Ānando, als die Vajjīner heiligen Pilgern wie sich's gebührt Schutz und Schirm und Obhut angedeihen lassen werden, damit etwa heilige Pilger, die noch nicht gekommen sind, das Reich besuchen, heilige Pilger aber, die schon gekommen sind, im Reiche sich wohlbefinden möchten, ist eben ein Wachsen, Ānando, der Vajjīner zu erwarten und kein Schwinden.«

Nun aber wandte sich der Erhabene an Vassakāro den Priester, den Māgadher Marschall:

»Es war einmal, Priester, da bin ich bei Vesālī gewesen, beim Grabmal an der Sarandadā.[5] Da hab' ich den Vajjīnern diese sieben unvergessbaren Dinge aufgewiesen. So lange aber, Priester, diese sieben unvergessbaren Dinge bei den Vajjīnern bestehn bleiben, und die Vajjīner an diesen sieben unvergessbaren Dingen (96) erkannt werden, ist eben ein Wachsen, Priester, der Vajjīner zu erwarten und kein Schwinden.«

Nach diesen Worten sprach Vassakāro der Priester, der Māgadher Marschall, zum Erhabenen also:

»Auch nur mit einem, o Gotamo, von den sieben unvergessbaren Dingen begabt, wäre ein Wachsen bei den Vajjīnern zu erwarten und kein Schwinden: geschweige mit allen sieben! Nichts anhaben kann wohl, o Gotamo, der König von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin, den Vajjīnern, wenn es zum Kampfe kommt, es sei denn durch Verrath oder Zwietracht. — Wohlan denn, o Gotamo, wir wollen nun aufbrechen: manche Pflicht wartet unser, manche Obliegenheit.«

»Wie es dir nun, Priester, belieben mag.«

Da stand denn Vassakāro der Priester, der Māgadher Marschall, durch des Erhabenen Rede erfreut und befriedigt, von seinem Sitze auf und entfernte sich.

Bald aber nachdem Vassakāro der Priester, der Māgadher Marschall, gegangen war, wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Gehe du, Ānando: soviel da Mönche um Rājagaham her sich aufhalten, alle die lass' in der Halle des Vorhauses sich einfinden.«

»Ja, o Herr«, sagte da gehorsam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen; und soviel der Mönche um Rājagaham her sich aufhielten, alle die hieſs er in der Halle des Vorhauses sich einfinden, kehrte dann zum Erhabenen zurück, begrüſste den Erhabenen ehrerbietig und stand beiseite. Beiseite stehend sprach nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Versammelt, o Herr, ist die Jüngerschaft: wie es nun, o Herr, dem Erhabenen belieben mag.«[6] (97)

Da stand denn der Erhabene von seinem Sitze auf, begab sich nach der Halle des Vorhauses hin und nahm, dort angelangt, auf dem angebotenen Sitze Platz. Dann wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Sieben will ich euch, Mönche, der unvergessbaren Dinge aufweisen: das höret und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagten da aufmerksam jene Mönche zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»So lange als da, ihr Mönche, die Mönche häufig zusammenkommen, öftere Zusammenkünfte haben werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche einträchtig zusammenkommen, einträchtig auseinandergehn, einträchtig die Angelegenheiten des Ordens erledigen werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche keine neuen Gesetze erlassen, bestehende nicht aufheben, dem überlieferten Regelpfade getreu sich betragen werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche die Stützen der Jünger, die längst erprobten, erfahrenen Pilger, die Väter des Ordens, die Führer des Ordens, als solche werthhalten, hochschätzen, achten und ehren und auf deren Rath etwas geben werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche dem sich meldenden Durste, dem Wiederdasein säenden, keine Folge leisten werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und (98) kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche in waldiger Oede gern Sitz und Lager erwählen werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche eben bei sich selbst der Einsicht pflegen werden, damit etwa kundige Ordensbrüder, die noch nicht gekommen sind, herankommen, schon ge-

kommene kundige Ordensbrüder aber sich wohlbefinden möchten, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. — So lange aber, ihr Mönche, als diese sieben unvergessbaren Dinge bei den Mönchen bestehn bleiben, und die Mönche an diesen sieben unvergessbaren Dingen erkannt werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden.

»Noch andere sieben, ihr Mönche, der unvergessbaren Dinge will ich aufweisen: das höret und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagten da aufmerksam jene Mönche zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»So lange als da, ihr Mönche, die Mönche nicht froh der Geschäfte, nicht erfreut an Geschäften, nicht der Freude an Geschäften ergeben sein werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche nicht froh der Gespräche, nicht erfreut an Gesprächen, nicht der Freude an Gesprächen ergeben sein werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche nicht froh zu schlafen, nicht erfreut am Schlafe, nicht der Freude am Schlafen ergeben sein (99) werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche nicht froh der Geselligkeit, nicht erfreut an Geselligkeit, nicht der Freude an Geselligkeit ergeben sein werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche keine bösen Wünsche hegen, bösen Wünschen keine Folge leisten werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche keine bösen Freunde, keine bösen

Gefährten, keine bösen Vertrauten haben werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche mit der Erlangung eines geringfügigen Ergebnisses innen sich nicht genügen lassen werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. — So lange aber, ihr Mönche, als diese sieben unvergessbaren Dinge bei den Mönchen bestehn bleiben, und die Mönche an diesen sieben unvergessbaren Dingen erkannt werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden.

»Noch ändere sieben, ihr Mönche, der unvergessbaren Dinge will ich aufweisen: das höret und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagten da aufmerksam jene Mönche zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»So lange als da, ihr Mönche, die Mönche Zutrauen haben, schaamhaft, bescheiden, Kenner des Wortes sein, (100) tapfer ausharren werden, klar bewusst, witzig erfahren, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden.[7] So lange aber, ihr Mönche, als diese sieben unvergessbaren Dinge bei den Mönchen bestehn bleiben, und die Mönche an diesen sieben unvergessbaren Dingen erkannt werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. — Noch andere sieben, ihr Mönche, der unvergessbaren Dinge will ich aufweisen: das höret und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagten da aufmerksam jene Mönche zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»So lange als da, ihr Mönche, die Mönche der Einsicht Erweckung vollbringen werden, des Tiefsinns Erweckung vollbringen werden, der Kraft Erweckung vollbringen werden, der Heiterkeit Erweckung vollbringen werden, der Lindheit Erweckung vollbringen werden, der

Innigkeit Erweckung vollbringen werden, des Gleichmuths Erweckung vollbringen werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden.[8] So lange aber, ihr Mönche, als diese sieben unvergessbaren Dinge bei den Mönchen bestehn bleiben, und die Mönche an diesen sieben unvergessbaren Dingen erkannt werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. — Noch andere sieben, ihr Mönche, der unvergessbaren Dinge will ich aufweisen: das höret und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagten da aufmerksam jene Mönche zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»So lange als da, ihr Mönche, die Mönche der Vergänglichkeit eingedenk sein werden, der Wesenlosigkeit eingedenk sein werden, der Unschönheit eingedenk sein werden, des Elends eingedenk sein werden, der Ab- (101) kehr eingedenk sein werden, der Wendung eingedenk sein werden, der Auflösung eingedenk sein werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange aber, ihr Mönche, als diese sieben unvergessbaren Dinge bei den Mönchen bestehn bleiben, und die Mönche an diesen sieben unvergessbaren Dingen erkannt werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden.

»Weiter noch will ich euch Mönchen sechs unvergessbare Dinge aufweisen: das höret und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagten da aufmerksam jene Mönche zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»So lange als da, ihr Mönche, die Mönche mit liebevoller That den Ordensbrüdern beistehn werden, so offen als verborgen, mit liebevollem Worte den Ordensbrüdern

beistehn werden, so offen als verborgen, mit liebevollem Geiste den Ordensbrüdern beistehn werden, so offen als verborgen, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche die empfangenen Gaben, die Ordenspenden, bis auf die Brocken in der Almosenschaale, bei jeder solchen Gabe nicht nach Willkür austheilen werden, um nach den tüchtig bewährten Ordensbrüdern gleichmäfsig mitzuvertheilen, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche die Tugendsatzungen ungebrochen, unverletzt, ungemustert, ungesprenkelt, aus (102) freiem Entschlusse, als von Verständigen gepriesen, nicht angetastet, zur Vertiefung tauglich, bei jeder solchen Regel das Regelmaafs gemeinsam bewahren werden mit den Ordensbrüdern, so offen als verborgen, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. So lange als da, ihr Mönche, die Mönche jene Ansicht, die heilige, ausreichende, die dem Vollbringer zur gänzlichen Leidensversiegung ausreicht, bei solch einer Ansicht die Ansicht gemeinsam bewahren werden mit den Ordensbrüdern, so offen als verborgen, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden. — So lange aber, ihr Mönche, als diese sechs unvergessbaren Dinge bei den Mönchen bestehn bleiben, und die Mönche an diesen sechs unvergessbaren Dingen erkannt werden, ist eben ein Wachsen, ihr Mönche, der Mönche zu erwarten und kein Schwinden.«

Da hat denn nun der Erhabene, bei Rājagaham verweilend, am Geierkulm, im Gebirge, also noch weiterhin den Mönchen lehrreiche Rede gehalten[9]:

»Das ist Tugend, das ist Vertiefung, das ist Weisheit; in Tugend ausgediehene Vertiefung verleiht hohen

Lohn, hohe Förderung, in Vertiefung ausgediehene Weisheit verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Weisheit ausgediehenes Herz wird eben von allem Wahne frei, und zwar vom Wunscheswahn, vom Daseinswahn, vom Nichtwissenswahn.«[10]

Nachdem nun der Erhabene bei Rājagaham nach Belieben geweilt hatte, wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Lass' uns, Ānando, nach dem Mangohage aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige (103) Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach dem Mangohage hingezogen.

Am Mangohage weilte nun der Erhabene, im königlichen Rasthaus. Auch dort hat dann der Erhabene, am Mangohage verweilend, im königlichen Rasthaus, also noch weiterhin den Mönchen lehrreiche Rede gehalten:

»Das eben ist Tugend, das eben ist Vertiefung, das eben ist Weisheit[11]; in Tugend ausgediehene Vertiefung verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Vertiefung ausgediehene Weisheit verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Weisheit ausgediehenes Herz wird eben von allem Wahne frei, und zwar vom Wunscheswahn, vom Daseinswahn, vom Nichtwissenswahn.«

Nachdem nun der Erhabene am Mangohage nach Belieben geweilt hatte, wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Lass' uns, Ānando, nach Nāḷandā aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von

einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach Nāḷandā hingezogen.

Bei Nāḷandā weilte nun der Erhabene, am Saume des Mangowaldes der Stadt Pāvā. Da ist denn der ehrwürdige Sāriputto zum Erhabenen hingekommen, hat den Erhabenen ehrerbietig begrüſst und sich beiseite gesetzt. Beiseite sitzend sprach dann der ehrwürdige Sāriputto zum Erhabenen also:

»So klar geworden bin ich, o Herr, am Erhabenen: es war nicht und es wird nicht sein und ist auch gegenwärtig nicht ein anderer Asket oder Priester reicher als der Erhabene an Weisthum, und zwar im Erwachtsein.«

(104) »Gewaltig ist, Sāriputto, das kühne Wort, das du gesprochen, schlechthin behauptet, als Löwenruf hast erschallen lassen: 'So klar geworden bin ich, o Herr, am Erhabenen: es war nicht und es wird nicht sein und ist auch gegenwärtig nicht ein anderer Asket oder Priester reicher als der Erhabene an Weisthum, und zwar im Erwachtsein'; wie denn, Sāriputto: die da in vergangenen Zeiten Heilige, vollkommen Erwachte waren, alle jene Erhabenen hast du im Geiste geistig erfassend erkannt: ›Also gelebt hatten jene Erhabenen, so und so, also gelehrt, also gewusst, also geweilt, also erlöst waren jene Erhabenen, so und so‹?«

»Das wohl nicht, o Herr.«

»Wie aber, Sāriputto: die da in künftigen Zeiten Heilige, vollkommen Erwachte sein werden, alle jene Erhabenen hast du im Geiste geistig erfassend erkannt: ›Also leben werden jene Erhabenen, so und so, also lehren, also wissen, also weilen, also erlöst sein werden jene Erhabenen, so und so‹?«

»Das wohl nicht, o Herr.«

»Wie aber, Sāriputto: hast du gegenwärtig mich als Heiligen, vollkommen Erwachten im Geiste geistig

erfassend erkannt: ›Also lebt der Erhabene, so und so, lehrt also, weiſs also, weilt also, also erlöst ist der Erhabene, so und so‹?«

»Das wohl nicht, o Herr.«

»So hast du eben da, Sāriputto, von den vergangenen, künftigen, gegenwärtigen Heiligen, vollkommen Erwachten keine geistig durchdringende Kunde: wie denn (105) also nur, Sāriputto, konntest du das gewaltige, kühne Wort sprechen, schlechthin behaupten, als Löwenruf erschallen lassen: 'So klar geworden bin ich, o Herr, am Erhabenen: es war nicht und es wird nicht sein und ist auch gegenwärtig nicht ein anderer Asket oder Priester reicher als der Erhabene an Weisthum, und zwar im Erwachtsein'?«

»Freilich hab' ich, o Herr, von den vergangenen, künftigen, gegenwärtigen Heiligen, vollkommen Erwachten keine geistig durchdringende Kunde: gleichwohl hab' ich folgerecht erkannt. — Gleichwie etwa, o Herr, als wenn an des Königs Gränzen eine Burg steht, mit mächtigem Walle, mächtigen Mauern und Zinnen, und einem Eingang: da sei ein Thorhüter, klug, erfahren, besonnen, der Unbekannte abweist, Bekannte einlässt. Der würde, indem er rings um die Festung im Kreisweg herumschritte, keinen Spalt in der Mauer, keinen Schlitz in der Mauer bemerken, nicht einmal um ein Kätzchen durchschlüpfen zu lassen, so dass er sich sagte: ›Was auch immer für gröſseres Wesen diese Burg betreten oder verlassen will, ein jedes muss eben durch dieses Thor eintreten oder austreten.‹ Ebenso nun auch, o Herr, hab' ich folgerecht erkannt: die da, o Herr, in vergangenen Zeiten Heilige, vollkommen Erwachte waren, alle jene Erhabenen hatten die fünf Hemmungen aufgehoben, die Schlacken des Gemüthes (106) kennen gelernt, die lähmenden, hatten bei den vier Pfeilern der Einsicht den Geist wohlaufgepflanzt, die

sieben Erweckungen der Wahrheit gemäfs erwirkt, waren in der unvergleichlichen vollkommenen Erwachung auferwacht. Und die da, o Herr, in künftigen Zeiten Heilige, vollkommen Erwachte sein werden, alle jene Erhabenen werden die fünf Hemmungen aufheben, die Schlacken des Gemüthes kennen lernen, die lähmenden, bei den vier Pfeilern der Einsicht den Geist wohlaufpflanzen, die sieben Erweckungen der Wahrheit gemäfs erwirken, werden in der unvergleichlichen vollkommenen Erwachung auferwachen. Der Erhabene aber, o Herr, hat jetzt als Heiliger, vollkommen Erwachter die fünf Hemmungen aufgehoben, die Schlacken des Gemüthes kennen gelernt, die lähmenden, hat bei den vier Pfeilern der Einsicht den Geist wohlaufgepflanzt, die sieben Erweckungen der Wahrheit gemäfs erwirkt, ist in der unvergleichlichen vollkommenen Erwachung auferwacht.«

Da hat denn noch der Erhabene, bei Nāḷandā verweilend, am Saume des Mangowaldes der Stadt Pāvā, also auch weiterhin den Mönchen lehrreiche Rede gehalten:

»Das eben ist Tugend, das eben ist Vertiefung, das eben ist Weisheit; in Tugend ausgediehene Vertiefung verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Vertiefung ausgediehene Weisheit verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Weisheit ausgediehenes Herz wird eben von allem Wahne frei, und zwar vom Wunscheswahn, vom Daseinswahn, vom Nichtwissenswahn.«

Nachdem nun der Erhabene bei Nāḷandā nach Belieben geweilt hatte, wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

(107) »Lass' uns, Ānando, nach dem Dorfe Pāṭali aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«[12]

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach dem Dorfe Pāṭali hingezogen.

Es hörten aber die Anhänger im Dorfe Pāṭali reden: ›Der Erhabene, heifst es, ist bei unserem Dorfe angekommen!‹ Da begaben sich denn die Anhänger aus dem Dorfe Pāṭali zum Erhabenen hin, begrüfsten den Erhabenen ehrerbietig und setzten sich beiseite nieder. Beiseite sitzend sprachen nun die Anhänger aus dem Dorfe Pāṭali zum Erhabenen also:

»Beehren möge, o Herr, der Erhabene unser Gemeindehaus!«[13]

Schweigend gewährte der Erhabene die Bitte.

Als nun die Anhänger aus dem Dorfe Pāṭali der Zustimmung des Erhabenen gewiss waren, standen sie auf, begrüfsten den Erhabenen ehrerbietig, gingen rechts herum und begaben sich nach dem Gemeindehause. Dort liefsen sie den Boden ganz mit Matten bedecken[14], die Stühle bereit richten, einen Eimer mit Wasser aufstellen und eine Oellampe zurechtmachen. Dann kehrten sie wieder zum Erhabenen zurück, begrüfsten den Erhabenen ehrerbietig und standen beiseite. Beiseite stehend sprachen nun die Anhänger aus dem Dorfe Pāṭali zum Erhabenen also:

»Ganz mit Matten bedeckt, o Herr, ist der Boden des Gemeindehauses, die Stühle sind bereit gerichtet, ein Eimer mit Wasser aufgestellt, eine Oellampe zurechtgemacht: wie es nun, o Herr, dem Erhabenen belieben mag.«

So begann denn der Erhabene gegen Abend sich zu rüsten, nahm Mantel und Schaale und begab sich, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach dem Ge- (108)

meindehaus, da ging er hin. Dort angelangt spülte der Erhabene die Füſse ab, trat in den Saal ein und setzte sich nahe dem mittleren Pfeiler, gegen Osten gewendet, nieder. Und auch die begleitenden Mönche spülten die Füſse ab, traten in den Saal ein und setzten sich nahe der westlichen Wand, gegen Osten gewendet, nieder, so dass der Erhabene ihnen voransaſs. Und auch die Anhänger aus dem Dorfe Pāṭali spülten die Füſse ab, traten in den Saal ein und setzten sich nahe der östlichen Wand, gegen Westen gewendet, nieder, so dass der Erhabene ihnen voransaſs. Dann aber wandte sich der Erhabene an die Anhänger aus dem pāṭalischen Dorfe:

»Fünf giebt es, ihr Hausväter, der Kümmernisse für einen Untüchtigen durch sein Abweichen von Tugend: und welche fünf? Da geht, ihr Hausväter, ein Untüchtiger, von Tugend abgewichen, durch seinen Leichtsinn groſsem Verlust an Vermögen entgegen; das ist die erste Kümmerniss eines Untüchtigen durch sein Abweichen von Tugend. Ferner aber, ihr Hausväter, erfährt ein Untüchtiger, von Tugend abgewichen, übelberüchtigte Nachrede; das ist die zweite Bekümmerniss eines Untüchtigen durch sein Abweichen von Tugend. Ferner aber, ihr Hausväter, wird ein Untüchtiger, von Tugend abgewichen, was für eine Versammlung er auch aufsuchen mag, sei es die Versammlung von Kriegern oder von Priestern, sei es die Versammlung von Hausleuten oder von Asketen, mit unfreiem Antlitz sie aufsuchen, mit gedrückter Miene; das ist die dritte Bekümmerniss eines Untüchtigen durch sein Abweichen von Tugend. Ferner aber, ihr Hausväter, wird ein Untüchtiger, von Tugend abgewichen, wirren Geistes sterben; (109) das ist die vierte Bekümmerniss eines Untüchtigen durch sein Abweichen von Tugend. Ferner aber, ihr Hausväter, wird ein Untüchtiger, von Tugend abgewichen, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode,

abwärts gerathen, auf schlechte Fährte, zur Tiefe hinab, in höllische Welt; das ist die fünfte Bekümmerniss eines Untüchtigen durch sein Abweichen von Tugend. Das sind, ihr Hausväter, die fünf Bekümmernisse eines Untüchtigen durch sein Abweichen von Tugend. — Fünf giebt es, ihr Hausväter, der Fördernisse für einen Tüchtigen durch sein Gewöhnen an Tugend: und welche fünf? Da geht, ihr Hausväter, ein Tüchtiger, an Tugend gewöhnt, durch seine Ausdauer großem Zuwachs an Vermögen entgegen; das ist die erste Förderniss eines Tüchtigen durch sein Gewöhnen an Tugend. Ferner aber, ihr Hausväter, erfährt ein Tüchtiger, an Tugend gewöhnt, rühmlich erfreuliche Nachrede; das ist die zweite Förderniss eines Tüchtigen durch sein Gewöhnen an Tugend. Ferner aber, ihr Hausväter, wird ein Tüchtiger, an Tugend gewöhnt, was für eine Versammlung er auch aufsuchen mag, sei es die Versammlung von Kriegern oder von Priestern, sei es die Versammlung von Hausleuten oder von Asketen, mit freiem Antlitz sie aufsuchen, mit unverlegener Miene; das ist die dritte Förderniss eines Tüchtigen durch sein Gewöhnen an Tugend. Ferner aber, ihr Hausväter, wird ein Tüchtiger, an Tugend gewöhnt, nicht wirren Geistes sterben; das ist die vierte Förderniss eines Tüchtigen durch sein Gewöhnen an Tugend. Ferner aber, ihr Hausväter, wird ein Tüchtiger, an Tugend gewöhnt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte gerathen, in himmlische Welt; das ist die fünfte Förderniss eines Tüchtigen durch sein Gewöhnen an Tugend. Das sind, ihr Hausväter, die fünf Fördernisse eines Tüchtigen durch sein Gewöhnen an Tugend.«[15]

So hatte dann der Erhabene die Anhänger aus dem Dorfe Pāṭali schon über die Nachtzeit in lehrreichem Gespräche noch ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert, und mahnte nun: (110)

»Vorgerückt ist, ihr Hausväter, die Nacht: wie es euch nun belieben mag.«

»Wohl, o Herr!« sagten da gehorsam die Anhänger aus dem Dorfe Pāṭali zum Erhabenen, standen alsbald von den Sitzen auf, begrüſsten den Erhabenen ehrerbietig, gingen rechts herum und entfernten sich. Nicht lange aber nachdem sich jene Anhänger entfernt hatten, zog sich der Erhabene in ein leeres Gemach zurück.

Um diese Zeit nun lieſsen Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, bei dem Dorfe Pāṭali eine Feste aufführen, den Vajjīnern zum Trutze. Damals aber hatten schaarenweise Gottheiten, zu tausenden, bei dem Dorfe Pāṭali von Grund und Boden Besitz ergriffen. An welchem Orte hochmögende Gottheiten von Grund und Boden Besitz ergriffen hatten, da waren bei den Werkführern der Könige von hoher Macht die Gedanken darauf gerichtet Bauwerke aufzuführen; an welchem Orte mittlere Gottheiten von Grund und Boden Besitz ergriffen hatten, da waren bei den Werkführern der Könige von mittlerer Macht die Gedanken darauf gerichtet Bauwerke aufzuführen; an welchem Orte mindere Gottheiten von Grund und Boden Besitz ergriffen hatten, da waren bei den Werkführern der Könige von minderer Macht die Gedanken darauf gerichtet Bauwerke aufzuführen.[16]

Es sah aber der Erhabene mit dem himmlischen Auge, dem geklärten, überirdischen, wie jene Gottheiten zu tausenden bei dem Dorfe Pāṭali von Grund und Boden Besitz ergriffen. Als nun die Dämmerung anbrach verlieſs der Erhabene, vor Sonnenaufgang[17], die Ruhstätte und wandte sich an den ehrwürdigen Ānando:

(111) »Wer lässt wohl, Ānando, bei dem Dorfe Pāṭali eine Feste aufführen?«

»Sunīdho und Vassakāro, o Herr, die Māgadher Marschälle, lassen bei dem Dorfe Pāṭali eine Feste aufführen, den Vajjīnern zum Trutze.«

»Gleichwie etwa, Ānando, als wenn mit den Dreiunddreifsig Göttern Sakko[18] sich berathen hat: ebenso auch nun, Ānando, lassen da Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, bei dem Dorfe Pāṭali eine Feste aufführen, den Vajjīnern zum Trutze. Gesehn hab' ich da, Ānando, mit dem himmlischen Auge, dem geklärten, überirdischen, wie Schaaren von Gottheiten, zu tausenden, bei dem Dorfe Pāṭali von Grund und Boden Besitz ergriffen. An welchem Orte hochmögende Gottheiten von Grund und Boden Besitz ergriffen hatten, da waren bei den Werkführern der Könige von hoher Macht die Gedanken darauf gerichtet Bauwerke aufzuführen; an welchem Orte mittlere Gottheiten von Grund und Boden Besitz ergriffen hatten, da waren bei den Werkführern der Könige von mittlerer Macht die Gedanken darauf gerichtet Bauwerke aufzuführen; an welchem Orte mindere Gottheiten von Grund und Boden Besitz ergriffen hatten, da waren bei den Werkführern der Könige von minderer Macht die Gedanken darauf gerichtet Bauwerke aufzuführen. — Soweit, Ānando, altehrwürdiges Gebiet reicht, soweit Handelsstrafsen sich erstrecken, dies wird die gröfste Stadt werden: Pāṭaliputtam, in der Gabel der Ströme.[19] Pāṭaliputtam, Ānando, stehn dreierlei Gefährnisse bevor: durch Feuer, durch Wasser, durch Zwietracht.«

Da nun begaben sich Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, zum Erhabenen hin. Dort angelangt boten sie höflichen Grufs dar, tauschten freundliche, denkwürdige Worte mit dem Erhabenen und (112)

stellten sich seitwärts hin. Seitwärts stehend sprachen dann Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, zum Erhabenen also:

»Gewähre uns Herr Gotamo die Bitte, heute mit der Jüngerschaft bei uns zu speisen!«

Schweigend gewährte der Erhabene die Bitte.

Als nun Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, der Zustimmung des Erhabenen gewiss waren, begaben sie sich nach ihrer Behausung zurück. Dort angelangt liefsen sie in ihrem Saale ausgewählte feste und flüssige Speise auftragen und sandten alsbald einen Boten an den Erhabenen mit der Meldung: ›Es ist Zeit, o Gotamo, das Mahl ist bereit.‹ So begann denn der Erhabene vor Mittag sich zu rüsten, nahm Mantel und Almosenschaale und ging, von der Jüngerschaft begleitet, dorthin wo Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, wohnten. Dort angelangt nahm der Erhabene auf dem angebotenen Sitze Platz. Sunīdho und Vassakāro aber, die Māgadher Marschälle, bedienten und versorgten eigenhändig den Erwachten voran und die Jüngerschaft mit ausgewählter fester und flüssiger Speise.

Nachdem nun der Erhabene gespeist und das Mahl beendet hatte, nahmen Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, ein paar niedere Stühle zur Hand und setzten sich zur Seite hin. Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, die da zur Seite safsen, wurden nun vom Erhabenen mit dieser Spruchweise erfreut:

»Wo immer er sein Haus bestellt,
Ein Mann von kluger Sinnesart:
Asketen, tugendächt, bezähmt,
Er wird sie gern zu Gaste sehn,
(113) Und was an ihnen göttlich war
Verehren so an ihrer statt.

»Bei solcher Sorgfalt sorgen sie,
In solcher Andacht denken sein
Und hüten sie gar liebreich ihn,
Gleichwie die Mutter hegt ihr Kind;
Ein göttlich mitgeliebter Mensch
Erblickt an jedem Orte Heil.«[20]

So hatte denn der Erhabene Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, mit dieser Spruchweise erfreut, stand nun vom Sitze auf und ging von dannen.[21]

Damals aber gerade waren Sunīdho und Vassakāro, die Māgadher Marschälle, dem Erhabenen rückwärts immer folgend, nachgegangen[22]: »Durch welchen Thorweg der Asket Gotamo heute hinausschreiten wird, der soll 'Gotamo-Thorweg' benannt werden, an welcher Furth der Asket Gotamo den Gangesstrom überfahren wird, die soll 'Gotamo-Furth' benannt werden.« Der Thorweg nun, durch den der Erhabene hinausschritt, wurde 'Gotamo-Thorweg' benannt. Da kam denn der Erhabene zum Gangesstrom heran. Um diese Zeit aber war der Gangesstrom vollgeworden, gleich hoch der Düne, Krähen schlürfbar[23]. Manche Leute bestiegen da einen Kahn, andere wieder bestiegen eine Fähre, und wieder andere banden ein Floss zusammen, in der Absicht von hüben hinüberzugelangen. Da war denn der Erhabene, gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten (114) Arm einziehn mag, auch schon vom diesseitigen Ufer der Gangesfluthen verschwunden und am Ufer drüben zu stehn gekommen.[24] Es sah aber der Erhabene jene Leute, wie da manche einen Kahn bestiegen, andere wieder eine Fähre bestiegen, und wieder andere ein Floss zusammenbanden, in der Absicht von hüben hinüberzugelangen.

Da liefs nun der Erhabene, bei solchem Anblick eben dazumal tief aufathmend, dies verlauten:

»Wer die reifsenden Wogen überkreuzen will,
Auf eigener Brücke lässt er das Gestade zurück;
Ein Floss wohl zusammen bindet der Mensch:
Entronnen sind Weise hinübergelangt.«[25]

Ende des ersten Berichtes[26]

Da hat denn der Erhabene sich an den ehrwürdigen Ānando gewandt:

»Lass' uns, Ānando, nach dem Dorfe Koṭi aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach dem Dorfe Koṭi hingezogen. Bei dem Dorfe Koṭi hat dann der Erhabene Rast gehalten. Dort nun wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Weil da, ihr Mönche, die vier heiligen Wahrheiten nicht verstanden, nicht durchdrungen waren, ist eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir sowie von euch: und welche vier? Weil das Leiden, ihr Mönche, als heilige Wahrheit nicht verstanden, nicht durchdrungen war, ist eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir (115) sowie von euch; weil die Leidensentwicklung, ihr Mönche, als heilige Wahrheit nicht verstanden, nicht durchdrungen war, ist eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir sowie von euch; weil die Leidensauflösung, ihr Mönche, als heilige Wahrheit nicht verstanden, nicht durchdrungen war, ist

eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir sowie von euch; weil der zur Leidensauflösung führende Pfad, ihr Mönche, als heilige Wahrheit nicht verstanden, nicht durchdrungen war, ist eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir sowie von euch. Da ist jetzt, ihr Mönche, das Leiden als heilige Wahrheit verstanden, durchdrungen, die Leidensentwicklung als heilige Wahrheit verstanden, durchdrungen, die Leidensauflösung als heilige Wahrheit verstanden, durchdrungen, der zur Leidensauflösung führende Pfad als heilige Wahrheit verstanden, durchdrungen, abgeschnitten der Daseinsdurst, versiegt die Daseinsader, und nicht mehr giebt es Wiedersein.«

Also sprach der Erhabene. Als der Willkommene das gesagt hatte, sprach fernerhin also der Meister:

»Vier Dinge sind es, heilig wahr:
Und sieht man die nicht wirklich ein,
Die lange Laufbahn kreist man um,
Geburten um Geburten hin.

»Jetzt also sind sie recht erkannt:
Die Daseinsader ist versiegt,
Des Leidens Wurzel abgesägt,
Und nicht mehr giebt es Wiedersein.«[27]

Da hat denn noch der Erhabene, bei dem Dorfe Koṭi (116) verweilend, also auch weiterhin den Mönchen lehrreiche Rede gehalten:

»Das ist Tugend, das ist Vertiefung, das ist Weisheit; in Tugend ausgediehene Vertiefung verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Vertiefung ausgediehene Weisheit verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Weisheit ausgediehenes Herz wird eben von allem Wahne frei, und zwar vom Wunscheswahn, vom Daseinswahn, vom Nichtwissenswahn.«

Nachdem nun der Erhabene bei dem Dorfe Koṭi nach Belieben geweilt hatte, wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Lass' uns, Ānando, nach Nādikā aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach Nādikā hingezogen. Auch bei Nādikā hat dann der Erhabene Rast gehalten, in der Steinernen Einsiedelei.[28] Da ist nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen hingekommen, hat den Erhabenen ehrerbietig begrüſst und sich beiseite hingesetzt. Beiseite sitzend sprach dann der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Saḷho, wie er hieſs, o Herr, der Mönch, ist bei Nādikā gestorben: wo ist er jetzt, was ist aus ihm geworden? Die Nonne, o Herr, Nandā geheiſsen, ist bei Nādikā gestorben: wo ist sie jetzt, was ist aus ihr geworden? Sudatto, wie man ihn hieſs, o Herr, der Anhänger, ist in Nādikā gestorben: wo ist er jetzt, was ist aus ihm geworden? Sujātā, wie sie geheiſsen war, o Herr, die Anhängerin, ist in Nādikā gestorben: wo ist sie jetzt, was ist aus ihr geworden? Anhänger, o Herr, wie Kakudho, Kāraḷimbho, Nikaṭo, Kaṭissaho, Tuṭṭho, (117) Santuṭṭho, Bhaṭo, Subhaṭo, sind in Nādikā gestorben: wo sind sie jetzt, was ist aus ihnen geworden?«

»Saḷho, Ānando, der Mönch, hatte durch die Wahnversiegung die wahnlose Gemütherlösung, Weisheiterlösung noch bei Lebzeiten sich offenbar gemacht, verwirklicht und errungen. Nandā, Ānando, die Nonne, war nach Vernichtung der fünf niederzerrenden Fesseln emporgestiegen um von dort aus zu erlöschen, nicht mehr zurückzukehren nach jener Welt. Sudatto, Ānando, der Anhänger, war nach Vernichtung der drei Fesseln,

von Gier, Hass und Irre erleichtert, fast schon geläutert, nur einmal wird er wiederkehren, nur einmal noch zu dieser Welt gekommen dem Leiden ein Ende machen. Sujātā, Ānando, die Anhängerin, war nach Vernichtung der drei Fesseln zur Hörerschaft gelangt, dem Verderben entronnen kann sie zielbewusst der vollen Erwachung entgegeneilen. Kakudho, Ānando, der Anhänger, war nach Vernichtung der fünf niederzerrenden Fesseln emporgestiegen um von dort aus zu erlöschen, nicht mehr zurückzukehren nach jener Welt. Kāra- (118) ḷimbho, Nikaṭo, Kaṭissaho, Tuṭṭho, Santuṭṭho, Bhaṭo, Subhaṭo, diese Anhänger, Ānando, waren alle nach Vernichtung der fünf niederzerrenden Fesseln emporgestiegen um von dort aus zu erlöschen, nicht mehr zurückzukehren nach jener Welt. Ueber fünfzig, Ānando, der Anhänger, in Nādikā gestorben, waren nach Vernichtung der fünf niederzerrenden Fesseln emporgestiegen um von dort aus zu erlöschen, nicht mehr zurückzukehren nach jener Welt. Mehr als neunzig, Ānando, der Anhänger, in Nādikā gestorben, waren nach Vernichtung der drei Fesseln, von Gier, Hass und Irre erleichtert, fast schon geläutert, nur einmal werden sie wiederkehren, nur einmal noch zu dieser Welt gekommen dem Leiden ein Ende machen. Etliche fünfhundert, Ānando, der Anhänger, in Nādikā gestorben, waren nach Vernichtung der drei Fesseln zur Hörerschaft gelangt, dem Verderben entronnen können sie zielbewusst der vollen Erwachung entgegeneilen.

»Nichts Besonderes ist es ja, Ānando, dass ein Menschenwesen zu sterben komme. Wenn ihr da bei jedem und jedem Verstorbenen an den Vollendeten herantreten und um eine Auskunft bitten wolltet, wäre das wohl eine Plage, Ānando, für den Vollendeten. Darum will ich, Ānando, den ‘Spiegel der Lehre’, wie hier die Darstellung heiſsen soll, aufweisen, mit dem versehn

der heilige Jünger, wenn ihn danach verlangt, eben selber sich aufklären kann: ›Versiegt hab' ich die Hölle, versiegt den Schoofs der Thierheit, versiegt das Gespensterreich, versiegt den Abweg, die üble Fährte, das Verderben: Hörer der Botschaft bin ich geworden, dem Verderben entronnen, eile zielbewusst der vollen Erwachung entgegen.‹ Was ist das aber, Ânando, für eine Darstellung als Spiegel der Lehre, mit dem versehn der heilige Jünger, wenn ihn danach verlangt, eben selber (119) sich also aufklären kann? Da ist, Ânando, der heilige Jünger beim Erwachten mit begründeter Zuversicht ausgerüstet, so zwar: ›Das ist der Erhabene, Heilige, vollkommen Erwachte, der Wissens- und Wandelsbewährte, der Willkommene, der Welt Kenner, der unvergleichliche Leiter der Männerheerde[29], der Meister der Götter und Menschen, der Erwachte, der Erhabene‹; ist bei der Lehre mit begründeter Zuversicht ausgerüstet: ›Wohl kundgethan ist vom Erhabenen die Satzung, die ersichtliche, zeitlose[30], anregende, einladende, den Verständigen von selbst verständlich‹; ist bei der Jüngerschaft mit begründeter Zuversicht ausgerüstet: ›Wohl vertraut ist beim Erhabenen die Jüngerschaar, ehrlich vertraut ist beim Erhabenen die Jüngerschaar, recht vertraut ist beim Erhabenen die Jüngerschaar, geziemend vertraut ist beim Erhabenen die Jüngerschaar, und zwar vier Paare der Menschen, nach acht Arten von Menschen: das ist des Erhabenen Jüngerschaar, die Opfer und Spende, Gabe und Grufs verdient, heiligste Stätte der Welt ist.‹[31] Er hat Eigenschaften erworben, wie sie Heiligen lieb sind, ungebrochen, unverletzt, ungemustert, ungesprenkelt, aus freiem Entschlusse, als von Verständigen gepriesen, nicht angetastet, zur Vertiefung tauglich. — Das ist da nun, Ânando, der dargestellte Spiegel der Lehre, mit dem versehn der heilige Jünger, wenn ihn danach verlangt, eben selber sich aufklären kann: ›Versiegt hab' ich die Hölle, versiegt den Schoofs der Thier-

heit, versiegt das Gespensterreich, versiegt den Abweg, (120) die üble Fährte, das Verderben: Hörer der Botschaft bin ich geworden, dem Verderben entronnen, eile zielbewusst der vollen Erwachung entgegen‹.«

Da hat denn noch der Erhabene, bei Nādikā verweilend, also auch weiterhin den Mönchen lehrreiche Rede gehalten:

»Das eben ist Tugend, das eben ist Vertiefung, das eben ist Weisheit; in Tugend ausgediehene Vertiefung verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Vertiefung ausgediehene Weisheit verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Weisheit ausgediehenes Herz wird eben von allem Wahne frei, und zwar vom Wunscheswahn, vom Daseinswahn, vom Nichtwissenswahn.«

Nachdem nun der Erhabene bei Nādikā nach Belieben geweilt hatte, wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Lass' uns, Ānando, nach Vesālī aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach Vesālī hingezogen. Bei Vesālī hat dann der Erhabene Rast gehalten, im Haine der Ambapālī. Dort nun wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Klar, ihr Mönche, soll der Mönch verweilen, wohlbewusst: das haltet als unser Gebot. Wie aber, ihr Mönche, bleibt der Mönch klar? Da wacht, ihr Mönche, der Mönch beim Körper über den Körper, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht bei den Gefühlen über die Gefühle, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht beim Gemüthe über das Gemüth, unermüd-

lich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns. Also, ihr Mönche, bleibt der Mönch klar. Wie aber, ihr Mönche, bleibt der Mönch wohlbewusst? Da bleibt, ihr Mönche, der Mönch beim Kommen und Gehn wohlbewusst, beim (121) Hinblicken und Wegblicken wohlbewusst, beim Neigen und Erheben wohlbewusst, beim Tragen des Gewandes und der Almosenschaale des Ordens wohlbewusst, beim Essen und Trinken, Kauen und Schmecken wohlbewusst, beim Entleeren von Koth und Harn wohlbewusst, beim Gehn und Stehn und Sitzen, beim Einschlafen und Erwachen, beim Sprechen und Schweigen wohlbewusst. Also, ihr Mönche, bleibt der Mönch wohlbewusst. Klar, ihr Mönche, soll der Mönch verweilen, wohlbewusst: das haltet als unser Gebot.‹

Es vernahm aber Ambapālī die Tänzerin[32]: ›Der Erhabene, heifst es, ist in Vesālī angekommen, hält bei Vesālī Rast, im Mangohaine bei mir!‹ Da liefs nun Ambapālī die Tänzerin prächtige Wagen bespannen, bestieg selbst einen solchen und fuhr, gefolgt von manchen anderen, von Vesālī hinaus, nach ihrem Garten, da fuhr sie hin. So weit gekommen als man fahren konnte, stieg sie vom Wagen ab und schritt dann zu Fufse dorthin, wo der Erhabene weilte. Dort angelangt begrüfste sie den Erhabenen ehrerbietig und setzte sich beiseite nieder. Ambapālī die Tänzerin, die da beiseite safs, wurde nun vom Erhabenen in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert. Als dann Ambapālī die Tänzerin vom Erhabenen in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert war, sprach sie zum Erhabenen also: (122)

»Gewähre mir, o Herr, der Erhabene die Bitte, morgen mit der Jüngerschaft bei mir zu speisen!«

Schweigend gewährte der Erhabene die Bitte.

Nachdem nun Ambapālī die Tänzerin der Zustimmung des Erhabenen gewiss war, stand sie vom Sitze auf, begrüſste den Erhabenen ehrerbietig, ging rechts herum und entfernte sich.

Es hörten aber die licchavischen Fürsten [33] von Vesālī reden: ›Der Erhabene, sagt man, ist in Vesālī angekommen, hält in Vesālī Rast, im Haine der Ambapālī.‹ Da lieſsen denn jene Licchavier prächtige Wagen bespannen, bestiegen selber solche und fuhren mit groſsem Gepränge aus der Stadt weg. Einige Licchavier hatten da blau gewählt, blaue Farben, blaue Gewänder, blaue Geschmeide, andere Licchavier hatten gelb gewählt, gelbe Farben, gelbe Gewänder, gelbe Geschmeide, andere Licchavier wieder hatten roth gewählt, rothe Farben, rothe Gewänder, rothe Geschmeide, und wieder andere Licchavier hatten weiſs gewählt, weiſse Farben, weiſse Gewänder, weiſse Geschmeide.

Da kam denn Ambapālī die Tänzerin den jungen jugendlichen Licchaviern Achse bei Achse, Rad bei Rad, Ross bei Ross [34] auf der Rückfahrt entgegen. Da haben nun jene Licchavier Ambapālī der Tänzerin zugerufen:

»Warum, he Ambapālī, kommst du uns jungen jugendlichen Licchaviern Achse bei Achse, Rad bei Rad, Ross bei Ross entgegengefahren?«

(123) »Weil ich ja eben, gnädige Herren, den Erhabenen eingeladen habe, für morgen zum Mahle, mit der Jüngerschaft.«

»Lass' uns, he Ambapālī, dieses Gastmahl über, um hunderttausend!«

»Und wenn ihr, gnädige Herren, mir gleich Vesālī mit seinen Einnahmen zum Geschenke gäbt, so würd' ich ein so gewichtiges Gastmahl doch nicht hergeben.«[35]

Da haben denn jene Licchavier mit den Fingern geschnalzt: »Geschlagen hat uns, ei seht nur, die Mangodame, übertrumpft hat uns, ei seht nur, die Mangodame!«

So fuhren denn nun jene Licchavier weiter, nach dem Haine der Ambapālī hin. Es sah aber der Erhabene die Licchavier, wie sie von ferne heranzogen, und wandte sich bei diesem Anblick an die Mönche:

»Wer von den Mönchen, ihr Mönche, die Dreiunddreifsig Götter noch nicht gesehn hat, der mag, ihr Mönche, die versammelten Licchavier ansehn, der mag, ihr Mönche, die versammelten Licchavier betrachten, der mag, ihr Mönche, die versammelten Licchavier den versammelten Dreiunddreifsig als ähnlich vergleichen.«[36]

Als nun jene Licchavier so weit gefahren waren als man fahren konnte, stiegen sie von den Wagen ab und begaben sich dann zu Fufse dorthin, wo der Erhabene weilte. Dort angelangt begrüfsten sie den Erhabenen ehrerbietig und setzten sich beiseite nieder. Jene Licchavier, die da beiseite safsen, wurden nun vom Erhabenen in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert. Als dann jene Licchavier vom Erhabenen in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert waren, sprachen sie zum Erhabenen also:

»Gewähre uns, o Herr, der Erhabene die Bitte, morgen mit der Jüngerschaft bei uns zu speisen!«

»Gewährt hab' ich, Licchavier, für morgen Ambapālī (124) der Tänzerin die Mahlzeit.«

Da haben denn jene Licchavier mit den Fingern geschnalzt: »Geschlagen hat uns, ei seht nur, die Mangodame, übertrumpft hat uns, ei seht nur, die Mangodame!«

Alsbald nun sind jene Licchavier, durch des Erhabenen Rede erfreut und befriedigt, von den Sitzen aufgestanden, haben den Erhabenen ehrerbietig begrüßst, sind rechts herumgegangen und von dannen gezogen.

Ambapālī aber die Tänzerin liefs am nächsten Morgen in ihrem Garten ausgewählte feste und flüssige Speise auftragen und sandte alsbald einen Boten an den Erhabenen mit der Meldung: ›Es ist Zeit, o Herr, das Mahl ist bereit.‹ So begann denn der Erhabene sich beizeiten zu rüsten, nahm Mantel und Almosenschaale und begab sich, von der Jüngerschaft begleitet, nach dem Empfangsorte bei Ambapālī der Tänzerin hin. Dort angelangt nahm der Erhabene auf dem angebotenen Sitze Platz. Ambapālī aber die Tänzerin bediente und versorgte eigenhändig den Erwachten voran und die Jüngerschaft mit ausgewählter fester und flüssiger Speise.

Nachdem nun der Erhabene gespeist und das Mahl beendet hatte, nahm Ambapālī die Tänzerin einen von den niederen Stühlen zur Hand und setzte sich zur Seite hin. Zur Seite sitzend sprach dann Ambapālī die Tänzerin zum Erhabenen also:

»Diesen Garten, o Herr, gebe ich dem Erwachten voran und der Jüngerschaft.«

Es nahm der Erhabene den Garten an.

Dann hat noch der Erhabene Ambapālī die Tänzerin in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert, ist sodann aufgestanden und von dannen (125) geschritten.[37]

Auch bei Vesālī hat der Erhabene, im Hain der Ambapālī verweilend, also noch weiterhin den Mönchen lehrreiche Rede gehalten:

»Das ist Tugend, das ist Vertiefung, das ist Weisheit; in Tugend ausgediehene Vertiefung verleiht hohen

Lohn, hohe Förderung, in Vertiefung ausgediehene Weisheit verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Weisheit ausgediehenes Herz wird eben von allem Wahne frei, und zwar vom Wunscheswahn, vom Daseinswahn, vom Nichtwissenswahn.«

Nachdem nun der Erhabene im Hain der Ambapālī nach Belieben geweilt hatte, wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Lass' uns, Ānando, nach dem Bilva-Weiler[38] aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach dem Bilva-Weiler hingezogen. Bei dem Bilva-Weiler hat dann der Erhabene Rast gehalten. Dort nun wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Geht hin, ihr Mönche, in die Gegend um Vesālī, und sucht womöglich freundliche, womöglich gern gesehene, womöglich gefällige Orte für die Regenzeit auf[39]; ich aber mag eben hier am Bilva-Weiler die Regenzeit verbringen.«

»Wohl, o Herr«, sagten da gehorsam jene Mönche zum Erhabenen. Und in der Gegend um Vesālī suchten sie womöglich freundliche, womöglich gern gesehene, womöglich gefällige Orte für die Regenzeit auf. Der Erhabene aber mochte eben dort am Bilva-Weiler die Regenzeit verbringen.

Da hat nun den Erhabenen während der Regenzeit eine heftige Krankheit befallen, starke Schmerzen (126) stellten sich ein, lebensgefährliche. Die hat denn der Erhabene klar und wohlbewusst erduldet, ohne sich verstören zu lassen.

Da sagte sich nun der Erhabene: ›Das kommt mir nicht zu, dass ich, ohne die Nahestehenden[40] verständigt,

ohne die Jüngerschaft bedeutet zu haben, zur Erlöschung einginge; wie, wenn ich nun diese Krankheit durch Kraft von mir abwendete und auf den Lebensgedanken gestützt verbliebe?‹ Alsbald hat nun der Erhabene diese Krankheit durch Kraft von sich abgewendet und ist auf den Lebensgedanken gestützt verblieben. Da hat denn beim Erhabenen diese Krankheit sich beschwichtigt.[41]

Als nun die Beschwer gewichen war, bald nach dem Aufhören der Beschwerden, kam der Erhabene aus der Klause hervor und nahm an der Schattenseite der Wand auf dem bereitstehenden Sitze Platz.

Da ist denn der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen herangekommen, hat den Erhabenen ehrerbietig begrüſst und beiseite sich niedergesetzt. Beiseite sitzend sprach nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Zum Glücke, o Herr, geht es dem Erhabenen wohl, ein Glück ist's, o Herr, dass es dem Erhabenen leidlich geht! — Freilich war mir, o Herr, der Körper wie süſsen Mostes trunken geworden, und ich wusste nicht links und nicht rechts und konnte an nichts mehr denken, bei den Beschwerden des Erhabenen; aber ich hatte, o Herr, eben doch noch eine gewisse Zuversicht: ›Nicht eher wird der Erhabene zur Erlöschung eingehn, nicht bevor der Erhabene in Betreff der Jüngerschaft noch etwas anordnet‹.«

»Was hat denn, Ānando, die Jüngerschaft noch von mir zu erwarten? Aufgewiesen hab' ich, Ānando, die Satzung, und habe kein Innen und kein Auſsen gemacht: (127) nicht giebt es, Ānando, beim Vollendeten ein Aufsparen in der hohlen Faust.[42] Wer da etwa, Ānando, also dächte: ›Ich habe die Jüngerschaft zu lenken‹, oder: ›Auf mich angewiesen ist die Jüngerschaft‹, der hätte ja wohl, Ānando, in Betreff der Jüngerschaft noch etwas anzuordnen. Der Vollendete hat, Ānando, keine solchen Gedanken, wie: ›Ich habe die Jüngerschaft zu lenken‹, oder:

›Auf mich angewiesen ist die Jüngerschaft‹; was sollte, Ānando, der Vollendete in Betreff der Jüngerschaft irgend noch anzuordnen haben? Ich bin doch, Ānando, jetzt alt geworden, ein Greis, hochbetagt, bin meinen Weg gegangen, am Ziel angelangt, stehe im achtzigsten Jahre. Gleichwie etwa, Ānando, ein abgeratterter Karren mit Ach und Krach weitergebracht wird, ebenso auch wird, Ānando, mit Ach und Krach, so zu sagen, der Leib des Vollendeten weitergebracht.[43] — Zu einer Zeit, Ānando, wo der Vollendete keinerlei Vorstellungen Raum gegeben und einzelne Empfindungen aufgelöst hat, und also im Bereich einer geistigen Vertiefung ohne Vorstellen verweilt: Wohlsein, Ānando, mag zu einer solchen Zeit der Leib des Vollendeten erwirken.

»Darum aber, Ānando, wahrt euch selber als Leuchte, selber als Zuflucht, ohne andere Zuflucht, die Lehre als Leuchte, die Lehre als Zuflucht, ohne andere Zuflucht. Wie aber, Ānando, wahrt der Mönch sich selber als Leuchte, selber als Zuflucht, ohne andere Zuflucht, die Lehre als Leuchte, die Lehre als Zuflucht, ohne andere Zuflucht? Da wacht, Ānando, der Mönch beim Körper über den Körper, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht bei den Gefühlen über die Gefühle, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht beim Gemüthe über das Gemüth, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns. Also, Ānando, wahrt der Mönch sich selber (128) als Leuchte, selber als Zuflucht, ohne andere Zuflucht, die Lehre als Leuchte, die Lehre als Zuflucht, ohne andere Zuflucht.

»Die also da, Ānando, jetzt eben oder nach meinem Verscheiden, sich selber als Leuchte, selber als Zuflucht, ohne andere Zuflucht, die Lehre als Leuchte, die Lehre als Zuflucht, ohne andere Zuflucht, zu wahren verstehn: in solchem Anbetracht nur werden diese, Ānando, Mönche sein, die da eifrige Uebung lieben.«[44]

Ende des zweiten Berichtes

Da hat denn der Erhabene eines Morgens sich gerüstet, Mantel und Schaale genommen und den Weg nach Vesālī beschritten, um Almosenspeise. In der Stadt von Haus zu Haus tretend kehrte der Erhabene mit den erhaltenen Brocken zurück, nahm das Mahl ein, und wandte sich nun an den ehrwürdigen Ānando:

»Versieh' dich, Ānando, mit der Sitzmatte: nach dem Pāvāler Baumfrieden, da wollen wir uns hinbegeben, bis gegen Abend dort verweilen.«[45]

»Wohl, o Herr«, sagte da gehorsam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen; und er versah sich mit der Sitzmatte und ging, dem Erhabenen rückwärts immer folgend, nach.

So begab sich denn der Erhabene nach dem Pāvāler Baumfrieden hin und nahm, dort angelangt, auf dem vorbereiteten Sitze Platz. Der ehrwürdige Ānando aber verbeugte sich ehrerbietig vor dem Erhabenen und setzte sich beiseite nieder. An den ehrwürdigen Ānando, der da beiseite saſs, wandte sich nun der Erhabene also:

»Schön gelegen ist, Ānando, Vesālī, schön gelegen der Udener Park, schön gelegen der Garten der Gotamiden, schön gelegen der Siebenmangohain, schön gelegen der Hügel mit dem Vielblätterlaub[46], schön gelegen (129) das Grabmal an der Sarandadā, schön gelegen der Pā-

väler Baumfrieden. — Wer auch immer, Ânando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet, durchgeprüft, durchaus entrichtet hat, der könnte, Ânando, wenn ihn danach verlangte, ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters. Der Vollendete hat, Ânando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet, durchgeprüft, durchaus entrichtet; bei Verlangen danach, Ânando, könnte der Vollendete ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters.«

Ob nun gleich also dem ehrwürdigen Ânando vom Erhabenen ein wichtiger Wink, ein wichtiger Hinweis gegeben war, hat er es nicht zu merken vermocht, hat nicht den Erhabenen gebeten: ›Bestehn, o Herr, möge der Erhabene das Weltalter durch, bestehn möge der Willkommene das Weltalter durch, vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen!‹, als wie da vom Bösen im Geiste umgarnt.

Ein zweites Mal aber, und ein drittes Mal hat der Erhabene sich also an den ehrwürdigen Ânando gewandt:

›Schön gelegen ist, Ânando, Vesâlî, schön gelegen der Udener Park, schön gelegen der Garten der Gotamiden, schön gelegen der Siebenmangohain, schön gelegen der Hügel mit dem Vielblätterlaub, schön gelegen das Grabmal an der Sarandadâ, schön gelegen der Pâväler Baumfrieden. — Wer auch immer, Ânando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet, durchgeprüft, durchaus entrichtet hat, der könnte, Ânando, wenn ihn danach verlangte, ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters. (130) Der Vollendete hat, Ânando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet,

durchgeprüft, durchaus entrichtet; bei Verlangen danach, Anando, könnte der Vollendete ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters.«

Ob nun gleich also dem ehrwürdigen Anando vom Erhabenen ein wichtiger Wink, ein wichtiger Hinweis gegeben war, hat er es nicht zu merken vermocht, hat nicht den Erhabenen gebeten: ›Bestehn, o Herr, möge der Erhabene das Weltalter durch, bestehn möge der Willkommene das Weltalter durch, vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen!‹, als wie da vom Bösen im Geiste umgarnt.[47]

Da hat denn der Erhabene zum ehrwürdigen Anando gesagt:

»Geh' hin, Anando, wie es dir nun belieben mag.«

»Wohl, o Herr«, sagte da gehorsam der ehrwürdige Anando zum Erhabenen, stand vom Sitze auf, verbeugte sich ehrerbietig vor dem Erhabenen, ging rechts herum und setzte sich, nicht weit entfernt, an der Wurzel eines anderen Baumes nieder.

Da ist nun Māro der Böse, nicht lange nachdem der ehrwürdige Anando gegangen war, zum Erhabenen herangekommen und beiseite gestanden. Beiseite stehend hat dann Māro der Böse zum Erhabenen also gesprochen:

Erlöschen möge jetzt, o Herr, der Erhabene, erlöschen möge der Willkommene! Zur Erlöschung ist es jetzt Zeit, o Herr, für den Erhabenen. Verheifsen hat ja einst, o Herr, der Erhabene die Worte: Nicht eher werde ich, Böser, zur Erlöschung eingehn, solange Mönche bei mir nicht Jünger geworden sind, augenfällige, auserprobte, mit freiem Antlitz, in Sicherheit geborgen, vielerfahren, Hüter der Lehre, der Lehre lehrgemäfs (131) nachfolgend auf dem geraden Pfade vorschreiten werden und der Lehre gemäfs wandelnd die eigene Meisterschaft

erworben haben und anzuzeigen, aufzuweisen, darzulegen, darzustellen, zu enthüllen, zu entwickeln, offenbar zu machen vermögen, einen von anderen vorgebrachten Einwand mit Fug und Recht wohlabgewehrt abwehren können, gut erfassbar die Lehre aufweisen werden.‹[48] — Heute nun aber sind, o Herr, Mönche des Erhabenen Jünger, augenfällige, auserprobte, mit freiem Antlitz, in Sicherheit geborgen, vielerfahren, Hüter der Lehre, der Lehre lehrgemäſs nachfolgend schreiten sie auf dem geraden Pfade vor, haben der Lehre gemäſs wandelnd die eigene Meisterschaft erworben und vermögen sie anzuzeigen, aufzuweisen, darzulegen, darzustellen, zu enthüllen, zu entwickeln, offenbar zu machen, können einen von anderen vorgebrachten Einwand mit Fug und Recht wohlabgewehrt abwehren, weisen gut erfassbar die Lehre auf. Erlöschen möge jetzt, o Herr, der Erhabene, erlöschen möge der Willkommene! Zur Erlöschung ist es jetzt Zeit, o Herr, für den Erhabenen. — Verheiſsen hat ja einst, o Herr, der Erhabene die Worte: ›Nicht eher werde ich, Böser, zur Erlöschung eingehn, solange Nonnen bei mir nicht Jüngerinen geworden sind; solange Anhänger und Anhängerinen bei mir keine Jünger geworden sind: augenfällige, auserprobte, mit freiem Antlitz, in Sicherheit geborgen, vielerfahren, Hüter der Lehre, der Lehre lehrgemäſs nachfolgend auf dem geraden Pfade vorschreiten werden und der Lehre gemäſs wandelnd die eigene Meisterschaft erworben haben und anzuzeigen, aufzuweisen, darzulegen, darzustellen, zu enthüllen, zu entwickeln, offenbar zu machen vermögen, einen von anderen vorgebrachten Einwand mit Fug und Recht wohlabgewehrt abwehren können, gut (132) erfassbar die Lehre aufweisen werden.‹ — Heute nun aber sind, o Herr, Nonnen des Erhabenen Jüngerinen; sind Anhänger und Anhängerinen des Erhabenen Jünger: augenfällige, auserprobte, mit freiem Antlitz, in Sicherheit geborgen, vielerfahren, Hüter der Lehre, der

Lehre lehrgemäſs nachfolgend schreiten sie auf dem geraden Pfade vor, haben der Lehre gemäſs wandelnd die eigene Meisterschaft erworben und vermögen sie anzuzeigen, aufzuweisen, darzulegen, darzustellen, zu enthüllen, zu entwickeln, offenbar zu machen, können einen von anderen vorgebrachten Einwand mit Fug und Recht wohlabgewehrt abwehren, weisen gut erfassbar die Lehre auf. Erlöschen möge jetzt, o Herr, der Erhabene, (133) erlöschen möge der Willkommene! Zur Erlöschung ist es jetzt Zeit, o Herr, für den Erhabenen.

»Verheiſsen hat ja einst, o Herr, der Erhabene die Worte: ›Nicht eher werde ich, Böser, zur Erlöschung eingehn, solange da bei mir das Asketenthum nicht mächtig wird aufgediehen sein, nach allen Seiten hin, unter vielem Volke verbreitet, jedem zugänglich, bis es eben den Menschen wohlbekannt geworden ist.‹ Heute nun aber ist, o Herr, das Asketenthum des Erhabenen mächtig aufgediehen, nach allen Seiten hin, unter vielem Volke verbreitet[49], jedem zugänglich, lange schon den Menschen wohlbekannt geworden. Erlöschen möge jetzt, (134) o Herr, der Erhabene, erlöschen möge der Willkommene! Zur Erlöschung ist es jetzt Zeit, o Herr, für den Erhabenen.«

Also angegangen hat der Erhabene zu Māro dem Bösen da gesagt:

»Sei du unbesorgt, Böser, binnen kurzem wird es mit dem Vollendeten zur Erlöschung kommen: heute über drei Monate wird der Vollendete zur Erlöschung eingehn.«

Da hat denn der Erhabene am Pāvāler Baumfrieden klar und wohlbewusst den Dauergedanken entlassen.

Mit dem Entlassen des Dauergedankens durch den Erhabenen war aber ein gewaltiges Zittern über die

Erde gegangen, ein Erschauern und ein Erschaudern, und der Wolken rollende Donner dröhnten dahin. Da liefs nun der Erhabene, bei solchem Anblick eben dazumal tief aufathmend, dies verlauten:

»Gemein und ungemein, was geworden ist,
Gedanken an Dasein entlassen hat der Mönch:
In sich besäligt, innig geeint,
Zerriss wie ein Panzerhemd er den Selbstbestand.«[50]

Alsbald aber sagte sich da der ehrwürdige Ānando: ›Erstaunlich, fürwahr, aufserordentlich, fürwahr! Ein gewaltiges Zittern war es über die Erde, ein ganz gewaltiges Zittern über die Erde war's, ein Erschauern und ein Erschaudern, und der Wolken rollende Donner dröhnten dahin. Was mag wohl der Anlass, was der Umstand sein, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kam?‹ Da begab sich denn der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen hin, verbeugte sich vor (135) dem Erhabenen ehrerbietig und setzte sich beiseite nieder. Beiseite sitzend sprach nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Erstaunlich, o Herr, aufserordentlich, o Herr: ein gewaltiges Zittern, o Herr, ist über die Erde gegangen, ein ganz gewaltiges Zittern, o Herr, über die Erde war's, ein Erschauern und ein Erschaudern, und der Wolken rollende Donner dröhnten dahin. Was mag wohl, o Herr, der Anlass, was der Umstand sein, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kam?«

»Acht Anlässe giebt es, Ānando, acht Umstände, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt: und welche acht? Diese grofse Erde, Ānando, hat ihren Bestand im Wasser, das Wasser hat seinen Bestand im Winde, der Wind hat seinen Bestand im

Raume. Zu einer Zeit nun, Ānando, wo gewaltige Winde wehen, lassen die gewaltigen Winde mit ihrem Wehen das Wasser erbeben: und erbebt das Wasser, erbebt die Erde. Das ist der erste Anlass, der erste Umstand, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt.

»Ferner aber, Ānando, ist da ein Asket oder ein Priester, der ist machtvoll, hat die Herrschaft über seinen Geist, oder ein Gott, hochmächtig, hochgewaltig; der hat die Vorstellung ›Erde‹ mäſsig entwickelt, unermesslich die Vorstellung ›Wasser‹: so macht er diese Erde beben und erbeben, wanken und schwanken. Das ist der zweite Anlass, der zweite Umstand, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt.[51]

»Ferner aber, Ānando: wann der Erwachsame aus Säliger Gestalt hinweggeschwunden klar bewusst in den Leib der Mutter herabkommt, dann geräth diese Erde (136) in Beben und Erbeben, in Wanken und Schwanken. Das ist der dritte Anlass, der dritte Umstand, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt.

»Ferner aber, Ānando: wann der Erwachsame klar bewusst aus dem Leibe der Mutter hervorkehrt, dann geräth diese Erde in Beben und Erbeben, in Wanken und Schwanken. Das ist der vierte Anlass, der vierte Umstand, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt.

»Ferner aber, Ānando: wann der Vollendete in der unvergleichlichen vollkommenen Erwachung auferwacht, dann geräth diese Erde in Beben und Erbeben, in Wanken und Schwanken. Das ist der fünfte Anlass, der fünfte Umstand, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt.

»Ferner aber, Ānando: wann der Vollendete das unvergleichliche Reich der Wahrheit darstellt, dann ge-

räth diese Erde in Beben und Erbeben, in Wanken und Schwanken. Das ist der sechste Anlass, der sechste Umstand, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt.

»Ferner aber, Ānando: wann der Vollendete klar bewusst den Dauergedanken entlässt, dann geräth diese Erde in Beben und Erbeben, in Wanken und Schwanken. Das ist der siebente Anlass, der siebente Umstand, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt.

»Ferner aber, Ānando: wann der Vollendete in der ohne Hangen verbliebenen Art der Erlöschung zu erlöschen kommt, dann geräth diese Erde in Beben und Erbeben, in Wanken und Schwanken. Das ist der achte Anlass, der achte Umstand, dass ein gewaltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt.[52] — Das sind, Ānando, die acht Anlässe, acht Umstände, dass ein ge- (137) waltiges Zittern über die Erde zur Erscheinung kommt.

»Acht giebt es, Ānando, der Versammlungen: und was für acht? Die Versammlung der Krieger, die Versammlung der Priester, die Versammlung der Bürger, die Versammlung der Asketen, die Versammlung der Götter der vier Gegenden, die Versammlung der Götter der Dreiunddreißig, die Versammlung der sinnlichen Götter und die Versammlung der heiligen Götter.

»Nun weiß ich wohl, Ānando, dass ich eine Versammlung von etlichen hundert Kriegern besucht habe. Da hab' ich denn zuerst eben Platz genommen, zuerst die Unterredung eröffnet und zuerst die Unterhaltung in Gang gebracht. Welche Miene dort nun jene zeigten, solche Miene zeigte ich; welchen Ton jene angaben, solchen Ton gab ich an, und in lehrreichem Gespräche

ermunterte, ermuthigte, erregte und erheiterte ich. Während ich aber sprach, kannte mich keiner. ›Wer ist es nur, der da redet, ein Gott oder ein Mensch?‹, sagte man. Als ich aber in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert hatte, schwand ich von dannen; und auch mich entschwundenen kannte keiner. ›Wer war es nur, der da entschwunden ist, ein Gott oder ein Mensch?‹, sagte man. — Auch weiſs ich wohl, Ānando, dass ich eine Versammlung von etlichen hundert Priestern, Versammlung von etlichen hundert Bürgern, Versammlung von etlichen hundert Asketen, dass ich eine Versammlung von etlichen hundert Göttern der vier Gegenden, Versammlung von etlichen hundert Göttern der Dreiunddreiſsig, Versammlung von etlichen hundert sinnlichen Göttern, Versammlung von etlichen hundert heiligen Göttern besucht habe. Da hab' ich (138) denn zuerst eben Platz genommen, zuerst die Unterredung eröffnet und zuerst die Unterhaltung in Gang gebracht. Welche Miene dort nun jene zeigten, solche Miene zeigte ich; welchen Ton jene angaben, solchen Ton gab ich an, und in lehrreichem Gespräche ermunterte, ermuthigte, erregte und erheiterte ich. Während ich aber sprach, kannte mich keiner. ›Wer ist es nur, der da redet, ein Gott oder ein Mensch?‹, sagte man. Als ich aber in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert hatte, schwand ich von dannen; und auch mich entschwundenen kannte keiner. ›Wer war es nur, der da entschwunden ist, ein Gott oder ein Mensch?‹, sagte man. — Das sind, Ānando, die acht Versammlungen.

»Acht Grade giebt es, Ānando, der Ueberwindung: und welche acht? Innen nimmt man Formen wahr, einig; auſsen sieht man Formen, wenig, schöne und un-

schöne; solche überwindend sagt man sich 'Ich weiſs es, ich seh' es', nimmt es also wahr: das ist der erste Grad der Ueberwindung. Innen nimmt man Formen wahr, einig; auſsen sieht man Formen, unermesslich, schöne und unschöne; solche überwindend sagt man sich 'Ich weiſs es, ich seh' es', nimmt es also wahr: das ist der zweite Grad der Ueberwindung. Innen ohne Formwahrnehmung, einig, sieht man auſsen Formen, wenig, schöne und unschöne; solche überwindend sagt man sich 'Ich weiſs es, ich seh' es', nimmt es also wahr: das ist der (139) dritte Grad der Ueberwindung. Innen ohne Formwahrnehmung, einig, sieht man auſsen Formen, unermesslich, schöne und unschöne; solche überwindend sagt man sich 'Ich weiſs es, ich seh' es', nimmt es also wahr: das ist der vierte Grad der Ueberwindung. Innen ohne Formwahrnehmung, einig, sieht man auſsen Formen, blaue, die blau schimmern, blau scheinen, blau aussehn. Gleichwie etwa eine Hanfblüthe blau ist, blau schimmert, blau scheint, blau aussieht, oder gleichwie etwa ein Seidenstoff, auf beiden Seiten blaugefärbt, blau schimmert, blau scheint, blau aussieht: ebenso auch sieht man, innen ohne Formwahrnehmung, einig, auſsen Formen, blaue, die blau schimmern, blau scheinen, blau aussehn; solche überwindend sagt man sich 'Ich weiſs es, ich seh' es', nimmt es also wahr: das ist der fünfte Grad der Ueberwindung. Innen ohne Formwahrnehmung, einig, sieht man auſsen Formen, gelbe, die gelb schimmern, gelb scheinen, gelb aussehn. Gleichwie etwa eine Zimmtblüthe gelb ist, gelb schimmert, gelb scheint, gelb aussieht, oder gleichwie etwa ein Seidenstoff, auf beiden Seiten gelbgefärbt, gelb schimmert, gelb scheint, gelb aussieht: ebenso auch sieht man, innen ohne Formwahrnehmung, einig, auſsen Formen, gelbe, die gelb schimmern, gelb scheinen, gelb aussehn; solche überwindend sagt man sich 'Ich weiſs es, ich seh' es', nimmt es also wahr: das ist der sechste

Grad der Ueberwindung. Innen ohne Formwahrnehmung, einig, sieht man aufsen Formen, rothe, die roth (140) schimmern, roth scheinen, roth aussehn. Gleichwie etwa eine Malvenrose roth ist, roth schimmert, roth scheint, roth aussieht, oder gleichwie etwa ein Seidenstoff, auf beiden Seiten rothgefärbt, roth schimmert, roth scheint, roth aussieht: ebenso auch sieht man, innen ohne Formwahrnehmung, einig, aufsen Formen, rothe, die roth schimmern, roth scheinen, roth aussehn; solche überwindend sagt man sich ‘Ich weifs es, ich seh’ es‘, nimmt es also wahr: das ist der siebente Grad der Ueberwindung. Innen ohne Formwahrnehmung, einig, sieht man aufsen Formen, weifse, die weifs schimmern, weifs scheinen, weifs aussehn. Gleichwie etwa der Morgenstern weifs ist, weifs schimmert, weifs scheint, weifs aussieht, oder gleichwie etwa ein Seidenstoff, auf beiden Seiten weifsgebleicht, weifs schimmert, weifs scheint, weifs aussieht: ebenso auch sieht man, innen ohne Formwahrnehmung, einig, aufsen Formen, weifse, die weifs schimmern, weifs scheinen, weifs aussehn; solche überwindend sagt man sich ‘Ich weifs es, ich seh’ es‘, nimmt es also wahr: das ist der achte Grad der Ueberwindung. — Das sind, Ānando, die acht Grade der Ueberwindung.

»Acht giebt es, Ānando, der Freiungen: und was für acht? Formhaft ist man und sieht die Formen: das ist die erste Freiung. Innen ohne Formwahrnehmung sieht man aufsen Formen: das ist die zweite Freiung. (141) Schönheit nur hat man im Sinne: das ist die dritte Freiung. Durch völlige Ueberwindung der Formwahrnehmungen, Vernichtung der Gegenwahrnehmungen, Verwerfung der Vielheitwahrnehmungen gewinnt man in dem Gedanken ›Gränzenlos ist der Raum‹ das Reich

des unbegränzten Raumes: das ist die vierte Freiung. Nach völliger Ueberwindung der unbegränzten Raumsphäre gewinnt man in dem Gedanken ›Gränzenlos ist das Bewusstsein‹ das Reich des unbegränzten Bewusstseins: das ist die fünfte Freiung. Nach völliger Ueberwindung der unbegränzten Bewusstseinsphäre gewinnt man in dem Gedanken ›Nichts ist da‹ das Reich des Nichtdaseins: das ist die sechste Freiung. Nach völliger Ueberwindung der Nichtdaseinsphäre erreicht man die Gränzscheide möglicher Wahrnehmung: das ist die siebente Freiung. Nach völliger Ueberwindung der Gränzscheide möglicher Wahrnehmung erreicht man die Auflösung der Wahrnehmbarkeit: das ist die achte Freiung. Das sind, Ānando, die acht Freiungen.

»Es war einmal, Ānando, da bin ich bei Uruvelā geweilt, am Flussgestade der Nerañjarā, unter dem Feigenbaum der Ziegenhirten, soeben erst vollkommen auferwacht.[53] Da ist nun, Ānando, Māro der Böse zu mir herangekommen und beiseite gestanden. Beiseite stehend, Ānando, hat dann Māro der Böse zu mir also gesprochen: ›Erlöschen möge jetzt, o Herr, der Erhabene, erlöschen möge der Willkommene! Zur Erlöschung ist es jetzt Zeit, o Herr, für den Erhabenen.‹ (142) Also angegangen, Ānando, hab' ich zu Māro dem Bösen da gesagt: ›Nicht eher werde ich, Böser, zur Erlöschung eingehn, solange Mönche bei mir nicht Jünger geworden sind, augenfällige, auserprobte, mit freiem Antlitz, in Sicherheit geborgen, vielerfahren, Hüter der Lehre, der Lehre lehrgemäſs nachfolgend auf dem geraden Pfade vorschreiten werden und der Lehre gemäſs wandelnd die eigene Meisterschaft erworben haben und anzuzeigen, aufzuweisen, darzulegen, darzustellen, zu enthüllen, zu entwickeln, offenbar zu machen vermögen,

einen von anderen vorgebrachten Einwand mit Fug und Recht wohlabgewehrt abwehren können, gut erfassbar die Lehre aufweisen werden. Nicht eher werde ich, Böser, (143) zur Erlöschung eingehn, solange Nonnen bei mir nicht Jüngerinen geworden sind; solange Anhänger und Anhängerinen bei mir keine Jünger geworden sind: augenfällige, auserprobte, mit freiem Antlitz, in Sicherheit geborgen, vielerfahren, Hüter der Lehre, der Lehre lehrgemäſs nachfolgend[54] auf dem geraden Pfade vorschreiten werden und der Lehre gemäſs wandelnd die eigene Meisterschaft erworben haben und anzuzeigen, aufzuweisen, darzulegen, darzustellen, zu enthüllen, zu entwickeln, offenbar zu machen vermögen, einen von anderen vorgebrachten Einwand mit Fug und Recht wohlabgewehrt abwehren können, gut erfassbar die Lehre aufweisen werden. Nicht eher werde ich, Böser, zur Erlöschung eingehn, solange da bei mir das Asketenthum nicht mächtig wird aufgediehen sein, nach allen Seiten hin, unter vielem Volke verbreitet, jedem zugänglich, bis es eben den Menschen wohlbekannt geworden ist.‹ Jetzt aber eben, Ānando, heute am Pāväler Baumfrieden, ist Māro der Böse zu mir herangekommen und beiseite gestanden. Beiseite stehend, Ānando, hat nun Māro der Böse zu mir also gesprochen: ›Erlöschen möge jetzt, o Herr, der Erhabene, erlöschen möge der Willkommene! Zur Erlöschung ist es jetzt Zeit, o Herr, für den Erhabenen. Verheiſsen hat ja einst, o Herr, der Erhabene die Worte: ‘Nicht eher werde ich, Böser, zur Erlöschung eingehn, solange Mönche bei mir nicht Jünger geworden sind, solange Nonnen bei mir nicht Jüngerinen geworden sind, solange Anhänger und Anhängerinen bei mir keine Jünger geworden sind, solange da bei mir das Asketenthum nicht mächtig wird aufgediehen sein, nach allen Seiten hin, unter vielem Volke verbreitet, jedem zugänglich, bis es eben den Menschen wohlbekannt geworden ist.’ Heute nun aber (144)

ist, o Herr, das Asketenthum beim Erhabenen mächtig aufgediehen, nach allen Seiten hin, unter vielem Volke verbreitet, jedem zugänglich, lange schon den Menschen wohlbekannt geworden. Erlöschen möge jetzt, o Herr, der Erhabene, erlöschen möge der Willkommene! Zur Erlöschung ist es jetzt Zeit, o Herr, für den Erhabenen.‹ Also angegangen, Ānando, hab' ich zu Māro dem Bösen da gesagt: ›Sei du unbesorgt, Böser, binnen kurzem wird es mit dem Vollendeten zur Erlöschung kommen: heute über drei Monate wird der Vollendete zur Erlöschung eingehn.‹ Jetzt eben hat, Ānando, heute am Pāvāler Baumfrieden, der Vollendete klar und wohlbewusst den Dauergedanken entlassen.«

Nach diesen Worten sprach der ehrwürdige Ānando den Erhabenen also an:

»Bestehn, o Herr, möge der Erhabene das Weltalter durch, bestehn möge der Willkommene das Weltalter durch, vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen!«

»Lass' es gut sein, Ānando, bitte nicht den Vollendeten, die Zeit ist vorbei, Ānando, den Vollendeten zu bitten.«

Ein zweites Mal aber, und ein drittes Mal sprach nun der ehrwürdige Ānando den Erhabenen also an:

»Bestehn, o Herr, möge der Erhabene das Weltalter durch, bestehn möge der Willkommene das Weltalter durch, vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen!«

»Hast du, Ānando, Vertrauen zur Wachheit des Vollendeten?«

»Gewiss, o Herr!«

»Wie denn also nur magst du, Ānando, den Vollendeten bis zur dreimaligen Wiederholung bedrängen?«

»Von Angesicht hab' ich es, o Herr, vom Erhabenen gehört, von Angesicht vernommen: ›Wer auch immer, (145) Ānando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet, durchgeprüft, durchaus entrichtet hat, der könnte, Ānando, wenn ihn danach verlangte, ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters. Der Vollendete hat, Ānando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet, durchgeprüft, durchaus entrichtet; bei Verlangen danach, Ānando, könnte der Vollendete ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters‹.«

»Und du hast es geglaubt, Ānando?«

»Freilich, o Herr!«

»Darum aber, Ānando, hast du eben hier es versehn, hast du eben hier es versäumt, der du, ob dir gleich also vom Vollendeten ein wichtiger Wink, ein wichtiger Hinweis gegeben war, es nicht zu merken vermochtest, den Vollendeten nicht gebeten hast: ›Bestehn möge der Erhabene das Weltalter durch, bestehn möge der Willkommene das Weltalter durch, vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen.‹ Hättest du, Ānando, den Vollendeten gebeten, so hätte wohl zweimal deine Worte der Vollendete abgewiesen, aber das dritte Mal ihnen entsprochen. Darum aber, Ānando, hast du eben hier es versehn, hast du eben hier es versäumt.

»Es war einmal, Ānando, da bin ich bei Rājagaham geweilt, am Geierkulm, im Gebirge. Auch dort, Ānando, hab' ich zu dir gesagt: ›Schön gelegen ist, Ānando,

Rājagaham, schön gelegen der Geierkulm, das Gebirge. (146) — Wer auch immer, Ānando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet, durchgeprüft, durchaus entrichtet hat, der könnte, Ānando, wenn ihn danach verlangte, ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters. Der Vollendete hat, Ānando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet, durchgeprüft, durchaus entrichtet; bei Verlangen danach, Ānando, könnte der Vollendete ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters.‹ Ob dir gleich also, Ānando, vom Vollendeten ein wichtiger Wink, ein wichtiger Hinweis gegeben war, hast du es nicht zu merken vermocht, hast nicht den Vollendeten gebeten: ‘Bestehn möge der Erhabene das Weltalter durch, bestehn möge der Willkommene das Weltalter durch, vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen.’ Hättest du, Ānando, den Vollendeten gebeten, so hätte wohl zweimal deine Worte der Vollendete abgewiesen, aber das dritte Mal ihnen entsprochen. Darum aber, Ānando, hast du eben hier es versehn, hast du eben hier es versäumt.

»Es war einmal, Ānando, da bin ich wieder eben bei Rājagaham geweilt, unter dem Feigenbaum im Hirtenhain[55]; und wieder bei Rājagaham, am Räubersprung; und wieder einmal am Abhange des Brockensteins, in der Siebenblätterlaubgrotte[56]; und wieder am Seherschlunde[57], in der Schlucht beim Schwarzen Felsen; und im Kühlen Walde, in der Bucht am Schlangenweiher; und auch in der Aue am Tapodo[58]; auch wieder im Bambuspark, am Hügel der Eichhörnchen; und wieder (147) auch im Mangohaine Jīvakos[59]; und auch eben bei Rājagaham im Wildgarten ober dem Engpass. Auch dort, Ānando, hab’ ich also zu dir gesprochen. — Es war einmal, Ānando, da bin ich wieder hier, bei Vesālī ge-

weilt, im Udener Park; und hier bei Vesālī, im Garten (148) der Gotamiden; und wiederum hier im Siebenmangohain; auch wieder am Hügel mit dem Vielblätterlaub; und wieder auch am Grabmal an der Sarandadā, bei Vesālī. Auch da, Ānando, hab' ich also zu dir gesprochen.

»Nun aber hab' ich dir, Ānando, heute am Pāvāler Baumfrieden gesagt: ›Schön gelegen ist, Ānando, Vesālī, schön gelegen der Udener Park, schön gelegen der Garten der Gotamiden, schön gelegen der Siebenmango- (149) hain, schön gelegen der Hügel mit dem Vielblätterlaub, schön gelegen das Grabmal an der Sarandadā, schön gelegen der Pāvāler Baumfrieden. — Wer auch immer, Ānando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet, durchgeprüft, durchaus entrichtet hat, der könnte, Ānando, wenn ihn danach verlangte, ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters. Der Vollendete hat, Ānando, die vier Machtgebiete geübt, gepflegt, ausgeführt, ausgebildet, angewendet, durchgeprüft, durchaus entrichtet; bei Verlangen danach, Ānando, könnte der Vollendete ein Weltalter durchbestehn, oder bis zu Ende des Weltalters.‹ Ob dir gleich also, Ānando, vom Vollendeten ein wichtiger Wink, ein wichtiger Hinweis gegeben war, hast du es nicht zu merken vermocht, hast nicht den Vollendeten gebeten: ‘Bestehn möge der Erhabene das Weltalter durch, bestehn möge der Willkommene das Weltalter durch, vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen.’ Hättest du, Ānando, den Vollendeten gebeten, so hätte wohl zweimal deine Worte der Vollendete abgewiesen, aber das dritte Mal ihnen entsprochen. Darum aber, Ānando, hast du eben hier es versehn, hast du eben hier es versäumt.[60]

---

(150) »Hab' ich denn das, Ānando, nicht vorher schon verkündet, dass eben alles, was einem lieb und angenehm ist, verschieden werden, aus werden, anders werden muss?[61] Woher könnte das hier, Ānando, erlangt werden, dass was geboren, geworden, zusammengesetzt, dem Verfall unterworfen ist, da doch nicht verfallen sollte: das giebt es nicht. Weil nun aber, Ānando, der Vollendete sich davon losgemacht, entledigt, befreit, abgewandt, entäußert, den Dauergedanken entlassen hat, hat der Vollendete schlechthin gültig gesprochen: ›Binnen kurzem wird es mit dem Vollendeten zur Erlöschung kommen: heute über drei Monate wird der Vollendete zur Erlöschung eingehn.‹ Dass aber der Vollendete dieses Wort, um am Leben zu bleiben, wieder zurücknehmen sollte: das giebt es nicht. — Lass' uns, Ānando, nach dem Großen Walde aufbrechen, zur Halle der Einsiedelei, dahin wollen wir gehn.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist denn der Erhabene mit dem ehrwürdigen Ānando nach dem Großen Walde, zur Halle der Einsiedelei hingewandert. Dort angelangt wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Gehe du, Ānando: soviel da Mönche um Vesālī her sich aufhalten, alle die lass' in der Halle des Vorhauses sich einfinden.«

»Ja, o Herr«, sagte da gehorsam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen; und soviel der Mönche um Vesālī her sich aufhielten, alle die hieß er in der Halle des Vorhauses sich einfinden, kehrte dann zum Erhabenen zurück, begrüßte den Erhabenen ehrerbietig und stand beiseite. Beiseite stehend sprach nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Versammelt, o Herr, ist die Jüngerschaft: wie es (151) nun, o Herr, dem Erhabenen belieben mag.«

Da begab sich nun der Erhabene nach der Halle des Vorhauses hin und nahm, dort angelangt, auf dem angebotenen Sitze Platz. Dann wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Darum aber, ihr Mönche, habt ihr die Dinge, die von mir zur Durchschauung euch aufgewiesen wurden, wohl zu bewahren, zu behüten, zu üben und zu pflegen, auf dass dieses Asketenthum seinen Lauf nehme, lange bestehn kann, dass es vielen zum Wohle, vielen zum Heile sei, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen. Was sind das aber, ihr Mönche, für Dinge, die von mir zur Durchschauung euch aufgewiesen wurden, die ihr da wohl zu bewahren, zu behüten, zu üben und zu pflegen habt, auf dass dieses Asketenthum seinen Lauf nehme, lange bestehn kann, dass es vielen zum Wohle, vielen zum Heile sei, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen? Als wie da sind: die vier Pfeiler der Einsicht, die vier gewaltigen Kämpfe, die vier Machtgebiete, die fünf Fähigkeiten, die fünf Vermögen, die sieben Erweckungen, der heilige achtfältige Weg.[62] Das sind, ihr Mönche, die Dinge, die von mir zur Durchschauung euch aufgewiesen wurden, die ihr da wohl zu bewahren, zu behüten, zu üben und zu pflegen habt, auf dass dieses Asketenthum seinen Lauf nehme, lange bestehn kann, dass es vielen zum Wohle, vielen zum Heile sei, aus Erbarmen zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen.«[63]

Dann hat der Erhabene zu den Mönchen gesagt:

»Wohlan denn, ihr Mönche, lasst euch gesagt sein: schwinden muss jede Erscheinung, unermüdlich mögt (152) ihr da kämpfen; binnen kurzem wird es mit dem Vollendeten zur Erlöschung kommen: heute über drei Monate wird der Vollendete zur Erlöschung eingehn.«

Also sprach der Erhabene. Als der Willkommene das gesagt hatte, sprach fernerhin also der Meister:

»Zarte Jugend, rauhes Alter,
Ob nun thöricht, oder weise,
Ob es Arme sind, ob Reiche:
Todesunterthan ist alles.

»Wie des Hafners Töpferwaare,
Vielgeformte Thongefäſse,
Groſse Krüge, kleine Schaalen,
Ob gebrannt schon, ungebrannt noch:
Alle doch zerbrechen endlich;
Unser Dasein ist nicht anders.«[64]

Ferner aber sprach noch also der Meister:

»Mein Tagewerk ist abgereift,
Zur Neige senkt mein Leben sich:
Von euch nun scheidend geh' ich hin,
In eigne Zuflucht eingekehrt.

»Seid unermüdlich, klar bewusst,
Ihr Mönche, tugendächt bewährt:
Geeinigt innen, recht gesinnt,
Lasst euch das Herz behütet sein.

»In solcher Lehre, solcher Zucht
Wer unermüdlich ausbeharrt:
Geburtenwandel bald entflohn
Zu Ende wirkt er alles Weh.«

Ende des dritten Berichtes

Da hat denn der Erhabene eines Morgens sich gerüstet, Mantel und Schaale genommen und den Weg nach Vesālī beschritten, um Almosenspeise. In der Stadt von Haus zu Haus tretend kehrte der Erhabene mit den erhaltenen Brocken zurück, nahm das Mahl ein, liefs einen Elephantenblick über Vesālī hingleiten und wandte sich nun an den ehrwürdigen Ānando[65]: (153)

»Dies wird, Ānando, das letzte Gesicht des Vollendeten gegen Vesālī gewesen sein. Lass' uns, Ānando, nach dem Krämerdorfe aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«[66]

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach dem Krämerdorfe hingezogen. Bei dem Krämerdorfe hat dann der Erhabene Rast gehalten. Dort nun wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Weil da, ihr Mönche, vier Dinge nicht verstanden, nicht durchdrungen waren, ist eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir sowie von euch: und welche vier? Weil, ihr Mönche, heilige Tugend nicht verstanden, nicht durchdrungen war, ist eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir sowie von euch; weil, ihr Mönche, heilige Vertiefung nicht verstanden, nicht durchdrungen war, ist eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir sowie von euch; weil, ihr Mönche, heilige Weisheit nicht verstanden,

nicht durchdrungen war, ist eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir sowie von euch; weil, ihr Mönche, heilige Freiheit nicht verstanden, nicht durchdrungen war, ist eben diese lange Laufbahn umwandelt worden, umkreist worden, von mir (154) sowie von euch. Da ist jetzt, ihr Mönche, heilige Tugend verstanden, durchdrungen, heilige Vertiefung verstanden, durchdrungen, heilige Weisheit verstanden, durchdrungen, heilige Freiheit verstanden, durchdrungen, abgeschnitten der Daseinsdurst, versiegt die Daseinsader, und nicht mehr giebt es Wiedersein.«

Also sprach der Erhabene. Als der Willkommene das gesagt hatte, sprach fernerhin also der Meister:

»Die Tugend, Tiefe, Weisheit dann
Und Freiheit, die zuhöchst besteht,
Sie sind verstanden, Ding um Ding«: — —

Vom Gotamiden, reich an Ruhm,
Der so als Meister hat gezeigt
Den Jüngern was zu wissen taugt,
Der Leiden Tilger, auferwacht,
Der Seher, selbst erloschen hin. —

Da hat denn noch der Erhabene, bei dem Krämerdorfe verweilend, also auch weiterhin den Mönchen lehrreiche Rede gehalten[67]:

»Das ist Tugend, das ist Vertiefung, das ist Weisheit; in Tugend ausgediehene Vertiefung verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Vertiefung ausgediehene Weisheit verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Weisheit ausgediehenes Herz wird eben von allem Wahne frei, und zwar vom Wunscheswahn, vom Daseinswahn, vom Nichtwissenswahn.«

Nachdem nun der Erhabene bei dem Krämerdorfe nach Belieben geweilt hatte, wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Anando:

»Lass' uns, Ānando, über Elephantendorf nach dem Mangodorfe gehn, und über Rosenapfeldorf nach der Bhoger Burg aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«[68] (155)

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach der Bhoger Burg hingezogen. Bei der Bhoger Burg hat dann der Erhabene Rast gehalten, am Steinmal der Ānandiden.[69] Dort wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Vier wichtige Bezeugnisse will ich euch Mönchen hier aufweisen: das höret und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagten da aufmerksam jene Mönche zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»Da mag wohl, ihr Mönche, ein Mönch etwa sagen: ›Von Angesicht hab' ich es, Brüder, vom Erhabenen gehört, von Angesicht vernommen: das ist die Lehre, das ist die Zucht, das ist des Meisters Gebot.‹ Die Aussage eines solchen Mönches, ihr Mönche, ist weder zu billigen noch abzuweisen; ohne sie gebilligt, ohne sie abgewiesen zu haben, hat man sich da die bezeichnenden Sätze sorgfältig zu merken und in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden. Wenn man aber in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden sucht, und sie nun weder in den Reden ihre Bestätigung noch in der Zucht ihren Nachweis finden, so muss man dabei zu dem Schlusse kommen: ›Freilich ist das eben nicht des Erhabenen Sprache, sondern ist von diesem Mönche schlecht aufgefasst worden‹; so mögt ihr, Mönche, dieses dann verwerfen. Wenn man aber in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden sucht, und sie nun gar wohl in den Reden ihre Bestätigung und auch in der Zucht ihren Nachweis finden, so muss man dabei zu dem Schlusse kommen: ›Freilich ist das eben des (156)

Erhabenen Sprache, ist von diesem Mönche recht aufgefasst worden.‹ Das mögt ihr, Mönche, zum ersten als wichtiges Bezeugniss verwahren.[70]

»Da mag ferner, ihr Mönche, ein Mönch etwa sagen: ›An dem und dem Orte dort weilt eine Jüngergemeinde, mit einem Oberen, mit einem Vorstand; von dieser Jüngergemeinde hab' ich es von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen: das ist die Lehre, das ist die Zucht, das ist des Meisters Gebot.‹ Die Aussage eines solchen Mönches, ihr Mönche, ist weder zu billigen noch abzuweisen; ohne sie gebilligt, ohne sie abgewiesen zu haben, hat man sich da die bezeichnenden Sätze sorgfältig zu merken und in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden. Wenn man aber in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden sucht, und sie nun weder in den Reden ihre Bestätigung noch in der Zucht ihren Nachweis finden, so muss man dabei zu dem Schlusse kommen: ›Freilich ist das eben nicht des Erhabenen Sprache, sondern ist von dieser Jüngergemeinde schlecht aufgefasst worden‹; so mögt ihr, Mönche, dieses dann verwerfen. Wenn man aber in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden sucht, und sie nun gar wohl in den Reden ihre Bestätigung und auch in der Zucht ihren Nachweis finden, so muss man dabei zu dem Schlusse kommen: ›Freilich ist das eben des Erhabenen Sprache, ist von dieser Jüngergemeinde recht aufgefasst worden.‹ Das mögt ihr, Mönche, zum zweiten als wichtiges Bezeugniss verwahren.

»Da mag ferner, ihr Mönche, ein Mönch etwa sagen: ›An dem und dem Orte weilt eine große Anzahl oberer Mönche, die viel erfahren, gründliche Kunde erworben (157) haben, Hüter der Lehre, Hüter der Zucht, Hüter der Ueberlieferung[71] sind; von diesen Oberen hab' ich es von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen: das ist

die Lehre, das ist die Zucht, das ist des Meisters Gebot.‹ Die Aussage eines solchen Mönches, ihr Mönche, ist weder zu billigen noch abzuweisen; ohne sie gebilligt, ohne sie abgewiesen zu haben, hat man sich da die bezeichnenden Sätze sorgfältig zu merken und in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden. Wenn man aber in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden sucht, und sie nun weder in den Reden ihre Bestätigung, noch in der Zucht ihren Nachweis finden, so muss man dabei zu dem Schlusse kommen: ›Freilich ist das eben nicht des Erhabenen Sprache, sondern ist von diesen Oberen schlecht aufgefasst worden‹; so mögt ihr, Mönche, dieses dann verwerfen. Wenn man aber in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden sucht, und sie nun gar wohl in den Reden ihre Bestätigung und auch in der Zucht ihren Nachweis finden, so muss man dabei zu dem Schlusse kommen: ›Freilich ist das eben des Erhabenen Sprache, ist von diesen Oberen recht aufgefasst worden.‹ Das mögt ihr, Mönche, zum dritten als wichtiges Bezeugniss verwahren.

»Da mag ferner, ihr Mönche, ein Mönch etwa sagen: ›An dem und dem Orte weilt ein einzelner alter Mönch, der viel erfahren, gründliche Kunde erworben hat, Hüter der Lehre, Hüter der Zucht, Hüter der Ueberlieferung ist; von diesem Alten hab' ich es von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen: das ist die Lehre, das ist die Zucht, das ist des Meisters Gebot.‹ Die Aussage eines solchen Mönches, ihr Mönche, ist weder zu billigen noch abzuweisen; ohne sie gebilligt, ohne sie abgewiesen zu haben, hat man sich da die bezeichnenden Sätze sorgfältig zu merken und in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden. Wenn man aber in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden sucht, und sie nun weder in den

Reden ihre Bestätigung noch in der Zucht ihren Nachweis finden, so muss man dabei zu dem Schlusse kommen: ›Freilich ist das eben nicht des Erhabenen Sprache, sondern ist von diesem Alten schlecht aufgefasst worden‹; so mögt ihr, Mönche, dieses dann verwerfen. Wenn man aber in den Reden ihre Bestätigung, in der Zucht ihren Nachweis aufzufinden sucht, und sie nun gar wohl in den Reden ihre Bestätigung und auch in der Zucht ihren Nachweis finden, so muss man dabei zu dem Schlusse kommen: ›Freilich ist das eben des Erhabenen Sprache, ist von diesem Alten recht aufgefasst worden.‹ (158) Das mögt ihr, Mönche, zum vierten als wichtiges Bezeugniss verwahren. — Das sind, ihr Mönche, vier Bezeugnisse, die als wichtig verwahrt werden mögen.«[72]

Da hat denn noch der Erhabene, bei der Bhoger Burg verweilend, am Steinmal der Ānandiden, also auch weiterhin den Mönchen lehrreiche Rede gehalten:

»Das ist Tugend, das ist Vertiefung, das ist Weisheit; in Tugend ausgediehene Vertiefung verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Vertiefung ausgediehene Weisheit verleiht hohen Lohn, hohe Förderung, in Weisheit ausgediehenes Herz wird eben von allem Wahne frei, und zwar vom Wunscheswahn, vom Daseinswahn, vom Nichtwissenswahn.«

Nachdem nun der Erhabene bei der Bhoger Burg nach Belieben geweilt hatte, wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Lass' uns, Ānando, nach Pāvā aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach Pāvā hingezogen. Bei Pāvā hat dann der Erhabene Rast gehalten, im Mangohaine bei Cundo, dem Goldschmidt.[73]

Es vernahm aber Cundo der Goldschmidt: ›Der Erhabene, heißt es, ist in Pāvā angekommen, hält bei Pāvā Rast, im Mangohaine bei mir!‹ Da begab sich denn Cundo der Goldschmidt zum Erhabenen hin, begrüßte den Erhabenen ehrerbietig und setzte sich beiseite nieder. Cundo der Goldschmidt, der da beiseite saß, wurde nun vom Erhabenen in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert. Als dann (159) Cundo der Goldschmidt vom Erhabenen in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert war, sprach er zum Erhabenen also:

»Gewähre mir, o Herr, der Erhabene die Bitte, morgen mit der Jüngerschaft bei mir zu speisen!«

Schweigend gewährte der Erhabene die Bitte.

Nachdem nun Cundo der Goldschmidt der Zustimmung des Erhabenen gewiss war, stand er vom Sitze auf, begrüßte den Erhabenen ehrerbietig, ging rechts herum und entfernte sich.

Am nächsten Morgen dann ließ Cundo der Goldschmidt in seiner Behausung ausgewählte feste und flüssige Speise auftragen und reichlich dazu noch Ebermorcheln.[74] Alsdann sandte er einen Boten an den Erhabenen mit der Meldung: ›Es ist Zeit, o Herr, das Mahl ist bereit.‹ So begann denn der Erhabene vor Mittag sich zu rüsten, nahm Mantel und Almosenschaale und ging, von der Jüngerschaft begleitet, nach dem Hause, wo Cundo der Goldschmidt wohnte. Dort angelangt nahm der Erhabene auf dem angebotenen Sitze Platz. Alsbald nun wandte sich der Erhabene an Cundo den Goldschmidt:

»Was du, Cundo, an Ebermorcheln vorbereitet hast, damit versorge mich: was aber an anderer fester und flüssiger Speise vorhanden ist, damit versorge die Jüngerschaft.«

»Wohl, o Herr«, sagte da gehorsam Cundo der Goldschmidt zum Erhabenen; und was an Ebermorcheln vorbereitet war, damit versorgte er den Erhabenen, was aber an anderer fester und flüssiger Speise vorhanden war, damit versorgte er die Jüngerschaft. Da hat denn der Erhabene sich an Cundo den Goldschmidt gewandt:

»Was dir, Cundo, an Ebermorcheln übriggeblieben ist, das verscharr' in der Grube: keinen seh' ich da, Cundo, in der Welt mit ihren Göttern, ihren bösen und heiligen Geistern, mit ihrer Schaar von Priestern und (160) Büſsern, Göttern und Menschen, von dem das genossen und gänzlich verdaut werden könnte, den Vollendeten ausgenommen.«

»Gut, o Herr«, sagte da gehorsam Cundo der Goldschmidt zum Erhabenen; und was an Ebermorcheln noch übrig war, das verscharrte er in der Grube. Dann kehrte er zum Erhabenen zurück, verbeugte sich ehrerbietig vor dem Erhabenen und setzte sich beiseite nieder. Da hat denn noch der Erhabene Cundo den Goldschmidt, der an der Seite saſs, in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert, ist sodann aufgestanden und von dannen geschritten.

Da hat nun den Erhabenen nach dem bei Cundo dem Goldschmidt eingenommenen Mahle eine heftige Krankheit befallen, blutiges Erbrechen mit starken Schmerzen stellte sich ein, lebensgefährlich. Auch diese hat denn der Erhabene klar und wohlbewusst erduldet, ohne sich verstören zu lassen.[75]

Alsbald nun wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Lass' uns, Ānando, nach Kusinārā aufbrechen, dahin wollen wir gehn.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen.

Bei Cundo nach der Mahlzeit dann,
Beim Goldschmidt, hat man mir erzählt,
Erfuhr der Weise Krankheit bald,
Mit starken Schmerzen, sterbesiech.

Als wie bewirthet mit der Ebermorchel
Befiel ein Uebel arger Quaal den Meister da;
Geplagt von Schluchzen hat der Herr gesprochen:
»Nach Kusinārā weiter will ich wandern hin.«[76]

Da ist denn der Erhabene vom Wege abgebogen, an (161) den Fuſs eines Baumes in der Nähe herangetreten und hat dann dem ehrwürdigen Ānando gesagt:

»Sei so lieb, Ānando, und spreite mir den Mantel vierfach gefaltet auf: ich bin erschöpft, Ānando, und werde mich niedersetzen.«

»Wohl, o Herr«, sagte da gehorsam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen; und er spreitete den Mantel vierfach gefaltet auf.

Es setzte sich der Erhabene auf den vorbereiteten Sitz. Dann wandte sich der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Sei so lieb, Ānando, und hole mir Wasser: ich bin durstig, Ānando, und möchte trinken.«

Auf diese Worte sprach der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Es sind jetzt, o Herr, etwa fünfhundert Karren da hinübergefahren: von den Rädern durchschnitten läuft nun das Wasser seicht durcheinander, trübe geworden. Aber ganz in der Nähe, o Herr, flieſst die Kakudhā, mit klarem Wasser, frischem Wasser, kühlem Wasser, reinem Wasser, leicht zugänglich, schön gelegen: dort wird der Erhabene Wasser trinken und auch die Glieder erquicken können.«[77]

Ein zweites Mal aber, und ein drittes Mal hat der (162) Erhabene sich also an den ehrwürdigen Ānando gewandt:

»Sei so lieb, Ānando, und hole mir Wasser: ich bin durstig, Ānando, und möchte trinken.«

»Wohl, o Herr«, sagte da beim dritten Mal gehorsam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen; und mit der Schaale versehn stieg er zum Bache herab. Da war nun der Bach, dessen Wellen von den Rädern durchschnitten seicht durcheinander geflossen, trübe geworden waren, beim Herankommen des ehrwürdigen Ānando klar, durchsichtig, hell anzuschauen. Da gedachte nun der ehrwürdige Ānando alsbald: ›Ach wie erstaunlich, wie doch so wunderbar ist des Vollendeten hohe Macht, hohe Gewalt! Dieser Bach da vor mir, dessen Gewässer, von den Rädern durchschnitten, seicht durcheinander geflossen, trübe geworden waren, der strömt nun bei meinem Herankommen klar, durchsichtig, hell dahin.‹ Dann schöpfte er Wasser in die Schaale, kehrte zum Erhabenen zurück und sprach also:

»Staunen und Wunder, o Herr, über des Vollendeten hohe Macht, hohe Gewalt: eben zuvor, o Herr, war dieser Bach, von den Rädern durchschnitten, seicht durcheinander geflossen, trübe geworden, und ist bei meinem Herankommen klar, durchsichtig, hell anzu- (163) schauen! Trinken möge der Erhabene das Wasser, trinken möge der Willkommene das Wasser.«

Da hat denn der Erhabene das Wasser getrunken.

Um diese Zeit aber war Pukkuso der Mallerprinz, ein Jünger des Āḷāro Kālāmo, von Kusinārā nach Pāvā unterwegs und reiste die Landstraſse entlang. Es sah nun Pukkuso der junge Maller den Erhabenen unter einem Baume sitzen. Als er den Erhabenen gesehn hatte, kam er heran, begrüſste den Erhabenen ehrerbietig und setzte sich beiseite nieder. Beiseite sitzend sprach nun Pukkuso der Mallerprinz zum Erhabenen also:

»Erstaunlich, o Herr, außerordentlich ist es, o Herr, wie tief da, o Herr, der Frieden ist, in dem Pilger zu beharren vermögen. — Eines Tages einmal, o Herr, war Āḷāro Kālāmo die Landstraße entlang gewandert, war dann vom Wege abgebogen und hatte sich in der Nähe unter einem Baume niedergesetzt, bis gegen Abend zu verweilen. Da sind nun, o Herr, an fünfhundert Karren gerade Āḷāro Kālāmo gegenüber vorbeigefahren. Nun ist dann, o Herr, einer der Männer, den Spuren dieser Karrenkarawane immer nachfolgend, zu Āḷāro Kālāmo herangekommen und hat also gefragt: ›Du hast wohl, o Herr, an fünfhundert Karren vorbeifahren sehn?‹[78] — ›Nichts hab' ich, Bruder, gesehn.‹ — ›Aber du hast doch, o Herr, den Lärm gehört?‹ — ›Nichts, Bruder, hab' ich von Lärm gehört.‹ — ›So hast du, o Herr, geschlafen?‹ — ›Nicht hab' ich, Bruder, geschlafen.‹ — ›Wie denn, o Herr: und du warst bewusst?‹ (164) — ›Gewiss, Bruder.‹ — ›So hast du, o Herr, bewusst und mit wachen Sinnen die fünfhundert Karren, die gerade gegenüber vorbeigefahren sind, weder gesehn noch auch den Lärm gehört: aber dein Mantel, o Herr, ist ja ganz mit Staub überdeckt!‹ — ›Freilich, Bruder.‹ Da wurde nun, o Herr, jenem Manne also zumuthe: ›Großartig ist es, unglaublich, in der That, wie tief da, fürwahr, der Frieden ist, in dem Pilger zu beharren vermögen: wo ja eben einer bewusst und mit wachen Sinnen fünfhundert Karren, die gerade gegenüber vorbeifahren, weder zu sehn noch auch den Lärm zu hören braucht!‹ Und nachdem er so für Āḷāro Kālāmo hohe Begeisterung erkennen hatte lassen, ging er weiter.«

»Wie denkst du darüber, Pukkuso, was mag da wohl etwa schwieriger auszuführen, etwa schwieriger zu erwirken sein: dass einer bewusst und mit wachen Sinnen fünfhundert Karren, die gerade gegenüber vorbeifahren, weder zu sehn noch auch den Lärm zu hören vermöchte;

oder dass einer bewusst und mit wachen Sinnen im Gewittersturm, im wirbelnden Wolkenbruch, während Blitze herabzücken und der Donner krachend dareinschlägt, weder zu sehn noch auch den Lärm zu hören vermöchte?«

»Was gälten da freilich, o Herr, fünfhundert Karren oder sechshundert, siebenhundert Karren oder achthundert, neunhundert Karren oder tausend oder hunderttausend Karren[79]: vielmehr wäre das eben gar schwieriger auszuführen und schwieriger zu erwirken, dass einer bewusst und mit wachen Sinnen im Gewittersturm, im (165) wirbelnden Wolkenbruch, während Blitze herabzücken und der Donner krachend dareinschlägt, weder zu sehn noch auch den Lärm zu hören vermöchte!«

»Es war einmal, Pukkuso, da bin ich bei Ātumā geweilt, in einer Scheune. Um diese Zeit aber, bei einem Gewittersturm, im wirbelnden Wolkenbruch, während Blitze herabzückten und der Donner krachend dareinschlug, wurden unweit der Scheune[80] zwei Landbauern, Brüder, getroffen, und vier Zugochsen. Da ist denn, Pukkuso, aus Ātumā eine grofse Menschenmenge herangekommen und um die beiden Landbauern, die erschlagenen Brüder, und die vier Zugochsen herumgestanden. Doch war ich, Pukkuso, schon aus der Scheune hervorgetreten und ging vor der Tenne unter freiem Himmel auf und ab. Alsbald kam nun, Pukkuso, einer der Männer aus jener grofsen Menschenmenge auf mich zu, verbeugte sich vor mir und stand beiseite. Den Mann aber, Pukkuso, der da beiseite stand, sprach ich also an: ›Was ist denn da, Bruder, für eine grofse Menschenmenge zusammengekommen?‹ — ›Es sind jetzt, o Herr, im Wettersturm, im prasselnden Wolkengusse, unter flammenden Blitzen und krachendem Donnergetöse, zwei Landleute erschlagen worden, Brüder, und

vier Pflugochsen: da ist denn nun diese grofse Menschenmenge zusammengelaufen; du aber, o Herr, bist wo gewesen?‹ — ›Hier eben, Bruder, bin ich gewesen.‹ — ›Und hast es, o Herr, wohl gesehn?‹ — ›Nichts hab' ich, Bruder, gesehn.‹ — ›Aber du hast doch, o Herr, den Lärm gehört?‹ — ›Nichts, Bruder, hab' ich von Lärm gehört.‹ — ›Dann hast du, o Herr, gar geschlafen?‹ — (166) ›Nicht hab' ich, Bruder, geschlafen.‹ — ›Wie denn, o Herr: und du warst bewusst?‹ — ›Gewiss, Bruder.‹ — ›So hast du, o Herr, bewusst und mit wachen Sinnen im Gewittersturm und wirbelnden Wolkenbruch, während Blitze herabschossen und der Donner krachend dareinschlug, weder gesehn noch auch den Lärm gehört?‹ — ›Freilich, Bruder.‹ Da wurde nun, Pukkuso, jenem Manne also zumuthe: ›O wie seltsam ist es, wie so wunderbar doch, wie tief da wirklich der Frieden sein muss, in dem Pilger verharren können: wo ja eben einer bewusst und mit wachen Sinnen im Gewittersturm, im wirbelnden Wolkenbruch, während Blitze herabzücken und der Donner krachend dareinschlägt, weder zu sehn noch auch den Lärm zu hören braucht!‹ Und nachdem er so hohe Begeisterung für mich gezeigt hatte, ging er rechts herum und entfernte sich.«[81]

Nach diesen Worten sprach Pukkuso der Mallerprinz zum Erhabenen also:

»Da will ich nur, o Herr, die Begeisterung für Āḷāro Kālāmo in den Sturmwind aussäen oder den hurtigen Wellen des Flusses überlassen. — Vortrefflich, o Herr, vortrefflich, o Herr! Gleichwie etwa, o Herr, als ob man Umgestürztes aufstellte, oder Verdecktes enthüllte, oder Verirrten den Weg zeigte, oder Licht in die Finsterniss brächte: ›Wer Augen hat wird die Dinge sehn‹: ebenso auch, o Herr, ist vom Erhabenen die Lehre gar vielfach dargelegt worden. Und so nehm' ich, o Herr, beim Erhabenen Zuflucht, bei der Lehre und bei der Jünger-

schaft: als Anhänger soll mich der Erhabene betrachten, von heute an zeitlebens getreu.«

Dann hat Pukkuso der Mallerprinz einem seiner (167) Leute gewunken:

»Ach bringe mir doch mal den goldfarbenen doppeltgewebten Schleier her.«[82]

»Sehr wohl, Herr«, sagte da gehorsam jener Mann zu Pukkuso dem Mallerprinzen; und er brachte den goldfarbenen doppeltgewebten Schleier herbei. Da hat denn Pukkuso der Mallerprinz den goldfarbenen doppeltgewebten Schleier dem Erhabenen dargereicht:

»Das ist, o Herr, ein goldfarbener doppeltgewebter Schleier: den möge, o Herr, der Erhabene von mir entgegennehmen, um Erbarmens willen!«

»Wohlan denn, Pukkuso: in den einen magst du mich hüllen, in den anderen Ānando.«

»Gern, o Herr!« sagte da gehorsam Pukkuso der Mallerprinz zum Erhabenen; und in den einen hüllte er den Erhabenen, in den anderen den ehrwürdigen Ānando.

Da hat denn noch der Erhabene Pukkuso den Mallerprinzen in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert. Als dann Pukkuso der Mallerprinz vom Erhabenen in lehrreichem Gespräche ermuntert, ermuthigt, erregt und erheitert worden war, stand er auf, begrüſste den Erhabenen ehrerbietig, ging rechts herum und zog weiter.

Als nun der ehrwürdige Ānando, nicht lange nachdem Pukkuso der Mallerprinz gegangen war, den goldfarbenen doppeltgewebten Schleier dem Körper des Erhabenen gemäſs richtete, hat es, dem Körper des Erhabenen gemäſs gerichtet, gänzlich wie glanzlos geschienen. Da hat nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also gesprochen:

»Erstaunlich, o Herr, wundersam ist es, o Herr, in welcher Klarheit, o Herr, des Vollendeten Hautfarbe rings erschimmert! Da ist, o Herr, der goldfarbene doppeltgewebte Schleier, dem Körper des Erhabenen gemäſs gerichtet, gänzlich wie glanzlos geworden.[83]« (168)

»Also ist es, Ānando; zweimal, Ānando, kommt es vor, dass der Körper des Vollendeten wie überklar wird und die Hautfarbe rings erschimmert: welche zweimal? Die Nacht, Ānando, wann der Vollendete in der unvergleichlichen vollkommenen Erwachung auferwacht, und die Nacht, wann der Vollendete in der ohne Hangen verbliebenen Art der Erlöschung zu erlöschen kommt: diese zweimal, Ānando, kommt es vor, dass der Körper des Vollendeten wie überklar wird und die Hautfarbe rings erschimmert.[84] Heute aber, Ānando, in den letzten Stunden der Nacht, auf Kusinārer Landgebiet, im Kronbaumwalde der Maller, inmitten von ein paar Bäumen, wird der Vollendete zur Erlöschung eingehn. — Lass' uns, Ānando, zum Wasser der Kakudhā hinabsteigen, dahin wollen wir schreiten.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen.

Goldschimmerseide, doppelt fein,
Pukkuso reichte gern sie dar:
Der Meister, damit angethan,
Erschien wie Mondesschimmer hell.[85]

Alsbald ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach dem Bette der Kakudhā herabgestiegen und, dort angelangt, in die rauschenden Gewässer eingetaucht, hat gebadet und getrunken, ist dann wieder ans Ufer zurückgekehrt und nach einem Mangowäldchen hingegangen. Dort eingetreten hat der Erhabene sich an den ehrwürdigen Cundako gewandt: (169)

»Sei so lieb, Cundako, und spreite mir den Mantel vierfach gefaltet auf: ich bin müde, Cundako, und möchte mich hinlegen.«

»Wohl, o Herr«, sagte da gehorsam der ehrwürdige Cundako zum Erhabenen; und er spreitete den Mantel vierfach gefaltet auf. Da hat denn der Erhabene sich auf die rechte Seite wie der Löwe hingelegt, einen Fuſs über dem anderen, klar bewusst, der Zeit des Aufstehns gewärtig. Der ehrwürdige Cundako aber setzte sich ebenda vor den Erhabenen hin.

Es kam der Wache zur Kakudher Wellenfluth,
Wo frisch die Wasser blinken, bis zum Grunde klar:
Hinab da stieg der Meister, schien ermüdet nicht,
Vollendet in der Welt und ohnegleichen.

Nach Bad und Trunk von dannen schritt der Meister,
Voran den Jüngerschaaren rings im Zuge,
Der Künder und Verkünder, Herr der Satzung hier,
Den Mangohain betrat der hohe Seher:
Cundako, sagt' er zu dem Mönche, der so hieſs,
Vierfach gefaltet spreite mir das Lager.

Da hat der Mönch dem Selbstgewalt'gen gern gedient
Und alsogleich den Mantel vierfach glatt gestreift:
Hin legte sich der Meister, schien ermüdet nicht,
Cundako aber saſs zuhäupten nieder.[86]

Da hat nun der Erhabene sich an den ehrwürdigen Ānando gewandt:

»Es könnte wohl sein, Ānando, dass da jemand Cundo dem Goldschmidt einen Vorwurf machen wollte: ›Das ist dir, Bruder Cundo, übel gerathen, das hast du schlecht getroffen, dass bei dir der Vollendete den letzten (170) Almosenbissen zu genieſsen bekam und dann erloschen ist.‹[87] Einem Vorwurfe nun, Ānando, gegen Cundo den Goldschmidt muss also vorgebeugt werden: ›Das ist dir,

Bruder Cundo, gerathen, das hast du recht getroffen, dass bei dir der Vollendete den letzten Almosenbissen zu genieſsen bekam und dann erloschen ist. Von Angesicht hab' ich es, Bruder Cundo, vom Erhabenen gehört, von Angesicht vernommen: ›Zwei giebt es der Almosenbissen, beide gleich an Lohn, beide gleich an Entgelt, die gleichsam mehr als andere Almosenbissen hohen Lohn, hohe Förderung verleihen: und welche zwei? Der Almosenbissen, nach dessen Empfangnahme der Vollendete in der unvergleichlichen vollkommenen Erwachung auferwacht, und der Almosenbissen, nach dessen Empfangnahme der Vollendete in der ohne Hangen verbliebenen Art der Erlöschung zu erlöschen kommt: das sind die zwei Almosenbissen, beide gleich an Lohn, beide gleich an Entgelt, die gleichsam mehr als andere Almosenbissen hohen Lohn, hohe Förderung verleihen. Ein lebenverlängerndes Mittel hat der ehrwürdige Cundo sich zubereitet, der Goldschmidt, ein Gesundheit förderndes Mittel hat der ehrwürdige Cundo sich zubereitet, der Goldschmidt, ein Wohlsein bewirkendes Mittel hat der ehrwürdige Cundo sich zubereitet, der Goldschmidt, ein Ruhm verschaffendes Mittel hat der ehrwürdige Cundo sich zubereitet, der Goldschmidt, ein himmelgewinnendes Mittel hat der ehrwürdige Cundo sich zubereitet, der Goldschmidt, ein allversöhnendes Mittel hat der ehrwürdige Cundo sich zubereitet, der Goldschmidt.‹ Einem Vorwurf, Ānando, gegen Cundo den Goldschmidt muss also vorgebeugt werden.«

Da hat nun der Erhabene, in solcher Hinsicht eben dazumal tief aufathmend, dies verlauten lassen:

»Der Gabenspender spart sich Verdienst, (171)
Der Insichgegangne greift keinen Grimm,
Der Kundige kehrt sich vom Bösen ab —
Wer Gier, Hass und Irre verthan, dem ist wohl.«[83]

Ende des vierten Berichtes

Da hat denn der Erhabene sich an den ehrwürdigen Ānando gewandt:

»Lass' uns, Ānando, nach den Gewässern der Hiraññavatī aufbrechen, ans andere Gestade hinüberziehn, auf Kusinārer Landgebiet, nach dem Kronwalde der Maller, dahin wollen wir gehn.«[89]

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Da ist nun der Erhabene, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, nach den Gewässern der Hiraññavatī, ans andere Gestade hinübergezogen, auf Kusinārer Landgebiet, zum Kronwalde der Maller gekommen. Dort angelangt hat der Erhabene sich an den ehrwürdigen Ānando gewandt:

»Sei so lieb, Ānando, und lasse mir zwischen ein paar Bäumen eine Bahre mit dem Scheitel nach Norden aufstellen: ich bin müde, Ānando, und möchte mich hinlegen.«

»Wohl, o Herr«, sagte da aufmerksam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen; und er liefs inmitten zweier Kronbäume eine Bahre mit dem Scheitel nach Norden aufstellen. Da hat denn der Erhabene sich auf die rechte Seite wie der Löwe hingelegt, einen Fufs über dem anderen, klar bewusst.

Damals nun waren die zwei Kronbäume in voller Knospenpracht aufgegangen, aufser der Blüthezeit.[90]

Von denen wurde der Leib des Vollendeten bestreut, überstreut, über und über bestreut, dem Vollendeten zu (172) Ehren. Und Blüthen vom himmlischen Korallenbaum flatterten aus den Lüften hernieder, auch davon wurde der Leib des Vollendeten bestreut, überstreut, über und über bestreut, dem Vollendeten zu Ehren. Und himmlischer Sandelstaub kam aus den Lüften herangeweht, auch davon wurde der Leib des Vollendeten bestreut, überstreut, über und über bestreut, dem Vollendeten zu Ehren. Und himmlische Klangweisen liefsen sich in den Lüften vernehmen, dem Vollendeten zu Ehren, und himmlische Sangweisen gingen in den Lüften da vor, dem Vollendeten zu Ehren. Da hat nun der Erhabene sich an den ehrwürdigen Ānando gewandt:

»In voller Knospenpracht sind, Ānando, die zwei Kronbäume aufgegangen, aufser der Blüthezeit. Von ihnen wird der Leib des Vollendeten bestreut, überstreut, über und über bestreut, dem Vollendeten zu Ehren. Und Blüthen vom himmlischen Korallenbaum flattern aus den Lüften hernieder, auch davon wird der Leib des Vollendeten bestreut, überstreut, über und über bestreut, dem Vollendeten zu Ehren. Und himmlischer Sandelstaub kommt aus den Lüften herangeweht, auch davon wird der Leib des Vollendeten bestreut, überstreut, über und über bestreut, dem Vollendeten zu Ehren. Und himmlische Klangweisen lassen sich in den Lüften vernehmen, dem Vollendeten zu Ehren, und himmlische Sangweisen gehn in den Lüften da vor, dem Vollendeten zu Ehren. Aber nicht eben, Ānando, insofern wird der Vollendete[91] werthgehalten oder hochgeschätzt, geachtet oder geehrt und gefeiert. Wer da, Ānando, als Mönch oder als Nonne, als Anhänger oder als Anhängerin, der Lehre lehrgemäfs nachfolgend ausharrt, auf dem geraden Pfade vor- (173) schreitend der Lehre gemäfs wandelt: der werthet und

schätzt, achtet und ehrt den Vollendeten mit der höchsten Ehre. Darum aber, Ānando: ›Der Lehre lehrgemäſs nachfolgend werden wir ausharren, auf dem geraden Pfade vorschreitend der Lehre gemäſs wandeln‹: so habt ihr, Ānando, euch wohl zu üben.«

Während der Zeit nun war der ehrwürdige Upavāno vor dem Erhabenen gestanden und hatte dem Erhabenen Kühlung gefächelt. Da hat nun der Erhabene den ehrwürdigen Upavāno abgewiesen[92]:

»Geh' beiseite, Mönch, so dass du da nicht vor mir stehst.«

Aber der ehrwürdige Ānando gedachte nun hier: ›Dieser ehrwürdige Upavāno ist seit langem des Erhabenen Aufwärter, ist dem näheren Kreise mit zugehörig; und der Erhabene weist nun in der letzten Stunde den ehrwürdigen Upavāno ab: ›Geh' beiseite, Mönch, so dass du da nicht vor mir stehst.‹ Was mag wohl der Anlass, was der Umstand sein, dass der Erhabene den ehrwürdigen Upavāno so abgewiesen hat?‹ Und der ehrwürdige Ānando sprach nun zum Erhabenen also:

»Dieser ehrwürdige Upavāno, o Herr, ist seit langem des Erhabenen Aufwärter, ist dem näheren Kreise mit zugehörig; und der Erhabene weist nun in der letzten Stunde den ehrwürdigen Upavāno ab: ›Geh' beiseite, Mönch, so dass du da nicht vor mir stehst.‹ Was mag wohl, o Herr, der Anlass, was der Umstand sein, dass der Erhabene den ehrwürdigen Upavāno so abgewiesen hat?«

»Immer mehr und mehr, Ānando, strömen in den (174) zehn Weltgegenden Gottheiten zusammen, den Vollendeten zu sehn. Soweit, Ānando, als Kusinārer Landgebiet reicht, um den Kronwald der Maller zwölf Meilen in der Runde, ist keine Stelle auch nur mit der Spitze eines Haares betupfbar, die nicht von vielmögenden

Gottheiten erfüllt wäre.[93] Gottheiten, Ânando, seufzten da auf: ›Weither gar sind wir herangezogen, den Vollendeten zu sehn: selten doch nur, irgend einmal, erscheint ein Vollendeter in der Welt, ein Heiliger, vollkommen Erwachter! Heute aber, in den letzten Stunden der Nacht, wird der Vollendete zur Erlöschung eingehn: nun hat da ein vielmögender Mönch sich vor den Erhabenen hingestellt, ein Wehr bildend, und nicht ist uns gegönnt in der letzten Stunde der Anblick des Vollendeten‹, so seufzten, Ânando, da Gottheiten auf.«

»Wie beschaffen aber, o Herr, sind die Gottheiten, die der Erhabene im Geiste bemerkt?«

»Es sind, Ânando, Gottheiten im Raume mit irdischen Gedanken, die raufen sich klagend das Haar, ringen klagend die Hände, wie gebrochenen Fufses stürzen sie nieder[94], schwanken heran und schwanken hinweg: ›Allzu bald wird der Erhabene zur Erlöschung eingehn, allzu bald wird der Willkommene zur Erlöschung eingehn, allzu bald wird das Auge der Welt dahingeschwunden sein!‹ Es sind, Ânando, Gottheiten auf der Erde mit irdischen Gedanken, die raufen sich klagend das Haar, ringen klagend die Hände, wie gebrochenen Fufses stürzen sie nieder, schwanken heran und schwanken hinweg: ›Allzu bald wird der Erhabene zur Erlöschung eingehn, allzu bald wird der Willkommene zur Erlöschung eingehn, allzu bald wird das Auge der Welt dahingeschwunden sein!‹ Die aber da Gottheiten sind von Verlangen genesen, die harren hierbei (175) klar bewusst aus: ›Erscheinung vergeht — wie wär's auch anders möglich‹.« —

»Früher, o Herr, sind allerseits, nach verbrachter Regenzeit, die Mönche hergekommen, den Vollendeten zu sehn: da war uns gegönnt geistgewaltige Mönche zu sehn, gegönnt an ihrer Seite zu weilen. Nach dem Verscheiden, o Herr, des Erhabenen wird uns nun nicht

mehr gegönnt sein geistgewaltige Mönche zu sehn, nicht gegönnt sein an ihrer Seite zu weilen!«

»Vier Stätten sind es, Ānando, die ein edler Sohn, der Zutrauen hat, wohl aufsuchen mag, wohl auf sich wirken lassen mag: und welche vier? ›Hier ist der Vollendete geboren‹: das ist, Ānando, eine Stätte, die ein edler Sohn, der Zutrauen hat, wohl aufsuchen mag, wohl auf sich wirken lassen mag. ›Hier ist der Vollendete in der unvergleichlichen vollkommenen Erwachung auferwacht‹: das ist, Ānando, eine Stätte, die ein edler Sohn, der Zutrauen hat, wohl aufsuchen mag, wohl auf sich wirken lassen mag. ›Hier hat der Vollendete das unvergleichliche Reich der Wahrheit dargestellt‹: das ist, Ānando, eine Stätte, die ein edler Sohn, der Zutrauen hat, wohl aufsuchen mag, wohl auf sich wirken lassen mag. ›Hier ist der Vollendete in der ohne Hangen verbliebenen Art der Erlöschung zu erlöschen gekommen‹: das ist, Ānando, eine Stätte, die ein edler Sohn, der Zutrauen hat, wohl aufsuchen mag, wohl auf sich wirken lassen mag. Das sind, Ānando, vier Stätten, die ein edler Sohn, der Zutrauen hat, wohl aufsuchen mag, wohl auf sich wirken lassen mag. — Herankommen werden, Ānando, aus Zutrauen Mönche und Nonnen, Anhänger und Anhängerinen, gedenkend: ›Hier ist der Vollendete geboren‹[95]; gedenkend: ›Hier ist der Vollendete in der unvergleichlichen vollkommenen Erwachung auferwacht‹; (176) gedenkend: ›Hier hat der Vollendete das unvergleichliche Reich der Wahrheit dargestellt‹; gedenkend: ›Hier ist der Vollendete in der ohne Hangen verbliebenen Art der Erlöschung zu erlöschen gekommen.‹ Die aber da, Ānando, nach den Denkmalen wandernd wallfahrten und mit heiter gewordenem Herzen sterben werden, die werden alle, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte gerathen, in himmlische Welt einkehren.« —

»Wie sollen wir, o Herr, mit den Weibern uns verhalten?«

»Nicht sehn, Ānando.«

»Und wenn, Erhabener, gesehn, soll man sich wie verhalten?«

»Nicht ansprechen, Ānando.«

»Wenn aber eins anspricht, o Herr, soll man sich wie verhalten?«[96]

»Einsicht, Ānando, bewahren.« —

»Wie sollen wir, o Herr, mit dem Leichnam des Vollendeten uns betragen?«

»Nicht sollt ihr, Ānando, beschäftigt sein mit des Vollendeten Leichenfeier: lasst euch nur lieber, Ānando, am eigenen Heile gelegen sein, am eigenen Heile weiterschaffen, am eigenen Heile unermüdlich, in heifsem, innigem Ernste arbeiten. Es giebt, Ānando, weise Fürsten, auch weise Priester, auch weise Bürger, die dem Vollendeten freundlich ergeben sind: die werden dem Vollendeten die Leichenfeier entrichten.«

»Wie aber, o Herr, hat man mit dem Leichnam des Vollendeten zu verfahren?«

»Wie man, Ānando, mit dem Leichnam eines Kaiserkönigs umgeht, so hat man mit dem Leichnam des Vollendeten zu verfahren.«[97]

»Und wie geht man, o Herr, mit dem Leichnam eines Kaiserkönigs um?«

»Den Leichnam, Ānando, eines Kaiserkönigs umwindet man mit ungebrauchtem Linnen; mit ungebrauchtem Linnen umwunden umwindet man ihn mit ausgefaserter Baumwolle; mit ausgefaserter Baumwolle umwunden umwindet man ihn mit ungebrauchtem Lin-

(177) nen: hat man auf diese Weise den Leichnam des Kaiserkönigs fünfhundertmal doppelt umwunden, so versenkt man ihn in eine eherne Truhe mit Oel, verschliefst sie mit ehernem Deckel[98], schichtet einen Scheiterhaufen aus allen würzigen Hölzern zusammen und lässt den Leichnam des Kaiserkönigs in Flammen aufgehn, errichtet wo vier Strafsen sich kreuzen dem Kaiserkönig ein Kuppelmal.[99] Also geht man, Ānando, mit dem Leichnam eines Kaiserkönigs um. Wie man nun, Ānando, mit dem Leichnam eines Kaiserkönigs umgeht, so hat man mit dem Leichnam des Vollendeten umzugehn, wo vier Strafsen sich kreuzen dem Vollendeten ein Kuppelmal zu errichten. Die aber etwa dort einen Kranz oder eine Blume oder Sandel niederlegen, oder einen Grufs darbringen, oder das Herz heiter zuwenden werden, denen wird das langehin zur Freude, zum Wohle gereichen.[100]

»Vier sind es, Ānando, denen ein Kuppelmal gebührt: und welche vier? Einem Vollendeten, Heiligen, vollkommen Erwachten gebührt ein Kuppelmal, einem einzeln Erwachten[101] gebührt ein Kuppelmal, einem Jünger des Vollendeten gebührt ein Kuppelmal, einem Kaiserkönige gebührt ein Kuppelmal. Was für ein Umstand, Ānando, begründet es aber, dass einem Vollendeten, Heiligen, vollkommen Erwachten ein Kuppelmal gebührt? ›Das ist das Kuppelmal jenes Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten‹: so wenden, Ānando, viele (178) Leute das Herz heiter zu; und haben sie dort das Herz heiter zugewandt, so gelangen sie, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte, zur Einkehr in himmlische Welt. Das ist, Ānando, ein Umstand, der es begründet, dass einem Vollendeten, Heiligen, vollkommen Erwachten ein Kuppelmal gebührt. Was für ein Umstand, Ānando, begründet es aber, dass einem einzeln Erwachten ein Kuppelmal gebührt? ›Das ist das Kuppelmal jenes einzeln Erwachten‹[102]: so

wenden, Ānando, viele Leute das Herz heiter zu; und haben sie dort das Herz heiter zugewandt, so gelangen sie, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte, zur Einkehr in himmlische Welt. Das ist, Ānando, ein Umstand, der es begründet, dass einem einzeln Erwachten ein Kuppelmal gebührt. Was für ein Umstand, Ānando, begründet es aber, dass einem Jünger des Vollendeten ein Kuppelmal gebührt? ›Das ist das Kuppelmal des Jüngers jenes Erhabenen, Heiligen, vollkommen Erwachten‹: so wenden, Ānando, viele Leute das Herz heiter zu; und haben sie dort das Herz heiter zugewandt, so gelangen sie, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte, zur Einkehr in himmlische Welt. Das ist, Ānando, ein Umstand, der es begründet, dass einem Jünger des Vollendeten ein Kuppelmal gebührt. Was für ein Umstand, Ānando, begründet es aber, dass einem Kaiserkönige ein Kuppelmal gebührt? ›Das ist das Kuppelmal jenes gerechten, wahrhaftigen Königs‹: so wenden, Ānando, viele Leute das Herz heiter zu; und haben sie dort das Herz heiter zugewandt, so gelangen sie, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte, zur Einkehr in himmlische Welt. Das ist, Ānando, ein Umstand, der es begründet, dass einem Kaiserkönige ein Kuppelmal gebührt. Das sind, Ānando, die Vier, denen ein Kuppelmal gebührt.«

Da hat nun der ehrwürdige Ānando das Schutzhaus betreten, den Thürkopf umklammert und ist weinend (179) gestanden: ›Wie muss ich kämpfen, ach, muss da noch ringen: und es geht mir der Meister nun zur Erlöschung hin, der sich meiner erbarmte!‹[103] Alsbald aber wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Wo ist wohl, ihr Mönche, Ānando?«

»Es ist, o Herr, der ehrwürdige Ānando in das Schutzhaus getreten; den Thürkopf umklammernd steht er weinend daran: ›Wie muss ich kämpfen, ach, muss da noch ringen: und es geht mir der Meister nun zur Erlöschung hin, der sich meiner erbarmte!‹«

Da hat der Erhabene einen der Mönche beauftragt:

»Gehe du, Mönch, und sag' in meinem Namen zu Ānando: ›Der Meister lässt dich, Bruder Ānando, rufen‹.«

»Wohl, o Herr«, sagte da gehorsam jener Mönch zum Erhabenen; und er begab sich zum ehrwürdigen Ānando hin und sprach also: »Der Meister lässt dich, Bruder Ānando, rufen.«

»Ich komme, Bruder«, entgegnete der ehrwürdige Ānando jenem Mönche; und er kam zum Erhabenen heran, verbeugte sich ehrerbietig vor dem Erhabenen und setzte sich beiseite nieder. Zum ehrwürdigen Ānando, der da beiseite saſs, sprach nun der Erhabene also:

»Genug, Ānando, sei nicht traurig, lasse die Klage: hab' ich denn das, Ānando, nicht vorher schon verkündet, dass eben alles, was einem lieb und angenehm ist, verschieden werden, aus werden, anders werden muss? Woher könnte das hier, Ānando, erlangt werden, dass was geboren, geworden, zusammengesetzt, dem Verfall unterworfen ist, da doch nicht verfallen sollte: das giebt es nicht. Lange hindurch hast du, Ānando, dem (180) Vollendeten mit liebevoller That gedient, freundlich, zartfühlend, unverhohlen, unbegränzt, mit liebevollem Worte gedient, mit liebevollem Geiste gedient, freundlich, zartfühlend, unverhohlen, unbegränzt. Gutes gethan hast du, Ānando; schaffe rüstig weiter: bald wirst du frei vom Wahne sein.«

Dann wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Die da einst, ihr Mönche, in vergangenen Zeiten Heilige, vollkommen Erwachte waren, auch jene Erhabenen hatten nur solche unübertreffliche Aufwärter, wie es Ānando bei mir war. Und die einst, ihr Mönche, in künftigen Zeiten Heilige, vollkommen Erwachte sein werden, auch jene Erhabenen werden nur solche unübertreffliche Aufwärter haben, wie es Ānando bei mir war. Klug ist, ihr Mönche, Ānando, er weiſs: das ist die Zeit den Vollendeten besuchen zu gehn für die Mönche, das ist die Zeit für die Nonnen, das ist die Zeit für die Anhänger, das ist die Zeit für die Anhängerinen, das ist die Zeit für den König und königliche Würdenträger, das ist die Zeit für Büſser und Büſsergefolge.

»Vier Dinge, ihr Mönche, erstaunlich und ungewöhnlich, finden sich bei Ānando: und welche vier? Wenn da, ihr Mönche, eine Versammlung von Mönchen Ānando besuchen geht, gereicht ihr sein Anblick zur Freude; wenn dann Ānando die Lehre vorträgt, gereicht ihr auch sein Vortrag zur Freude; und immer noch lauschen, ihr Mönche, würde die Versammlung der Mönche: aber Ānando hat beendet.[104] Wenn da, ihr Mönche, eine Versammlung von Nonnen, eine Versammlung von Anhängern, eine Versammlung von Anhängerinen Ānando besuchen geht, gereicht ihr sein Anblick zur Freude; wenn dann Ānando die Lehre vorträgt, gereicht ihr auch sein Vortrag zur Freude; und immer noch lauschen, ihr Mönche, würde so eine Versammlung: aber Ānando hat beendet. Das sind, ihr Mönche, vier erstaunliche, ungewöhnliche Dinge, die sich bei Ānando finden. (181)

»Vier Dinge, ihr Mönche, erstaunlich und ungewöhnlich, finden sich bei einem Kaiserkönige: und welche vier? Wenn da, ihr Mönche, eine Versammlung von Kriegern den Kaiserkönig besuchen geht, gereicht ihr sein Anblick zur Freude; wenn dann der Kaiserkönig zu reden anhebt, gereicht ihr auch seine Rede zur

Freude; und immer noch lauschen, ihr Mönche, würde die Versammlung der Krieger: aber der Kaiserkönig hat beendet. Wenn da, ihr Mönche, eine Versammlung von Priestern, eine Versammlung von Bürgern, eine Versammlung von Asketen den Kaiserkönig besuchen geht, (182) gereicht ihr sein Anblick zur Freude; wenn dann der Kaiserkönig zu reden anhebt, gereicht ihr auch seine Rede zur Freude; und immer noch lauschen, ihr Mönche, würde so eine Versammlung: aber der Kaiserkönig hat beendet. Ebenso nun auch, ihr Mönche, finden sich bei Ānando diese vier Dinge, die erstaunlich und ungewöhnlich sind.«

Nach diesen Worten sprach der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Möge, o Herr, der Erhabene nicht an diesem unbedeutenden Orte, der in der Wildniss gelegen ist, bei der kleinen Landstadt zur Erlöschung eingehn! Es giebt, o Herr, andere, grofse Städte, als wie etwa Campā, Rājagaham, Sāvatthī, Sāketam, Kosambī, Benāres[105]: dort geruhe der Erhabene erlöschen zu wollen, dort sind viele hochmögende Fürsten, hochmögende Priester, hochmögende Bürger dem Vollendeten freundlich ergeben, (183) die werden dem Vollendeten die Leichenfeier entrichten.«

»Sage das nicht, Ānando, sage das nicht, Ānando: ein unbedeutender Ort, in der Wildniss gelegen, eine kleine Landstadt. Es war einmal, Ānando, ein König gewesen, ›Der grofse Herrliche‹ genannt, ein Kaiserkönig, ein gerechter und wahrer Herrscher, ein Sieger bis zur Mark der See, der seinem Reiche Sicherheit schuf, mit den sieben Juwelen begabt war. Diesem König, Ānando, dem grofsen Herrlichen, war da Kusinārā, Kusāvatī geheifsen, zur Königsburg eigen, ein Stadtgebiet von Osten nach Westen zwölf Meilen in die Länge, von Norden nach

Süden sieben Meilen in die Breite[106]. Kusāvatī, Ānando, die Königsburg, war mächtig emporgediehen, volkreich, von Menschen durchströmt, voller Ueberfluss. Gleichwie etwa, Ānando, bei den Göttern Ālakamandā, wie man sagte, die Königsburg, mächtig emporgediehen war, volkreich, von Geistern durchströmt, voller Ueberfluss[107]: ebenso auch nun, Ānando, war Kusāvatī die Königsburg mächtig emporgediehen, volkreich, von Menschen durchströmt, voller Ueberfluss. Kusāvatī, Ānando, die Königsburg, wurde vor zehnfachem Lärmen nicht ruhig, weder bei Tag noch bei Nacht, und zwar vom Trompeten der Elephanten, vom Wiehern der Rosse, vom Rasseln der Wagen, von Paukenschall und Trommelwirbel, von Lautengefiedel und Liedergesang, von lustigem Schreien und Händeklatschen und dem Rufe ›Ergetzet euch, trinket und esset‹ als zehntem Lärm. — Geh' hin, Ānando, nach Kusinārā steige hinauf, und bringe den kusinārischen Mallern die Botschaft: ›Heute, ihr Vāseṭṭher[108], in den letzten Stunden der Nacht, wird der Vollendete zur Erlöschung eingehn. Schreitet herbei, (134) Vāseṭṭher, schreitet herbei, Vāseṭṭher, auf dass ihr später nicht Reue empfindet: 'Bei uns, in unserem Feldbereich, ist der Vollendete zur Erlöschung eingegangen — und wir haben in der letzten Stunde den Vollendeten nicht zu sehn bekommen'‹.«

»Wohl, o Herr«, sagte gehorsam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen; und er rüstete sich, nahm Mantel und Schaale und stieg ohne Gefährten nach Kusinārā hinauf.[109]

Um diese Zeit nun waren die kusinārischen Maller im Herrenhause versammelt, irgend einer Angelegenheit wegen. Da begab sich denn der ehrwürdige Ānando nach dem Herrenhause der kusinārischen Maller hin. Dort angelangt brachte er den kusinārischen Mallern die Botschaft:

»Heute, ihr Vāseṭṭher, in den letzten Stunden der Nacht, wird der Vollendete zur Erlöschung eingehn. Schreitet herbei, Vāseṭṭher, schreitet herbei, Vāseṭṭher, auf dass ihr später nicht Reue empfindet: ›Bei uns, in unserem Feldbereich, ist der Vollendete zur Erlöschung eingegangen — und wir haben in der letzten Stunde den Vollendeten nicht zu sehn bekommen‹.«

Auf diese Meldung des ehrwürdigen Ānando wurden die Maller und die Söhne der Maller, die mallischen Frauen und die mallischen Mütter betroffen, betrübt, von geistigem Schmerze erfüllt: und manche rauften sich klagend das Haar, rangen klagend die Hände, stürzten hin wie gebrochenen Fuſses, schwankten heran und schwankten hinweg: ›Allzu bald wird der Erhabene (185) zur Erlöschung eingehn, allzu bald wird der Willkommene zur Erlöschung eingehn, allzu bald wird das Auge der Welt dahingeschwunden sein!‹[110]

Da sind denn die Maller und die Söhne der Maller, die mallischen Frauen und die mallischen Mütter, betroffen, betrübt, von geistigem Schmerze erfüllt, in die Landschaft hinabgezogen, nach dem Kronwalde der Maller, zum ehrwürdigen Ānando haben sie sich hinbegeben.

Aber der ehrwürdige Ānando sagte sich nun:

›Wenn ich die kusinārischen Maller je einzeln vor den Erhabenen zum Gruſse hinführte, würde ja der Erhabene unbegrüſst von den kusinārischen Mallern bleiben, weil diese Nacht damit verbraucht würde[111]; wie, wenn ich nun die kusinārischen Maller von Stamm zu Stamm abgetheilt zum Gruſse vor den Erhabenen hintreten lieſse: 'Der Maller so und so benannt, o Herr, kommt mit Kind und Gattin, Sippe und Gesinde zu Füſsen des Erhabenen sich verbeugen'.‹[112]

So hat denn der ehrwürdige Ānando die kusinārischen Maller von Stamm zu Stamm abgetheilt zum Gruſse vor den Erhabenen hintreten lassen:

»Der Maller so und so benannt, o Herr, kommt mit Kind und Gattin, Sippe und Gesinde zu Füſsen des Erhabenen sich verbeugen.«

Auf diese Weise hatte nun der ehrwürdige Ānando schon in den ersten Stunden der Nacht die kusinārischen Maller den Erhabenen begrüſsen lassen.

Zur damaligen Zeit war aber ein Pilger, Subhaddo mit Namen, in Kusinārā eingetroffen. Es hörte nun Subhaddo der Pilger reden: ›Heute noch, heiſst es, in den letzten Stunden der Nacht, wird der Asket Gotamo zur Erlöschung eingehn!‹ Und Subhaddo der Pilger begann da nachzudenken: ›Sagen hab' ich ja wohl hören (186) davon, bei den altgewordenen, hochbejahrten Pilgern, bei den Meistern und Altmeistern, als sie unter einander sprachen: 'Selten doch nur, irgend einmal, erscheinen Vollendete in der Welt, Heilige, vollkommen Erwachte.' Heute aber, in den letzten Stunden der Nacht, wird der Asket Gotamo zur Erlöschung eingehn. Nun ist mir da ein Zweifel über eine Sache aufgestiegen, und ich habe das Vertrauen zum Asketen Gotamo, der Asket Gotamo vermöchte mir die Satzung soweit aufzuweisen, dass ich da den Zweifel über jene Sache verlieren könnte.‹ Alsbald nun begab sich Subhaddo der Pilger auf das Land hinaus, nach dem Kronwalde der Maller, wo der ehrwürdige Ānando weilte, dahin schritt er. Dort angelangt sprach er zum ehrwürdigen Ānando also:

»Sagen hab' ich hören, werther Ānando, bei den altgewordenen, hochbejahrten Pilgern, bei den Meistern und Altmeistern, als sie unter einander sprachen: ›Selten doch nur, irgend einmal, erscheinen Vollendete in der

Welt, Heilige, vollkommen Erwachte.‹[113] Heute aber, in den letzten Stunden der Nacht, wird der Asket Gotamo zur Erlöschung eingehn. Nun ist mir da ein Zweifel über eine Sache aufgestiegen, und ich habe das Vertrauen zum Asketen Gotamo, der Asket Gotamo vermöchte mir die Satzung soweit aufzuweisen, dass ich da den Zweifel über jene Sache verlieren könnte. Vielleicht darf es mir, werther Ānando, vergönnt sein den Asketen Gotamo zu sehn.«

Also angesprochen sagte der ehrwürdige Ānando zu Subhaddo dem Pilger:

(187) »Genug, Bruder Subhaddo: lass' den Vollendeten ungeplagt, müde geworden ist der Erhabene.«

Aber ein zweites Mal, und ein drittes Mal wandte sich Subhaddo der Pilger an den ehrwürdigen Ānando mit den Worten:

»Sagen hab' ich hören, werther Ānando, bei den altgewordenen, hochbejahrten Pilgern, bei den Meistern und Altmeistern, als sie unter einander sprachen: ›Selten doch nur, irgend einmal, erscheinen Vollendete in der Welt, Heilige, vollkommen Erwachte.‹ Heute aber, in den letzten Stunden der Nacht, wird der Asket Gotamo zur Erlöschung eingehn. Nun ist mir da ein Zweifel über eine Sache aufgestiegen, und ich habe das Vertrauen zum Asketen Gotamo, der Asket Gotamo vermöchte mir die Satzung soweit aufzuweisen, dass ich da den Zweifel über jene Sache verlieren könnte. Vielleicht darf es mir, werther Ānando, vergönnt sein den Asketen Gotamo zu sehn.«

Zum dritten Mal aber sagte da der ehrwürdige Ānando zu Subhaddo dem Pilger:

»Genug, Bruder Subhaddo: lass' den Vollendeten ungeplagt, müde geworden ist der Erhabene.«

Es hörte nun der Erhabene diese Unterredung des ehrwürdigen Ānando mit Subhaddo dem Pilger. Da wandte sich denn der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Genug, Ānando, wehre Subhaddo nicht ab: es soll, Ānando, Subhaddo vergönnt sein den Vollendeten zu sehn.[114] Was auch immer Subhaddo mich fragen wird, all das wird er mich nur aus Wissbegier fragen, und nicht um mit mir zu streiten: und was ich so gefragt antworten werde, das wird er gar bald verstehn.«

Da hat nun der ehrwürdige Ānando zu Subhaddo dem Pilger gesagt:

»Komm', Bruder Subhaddo: der Erhabene giebt dir (188) Gehör.«

Da ist denn Subhaddo der Pilger vor den Erhabenen hingetreten, hat nach höflichem Gruſse mit dem Erhabenen freundliche, denkwürdige Worte gewechselt und beiseite sich niedergesetzt. Beiseite sitzend hat dann Subhaddo der Pilger zum Erhabenen also gesprochen:

»Die da, o Gotamo, Asketen und Priester sind, von zahlreichen Jüngern umschaart, Häupter der Schulen, bekannte, gefeierte Bahnbrecher, die viel bei den Leuten gelten, als wie etwa Pūraṇo Kassapo, Makkhali Gosālo, Ajito Kesakambalo, Pakudho Kaccāyano, Sañjayo Belaṭṭhaputto, Nigaṇṭho Nāthaputto: haben alle die, wie ein jeder versichert, verstanden, oder haben alle eben nichts verstanden? Oder aber haben die einen verstanden, und die anderen nichts verstanden?«[115]

»Genug, Subhaddo, lass' es gut sein, ob alle die, wie ein jeder versichert, verstanden haben, oder ob alle eben nichts verstanden haben, oder ob etwa die einen verstanden haben, und die anderen nichts verstanden haben. Die Satzung, Subhaddo, werd' ich dir aufweisen: höre zu und achte wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, sagte da aufmerksam Subhaddo der Pilger zum Erhabenen. Der Erhabene sprach also:

»Wo da, Subhaddo, in einer Lehre und Zucht der heilige achtfältige Weg nicht zu finden ist, da ist auch der Asketenstand nicht zu finden, da ist auch der zweite Asketenstand nicht zu finden, da ist auch der dritte Asketenstand nicht zu finden, da ist auch der vierte (189) Asketenstand nicht zu finden. Wo aber da, Subhaddo, in einer Lehre und Zucht der heilige achtfältige Weg zu finden ist, da ist auch der Asketenstand zu finden, da ist auch der zweite Asketenstand zu finden, da ist auch der dritte Asketenstand zu finden, da ist auch der vierte Asketenstand zu finden. Da ist nun, Subhaddo, in dieser Lehre und Zucht der heilige achtfältige Weg zu finden, und eben hier, Subhaddo, der Asketenstand, hier der zweite Asketenstand, hier der dritte Asketenstand, hier der vierte Asketenstand, ohne Verlangen nach Zank und Streit mit anderen Asketen.[116] Wenn nun, Subhaddo, diese Mönche im Rechten verblieben, würde die Welt nicht leer an Heiligen.

»Ein Jahr bevor ich dreißig war, Subhaddo,
Gepilgert bin ich fort um Heil zu suchen:
Der Jahre sind es fünfzig und darüber,
Seitdem ich als ein Pilger bin gewandert,
Die ächte Satzung Ort um Ort erweisend;
Auf andre Art Asket noch sein, das geht nicht.[117]

Und geht nicht als zweiter Asket, und geht nicht als dritter Asket, und geht nicht als vierter Asket, ohne Verlangen nach Zank und Streit mit anderen Asketen. Wenn nun, Subhaddo, diese Mönche im Rechten verblieben, würde die Welt nicht leer an Heiligen.«

Nach diesen Worten hat Subhaddo der Pilger zum Erhabenen also gesprochen:

(190) »Vortrefflich, o Herr, vortrefflich, o Herr! Gleichwie etwa, o Herr, als ob man Umgestürztes aufstellte,

oder Verdecktes enthüllte, oder Verirrten den Weg wiese, oder ein Licht in die Finsterniss hielte: ›Wer Augen hat wird die Dinge sehn‹: ebenso auch hat der Erhabene die Lehre gar vielfach gezeigt. Und so nehm' ich, o Herr, beim Erhabenen Zuflucht, bei der Lehre und bei der Jüngerschaft: möge mir, o Herr, der Erhabene Aufnahme gewähren, die Ordensweihe ertheilen!«

»Wer da, Subhaddo, erst einem anderen Orden angehört hat und in diese Lehre und Zucht aufgenommen werden, die Weihe erhalten will, der bleibt vier Monate bei uns; und nach Verlauf von vier Monaten wird er, wenn er also verblieben ist, von innig erfahrenen Mönchen aufgenommen und eingeweiht in das Mönchthum: denn ich habe hier manche Veränderlichkeit erfahren.«[118]

»Wenn, o Herr, die früheren Anhänger anderer Orden, welche in diese Lehre und Zucht aufgenommen werden, die Weihe erhalten wollen, vier Monate bleiben, und nach Verlauf von vier Monaten, wenn sie also verblieben sind, von innig erfahrenen Mönchen aufgenommen und eingeweiht werden in das Mönchthum, so will ich vier Jahre bleiben: und nach Verlauf von vier Jahren sollen mich, wenn ich also verblieben bin, innig erfahrene Mönche aufnehmen und einweihen in das Mönchthum.«

Da wandte sich denn der Erhabene an den ehrwürdigen Ānando:

»Wohlan, Ānando, so nehmt Subhaddo den Pilger auf.«[119]

»Gern, o Herr«, sagte da gehorsam der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen. Aber Subhaddo der Pilger (191) sprach nun also zum ehrwürdigen Ānando:

»Gesegnet bist du, Bruder Ānando, hochgesegnet bist du, Bruder Ānando, der du hier im Angesichte des Meisters mit gesalbter Nähe gesalbt bist!«[120]

Es wurde Subhaddo der Pilger beim Erhabenen aufgenommen, wurde mit der Ordensweihe belehnt.

Nicht lange aber war der ehrwürdige Subhaddo in den Orden aufgenommen, da hatte er, einsam, abgesondert, unermüdlich, in heifsem, innigem Ernste gar bald was edle Söhne gänzlich vom Hause fort in die Hauslosigkeit lockt, jenes höchste Ziel des Asketenthums noch bei Lebzeiten sich offenbar gemacht, verwirklicht und errungen. ›Versiegt ist die Geburt, vollendet das Asketenthum, gewirkt das Werk, nicht mehr ist diese Welt‹ verstand er da. Auch einer war nun der ehrwürdige Subhaddo der Heiligen geworden.

Er ist des Erhabenen letzter persönliche Jünger gewesen.

Ende des fünften Berichtes

Da hat nun der Erhabene sich an den ehrwürdigen Ānando gewandt:

»Es mag wohl sein, Ānando, dass ihr etwa gedächtet: ›Dahin ist die Unterweisung des Meisters, wir haben keinen Meister mehr.‹ Doch man darf das, Ānando, nicht also ansehn. Was ich euch, Ānando, als Lehre und als Zucht aufgewiesen und angegeben habe, das ist nach meinem Verscheiden euer Meister. Wie aber nun, Ānando, die Mönche jetzt einer den anderen mit dem Worte Bruder ansprechen, so soll es nicht mehr nach meinem Verscheiden von euch gehalten sein. Von einem (192) älteren Mönche, Ānando, ist ein jüngerer Mönch mit dem Vornamen oder dem Zunamen oder mit dem Bruderworte anzusprechen, von einem jüngeren Mönche soll ein älterer Mönch als Herr oder als Ehrwürdiger angesprochen werden. Wenn man es verlangt, Ānando, soll die Jüngerschaft nach meinem Verscheiden die minderen Verordnungen und was damit zusammenhängt aufheben. — Ueber Channo, Ānando, den Mönch, ist nach meinem Verscheiden die geistliche Strafe zu verhängen.«[121]

»Was ist das aber, o Herr, die geistliche Strafe?«

»Channo, Ānando, der Mönch, mag sagen was ihm beliebt und soll da von den Mönchen weder angeredet noch ermahnt und zurechtgewiesen werden.«[122]

Und nun wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Es mag wohl, ihr Mönche, wenn auch nur ein Mönch vielleicht in Zweifel oder in Bedenken sein über den Erwachten oder über die Lehre oder über die Jüngerschaft oder über den Weg oder über die Schritte; fragt nur, ihr Mönche, auf dass ihr später nicht Reue empfindet: ›Vor Augen gewesen war uns der Meister, und wir vermochten nicht den Erhabenen von Angesicht zu fragen‹.«

Also gemahnt blieben jene Mönche still.

Aber ein zweites Mal, und ein drittes Mal wandte sich der Erhabene an die Mönche:

»Es mag wohl, ihr Mönche, wenn auch nur ein Mönch vielleicht in Zweifel oder in Bedenken sein über den Erwachten oder über die Lehre oder über die Jüngerschaft oder über den Weg oder über die Schritte; fragt nur, ihr Mönche, auf dass ihr später nicht Reue empfindet: ›Vor Augen gewesen war uns der Meister, und wir vermochten nicht den Erhabenen von Angesicht zu fragen‹.«

Zum dritten Mal aber blieben jene Mönche still. (193) Und der Erhabene wandte sich nun an die Mönche:

»Es könnte wohl sein, ihr Mönche, dass ihr etwa aus Ehrfurcht vor dem Meister nicht fragen möchtet; so soll es der Freund, ihr Mönche, dem Freunde vermelden.«

Also gemahnt blieben jene Mönche still. Da hat nun der ehrwürdige Ânando zum Erhabenen also gesprochen:

»Erstaunlich, o Herr, außerordentlich ist es, o Herr! Solchen Glauben hab' ich, o Herr, zu dieser Jüngerschaar: es giebt in dieser Jüngerschaar auch nicht einen Mönch, der in Zweifel oder in Bedenken wäre über den

Erwachten oder über die Lehre oder über die Jüngerschaft oder über den Weg oder über die Schritte.«

»Aus Glauben hast du, Ānando, gesprochen: Wissen aber hat eben hier, Ānando, der Vollendete: es giebt in dieser Jüngerschaar auch nicht einen Mönch, der in Zweifel oder in Bedenken wäre über den Erwachten oder über die Lehre oder über die Jüngerschaft oder über den Weg oder über die Schritte.[123] Denn wer auch, Ānando, unter diesen fünfhundert Mönchen der geringste sei: er ist zur Hörerschaft gelangt, dem Verderben entronnen, eilt zielbewusst der vollen Erwachung entgegen.«

Dann hat nun der Erhabene sich an die Mönche gewandt:

»Wohlan denn, ihr Mönche, lasst euch gesagt sein: schwinden muss jede Erscheinung, unermüdlich mögt ihr da kämpfen.«

Das war des Vollendeten letztes Wort.

Da ist denn der Erhabene in die erste Schauung eingegangen, aus der ersten Schauung emporgekommen in die zweite Schauung eingegangen, aus der zweiten Schauung emporgekommen in die dritte Schauung eingegangen, aus der dritten Schauung emporgekommen in die vierte Schauung eingegangen, aus der vierten Schauung emporgekommen in das Reich des unbegränzten Raumes eingegangen, aus dem Bereiche des unbegränzten Raumes emporgekommen in das Reich des unbegränzten Bewusstseins eingegangen, aus dem Bereiche des unbegränzten Bewusstseins emporgekommen in das Reich des Nichtdaseins eingegangen, aus dem Bereiche des Nichtdaseins emporgekommen in das Reich der Gränze möglicher Wahrnehmung eingegangen, aus dem Bereiche der Gränzscheide möglicher Wahrnehmung emporgekommen in die Auflösung der Wahrnehmbarkeit eingegangen. (194)

Alsbald aber hat der ehrwürdige Ânando zum ehrwürdigen Anuruddho gesagt:

»Zur Erlöschung gekommen, o Herr, ist der Erhabene!«[124]

»Nicht, Bruder Ânando, ist der Erhabene zur Erlöschung gekommen, ist in die Auflösung der Wahrnehmbarkeit eingegangen.«

Da ist denn der Erhabene aus dem Bereiche der aufgelösten Wahrnehmbarkeit emporgekommen in das Reich der Gränze möglicher Wahrnehmung eingegangen, aus dem Bereiche der Gränzscheide möglicher Wahrnehmung emporgekommen in das Reich des Nichtdaseins eingegangen, aus dem Bereiche des Nichtdaseins emporgekommen in das Reich des unbegränzten Bewusstseins eingegangen, aus dem Bereiche des unbegränzten Bewusstseins emporgekommen in das Reich des unbegränzten Raumes eingegangen, aus dem Bereiche des unbegränzten Raumes emporgekommen in die vierte Schauung eingegangen, aus der vierten Schauung emporgekommen in die dritte Schauung eingegangen, aus der dritten Schauung emporgekommen in die zweite Schauung eingegangen, aus der zweiten Schauung emporgekommen in die erste Schauung eingegangen, aus der ersten Schauung emporgekommen in die zweite Schauung eingegangen, aus der zweiten Schauung emporgekommen in die dritte Schauung eingegangen, aus der dritten Schauung emporgekommen in die vierte Schau-(195)ung eingegangen, aus der vierten Schauung emporgekommen ist der Erhabene ganz unmittelbar erloschen.

Als der Erhabene erloschen war, zugleich mit der Erlöschung, war ein gewaltiges Zittern über die Erde gegangen, ein Erschauern und ein Erschaudern, und der Wolken rollende Donner dröhnten dahin.

Als der Erhabene erloschen war, zugleich mit der Erlöschung, hat Brahmā der Mächtige Herr[125] diesen Sangspruch gesagt:

»Gleich gilt es allen in der Welt:
Geworden, muss der Leib zergehn,
Sogar bei solchem Meister hier,
Erhaben wie kein andrer je,
Vollendet, in erworbner Kraft,
Erwacht, und nun erloschen hin.«[126]

Als der Erhabene erloschen war, zugleich mit der Erlöschung, hat Sakko der Götter König diesen Sangspruch gesagt:

»Vergänglich ist ja was erscheint,
Nur Werden zum Gewesensein:
Entstanden muss es untergehn;
Ist Ruhe, reicht es sälig aus.«[127]

Als der Erhabene erloschen war, zugleich mit der Erlöschung, hat der ehrwürdige Anuruddho diese Sangsprüche gesagt:

»Kein Athem zog mehr ein und aus:
Vollendet, innig still gestaut,
Unregbar, friedsam eingekehrt, (196)
Gestorben ist der Denker so.

»Der ungebrochen, ungebeugt,
Die Todesquaal erduldet hat:
Gleichwie die Lampe sanft erlischt,
Hat sanft sein Geist sich aufgelöst.«[128]

Als der Erhabene erloschen war, zugleich mit der Erlöschung, hat der ehrwürdige Ānando diesen Sangspruch gesagt:

»Es war ein Schauern um mich her,
Es ging ein Schaudern durch die Welt,
Als herrlich allzumal vollbracht
Der Auferwachte da verlosch.«[129]

Als der Erhabene erloschen war, haben da gar manche Mönche, von Verlangen nicht genesen, die Hände klagend gerungen, sind wie gebrochenen Fußes hingestürzt, herangeschwankt und hinweggeschwankt[130]: ›Allzu bald ist der Erhabene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist der Willkommene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist das Auge der Welt dahingeschwunden!‹ Die aber da Mönche waren von Verlangen genesen, die haben hierbei klar bewusst ausgeharrt: ›Erscheinung vergeht — wie wär's auch anders möglich.‹[131]

Da hat nun der ehrwürdige Anuruddho sich an die Mönche gewandt:

»Genug, ihr Brüder, seid nicht traurig, lasset die Klage: hat denn das nicht, ihr Brüder, der Erhabene vorher schon verkündet, dass eben alles, was einem lieb und angenehm ist, verschieden werden, aus werden, (197) anders werden muss? Woher könnte das hier, ihr Brüder, erlangt werden, dass was geboren, geworden, zusammengesetzt, dem Verfall unterworfen ist, da doch nicht verfallen sollte: das giebt es nicht. Gottheiten, ihr Brüder, seufzen da auf.«

»Wie beschaffen aber, o Herr, sind die Gottheiten, die der ehrwürdige Anuruddho im Geiste bemerkt?«

»Es sind, Bruder Ânando, Gottheiten im Raume mit irdischen Gedanken, die raufen sich klagend das Haar, ringen klagend die Hände, wie gebrochenen Fußes stürzen sie nieder, schwanken heran und schwanken hinweg: ›Allzu bald ist der Erhabene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist der Willkommene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist das Auge der Welt dahingeschwunden!‹ Es sind, Bruder Ânando, Gottheiten auf der Erde mit irdischen Gedanken, die raufen sich klagend das Haar, ringen klagend die Hände, wie gebrochenen Fußes stürzen sie nieder, schwanken heran

und schwanken hinweg: ›Allzu bald ist der Erhabene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist der Willkommene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist das Auge der Welt dahingeschwunden!‹ Die aber da Gottheiten sind von Verlangen genesen, die harren hierbei klar bewusst aus: ›Erscheinung vergeht — wie wär's auch anders möglich‹.«

Dann hat nun der ehrwürdige Anuruddho mit dem ehrwürdigen Ānando den Rest dieser Nacht im Gespräche über die Lehre zugebracht. Daraufhin aber wandte sich der ehrwürdige Anuruddho an den ehrwürdigen Ānando:

»Geh' hin, Bruder Ānando, nach Kusinārā steige hinauf, und bringe den kusinārischen Mallern die Botschaft: ›Zu erlöschen gekommen, Vāseṭṭher, ist der Erhabene: wie es euch nun belieben mag‹.«

»Wohl, o Herr«, sagte da gehorsam der ehrwürdige Ānando zum ehrwürdigen Anuruddho. Und er rüstete sich frühmorgens, nahm Mantel und Schaale und stieg ohne Gefährten nach Kusinārā hinauf.[132]

Zu der Zeit nun waren die kusinārischen Maller im (198) Herrenhause versammelt, um ebendieser Angelegenheit willen. Da begab sich denn der ehrwürdige Ānando nach dem Herrenhause der kusinārischen Maller hin. Dort angelangt brachte er den kusinārischen Mallern die Botschaft:

»Zu erlöschen gekommen, Vāseṭṭher, ist der Erhabene: wie es euch nun belieben mag.«[133]

Auf diese Meldung des ehrwürdigen Ānando wurden die Maller und die Söhne der Maller, die mallischen Frauen und die mallischen Mütter betroffen, betrübt, von geistigem Schmerze erfüllt: und manche rauften sich klagend das Haar, rangen klagend die Hände, stürzten hin wie gebrochenen Fuſses, schwankten heran

und schwankten hinweg: ›Allzu bald ist der Erhabene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist der Willkommene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist das Auge der Welt dahingeschwunden!‹

Alsbald nun haben die kusinārischen Maller ihren Leuten befohlen:

»So macht euch nur eilig auf und lasst in Kusinārā Blumen, Weihrauch und die ganze festliche Ausrüstung herrichten.«

Da sind denn die kusinārischen Maller mit Blumen, Weihrauch und der ganzen festlichen Ausrüstung, sammt fünfhundert doppelten Tüchern, in die Landschaft hinabgezogen, nach dem Kronwalde der Maller, wo des Erhabenen Leichnam war, haben sie sich hinbegeben. Dort angelangt haben sie dem Leichnam des Erhabenen mit Tanz und Gesang und Musikspiel, mit Weihrauch und Blumen gehuldigt, Ergebenheit, Achtung und Verehrung bezeugt, haben Wimpel und flatternde Fahnen aufgewunden, Gezelte und Baldachine errichtet (199) und also diesen Tag zugebracht. So haben denn die kusinārischen Maller sich gesagt:

»Zu spät ist's heute geworden, den Leichnam des Erhabenen zu verbrennen: morgen dann werden wir den Leichnam des Erhabenen verbrennen lassen.«

Nun haben da die kusinārischen Maller, dem Leichnam des Erhabenen mit Tanz und Gesang und Musikspiel, mit Weihrauch und Blumen huldigend, Ergebenheit, Achtung und Verehrung bezeugend, Wimpel und flatternde Fahnen aufwindend, Gezelte und Baldachine errichtend, auch den zweiten Tag damit zugebracht; auch den dritten, vierten und fünften Tag, auch den sechsten Tag damit zugebracht. Am siebenten Tag aber haben sich die kusinārischen Maller dann gesagt[134]:

»Wir haben dem Leichnam des Erhabenen mit Tanz und Gesang und Musikspiel, mit Weihrauch und Blumen gehuldigt, Ergebenheit, Achtung und Verehrung bezeugt: wir werden den Leichnam des Erhabenen von Süden durch die untere Seite der Stadt führen und über die äufsere Seite herum und gegen Süden der Stadt verbrennen.«

Eben um diese Zeit nun waren acht Maller aus den ersten Geschlechtern über den Scheitel gebadet worden, in ungebrauchte Gewänder gekleidet.[135] Die sagten: ›Wir werden den Leichnam des Erhabenen empornehmen‹: aber sie vermochten nicht anzuheben. Da haben denn die kusinārischen Maller den ehrwürdigen Anuruddho gefragt:

»Was ist wohl, Herr Anuruddho, der Anlass, was ist der Umstand, dass diese acht Maller aus den ersten Geschlechtern, die über den Scheitel gebadet worden, in ungebrauchte Gewänder gekleidet sind, wie sie da den Leichnam des Erhabenen empornehmen wollen, nicht (200) imstande sind anzuheben?«[136]

»Anders ist, ihr Vāseṭṭher, bei euch die Absicht, anders die Absicht bei den Gottheiten.«

»Wie aber ist, o Herr, bei den Gottheiten die Absicht?«

»Ihr habt, Vāseṭṭher, die Absicht: ›Wir werden, nachdem wir dem Leichnam des Erhabenen mit Tanz und Gesang und Musikspiel, mit Weihrauch und Blumen gehuldigt, Ergebenheit, Achtung und Verehrung bezeugt haben, von Süden durch die untere Seite der Stadt den Leichnam des Erhabenen führen und über die äufsere Seite herumgelangt gegen Süden der Stadt verbrennen.‹ Die Gottheiten haben, Vāseṭṭher, die Absicht: ›Wir werden, nachdem wir dem Leichnam des Erhabenen mit

himmlischem Tanz und Gesang und Musikspiel, Weihrauch und Blumen gehuldigt, Ergebenheit, Achtung und Verehrung bezeugt haben, von Norden durch die obere Seite der Stadt den Leichnam des Erhabenen führen, durch das nördliche Thor gelangt in der Mitte durch die mittlere Stadt führen, durch das östliche Thor hinausziehn und gegen Osten der Stadt, am Giebeldamm, wie der Ringwall dort heiſst, verbrennen‹.«[137]

»Wie es, o Herr, der Gottheiten Absicht ist, so soll es sein.«

Gerade zu der Zeit aber war Kusinārā bis an den Rinnstein sammt Müll- und Kerichthaufen beinahe kniehoch mit Korallenbaumblüthen überstreut worden. Da haben denn die Gottheiten und die kusinārischen Maller dem Leichnam des Erhabenen mit himmlischem und mit irdischem Tanz und Gesang und Musikspiel, Weihrauch und Blumen gehuldigt, Ergebenheit, Achtung und Verehrung bezeugt, von Norden durch die obere Seite der Stadt den Leichnam des Erhabenen geführt, durch das (201) nördliche Thor gelangt in der Mitte durch die mittlere Stadt geführt, sind durch das östliche Thor hinausgezogen und haben gegen Osten der Stadt, am Giebeldamm, wie der Ringwall dort heiſst, den Leichnam des Erhabenen niedergestellt. Alsbald haben nun die kusinārischen Maller an den ehrwürdigen Ānando die Frage gerichtet:

»Wie haben wir, Herr Ānando, mit dem Leichnam des Vollendeten zu verfahren?«

»Wie man, Vāseṭṭher, mit dem Leichnam eines Kaiserkönigs umgeht, so hat man mit dem Leichnam des Vollendeten zu verfahren.«

»Wie aber geht man, Herr Ānando, mit dem Leichnam eines Kaiserkönigs um?«

»Den Leichnam, Vāseṭṭher, eines Kaiserkönigs umwindet man mit ungebrauchtem Linnen; mit ungebrauchtem Linnen umwunden umwindet man ihn mit ausgefaserter Baumwolle; mit ausgefaserter Baumwolle umwunden umwindet man ihn mit ungebrauchtem Linnen: hat man auf diese Weise den Leichnam des Kaiserkönigs fünfhundertmal doppelt umwunden, so versenkt man ihn in eine eherne Truhe mit Oel, verschliefst sie mit ehernem Deckel, schichtet einen Scheiterhaufen aus allen würzigen Hölzern zusammen und lässt den Leichnam des Kaiserkönigs in Flammen aufgehn, errichtet wo vier Strafsen sich kreuzen dem Kaiserkönig ein Kuppelmal. Also geht man, Vāseṭṭher, mit dem Leichnam eines Kaiserkönigs um. Wie man nun, Vāseṭṭher, mit dem Leichnam eines Kaiserkönigs umgeht, so hat man mit dem Leichnam des Vollendeten umzugehn, wo vier Strafsen sich kreuzen dem Vollendeten ein Kuppelmal zu errichten. Die aber etwa dort einen Kranz oder (202) eine Blume oder Sandel niederlegen, oder einen Grufs darbringen, oder das Herz heiter zuwenden werden, denen wird das langehin zur Freude, zum Wohle gereichen.«[138]

Da haben denn die kusinārischen Maller ihren Leuten befohlen:

»So macht euch nur eilig auf und schafft den Mallern ausgefaserte Baumwolle herbei.«

Alsbald haben nun die kusinārischen Maller den Leichnam des Erhabenen mit ungebrauchtem Linnen umwunden; mit ungebrauchtem Linnen umwunden sodann mit ausgefaserter Baumwolle umwunden; mit ausgefaserter Baumwolle umwunden sodann mit ungebrauchtem Linnen umwunden: haben auf diese Weise den Leichnam des Erhabenen fünfhundertmal doppelt umwunden, alsogleich in eine eherne Truhe mit Oel versenkt, diese mit ehernem Deckel verschlossen, haben

einen Scheiterhaufen aus allen würzigen Hölzern zusammengeschichtet und den Leichnam des Erhabenen auf den Holzstoſs gebracht.

Um diese Zeit aber war der ehrwürdige Mahākassapo von Pāvā nach Kusinārā unterwegs und zog die Landstraſse entlang, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, mit etwa fünfhundert Mönchen. Da war denn der ehrwürdige Mahākassapo vom Wege abgebogen und hatte sich unter einem der Bäume niedergesetzt. Damals nun war ein gewisser Nackter Büſser, der in Kusinārā eine Korallenbaumblüthe aufgelesen hatte, auf der Wanderung nach Pāvā unterwegs.[139] Es sah aber der ehrwürdige Mahākassapo wie jener Nackte Büſser von ferne herankam, und sprach dann also zu ihm:

»Hast du etwa, Bruder, von unserem Meister gehört?«

»Ja freilich, Bruder, hab' ich gehört: heute sind es sieben Tage, dass der Asket Gotamo erloschen ist; von dorther hab' ich diese Korallenbaumblüthe mitgebracht.«[140]

(203) Da haben nun gar manche Mönche, von Verlangen nicht genesen, die Hände klagend gerungen, sind wie gebrochenen Fuſses hingestürzt, herangeschwankt und hinweggeschwankt: ›Allzu bald ist der Erhabene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist der Willkommene zu erlöschen gekommen, allzu bald ist das Auge der Welt dahingeschwunden!‹ Die aber da Mönche waren von Verlangen genesen, die haben hierbei klar bewusst ausgeharrt: ›Erscheinung vergeht — wie wär's auch anders möglich.‹

Damals ist aber ein greiser Pilger, Subhaddo mit Namen, in der Versammlung dort mitgesessen. Da hat

denn Subhaddo der greise Pilger zu jenen Mönchen also gesprochen[141]:

»Genug, ihr Brüder, seid nicht traurig, lasset die Klage: erlöst sind wir endlich von jenem grofsen Asketen! Heimgesucht waren wir immer von 'Das geziemt euch zu thun, das geziemt euch zu lassen': jetzt aber werden wir thun was uns beliebt, und was uns nicht beliebt, das werden wir nicht thun!«[142]

Darauf hat der ehrwürdige Mahākassapo sich an die Mönche gewandt:

»Genug, ihr Brüder, seid nicht traurig, lasset die Klage: hat denn das nicht, ihr Brüder, der Erhabene vorher schon verkündet, dass eben alles, was einem lieb und angenehm ist, verschieden werden, aus werden, anders werden muss? Woher könnte das hier, ihr Brüder, erlangt werden, dass was geboren, geworden, zusammengesetzt, dem Verfall unterworfen ist, da doch nicht verfallen sollte: das giebt es nicht.«

Um eben diese Zeit waren vier der mallischen Edelleute, über den Scheitel gebadete, in ungebrauchte Gewänder gekleidete, damit beflissen: ›Wir werden den Scheiterhaufen des Erhabenen aufflammen lassen‹: aber sie vermochten keine Flamme zu entzünden. Da haben denn die kusinārischen Maller den ehrwürdigen Anuruddho gefragt: (204)

»Was ist wohl, Herr Anuruddho, der Anlass, was ist der Umstand, dass diese vier Maller aus den ersten Geschlechtern, über den Scheitel gebadete, in ungebrauchte Gewänder gekleidete, wie sie da den Scheiterhaufen des Erhabenen entflammen wollen, nicht imstande sind Feuer zu entzünden?«

»Anders ist, ihr Vāseṭṭher, die Absicht bei den Gottheiten.«

»Wie aber ist, o Herr, bei den Gottheiten die Absicht?«

»Die Gottheiten haben, Vāseṭṭher, die Absicht: ›Da ist der ehrwürdige Mahākassapo von Pāvā nach Kusinārā unterwegs und zieht die Landstraſse entlang, von einer zahlreichen Jüngerschaft begleitet, mit etwa fünfhundert Mönchen: nicht eher soll der Scheiterhaufen des Erhabenen emporflammen, bis nicht der ehrwürdige Mahākassapo dem Erhabenen zu Füſsen Gruſs entbieten kann‹.«

»Wie es, o Herr, der Gottheiten Absicht ist, so soll es sein.«

Da ist denn der ehrwürdige Mahākassapo nach Kusinārā, zum Giebeldamm am Ringwall der Maller, wo der Scheiterhaufen des Erhabenen war, hingezogen. Dort angelangt schlug er den Mantel um die eine Schulter, faltete die Hände zur Stirn, schritt rechts um den Scheiterhaufen dreimal herum und bot dem Erhabenen zu Füſsen den Gruſs dar.[143] Und auch jene fünfhundert Mönche schlugen den Mantel um die eine Schulter, falteten die Hände zur Stirn, schritten rechts um den Scheiterhaufen dreimal herum und boten dem Erhabenen zu Füſsen den Gruſs dar.

Nach dem Gruſs aber vom ehrwürdigen Mahākassapo und von den fünfhundert Mönchen ist der Scheiterhaufen des Erhabenen ganz von selbst emporgeflammt.[144]

Nachdem nun der Leichnam des Erhabenen in Flam- (205) men aufgegangen war, ist von dem, was da Haut war oder Gewebe war oder Fleisch war oder Sehne war oder Flüssigkeit war, keinerlei Asche zu bemerken gewesen oder Ruſs: nur Knochenreste sind übriggeblieben. Gleichwie etwa wenn Milchrahm oder Sesamöl in Flam-

men aufgeht, keinerlei Asche zu bemerken ist oder Ruß: ebenso auch ist, nachdem der Leichnam des Erhabenen in Flammen aufgegangen war, von dem, was da Haut war oder Gewebe war oder Fleisch war oder Sehne war oder Flüssigkeit war, keinerlei Asche zu bemerken gewesen oder Ruß, nur Knochenreste sind übriggeblieben.[145]

Als dann der Leichnam des Erhabenen verbrannt war, hat aus den Wolken ein Regenstrom sich ergossen und den Scheiterhaufen des Erhabenen zum Verlöschen gebracht, und Wasser ist auch von den Bäumen hinzugeflossen[146] und hat den Scheiterhaufen des Erhabenen zum Verlöschen gebracht, und auch die kusinārischen Maller haben mit allerhand wohlriechenden Wässern den Scheiterhaufen des Erhabenen zum Verlöschen gebracht.

Dann aber haben die kusinārischen Maller den Ueberresten des Erhabenen eine Woche lang im Herrenhause ein Gitterwerk von Speeren errichtet, einen Wall von Bogen ringsum aufgepflanzt und mit Tanz und Gesang und Musikspiel, mit Kränzen und Weihrauch gehuldigt, Ergebenheit, Achtung und Verehrung bezeugt.[147]

Es vernahm nun der König von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin: ›Der Erhabene, heißt es, ist bei Kusinārā erloschen!‹ Da hat denn der König von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin, an die kusinārischen Maller einen Boten abgesandt: ›Der Erhabene stammt von Kriegern ab, auch ich stamme von Kriegern ab: auch mir gebührt ein Theil der Ueberreste vom Erhabenen, auch ich werde den Ueberresten des (206) Erhabenen ein Kuppelmal und eine Feier bereiten.‹

Es vernahmen da die Licchavier von Vesālī: ›Der Erhabene, heißt es, ist bei Kusinārā erloschen!‹ Da haben denn die vesālischen Licchavier an die kusinārischen Maller einen Boten abgesandt: ›Der Erhabene stammt von Kriegern ab, auch wir stammen von

Kriegern ab: auch uns gebührt ein Theil der Ueberreste vom Erhabenen, auch wir werden den Ueberresten des Erhabenen ein Kuppelmal und eine Feier bereiten.‹

Es vernahmen da die Sakyer von Kapilavatthu: ›Der Erhabene, heifst es, ist bei Kusinārā erloschen!‹ Da haben denn die Sakyer von Kapilavatthu an die kusinārischen Maller einen Boten abgesandt: ›Der Erhabene war der Höchste unserer Verwandtschaft: auch uns gebührt ein Theil der Ueberreste vom Erhabenen, auch wir werden den Ueberresten des Erhabenen ein Kuppelmal und eine Feier bereiten.‹

Es vernahmen da die Thūlier von Allakappam[148]: ›Der Erhabene, heifst es, ist bei Kusinārā erloschen!‹ Da haben denn die Thūlier von Allakappam an die kusinārischen Maller einen Boten abgesandt: ›Der Erhabene stammt von Kriegern ab, auch wir stammen von Kriegern ab: auch uns gebührt ein Theil der Ueberreste vom Erhabenen, auch wir werden den Ueberresten des Erhabenen ein Kuppelmal und eine Feier bereiten.‹

Es vernahmen da die Koḷiyer von Rāmagāmo[149]: ›Der Erhabene, heifst es, ist bei Kusinārā erloschen!‹ Da haben denn die Koḷiyer von Rāmagāmo an die kusinārischen Maller einen Boten abgesandt: ›Der Erhabene stammt von Kriegern ab, auch wir stammen von Kriegern ab: auch uns gebührt ein Theil der Ueberreste vom Erhabenen, auch wir werden den Ueberresten des Erhabenen ein Kuppelmal und eine Feier bereiten.‹

(207) Es vernahm da der Veṭhadīper Priester[150]: ›Der Erhabene, heifst es, ist bei Kusinārā erloschen!‹ Da hat denn der Veṭhadīper Priester an die kusinārischen Maller einen Boten abgesandt: ›Der Erhabene stammt von Kriegern ab, ich bin ein Priester: auch mir gebührt ein Theil der Ueberreste vom Erhabenen,

auch ich werde den Ueberresten des Erhabenen ein Kuppelmal und eine Feier bereiten.‹

Es vernahmen da die Maller von Pāvā: ›Der Erhabene, heifst es, ist bei Kusinārā erloschen!‹ Da haben denn die Maller von Pāvā an die kusinārischen Maller einen Boten abgesandt: ›Der Erhabene stammt von Kriegern ab, auch wir stammen von Kriegern ab: auch uns gebührt ein Theil der Ueberreste vom Erhabenen, auch wir werden den Ueberresten des Erhabenen ein Kuppelmal und eine Feier bereiten.‹

Auf diese Botschaften haben die kusinārischen Maller den versammelten Abgesandten dort also Bescheid gesagt:

»Der Erhabene ist auf unserem Landgebiet erloschen: wir werden von den Ueberresten des Erhabenen keinen Theil hergeben.«

Nach solchem Urtheil hat der Priester Doṇo zu den versammelten Schaaren dort also gesprochen:

»Erlaubt, ihr Lieben, dass ich Eines sage:
Der unser Meister war empfahl uns Milde.
So wär' es recht wohl nicht, dass um die Reste
Des gröfsten Mannes hier ein Kampf ergrimmte.

»Wir alle können treulich uns vertragen,
In Güte theilen achtmal ein die Gabe:
Allseitig sei der Kuppelmale Vorblick,
Um so zu küren vieles Volk dem Seher.«[151]

»Wohlan denn, Priester, so sollst du eben die Ueberreste des Erhabenen achtmal nach gleichem Maafse wohleingetheilt austheilen!«

»Gut, ihr Herren, gut, ihr Herren‹, sagte da gehorsam zu jenen versammelten Schaaren Doṇo der Priester. (208) Und er theilte die Ueberreste des Erhabenen achtmal

nach gleichem Maaſse wohleingetheilt aus. Dann sprach er zu jenen versammelten Schaaren also:

»Diese Urne mögen die Herren mir überlassen: und ich werde der Urne ein Kuppelmal und eine Feier bereiten.«

So überlieſsen sie Doṇo dem Priester die Urne.

Es hörten nun die Morier von Pipphalivanam reden: ›Der Erhabene, heiſst es, ist bei Kusinārā erloschen!‹ Da haben denn die Morier von Pipphalivanam an die kusinārischen Maller einen Boten abgesandt: ›Der Erhabene stammt von Kriegern ab, auch wir stammen von Kriegern ab: auch uns gebührt ein Theil der Ueberreste vom Erhabenen, auch wir werden den Ueberresten des Erhabenen ein Kuppelmal und eine Feier bereiten.«[152]

»Es giebt keine Ueberreste mehr vom Erhabenen, vertheilt schon sind des Erhabenen Ueberreste: aber nehmt von hier die Kohlenasche mit.«

Da haben denn diese die Kohlenasche übernommen.

Alsbald nun hat der König von Magadhā, Ajātasattu, der Sohn der Videherin, den Ueberresten des Erhabenen bei Rājagaham ein Kuppelmal und eine Feier bereitet.[153]

Die Licchavier aber von Vesālī haben den Ueberresten des Erhabenen bei Vesālī ein Kuppelmal und eine Feier bereitet.[154]

Die Sakyer aber von Kapilavatthu haben den Ueberresten des Erhabenen bei Kapilavatthu ein Kuppelmal und eine Feier bereitet.[155]

Die Thūlier aber von Allakappam haben den Ueberresten des Erhabenen bei Allakappam ein Kuppelmal und eine Feier bereitet.

Die Koḷiyer aber von Rāmagāmo haben den Ueberresten des Erhabenen bei Rāmagāmo ein Kuppelmal und eine Feier bereitet.[156]

Der Veṭhadīper Priester aber hat den Ueberresten des Erhabenen bei Veṭhadīpam ein Kuppelmal und eine Feier bereitet.

Die Maller aber von Pāvā haben den Ueberresten des Erhabenen bei Pāvā ein Kuppelmal und eine Feier bereitet.

Die Maller aber von Kusinārā haben den Ueberresten des Erhabenen bei Kusinārā ein Kuppelmal und eine (209) Feier bereitet.

Doṇo aber der Priester hat der Urne ein Kuppelmal und eine Feier bereitet.[157]

Die Morier aber von Pipphalivanam haben der Kohlenasche bei Pipphalivanam ein Kuppelmal und eine Feier bereitet.[158]

So sind es acht Kuppelmale der Ueberreste, ein neuntes Kuppelmal der Urne, ein zehntes Kuppelmal der Kohlenasche.

Also ist es ehemals geschehn.[159]

Ende des grofsen Verhörs über die Erlöschung

Nachweise

[1] Die Vajjīner werden von Asoko auf seinem 13. Felsenedikt, Kālsī Zeile 9, mit als Vasallen aufgezählt, selbständige Fürsten auf ihrem Gebiet, *hidalājā*, zu den Königen seiner Umgebung gehörig, die Heeresfolge zu leisten hatten: »the kings about here«, wie es mit glücklicher Anschauung Ramkrishna Gopal Bhandarkar wiedergiebt, Journal of the Royal Asiatic Society, Bombay Branch 1902 vol. XX p. 365. Ajātasattu hatte also das selbe im Sinn, was Asoko später erreicht hat.

[2] Vassakāro wird als Eigenname angesehn, ist aber in Wirklichkeit der Rang dieses Mannes, der aus altem Priestergeschlecht abstammte, gewesen: er war der Befehlshaber, *vaśyakāras*, der den königlichen Willen auszuführen hatte, der Generalissimus. Turnour nennt ihn »prime minister«, Journal Asiatic Society Bengal 1838 p. 992. Sein wahrer Name ist uns nicht überliefert. — Ajātasattu ist altvedischer Königsname, so im *Bṛhadāraṇyakam* und in der *Kauṣītaki*, als Vorname eines hochberühmten Fürsten, wörtlich: dem kein Feind gewachsen ist, entspricht also etwa dem Aniketos, wie ein Sohn des Herakles hiefs, und war ebenso beliebt, auch späterhin; noch im letzten Jahrhundert hatte der Dichterfürst von Benāres *Hariścandras* (1850—1885) den Ehrentitel *Ajātaśatrus* erhalten. Der Name von Ajātasattus königlichem Vater, Bimbisāro, wird als wohlbekannt vorausgesetzt und daher gar nicht angeführt.

[3] Genau so hat später Asoko als König von Magadhā der Jüngerschaft zuerst seinen Grufs entboten und Gesundheit und Wohlbefinden gewünscht, um sodann erst auf Wichtiges überzugehn, zu Beginn der prachtvollen Bairāter Inschrift; vergl. Mittlere Sammlung II S. 617 Anm. Mit der Jüngerschaft hat Asoko natürlich die gegenwärtige und künftige aus den vier Weltgegenden gemeint und nicht etwa, ganz ungehörig, eine solche von Magadhā, wie Fleet erst neuerdings wieder im Journal of the Royal Asiatic Society 1908 p. 494 *māgadhe* irrthümlich bezogen: denn es gab keinen *Māgadhasaṅgho*, nur einen *Māgadharājā*. Und eben als König von Magadhā oder Māgadher König hat Asoko sich auch dort oben in Bairāt, im fernen Nordwesten, ganz besonders kennzeichnen wollen, auf jenem mächtigen röthlich-grauen Granitfelsen, der 1500 km von Magadhā entfernt durch seine Inschrift von Magadhā Kunde geben

sollte. Der Granitblock mit dem Edikt steht jetzt im Museum der Royal Asiatic Society zu Kalkutta. Eine ausführliche Beschreibung hat CUNNINGHAM beigebracht, Corpus Inscriptionum Indicarum vol. I, Calcutta 1877, p. 24, die beste Phototypie der Inschrift SENART, Journal asiatique 1887 zu p. 498.

[4] Diese Art Eheschliefsung, der *rākṣaso vidhiḥ*, war, neben mancher anderen, bei Kriegerstämmen gern der Brauch: vgl. *Manus* III 24 u. 33.

[5] Die *Sarandadā* ist die wohlbekannte wasserreiche *Śaradaṇḍā* der *Smṛti*.

[6] *maññatīti* zu lesen.

[7] Vergl. Mittlere Sammlung III, S. 110; die Ausführung ebenda II, S. 28—29, auch 460.

[8] Mittlere Sammlung III, S. 198—201 eingehend ausgeführt.

[9] Mit S *tatra pi sudam.*

[10] S bemerkt richtig gegen C: *ito param pāyato diṭṭhāsavāti dissati, suttantanayena pana tayo āsavā ñātabbā.* — Vergl. die Summe der Weisheit MICHELANGELOS, am Ende seines Lebens und Schaffens, im Vermächtniss an VASARI, Sonett 56, 2 i. f.:

Ch' errore è ciò che l'uom quaggiù desía.

[11] Mit S *iti pi.*

[12] Nach der Blüthe des Trompetenbaums, *pāṭalī*, einer wohlriechenden Bignonie, benannt.

[13] Aehnlich Mittlere Sammlung No. 53, Anfang.

[14] Ebenso wie Mittlere Sammlung II S. 26; desgleichen sind auch die zwei entsprechenden Stellen der Felseninschrift bei Nāsik zu erklären, Taf. II No. 3, in SENARTS Ausgabe Epigraphia Indica VIII p. 65: *leṇasa paṭisa[ṃ]tharaṇe,* die Stiftung für »eine Höhle, um sie mit Matten auszukleiden«, nach unserem Text *āvasathāgāraṃ santharitvā,* als ein geeigneter Aufenthalt für Einsiedler. Vergl. auch *(saṅghāṭiṃ) catuggunaṃ santharati,* den Mantel vierfach gefaltet aufspreiten, gegen Ende unseres vierten Berichtes, S. 176.

[15] Die Fördernisse eines Tüchtigen durch sein Gewöhnen an Tugend sind hier wie stets als die erste Staffel zum Aufstieg für den denkenden Menschen allgemein gültig aufgewiesen. Vergl. damit Bruchstücke der Reden v. 898 Anm. die dort beigebrachte Stelle aus der Mittleren Sammlung: ferner die daselbst angeführte verwandte Erkenntniss ECKHARTS von der Tugend, die zwar im Menschen wesentlich geworden sein soll, jedoch so, dass der Mensch über ihr steht, d. h. dass sie nicht Zweck sondern Mittel sei. Dieser richtige Weg der praktischen Vernunft war, nach PLATON und zumal nach ARISTOTELES (cf. die Belege in der Längeren Sammlung I 142 Anm. 1), bei RAYMUNDUS LULLIUS der Grundlage nach gezeigt, in den einfachsten Grundriss gebracht; wobei zunächst ganz allgemein die spezifische Güte oder Eignung des Menschen, d. i. seine Tugend, eben wie bei uns oben der bestimmbaren Tüchtigkeit gleich gilt: In homine sua bonitas est ei ratio, quod agat bonum specificum: homo quidem id quod agit per

suam speciem agit naturaliter, sive moraliter: Ars magna, De novem subiectis cap. XLIV. Während aber weder die Griechen noch die Scholastiker bei einer derartigen Untersuchung und Darlegung kaum je über das dürre Schema hinauskamen, war die gotamidische Begriffsfassung, knapp und modern im besten Sinne, dem Leben und der Erfahrung wirklich angepasst.

[16] Vergl. die merkwürdig ähnliche Werkführung Fausts, v. 11111 bis 11126:

Wohl! ein Wunder ist's gewesen!
Lässt mich heut noch nicht in Ruh;
Denn es ging das ganze Wesen
Nicht mit rechten Dingen zu.

— — — — — — — — — — —

Tags umsonst die Knechte lärmten,
Hark' und Schaufel, Schlag um Schlag;
Wo die Flämmchen nächtig schwärmten,
Stand ein Damm den andern Tag.

Cf. noch die von *Poṭṭhapādo* vorgetragene Ansicht über einflussreiche Geister, die da dem Menschen eine Wahrnehmung aufdrängen oder abdrängen: Längere Sammlung I, S. 228.

[17] *paccūsasamaye* S.

[18] Mit S zu lesen: *devehi Tāvatiṃsehi saddhiṃ Sakko mantetvā.* Vergl. Sakkos Kampf und Burgbau zum Trutze gegen die Dämonen, das himmlische Siegesbanner-Schloss des Götterkönigs, Mittlere Sammlung I S. 400: als Sage der Vorzeit oben von Gotamo gleichnissweise berührt.

[19] Pāṭaliputtam, heute Patna, wo Ganges und Gaṇḍakī in einen Gabelgrund einmünden, bot in gröſserem Maaſse, mit einst etwa 400,000 Einwohnern, ein ähnlich anmuthig reiches, prächtiges Stadtbild wie etwa Koblenz am Zusammenflusse von Rhein und Mosel; die Gaṇḍakī, von manchen, zumal Brāhmanen, heute auch noch Mahī »die Groſse« genannt, war damals Hiraṇyabāhā geheiſsen, auch Hiraṇyavatī, »die Goldführende«, so zu Beginn unseres 5. Berichtes. Den obigen Ausspruch Gotamos hat der ausgezeichnete Forscher und Beobachter MEGASTHENES 185 Jahre später an Ort und Stelle wörtlich genau, wie als Zitat aus unserem Text anzuhören, wiederholt: *Μεγιστην δε πολιν εν Ινδοισιν ειναι Παλιμβοθρα καλεομενην*: bei ARRIAN, Indica 10 5; wo dann sogleich auch die anderen Angaben über das Landgebiet und die Stromgabel nachfolgen; Hiraṇyabāhā ist bei ihm Erannoboas. Die künftige Gröſse des Ortes anzudeuten war, angesichts der Lage, für Gotamo eben nicht schwer. Patna ist längst wieder unbedeutende Kreisstadt geworden, vom Delta abgerückt. Es pflegt jetzt den Besuchern mehr durch seine besondere Fülle an rein gelben, wundervoll duftenden Tschampaka-Blüthen, die man im August dort überall sieht, in angenehmer kālidāsischer Erinnerung zu bleiben. Eine lehrreiche und anschauliche Darstellung des ganzen Gabelgrundes hat HOEY auf seiner Karte im Journal Royal Asiatic Society 1907 p. 47 gegeben. Vergl.

auch die interessante Monographie WADDELLS Pāṭaliputra etc., Kalkutta 1903.

[20] Zu dem Gleichnisse von der Mutter gehören die schönen tiefen Ausführungen in den Bruchstücken der Reden v. 149 Anm. — »Was an ihnen göttlich war«, *yā tattha devatā āsuṃ*, ist Hinweis auf die Wahnversiegung, cf. Bruchstücke v. 656 Anm. nebst den dort gegebenen Nachweisen, sowie auch DE LORENZO, India e Buddhismo antico, 2. Aufl. Bari 1911, p. 224; lauter Andeutungen von leicht durchsichtiger symbolischer Art, die sich um den Kernspruch Gotamos über den »Mönch, der die heiligste Stätte der Welt ist«, diesen unübertrefflich scharf geprägten Stämpel gleichsam umrahmend, entsprechend anreihen: cf. später S. 131, Mittlere Sammlung I, S. 57, II, 176, III, 192, 283, Bruchstücke der Reden v. 486, Lieder der Mönche v. 566. Ein Vorklang zu Beginn der *Kaṭhopaniṣat.* In diesem Sinne ist auch das pythagoreische Wort zu verstehn, das uns OKELLOS der Lukanier überliefert hat: *Ἡμερωτατον γαρ παντων και βελτιστον ζωον ὁ ανθρωπος* (Mansuetissimum enim atque optimum animalium omnium est homo): zunächst freilich ein zu Lachthränen kitzelnder Ausspruch.

[21] Von diesen beiden Marschällen Ajātasattus war Vassakāro der Befehlshaber und Sunīdho, in der *Smṛti* dafür *Sunīthas*, der Kanzler, der Diplomat: der Name besagt so viel als »wohlgewitzigt«. Amt und Würde solcher Marschälle, *mahāmattā*, wörtlich: Großwürdenträger, sind bei Asoko oft genannt. Auch bei ihm sind es königliche Minister als Vollstrecker seiner Aufträge und Verordnungen gewesen; mit der näheren Angabe, im 5. Felsenedikt, dass er Ende seines 13. Regierungsjahres insbesondere *dhammamahāmattā* eingesetzt habe, das sind Kultusminister, für die einzelnen Provinzen des gewaltigen Reichs, »eine Art Cultusdepartement«, wie BÜHLER treffend bemerkt hat, Zeitschr. d. deutschen morgenländ. Gesellsch. Bd. 48 S. 53, während Asoko selbst als oberster Herr und Leiter in Pāṭaliputtam residierte und von da aus, nach Empfang der Berichte, seine Edikte ausgehn ließ, über ganz Indien. Unser Text oben mit dem genau überlieferten Namenstitel der beiden Marschälle zeigt klar, dass schon dritthalbhundert Jahre vorher die militärischen und diplomatischen Agenden weise getheilt waren, eine Einrichtung, die heute wieder England in Indien ebenso erfolgreich durchgeführt hat.

[22] Mit S besser *anubandhā.*

[23] Vergl. Längere Sammlung I S. 305 Anm. 1.

[24] *saddhim bhikkhusaṃghena* ist Glosse, fehlt daher oben bei *mahāmattā anubandhā.*

[25] Mit dem ausgezeichneten Mandalay-Ms *nittiṇṇā* zu lesen. *Divyāvadānam* hat entsprechend *uttīrṇā*, p. 56.

[26] *niṭṭhitam*, C.

[27] Hierzu eines der meistgegebenen Gleichnisse, Mittlere Sammlung I 231, 396, 468, 517, II 50, 204, 243, 247, III 60, 452. — *Dīgham*, sc. *addhānam* für »lange Laufbahn« ist von Asoko auf dem 10. Felsenedikt, Girnār Zeile 1, in *d*[ī]*ghāya* angewandt.

[28] Die Steinerne Einsiedelei, aus Backsteinen erbaut, der *Giñjakāvasatho*, gehört zur Klasse der *selagharā*, Steinhäuser, auch *cetiyagharā*, in Felsen eingebaute Kammern, wie man sie noch heute allenthalben aufsuchen kann. Von solchen älteren wohlbekannten Stätten erwähne ich nur den *selaghara[ṃ] pariniṭhapita[ṃ]* in Kārle, No. 1, und den *cetiyagharaṃ niṭhapāpita[ṃ]* in Nāsik, No. 19, ähnlich No. 18 etc., nach den von Senart im VII. und VIII. Bande der Epigraphia Indica erst gut herausgegebenen Inschriften der Felsengrotten von Kārle und Nāsik, aus dem 1. Jahrh. n. Chr., die alle dem *cātudiso saṃgho*, der Jüngerschaft der vier Weltgegenden, gewidmet waren. Von hier aus zurück ist auch das steinerne Schutzhaus, *silāvigaḍabhīcā* zu erklären, das Asoko an der Geburtstätte des Meisters errichten hat lassen; cf. Längere Sammlung I S. 179 Anm., wozu ich noch bemerke, dass die richtige Auflösung folgende sein wird: *silā* + *vigaḍ gahane* + *abhīcā* = *abhītya*, *t.* i. *abhi itya abhicaraṇe* wie *adhītya adhicaraṇe*. — Nādikā, unterhalb Koṭigāmo, Eckersdorf, in der Thalmulde gelegen, bedeutet etwa Rauschenbach. Der Kommentar lässt ein Riedmoor in der Nähe sein und erklärt Eckersdorf dahin, dass der Eckstein des Palastes Mahāpanādos, eines Weltbeherrschers der Vorzeit (vergl. Lieder der Mönche v. 163 f.), gerade an diesem Orte gegründet war: gewiss nicht weniger volksthümlich als bei uns etwa die Erklärung der Stadt Pöſsneck, wegen der vielen Raubburgen herum, als dem Bösen Eck; oder wie Rabelais Paris als »par ris« verulkt.

[29] Zu *purisadammasārathi* im Anklang an die *Śruti* cf. Mittlere Sammlung III 415 Anm. 2. Bemerkenswerth ist dem gegenüber auch das *saṃsārasārathivākyam*, einer der tausend Namen für *Śivas* den göttlichen Asketen als den Leiter aus der Wandelwelt: offenbar später nachgebildet.

[30] *akāliko*, wörtlich von Asoko wiederholt, gegen Ende des 9. Felsenedikts, als zeitlose Lehre: ein Begriff, der bei Gotamo zuerst erscheint und in Indien sonst nirgend vorkommt. — Dieser und der vorangehende Satz unseres obigen Spiegels der Lehre ist in das erste der beiden goldenen Plattenbänder eingraviert, die 1898 bei Maunggun in der Provinz Prome, Barma, bei der Grundlegung eines neuen Tempels ausgegraben wurden. Sie waren in einen Backstein eingeschlossen, der tief im Schutte der alten Fundamente verborgen lag. M. T. Nyein, der eine vorzügliche Kollotypie der beiden Goldbänder im V. Bande der Epigraphia Indica zu S. 101 veröffentlicht hat, giebt für das Alter der Schriftzeichen das 1. Jahrhundert nach Chr. an, als das Königreich Prome, wie er sagt, im Zenith seiner Macht stand, eine Schätzung, die ich für allzu früh halte: der Charakter der Schrift weist etwa auf das 4. Jahrhundert hin. Der Inhalt selbst ist in reinstem Pāli, Silbe um Silbe mit unserem obigen Texte gleichlautend, also mit immer gleicherprobter philologischer Genauigkeit überliefert, offenbar im Hinblick darauf, dass es besonders wichtige eigene Aussprüche des Meisters sind. Altbarma hat hier seine treue Kunde unvergänglich besiegelt. Auf der zweiten Goldplatte stehn jene Dinge verzeichnet, die Gotamo den

Jüngern gegen Ende unseres dritten Berichtes empfohlen hat: s. S. 159 und Anmerkung 62 Ende. Das Plattenpaar wurde vom Gouverneur von Barma dem Britischen Museum in London überwiesen.

[31] Die vier Paare der Menschen, acht Arten von Menschen, sind vorher, S. 129 f., angegeben. Einem dieser Kreise von Jüngern oder Jüngerinen gehören Nachfolger, die wirklich beigetreten sind, an. Der unterste oder erste Stand ist die erlangte Hörerschaft, der zweite Stand kehrt nur einmal noch wieder, der dritte Stand kehrt nicht mehr zurück, der vierte und höchste Stand ist bei Lebzeiten erlöst. Diese je vier Stufen oder Stände der Jünger und Jüngerinen stellen natürlich keinen äuſseren Kreis, sondern ein inneres Erlebniss dar, und alle vier Stände können von einer Person auch in einem Leben, ja in einer Woche und noch kürzerer Frist durchlebt werden: siehe die Nachweise Lieder der Nonnen v. 41 Anm., und vergl. Mittlere Sammlung II S. 461. Zum Begriffe der Hörerschaft cf. ib. I S. 505, Lieder der Mönche v. 1027 Anm. Verwandte Stellen zum weiteren Verständnisse noch Mittlere Sammlung II S. 206—211, sowie Bruchstücke der Reden v. 83—90. — Gotamos Ausdruck *cattāri purisayugāni,* vier Paare der Menschen, stellt, zum ersten Mal in Indien, Mann und Weib, auf einer höheren Stufe, einander gleich; nämlich im gleichen niveau angelangt, nicht mehr und nicht weniger: für jenen fernen Osten eine unerhörte Neuheit, und eben nur durch die »zeitlose Lehre« überhaupt begreiflich. In Griechenland ist diese Ansicht erst etwa 100 Jahre später durch Antisthenes aufgekommen, *ανδρος και γυναικος ἡ αυτη αρετη,* bei Diogenes Laert. VI 1 12.

[32] Prima ballerina am Hofe der Fürsten von Vesālī; zu *gaṇikā* als etwa gleich *ἑταιρα,* courtisane, cf. Lieder der Nonnen v. 25 Anm. — Turnour in seiner ungemein sorgfältig ausgeführten, theils wörtlichen theils paraphrasierenden Uebersetzung, die für die damalige Zeit bewundernswürdig ist, bemerkt zur obigen Stelle: »a female of high rank, one of the accomplished courtesans of *Wésáli* — a class of persons of great influence at that period from their wealth and mental accomplishments«: Journal of the Asiatic Society of Bengal, Calcutta 1838, p. 999 n. 3. Das beliebte Verschwistern mit der Maria von Magdala hat wenig äuſsere, bestenfalls innere Berechtigung.

[33] Stammlinie der Vajjīner. Vergl. S. 104 nebst Anmerkung 1.

[34] *yuggena yuggam* mit S zu lesen, dann *te Licchavī.* — Eine Darstellung des indischen Wagens, der dem griechischen gleicht, auf dem prächtigen Pfeilerrelief zu Buddhagayā, aus dem 3.—2. Jahrhundert vor Chr., wo der Sonnengott, *Sūryas,* mit vier Rossen emporfährt; in Rajendralālamitras Monographie, Tafel 50, am besten photographiert. — Kleidung und Schmuck in gleichen oder doch nur abgestuften Farben, bei strenger Vermeidung etwa auffälliger Uebergänge, entspricht dem vornehmen indischen Geschmack, der sich hierin bis auf die Gegenwart erhalten hat. Erst jüngsthin wurde gelegentlich der Krönung zu Delhi, im Dezember 1911, berichtet: »Staunenerregend und an alte Märchen erinnernd war die Pracht, mit der die Maharadschas

und anderen indischen Grofsen sich zur Kaiserkrönung ausgerüstet hatten: allen voran der junge Nizam von Hyderabad, der erst vor kurzem die Regierung seines Landes antrat und der Anführer der indischen Fürsten beim Krönungsfest war. Er hat nahe der Stadt für sein Gefolge ein ungeheueres Zeltlager mit Flaggen usw. aufschlagen lassen, und für sich selbst einen Palast errichten, der über und über mit Blumen geschmückt ist. Gelb ist die Farbe derer von Hyderabad. Und gelb leuchtet die ganze Zeltstadt. Gelb sind die Blumen, gelb sind die Teppiche und Flaggen, gelb sind die Automobile, gelb die seidenen Gewänder der Chauffeure, Diener usw. usw.‹ Analoges folgt dann über die Herrscher von Indore, Alwar, Bharatapur, Kolapur und die anderen, die also unseren versammelten Licchaviern nicht unähnlich gewesen sein mögen.

[35] Mit S *sace hi me* und *evam pi mahantam* zu lesen. — Die Einnahmen der licchavischen Reichshauptstadt Vesālī beliefen sich jährlich auf Millionen, nach *Manus* weisem Gesetze gröfstentheils aus den hohen Steuerabgaben der Landbesitzer und Kaufleute zusammengebracht: cf. Längere Sammlung I S. 80 Anm. 1; vergl. auch ebenda S. 174. Vortrefflich geprägte Goldmünzen mit einer anmuthigen jungen *Licchavī*-Fürstin als Gemahlin *Candraguptas I* geschmückt und in der Umschrift entsprechend vorgestellt, wahrscheinlich aus Pāṭaliputtam stammend, zählt Rapson mit Recht zu den schönsten Erzeugnissen ächt indischer Kunst: Indian Coins, Plate IV Nr. 9, in Bühlers Encyclopedia of Indo-Aryan Research II 3 B § 90—91. Die Licchavier waren also noch zur Zeit der guptischen Herrschaft hochangesehn. Vergl. Bruchstücke der Reden v. 1013 Anm.

[36] *Tāvatiṃsasadisam* S.

[37] Die Szene dieser Schenkung des Mangohains durch Ambapālī ist auf einem Relief des kleinen Stūpas von Sikri an der nordöstlichen Gebirgsgränze des Gebiets von Peschāwar, dem alten *Puruṣapuram*, sehr fein, mit innig ergreifendem Ausdruck, dargestellt worden, wie man es noch am erhaltenen Torso erkennen kann. Eine gute Phototypie davon hat Foucher veröffentlicht, Journal asiatique 1903, auf No. XI nach p. 330, und noch zwei ähnliche Darstellungen, heute im Museum zu Lahore, p. 290 besprochen. Das daselbst mit No. 1109 bezeichnete Relief ist künstlerisch minderwerthig, das aus Nattu habe ich nicht gesehn; dagegen ist No. 191, ein viertes bei Grünwedel-Burgess, Buddhist Art, No. 97, überaus herrlich, ein Meisterwerk auch noch in seinen Trümmern: es stellt, meines Erachtens, die selbe Szene vor. — Ueber diese gandhārische Kunst im allgemeinen hat neuerdings J. H. Marshall, derzeit oberster Leiter der indischen Ausgrabungen, einige Bemerkungen gemacht, die mir wie aus dem Herzen geschrieben sind. Nachdem er die noch immer beliebte Ansicht, jene Skulptur sei nicht viel mehr als ein Abklatsch griechischer Vorbilder, als ein gröbliches Verkennen indischer Eigenart und Schöpferkraft gekennzeichnet hat, zeigt er gründlich, wie die begabten indischen Bildner sich allerdings griechische Form und Technik in Baktrien angeeignet hatten, also gewiss

von den hellenistischen Lehrmeistern, die ja übrigens von alters her ihre Stammverwandten waren, tüchtig gelernt hatten und so ihr eigenes Ziel erst richtig ins Auge fassen konnten, um aber nunmehr ihren Weg selbständig zu beschreiten, mit heimischem Sinn und mit eigener Kraft auszugestalten: denn die Vergeistigung ihrer Typen ist eben das besondere Merkmal ihrer Kunst. Unter dem Einfluss hellenistischer Plastik haben sich die besten Muster buddhistischer Anschauung entwickelt, und den indischen Künstlern war es vorbehalten diese Bildwerke mit einheimischem Geist und Gehalt zu durchdringen. Man kann der indischen Kunst wahrhaftig keinen Vorwurf daraus machen, dass sie auf diese Weise imstande war griechische Form und Bildung sich anzueignen; ganz im Gegentheil war es ihr vorzügliches Verdienst, dass sie sich kräftig genug erwies, jene Form und Bildung derart vollkommen zum freien Gebrauch umzumodeln, ohne bei solcher Anpassung und Verquickung die natürliche Lebendigkeit und Eigenart zu verlieren: Journal of the Royal Asiatic Society 1911 S. 842f. Vergl. hiermit noch die Ausführungen, die ich vor mehr als zehn Jahren schon gegeben habe, Mittlere Sammlung II 492, III 324 u. 417, die mit den neugewonnenen Ergebnissen vollständig übereinstimmen.

[38] Vergl. Mittlere Sammlung I S. 178 Anm.; dann II S. 19.

[39] Diese Weisung entspricht genau der 17. Rede der Mittleren Sammlung; und zwar als Asketenregel nach dem *Sāmavidhānabrāhmaṇam* III 9: *araṇye śucau deśe maṭhaṃ kṛtvā tatra praviśet.*

[40] *upaṭṭhākā* die jeweilig Nahestehenden oder Aufwärter, wie etwa Ānando, Nāgito, Nāgasamālo, Upavāṇo u. a. m.: Längere Sammlung No. 6 Anfang, Mittlere Sammlung No. 12 Ende, Längere Sammlung No. 29 Ende.

[41] Mystagogischer Hodegetik und scholastischer Stöchiometrie mag hier vielleicht ohne allzu große Kühnheit unsere zeitlos gemeinsame, oft besser erfahrene Menschenkunde mit Goethe als Kommentator vorgezogen werden, der aus seinem eigenen Leben ein Faktum erzählt: »wo ich«, sagt er zu Eckermann am 7. April 1829, »bloß durch einen entschiedenen Willen die Krankheit von mir abwehrte. Es ist unglaublich, was in solchen Fällen der moralische Wille vermag. Er durchdringt gleichsam den Körper und setzt ihn in einen aktiven Zustand, der alle schädlichen Einflüsse zurückschlägt.«

[42] Ein vedischer Meister pflegt erst vor dem Ende dem Hauptjünger das Beste zu sagen. So hat es z. B. auch *Yājñavalkyas* vor seinem Abschied von *Maitreyī* gehalten, in dem innig ergreifenden fünften Kapitel des vierten Buches der *Bṛhadāraṇyakopaniṣat*; eine Regel, die noch gegenwärtig von brāhmanischen Gurus als strenges Geheimniss eingehalten wird: cf. Burnell, *Vaṃśabrāhmaṇam*, Mangalore 1873, p. XIV, s. v. *upadeśas.* — Vergl. den Hinweis Lied. d. Mönche v. 86: »offen in der Hand.« Auch Merswins Wort, Neun Felsen S. 143: Wer Rede will haben, der gehe und höre offene Lehre.

[43] Mit dem Mandalay-Ms *jajjarasakaṭaṃ* zu lesen. — Vergl. *Bṛhadāraṇyakā* IV 3 42: *Tad yathānaḥ susamāhitam utsarjaṃ yāyāt, evam*

evāyaṃ śārīrādi. Gotamo scheint hierauf anzuspielen; cf. Längere Sammlung I S. 62 Anm. — Zur Erklärung von *veghamissakena* Lieder der Mönche v. 143 Anm., nebst *vaighnamiśrakena*: also *veghana-vegha°*.

[44] Mit Mandalay *tamatagge p' ete* zu lesen; *tam at' agge* = *tad ato 'gre.* — Ebenso hat achthundert Jahre später der Gründer der abendländischen Asketik, der große Antonios, vor dem Verscheiden den Inbegriff seiner Lehre den Jüngern als Vermächtniss hinterlassen, mit den Worten: ζησατε προσεχοντες εαυτοις, και μνημονευοντες ὡν ηκουσατε παρ' εμου παραινεσεων: »Suchen sollt ihr Zuflucht in euch selbst, und eingedenk bleiben der Rathschläge, die ihr von mir gehört habt«, vom Augen- und Ohrenzeugen Athanasios überliefert; cf. den Nachweis in der Mittleren Sammlung III S. 75—76, wo noch der letzte Gruſs des Heiligen als mit dem letzten Ausspruche Gotamos gleichlautend bezeugt ist.

[45] S hat durchgängig *Pāvālaṃ cetiyam*; richtig erhalten, von *Pāvā.*

[46] Der Hügel mit dem Vielblätterlaub, einer bekannten indischen Mimose, wird in den Sacred Books of the Buddhists vol. III p. 110 als »Shrine of Many Sons« wiedergegeben, obgleich schon ein Blick in Boehtlingks Thesaurus aufgeklärt hätte. Solche, oft noch gelehrt übertünchte Taglöhnerarbeiten, die nicht nur bei dergleichen Scherzen sondern eben durchaus flüchtig und stümperhaft sich erweisen, stehn dem ächten Wortlaut so fern, dass sie meist nur einen schrecklich falschen Nachhall vermitteln, und daher einer besseren Kenntniss unserer Urkunden kaum minder kräftig entgegenwirken als die meisten Flugschriften gewisser Liebhaber und Schreihälse: und das, nachdem kundige Forscher längst ein etwa mögliches Verständniss angebahnt haben. Freilich werden die letzteren hier auf erzieherische Absichten gern verzichten, da sie anders beschäftigt sind, auch wohl aus dem Tale of a Tub noch wissen, dass, as to be a true beggar, it will cost the richest candidate every groat he is worth: so, before one can commence a true critic, it will cost a man all the good qualities of his mind; which, perhaps for a less purchase, would be thought but an indifferent bargain.

[47] Zum bösen Geiste, personifiziert als Māro, der Tod an sich, cf. Bruchstücke der Reden v. 449 Anm., wo er als von Gotamo selbst aus der *Bṛhadāraṇyakopaniṣat* in allegorischer Darstellung übernommen nachgewiesen ist. Die Anschauung ist in das *Bṛhadāraṇyakam* aus der ältesten vedischen Vergangenheit herabgedrungen, wie dies Oldenberg in seinem »Buddha« vortrefflich geschildert und Windisch in seiner Studie »Māra und Buddha« an der Hand weiterer zahlreicher Belegstellen, S. 177—203, verständnissvoll dargethan hat. Bei uns hat ihr San Francesco eine sehr ähnliche Gestalt verliehen, mit dem Worte: Mors intrat ad animam. Vergl. Mittlere Sammlung III S. 213 Anm. 1. Māro der Tod wird sonst noch, an ein paar Stellen, Namuci genannt, der Nichtlöser, s. v. a. der Zwingherr, so Bruchstücke der Reden v. 426, Lieder der Mönche v. 336, auf welche Bezeichnung, entsprechend dem Bilde von der Umgarnung wie oben und sonst vielfach, denn wirklich die Strophe 440 der Bruchstücke mit *muñcam* deutlich genug anspielt: wo also, wenn nicht mit Namuci, der vedische Gürtel einmal nicht

passt, den man auch hier, allzu vertrauensvoll, als freilich auf den ersten Blick sehr verlockende *muñjamekhalā* dem Bösen zulegen und anlegen wollte. — Māro, als junger blühender Gott, im Gespräche mit Gotamo auf einem Relief des Tempels von Boro-Budur, bei PLEYTE Fig. 80. Māro und Kāmo, wie er sonst noch heifst, ist ja in der That die eine und selbe Person, Mors et Amor. Darum beginnt eben, lange vor unserem Isoldentristan, die Liebeshymne des Dichters in Moll:

> Fratelli, a un tempo stesso, Amore e Morte
> Ingenerò la sorte.
> Cose quaggiù sì belle
> Altre il mondo non ha, non han le stelle. —

Ānandos Versäumniss der Bitte lehrt uns Parzivâls Unterlassung der Frage als verwandten Herzenszug, aus der fernen Vorzeit ererbt, in gleicher Art und Weise verstehn. Dies hat ROMAN WOERNER im »Tag« bemerkt, Berlin 3. März 1912, Beilage. Mit herein blickt die Sphinx.

[48] Zu *dhammānudhammapaṭipannā* cf. *Majjhimanikāyo* No. 103 i. f. *dhammassa cānudhammaṃ vyākaroti;* zu *sappāṭihāriyaṃ dhammam* ib. No. 77, ed. Siam. p. 322, nebst meiner Anmerkung dazu, Mittlere Sammlung II S. 318, wo dieser Begriff als *patiggaho* analog nachgewiesen ist. *Sappāṭihāriyam* = *satprātihāryam*, wie *satpratigrahādi*. Vergl. auch *appāṭihīrakatam bhāsitam*, unerfassbar gegebene Rede, d. i. unbegreifliche Antwort: der Gegensatz des obigen »gut erfassbar«, Längere Sammlung I S. 245 f.

[49] *bahujaññam* mit S zu lesen; von Asoko als *bahune janasi* bestätigt, auf dem 7. Säulenedikt 2 1, wo unserem *bahujaññam puthubhūtam* ein *bahune janasi āyatā* genau nachkommt »unter vielem Volke eingesetzt«, wie Asoko seine Leute nennt, die er überallhin aussendet, auf dass auch sie die Lehre und ihr Gebot verkünden und verbreiten sollen, unter vielen hunderttausend Wesen. Denn was oben bei uns über die Verbreitung gesagt ist, über das mächtige Aufgedeihen, nach allen Seiten hin, unter vielem Volke, jedem zugänglich, gerade das hat Asoko im Sinne gehabt und sich zum Ziele gesetzt: und erst er, mit seiner imperatorischen Macht, hat durch seine Edikte eine offiziell allgemeine Kenntniss der Lehre über ganz Indien verwirklichen können, von Peschāwar bis Maisūr und von Girnār bis Dhauli, hat also der vor ihm auf das Gebiet zwischen Vindhyer-Bergen und Ganges-Ebene beschränkten Lehre einen etwa fünffach weiteren Umkreis geschaffen. Und insbesondere auf die Worte unseres obigen Textes vom mächtigen Aufgedeihen, *iddhañ c'eva bhavissati phītañ ca vitthārikam*, bezieht sich der Schluss der berühmten Paralleledikte von Sahasrām, Rūpnāth, Bairāt und Siddāpur, die an den vier Angeln des Reichs gelegen einen Umkreis von 10,000 km² beherrschten, mit der Botschaft: *iyaṃ ca aṭhe vaḍhisati vipulaṃ ca vaḍhisati*, »dieses Ziel aber wird gedeihen und zwar mächtig gedeihen.« Erst von hier aus kann man jetzt den Abschluss dieser vier Edikte, das Räthselphantom für scharfsinnige Untersuchungen, an dem von SENART bis FLEET auf die abenteuerlichste Art

herumgerathen und herumgedoktert wurde, im Lichte unserer obigen Hauptstelle schon nach der kurzen Fassung in Śiddāpur befriedigend erklären: *iyaṃ ca sāvaṇ[e] sāv[ā]p[i]te vyūthena 256* heiſst nämlich: »Diese Verkündigung aber ist verkündet worden vom Ausgang an 256 (mal).« Der Ausgang ist nun nicht, wie auch ich einst vermeint hatte, der Ausgang des Vollendeten, sondern der Ausgang von Asokos Zentrale, von seiner Residenz Pāṭaliputtam: das war jedem, der es hörte oder las, damals sofort klar; von dort aus hat ja Asoko alle seine Kundmachungen erlassen, über sein gesammtes Weltreich, nach allen Richtungen hin, von Anfang an, dort hatte er begonnen seine Inschriften abzufassen und zu verbreiten, auszusenden bis an die äuſsersten Gränzen seiner Herrschaft. Nun zieht er die Summe, zählt sie alle zusammen und es sind ihrer 256. *Vyūthena* ist demnach Zeitbestimmung, »vom Ausgang an«, wie *dīghena* (= Girnār X 1 *dighāya*), *niccena* (= G. VII 3 *nicā*), *cirena* etc. In Sahasrām und Rūpnāth folgt auf die Zahl sogar noch *vivuthā*, bez. *vivāsā*, womit allerdeutlichst die einzelnen Ausgänge, nämlich die 256 einzeln aus der königlichen Kanzlei ergangenen Erlasse gekennzeichnet sind. Das stimmt denn auch mit der in Rūpnāth vorangehenden Weisung an die königlichen Abgesandten trefflich zusammen: *etinā ca v[i]yajanenā yāvataka tupaka ahāle savata vivasetavāya ti: vyuṭhenā sāvane kaṭe 200 50 6 sata vivāsā:* »Nach dieser Bestimmung aber habt ihr, soweit euer Gebiet reicht, überall auszugehn *[vorzugehn, die Sendung zu erfüllen]:* vom Ausgang an wurden Edikte erlassen 256, sind ausgegangen *[ausgegeben].*« Hier ist *sata vivāsā* = *satā vivāsā*, wie die Parallelstelle in Sahasrām lehrt, wo *satā vivuthā* natürlich gleich *saṃtā vivuthā* ist, wörtlich: seiend ausgegangen; so ist ja auch auf dem achten Felsenedikt bei *dasavasābhisito saṃto*, wie Girnār hat, in Ṣāhbāzgarhī, wie auch sonst mehrfach, das nicht anusvārierte *sato* zu lesen. Mit *sata vivāsā* = *sa[ṃ]tā vivuthā* ist somit, ohne die mindeste Gewaltanwendung und einzig aus dem unangetasteten Texte selbst, das letzte Glied der Beweiskette gefunden. Welchen Nachdruck der König auf *sa[ṃ]tā vivuthā*, »seiend ausgegangen«, gelegt hat, zeigt Sahasrām vorzüglich dadurch an, dass da diese gewichtigen beiden Worte gleichsam doppelt behütet werden: zu Beginn durch die Zahl 256 in Worten, zu Ende durch die Zahl 256 in Ziffern. Mit Recht wollte der König über jeden Zweifel darthun, dass die Edikte von ihm selbst ausgegangen seien und dass es 256 gewesen: daher *vivuthena vivuthā* und Zweihundertsechsundfünfzig 256, so überaus eindringlich, »vom Ausgang an ausgegangen«, in der Felsengrotte von Sahasrām. Diese Zusammenfassung Asokos, wie er dazu kommt, hier das Fazit seiner Lebensaufgabe zu ziehn, wird aber erst ganz verständlich, wenn man die eröffnenden Worte des Paralleledikts von Śiddāpur und seinem Distrikt gebührend beachtet: der König entbietet den Groſswürdenträgern der Stadt, wieder genau im selben Stil wie Ajātasattu oben bei uns S. 105, seinen Gruſs, und zwar von wo? Weit oben von Nordosten, aus Magadhā her, vom Suvaṇṇagiri, dem Goldenen Felsen aus. Fleet hat nämlich in einem ungemein interessanten Aufsatz

im Journal of the R. Asiatic Society 1908 p. 498 nachgewiesen, dass am Fuſse ebendieses Suvaṇṇagiri, wie er heute noch heiſst, Rajgir gelegen ist, das einstige Rājagaham, und dass der Suvaṇṇagiri eben der Berg ist, der das alte Giribbajam, die Felsenburg vor Rājagaham, umrahmte. Das also ist der Goldene Felsen des Königs gewesen, von dem aus er sein letztes Edikt, das alle anderen zusammenfasste, erlassen hat. Nach einer 37 jährigen Regierung hatte er das Weltreich seinen Erben dahingegeben und war selbst als buddhistischer Mönch auf den Goldenen Felsen gezogen, sicherlich in treuem Gedenken an das (27.) Bruchstück der Reden, das *Pabbajjāsuttam*, wo in der 4. Strophe ebendiese Felsenburg, Giribbajam, also der Goldene Felsen, als Aufenthalt des jungen Gotamo angegeben ist: dahin zog er sich zurück, und von dort aus sprach er das letzte Wort; von dort, wenige Stunden nur entfernt von Pāṭaliputtam der Residenz, von wo alle seine Edikte ausgegeben wurden, ist seine letzte Botschaft ausgegangen, am Ende so herrlich wie am ersten Tage des Ausgangs: *vyuthena vivuthā*, vielleicht *arthāntaranyāsena*, zugleich mit der tieferen Beziehung: »vom Ausgange an ausgegangen ≅ vom Ausgegangenen ausgegangen«: aber dies nur nebenbei. Dort, am Goldenen Felsen (zum Namen vergl. unser Goldberg), hat Asoko, nach FLEETS sehr einleuchtender Annahme, in einer noch heute erhaltenen Felsenkammer, 12 m lang 4·5 m breit, seine letzten Lebensjahre oder Lebenstage — sein *λαϑε βιωσας* hat dem Historiker nichts mehr übriggelassen — als Asket zurückgezogen vollendet. — Die Berechnung der bisher wiedergefundenen Erlasse zeigt heute schon, wie genau die vom Herrscher selbst angegebene Zahl den wirklichen Verhältnissen entsprochen haben wird. In runder Summe sind jetzt etwa 200 Edikte aufgefunden, bez. nachgewiesen: 7×14 Felsen-E. + 6×7 Säulen-E. + 4×6 Letzte E. + ca. 30 Einzelne E. = 194; cf. V. A. SMITH in der Zeitschr. deutsch. morgenl. Ges. 1911 S. 221—240. Erst später, lange nach Asoko, in den Zeiten des *Divyāvadānam* hat man dann die an sich so beredte wahre Anzahl der 256 Inschriften nach bekannter mahāyānischer Methode 350mal übertrieben um die beliebte Normalziffer aller Pracht, rund 84,000 zu erhalten: der Weltbeherrscher musste ja 84,000 Elephanten, 84,000 Rosse, 84,000 Frauen haben, er hatte also auch 84,000 Inschriften-*Caityās* zu errichten gehabt. Ist nun auch diese Zahl des Mahāyānam falsch, so ist sie immerhin eine gute indirekte Bestätigung der Angabe Asokos. Wie er für sich wirklich etwa 250 Elephanten, 250 Rosse, 250 Frauen zueigen gehabt hatte, so wird er wirklich auch etwa 250 Inschriften, oder wie er selbst eben genau angiebt, 256 Erlasse zur Verkündung und Verbreitung der Lehre über ganz Indien auf Felsen, Säulen und Steintafeln ausführen haben lassen, von Anfang an in Pāṭaliputtam ausgegeben haben: seitdem er nämlich Ende des 12. Jahres seiner Königsweihe, wie er von sich auf dem 3. Felsenedikt berichtet, mit so auſserordentlichem, umfassendem Eifer seine Botschaft begonnen hatte, nach allen Seiten hin, »auf dass sie lange bestehn könne«, *cirathitike siyā*. — Die Zerlegung der Zahl 256, wie sie THOMAS giebt, Journal

asiatique 1910 p. 520, scheint mir soweit richtig: *duve sapaṃnā lāti*, als *lāti*, *rātri*, bez. *rātrī* für *kālaḥ* = °mal gebräuchlich und ohneweiters zulässig ist; doch muss man, wie Fleet es richtig gethan, in den Faktor *duve* 100 einrechnen, Journal Royal Asiatic Society 1909 p. 1015 n. 3. Den Sinn der Zahl hatte schon Rice gemerkt, wenn auch auf falschem Wege, cf. Fleet ib. p. 985.

[50] Die Maschen des Panzerhemdes entsprechen den ähnlich vielfach zusammengesetzten Theilchen des Leibes, woraus sich eben erst der Selbstbestand ergiebt. Das Gleichniss ist jenem berühmten anderen verwandt, wo das aus Ziegeln, Balken usw. erbaute Haus die Persönlichkeit darstellt, die der Mönch zerreißt, »mit Pfahl und Pfosten umstürzt«, Lieder der Mönche v. 184, cf. auch v. 57 nebst Anm.: einzeln genau ausgeführt in der Mittleren Sammlung I S. 301 und hier mit der feinen erkenntnisstheoretischen Untersuchung wunderbar an das selbe Gleichniss bei Kant erinnernd, wo er sagt: »Nun ist aber... das Haus gar kein Ding an sich selbst, sondern nur eine Erscheinung, d. i. Vorstellung, deren transscendentaler Gegenstand unbekannt ist«, K. R. V.[1] 190 f. Beide Gleichnisse, das vom Hause sowie das vom Panzerhemd, veranschaulichen sehr gut den nur bedingten Selbstbestand, oder wie es bei Goethe heißt: »Kein Lebendiges ist ein Eins, Immer ist's ein Vieles«, während hinsichtlich der Persönlichkeit beim Selbstbestande Pascal trefflich erklärt: »c'est l'assemblage des qualités qui fait la personne«, Pensées I 8 18 i. f. In der nördlichen Ueberlieferung, z. B. in Nepāl, war ein Verständniss für solche Gleichnisse natürlich längst geschwunden, für so zarte Dinge war dort kein günstiger Boden: daher sehn wir, an Ueberraschungen gewohnt, im *Divyāvadānam* aus dem Panzerhemd eine — Eischaale werden, p. 203: weil man nämlich mit dem Maschennetz nichts anzufangen wusste, griff man dafür einfach ergänzend nach dem Gleichniss in der 53. Rede der Mittleren Sammlung (II S. 30), das nun freilich in einem recht anderen Zusammenhange steht. Es ist hier wieder an einem besonderen Falle Bühlers Urtheil glänzend bestätigt, das er, sehr besonnen und mit vollem Recht, allgemein abgegeben hatte, als er sagte: »die nördlichen Buddhisten haben nur die *disjecta membra* einer alten Ueberlieferung aufbewahrt«, On the Origin of the Indian Brāhma Alphabet, 2. Aufl. S. 18 Anm. In seinen übrigen Theilen ist aber der Spruch auch im Norden tadellos erhalten. Zur buddhistischen *Saṃskṛt*-Bearbeitung und ihrer Art cf. noch Mittlere Sammlung II S. 451 Anm. gegen Schluss. Der alten Pāli-Tradition, die Turnour in Kandy studierte, war das ursprüngliche Bild keineswegs entschwunden, jedoch so fern gerückt, dass nur mehr die gröberen äußeren Umrisse kenntlich blieben; so heißt es denn bei Turnour, Journal Asiatic Society Bengal 1838 p. 1001: »like unto a victorious combatant who divests himself of his armour«: ein ausgezeichnetes Beispiel für viele andere, wie weit man diesen immerhin nahekommenden Führern folgen und nicht folgen darf. Heutzutage wird schon in Kolombo, das seit etwa 50 Jahren die Erbschaft von Kandy angetreten hat, ganz ebenso

interpretiert. — Die obige Szene am Pāvāler Baumfrieden mit dem Entlassen des Dauergedankens, das *āyuvossajanam*, war auf den Reliefen am Großen Kuppelmal zu Anurādhapuram im Bilde beglaubigt, *Mahāvaṃso* 30 v. 84: wie sich's gebührt anschaulich geschildert, *yathāraham adhikāre akāresi*, ed. TURNOUR v. 78.

[51] Vergl. die Angaben über ähnliche Wirkungen Mittlere Sammlung II S. 63. — Die folgenden sechs Anlässe zu einem Erschauern der Erde stehn zu den ersten beiden Erschütterungen, nach indischer Erdbebenkunde, in verkehrter Proportion mit inkommensurablen Werthen, Gedanke: That = Mechanik: Dynamik; vgl. später Anm. 129.

[52] *nibbānam* steht hier natürlieh ohne die Präposition *pari*: wobei sich also zeigt, dass diese, wie eben stets in dergleichen Verbindung, nur syntaktisch als ›zu, bis, um‹ gebraucht werden konnte, nämlich auch in der Wendung *parinibbānam* ›zur Erlöschung‹; ein Ausdruck, der bald genug von den Hierophanten und Scholastikern dahin missbegriffen wurde, dass sie aus ihrem eigenen derben Verstandesschnitzer feine systematische Schnörkel herausdrechseln zu müssen glaubten. — Des Vollendeten Erlöschung, *nibbānam*, war schon bei Lebzeiten *diṭṭhe 'va dhamme*, und zwar nach der Erwachung, *sambodhi*, ohne Hangen verblieben, *anupādisesam*: der Tod ändert daran nichts mehr, löst nur den Leib auf. Vergl. hiermit Längere Sammlung I 62. Aber die Erde erbebt noch einmal, bei dem letzten sichtbaren Ereigniss, in einem geistigen Schauer. Die nun erst gänzlich genau übereinstimmende Fassung dieser wichtigen Stelle verdanke ich einer Anregung meines lieben Freundes ROMAN WOERNER.

[53] Zur Gegend cf. Mittlere Sammlung I S. 271 Anm.; Baum u. Blatt: Letzte Tage Tafel IX u. X.

[54] *dhammānudhammapaṭipannā* ist von Asoko als *dhaṃmānupaṭīpatī* übernommen, Säulenedikt VII 2 3, wie denn der Begriff *paṭipajjati* vorschreiten, zumal in diesem Edikt, immer angewandt ist; vergl. Längere Sammlung I S. 209 Anm.

[55] *Gomaṭanigrodhe* zu lesen. Ein solcher Luftwurzelbaum T. XI.

[56] Die Siebenblätterlaubgrotte, *Sattapaṇṇaguhā*, ist kürzlich im Gebirge bei Rājagaham wiederaufgefunden worden: cf. Archæological Survey of India, Report for 1905—1906, Calcutta 1909, p. 100.

[57] Vergl. Mittlere Sammlung No. 116.

[58] Baden im Tapodo erwähnt Mittlere Sammlung No. 133.

[59] Vergl. Mittlere Sammlung No. 55. — Die Gehäge, Haine und Gärten, die hier reichlich erwähnt werden, haben wohl nicht viel anders ausgesehn, als wie man sie noch heute auf dem indischen Flach- und Hügellande allenthalben aufsuchen kann: es sind meist uralte Mangohaine, mit Steinaltaren, moosbewachsen, oft auch von hohen Akazien umstanden, mit dem Ausblick in die weite, stille, fruchtbare Ebene, wie etwa bei Sārnāth, Benāres; auch wieder ein dichter Park mit hundertjährigen mächtigen Bäumen, im tiefen Schatten der Pappelfeigen, mit irgend einem längst vergessenen Steinkegel im Grunde, so zumal in der Umgebung von Faizabad, einst Ayodhyā, noch immer

der »Bunten Kuh« im Kreise der Städte; oder auch bewaldete Felsenhügel mit Terrassen und Stufen empor zu einem kleinen Säulengang und Tempel, der den Gipfel krönt, erheiternde Aussicht rings umher auf die Wiesen und Felder gewährt, wie z. B. bei Gayā vom Rāmaselam aus, fern unten der glitzernde Fluss in der Thalmulde, der die Landschaft belebt. Das alles gehört mit zum Begriffe *caityam, cetiyam*, Hain, Park, Altar, Hügel. Gotamo war so ein halbes Jahrhundert lang über ganz Mittelindien und weiter nach Norden immer von Ort zu Ort gewandert, nur während der drei bis vier Monate der Regenzeit an einem Platze verweilend. Zur sehr beträchtlichen Ausdehnung dieser Wanderungen, die ein Gebiet doppelt gröſser als Deutschland umfassten, cf. Bruchstücke der Reden v. 1013 Anm. Auf Gotamo passte der Titel, den er selbst geprägt hat, und der dann jedem seiner Jünger zukam: *cātuddiso naro*, Bürger der vier Weltgegenden; vergl. Längere Sammlung I S. 179 Anm. — Das Vielblätterlaub ist *bahuputtā*, das Siebenblätterlaub *sattapaṇṇā* (so S): beides schlanke dichtbelaubte Mimosenbäume.

[60] Der oben wiederholt vorgetragene mythische Gedanke, dass nämlich magischer Macht des Willens in der Natur unermessliche Wirkung zukomme, ist altes vedisches Erbe aus dem *Ṛk*: vergl. Mittlere Sammlung II S. 474 Anm. 2, auch noch *Kauṣītakyupaniṣat* I 2, *Chāndogyopaniṣat* III 11 2 *tena satyenādi*. Von Gotamo selbst ist er immer nur mittelbar, zum hohen asketischen Ziele hinleitend, angewandt worden; die Entwicklung magischer Kräfte soll da stets nur als fördernde Vorschule des Willens dienen, um diesen zu kräftigen, auszubilden, zu stählen und auch auf solche Art dahin zu bringen, die letzte Selbstvollendung und -Aufhebung zu erreichen: sehr klar dargelegt z. B. in der 77. Rede der Mittleren Sammlung, zu welcher die Ausführungen der 119. Rede den weiteren Aufschluss geben. Gotamo hatte als Meister die Gewissheit erfahren, dass der Wille, im Herzen wurzelnd, jeden Augenblick sich finden und fassen und, noch zwischen gut und böse unterscheidend, Schritt um Schritt allmälig zu einem anderen Pfade erziehen sich kann, entgegen einem gosālisch und auch neronisch freilich gültigen, allzumenschlichen velle non discitur. Diese veränderte Richtung, lehrt Gotamo, kann nun unvergleichlich besser in diesem Leben als durch lange Irr- und Umwege nach dem Tode erreicht werden, und die Erweckung der schlummernden Wunderkräfte, die Entwicklung der latenten gewaltigen Energien, von den unteren Graden der Athemübungen an immer höher je nach der Wirkensart, führt zu den tauglichen Stufen empor, wo man alsbald alle Fesseln und Schlacken persönlicher Beschränkung verlieren lernt, so dass der Mensch — natürlich nur der rüstige Kämpfer — noch hier und heute im hinfälligen Leben, mit diesem Körper da, der acht Spannen hoch ist, zur Freiheit, zur ethischen Allmacht gelangt. So ist denn Gotamo allerdings nicht an dem ja richtigen, nur zu komisch bequemen Sumpfergebniss »operari sequitur esse« schon stehn geblieben, hat vielmehr den Satz auf seiner hohen Warte umgekehrt betrachten und als wahr erweisen können.

hat gezeigt, dass esse sequitur operari: was der Mensch betreibt, das wird er; der Schauplatz des Handelns und Werdens ist in diesem Leben gelegen und nicht jenseit. Darum spricht er oft wie Mittlere Sammlung I S. 192: Was da ein Mönch lange erwägt und überlegt, dahin neigt sich der Sinn. — Jener nachwirkende vedische Gedanke hat die ursprüngliche Willenskraft auf das begränzte Dasein mit anwenden wollen und darum dem Gespräch des Meisters mit seinem Jünger die obige, ohne Zweifel postume Wendung gegeben. Aber Gotamos Willenslehre war nie nach aufsen gekehrt, zur Anweisung wie etwa Mirakel, Warzen-, Lahmen- oder Blindenheilungen und dergl. mehr, gelingen könnten, mochten die auch noch so gewiss sein: der Wille, fern von jedem Wunsche in eine immer vergängliche, lächerlich unzulängliche, so durchaus trügerische und sieche Natur und Mortur zaubernd einzupfuschen, sollte vielmehr einzig die Entäufserung von seiner eigenthümlichen Beschränkung und die Auflösung der Persönlichkeit auf dem höchsten Geistesgipfel erschauen und verwirklichen lernen, wie dies Längere Sammlung I S. 248 ausgeführt ist. Gotamo hatte so, praktisch geschult, den Willen gar wohl ergründet, ungleich tiefer und umfassender als der hier noch scholastische und auch blofs alltäglich prüfende Schopenhauer, und erst bei ihm ist das vollkommen gelungene Verständniss zu Jakob Böhmes Wort zu finden: Wille ist der Vater alles Wesens, ed. 1846, Bd. 6 S. 691, oder zu Jean Pauls Seherausspruch, in dessen Muthmaafsungen über einige Wunder des organischen Magnetismus § 8: »Der Wille ist die dunkelste, einfachste, zeitloseste Urkraft der Seele, der geistige Abgrund der Natur; — Der Wille bedarf, um sich zu steigern, nichts Aeufseres, sondern nur sich, eine wahre Schöpferthat.« Die Schöpferthat, ein Weltalter durchzubestehn, hat zwar Gotamo, der vedischen *samayakriyā* nicht entsprechend, abgelehnt, und wohl schon darum, weil eben seine Macht nicht imstande gewesen wäre, die zeitlose Lehre nicht bis zu Ende des Weltalters in dauernden Gedanken bestehn zu lassen; doch konnte er den säligen Scheidegrufs San Francescos »Ego quod meum est feci« schon siebzehn Jahrhunderte vorher vollendet bei sich anwenden: *kataṃ karaṇīyam*, gewirkt ist das Werk. Es bedurfte daher keiner persönlichen Zauberkraft und -Bethätigung.

[61] *paṭikacc'eva* mit S zu lesen, von *karoti*, wie Trenckner erkannt hat; vergl. Rhys Davids, Sacred Books of the East vol. XI p. 58 n.; der Begriff *vinābhāvo*, aus werden, ist im venir meno Leopardis ebenso genau in der scharfen Prägung zutreffend wiedergegeben, Canto notturno, l. 65—68:

> Che sia questo morir, questo supremo
> Scolorar del sembiante,
> E perir della terra, e venir meno
> Ad ogni usata, amante compagnia.

Und es ist wohl merkwürdig, dass bei ihm dies gerade un pastore errante dell' Asia sagt — tiefe Intuition, angesichts der Zeit um 1827.

[62] Einzeln angegeben und erklärt in der 77. Rede der Mittleren Sammlung, II S. 319—322, sowie oft. — Die chinesische Uebersetzung und Bearbeitung unseres Textes, um 290—306 n. Chr. vom ehrwürdigen Pe-fa-tsu ausgeführt, deren Kenntniss wir dem unermüdlich eifrigen Puini verdanken, schmiegt sich auch hier, wie stets in allen wesentlichen Zügen, getreu der indischen Ueberlieferung an; so unterscheidet sie z. B. sehr genau die fünf Fähigkeiten von den fünf Vermögen, eine Feinheit, die einem neuen japanischen Forscher, nach dem Vorgange der Sacred Books of the East und anderer, als überflüssig erscheint: der gründliche Pe-fa-tsu entwickelt aber vollkommen richtig die fünf Fähigkeiten, *pañc' indriyāṇi,* nach Puini, als »le radici che producono il Bene; sono chiamati i mezzi che l'uomo possiede per produrre il bene«, und die fünf Vermögen, *pañca balāni,* als »le forze con le quali l'uomo può resistere al male, che gli si oppone.« Er ist also, weit entfernt vom windigen Gleichinsblaueschwätzen, mit unseren Texten philologisch wohlvertraut geworden, und darum ist ihm seine so ungemein schwere Aufgabe schön gelungen. Vergl. Puini, *Mahāparinirvāṇa Sūtra* nella traduzione cinese di Pe-fa-tsu, parte prima, Giornale della Società Asiatica Italiana vol. XXII, Florenz 1909; soeben auch als Sonderausgabe erschienen, Lanciano 1911. — Windisch hat zu seiner Uebersetzung des obigen Kapitels, Māra und Buddha, Leipzig 1895, S. 85 Anm. 1, die artige Bemerkung gemacht, dass die (sieben) Erweckungen, (*satta*) *bojjhaṅgā,* vielleicht im bewussten Gegensatze zum *vedāṅgam* stehn könnten. Ich würde mich dieser Anschauung gern anschliefsen, umso lieber als ich selbst eine Reihe sicherer Bezugnahmen auf vedische Vorlagen nachgewiesen habe, bis zu *mantram* und *brāhmaṇam* hinauf, so im *ṣoḍaśaḥ stotrāṇām* Bruchstücke der Reden v. 1123 Anm., im *sāptaratnam* Längere Sammlung I S. 105, *sutyam* S. 175, und dergl. mehr: hier aber spricht der entscheidende Umstand dagegen, dass das *vedāṅgam* eben nur aus sechs Gliedern besteht. — Die obige Zusammenfassung der wichtigsten Dinge, von den vier Pfeilern der Einsicht, den vier gewaltigen Kämpfen, den vier Machtgebieten etc., ist auf der zweiten Goldplatte von Maunggun wiederholt: s. vorher Anm. 30.

[63] Das Wort vom »lange bestehn« hat Asoko am Schlusse des 5. und 6. Felsen-, des 2. sowie des 7. Säulenedikts getreu angewandt, auch sonst noch zehnmal; und desgl. den Ausdruck »der Welt zum Wohle, zum Heile«, so zu Anfang der 6. Stelitie, z. B. Radhia 14 f., in dieser kürzeren Fassung. Cf. den Index in Senarts Ausgabe, Band II Paris 1886, die sonst freilich, seit Bühlers Veröffentlichungen im II. Bande der Epigraphia Indica, schon so unbrauchbar wurde wie Prinseps Editio princeps von 1838.

[64] Vergl. die ähnlichen Strophen in den Bruchstücken der Reden, v. 577—578.

[65] Ein Elephantenblick ist ein voller Blick, im Gegensatz zu einem nur seitlichen Hinblicken. — Vergl. Mittlere Sammlung I S. 524.

[66] Mit S *Vesāliyā dassanam* zu lesen. Das Krämerdorf oder schlechthin Krämersdorf = *Bhaṇḍagāmo.* Aehnlich die alte Gränzburg *Bhāṇḍāpuram.*

[67] Weitaus das schönste uns erhaltene Bildniss eines lehrenden Meisters, im strengen reinen altindischen Stil des Siegers, *jino*, dargestellt, wie er heiter erhaben dasitzt, mit verschränkten Beinen, wie von einem Throne herabblickend, ist der etwa 12 m hohe aus dem Felsen gemeifselte Buddho bei Ta-t'ong-fu in der Provinz Schan-si, aus dem 5. Jahrh. n. Chr.: eine Gestalt, die an ursprünglicher Herrlichkeit die an sich so bedeutenden kolossalen Dai-Butsu in Japan um soviel überstrahlt als sie älter und besser überliefert ist. Eine Wiedergabe bei Foucher, Journal asiatique 1909 zu p. 54. In Indien selbst waren alle solchen Denkmale durch die muhammedanische Invasion längst in Trümmer gegangen. Siehe oben S. 68 Anm. 33.

[68] Bhoganagaram, die Bhoger-Burg; man könnte auch Bogenhausen sagen. Vergl. Bruchstücke der Reden v. 1013 Anm.

[69] Zu *Ānandeyacetiyam*, dem Denkmal der Ānandiden, cf. die königliche Residenz *Śīlādityas* VII *Ānandapuram*, im Reich der *Guptās*, Corpus Inscriptionum Indicarum vol. III p. 173. Der Name der Stadt entspricht ungefähr unserem Wunsiedel, auch Wolmirstedt u. a. m. Ānando = Wohlmuth, Mittlere Sammlung II 512. Das oben erwähnte Steinmal oder Denkmal der Ānandiden dürfte auf einen vedischen Meister der Vorzeit gleichen Namens zurückweisen, nach einer Inschrift des Königs *Attivarmā*, der seinen Stammbaum aus dem Geschlechte des grofsen Sehers *Ānandas* ableitet, als ein *Ānandamaharṣivaṃśasamudbhūtas*, cf. Indian Antiquary, Aprilheft 1880 zu p. 102 Tafel No. 1a Zeile 1, die vortreffliche Ausgabe von Fleet. Späterhin ist noch ein brāhmanischer Muni Namens *Ānandatīrthas* überliefert, das hochgefeierte Oberhaupt der *Viṣṇubhakti*, jener Weltweisen, die *Viṣṇus* verehren: ein Mann, nicht minder berühmt als *Śaṃkaras*, der Gründer der Vedānta-Schule, wie Krishna Sastri, der Herausgeber der betreffenden Inschrift, in der Epigraphia Indica vol. VI p. 261—265 des näheren nachweist. Aus älteren Zeiten ist der Name Ānando nicht weiter bekannt: es sei denn Girimānando, jener einsame Sänger, der sich auf Bergen wohlgemuth fühlt, in den Liedern der Mönche v. 325—329.

[70] Mit S *osāretabbāni, osāriyamānāni, osaranti* zu lesen.

[71] *mātikā*, eigentlich Sammelbecken, Kanal, Wasserleitung: daher dann s. v. a. Ueberlieferung. In der *Mahāvyutpatti*, etwa tausend Jahre später, ist der Begriff zu einem scholastischen Terminus für den *Abhidhammo* erstarrt, wie viele andere dergleichen.

[72] Aus der Darstellung dieser vier Bezeugnisse geht hervor wie trefflich es eingerichtet wurde, das Meisterwort rein zu überliefern, in tief bedachter Vorsorge, dass jedem einzelnen Jünger die Freiheit zustehn könne und solle zu prüfen und nach erfolgter und bestandener Prüfung als ächt überliefert weiterzugeben was eben gerade er selbst auf seiner mehr oder minder längeren Wanderschaft mit dem Meister oder mit wohlvertrauten Nachfolgern von Angesicht vernommen hatte. Nur auf solcher weitherzig dargebotenen Grundlage konnte jene sichere Uebereinstimmung erreicht werden, die uns über die Jahrtausende hin noch heute als Kennzeichen der alten Texte gelten darf.

Daher hat denn jeder Jünger seinen Bericht mit dem von ihm persönlich verbürgten Worte eröffnet: »Das hab' ich gehört.« Den vielen und mancherlei Jüngern war vieles und mancherlei gesagt worden, mitgetheilt worden, zu Ohren gekommen: die einen hatten Das gehört, die anderen Das. Jeder sagt nun was er selbst erfahren hat. Und die stets untersuchte Uebereinstimmung aller mit allen, bei den einzelnen je nach Art und Anlass unterschieden, doch im allgemeinen die eine und selbe: das ist die umfassende Lehre, die reiche gotamidische Satzung. Vergl. noch die Anmerkung S. 28 der Bruchstücke der Reden. Eine entsprechende Stelle hat Oldenberg, Buddha 5. Aufl. S. 401, sogar aus dem *Vinayapiṭakam*, dieser dürren späten Kasuistik, herangezogen, wenn auch recht unglücklich übersetzt; wo nach *Cullavaggo* XI 1 11 der Jünger Purāṇo die Berichte der anderen Ordensbrüder zwar billigt, dabei aber erklärt, dass ihm auch was er eben selbst vom Meister gehört, von Angesicht vernommen, als gleichwichtig zu gelten habe, *tathevāhaṃ dhāressāmi*. Kurz, wie schon gezeigt: andere haben das gehört, ich habe das gehört; stimmt es überein, ist beides ächt.

[73] Zu *kammāraputto* = Goldschmidt cf. *Suttanipāto* v. 48 *suvaṇṇassa pabhassarāni kammāraputtena suniṭṭhitāni;* wozu der *Cūḷaniddeso*, ed. Siam. p. 268, bemerkt: *kammāraputto vuccati suvaṇṇakāro*. Vergl. auch die vielgepriesene Subhā, des Goldschmidts Töchterlein, *kammāradhītaraṁ*, Lieder der Nonnen v. 338—365. Cundo der Goldschmidt ist ein wohlhabender, wenn nicht reicher, Bürger gewesen. So kommt unter den Stiftern der alten Felsentempel im Mahārāṣṭram nebst Fürsten, Kaufherren, Werkmeistern eben auch ein solcher *suvaṇṇakāro* mit einer Spende vor, desgl. in den buddhistischen Felsengrotten von Kanheri, sowie in Junnar, Archaeolog. Survey of Western India IV p. 94 Nr. 13 T. XI, IX. Schon Turnour hatte übrigens den »goldsmith« richtig erkannt, was aber ganz unbeachtet blieb: Journal Asiatic Society Bengal 1838 p. 1003. Turnour ist auch, nebenbei gesagt, der Erste gewesen, der die korrekte Form Gotamo Buddho übernommen und konsequent beibehalten hat. Das ist aber längst vergessen, und überall spricht und schreibt einer dem anderen den ungehörigen Vokativ auf *-a* nach, auch wenn er es wohl besser weiſs. Hatte doch vor nun bald hundert Jahren A. W. v. Schlegel die Wiedergabe der Eigennamen durch den Nominativ wissenschaftlich begründet und, wie er sagt, abweichend von der gewöhnlichen (d. i. falschen) Schreibung »geflissentlich durchgeführt«: s. die ausgezeichnete kurze Darlegung dieser nicht ganz unwichtigen Frage in seiner Indischen Bibliothek, 1. Bd. Bonn, 1820 S. 46—48. Während also vor dem groſsen Bahnbrecher auch auf unserem Gebiete ganz allgemein — und längst in beliebter Barbarei wieder überall — durch rein mechanischen Ersatz der bloſsen Stammform anstelle des wirklichen Nominativs bei den insgemein auf Vokale auslautenden Namen die männlichen nicht von den weiblichen und beide nicht von den sächlichen zu unterscheiden sind, hat Schlegel dem Zeichen des Nominativs im Saṃskṛt, das meistens ein *s* ist, zu seinem Rechte verholfen und sagt daher stets: Rāmas, Vischnus usw.

Wenn sich nun freilich bei den äufserst vielseitigen und feinen Wohllautgesetzen des Saṃskṛt eine gewisse Schwerfälligkeit hierbei nicht vermeiden lässt, ist hingegen im Pāli die strenge Durchführung dieser Regel die einzig natürliche und angemessene, weil man nach dem Schema *-o* als nom. masc., *-ā* als nom. fem. und *-am* als nom. neutr. den ursprünglichen Textlaut und seine Form völlig unverkümmert wiedergeben kann und soll.

[74] Die Ebermorchel, *sūkaramaddavam,* ist ein wohlschmeckender Pilz, der an den Vorbergen des Himālayo, wo Pāvā gelegen war (wohl zu unterscheiden von der gleichnamigen Stadt in Bihār, oben S. 116), auch heute noch, zusammen mit schwer unterscheidbaren giftigen Abarten, üppig gedeiht und von Keiler und Sau mit Vorliebe aufgesucht und vorzüglich ausgespürt wird, gleichwie auch die Keilertrüffel, *varāhakandas,* und dergleichen Erdfrüchte mehr, eben den Wildschweinen die Benennung verdanken; vergl. Mittlere Sammlung I S. XX der Vorrede. *Maddavam* ist also Morchel oder Maurache und keineswegs Sülze oder Pastete, da wir für letzteres Gericht die an sich recht genaue Bezeichnung *sūkaramaṃsam* haben, Eberfleisch, in der Angabe *sampannakolakaṃ sūkaramaṃsam,* in Pfeffer eingemachtes Eberfleisch, das bei anderer Gelegenheit, von anderer Seite dargereicht, gleichfalls unbesehn als Almosen angenommen wurde: *Aṅguttaranikāyo, Pañcakanipāto* No. 44. Der Meister und die Jünger bestimmen ja selbstverständlich nicht das mindeste über die Art der dargereichten Nahrung: Mittlere Sammlung 55. Rede. — Jenes »Eberfleisch« nun könnte allerdings, ganz wie unsere »Bärentatze«, zugleich auch wieder als Pilz und zwar geradezu als »Pfifferling« gelten, was umso wahrscheinlicher wird, als es dort in der Reihe der drei besten Gemüse namhaft gemacht ist; *sūkaramaddavam* dagegen bedarf keiner solchen inneren Auslegung, weil es nur eindeutig von *mṛl* gaudere, *yassa tad,* d. i. des Ebers, nicht vom Eber, als *tatpuruṣam* bestehn kann. Oben, in unserem Falle, gehört nun noch überdies Cundo, als Juwelier und Besitzer eines Landguts, dem reichen Handwerkerstande an: Wildbret, zumeist nur Speise der verachteten Jägerkaste, aufzutischen wäre ihm, dem vornehmen Bürger, wohl im Traume nicht eingefallen. In das reichliche Morchelgericht, das er als besonders erlesen noch hinzugethan hatte, waren eben nur leider schwer kennbare giftige Maurachen mithineingerathen. Gotamo hat die Gefährlichkeit der dargebotenen Schüssel, vielleicht durch feinen Geruch, sogleich gemerkt, die Gabe als solche aber nicht zurückgewiesen, nur entsprechende Anordnung getroffen. Er war übrigens lange schon vor dieser Mahlzeit sterbenskrank gewesen, wie es gegen Ende des zweiten Berichtes heifst, sodass die neuerliche Erkrankung überhaupt in keinem ursächlichen Zusammenhang mit der letzten Almosenspeise zu stehn braucht: wie dies ja auch die eigenen Aeufserungen des Meisters klar anzeigen. — Die Entgegennahme der Speise war im Relief dargestellt worden, als *sūkaramaddavagahanam,* nach *Mahāvaṃso* 30 v. 85 nebst all den anderen Szenen der letzten Tage auf dem Grofsen Kuppelmal zu Anurādhapuram prächtig ausgeführt, im 2. Jahrh. vor Chr., auf

Befehl des mächtigsten Imperators der Insel, des Königs Duṭṭhagāmini, der heute noch in der Erinnerung des Volkes unvergessen weiterlebt.

[75] Mit S *tā pi*, vorher *sabāḷhā* zu lesen. Vergl. oben S. 137f.

[76] S *bhuttassa ce.*

[77] S *Kakudhanadī* und *acchodakā sātodakā sītodakā setodakā* sowie *sītīkarissati; gattāni pi* als varia lectio. — Die folgende Darreichung des Wassertrunks war im Relief abgebildet: *Mahāvaṃso* 30 v. 85.

[78] Mit S besser *atikkantāni;* vorher richtig mit S *piṭṭhito piṭṭhito* und *divāvihāraṃ nisīdi.*

[79] Mit S zu lesen: *kiṃ hi bhante karissanti* und *dasa vā sakaṭasatāni sahassaṃ vā sakaṭasatāni.*

[80] *avidūre bhusāgārassa* mit S.

[81] So S, ohne *mam abhivādetvā.* — Vergl. *Mahopaniṣat* II v. 62 (Bombay):

yas sacitto 'pi niścittas sa jīvanmukta ucyate.

[82] Mit S *yugamaṭṭham.* Ein seidenartiger Batist aus Benāres (Komm.). Der Gebrauch ächter, aus China bezogener Seide ist durch die jüngst erst erfolgte Auffindung des *Kauṭilīyam* für das 4. Jahrhundert vor Chr. verbürgt, wo sie II 11 ausdrücklich erwähnt wird, nach Jacobis Angabe in den Sitzungsberichten der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften, Berlin 1911 Nr. XLIV S. 961; ed. *Shama Sastri*, Mysore 1909.

[83] Mit S *idam bhante siṅgivaṇṇaṃ yugamaṭṭhaṃ dhāraṇīyam bhagavato kāyam upanāmitaṃ hataccikaṃ viya khāyatīti.*

[84] S richtig: *ativiya tathāgatassa kāyo parisuddho hoti chavivaṇṇo pariyodāto,* ebenso wiederholt; dann: *pacchime yāme,* wie auch C hat, und *antare.*

[85] Mit S alt und ächt: *somavaṇṇo asobhatha.* Vor Mondesschimmer verblasst Goldesglanz. — Die Szene wurde, nach *Mahāvaṃso* 30 v. 85, von der bildenden Kunst überliefert.

[86] Mit S zu lesen:

Gantvāna buddho nadikaṃ Kakudham
acchodakaṃ sātodakaṃ vippasannam,
ogāhi satthā akilantarūpo,
tathāgato appaṭimo ca loke.

In der zweiten Strophe *idha dhamme* und in der letzten wieder *akilantarūpo.* Der Meister, der auf seinem letzten Gange den Schaaren der Jünger noch rüstig voranschreitet, nach dem Bade in der Kakudhā, wie da berichtet wird, lässt keine Müdigkeit sehn, verbleibt ja so bis zum letzten Athemzug. Auch nach den barmanischen Handschriften richtig bewahrt. Erst spätere Scholiasten haben *sukilantarūpo* »schien sehr ermüdet« hineinbessern zu sollen gedacht.

[87] Mit S *paribhuñjitvā parinibbuto.* Dann *Cundassa kho;* etc.

[88] Mit S *saṃyamato veraṃ na vīyati.*

[89] Die Wasserscheide der Hiraññavatī, Hiraṇyavatī ist in Anm. 19, zu S. 123, skizziert; hier ist ihr Oberlauf gemeint, in den Vorthälern des Himālayo.

[90] Der Kronbaum ist Vatica robusta, *sālo*, dem Wuchse nach einer Pinie ähnlich, aber zur Klasse der Dipterokarpazeen gehörig. Es ist ein vierzig bis fünfzig Meter hoher Baum, gerade, stark, majestätisch emporgewachsen, mit zahllosen, etwa primelgrofsen hellgelben Blüthen. — Die zwei Kronbäume, mit der Bahre in der Mitte, sind auf einem Siegelabdruck aus der Zeit um 400 n. Chr. dargestellt, vor einigen Jahren bei Kasiā aufgefunden: vergl. später in der 137. Anmerk. den Nachweis. Es sind also keine Zwillingsbäume, oder gar »zwei Zwillingsbäume«, wie immer noch Oldenberg, Buddha 5. Aufl. S. 232, allzu wohlmeinend übersetzt, sondern je ein Baum an der Seite: ein paar Kronbäume, *yamakasālānam*. Ist *ālakṣyalakṣaṇe*, als Hochwaldrelief zu betrachten.

[91] Richtig mit S *ettāvatā 'va tathāgato*. — Die alsbald genannten vier Arten von Jüngern oder Versammlungen, 1) Mönche, 2) Nonnen, 3) Anhänger, 4) Anhängerinen, sind desgleichen auf der ältesten bisher bekannten kuṣanischen Inschrift, aus dem 3. Jahre *Kaniṣkas*, d. i. nach Fleet etwa 55 vor Chr., angegeben: Epigraphia Indica VIII zu p. 176; wo sich aber diese vierfache Gemeinde als Stifterin eines Standbildes in Benāres bekennt, die Hauptspender mit Namen anführt und, meines Wissens zum ersten Mal, den Titel *trepiṭako*, Kenner des Dreikorbs, und *trepiṭakā*, Kennerin des Dreikorbs, für den Mönch Balo und die Nonne Buddhamitrā gebraucht, eine Bezeichnung, die also erst um diese Zeit, etwa 200 Jahre nach Asoko, aufgekommen ist, als die Kenntniss der Meisterworte in dem Grade abgenommen hatte, dass man als Ersatz dafür einen dritten scholastischen Korb aufstellen mochte. Der einstige Ehrentitel *pañcanekāyiko*, Kenner der fünf Sammlungen (des einen ächten Korbes) war nun vergessen, und auch Nonnen konnten als Trägerinen der hybriden drei Körbe gelten: sie, denen man in der klassischen Zeit kaum das Behalten einer einzigen Meisterrede zutraute, wie das die Mittlere Sammlung III S. 502 schön bezeugt. Man kann getrost sagen: der Verfall des Ordens beginnt um die Zeit, wo der Titel *tripiṭakam* auftaucht: der aber ist vor *Kaniṣkas* epigraphisch unbekannt. Dagegen entspricht unserem obigen Texte ganz vortrefflich ein Titel, der sich auf einer bedeutend späteren Inschrift noch erhalten hat, aus der Zeit *Bhavadevas* von Ratnapuram, 8. Jahrh. n. Chr., weit unten in Mittelindien, östlich von Nāgpur: der *śikṣāpadī*, der der Regel Schritt um Schritt nachfolgt, *śāntaḥ*, *sakalajanahitābhyudyataḥ*, von Kielhorn nachgewiesen Journal Royal Asiatic Society 1905 p. 628 l. 34. Auch hieran zeigt sich, dass der Verfall im Norden ungleich rascher gewesen sein muss, während der Süden die alte Ueberlieferung viel reiner bewahrt hat.

[92] *apasādeti;* cf. dazu *apasādanam* Abrede, im Stämpel der 139. Rede der Mittleren Sammlung.

[93] Von hier aus wird auf dem langen syrisch-alexandrinischen Wege und später noch unter Beihülfe des areopagitischen Dionysios die Nadel verdreht worden sein, mit der Spitze nach oben und den zahllosen Engeln darauf, wie sie die Summa des Doctor angelicus dann catholice sicherstellen wollte. Nicht so plump äufserlich verdreht, viel-

mehr in zarter geistiger Berührung mit unserer obigen Stelle steht die Ansicht des Divus Bernardus Claraevallensis, die er über hundert Jahre vor dem Universalaquinaten sehr fein, wie indisch anmuthend — κ' ουδεις οιδεν εξ όтου 'φανη — dargeboten hatte: Angelorum millia millium qui ad Christi sepulchrum convenerant, dulces ei ac devotas exequias et victoriam decantabant. Illi domino laudes canebant: sed Maria gemitus et suspiria emittebat: fol. 161/2 ed. Par. 1621. — Die tibetische Uebersetzung scheint unseren Text hier wie in der Wiederholung durchaus richtig verstanden zu haben: cf. Foucaux in den Annales du Musée Guimet, tome VI Paris 1884, p. 382.

[94] *chinnapādaṃ viya papatanti* mit S.

[95] Ebendieses Wort hat Asoko auf der berühmten Säuleninschrift von Paḍeria, und zwar als Zitat es kennzeichnend, wiederholt: *hida budhe jāte*, wo *buddho* dem *tathāgato* vollkommen gleichsteht, Epigraphia Indica vol. V Tafel 1 Zeile 2. Der grofse indische Imperator ist der obigen Anweisung innen und aufsen getreu nachgekommen: sie war ihm also wohlbekannt. Er hat dann am Ende dieser Weihinschrift das Zitat wiederholt, jedoch da *hida bhagavaṃ jāte* gesagt, unseren Texten gemäfs auch diesen Ausdruck anwendend. Seine Angabe, dass er selbst gekommen sei um Verehrung zu bezeugen, ist vollkommen klar: denn *mahīyite, mahīyitam* heifst nur dies, und nicht etwa, wie Fleet p. 473—475 Journal Royal Asiatic Society 1908 meint, jemandem eine Auszeichnung erweisen; wie ja auch in unserem Berichte späterhin die Maller und die anderen Fürsten *mahaṃ karonti*, eine Feier bereiten, d. i. Verehrung bezeugen. Ferner ist *aṭhabhāgiye* sicher gleich *arthabhāgyas* und nicht *aṣṭabhāgyas*, da das der König mit *ubalike kaṭe* schon gesagt hat und nun mit einer ganz besonders reichen Gabe abschliefst. Das *Divyāvadānam* p. 390 hat also hier das Rechte getroffen. — Die vier Stätten sind von der buddhistischen Skulptur gern dargestellt worden, in der Gandhārer Kunst sowie in Amarāvatī, ebenso auf einer neuerlich ausgegrabenen Steinplatte im Hochrelief, die Marshall im Frühjahr 1907 in Sārnāth gefunden hat, wo zugleich noch vier weitere bedeutende Orte zu sehn sind: cf. die Tafel zu p. 1000 Royal Asiatic Society 1907; gröfser und deutlicher im Journal asiatique 1909 zu p. 44, mit den ausführlichen Erklärungen Fouchers, der auch auf eine wörtliche Parallele zu unserem Text im *Divyāvadānam* p. 244 — *jātir abhisambodhir dharmacakrapravartanam parinirvānam* — hinweist.

[96] *ālapante* mit S.

[97] Kaiserkönig, *cakkavattī*, s. v. a. Imperator, König Erderoberer; näher zu vergl. Bruchstücke der Reden v. 1002 Anm., wo dieser durchaus volks- und landesthümliche Begriff bis hoch in die altvedische Kultur nachgewiesen ist. In späteren Zeiten war dann die Vorstellung eines solchen Gipfels höchster Machtfülle derart beliebt geworden, dass *Kālidāsas*, um 390 nach Chr., das kühne Bild *giricakravartī* anwenden konnte, der Kaiserkönig der Berge, für den Himālayo.

[98] Fleet, der im Journal of the Royal Asiatic Society 1906 den obigen Text wiederholt ausführlich besprochen und übersetzt hat,

glaubt, p. 661 f., es sei an keine eherne oder eiserne Truhe zu denken, vielmehr an eine eisenfarbig gestrichene Holztruhe, weil nur letztere brennen könne. Man darf aber den Text nicht willkürlich ändern oder deuten, sondern muss ehern lassen was ehern angegeben ist. Wie die Technik bei der Verbrennung gewesen, wissen wir freilich nicht; es ist jedoch wohl anzunehmen, dass dieser metallene Sarkophag eben eigens zu dem Zweck eingerichtet war, etwa oben mit einem durchbrochenen Roste versehn. Ebenso wenig wissen wir, wie die Einbalsamierung während der sieben Tage vor der Verbrennung des Leichnams durchgeführt wurde. Der Text spricht auch dort nur von Räucherwerk, Weihrauch. Das muss uns genügen. Der Scheiterhaufen selbst soll zumeist aus Sandelholz gewesen sein, sagt der Kommentar. Dieser Brauch gilt noch heute bis nach China und weiter, bei der Verbrennung besonders ausgezeichneter Mönche: Sandelholz ist der ideale Brennstoff, aber aus Sparsamkeit pflegt man in der Regel gewöhnliche Scheite zu verwenden, und Späne der kostbareren und würzigen Hölzer werden von Zeit zu Zeit in die Flammen geworfen; die vollständige Einäscherung ist binnen 6—12 Stunden beendet: nach Perceval Yetts' Notes on the Disposal of Buddhist Dead in China, Journal Roy. Asiatic Soc. 1911 p. 705/6.

[99] Vergl. Mittlere Sammlung III S. 43.

[100] Mit S *tattha ye te mālam.*

[101] Zu *paccekabuddho* cf. Mittlere Sammlung No. 116.

[102] *ayaṃ tassa paccekabuddhassa thūpo* mit S.

[103] *vihāro* hier ein kleines Schutzhaus oder Obdach im Walde, wie dergleichen später auch Asoko entsprechend errichten liefs, Inschrift von Paḍeria Zeile 3; cf. Längere Sammlung I S. 179 Anm. und oben S. 129 mit Anm. 28. — Der Thürkopf, *kapisīso*, wörtlich Affenkopf, ist das Karnies, in das der Thürpfosten endigt. Solche Rinnleisten haben, roh ausgedrechselt, Aehnlichkeit mit Affenköpfen, werden auch als Löwenköpfe profiliert: die letzteren hat Asoko für seine Säulen, Thore u. s. w. gewählt. — *Kapisīsako*, zum Thürkopf gehörig, daran befindlich, terminus technicus der altindischen Bauleute.

[104] *atittā va, va = iva.*

[105] *khuddakanagarake, sākhānagarake parinibbāyi, santi bhante, Sāvatthī, Kosambī, Bārāṇasī* richtig mit S und Mandalay zu lesen; auch C so die zwei letzten. — Campā in Bengālen, am weitesten gegen Osten, ist zu Beginn der 4. Rede unserer Sammlung I S. 137, geschildert, Rājagaham im Süden, als Hauptstadt von Magadhā, eine der meist genannten Königsburgen, im Norden Sāvatthī und Sāketam waren die zwei Residenzen des Königs von Kosalo, Mittlere Sammlung I S. 247, Kosambī im Westen, am breiten glitzernden Gestade der Yamunā gelegen, war noch den Griechen als Reichsfeste wohlbekannt, Mittlere Sammlung II S. 282 Anm. 1; aber nur Benāres in der Mitte ist ober der Erde geblieben, freilich, bis auf die uralten Badeplätze, zwanzigmal zerstört und verändert. Die Ruinen von Sāketam werden neuerdings, nach einer Angabe im Vāyupurāṇam, nördlich von Allahābād gesucht, etwa

30 km vom Prayāgas entfernt, dem auch von Gotamo genannten Payāgo des Ganges und der Yamunā, Mittlere Sammlung I S. 59: eine Entfernung, die mir aber angesichts der alten Gröfse und Bedeutung des letzteren Ortes viel zu nahe scheint. Vergl. Major Vost im Journal Royal Asiatic Society 1905 p. 437—449 nebst Karte. Auch kann Sāketam von Sāvatthī nur eine Tagereise entfernt gewesen sein, nach jenem ausgezeichneten Hinweis in der Mittleren Sammlung I S. 247.

[106] 1 *yojanam*, Meile, entspricht ungefähr 1 deutschen geographischen Meile = 5000 römischen Schritten zu 5 Fuſs, nach den sorgfältigen und überzeugenden Untersuchungen und Berechnungen Fleets im Journal of the Royal Asiatic Society 1906 p. 1011 f. und 1907 p. 645 f., wo unser *yojanam* = 16,000 *hatthā* = 4,54 engl. Meilen bestimmt ist, entgegen der bisher allgemeinen Ansicht, ein *yojanam* sei gleich zwölf englischen Meilen, ein Maaſs, das erst in einer späteren Zeit aufgestellt wurde. In unseren Texten ist das *yojanam* noch rund einer deutschen Meile gleich anzunehmen.

[107] mit S, C etc. *Ālakamandā.* — Ganz ähnlich sagt noch *Kālidāsas: vasatir Alakā nāma yakṣeśvarāṇām, Meghadūtam* 7, der *Smṛti* entsprechend wie oben. Es ist die himmlische Stadt des Ueberflusses für Geister vom Range des Wolkenboten gewesen: denn S giebt *ahosi* an, nicht *hoti*, als göttliche Vergangenheit, Sage der Vorzeit; vergl. das ebenso bewandte Verhältniss oben S. 123 u. Anm. 18. Derselbe Götterkreis um Vessavaṇo den Groſsen Herrscher ist, ächt indisch weitherzig, anderseits auch als Gegenwart dargestellt, so in unserer 18. Rede, so in der 37. der Mittleren Sammlung. Eine von den zahlreichen Felsengrotten am Berge des Aufgangs oder Lichtenstein, Udayagiri, in Orissa, die König Khāravelo im 2. Jahrhundert vor Chr. den Einsiedlern und Jüngern aus den vier Weltgegenden gewidmet hat, in entzückender Lage an den dichtbewaldeten Schluchten und Abhängen der Khaṇḍagiri-Kämme, hat noch immer ihren alten Namen Alakāpuram bewahrt, der hier so viel als Sanssouci bedeutet.

[108] Nach dem vedischen Seher *Vasiṣṭhas*, als ihrem geistigen Ahnherrn, nannten sich die Maller auch Vāseṭṭher oder Vaseṭṭhiden, gleichwie die Sakyer nach *Gotamas*, einem nicht minder berühmten Seher der Vorzeit, sich auch Gotamiden nannten: und so hatte jedes ächte Fürstenhaus seinen eigenen wirklichen Stammbaum auf einen oder den anderen bestimmten geistig höheren Ahnen in ferner Vergangenheit gegründet. — Vergl. Lieder der Mönche v. 536 Anm., wo für die Sakyer als Ahne auch der Ādigotamide *Aṅgirās* angegeben ist. In runder Zahl werden meist zehn solcher vedischer Seherahnen als Uradel überliefert, so Längere Sammlung I S. 300, an welchem Orte man die Namen und Nachweise findet. Bei den Sakyern stellt sich das Verhältniss, kurz gefasst, so dar: sie sind sonnenverwandt, *ādiccabandhū*, von *ādityabandhus* ›Freund, Verwandter des himmlischen Lichtes‹, und damit zu *Agnis*, dem himmlischen Feuer, gehörig: von *Agnis* aber stammt der vedische Seher *Aṅgirās* ab, von ihm das Sehergeschlecht der *Āṅgirāsen*, dem dann der ṛgvedische Hymnenseher *Gotamas* ent-

sprofste, einer der berühmtesten, wie der Name im Superlativ schon sagt, wörtlich: der gröfste Stier, das heifst der vorzüglichste Führer, schlechthin so viel als der Beste, Höchste, Optimus, Maximus; aus Vorliebe für diesen nannten sich die Sakyer Gotamiden, Gotamer, *Gotamā*, im *Saṃskṛt* später populär geworden als *Gautamās:* Die vom Stamme des *Gotamas*, so zu sagen die Optimaten. Jener *Gotamas* war nun zugleich dem Sehergeschlecht der *Rāhūgaṇās* von väterlicher Seite her verwandt: so dass unser Gotamo, als er, noch Fürst, seinen einzigen Sohn Rāhulo nannte, wohl auch daran gedacht haben konnte; obzwar natürlich der nächste Anlass hierzu in der hochgerühmten leiblichen Abstammung der Sakyer von dem altvedischen Kriegerstamme der Raghuiden gegeben war, cf. Längere Sammlung I S. 110. *Rāghulas*, der Raghuide, wird im Pāli zu Rāhulo, wie *laghu* zu *lahu*. Asoko hat, in Bairāt, den gutturalen Laut überliefert. Dieser historisch-etymologische Nachweis, den ich schon längst in den Bruchstücken der Reden v. 335 Anm. gegeben habe, ist nun, wie ich soeben zu meiner Freude sehe, auch von Jarl Charpentier in Upsala besprochen und angenommen worden, Indogermanische Forschungen Bd. 28, Strafsburg 1911, S. 173—178. Einen analogen Superlativ zu *gotamo*, dem gröfsten Stier, hat Asoko mit *gajatamo*, dem gröfsten Elephanten, gebildet, auf seiner symbolischen Darstellung der *Theragāthā* 692—699 an der östlichen Seite des Kālsī-Felsens. Eine neuerliche Untersuchung hat mich überzeugt, dass Bühlers Lesung *gajatame* wirklich die richtige ist, und nicht *gajutame:* die Kerbe im Stein unter *ja* ist zu kurz um für *u* gelten zu können. Man hätte eigentlich den edleren Ausdruck von *nāgo*, also *nāgatamo*, *nāgatame*, erwarten sollen, cf. den *mahānāgo* der 27. Rede der Mittleren Sammlung; man lernt aber, nach einigem Nachdenken, wiederum nur Asokos feinstes Verständniss bewundern, indem er durch die hier bevorzugte Ableitung von *gaj*, *garj* tönen, erschallen, eben unfehlbar sicher Gotamo als besten Verkünder angedeutet hat: unaufdringlich, niemanden verletzend oder auch nur leise ärgernd, Verständigen von selbst verständlich, wie das so Asokos Art immer ist.

[109] *adutiyo* ist richtig, mit S.

[110] S wieder richtig *chinnapādaṃ viya*.

[111] *avandito ca bhagavā* mit S.

[112] Die selbe bündige Zusammenfassung zeigt die Inschrift der Urne, in der, zugleich in krystallener Phiole verwahrt, ein Theil der Aschenreste Gotamos von den nächsten Stammverwandten, den Sakyern von Kapilavatthu, tief am Grunde eines Kuppelmals beigesetzt wurde: eine Inschrift, deren Graphik und Sprachausdruck ebenso nüchtern als vollkommen mit der Zeit und Sitte des obigen Berichts übereinstimmt, entdeckt in dem nach 2400 Jahren ausgegrabenen Kuppelmal oder Thūpo bei Piprāvā, an der Gränze von Nepāl, im Januar 1898; vergl. die Nachweise Mittl. Sammlung III S. 248, 582. Die kusinārischen Maller waren die Reichsnachbarn der Sakyer von Kapilavatthu; daher auch ihre besondere Antheilnahme. Der sakkische Herrensitz, Burg Kapilavatthu, lag noch etwa ein bis zwei Tagemärsche weiter nach Norden hinauf

(heute eine sumpfige Wildniss); so weit war Gotamo auf der letzten Wanderung nicht mehr vorgedrungen: ohne Zweifel mit Vorbedacht.

[113] Dieser Gedanke wird späterhin im Norden überaus weit und in reicher Fülle und Ueberfülle schöner, bedeutender Sagen ausgeführt und verarbeitet; vergl. *Mahāvastu* I p. 55: *Kalpāna śatasahasraṃ saṃdhāvitvāna . . . buddho lokasmiṃ upapanno.*

[114] *labhatu* S *parassapade.* Dann *aññāpekho 'va mam,* und *yañ ca sāham puṭṭho.*

[115] *sabbe 'va pana na abbhaññaṃsu* zu lesen; S *sabbe pana na abbhaññaṃsu,* und *udāhu ekacce* etc., wie *Majjhimanikāyo* No. 30.

[116] *suññā parappavādā samaṇehi aññehi* mit S und Mandalay zu lesen; *parappavādā* = *parapravādāt* wie häufig. Vergl. Trenckners *Majjhimanikāyo* p. 534. — Zu den vier Ständen s. vorher die 31. Anm. — Asoko hat vielfach sich ähnlich vernehmen lassen, ganz besonders auf dem 7. und auf dem 12. Felsenedikt; auf dem 7. hat er geradezu an unseren obigen Text wörtlich angeknüpft: *te sarvaṃ va kāsaṃti ekadesam va k[ā]saṃti* sagt er Girnār Zeile 2, indem er unser *sabbe te abbhaññaṃsu udāhu ekacce abbhaññaṃsu* trefflich anwendet und mit dem gesammten übrigen, meisterhaft kurzgefassten Inhalt in Einklang bringt. In der folgenden letzten Zeile ist *nicā,* mit der dreifach gleichlautenden Variante (aufser Girnār) *nice,* als *nicce* = *nitye* zu erklären: cf. die Wiedergabe des Satzes in der Mittleren Sammlung III S. 466 Anm. Im 12. Felsenedikt sodann ist unsere schwierige Stelle *suññā parappavādā samaṇehi aññehi* mit tiefem Verständnisse schlicht aufgelöst in *parapāsaṃdagarahā va no bhave apakaraṇamhi,* wobei Asoko noch die sinnvolle Erläuterung anschliefst: *lahukā va asa tamhi tamhi prakaraṇe.* Es ist der königliche, wohlerfahrene Kommentar zum gotamidischen Text: Ohne Verlangen nach Zank und Streit mit anderen Asketen. Dies konnte freilich erst durch die siamesische Ueberlieferung, die zugleich mit der barmanischen hier vollkommen übereinstimmt, erschlossen werden. — Ein Hinweis auf unsere Stelle Lied. d. Mönche v. 86.

[117] Zu *padesavattī* ist im *Divyāvadānam* p. 389 die richtige Auflösung angegeben: *ye buddhena bhagavatā pradeśā adhyuṣitās.*

[118] Cf. Längere Sammlung I S. 223 Anm. 2 den Nachweis zur richtigen Textfassung = Bruchstücke der Reden S. 179. Der Text lautet also: *yo kho aññatitthiyapubbo imasmiṃ dhammavinaye ākaṅkhati pabbajjam ākaṅkhati upasampadaṃ, so cattāro māse parivasati: catunnaṃ māsānam accayena parivutthaparivāsam āraddhacittā bhikkhū [ākaṅkhamānam] pabbājenti upasampādenti bhikkhubhāvāya; api ca m' ettha puggalavemattatā viditā.* Diese hier nach den siamesischen Handschriften treu überlieferte alte Ordensregel ist kürzlich durch die Auffindung werthvoller Fragmente des *Saṃskṛt*-Kanons, deren wenige Blattreste Pelliot aus dem 1500jährigen Sand- und Tempelschutt bei Kuchar im östlichen Turkestan glücklich gerettet hat, bestätigt worden, wo die entsprechende Stelle wörtlich übereinstimmt: *yat saṃgha evaṃnāmno anyatīrthikapūrvakasya catvāro māsāṃ parivāsaṃ dadyāt, caturṇā(ṃ)*

māsānām atyayāt paryuṣitapari[vāsa]ṃ (ārā)-dhitacittā bhikṣava pravrājayitvā upasampādayeyuḥ: von FINOT mitgetheilt im Journal asiatique, Dez. 1911 p. 622; vergl. zur Topographie etc. M. A. STEIN, Ruins of desert Chatay, London 1912, vol. II p. 375. Die siṇhalesischen Mss haben im obigen Text durchgängig *parivutthaparivāsam* ausgelassen, obzwar auch sie es in der Parallele des *Saṃyuttakanikāyo* (vol. II p. 21) richtig überliefern. Dementsprechend ist die Stelle in den Reden des *Majjhimanikāyo* zu ergänzen, und zwar No. 57 u. 75 gegen Ende und No. 73 in der Mitte. Auf die ächte Fassung im *Saṃyuttakanikāyo* hatte bereits TRENCKNER hingewiesen, *Majjhimanikāyo* vol. I p. 563.

[119] *Subhaddam paribbājakam* mit S.

[120] Mit S: *Lābhā te āvuso Ānanda, suladdhaṃ te āvuso Ānanda,* mit C: *yo ettha satthari sammukhā antevāsābhisekena abhisitto.*

[121] Mit S *dātabbo.* — Channo war ein Streitbold, aus dem Vinayo als ein zorniger Quaerulant nachweisbar und nicht zu verwechseln mit jenem anderen Channo der Mittleren Sammlung, 144. Rede, der durch Freitod endete, vitam evasit. Die geistliche Strafe soll, wie *Cullavaggo* XI i. f. berichtet wird, den Störenfried bekehrt haben.

[122] Ganz in diesem Sinne hat später auch Asoko als einzige Strafe für streitsüchtige, auf Zwiespalt bedachte Mönche oder Nonnen bestimmt, dass ihnen weiſse Gewänder zuzutheilen seien: womit er, so einfach als sicher, solche Unfriedenstifter aus dem Orden entfernt und zu gewöhnlichen Hausleuten gemacht hat. Denn die weiſsen Gewänder sind eben, nach unseren Texten, das Kennzeichen der im Hause lebenden Leute, der Bürger, im Gegensatze zu den Bürgern der vier Weltgegenden, den hauslosen fahlgekleideten Ordensjüngern: Asoko hat diese Ausdrucksweise wörtlich aus den Reden übernommen, siehe Mittlere Sammlung II S. 5, auch S. 248, und oft. Wie es da »weiſs gekleidet«, *odātavasanā*, von den *gihī*, den Hausleuten, heiſst, so hat der König *odātāni dusāni*, »weiſse Gewänder« für jene des Ordens Unwürdigen ausgesetzt und einen anderen Ort als Aufenthalt: das allein war die Strafe. So ist nämlich das Edikt zu erklären, das Asoko von Pāṭaliputtam ausgegeben hat, mit der Weisung an seine Beamten, es aller Orten bei Jüngern wie Anhängern weiterzuverbreiten und stets jeden Sonntag zu verkünden, ein jeder in seinem Bezirk, es pünktlich so nach allen Stadt- und Landgebieten, seiner Bestimmung gemäſs, ausgehn zu lassen. Gefunden wurde die Inschrift 1905 bei den Ausgrabungen in Sārnāth, ein vorzüglicher Abklatsch im VIII. Bande der Epigraphia Indica zu S. 168 veröffentlicht; dass aber die weiſsen Gewänder sich auf jene Angabe der Mittleren Sammlung usw. beziehn, blieb unbemerkt: darauf hat mich DE LORENZO gelegentlich hingewiesen. Natürlich sind jetzt auch die Paralleledikte von Kosambi und Sāñci, Indian Antiquary 1890 p. 126 und Epigraphia Indica II p. 367, genau ebenso zu erklären. Und so haben wir denn nun den Kommentar zum Kommentar Buddhaghosos, *Vinayapiṭakam* ed. OLDENBERG III p. 312: *rājā . . . tesaṃ setakāni vatthāni datvā upapabbājesi.* Milicia à la malicia, sagte der milde GRACIAN.

[123] Mit S *natthi imasmim bhikkhusaṅghe ekabhikkhussa pi.* — Den folgenden letzten Ausspruch hat ebenso Antonios als letzten Gruſs seinen Jüngern hinterlassen: cf. Ende Anm. 44 den Nachweis.

[124] *Anuruddho* ist spätere Glosse, vergl. S. 197.

[125] *Sahampati*: siehe Mittlere Sammlung II S. 451 Anm., wo der Name entsprechend begründet wird.

[126] Mit S *yattha etādiso satthā.* — Zu *yattha, pādādisaṃyoge*, cf. *yattha me vusitam pure*, so in der 18. Rede v. 1, *Therīgāthā* 197. Mit geradezu prachtvoller philologischer Treue unserem Text oben folgend ist der Spruch in den tibetischen Kanon, vom *Saṃskṛt* her, übernommen: s. Foucaux in den Annales du Musée Guimet, tome VI Paris 1884, p. 381; während er von europäischen Pāli-Forschern immer mehr verunglimpft wurde, vergl. Oldenberg, Buddha, 5. Aufl. S. 234 und noch einmal, mit dem aus der eigenen Oberlehrerweisheit geschöpften Kommentar kokett empfindelnd, S. 386: wobei nun aber, leider, nur eben so was wie eine Art apokalyptischer Jüngster Tag und Dämmerschein hervorgequält wird, von dem, als völlig unbuddhistisch, ja unindisch, im Text natürlich keine Rede ist. Denn *nikkhipissanti* ist das Futurum der Nezessität. Dem Verständniss am nächsten war noch Turnour gekommen, der erste Uebersetzer, im Dezemberheft des Journals of the Asiatic Society of Bengal, Kalkutta 1838, p. 1008, auf Grund einer damals sehr guten Tradition in Kandy.

[127] Volksthümlich gewordener Spruch, schon auf den alten Felseninschriften in Swāt, noch wohlbekannt: s. unserer 17. Rede letzte Anm., bei v. 1159 der Lieder d. Mönche die identischen Stellen, und Rabelais' Tempelinschrift, auf »aimant indicque«, *Προς τελος αυτων παντα κινειται*, Pantagruel V 37, »Toutes choses se meuvent en leur fin.«

[128] Vergl. die Variante hierzu in den Liedern der Mönche v. 905 bis 906, nebst den dort gegebenen Belegen, Parallelen und Ausführungen, namentlich zum Bild von der Lampe, sowie auch Mittlere Sammlung III S. 305 Anm.

[129] Zu diesem Erschauern und Erzittern cf. das Ende von No. 1 der Längeren Sammlung: »Während aber diese Darlegung stattgefunden hatte, war ein Beben durch das tausendfache Weltall gegangen.« Ein solches Beben der Welt ist demnach geistig aufzufassen; ergriffen, fühlt sie tief das Ungeheure: wie man mit Faust sagen könnte. Es sollte damit nicht mehr und nicht weniger angedeutet sein, als dass der Gedanke des Menschen, d. i. hier die Macht des Vollendeten, über alle Sonnen und Himmel hinausreichen und das Unmögliche möglich machen kann: daher das Erschauern und Erschaudern der ganzen Natur, gleichsam in einer Katharsis. Diese Ansicht entspricht der zarten, feinen, verinnigten Naturanschauung der alten Inder vollkommen; erst spätere Ausleger haben dann, zumal bei den barbarischen Nachbarvölkern im Westen, wie aus so vielem anderen auch hier aus dem ahnenden Erdebeben ein quid pro quo, d. h. ein plumpes Schüttelrüttelbeben gemacht, welch letzteres denn auch richtig wahlverwandt von den christlichen Evangelisten vorgeschoben wurde: ihnen kam es allein auf die rohe, schreckhafte Wirkung der widerwärtigen, grässlichen Folgeerscheinungen

an, während bei unserem Erzittern der Weltseele freilich nicht die leiseste Spur einer derartigen Angabe sich entdecken lässt. Ja das *Mahāvastu* fügt noch ausdrücklich hinzu, I 207, II 10, dass dabei keinerlei Wesen, ob nun ortwechselnd oder ortbeharrend, wie Pflanzen usw., irgend verstört werde, sie alle nur sanft, heiter, herrlich entzückt und beglückt seien, bei jenen so ganz anders als auf gewöhnliche Weise welterschütternden Ereignissen. In der bildenden Kunst, die ein solches Beben natürlich nicht veranschaulichen kann, hat man dafür die Theilnahme der ganzen belebten Welt zu schildern versucht, namentlich später in China und Japan, wo fein ausgeführte Gemälde die huldigenden Götter, Menschen und Thiere zeigen, alles was da lebt und athmet, kriecht und fliegt, wilde und zahme Wesen, und sie insgesammt zur Bahre des Meisters heranströmen, um ihn noch einmal zu schauen, klar bewusst oder in dunklem Instinkte zu preisen, dass er auch ihnen zum Heil erschienen ist. Weitere Bemerkungen bei De Lorenzo, India e Buddhismo antico, 2a. ediz. Bari 1911, p. 92/93. Zuständige Geister mögen noch prüfen, ob hier nicht etwa auch jenes Beben mit erwähnt werden darf, das gegen Ende des vierten Satzes der Neunten Symphonie, nach der bangen, schmerzlich ergreifenden Spannung, bei der Frage »Ahnest du den Schöpfer, Welt? — Ueber Sternen muss er wohnen«, von einem staccato pianissimo begleitet bis zum forte anschwillt und bei der verminderten Dezime, in ein tremolo-staccato verebbend, sich verliert: der tiefinnige Schauer, der in dieser Ode an die Freude über alle Himmel hinausgezuckt ist, lässt da, wie mir scheint, mit ganz unvergleichlicher Kraft die schöpferische Beschwichtigung und allversöhnende Auflösung in solchem Erbeben anklingen. — Dagegen sind die oben S. 147 zuerst beigebrachten zwei Erderschütterungen allerdings gewöhnliche postume Beben, ein »unleidlicher Verdruss« vonseiten eines gewaltigen Gottes oder polternden Seismos.

[130] *ye tattha bhikkhū* zu lesen: S *ye te 'ttha bhikkhū*, und wieder richtig *chinnapādaṃ viya*. — Nullis planctibus defuncta revocantur, sagt Seneca mit gleich kräftiger Anschaulichkeit.

[131] Erscheinung, Unterscheidung, *saṅkhāro*, von *saṃskar* = zusammenstellen, ist wörtlich Synthesis, nämlich der Wahrnehmung, *saññā*, die an sich nur Sinnesempfindung, aber keine Synthesis der Apperzeption giebt: daher ist *saṅkhāro* als das vermittelnde Glied zwischen der Wahrnehmung, *saññā*, und dem Bewusstsein, *viññāṇam*, schlechterdings die Unterscheidung, und zwar das aus der Wahrnehmung erst hervorgehende Zusammenfassen der Merkmale, ihr Eindruck (cf. *saṅkhāro* = *vāsanā*), der alsbald in Bewusstsein übergeht. Im weiteren Sinne, wie oben, ist dann *saṅkhāro*, pl. *saṅkhārā*, so viel als Erscheinung überhaupt, d. i. jede irgend mögliche Vorstellung eines Objekts für ein Subjekt. Näheres noch in meiner Buddhistischen Anthologie, Leiden 1892, p. XXIII—XXV.

[132] *adutiyo* mit S, wie oben S. 189. Er wollte keinen Begleiter.

[133] Diese Botschaft hat Ānando, nach unserer Zeitrechnung, am Morgen des 14. Oktober 483 v. Chr. den Mallern überbracht: wenn

nämlich die sehr wohl möglichen astronomischen Berechnungen zutreffen, die FLEET mit grofsem Scharfsinn in Gemeinschaft anderer Forscher aufgestellt hat, J. R. A. S. 1909 p. 1—34, namentlich p. 22; das Ereigniss selbst hätte demnach in der vollen Mondnacht des 13. Oktober, in der *Kārttikī rātrī*, stattgefunden. Die Lotusziegel um die Aschenurne, vom Grunde der Kuppelmale bei Niglīva (Letzte Tage T. IV), deuten nach der Art Asokos, mit unverkennbar zarter Innigkeit, auf jene Mondnacht zurück, da *Kārttikī* = *Kaumudī*, das ist: die volle Mondnacht der Oktoberlotusblüthe; nebenbei die schönste des Jahres, vergl. Mittl. Samml. III 191.

[134] *sattamam pi divasaṃ* mit S.

[135] Mit S *sīsanhātā* zu lesen: es waren also *snātakās*, junge Edelleute, die ausgelernt und soeben die Hauptweihe, das Sakrament der Firmung, oder sachlich zutreffender: die Promotion sub auspiciis empfangen hatten: nach der oben bestätigten altvedischen Anschauung und Sitte daher die allergeeignetsten Personen zu einem so aufserordentlichen Amte: cf. *Āśvalāyanagṛhyasūtram* III 9 6 i. f. *Sīsanhātā* ist natürlich = *sasīsanhātā*, entsprechend *saśiraskaplutās*, wie *Āśv.* I 11 2, oder bei *Gobhilas* II 1 17 etc., woselbst auch sogleich und mit den selben Worten wie oben bei uns die ungebrauchten Gewänder folgen: noch genauer, als ausdrücklich für den Gefirmten bestimmt, bei *Hiraṇyakeśī* I 3 10, 5 zu finden: *āharanty asmā ahate vāsasī*, nachdem eben vorher, im dritten Absatze, gesagt worden war, dass von dem strahlenden Glanze des also Gebadeten diese Sonne erst ihr flammendes Feuer erhält und daher das Antlitz des *snātakas* vor Glanz gleichsam knistert, *rebhāyatīva*, nach der älteren, besseren Variante bei *Āpastambas, Dharm.* ed. BÜHLER p. 73. — Die knappen nüchternen Angaben unseres Textes oben besagen also, genauer geprüft, dass jene acht mallischen Edelleute herrlich wie junge Götter anzusehn waren.

[136] Mit S *bhante Anur*°. Vergl. das vedische *ābhyudayikam*, eine Todtenfeier, wobei zuerst den Göttern und Ahnen in Gestalt der Priester zu huldigen ist, zu richtiger Durchführung und rechtem Gelingen: *Prayogaratnam* p. 43b, nach HILLEBRANDT in BÜHLERS Grundriss III 2 p. 93. VERGIL sagt entsprechend: nihil invitis fas quemquam fidere divis, Aen. II 402.

[137] Der Leichenzug durch das nördliche Thor gilt für Todte aus der Kriegerkaste: dies hatten die Maller nicht beachtet, daher sie an diese alte Sitte — die übrigens noch heute eingehalten wird — zu erinnern waren. Der Westen ist dem Priester, der Osten dem Bürger, der Süden dem Bauer bestimmt. Vergl. COLEBROOKE, On the Religious Ceremonies of the Hindus, Miscellaneous Essays 1st ed. I 157. — Die richtige namentliche Ueberlieferung des Platzes ist uns durch ein Siegel gewährleistet, von dem ein Thonabdruck 1906 bei den Ausgrabungen um Kasiā, eben in unserem Landgebiet oben, gefunden wurde. VOGEL hat im Journal of the Royal Asiatic Society 1907 p. 365 f. eine ausgezeichnet gelungene Phototypie davon und zugleich von dem anderen, in der 90. Anm. erwähnten, gegeben und die Inschrift erklärt.

Das Siegel ist oval, 5:3 cm; im Mittelfelde sieht man auf einem Scheiterhaufen die Truhe in Form eines umrahmten Rechtecks: von der oberen Kante steigen sieben mächtige Feuergarben empor, während an beiden Seiten des Holzstofses je eine sitzende Gestalt mit edlen feinen Zügen noch erkennbar ist; darunter steht in Schriftzeichen von etwa 400 n. Chr. *Śrīmakuṭabandhe saṃgha[ḥ]*, ›Die Jüngerschaft am Hochgiebeldamm‹. Solche Siegel wurden vielfach als Briefverschluss damals gebraucht und vom Kloster, das also am Giebeldamm zur Erinnerung errichtet worden war, auf diese Weise nach auswärts und so auch nach dem nahen Kasiā gesandt, wo der Abdruck jetzt, mit über 500 anderen, wieder zutage kam. Fleets Meinung, im Bande R. A. S. 1906 p. 160, *Makuṭabandhanam* sei der Krönungstempel der Maller gewesen, ist unhaltbar, weil in einem Tempel kein Scheiterhaufen verbrannt werden konnte, zumal ein solcher von 55 m Höhe, wie der Kommentar angiebt: es muss ein weiter offener Platz gewesen sein, wie dies durch die näheren Angaben unseres Textes, ja schon durch die Kennzeichnung als *cetiyam* (siehe Anmerkung 59) sichergestellt ist. Das Siegel beweist, dass der Ort noch etwa 900 Jahre später in lebendigem Andenken war. Auch I-tsing, der bekannte chinesische Forscher, hat ihn Ende des siebenten Jahrhunderts n. Chr. aufgesucht und darüber berichtet. Spätere, ebenda gefundene Siegel, die noch 200 Jahre weiter herabreichen, weisen inschriftlich nur mehr allgemeiner auf die Stätte der Erlöschung hin. Dass übrigens der Orden zu einer Zeit, wo man sich Briefe schrieb und sie mit eleganten Siegeln verschloss, nicht mehr der Schatten von einst war, versteht sich: dem Archäologen ist aber dieser Wechsel der Sitten sehr zustatten gekommen.

[138] Der Gedanke, auf solche Weise ein sichtbares Wahrzeichen für das Volk zu errichten, von Ānando hier den Mallern treulich vermeldet, ist später über ganz Indien verwirklicht worden und viele Jahrhunderte in Geltung geblieben. Zu dieser zwar nur äufserlichen, aber nicht ganz zu verachtenden Beglaubigung unserer alten Texte hat der gründliche Kenner der indischen Inschriften, Alterthümer und Geschichte, R. G. Bhandarkar in Pūna, eine klassische Arbeit geliefert, in seinem Peep into the Early History of India, im XX. Bande des Bombay Branch of the Royal Asiatic Society, 1902. Er zieht darin die Summe seiner Forschungen, die er ein langes Leben hindurch in der glücklichsten Weise bewährt sah, und zeigt uns Schritt um Schritt auf Grundlage der numismatischen und epigraphischen Belege und Urkunden, wie Indien von Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts bis zum vierten n. Chr. ein grofses allgemein buddhistisches Reich wurde, nachdem ganz Mittelindien, zumal seit Asoko, es schon längst geworden war. Er sagt da p. 386 ff.: ›During this period it is the religion of Buddha alone that has left prominent traces, and was professed by the majority of the people. The vestiges of the time are Stūpas or hemispherical structures purporting to contain a relic of Buddha or of saints, and monasteries, and temples containing smaller Stūpas or Chaityas. These Stūpas or Chaityas were the objects of worship

amongst the Buddhists. And wherever there is a stupendous Stūpa, we find sculptures representing Buddhistic sacred objects, such as the Bodhi or Pippala and other trees under which Śākyamuni and the previous Buddhas attained perfection, wheels representing, metaphorically, the *Dharmachakra*, or wheel of righteousness, which Buddha turned, and so forth. — Now, the remains of Vihāras, Chaityagṛihas, and Stūpas are found in all parts of the country, including Afghanistan.« Er bespricht nun die groſsartigen Baudenkmale von Barāhat und Sāñci, 3. Jahrh. vor Chr., die Felsentempel im Mahārāṣṭram, 1. Jahrh. vor Chr., die herrlichen Grotten von Kārle, Nāsik — denen man auch die kürzlich von Zugmayer entdeckten paar hundert buddhistischen Felsengrotten und -Kammern am Gondrani-Pass, 17 km NW von Bela in Belutschistan, würdig anreihen darf, cf. Petermanns Geogr. Mitteilungen 1911 (II) Tafel 12/13 — und kommt dann zum Schlusse: »The period that we have been speaking of has left no trace of a building or sculpture devoted to the use of the Brahmanic religion. Of course, Brahmanism existed, and it was probably, during the period, being developed into the form which it assumed in later times. — But the religion certainly does not occupy a prominent position, and Buddhism was followed by the large mass of the people from princes down to the humble workman. Another peculiarity of the period was the use of the Pāli or the current Prākṛit language in inscriptions. Even the Brahmanic inscription at Nānāghāṭ and those in the south just noticed are composed in this dialect.« Das Ergebniss der Untersuchungen des weitschauenden einheimischen Gelehrten, die Rhys Davids in seinem Buddhist India, London 1903 p. 150, mit Recht strikingly suggestive nennt, ist mir umso erfreulicher als es, sogar mit gleichen Worten, bestätigt, was ich einige Jahre früher schon, in der Vorrede zum zweiten Bande der Mittleren Sammlung p. XII—XIII dargelegt hatte, auf anderen Wegen wandernd, mehr im nordöstlichen Indien bekannt, und den Blick bis auf die letzterreichbaren buddhistischen Denkmale einer noch tausend Jahre späteren Zeit gerichtet: so dass nun der Kreis der historischen Betrachtung wohlgeschlossen sich zeigt, immer gemäſs der Maxime Gopal Bhandarkars »Nothing but dry truth«, und eben also zur »erliuhtunge der inwendigen ougen« geeignet.

[139] Näheres über die Nackten Büſser, *ājīvikā*, in der Mittleren Sammlung I 482, wo vedische und auch griechische Nachweise gegeben sind, II 237, wo sie aus den Inschriften Asokos bestätigt, und III 263, wo sie gar noch von Augustinus richtig beschrieben werden. Von einem solchen Büſser handelt ganz besonders und am gründlichsten die 8. Rede der Längeren Sammlung, wo das Gespräch Gotamos mit einem Namensvetter des groſsen Kassapo überliefert ist. Ob *maskarī*, wie sich der *ājīviko* sonst noch nennen soll, wirklich auf Makkhali den bekannten Gosālo zurückreicht, wie Devadatta Ramkrishna Bhandarkar meint, scheint mir zweifelhaft; vergl. das Bombayer Journal R. A. S. 1904 p. 403.

[140] *sattāham* mit S.

[141] Dieser alte Subhaddo ist von dem früher, gegen Ende des fünften Berichtes, erwähnten Namensvetter wohl zu unterscheiden. Subhaddo = Felix, Makarios, Fortunato, Bonaventura, gern gegebener Name.

[142] Mit C *upaddutā* zu lesen; S *upaddūtā*. Ist *upadrutās*.

[143] Lies *padakkhiṇaṃ katvā bhagavato pāde sirasā vandi*. Das *pādato vivaritvā* ist Glosse.

[144] Mit S *vandite panāyasmatā*.

[145] *tesañ ca: bāhiran ti, micchāsaṅgītisamphappalāpena veditabbam; Thūpavaṃsapūjāvalippajjamadhu*-Zusatz.

[146] Zu *abbhunnamitvā* cf. Längere Sammlung I 158 Anm. 1, wo der Gebrauch des sehr seltenen Wortes auch bei Asoko gezeigt ist.

[147] *sakkariṃsu garukariṃsu* mit S, C etc. — Alle diese Szenen vom Tode des Meisters: das Sterbelager mit den trauernden Göttern und Menschen, die Umhüllung des Leichnams mit den Tuchbinden, die Bestattung in der ehernen Truhe, die huldigenden Maller, die Ankunft Kassapos, die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, die Ueberführung nach Kusinārā durch das Stadtthor, die Ehrenwache bei den Ueberresten; ferner sodann die Vertheilung der Reliquien in acht Urnen, der Abzug der Fürsten und die Errichtung der Kuppelmale: alle diese Vorgänge sind uns in einer Fülle verschiedenartiger künstlerischer Gestaltung und Ausgestaltung auf den Reliefen von den nördlichen Stūpās, zumal aus dem Gebiete um Peschāwar, in zahllosen Darstellungen aus dem ersten Jahrhundert vor Christus noch leidlich erhalten, wenn auch freilich nur in fragmentarischem Zustande. Die besten Phototypien und Erläuterungen hat uns der reichversorgte Forscher und Reisende Foucher gegeben, in seinem grundlegenden Werke L'art gréco-bouddhique du Gandhâra, tome Ier, Paris 1905, p. 554—599.

[148] S hat richtig *Thūlayo* erhalten; vergl. die Burg *Thūlakoṭṭhitam*, Mittlere Sammlung II 381, im Gebiete der Kurūner.

[149] Eine Zweiglinie der Koḷiyer ist noch auf den Votivinschriften der Jaināās von Mathurā, aus dem 1. Jahrhundert vor Chr., überliefert; Epigraphia Indica I, 371—397 von Bühler veröffentlicht und durch die werthvollen Untersuchungen von Lüders im Journal of the Royal Asiatic Society 1911 p. 1081—89 sichergestellt. Die Stammburg unserer Linie, Rāmagāmo, war am östlichen Ufer der Rohiṇī gelegen, etwa 50 km südöstlich vom Lumbinī-Hain, der Geburtstätte Gotamos, dem heutigen Rummin-dei, wie Fleet auf Grund sorgfältig geprüfter Angaben genau bestimmt hat, Journ. R. As. Soc. 1907 p. 355.

[150] Der *Veṭhadīpako* könnte als *Vaiṣṭadvīpakas* auf den *Vaiṣṭapureyas* der *Śruti* zurückweisen. Die tibetische Uebersetzung, die, wie oben Anm. 126, unserem Text aufserordentlich genau Wort um Wort nachfolgt, hat hier *Viṣṇudvīpas*: cf. Foucaux in den Annales du Musée Guimet, tome VI, Paris 1884, p. 387—388; weiters, nach t. II 1881 p. 290 No. VI, das gesammte Stück. *Veṭhadīpako* = *Viṣṇudvīpas* wird ferner noch durch einen jener Siegelfunde bei Kasiā, aus dem 4.—5. Jahrh. n. Chr., bestätigt, wo ein *Viṣṇudvīpavihārabhikṣusaṃghaḥ* sich zeichnet: vergl. Anm. 137, 2. Absatz. Ja, Vogel, der Entdecker, ist ein Jahr später

so glücklich gewesen, daselbst auch noch ein dazugehöriges Petschaft auszugraben: es ist daher nahezu sicher, dass unser Veṭhadīper Priester an der Stelle des heutigen Kasiā zuhause war, als einer jener weisen und hochmögenden Priester, wie sie oben S. 183 u. 188 angegeben; cf. J. R. As. Society 1907 p. 994f., wo Petschaft und Klosterruinen photographiert sind. Ebenda lebte auch Sitikeḍu, vergl. später S. 286 Z. 31/33.

[151] Mit S *amhāka* und *bahū janā pasannā* zu lesen; cf. Anm. 49 Anf. — Der Name Doṇo, s. v. a. Küfer, Küper, ist keineswegs, wie es wohl scheinen möchte, ein beliebiger, etwa ad hoc erfundener oder später aufgekommener Beiname: der Mann war offenbar einer der angesehnsten und reichsten Nachkommen aus dem Priestergeschlechte der Bhāradvājer, wo ebendieser Name immer dem vornehmsten der Sippe zukam. So nennt sich auch späterhin wieder ein hochmögender Bhāradvājerpriester aus Mathurā auf der Inschrift der von ihm gespendeten steinernen Opfersäule, datiert vom 24. Jahr der Regierung *Kaṇiṣkas*, d. i. 34 vor Chr., schlechthin *Droṇalas*, als Abkömmling der Bhāradvājer. Das war damals vollkommen klar, alles weitere wusste man schon. Die Säule mit der Weihinschrift, eine der ersten epigraphischen Urkunden in reinem *Saṃskṛt*, wurde erst kürzlich, im Juni 1910, am Gestade der Yamunā bei Īsāpur, gerade Mathurā gegenüber, wiedergefunden.

[152] Aus dem Fürstengeschlecht der Morier, *Saṃskṛt*: *Mauryās*, ist später Candagutto, *Candraguptas*, der Sandrakottos des Megasthenes, hervorgegangen, ein glänzender Imperator, der die griechischen Herrscher aus Indien vertrieb und ein mächtiges einheitliches Reich mit der Hauptstadt Pāṭaliputtam schuf; sein noch berühmterer Enkel ist unser Asoko gewesen. Auch die Morier betrachteten sich als »sonnenverwandt«, zum Sonnengeschlechte gehörig, gleichwie die Sakyer und noch andere Fürsten; vergl. oben S. 189 nebst Anm. 108. Asoko war demnach mit mit Gotamo auch genealogisch verbunden, nach vedischem Wappen.

[153] Dieses Kuppelmal stand auf der Felsenburg bei Rājagaham, dem Giribbajam, und dürfte später zumal von Asoko verehrt worden sein; wie Fleet im Journal Royal Asiatic Society 1907 p. 359—363, gestützt auf chinesische Reiseberichte, vortrefflich nachweist. Da der Islam südlich vom Ganges am schlimmsten gehaust hat, ist uns auf diesem Gebiete keine dergleichen epigraphische Kunde erhalten geblieben, doch Spuren.

[154] Von Hiuen-tsiang besucht: Fleet l. c. p. 358 f.; cf. Anm. 156.

[155] Bei Piprāvā im Januar 1898 aufgefunden: vergl. oben Anmerkung 112. Die Inschrift um die kleine Aschenurne, worin sich der Antheil der Sakyer an den Ueberresten befand, lautet:

iyaṃ salilanidhane budhasa bhagavato (I)
sakiyanaṃ sukiti bhatinaṃ sabhaginikanaṃ saputadalanaṃ (II)

Das ist ein Leichenschrein des Erwachten, Erhabenen:
Der Sakyer Stiftung, der Brüder mit Schwestern, mit Kindern und Frauen.

Fleets wiederholter Versuch, im Journal of the Royal Asiatic Society 1906 und 1907, die Inschrift auf die Familienangehörigen, die sich hier

selber ein Denkmal gesetzt hätten, zu beziehn, ist bedauerlich verfehlt, schon darum, weil der klare Wortlaut eine solche Deutung ausschliefst, da er ja nicht, wie FLEET gethan, willkürlich zerrissen und verstellt werden darf; dann aber, weil die Inder durchaus keinerlei Familiengräber kannten, am allerwenigsten aber ein Kuppelmal dazu verwendet hätten, insofern ein solches Denkmal stets nur einem einzigen grofsen Manne gewidmet wurde, sei er nun ein Welteroberer oder ein Weltüberwinder gewesen; und endlich noch, aus einem an sich schon augenfälligen Grunde, weil nämlich die spärliche handvoll Staubreste, die da in Piprāvā vorgefunden wurde, zu dem in unserem Bericht oben angegebenen achten Theil wohl vollkommen passt, keineswegs jedoch als Leichenrest aus einer Familiengruft von mindestens dreifsig Fürsten mit Schwestern, Frauen und Kindern je auch nur entfernt gelten könnte. Die von meinem guten alten Lehrer, dem in Madras leider zu früh verstorbenen PISCHEL, bereits 1902 gegebene Erklärung dieser unserer ältesten epigraphischen Urkunde, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. 56 S. 157 f., hat hier einmal das Rechte getroffen. FLEET, der sich ganz besonders um die spätere Epigraphik unvergängliche Verdienste erworben, hat eben nur, statt unsere Texte gründlich zu prüfen, 'seinen mühsäligen und wenn auch noch so umfangreichen und weitschweifigen so doch völlig versagenden Apparat gerade hier an tausend Jahre jüngeres taubes Gestein angelegt, wo es denn freilich mit SWIFT heifsen muss:

> You beat your pate, and fancy wit will come:
> Knock as you please, there's nobody at home.

Wie übrigens hier die Inschrift der Sakyer mit *iyaṃ* beginnt, so hat später Asoko die Reihe seiner vierzehn Felsenedikte mit *iyaṃ* eröffnet (Girnār, Kālsī). Die Votivurne aus Takhasilā hat aus einem wohlüberlegten sachlich-formalen Grunde, der fein dort zutrifft, *ayaṃ* in der Mitte: cf. die Tabelle zu T. VII der Letzten Tage.

[156] Von FA-HIAN auf seiner Reise um 399—414 gesehn, desgleichen noch von HIUEN-TSIANG um 630—644: cf. FLEET l. c. 350 f. und 1906 p. 902. Der Thurm, wie die Chinesen das Denkmal nennen, war zwischen Kusinārā und Kapilavatthu gelegen, also ganz oben an der Gränze von Nepāl, bei Rāmagāmo: vergl. vorher Anm. 149. — Zum Veṭhadīper Priester Anm. 150.

[157] Durch HIUEN-TSIANG bestätigt: FLEET l. c. 1907 p. 355—358.

[158] Auch dieses Kuppelmal wurde noch beiden chinesischen Reisenden gezeigt, FLEET l. c. 1906 p. 900, 1907 p. 350.

[159] *bhūtapubban ti* zeigt den Schluss des Berichtes an. Der Kommentar fügt noch ein paar Verse hinzu. Vergl. Mittlere Sammlung III S. 480 Anm. — Die prächtige Feuerbestattung auf dem thurmhohen kostbar geschmückten Scheiterhaufen, die Beisetzung in der Urne, Errichtung des Grabmals als Wahrzeichen bis zu fernen Geschlechtern war bekanntlich bei den römischen Caesaren ebenso der Brauch; gleichwie bei ALEXANDER, der in Indien sogar seinen Freunden, dem DEMARATOS,

Hephaistion und auch dem Asketen Kalanos, die selbe Todtenfeier bereitet hatte: und schon die Ilias führt uns zweimal ein solches Schauspiel vor, genau wie bei uns oben, Mitte des vorletzten und Ende des letzten Gesanges, als Erbtheil aus der Hünengräber- und Dolmenzeit. Beiweitem das schönste Kuppelmal, das ich gesehn habe, ist der Sāñcithūpo bei Bhilsa, an der südlichen Gränze von Mittelindien, in seiner ächten altindischen Kunst heute noch theilweise erhalten, vor allem aber durch die anmuthige Lage ausgezeichnet, am Gipfel eines Hügels, mit dem Rundblick über die stille blühende Landschaft, einer Aussicht bis zu den letzten sanften Halden und Gefilden am Horizont, die schimmernden Auen und Wälder ringsum beherrschend: hier merkt man bald, das ist Indien, das grofse weite Indien, und doch erscheint die Gegend wie wohlbekannt, wie heimathlich vertraut und lieb. Vergl. Mittlere Sammlung II 429 Anm.

Unsere Kuppeln und Kirchen sind, wie man längst weifs, eben daher auf dem Wege der altbyzantinischen Kapellen Armeniens, die den buddhistischen Kuppelmalen der Gestalt nach vollkommen gleichen, zu Plan und Aufbau gelangt. Dies hatte bereits der Nestor der Indologie, Albrecht Weber, in einem Vortrag 1856 ausgesprochen, in seinen Indischen Skizzen, Berlin 1857, S. 58. Als jüngster Ausläufer eines Kuppelmals zum Gedenken an den *Cakkavattī* oder Welteroberer grüfst der Dom von der Seine her, mit den Resten Napoleons,

candidus accenso qua redit orbe dies.

17.

Zweiter Theil

Vierte Rede

Der grofse Herrliche

Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit weilte der Erhabene bei Kusinārā, im Landgebiete der Maller, im Kronwalde, inmitten von ein paar Bäumen, um die Zeit vor der Erlöschung. (210)

Da begab sich denn der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen hin, begrüfste den Erhabenen ehrerbietig und setzte sich zur Seite nieder. Zur Seite sitzend sprach nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Möge, o Herr, der Erhabene nicht an diesem unbedeutenden Orte, der in der Wildniss gelegen ist, bei der kleinen Landstadt zur Erlöschung eingehn! Es giebt, o Herr, andere, grofse Städte, als wie etwa Campā, Rājagaham, Sāvatthī, Sāketam, Kosambī, Benāres: dort geruhe der Erhabene erlöschen zu wollen. dort sind viele hochmögende Fürsten, hochmögende Priester. hochmögende Bürger dem Vollendeten freundlich ergeben, die werden dem Vollendeten die Leichenfeier entrichten.«

»Sage das nicht. Ānando. sage das nicht, Ānando: ein unbedeutender Ort, in der Wildniss gelegen, eine kleine Landstadt. Es war einmal, Ānando, ein König gewesen, ›Der grofse Herrliche‹ genannt, ein gesalbter

Kriegerfürst[1], ein Sieger bis zur Mark der See, der seinem Reiche Sicherheit schuf. Diesem König, Ānando, Dem grofsen Herrlichen, war da Kusinārā, Kusāvatī geheifsen, zur Königsburg eigen, ein Stadtgebiet von Osten nach Westen zwölf Meilen in die Länge, von Norden nach Süden sieben Meilen in die Breite. Kusāvatī, Ānando, die Königsburg, war mächtig emporgediehen, volkreich, von Menschen durchströmt, voller Ueberfluss. Gleich- (211) wie etwa, Ānando, bei den Göttern Ālakamandā, wie man sagte, die Königsburg, mächtig emporgediehen war, volkreich, von Geistern durchströmt, voller Ueberfluss[2]: ebenso auch nun, Ānando, war Kusāvatī die Königsburg mächtig emporgediehen, volkreich, von Menschen durchströmt, voller Ueberfluss. Kusāvatī, Ānando, die Königsburg, wurde vor zehnfachem Lärmen nicht ruhig, weder bei Tag noch bei Nacht, und zwar vom Trompeten der Elephanten, vom Wiehern der Rosse, vom Rasseln der Wagen, von Paukenschall und Trommelwirbel, von Lautengefiedel und Liedergesang, von lustigem Schreien und Händeklatschen und dem Rufe ›Ergetzet euch, trinket und esset‹ als zehntem Lärm.

»Kusāvatī, Ānando, die Königsburg, war von sieben Gürteln umgeben: ein Gürtel war mit Gold eingelegt, einer mit Silber getrieben, einer mit Beryll gearbeitet, einer mit Krystall gearbeitet, einer mit Rubinen besetzt, einer mit Sapphiren und Smaragden besetzt, einer mit allem Edelgestein ausgelegt. Kusāvatī, Ānando, die Königsburg, hatte die Thore nach viererlei Farben erbaut: ein Thor war mit Gold eingelegt, eines mit Silber getrieben, eines mit Beryll gearbeitet, eines mit Krystall gearbeitet. An jedem der Thore waren je sieben Säulen errichtet, immer drei Mann tief eingegraben und zwölf Mann der Länge nach hoch[3]: eine Säule war mit Gold eingelegt, eine mit Silber getrieben, eine mit Beryll gearbeitet, eine mit Krystall gearbeitet, eine mit Rubinen

besetzt, eine mit Sapphiren und Smaragden besetzt, eine mit allem Edelgestein ausgelegt.

»Kusāvatī, Ānando, die Königsburg, war von einer siebenfachen Palmenreihe umsäumt: eine Palmenreihe war golden, eine silbern, eine von Beryll, eine von Krystall, eine von Rubin, eine von Sapphir und Smaragd, (212) eine von allem Edelgestein. Die goldene Palme hatte goldenen Stamm und silberne Blätter und Früchte. Die silberne Palme hatte silbernen Stamm und goldene Blätter und Früchte. Die Palme aus Beryll hatte einen Stamm von Beryll und Blätter und Früchte von Krystall. Die Palme aus Krystall hatte einen Stamm von Krystall und Blätter und Früchte von Beryll. Die Palme aus Rubin hatte einen Stamm von Rubin und Blätter und Früchte von Sapphir und Smaragd. Die Palme aus Sapphir und Smaragd hatte einen Stamm von Sapphir und Smaragd und Blätter und Früchte von Rubin. Die Palme aus allem Edelgestein hatte einen Stamm von allem Edelgestein und Blätter und Früchte von allem Edelgestein.[4] Diese Palmen aber, Ānando, reihenweise vom Winde bewegt, liefsen Töne verlauten, holdsälige und entzückende, berauschende und berückende.

»Gleichwie etwa, Ānando, bei Musik im Fünferspiel, wenn sie gut eingeübt, gut ausgeführt, von Kundigen gut vorgetragen wird, Töne verlauten, die besäligen und entzücken, die berauschen und berücken: ebenso auch liefsen, Ānando, jene Palmen, reihenweise vom Winde bewegt, Töne verlauten, holdsälige und entzückende, berauschende und berückende.[5] Die aber dort, Ānando, zu damaliger Zeit, in Kusāvatī der Königsburg Spieler waren, Schwärmer und Trinker, die sind in den rauschenden Reihen der so vom Winde bewegten Palmen umhergewandelt. (213)

»Jener König, Ānando, Der grofse Herrliche, war mit den sieben Juwelen begabt und den vier Vermögen:

was für sieben Juwelen? Da ist, Ānando, jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, es war ein Feiertag, Vollmond, als er, gebadet bis zum Scheitel, feiernd, oben auf der Zinne seines Palastes stand, das himmlische Radjuwel erschienen, mit tausend Speichen, mit Felge und Nabe und allen Abzeichen geziert. Als er es gesehn, hat jener König, Der grofse Herrliche, zu sich gesagt: ›Wohl hab' ich reden hören: 'Ein König, ein gesalbter Kriegerfürst, dem an einem Feiertage, bei Vollmond, wann er bis zum Scheitel gebadet, feiernd, oben auf der Zinne des Palastes steht, das himmlische Radjuwel erscheint, mit tausend Speichen, mit Felge und Nabe und allen Abzeichen geziert, der wird ein Kaiserkönig': mög' ich denn selber Kaiserkönig werden!‹

»Da hat nun, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, sich vom Sitze erhoben, den Mantel um die eine Schulter geschlagen, mit der linken Hand nach dem goldenen Wasserkruge[6] gegriffen und mit der rechten das Radjuwel besprengt: ›Es rolle dahin, das liebe Radjuwel, überwältigend lauf' es dahin, das liebe Radjuwel!‹ Da ist denn, Ānando, das Radjuwel dort nach Osten gezogen, und alsogleich hinterher jener König, Der grofse Herrliche, mitsammt dem viermächtigen Heerbann. In welchem Lande nun aber, Ānando, das Radjuwel stillestand, da liefs jener König, Der grofse Herrliche, sein Lager aufschlagen, mitsammt dem viermächtigen Heerbann.[7] Die aber, Ānando, in den östlichen (214) Gegenden auch Könige waren, die sind nun an jenen König, Den grofsen Herrlichen, herangetreten und haben also gesprochen:

›Sei gegrüfst, o grofser König, sei willkommen, o grofser König: dein ist es, grofser König, gebiete hier, grofser König!‹

Jener König, Der grofse Herrliche, gab dies zur Antwort:

›Kein Wesen ist zu tödten, kein Diebstahl zu dulden, keine Ausschweifung zu begehn, keine Lüge zu reden, kein Rauschtrank zu trinken; nach Verdienst aber sollt ihr genieſsen.‹[8]

Da haben denn, Ānando, die dort im Osten auch Könige waren jenem Könige, Dem groſsen Herrlichen, Heeresfolge geleistet.[9] — Da ist nun, Ānando, das Radjuwel dort an das östliche Meer herabgelangt, hinübergeeilt und im Reiche des Südens stillegestanden; ist an das südliche Meer herabgelangt, hinübergeeilt und im Reiche des Westens stillegestanden; ist an das westliche Meer herabgelangt, hinübergeeilt und im Reiche des Nordens stillegestanden, und immer gleich hinterher jener König, Der groſse Herrliche, mitsammt dem viermächtigen Heerbann. In welchem Lande nun aber, Ānando, das Radjuwel stillestand, da lieſs jener König, Der groſse Herrliche, sein Lager aufschlagen, mitsammt dem viermächtigen Heerbann. Die aber, Ānando, in den nördlichen Gegenden auch Könige waren, die sind nun an jenen König, Den groſsen Herrlichen, herangetreten und haben also gesprochen:

›Sei gegrüſst, o groſser König, sei willkommen, o groſser König: dein ist es, groſser König, gebiete hier, groſser König!‹

Jener König, Der groſse Herrliche, gab dies zur Antwort:

›Kein Wesen ist zu tödten, kein Diebstahl zu dulden, keine Ausschweifung zu begehn, keine Lüge zu reden, kein Rauschtrank zu trinken; nach Verdienst aber sollt (215) ihr genieſsen.‹

Da haben denn, Ānando, die dort im Norden auch Könige waren jenem Könige, Dem groſsen Herrlichen, Heeresfolge geleistet. — So hatte nun, Ānando, dieses Radjuwel die vom Ozean umflossene Erde im Siegeslauf

überwältigt und war dann, nach Kusāvatī der Königsburg zurückgekehrt, am inneren Schlossthor, zuhäupten des Richterstuhls jenes Königs [10], Des grofsen Herrlichen, die Augen wie blendend stillegestanden, den Schlosshof jenes Königs, Des grofsen Herrlichen, mit Glanz übergiefsend. Jenem König, Ānando, Dem grofsen Herrlichen, war ein solches Juwel von einem Rade zutheil geworden.

»Weiter sodann, Ānando, ist jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, das Elephantenjuwel zugebracht worden, ganz licht, sieben Ellen hoch, übermächtig, schnell wie der Wind, Feierabend geheifsen, der Ilphenkönig. Als er ihn gesehn, ist jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, das Herz aufgegangen: ›Ein prächtiger Elephantenflieger, meiner Treu, wenn er sich nur bändigen lässt!‹ Da hat nun, Ānando, dieses Elephantenjuwel, auf gleiche Weise wie auch sonst ein edler Elephantenhengst in langer Uebung wohlgezähmt wird, eben auch sich bändigen lassen.[11] Jenem König, Ānando, Dem grofsen Herrlichen, war ein solches Juwel von einem Elephanten zutheil geworden.

»Weiter sodann, Ānando, ist jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, das Pferdejuwel zugeführt worden, ganz licht, mit einem schwarzen Stern auf der Stirne, einer Mähne wie Schilfgräser, übermächtig, schnell wie der Wind, Wolkenschimmel geheifsen, der Rossekönig. Als er ihn gesehn, ist jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, das Herz aufgegangen: ›Ein prächtiges Reitpferd, (216) meiner Treu, wenn es sich nur bändigen lässt!‹ Da hat nun, Ānando, dieses Pferdejuwel, auf gleiche Weise wie auch sonst ein edles Rennpferd in langer Uebung wohlgezähmt wird, eben auch sich bändigen lassen.[12] Jenem König, Ānando, Dem grofsen Herrlichen, war ein solches Juwel von einem Pferde zutheil geworden.

»Weiter sodann, Ānando, ist jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, das Perlenjuwel gebracht worden,

ein Perlenkarfunkel, von reinem Wasser[13], achteckig, wohlbearbeitet, klar, durchsichtig, mit jeder Eigenschaft begabt. Da ist denn, Ānando, von dem Perlenjuwel ein Schimmer über eine Meile in die Runde gedrungen. Es war einmal, Ānando, da hat jener König, Der grofse Herrliche, um eben dieses Perlenjuwel zu erproben, den viermächtigen Heerbann zur Waffe gerufen, die Perle am Kriegsbanner aufgepflanzt und ist im Dunkel einer finsteren Nacht ausgerückt. Wo aber nun, Ānando, am Wege Dörfer gelegen waren, da hat man bei diesem Glanze die Arbeit aufgenommen, vermeinend dass es Tag sei. Jenem König, Ānando, Dem grofsen Herrlichen, war ein solches Juwel von einer Perle zutheil geworden.

»Weiter sodann, Ānando, ist von jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, das Frauenjuwel entdeckt worden, schön, hold, liebenswürdig, mit höchster Anmuth begabt, nicht zu grofs, nicht zu klein, nicht zu schlank, nicht zu voll, nicht zu dunkel, nicht zu hell, von überirdischer Anmuth, an himmlische Anmuth heranreichend. Da war denn, Ānando, bei diesem Frauenjuwel der Körper so anzufühlen als wie etwa feine Baumwolle oder feiner Daunenflaum. (217) Da war denn, Ānando, bei diesem Frauenjuwel der Leib in kühler Zeit warm und in warmer Zeit kühl. Da ist denn, Ānando, bei diesem Frauenjuwel dem Körper ein Duft wie von Sandel entweht und dem Munde der Duft einer Lotusrose.[14] Dieses Juwel aber, Ānando, von einer Frau ist vor jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, aufgestanden und hat nach ihm sich hingelegt, auf seine Befehle gehorcht, war immer entgegenkommend, mit freundlicher Rede. Dieses Juwel aber, Ānando, von einer Frau hat jenen König, Den grofsen Herrlichen, nie auch nur in Gedanken betrogen, geschweige in Wirklichkeit. Jenem König, Ānando, Dem grofsen Herrlichen, war ein solches Juwel von einer Frau zutheil geworden.

»Weiter sodann, Ānando, ist von jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, das Bürgerjuwel gefunden worden. Dieser Mann hatte durch das Verdienst seiner Werke den himmlischen Blick erlangt, mit dem er Schätze zu sehn vermochte, so geborgenen Besitz als herrenloses Gut.[15] Der ist an jenen König, Den grofsen Herrlichen, herangetreten und hat also gesprochen: ›Sei unbesorgt, Majestät: ich werde dir mit Geldern die Geldangelegenheiten ordnen.‹ Es war einmal, Ānando, da hat jener König, Der grofse Herrliche, um eben dieses Bürgerjuwel zu erproben, ein Boot bestiegen, ist mitten in die Gewässer des Gangesstroms hinausgefahren und hat zu dem Juwel von einem Bürger also gesprochen: ›Ich brauche, Bürger, Goldbarren und Münzen.‹ — ›So geruhe denn der grofse König das Boot nach einem der Ufer steuern zu lassen.‹ — ›Hier gerade, Bürger, will ich (218) aber Goldbarren und Münzen haben.‹[16] — Da hat nun, Ānando, das Juwel von einem Bürger mit beiden Händen über das Wasser hingestrichen und einen Topf, angefüllt mit Goldbarren und Münzen, emporgezogen und ihn jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, also dargeboten: ›Ist das schon genug, grofser König, ist damit schon gedient, grofser König, ist damit schon aufgewartet, grofser König?‹ Jener König, Der grofse Herrliche, sprach also: ›Schon genug ist es, Bürger, schon gedient ist damit, Bürger, schon aufgewartet ist damit, Bürger.‹ Jenem König, Ānando, Dem grofsen Herrlichen, war ein solches Juwel von einem Bürger zutheil geworden.[17]

»Weiter sodann, Ānando, hat jener König, Der grofse Herrliche, das Juwel von einem Staatsmann erkoren, weise, gewitzigt, bedächtig, imstande jenen König, Den grofsen Herrlichen, zu günstigen Unternehmungen hinzulenken, von ungünstigen Unternehmungen abzulenken, in den Grundsätzen des Staates zu bestärken. Der ist an jenen König, Den grofsen Herrlichen, herangetreten

und hat also gesprochen: ›Sei unbesorgt, Majestät: ich werde die Befehle durchführen.‹ Jenem König, Ānando, Dem grofsen Herrlichen, war ein solches Juwel von einem Staatsmann zutheil geworden.[18] — Das sind, Ānando, die sieben Juwelen gewesen, womit jener König, Der grofse Herrliche, begabt war.[19]

»Jener König, Ānando, Der grofse Herrliche, war mit vier Vermögen begabt: und zwar welchen vier Vermögen? Da ist, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, schön gewesen, hold, liebenswürdig, mit höchster Anmuth begabt, weit mehr als andere Menschen. Jener König, Ānando, Der grofse Herrliche, war zuerst mit diesem Vermögen begabt. Weiter sodann, Ānando, ist (219) jener König, Der grofse Herrliche, von langer Lebensdauer, langem Bestande gewesen, weit mehr als andere Menschen. Jener König, Ānando, Der grofse Herrliche, war zuzweit mit diesem Vermögen begabt. Weiter sodann, Ānando, ist jener König, Der grofse Herrliche, gesund und munter gewesen, seine Kräfte waren gleichmäfsig gemischt, weder zu kühl noch zu heifs, weit besser als bei anderen Menschen. Jener König, Ānando, Der grofse Herrliche, war zudritt mit diesem Vermögen begabt. Weiter sodann, Ānando, ist jener König, Der grofse Herrliche, Priestern und Hausvätern lieb und werth gewesen. Gleichwie etwa, Ānando, ein Vater den Kindern lieb ist und werth, ebenso nun auch, Ānando, ist jener König, Der grofse Herrliche, Priestern und Hausvätern lieb und werth gewesen. Und auch jenem Könige, Ānando, Dem grofsen Herrlichen, sind Priester und Hausväter lieb und werth gewesen. Gleichwie etwa, Ānando, einem Vater die Kinder lieb sind und werth, ebenso nun wieder, Ānando, sind auch jenem Könige[20], Dem grofsen Herrlichen, Priester und Hausväter lieb und werth gewesen. Einstmals, Ānando, geschah es, als jener König, Der grofse Herrliche, gefolgt von dem vier-

mächtigen Heerbann, zur Frühjahrsfeier hinauszog, dass ihm Priester und Hausväter entgegengingen und also sprachen: ›Verweile, Majestät, auf deinem Zuge, auf dass wir länger deinen Anblick erschauen.‹ Und auch jener König, Ānando, Der grofse Herrliche, mahnte den (220) Wagenlenker: ›Ohne Eile, Wagenlenker, lasse weiter uns fahren, auf dass ich länger den Anblick der Priester und Hausväter vor mir habe.‹ Jener König, Ānando, Der grofse Herrliche, war zuviert mit diesem Vermögen begabt. — Das sind, Ānando, die vier Vermögen gewesen, womit jener König, Der grofse Herrliche, begabt war.

»Da hat denn, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, bei sich erwogen: ›Wie, wenn ich nun inmitten der Palmen dort, immer von hundert zu hundert Bogenlängen, Lotusteiche anlegen liefse?‹ Und anlegen hat lassen, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, inmitten der Palmen dort, immer von hundert zu hundert Bogenlängen, Lotusteiche. Dort aber waren, Ānando, die Lotusteiche mit Quadersteinen von viererlei Farben eingefasst worden: ein Quaderstein war mit Gold eingelegt, einer mit Silber getrieben, einer mit Beryll gearbeitet, einer mit Krystall gearbeitet. Dort aber war, Ānando, an den Lotusteichen eine Flucht von je vier zu vier Freistiegen erbaut, in viererlei Farben: eine Stiegenflucht war mit Gold eingelegt, eine mit Silber getrieben, eine mit Beryll gearbeitet, eine mit Krystall gearbeitet. Die goldene Stiege hatte goldene Pfeiler und silbernes Geländer und Dach; die silberne Stiege hatte silberne Pfeiler und goldenes Geländer und Dach; die Stiege von Beryll hatte Pfeiler von Beryll und Geländer und Dach von Krystall; die Stiege von Krystall hatte Pfeiler von Krystall und Geländer und Dach von Beryll. Dort aber waren, Ānando, die Lotusteiche mit zwei

Säulenhöfen umgeben, einer aus Gold, einer aus Silber: (221) der goldene Säulenhof hatte goldene Säulen und silbernes Gesims und Gebälk, der silberne Säulenhof hatte silberne Säulen und goldenes Gesims und Gebälk.

»Da hat denn, Ânando, jener König, Der grofse Herrliche, bei sich erwogen: ›Wie, wenn ich nun an den Lotusteichen dort so mancherlei Lauben pflanzen liefse, bläuliche, röthliche, gelbliche, weifse Lotusrosen, je nach der Jahreszeit, allem Volke leicht zugänglich?‹[21] Und pflanzen hat lassen, Ânando, jener König, Der grofse Herrliche, an den Lotusteichen dort so mancherlei Lauben, bläuliche, röthliche, gelbliche, weifse Lotusrosen, je nach der Jahreszeit, allem Volke leicht zugänglich.

»Da hat denn, Ânando, jener König, Der grofse Herrliche, bei sich erwogen: ›Wie, wenn ich nun an den Lotusteichen dort, am Badeplatz, das Gesinde der Schermeister einsetzte, auf dass kommende und gehende Gäste bedient werden können?‹ Und eingesetzt hat, Ânando, jener König, Der grofse Herrliche, an den Lotusteichen dort, am Badeplatz, das Gesinde der Schermeister, auf dass kommende und gehende Gäste bedient werden konnten.

»Da hat denn, Ânando, jener König, Der grofse Herrliche, bei sich erwogen: ›Wie, wenn ich nun an den Lotusteichen dort, am Stapelplatz, so mancherlei Gaben in Bereitschaft hielte, Speise für Hungrige, Trank für Durstige, Kleidung für Entblöfste, Wagen für Reisende, Ruhestätten für Ermüdete, Frauen für Brautlustige, Gold und Münzen für Bedrängte und Verschuldete?‹ Und in Bereitschaft hielt, Ânando, jener König, Der grofse Herrliche, an den Lotusteichen dort, am Stapelplatz, so mancherlei Gaben, Speise für Hungrige, Trank für Durstige, Kleidung für Entblöfste, Wagen für Rei- (222)

sende, Ruhestätten für Ermüdete, Frauen für Brautlustige, Gold und Münzen für Bedrängte und Verschuldete.[22]

»Da sind nun, Ânando, Priester und Bürger mit reichen Schätzen in den Händen vor jenen König, Den grofsen Herrlichen, hingetreten und haben also gesprochen: ›Hier, Majestät, haben wir reiche Schätze für Majestät eben mitgebracht[23]: die möge Majestät entgegennehmen.‹ — ›Genug, ihr Herren: ich habe hier schon einen reichen Schatz durch gerechte Steuer zusammengebracht; behaltet es nur, und nehmt euch noch mehr von hier mit.‹ Vom Könige zurückgewiesen traten sie beiseite und beriethen sich also: ›Das stände uns gar übel an, dass wir diese Schätze nun wieder nach Hause zurückbrächten; wie, wenn wir nun unserem Könige, Dem grofsen Herrlichen, einen Palast erbauten?‹ So sind sie zu jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, wieder herangetreten und haben also gesprochen: ›Einen Palast lasse uns, Majestät, dir erbauen.‹[24] Schweigend, Ânando, gab jener König, Der grofse Herrliche, seine Zustimmung.

»Da hat nun, Ânando, Sakko der Götterherr, im Geiste den Geist und Gedanken jenes Königs, Des grofsen Herrlichen, gewahrend, sich an Vissakammo den Göttersohn[25] gewandt: ›Geh', mein bester Vissakammo, und baue jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, einen Palast, der 'Das Wahrzeichen' heifsen soll.‹ — ›Gern, Erlauchter, im Augenblick[26]‹, sagte da, Ânando, Vissa- (223) kammo der Göttersohn gehorsam zu Sakko dem Götterherrn; und gleichwie etwa ein kräftiger Mann seinen eingezogenen Arm ausstrecken oder seinen ausgestreckten Arm einziehn mag, war er auch schon aus der Götterwelt der Dreiunddreifsig verschwunden und vor jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, erschienen. Da

hat nun, Ānando, Vissakammo der Göttersohn zu jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, also gesprochen: ›Einen Palast soll ich dir, Majestät, erbauen, 'Das Wahrzeichen' genannt.‹ Schweigend, Ānando, gab jener König, Der grofse Herrliche, seine Zustimmung. Und erbaut hat, Ānando, Vissakammo der Göttersohn jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen, einen Palast, genannt 'Das Wahrzeichen'.

»'Das Wahrzeichen', Ānando, war von Osten nach Westen eine Meile in die Länge erbaut und von Norden nach Süden eine halbe Meile in die Breite. 'Das Wahrzeichen', Ānando, hatte Grundmauern, mehr als drei Mann hoch aufgeschichtet, aus Quadersteinen von viererlei Farben: ein Quaderstein war mit Gold eingelegt, einer mit Silber getrieben, einer mit Beryll gearbeitet, einer mit Krystall gearbeitet. 'Das Wahrzeichen', Ānando, hatte vierundachtzigtausend Pfeiler, von viererlei Farben: ein Pfeiler war mit Gold eingelegt, einer mit Silber getrieben, einer mit Beryll gearbeitet, einer mit Krystall gearbeitet. 'Das Wahrzeichen', Ānando, war mit Steinplatten von viererlei Farben gepflastert: eine Steinplatte war mit Gold eingelegt, eine mit Silber getrieben, eine mit Beryll gearbeitet, eine mit Krystall gearbeitet. 'Das Wahrzeichen', Ānando, hatte vierundzwanzig Stiegenterrassen, von viererlei Farben: eine Stiegenterrasse war mit Gold eingelegt, eine mit Silber (224) getrieben, eine mit Beryll gearbeitet, eine mit Krystall gearbeitet. Die goldene Terrasse hatte goldene Pfeiler und silbernes Geländer und Dach; die silberne Terrasse hatte silberne Pfeiler und goldenes Geländer und Dach; die Terrasse von Beryll hatte Pfeiler von Beryll und Geländer und Dach von Krystall; die Terrasse von Krystall hatte Pfeiler von Krystall und Geländer und Dach von Beryll. 'Das Wahrzeichen', Ānando, hatte vierundachtzigtausend Erkerhallen, von viererlei Farben:

eine Erkerhalle war mit Gold eingelegt, eine mit Silber getrieben, eine mit Beryll gearbeitet, eine mit Krystall gearbeitet. In der goldenen Erkerhalle war ein silbernes Ruhebett aufgestellt; in der silbernen Erkerhalle war ein goldenes Ruhebett aufgestellt; in der Erkerhalle von Beryll war ein Ruhebett aus Elfenbein aufgestellt; in der Erkerhalle von Krystall war ein Ruhebett aus Sandelholz aufgestellt. Vor der goldenen Erkerhalle stand am Eingang eine silberne Palme: deren Stamm war von Silber, Blätter und Früchte von Gold. Vor der silbernen Erkerhalle stand am Eingang eine goldene Palme: deren Stamm war von Gold, Blätter und Früchte von Silber. Vor der Erkerhalle von Beryll stand am (225) Eingang eine Palme von Krystall: deren Stamm war von Krystall, Blätter und Früchte von Beryll. Vor der Erkerhalle von Krystall stand am Eingang eine Palme von Beryll: deren Stamm war von Beryll, Blätter und Früchte von Krystall.[27]

»Da hat nun, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, bei sich erwogen: ›Wie, wenn ich nun vor der Grofsen Empfangshalle am Eingang einen ganzen Palmenhain aus Gold errichten liefse, bei Tage darin zu sitzen?‹ Und errichten hat lassen, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, vor der Grofsen Empfangshalle am Eingang einen ganzen Palmenhain aus Gold, worin er bei Tage safs.

»'Das Wahrzeichen', Ānando, war mit zwei Säulenhöfen umgeben, einer war aus Gold, einer aus Silber: der goldene Säulenhof hatte goldene Säulen und silbernes Gesims und Gebälk, der silberne Säulenhof hatte silberne Säulen und goldenes Gesims und Gebälk.

»'Das Wahrzeichen', Ānando, war mit einem doppelten Gitternetz eingesäumt, glöckchenbehangen, ein Gitter von Gold, ein Gitter von Silber: auf dem goldenen Gitterwerk waren die Glöckchen von Silber, auf dem

silbernen Gitterwerk waren die Glöckchen von Gold. Wie da nun aber, Ānando, die Glöckchen am Gitterwerk im Winde zu schaukeln begannen, liefsen sie Klänge verlauten, holdsälige und entzückende, berauschende und berückende. Gleichwie etwa, Ānando, bei Musik (226) im Fünferspiel, wenn sie gut eingeübt, gut ausgeführt, von Kundigen gut vorgetragen wird, Klänge verlauten, die besäligen und entzücken, die berauschen und berücken: ebenso auch liefsen, Ānando, jene Glöckchen am Gitterwerk, im Winde schaukelnd, Klänge verlauten, holdsälige und entzückende, berauschende und berückende. Die aber dort, Ānando, zu damaliger Zeit, in Kusāvatī der Königsburg Spieler waren, Schwärmer und Trinker, die sind beim Klingen der im Winde am Gitterwerk schaukelnden Glöckchen umhergewandelt.

»Fertig nun aufgeführt, Ānando, war 'Das Wahrzeichen' kaum anzublicken, es stach in die Augen.[28] Gleichwie etwa, Ānando, wenn im letzten Monat der Regenzeit, im Herbste, nach Zerstreuung und Vertreibung der wasserschwangeren Wolken die Sonne am Himmel aufgeht und kaum anzublicken ist, in die Augen sticht[29]: ebenso nun auch, Ānando, war 'Das Wahrzeichen' kaum anzublicken, es stach in die Augen.

»Da hat denn, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, bei sich erwogen: ›Wie, wenn ich nun vor dem 'Wahrzeichen' einen Lotusweiher anlegen und ihn 'Wahrspiegel' heifsen würde?‹ Und anlegen hat lassen, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, vor dem 'Wahrzeichen' einen Lotusweiher und hat ihn 'Wahrspiegel' geheifsen.

»'Der Wahrspiegel', Ānando, war von Osten nach Westen eine Meile in die Länge ausgedehnt und von Norden nach Süden eine halbe Meile in die Breite. 'Der Wahrspiegel', Ānando, war mit Quadersteinen von viererlei Farben eingerahmt: ein Quaderstein war mit Gold eingelegt, einer mit Silber getrieben, einer mit Beryll

gearbeitet, einer mit Krystall gearbeitet. 'Der Wahr-(227) spiegel', Ānando, hatte vierundzwanzig Badestiegen, von viererlei Farben: eine Badestiege war mit Gold eingelegt, eine mit Silber getrieben, eine mit Beryll gearbeitet, eine mit Krystall gearbeitet. Die goldene Badestiege hatte goldene Pfeiler und silbernes Geländer und Dach; die silberne Badestiege hatte silberne Pfeiler und goldenes Geländer und Dach; die Badestiege von Beryll hatte Pfeiler von Beryll und Geländer und Dach von Krystall; die Badestiege von Krystall hatte Pfeiler von Krystall und Geländer und Dach von Beryll. 'Der Wahrspiegel', Ānando, war von zwei Säulengängen umgürtet, einer von Gold, einer von Silber: der goldene Säulengang hatte goldene Säulen und silbernes Gesims und Gebälk, der silberne Säulengang hatte silberne Säulen und goldenes Gesims und Gebälk. 'Der Wahrspiegel', Ānando, war von einer siebenfachen Palmenreihe umsäumt: eine Palmenreihe war golden, eine silbern, eine von Beryll, eine von Krystall, eine von Rubin, eine von Sapphir und Smaragd, eine von allem Edelgestein. Die goldene Palme hatte goldenen Stamm und silberne Blätter und Früchte. Die silberne Palme hatte silbernen Stamm und goldene Blätter und Früchte. Die Palme aus Beryll hatte einen Stamm von Beryll und Blätter und Früchte von (228) Krystall. Die Palme aus Krystall hatte einen Stamm von Krystall und Blätter und Früchte von Beryll. Die Palme aus Rubin hatte einen Stamm von Rubin und Blätter und Früchte von Sapphir und Smaragd. Die Palme aus Sapphir und Smaragd hatte einen Stamm von Sapphir und Smaragd und Blätter und Früchte von Rubin. Die Palme aus allem Edelgestein hatte einen Stamm von allem Edelgestein und Blätter und Früchte von allem Edelgestein. Diese Palmen aber, Ānando, reihenweise vom Winde bewegt, liefsen Töne verlauten, holdsälige und entzückende, berauschende und berückende. Gleichwie etwa, Ānando, bei Musik im Fünfer-

spiel, wenn sie gut eingeübt, gut ausgeführt, von Kundigen gut vorgetragen wird, Töne verlauten, die besäligen und entzücken, die berauschen und berücken: ebenso auch liefsen, Ānando, jene Palmen, reihenweise vom Winde bewegt, Töne verlauten, holdsälige und entzückende, berauschende und berückende. Die aber dort, Ānando, zu damaliger Zeit, in Kusāvatī der Königsburg Spieler waren, Schwärmer und Trinker, die sind in den rauschenden Reihen der so vom Winde bewegten Palmen umhergewandelt.

»Als dann aber nun, Ānando, das 'Wahrzeichen' fertig aufgeführt worden und auch der 'Wahrspiegel' zur Ausführung gelangt war, hat jener König, Der grofse Herrliche, denjenigen eben, Ānando, die zur damaligen Zeit unter den Asketen für Asketen oder unter den Priestern für Priester angesehn wurden, aller Wünsche Erfüllung angedeihen lassen und ist zu den Zinnen des 'Wahrzeichens' emporgestiegen.

»Da hat denn, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, sich also gefragt: ›Um was für ein Wirken ist mir wohl dieser Lohn, um was für ein Wirken die Vergeltung geworden, dass ich jetzt so hochmächtig bin, so hochgewaltig?‹ Da hat denn, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, sich gesagt: ›Um dreierlei Wirken ist mir dieser Lohn, um dreierlei Wirken die Vergeltung geworden, dass ich jetzt so hochmächtig bin, so hochgewaltig, und zwar um Gebens, Geduldens und Verzichtens willen.‹[30] (229)

»Da ist dann, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, zur Grofsen Empfangshalle hingeschritten, dort am Eingange stehn geblieben und hat, tief aufathmend, dies verlauten lassen:

›Weg, du Lustgedanke,
Weg, du Hassgedanke,
Weg, du Wuthgedanke:
Nicht weiter mehr, Lustgedanke,
Nicht weiter mehr, Hassgedanke,
Nicht weiter mehr, Wuthgedanke!‹

Dann ist, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, in die Grofse Empfangshalle eingetreten, hat auf der goldenen Ruhestatt Platz genommen und, gar fern von Begierden, fern von unheilsamen Dingen, in sinnend gedenkender ruhegeborener säliger Heiterkeit, die Weihe der ersten Schauung errungen. Nach Vollendung des Sinnens und Gedenkens hat er die innere Meeresstille erreicht, die Einheit des Gemüthes, die von sinnen, von gedenken freie, in der Einigung geborene sälige Heiterkeit, die Weihe der zweiten Schauung. In heiterer Ruhe, gleichmüthig, einsichtig, klar bewusst verweilend empfand er ein Glück im Körper, von dem die Heiligen sagen: ›Der gleichmüthig Einsichtige lebt beglückt‹; so erwirkte er die Weihe der dritten Schauung. Nach (230) Verwerfung der Freuden und Leiden, nach Vernichtung des einstigen Frohsinns und Trübsinns ist ihm die leidlose, freudlose, gleichmüthig einsichtige vollkommene Reine, die Weihe der vierten Schauung aufgegangen.

»Dann ist, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, aus der Grofsen Empfangshalle hervorgeschritten, hat den goldenen Söller betreten, auf der silbernen Ruhestatt Platz genommen und mit liebevollem Gemüth nach einer Richtung strahlend verweilt, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten, ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wiedererkennend hat er die ganze Welt mit liebevollem Gemüthe, mit weitem, tiefem, unbeschränktem, von Grimm und Groll geklärtem, durchstrahlt. Mit erbarmendem Gemüthe, mit freudevollem Gemüthe, mit

unbewegtem Gemüthe hat er nach einer Richtung strahlend verweilt, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten, ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wiedererkennend hat er die ganze Welt mit erbarmendem Gemüthe, mit freudevollem Gemüthe, mit unbewegtem Gemüthe, mit weitem, tiefem, unbeschränktem, von Grimm und Groll geklärtem, durchstrahlt.[31]

»Jener König, Ānando, Der grofse Herrliche, hatte vierundachtzigtausend Städte mit Kusāvatī der Königsburg als erster; hatte vierundachtzigtausend Paläste mit dem 'Wahrzeichen' als erstem; hatte vierundachtzigtausend Erkerhallen mit der Grofsen Empfangshalle als erster; hatte vierundachtzigtausend Ruhebetten, aus Gold, aus Silber, aus Elfenbein, aus Sandelholz, mit Decken bespreitet, mit Batist überzogen, mit Schleiern überspannt, mit Antilopenfellen als bester Unterlage, oben mit Federkissen, an beiden Enden roth aufgepolstert; (231) hatte vierundachtzigtausend Elephanten, mit goldenen Zierrathen, goldenen Bannern, mit Netzen aus Filigran behangen, mit Feierabend dem Ilphenkönig als erstem; hatte vierundachtzigtausend Rosse, mit goldenem Geschirr, goldenem Helmbusch, mit Netzen aus Filigran behangen, mit Wolkenschimmel dem Rossekönig als erstem; hatte vierundachtzigtausend Wagen, mit Löwenfellen belegt, mit Tigerfellen und Pardelfellen, mit feinem Tuche bezogen, mit goldener Ausrüstung, goldenem Wappen, mit Netzen aus Filigran behangen, mit dem Siegeswagen als erstem; hatte vierundachtzigtausend Juwelen mit dem Perlenjuwel als erstem; hatte vierundachtzigtausend Frauen mit Subhaddā der Königin als erster[32]; hatte vierundachtzigtausend Bürgervorstände mit dem Bürgerjuwel als erstem; hatte vierundachtzigtausend Kriegsherren zur Gefolgschaft mit dem

Juwel von einem Staatsmann als erstem[33]; hatte vierundachtzigtausend Kühe mit strotzenden Eutern, die die Kübel überlaufen lieſsen; hatte vierundachtzigtausend Speicher mit Kleidern aus feinem Linnen, aus feiner Wolle, aus feiner Seide, aus feinem Tuche; jener König, Ānando, Der groſse Herrliche, hatte vierundachtzigtausend Speiseschüsseln, die Abends und Morgens zum Gastmahl angerichtet wurden.[34]

»Zur damaligen Zeit aber, Ānando, haben jenem Könige, Dem groſsen Herrlichen, die vierundachtzigtausend Elephanten Abends und Morgens die Aufwartung gemacht. Da hat nun, Ānando, jener König, Der groſse Herrliche, bei sich erwogen: ›Diese vierundachtzig- (232) tausend Elephanten kommen Abends und Morgens zu meiner Aufwartung herbei; wie, wenn nun von hundert zu hundert Jahren immer je zweimal vierzigtausend Elephanten abwechselnd zur Aufwartung kämen?‹[35] Da hat denn, Ānando, jener König, Der groſse Herrliche, dem Juwel von einem Staatsmanne den Auftrag gegeben: ›Diese vierundachtzigtausend Elephanten, bestes Juwel von einem Staatsmanne, kommen Abends und Morgens zu meiner Aufwartung herbei: so sollen denn, bestes Juwel von einem Staatsmanne, von hundert zu hundert Jahren immer je zweimal vierzigtausend Elephanten abwechselnd zur Aufwartung kommen.‹ — ›Sehr wohl, Majestät‹, sagte da, Ānando, gehorsam das Juwel von einem Staatsmanne zu jenem Könige, Dem groſsen Herrlichen. Und es kamen, Ānando, nun fernerhin immer je zweimal vierzigtausend Elephanten von hundert zu hundert Jahren abwechselnd zur Aufwartung vor jenen König, Den groſsen Herrlichen.

»Nun mochte, Ānando, Subhaddā die Königin, als viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, daran denken: ›Lang' ist es her, dass

ich den König gesehn habe, Den grofsen Herrlichen: wie, wenn ich nun den König besuchen ginge, Den grofsen Herrlichen?‹ Da hat denn, Ānando, Subhaddā die Königin ihrem Zofengesinde befohlen: ›Kommt, ihr Lieben, badet euch bis zum Scheitel und hüllt euch in gelbe Gewande; lang' ist es her, dass wir den König gesehn haben, Den grofsen Herrlichen: wir wollen den König besuchen gehn, Den grofsen Herrlichen.‹ — ›Sehr (233) wohl, Herrin‹, sagte da, Ānando, gehorsam das Zofengesinde zu Subhaddā der Königin; und sie badeten sich bis zum Scheitel, hüllten sich in gelbe Gewande und begaben sich zu Subhaddā der Königin zurück.[36] Darauf nun, Ānando, hat Subhaddā die Königin dem Juwel von einem Staatsmanne befohlen: ›Lasse, bestes Juwel von einem Staatsmanne, den viermächtigen Heerbann entbieten; lang' ist es her, dass wir den König gesehn haben, Den grofsen Herrlichen: wir wollen den König besuchen gehn, Den grofsen Herrlichen.‹ — ›Sehr wohl, Herrin‹, sagte da, Ānando, gehorsam das Juwel von einem Staatsmanne zu Subhaddā der Königin; und er liefs den viermächtigen Heerbann entbieten und Subhaddā der Königin Meldung erstatten: ›Entboten wurde, Herrin, für dich der viermächtige Heerbann: wie es dir nun belieben mag.‹ Da ist denn, Ānando, Subhaddā die Königin mit dem viermächtigen Heerbann und dem Zofengesinde nach dem 'Wahrzeichen' hingezogen. Dort angelangt stieg sie zum Palast empor und begab sich zur Grofsen Empfangshalle hin. Vor dem Eingang der Grofsen Empfangshalle blieb sie, gelehnt an den Thorbogen, stehn.

»Da hat nun, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, das Geräusch gehört: ›Was ist das nur für ein Lärm, als wie von einer grofsen Menge Menschen?‹ Und er trat aus der Grofsen Empfangshalle hervor und sah Subhaddā die Königin, gelehnt an den Thorbogen, da-

stehn. Als er sie gesehn, sprach er also: ›Bleibe nur hier, Königin, bemüh' dich nicht weiter!‹ Dann hat, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, einem seiner Leute gerufen: ›Komm', lieber Mann, und trage mir aus der Grofsen Empfangshalle das goldene Ruhebett heraus (234) und stell' es im goldenen Palmenhain auf.‹ — ›Sehr wohl, Majestät‹, sagte da, Ānando, gehorsam der Mann zu jenem Könige, Dem grofsen Herrlichen; und er trug aus der Grofsen Empfangshalle das goldene Ruhebett heraus und stellte es im goldenen Palmenhain auf. Da hat denn, Ānando, jener König, Der grofse Herrliche, sich auf die rechte Seite wie der Löwe hingelegt, einen Fufs über dem anderen, klar bewusst.

»Alsbald aber hat, Ānando, Subhaddā die Königin sich gesagt: ›Heiter ist des Königs Angesicht, Des grofsen Herrlichen, hell die Hautfarbe und rein: o dass doch nicht etwa der König hier, Der grofse Herrliche, zu sterben komme!‹ Und sie sprach also zu ihm: ›Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Städte mit Kusāvatī der Königsburg als erster: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Paläste mit dem 'Wahrzeichen' als erstem: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Erkerhallen mit der Grofsen Empfangshalle als erster: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Ruhebetten, aus Gold, aus Silber, aus Elfenbein, aus Sandelholz, mit Decken bespreitet, mit Batist[37] überzogen, mit Schleiern überspannt, mit Antilopenfellen als bester Unterlage, oben mit Federkissen, an beiden Enden roth aufgepolstert: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Ele-

phanten, mit goldenen Zierrathen, goldenen Bannern, (235) mit Netzen aus Filigran behangen, mit Feierabend dem Ilphenkönig als erstem: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Rosse, mit goldenem Geschirr, goldenem Helmbusch, mit Netzen aus Filigran behangen, mit Wolkenschimmel dem Rossekönig als erstem: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Wagen, mit Löwenfellen belegt, mit Tigerfellen und Pardelfellen, mit feinem Tuche bezogen, mit goldener Ausrüstung, goldenem Wappen, mit Netzen aus Filigran behangen, mit dem Siegeswagen als erstem: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Juwelen mit dem Perlenjuwel als erstem: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Frauen mit dem Frauenjuwel als erster: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein![38] Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Bürgervorstände mit dem Bürgerjuwel als erstem: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Kriegsherren zur Gefolgschaft mit dem Juwel von einem Staatsmann als erstem: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Kühe mit strotzenden Eutern, die die Kübel überlaufen lassen: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Speicher mit Kleidern aus feinem Linnen, aus feiner Wolle, aus feiner Seide, aus feinem Tuche: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein! Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Speiseschüsseln, die (236)

Abends und Morgens zum Gastmahl angerichtet werden: daran, o König, erquicke den Willen, am Leben lass' dir gelegen sein!‹

»Mit solchen Worten gebeten, Ānando, hat jener König, Der große Herrliche, zu Subhaddā der Königin also gesprochen: ›Lange hindurch, Königin, bist du mir auf erwünschte, liebreiche, angenehme Art entgegengekommen: und nun kommst du mir in der letzten Stunde auf unerwünschte, lieblose, unangenehme Art entgegen.‹ — ›Wie, sagst du, König, komm' ich dir entgegen?‹[39] — ›So, Königin, komme du mir entgegen: 'Eben alles, o König, was einem lieb und angenehm ist, muss verschieden werden, aus werden, anders werden. Lass' dir, o König, im Sterben nichts am Leben gelegen sein: schwer stirbt wer am Leben hängt; nicht gut geheißen wird der Tod eines solchen. Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Städte mit Kusāvatī der Königsburg als erster: davon, o König, wend' ab den Willen, lass' dir am Leben nichts gelegen sein. Sieh', o König, du hast alle diese vierundachtzigtausend-(237) fachen Schätze: davon, o König, wend' ab den Willen, lass' dir am Leben nichts gelegen sein.'‹[40]

»Auf diese Worte, Ānando, ist Subhaddā die Königin in Wehklagen und Thränen ausgebrochen. Nachdem dann, Ānando, Subhaddā die Königin ihre Thränen getrocknet hatte, sprach sie also zu jenem Könige, Dem großen Herrlichen: ›Eben alles, o König, was einem lieb und angenehm ist, muss verschieden werden, aus werden, anders werden. Lass' dir, o König, im Sterben nichts am Leben gelegen sein: schwer stirbt wer am Leben hängt: nicht gut geheißen wird der Tod eines solchen. Sieh', o König, du hast da vierundachtzigtausend Städte mit Kusāvatī der Königsburg als erster: davon, o König, wend' ab den Willen, lass' dir am Leben nichts gelegen sein. Sieh', o König, du hast alle diese

vierundachtzigtausendfachen Schätze: davon, o König, wend' ab den Willen, lass' dir am Leben nichts gelegen sein.‹

»Da ist denn, Ānando, jener König, Der groſse Herrliche, bald darauf gestorben. Gleichwie etwa, Ānando, wenn ein Hausvater oder der Sohn eines Hausvaters, der ein wohlbereitetes Mahl eingenommen, nach Tische Behagen empfindet: ebenso auch hat, Ānando, jener König, Der groſse Herrliche, das Sterbegefühl empfunden. Nach dem Tode aber, Ānando, ist jener König, Der groſse Herrliche, auf gute Fährte, in heilige Welt emporgelangt. (240)

»Jener König, Ānando, Der groſse Herrliche, hat vierundachtzigtausend Jahre die Spiele der Jugend gespielt, vierundachtzigtausend Jahre ist er Kronprinz gewesen, vierundachtzigtausend Jahre hat er als König geherrscht, vierundachtzigtausend Jahre hat er im häuslichen Stande, auf dem Palaste des Wahrzeichens, ein geistliches Leben geführt. Er hat die vier heiligen Warten errungen und ist, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, in heilige Welt eingekehrt.[41]

»Nun wär' es wohl möglich, Ānando, dass du etwa dächtest: ›Ein anderer, natürlich, ist damals jener König, Der groſse Herrliche gewesen‹; es darf aber das, Ānando, nicht also angesehn werden, ich bin damals jener König, Der groſse Herrliche gewesen, mein waren da die vierundachtzigtausend Städte mit Kusāvatī der Königsburg als erster, mein waren alle jene vierundachtzigtausendfachen Schätze. Da ist es denn, Ānando, von den vierundachtzigtausend Städten immer nur eine Stadt gewesen, wo ich damals zu herrschen pflegte, und zwar Kusāvatī die Königsburg. Da ist es denn, Ānando, von den vierundachtzigtausend Palästen immer nur ein Palast

gewesen, wo ich damals zu wohnen pflegte, und zwar das Wahrzeichen. Da ist es denn, Ānando, von den vier-(242) undachtzigtausend Erkerhallen immer nur eine Halle gewesen, wo ich damals zu weilen pflegte, und zwar die Große Empfangshalle. Da ist es denn, Ānando, von den vierundachtzigtausend Ruhebetten immer nur ein Ruhebett gewesen, das ich damals zu benutzen pflegte, und zwar ein goldenes oder ein silbernes, eines aus Elfenbein oder eines aus Sandelholz. Da ist es denn, Ānando, von den vierundachtzigtausend Elephanten immer nur ein Elephant gewesen, den ich damals zu besteigen pflegte, und zwar Feierabend den Ilphenkönig. Da ist es denn, Ānando, von den vierundachtzigtausend Rossen immer nur ein Ross gewesen, das ich damals aufzusitzen pflegte, und zwar Wolkenschimmel den Rossekönig. Da ist es denn, Ānando, von den vierundachtzigtausend Wagen immer nur ein Wagen gewesen, den ich damals fahren zu lassen pflegte, und zwar den Siegeswagen. Da ist es denn, Ānando, von den vierundachtzigtausend Frauen immer nur eine gewesen, die mir damals aufzuwarten pflegte, ein Weib aus dem Kriegerstande oder ein Weib aus dem Bürgerstande.[42] Da ist es denn, Ānando, von den vierundachtzigtausend Speichern mit Kleidern immer nur ein paar Stoffe gewesen, das ich damals zu tragen pflegte, aus feinem Linnen oder aus feiner Wolle, aus feiner Seide oder aus feinem Tuche. Da ist es denn, Ānando, von den vierundachtzigtausend Speiseschüsseln immer nur eine Speiseschüssel gewesen, (243) aus der ich damals den Reis bis höchstens ein Maaſs zu genieſsen pflegte und die dazugehörige Wurzelbrühe.[43]

»Sieh', Ānando, alle jene Unterschiede sind vergangen, aufgelöst, umgewandelt. So vergänglich, Ānando, sind die Unterschiede, so unbeständig, Ānando, sind die Unterschiede, so unzulänglich, Ānando, sind die Unterschiede, dass es wohl, Ānando, nur hinreicht

um aller Unterscheidungen überdrüssig zu werden, hinreicht um sich abzuwenden, hinreicht um sich abzulösen.

»Sechsmal aber, Ānando, weiſs ich, ist es gewesen, dass ich an diesem Orte den Leib abgelegt habe, und zwar als ein König[44], als Erderoberer, als gerechter und wahrer Herrscher, ein Sieger bis zur Mark der See, der seinem Reiche Sicherheit schuf, mit den sieben Juwelen begabt war; diesmal leg' ich zum siebenten Mal den Leib ab. Den Ort aber, Ānando, vermag ich da nicht mehr zu sehn, in der Welt mit ihren Göttern, ihren bösen und heiligen Geistern, mit ihrer Schaar von Priestern und Büſsern, Göttern und Menschen, wo der Vollendete einen achten Leib abzulegen hätte.«

Also sprach der Erhabene. Als der Willkommene das gesagt hatte, sprach fernerhin also der Meister:

»Vergänglich ist ja was erscheint,
Nur Werden zum Gewesensein:
Entstanden muss es untergehn;
Ist Ruhe, reicht es sälig aus.«[45]

Nachweise

[1] Vergl. Längere Sammlung I S. 84 und Lieder der Mönche v. 862 Anm. zum Kriegerfürsten als *vājapeyī*.

[2] Vergl. S. 240 Anm. 107. — Aehnlich wird auch Ayodhyā geschildert, die Heimath *Rāmas* und nächst Benāres altehrwürdigste Stadt der Inder, genau bis zu den einzelnen Angaben entsprechend, mit den zwölf Meilen der Länge, den Strömen von Menschen, dem Ueberfluss und dem Lärmen von Elephanten, Rossen und Wagen, dem Gesang und Gefiedel usw., im *Rāmāyaṇam* I 5, dem Abschnitt von der *Ayodhyāvarṇanā*. Es ist also episches Erbgut: wobei jedoch der Pāli-Kanon dem *Rāmāyaṇam* gegenüber, wie Oldenberg aus metrischen Kriterien sehr verständig und überzeugend dargethan hat, die ältere Stufe einnimmt, *Gurupūjākaumudī* S. 9—12. Die Zeit der Abfassung des *Rāmāyaṇam* wird in das vierte Jahrhundert vor Chr. gefallen sein, in den Herbst der ersten klassischen Sanskritperiode.

[3] Mit S *tiporisaṇgā tiporisaṃ nikhātā dvādasaporisā ubbedhena.* — Vergl. die ähnliche Schilderung im *Kumārasaṃbhavam* 7 10.

[4] Modelle derartiger Palmen, in mehr oder minder feiner Juwelierarbeit, sieht man, nebst dergleichen Feigenbäumen, Lotusrosen usw., in den Kapellen der Tempel auf Zeilon und in Barma und Siam ornamental gern aufgestellt. In neuerer Zeit ist diese altüberlieferte Königspracht bei Hofe in Siam — wie regelmäfsig bei halbzivilisierten Alleinherrschern — einen widerwärtigen Bund mit der europamerikanischen Kitschkultur eingegangen, deren Erzeugnisse trotz alles märchenhaft kostbaren Materials (gediegenes Gold und unschätzbares Edelgestein) dem Verfall der ererbten Sitte und Anmuth unrettbar entgegenstürzen. Nach der alten Königschronik, wie sie der *Mahāvaṃso* (30 Mitte) giebt, hat der Prunk und Hofstaat Duṭṭhagāminis, etwa 350 nach Gotamo, der obigen Schilderung möglichst zu entsprechen gesucht; wie denn Duṭṭhagāmini vor allem als tapferer und weiser Monarch im Süden den indischen Kaiserbegriff treu besonnen verwirklicht hat. Eine gut erhaltene Statue des Königs, der ächte Typus ›Des grofsen Herrlichen‹, am Ruanwāli Dagoba zu Anurādhapuram, ca 3 m hoch, im edelsten indischen Stil gearbeitet, schlank, voller Kraft, wirkt durch das Antlitz mit den heiter-mächtigen Zügen noch stärker als ein Rhampsinit, uns näher stehend, verwandt, vertraut.

[5] Mit S zu lesen *suppaṭitāḷitassa kusalehi susamannāhatassa.* Zur fünfstimmigen Instrumentalmusik der alten Inder und ihrer hohen Ausbildung cf. die Nachweise in den Liedern der Mönche v. 398 Anm., namentlich den prächtigen epigraphischen Beleg über die königliche Hofmusik. Die vokale Begabung ist auch heute noch bei den besten Künstlern eine sehr feine und bis zur Vollkommenheit gepflegte, und man hört gelegentlich Meister brāhmanischer Sangesweisen, die einen Stimmumfang von 3 Oktaven wie spielend bewältigen. Die wundersamen Gewebe der fugierten Melodien mahnen oft und oft merkwürdig genau an Palestrina; vergl. Lieder der Mönche, Vorrede S. VII. Eine unsichtbare (Orchester-) Musik ist in der 14. Rede erwähnt, oben S. 21. Die gleichen Angaben wie bei uns von einer überirdischen Musik, durch das Rauschen im Winde bewegter Juwelenbäume usw. hervorgebracht, finden sich bei den *Jainās*, im *Rāyapaseṇaijjam* III 4 1, nach Leumanns Bericht und Uebersetzung in den Akten des 6. Orientalistenkongresses zu Leiden 1883, 3. Theil, 2. Abschnitt S. 496: und es wird noch recht schön, wenn auch etwas pedantisch hinzugefügt, dass jene Weisen nicht dem Lautenspiel irdischer Barden um Mitternacht — eine bekannte Gepflogenheit — zu vergleichen seien, vielmehr »dem Klange des göttlichen, aus den sieben Tönen gebildeten, mit den acht Feinheiten versehenen, durch keinen der sechs Fehler verunstalteten, elffach verzierten und mit den acht Vorzügen ausgestatteten Spieles der himmlischen Musiker, wenn sie sich im Bhaddasāla- oder Nandana-Haine oder an anderen berühmten Orten zu gemeinsamem Spiele vereinigen.« Ueber die auf Inschriften und Münzen bezeugte aufserordentliche Verehrung der Musik durch *Samudraguptas*, den wohlbekannten Eroberer und Beherrscher Indiens, und die Verbreitung dieser Kunst s. A. 8 zur 21. Rede.

[6] *suvaṇṇabhiṅgāraṃ gahetvā* mit S.

[7] Das vedische Vorbild des leuchtenden Rades ist der flammende Feuergeist, *Agni-Vaiśvānaras*, der vor König *Māthavas* von der Sarasvatī aus immer weiter und weiter nach Osten über diese Erde sprühend dahinzog: und allegro con brio, genau wie oben, alsogleich hinterher der König, überall schon von dem Lande Besitz ergreifend, bis er zur Sadānīrā, der Wasserscheide des Videher-Reichs, nördlich vom Ganges, gekommen war, also beinahe ganz Niederindien sich unterworfen hatte, gefolgt von seinem Opferpriester *Gotamas Rāhūgaṇas*, der sodann den besiegten Barbaren ārische Satzung und Sitte gab. Diese uralte Erzählung des *Śatapathabrāhmaṇam* I 4 1,10—18 hat bekanntlich Albrecht Weber in seinen Indischen Studien 1849 und wiederum in den Indischen Streifen, Berlin 1868, I S. 11—13 übersetzt und besprochen. Unsere obige Darstellung ist unverkennbar die volksthümliche, weiter entwickelte Sage nach dem vedischen Bericht, wie später noch deutlicher wird, Anm. 19 zu S. 261. — Vergl. den »Stern« Napoleons, den auch dieser Kaiserkönig immer, wie er sagte, vor sich gesehn, und dem er siegend nachgefolgt ist, bis zu dessen Verschwinden. Das Motto zu einer solchen Siegeslaufbahn hat Asoko auf seinem vorletzten Felsenedikt, Ṣāhbāzgarhī Zeile 8, herrlich und grofsartig in den Spruch gefasst:

vucati teṣa[ṃ], ki[ṃ]ti:
avatrapeyu na ca haṃñeyasu.

Das aber ist vollkommen gleich der römisch bewährten Maxime, Aen. VI 852/53:

pacisque imponere morem:
parcere subiectis et debellare superbos.

Und es ist so zugleich die Königsweisung, die unser Hartmann giebt, Gregorius v. 82—84:

Den Herren stark, den Armen gut,
Die Deinen sollst du ehren,
Die Fremden zu dir kehren.

[8] Entsprechend Asoko, gleich auf seiner ersten Felseninschrift zu Anbeginn: *Idha na kiṃci jīvaṃ ārabhitpā prajūhitavyaṃ:* »Hier darf kein Lebendiges zum Schlachten ergriffen werden«: usf. auf Erlassen und Edikten über das gesammte indische Festland. Vergl. noch Bruchstücke der Reden, Anm. zu v. 303. Recht schön passt hierher was Plutarch über Numa berichtet, cap. VIII, zumal von dessen pythagoreischer Art der Opfer, ohne Blutvergieſsen, mit Mehl, Wein usw. — Eine vortreffliche allgemeine Kennzeichnung unserer asokischen und zugleich kostbarsten Urkunden aus der indischen Geschichte hat vor nunmehr bald sechzig Jahren Albrecht Weber so kurz als möglich in folgende Worte zusammengefasst: »Der Einfluss aber, den der Buddhismus auf Indien geübt hat, ist bei alledem, besonders in der ältern Zeit seiner Reinheit, ein überaus segensreicher gewesen. Wir haben hierfür ein historisches Zeugniss seltener Art aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., Felseninschriften nämlich eines buddhistischen Königs Piyadasi *[so nannte Asoko sich selbst, s. v. a. Gratianus]*, die sich mit einzelnen dialektischen Verschiedenheiten gleichlautend im Osten, Nord- und Südwesten *[jetzt in jeder Richtung]* Indiens vorgefunden haben, und deren Inhalt den einzigen Zweck hat, allen seinen Unterthanen Friede, gegenseitige Achtung und Toleranz, liebevolles Betragen gegeneinander und Beobachtung des Gesetzes einzuschärfen; gewiss ein seltener Inhalt auf solchen Monumenten, da fast alle dergleichen Inschriften anderer Könige, von denen die Weltgeschichte sonst noch Kunde hat, nur von blutigem Krieg, von Schlachten und Eroberungen reden.« Der hochverdiente Forscher hat in diesem 1854 gehaltenen Vortrage, trotz des damals noch sehr unzulänglichen Materials, besser als es je wieder einem anderen gelungen ist den Ruhm des Königs verkündet; abgedruckt ist die Stelle in den Indischen Skizzen, Berlin 1857, S. 25. Asoko war, durch das Mittel des Buddhismus, wieder zum vedischen Königsbegriff eingekehrt. Das *Dharmasarvasvam,* der Inbegriff aller überlieferten Satzung, lautet ja nach der *Smṛti:*

Paropakāraḥ puṇyāya,
pāpāya parapīḍanam:
Dem andern beistehn lässt Verdienst,
Ihm Schaden anthun Schuld aufgehn.

[9] Wie Längere Sammlung I 168 Anm. 1, so auch hier mit S *anuyantā*. — Der Eroberer, dem selbst der Ozean keine Gränze zieht, ist im Gespräch Raṭṭhapālos mit König Koravyo, Mittlere Sammlung II 401 f., mit wenigen aber unvergänglichen, klassischen Umrissen gekennzeichnet; wozu Berengar, in der Braut von Messina I 8 Mitte, gleichsam kommentiert:

Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung.

[10] Vergl. die 14. Rede, oben S. 21.

[11] Vergl. Mittlere Sammlung III S. 274—277. — Die Glosse *bhūtapubbam: akāsi* ist hier wie beim Rosse später Zusatz. Eine ungemein flotte Darstellung eines solchen kolossalen Reitelephanten findet man auf einem noch erhaltenen Fresco zu Ajaṇṭā; in Griffiths' Prachtwerk auf Foliotafel 71. Er hat eine hellgraue Hautfarbe. In Barma und Siam ist er späterhin zum Weifsen Elephanten geworden. Plastisch ist unser Elephant, nebst den anderen sechs Juwelen, am edelsten auf den Reliefen des Kuppelmals von Amarāvatī veranschaulicht: scharf beobachtet, künstlerisch ausgeführt; die näheren Angaben in der Mittleren Sammlung III 417. Das ideale Maafs »sieben Ellen hoch«, gleich viereinhalb Meter, wird heute noch, in seltenen Fällen, erreicht; doch haben solche Thiere jetzt immer eine dunklere Hautfarbe: ein derartiger Ilph, prächtig mit Gold und Purpur geschmückt, und wunderbar treu erzogen, bekleidet dann die Würde eines Staatselephanten bei dem glücklichen Mahārājā, der ihn erworben hat. Als höchstes Maafs für einen wilden Waldelephanten, der beobachtet wird wie er in einem tiefen Weiher badend noch Fufs fassen kann, ist im *Aṅguttaranikāyo* X Nr. 99 »sieben bis acht Ellen« angegeben, *sattaratano vā aṭṭharatano vā*, wo °*ratano* zu *ratnī* Elle gehört, wie schon Childers erkannt hat; bei uns oben ist dafür °*patiṭṭho* als gleicher Maafsstab gewählt um eine Amphibolie mit dem *hatthiratanam* zu vermeiden.

[12] Vergl. das Ende der 65. Rede der Mittleren Sammlung, II S. 175 f. Zur Windesschnelle *Atharvavedasaṃhitā* VI 92 1.

[13] Cf. Mittlere Sammlung III S. 221 Anm.

[14] Vergl. Mittlere Sammlung I 137 den selben Typus. Unsere letzte Angabe oben, in puncto puncti, mahnt an den alten Spruch »Bien creyo que daquel tiempo non fue fembra de tal exemplo«; sie ist in galanter Umdeutung auch bei Shakespeare zu finden, Cymbeline, gegen Ende:

. . . . thy virtuous daughter,
Which we call *mollis aer;* and *mollis aer*
We term it *mulier;* which *mulier*, I divine,
Is this most constant wife.

[15] Er war ein *kṣetrajñas*, Bodenkenner, wie er wohl in der *Chāndogyopaniṣat* VIII 3 2 mit verstanden ist, beim Auffinden verborgener Goldschätze. — Faust v. 4893—96, 4937—38:

In Bergesadern, Mauergründen,
Ist Gold gemünzt und ungemünzt zu finden,

Und fragt ihr mich, wer es zutage schafft:
Begabten Manns Natur- und Geisteskraft. —
Das alles liegt im Boden still begraben,
Der Boden ist des Kaisers, der soll's haben.

[16] *attho 'va* mit S. — Das Folgende ist ein wohlbekanntes altes Prestidigitatorenstücklein, *suvaṇṇamāyākāravidaṃsanam.*

[17] Ein solches Juwel von einem Bürger, eine Art indischer Fugger, der dem Herrscher jederzeit mit seinem Schatz und Reichthum zudiensten steht, ist uns historisch in dem edlen *Jagaḍū* überliefert, einem mächtigen Reeder, Grofskaufmann und Gildemeister im Reiche des Caulukyer Königs *Bhīmas* II von Aṇhilvāḍ, Nachkommen *Mūlarājās* I (cf. 23. Rede 2. Anm.). Als der reichste Mann im Lande war er nicht nur seinem König in Krieg und Frieden unentbehrlich geworden, er hat in den Zeiten einer dreijährigen furchtbaren Hungersnoth sich auch als der Retter des Volks bewiesen, indem er, ein opferfreudiger Anhänger der Jainās, durch Vertheilung seiner aufgestapelten Getreidevorräthe weit über die Gränzen des Landes hinaus Hunderttausende vor dem ärgsten Elend und Tode bewahrt hat, sowie er zeitlebens an vielen Orten Teiche, Almosenhäuser, Klöster, Tempel und andere gemeinnützige Anlagen gleichwie ein Monarch ausführen liefs. Bei aller werkthätigen Frömmigkeit, ohne Einschränkung auf Heimath, Rasse und Religion, ist er übrigens ein gewandter, feinsinniger Weltmann gewesen. Unser obiger Begriff eines Bürgerjuwels stellt einen solchen Mann dar. Cf. Bühler, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Wien 1892, V. Indian Studies Nr. 1, Einleitung zum *Jagaḍūcaritam.*

[18] Dieser Staatsmann oder Kanzler, *pariṇāyako*, hat den offiziellen Titel *rājyavāhakas* oder *rājyacintākārī*, d. i. Reichsverweser: er ist die erste und wichtigste Person nach dem König, oft der eigentliche Herrscher; Bühler nennt ihn Major domus: an *Bhīmas* II Hofe hatte *Lavaṇaprasādas* und später *Vīradhavalas* dieses Amt inne, neben *Jagaḍū* dem Bürgerjuwel, l. c. p. 30. Vergl. die weitere Theilung, Eintheilung und Oberleitung der politischen Geschäfte, nach vedischer Sitte, alsbald bei uns zu S. 272 Anm. 33.

[19] Diese hiermit vorgeführten sieben Juwelen gehören schon zum volks- und stammthümlichen altvedischen Sagenbestand, den ich in der Längeren Sammlung I 105 Anm. als aus der *Ṛksaṃhitā* überkommen nachgewiesen habe.

[20] *rañño pi* mit S.

[21] *anāvaṭam* zu lesen. — Dergleichen Teiche, Gärten, Anlagen hat später Asoko in seinem ganzen Reiche geschaffen, wie er selbst z. B. auf dem 7. Säulenedikt berichtet, Delhi-Sivalik (II) Zeile 2—3: »An den Landstrafsen auch hab' ich Luftwurzelfeigenbäume einpflanzen lassen, auf dass sie Schatten darbieten Menschen und Thieren; Mangohaine sind angelegt worden, und von Meile zu Meile (7 km, Fleet JRAS 1906 p. 401/417 nimmt irrig *aḍha*=*aṭha* und daher 45 km an) dann

Teiche mit Brunnen gegraben; ebenso hab' ich Rasthäuser erbaut und viele Trankplätze allerorten eingerichtet, zur Labung für Menschen und Thiere.« Eine treffliche Bestätigung solcher Angaben über die Teiche mit dem milden Wasser, gespeist von den kühl zusprudelnden Brunnen, und die wiederum von einem edlen und tapferen Herrscher gepflegten Gärten, seine Bauten usw. hat für Taxila (heute Ṣāhdheri im Rāwalpindi) und die spätere Zeit, etwa 45 nach Chr., Philostrat im Leben des Apollonios gegeben, nach sicher bewährten Quellen, worauf Cunningham im Archaeological Survey of India vol. II p. 113/14 nachdrücklich hingewiesen hat; im Pariser Folio von 1608 im 11. Kapitel des 2. Buches erzählt. Aus beträchtlich weiter herabreichender Epoche sind jetzt noch die Grundmauern eines Bassins und seiner Anlagen von ganz ungeheuerem Umfange beim alten Vikramapuram erhalten: vergl. Bühler, *Vikramāṅkadevacaritam* p. 44. Die mit erlesenem Geschmack ausgeführten Wasserbauten im alten Anurādhapuram, heute in einer grofsartig öden Wildniss gelegen, schon seit dem Islam von Dickicht überwuchert, sind allgemein bekannt. Obzwar längst keine künstliche Quellenleitung mehr besteht, trocknet der »Grofse Weiher« niemals aus. Als ich im Juli 1894 mit dem damaligen Gouverneur des Distrikts, Hugh Nevill, das mächtige Wasserbecken nach einer über drei Monate anhaltenden Dürre aufsuchte, war es noch immer, von den früheren Regengüssen durch Kanäle gespeist, weit und breit angefüllt, wie ein kleiner See im Urwald anzusehn.

[22] Alle diese Vorkehrungen, die Der grofse Herrliche getroffen, sind bis in die Einzelheiten auf der berühmten Inschrift wiederzufinden, die *Uṣavadātas*, der Schwiegersohn König *Nahapānas*, etwa 300 Jahre nach Asoko, an der Felsenwand der Terrasse zur zehnten Grotte bei Nāsik, gegen 250 km nordöstlich von Bombay im Gebirge, nebst ähnlichen in anderen Grotten, hat eingraben lassen: cf. Bhagvānlāl Indrajis vorzüglichen Abklatsch, in der Epigraphia Indica 1905 (Nr. 8 Tafel IV) mit Apparat und Kommentar neuerdings von Senart herausgegeben. *Uṣavadātas* berichtet daselbst, unsere obige Aufzählung, die ihm wahrscheinlich bekannt war, noch weit übertreffend, von folgenden Gaben und Stiftungen: dreimalhunderttausend Rinder, tägliche Speisung von hunderttausend Brāhmanen jahraus jahrein, Schenkung des Einkommens aus sechzehn Dörfern an dieselben, Vertheilung von ungemünztem Gold *(suvarṇadānam)* und zweiunddreifsigtausend Geldstücken (1 *nāḷigero* = 1 Groschen) an bestimmte Lehrstätten und Genossenschaften, ferner die Errichtung und Anlage je einzeln namhaft gemachter Tempel, Badeplätze, Gasthöfe, Herbergen, Rasthäuser, sowie von Hainen, Teichen, Brunnen, Tränken, Flussüberfuhren, und, als ein der Lehre Ergebener, einer Einsiedelei für Asketen am Govardhanafels im Tiraśmigebirge, ebendieser Grotte von Nāsik, mit einer Quellenleitung versehn, sammt jährlicher Beisteuer einer Rente zum nöthigen Unterhalt für die jeweiligen Mönche aus den vier Weltgegenden. Den Priestern aber, den Brāhmanen, hatte *Uṣavadātas* noch aufserdem acht Hochzeiten ausgerichtet, einem jeden die Gattin zugeführt, an der altehrwürdigen

Wallfahrtstätte, dem Badeplatz von Prabhāsam. Der Schwiegersohn *Nahapānas*, der übrigens ein tapferer, erfolgreicher Feldherr war, wie die Inschrift des weiteren zeigt, ist also wirklich so liebreich wie nur denkbar bis ins einzelne herab unserer obigen mehr allgemeinen Weisung nachgekommen, als Erbe und Vollstrecker vedischer Sitte in buddhistisch veredelter Ueberlieferung. Bei so rührender Vorsorge, o wie gern alle und jeden möglichst nach Wunsch zu erfreuen — ›Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt‹ — wird es ihm zusammt seinem Vorbild, Dem grofsen Herrlichen, zuweilen wohl nicht anders ergangen sein als seinem Zeitgenossen, dem geistesverwandten und noch viel mächtigeren Herrscher, der auf die Vorstellung seiner Vertrauten, er verspräche mehr als er halten könne, sich nur durch die unsterbliche Antwort entschuldigen mochte, es dürfe niemand traurig von ihm fortgehn: Vespasian, bei Sueton. — Das Bereithalten von Korn für den Bedarfsfall ist uns schon auf einer der ältesten bisher bekannten Inschriften überliefert, in einer Fassung, die mit der oben gegebenen Darstellung prächtig übereinstimmt. Es ist dies die berühmte kleine Kupfertafel, die vor ungefähr 40 Jahren gelegentlich der Grundaushebung eines Bauwerks im Schutte bei Sohgaurā, am rechten Ufer der Raptī, etwa 30 km südsüdöstlich von Gorakhpur, gefunden wurde, und deren Schriftzeichen sowie ganze Ausdrucksweise bis in das 4. vorchristliche Jahrhundert zurückweisen. Um sie zu entziffern haben sich Bühler und Fleet in letzter Zeit höchst verdienstvoll bemüht, doch ist sie, so kurz auch der Text ist, bisher noch recht unverstanden geblieben. Die Inschrift lautet so: *Savatiyana-mahamagana-sasane Manava-Sitikeḍu-silimate: Usagame va ete duve koṭhagalani ti, yava-nimathula ca cu medama-bhalakana vala kayiyati, atiyāyikaya no gahitavaya.* Hier ist nun neu zu erklären: *Savatiyana*=*svavṛtyānāṃ*, cf. Hathigumphā-Inschrift I Zeile 2 Ende °*vatiye*, auch *Pāṇinis* III 1 110; *mahamagana* =*mahāmārgānāṃ*, ein Titel und Amt der ›Oberwegener‹, genau wie bei *mahāmārgapatiḥ*, *mārgapaḥ* etc.; *Sitikeḍu* (°*ḍu* ganz klar) = *Sitikeḷu*, *Śitikrīḍuḥ*, °*krīḍaḥ*, dieser Mānaver war offenbar ein reicher hochmögender Priester, wie etwa jener Veṭhadīper Priester in unserer 16. Rede, oben S. 212, der Name wird zu *Śvityādi* gehören, wie der gleichfalls hochwürdige, nach der *Śruti* gern und oft gegebene *Śvetaketuḥ*, der nach dem *Śatapathabrāhmaṇam* gerade hier, im Gebiet um Gorakhpur, recht eigentlich heimisch war; *yava*=*yava; nimathula*=*nimanthu*, *nir*+*manthu*, *mantha*, nach *oyaṇamaṃthu* etc., das bei Pischel, Grammatik der Prakrit-Sprachen § 105, fünfmal belegt ist, allgemein bekannt als Gerstenmehl, mit *la* als Suffix; *cu* wie stets so auf den Edikten Asokos=*kho; medama* von *mid medyati*, nach *medurādi*, dicht, dick, grob; *vala*=*vārā*, *vārāya*. Diese schlicht entsprechende und philologisch ebenso einfache als durchaus zureichende Behandlung des Textes ergiebt, wörtlich sicher, folgenden Inhalt: ›Den zuständigen Wegemeistern als Weisung vom Mānaver Sitikeḍu, dem hochwürdigen: gerade bei Usagāmo stehn diese zwei Vorrathspeicher, und zwar mit Gerste, fein gerieben sowohl als grobkörnig, scheffelweise zur Auswahl bereit, je nach Bedarf, aber nicht

nach Belieben.‹ Die ungeheuerlichen Kunststücke, die man bisher bei der Erklärung versucht hat, fallen haltlos zusammen, im Lichte unseres nüchternen Textes: *mathula* z. B. darf nun nicht mehr, wie Bühler vermeinte, als irgend ein *mādhuryam* betrachtet werden, geschweige gar nach Fleet als die über 700 km weit entfernte Stadt Mathurā; wie denn natürlich sämmtliche von letzterem Forscher so gewaltsam herbeigezogenen Städtenamen mit der Inschrift auch nicht im mindesten zusammenhängen, usw. Die Embleme, die am Kopfe des Kupfertäfelchens gebosselt sind, bedeuten nämlich nichts weniger als die Wappen jener ersonnenen Städte: es sind zwei Bäume und zwei Scheunen, in der Mitte ein *caityam* von Korngefäfsen nebst einem Maafslöffel, die da sauber ausgegossen sind und nur die Oertlichkeit der Vorrathspeicher und diese selbst anzeigen; wobei der Maafslöffel natürlich nicht etwa als Wappen der stolzen Kriegerstadt Mathurā, wie Fleet meint, gelten kann, sondern nur die Austheilung des Korns versinnbildlicht. Doch ist ein wirkliches Wappen allerdings auch noch mit angebracht, oberhalb der aufgeschichteten Kornkufen, die übrigens zugleich, wie auf Münzen, ganz allgemein einen Stapelplatz anzeigen. Es ist dies das altbekannte symbolische *Nandipadam*, die Fufsspur des Stiers, hier aber weniger auf *Śivas* bezogen, ob schon auch diese Deutung sehr wohl weiterhin auf den Stifter *Sitikeḍu* mit zurückweisen mag, als vielmehr eben zunächst den Ort der Kornvertheilung bezeichnend, den die Inschrift genau angegeben hat, nämlich *Usagame*, *Usagāmo*, *Vṛṣagrāmas*, d. i. Ochsendorf. Bei näherer, mehr gesicherter und gesäuberter Betrachtung erweist sich demnach die kleine Inschrift des Kupfertäfelchens von Sohgaurā, durch unseren obigen Bericht über die Gepflogenheiten Des grofsen Herrlichen bestens erläutert, als vollkommen ihren Zeiten und Sitten entsprechend, die vertrackten Verknotungen lösen sich ungezwungen auf, und man braucht kaum so weit zu gehn wie Fleet, der seine Untersuchung, Journal of the Royal Asiatic Society 1907 p. 509 bis 532, mit einem fast verzweifelnden Scherze abschliefst, indem er launig bemerkt: der Verfasser dieser Gedenktafel scheine beinahe, wie der Verfasser der Inschrift auf der Urne von Piprāvā, es darauf abgesehn zu haben, von einer Art Vorahnung getrieben, ein Räthsel zusammenzusetzen um den Scharfsinn der Epigraphiker unserer Zeiten auf die Probe zu stellen. Vergl. oben S. 250 Anm. 155.

[23] *ābhataṃ* richtig mit S, auch C.

[24] *māpeyyāma* mit S.

[25] Vissakammo war erster himmlischer Gipfelsteinmetz und Wolkendombaumeister am Hofe der Dreiunddreifsig: der hochberühmte *Viśvakarmā*, Omnifex, der *Ṛcas* X 81 f., genannt Herr der Weltgegenden, *diśāṃ patiḥ*, Dominus in partibus, wie *Kāṭhakasaṃhitā* 39 4, endlich purāṇisches Factotum wie oben bei uns und noch heute in seinem wundervollen granitenen Felsenkuppelpalast bei Elurā.

[26] *bhaddan tāva ti* zu lesen.

[27] Die kostbare Palme vor der Halle erinnert an den berühmten Oelbaum im Gemach des Odysseus auf Ithaka, 23 190—200. Beidemal

ist es ein Wahrzeichen uralter Verehrung des *Puruṣas* oder der Weltesche, späterhin zugleich als Freund Hain erkannt und begrüſst. — Solche Palmen, ächte und künstliche, sind auch heute noch beliebte Zier am hohen luftigen Söllergarten der Mahārājā-Kastelle. Aus alter Zeit sind die Reste, ein ganzer Wald von prachtvollen Steinpfeilern, eines solchen Bauwerks wie es Der groſse Herrliche hatte errichten lassen, bei Anurādhapuram zu sehn, die Trümmer des *Lohapāsādo:* einst einer Burg mit neun Stockwerken, immer erstaunlicher aufgeführt und ausgestattet, zu je hundert Gemächern, von Duṭṭhagāmini mit verschwenderischer Pracht vollendet. Vergl. *Mahāvaṃso*, 27. Abschnitt.

[28] Zu *duddikkho, musati cakkhūni* cf. *Mahābhāratam* II v. 2009 (= Ind. Sprüche[2] 2971) *muṣṇāti cakṣus teja ivāpatat.* Es ist mit den barm. und siam. Mss sicher *duddikkho* = *durdṛkṣas* zu lesen.

[29] Vergl. Mittlere Sammlung, Ende der 46. Rede, wo das Bild ursprünglich erscheint. Es ist später auf Inschriften zum beliebten *birudam* oder Epitheton ornans der Könige geworden, wobei auch gelegentlich der Mond für die Sonne steht: wenn nämlich das Herrscherhaus seine mythische Abstammung von jenem herleitet. Der Wortlaut ist in beiden Fällen gleich und zwar wie oben bei uns; so z. B. noch auf einer der etwa tausend Jahre jüngeren Kupferplatten aus Gujarāt, Ende des 7. Jahrhunderts nach Chr., wo die Dorf- und Landschenkung eines Sendraker Königs an einen Yajurvedenpriester aus dem Bhāradvājer Geschlecht beurkundet wird, und dem Herrscher neben den anderen bekannten Macht- und Ruhmestiteln zunächst dieser zukommt, dass wie im Herbste nach Vertreibung der wasserschwangeren Wolken und Nebeldünste der Mond hoch am Himmel aufgeht, in immer strahlenderer Pracht auch der Ruhm des Königs sich weiter und breiter so erstreckt: *vyapagatasajalajalajaladharapaṭalavyomatalagataśaradindukiraṇadhavalatarayaśo[visānala]vitāno*, Zeile 10/11 der 1. Platte, nach Bühlers Ausgabe in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, 114. Bd. 2. Heft, Jahrgang 1887, S. 223. Für °*visānala*°, das Bühler tilgen wollte, wird wahrscheinlich — die Zeichen haben durch Oxydierung theilweise gelitten — °*vistārala*° zu lesen sein, oder bloſs °*vistāra*°, wie gewöhnlich.

[30] Der König war also der Weisung des *Prajāpatis* nachgekommen wie sie das 2. Stück des 5. Theils der *Bṛhadāraṇyakopaniṣat* in einer sinnigen Legende vorträgt, nach welcher der Herr der Lebendigen seinen Kindern, den ihm dienenden Göttern, Menschen und Riesen, zu Ende der Lehrzeit ihre Bitte um ein letztes Merkwort je mit der Silbe *da, da, da* beantwortet hatte, was diese denn auch, je nach ihrer Art, sogleich zu verstehn vermochten; woher man noch heute den himmlischen Widerhall, wann der Donner *da-da-da* nachdröhnen lässt, ebenso vernehmen kann, den Menschen zu Geben, *dānam*, Gedulden, *damo*, und *dayā*, Schonen und Verzichten ermahnend: denn der Mensch soll als Gott Selbstbeherrschung, Geduld üben, als Mensch Gabe geben, als Riese Schonung und Milde walten lassen. So war jener König, Der groſse Herrliche, der vedischen Weisung gern nachgefolgt. Sein

Beispiel lehrte daran glauben. Unermüdet das Nützliche, Rechte schaffend war er hier

ein Vorbild
Jener geahneten Wesen.

Er erinnert an König Nimi und dessen übergöttlichen Humor, Mittlere Sammlung II 414: durchaus nichts sein zu wollen als omnis curae casusque levamen.

[31] Eine mächtige vedische Vorstufe, bei *Āpastambas*, zu diesen vier *brahmavihārā* oder heiligen Warten findet man in der Mittleren Sammlung II S. 52 Anm. nachgewiesen. Vergl. sodann auch die wichtigen Bemerkungen nach Robert L'Orange, Längere Sammlung I S. 212. — Zu *brahma-* »heilig« = »vollkommen« *parama-* cf. Mittlere Sammlung III 68 Anm. *brahmanirvāṇam* = *paramanirvāṇam* »die vollkommene Erlöschung«, ein Begriff, der in solcher Fassung lange nach Gotamo erst in die *Smṛti* übergegangen ist, *Bhagavadgītā* Ende der zweiten Andacht, oder als *brahmanirvāṇasamādhiḥ* »Einkehr in vollkommene Erlöschung« im *Bhāgavatapurāṇam* IV 6 39. Auch für die viel spätere Zeit der Tantrasophie gilt das selbe: daher denn Foucher die vier *brahmavihārā* dort ebenfalls zutreffend als »états parfaits« wiedergiebt, p. 9 seiner ausgezeichneten Étude sur l'iconographie bouddhique de l'Inde d'après des textes inédits, Paris 1905. Die *Smṛti* hat hier, wie häufig, nicht etwa an die alten Dharmasūtren, die längst obsolet geworden waren, sondern an den lebendigen Buddhismus ihrer Zeit angeknüpft, und alle Arten von Gnostikern haben sich rings herum angeschlossen. Letztere haben den Begriff dann natürlich theosophisch gedeutet. Bei uns hat Jakob Böhme die vier *brahmavihārā* wundervoll bildsam erkannt: er nennt sie 'Gottes vier Elemente', Liebe, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Geduld, am Ende seiner Schrift Sex puncta theosophica, Werke ed. 1846, 6. Band S. 395: da ist Liebe ≃ *mettā*, Sanftmuth ≃ *muditā*, Barmherzigkeit ≃ *karuṇā*, Geduld ≃ *upekhā*.

[32] Subhaddā mit S, C etc., s. v. a. Felicitas, Makaria, vergl. oben S. 249 Anm. 141. Von den Jainās wird überliefert, dass die vornehmste Gattin König Ajātasattus gleichfalls Subhaddā geheifsen habe; vielleicht einer solchen Legende zuliebe. Cf. *Aupapātikasūtram* § 40, passim. Der Name scheint aber mehr allgemeiner Titel der Hauptkönigin zu sein, ihr offizieller Beiname: denn als Rufname jener Obergemahlin Ajātasattus ist l. c. § 12 Dhāriṇī angegeben. So wird auch der Name der in der *Smṛti* oft gepriesenen Schwester *Kṛṣṇas*, der Gattin König *Arjunas*, zu erklären sein; wie dies übrigens durch die Deutung *Subhadrā ca mahābhāgā*, im *Bhāgavatapurāṇam* IX 24 54, wirklich geschieht.

[33] Der König hat, nach *Manus* VII 121, in jeder seiner Residenzen, Städte, Burgen, kurz an jedem gröfseren Orte, *nagare nagare*, einen Statthalter einzusetzen, den er mit der obersten politischen (nicht militärischen) Gewalt und mit fürstlichem Reichthum ausstattet, und der als *sarvārthacintakas*, d. i. Gemeinwohlverweser, den Herrscher zu vertreten und ihm stets zuverlässig erprobten Bericht nach Hofe zu

erstatten hat. Genau so hat es auch Asoko gehalten: s. zur 16. Rede Anm. 21 S. 219, wo schon aus der Zeit vor Asoko unsere obige Theilung der höchsten Zivil- und höchsten Militärgewalt angezeigt ist. Die erstere Stelle vertritt heute, im englischen Indien, wiederum ganz ebenso an jedem gröſseren Orte der Government-Agent: immer ein völlig vertrauenswürdiger, umsichtiger, vornehm gebildeter Staatsmann, mit einem fürstlichen Jahreseinkommen, wie es ein solches Amt erfordert. Diesem Civil Service folgt der Generalstab an zweiter Stelle, subordiniert wie oben, als bloſs ausführendes Organ, und zwar im besten gegenseitigen Einvernehmen.

[34] Jede, der Annahme nach, mit je einem erlesenen Gericht, besonders zubereitet: denn die indische Küche und gar Hofküche war, wie noch heute, nicht wenig erfinderisch im Sieden, Rühren, Quirlen und Schmoren von Brühen, Tunken, Würzen, Gemüsen als Zukost zu Reis und Grütze, bei Behandlung manigfacher Milchspeisen, bei Pasteten, Klöſsen, Musbrei, Kuchen, Fladen, Zuckerwerk, eingemachtem Honigzeug, bei geröstetem, gebackenem, gesüſstem, gesäuertem, gepfeffertem Kernobst und den zahllosen Nüssen und Fruchtsorten unter, auf und über der Erde; von den selteneren und mehr gelegentlichen Fleischbraten, Vogelsuppen und -sulzen bei Opfer und bei Jagd, sowie von den Fischen, Muscheln, Krabben usw. für die niederen Stände nicht zu reden. Reis aber, körnig, blendend weiſs gekocht, war und ist, mit seiner Tunke aus zumeist dreizehn Gewürzen, die tägliche Nahrung wie unser tägliches Brot, in Palast und Hütte, Morgens und Abends. Die tausende von Schüsseln — 84,000 ist die indische Zahl für »unendlich viel«, μυριοι — gehören für die Feinschmecker, zumal die Herren Hofpriester und -Schranzen, die wie vor alters in der Komödie, bei *Kālidāsas* usw., auch in der lebendigen Gegenwart üppig gedeihen; wobei natürlich das geistige Bedürfniss nach süffigen, kräftig gegohrenen und gebrannten Wässern als Zugabe keineswegs zu kurz kommt: vergl. oben bei der 14. Rede Anm. 12, S. 63. Diese Fülle überfeinerter Gaumenkultur reicht freilich beiweitem nicht an die lukullische Tafel heran, und zu so albernen Ausschweifungen, wie sie das Gastmahl des Trimalchio zeigt, ist es in Indien nie gekommen.

[35] Die Jahrhunderte jener Aeonen der Vorzeit entsprechen etwa den Tagen unserer späteren Weltperioden, analog den Anschauungen der 14. Rede. Vergl. Mittlere Sammlung II S. 417 Anm. Man kann hier einen Anschluſs an das *Mahāyānam* beobachten.

[36] Die gelbe Farbe, *pīto*, ist bei Gewändern Ausdruck einer festlichen, freudigen Stimmung: wohl zu unterscheiden von dem fahlen, erdfarbenen Kleide des Mönchs, das somit eben möglichst unscheinbar, unauffällig sein sollte. Der buddhistische Klerus hat dies längst auſseracht gelassen und wählt mit Vorliebe jenes *pīto*, zitronengelb. Einer der gelehrten Oberen vom Vidyodayapariveṇa in Kolombo, von dem ich mir allmorgendlich während einer erquickenden Stunde im Garten Kommentare erklären lieſs, deutete beim Abschied an, dass er gern solch eine neue zitronengelbe Seidentoga entgegennehmen würde. Ander-

seits ist auch orange recht beliebt. Aber das ursprüngliche fahle, indisch erdfarbene rostbraun, *kāsāyo*, eine trübe Theefarbe, sieht man mehr auf dem Lande, bei minder gelehrten als besser erfahrenen Jüngern. Ebenso wird auf dem indischen Festland auch heute noch von den Jainās der strengen Observanz nur das erdfahle Wams, *kaṣāyavastram*, getragen. Vergl. Indian Antiquary 1903 p. 460; sodann auch oben S. 222 Anm. 34 gegen Ende.

[37] Ebenso wie vorher mit S *paṭikatthatāni;* ein derartiger Batist noch Mittlere Sammlung II S. 431—433, auch weifses Gewebe genannt. Vergl. den Seidenbatist oder seidenartigen Batist aus Benāres in unserer 16. Rede, Anm. 82 zu S. 174. Die Gilde dieser Batist- und Seidenweber stand noch viel später in guten Verhältnissen und hohem Ansehn, wie das inschriftliche Preislied zu Ehren des von ihr gestifteten Sonnentempels in Mandasor, aus dem 5. Jahrhundert nach Chr., es wunderschön zeigt, v. 4—22. Mehr in Bühlers ausgezeichneter Abhandlung über die indischen Inschriften usw. in den Sitzungsberichten der kais. Akad. der Wissensch. zu Wien, phil.-hist. Kl. Bd. 122 (1890), No. 11 S. 9, 21 u. 93.

[38] Die Königin nennt sich selbst nicht bei Namen, ähnlich wie der oberste Hofpriester in der 5. Rede, Längere Sammlung I S. 173.

[39] S *kathañ ca hi taṃ.*

[40] Vergl. den Merkspruch Govindos, in der 19. Rede, 2. Hälfte, Mitte. Ebenso lautet der Stämpel eines der Sieben Weien, Periandërs: *Θνητα φρονει.* Aehnlich auch Byrons Abweisung der tröstenden Worte und Weiberthränen, die feig im Tode machen, und die Summe seiner »Euthanasia«:

Then lonely be my latest hour,
Without regret, without a groan.

[41] Vergl. Anm. 31; so auch die 83. Rede der Mittleren Sammlung II S. 407f., wo noch der Kronprinz auftritt. Mit unserem obigen Absatz stimmt der Bericht des Königs Khāravelo, um 160 vor Chr., stellenweise wörtlich überein. Auf seiner Felseninschrift in der Hathigumphā-Grotte auf dem Udayagiri oder Lichtenstein, ein paar Stunden nordwestlich von Bhuvaneṣvar an den waldigen Abhängen der Khaṇḍagiri-Gruppe, Orissa, hat dieser mächtige Beherrscher des Kāliṅger Reiches von seinem Leben Rechenschaft abgelegt. Nach dem eröffnenden Grufse an die Heiligen und alle Vollendeten sagt er von sich, dass er fünfzehn Jahre die Spiele der Jugend gespielt habe, *kumārakīḍ[i]kā kīḍitā* (*kumārakīḷikaṃ kīḷi* im Text oben bei uns), späterhin neun Jahre Kronprinz gewesen sei, *yovarājaṃ pasāsitaṃ* (entsprechend unserem *oparajjaṃ kāresi*), dann im erreichten vierundzwanzigsten Lebensjahre zur Königsherrschaft geweiht wurde, seine weitere Manneszeit nunmehr in Siegen der Milde und der Gerechtigkeit zu verbringen; jetzt folgen die Angaben, was er Jahr um Jahr für öffentliche Bauten und Anstalten zum Wohle des Volkes geschaffen, Arbeiten, Schenkungen, Stiftungen usw. eingesetzt, Steuern erlassen habe, wie er die Künste und allen voran die Musik in seiner Hauptstadt gepflegt, was für Kämpfe, Kriege und

Siege von ihm durchgeführt wurden, bis er seine Elephanten das Wasser des Ganges habe trinken lassen, und wie er alsdann die Kenner, die Weisen und Asketen aller Gegenden zu sich berufen: so gelangt er bis zum dreizehnten Jahr seiner Regierung und bekennt sich endlich am Schlusse der Inschrift als ein *bhikhurājā*, Schützer der Mönche, und überdies noch, ganz wie Asoko ein Jahrhundert früher auf dem 12. Felsenedikt, nach dem Vorbild unseres Grofsen Herrlichen, als *savapāsaṃḍapūjako*, d. i. Verehrer aller Religionen. Eine vortreffliche Ausgabe der Inschrift mit Faksimile, Kommentar etc. verdanken wir Bhagvānlāl Indraji, Leiden 1885, in den Akten des Sechsten Orientalistenkongresses, S. 135/177. — Das vorangehende Gleichniss von der gesegneten Mahlzeit deutet auf die Unio mystica oder göttliche Verdauung und Transsubstantiation beim vedischen Opferschmaus und Somatrank, besonders bei der hochheilig geltenden Agniṣṭomafeier. Cf. Hillebrandts Darstellung nach *Āpastambas* in Bühlers Grundriss III 2 § 68, sowie Leopold von Schroeders treffende Bemerkungen hierzu, in dessen »Vollendung des arischen Mysteriums« etc. S. 126, wo er jenes vedische Opfermahl bespricht und dann sagt: »Die mystische Communio bei der Opferfeier aber vereinigt den Menschen, bezw. den Priester schon hier auf Erden mit der hehren himmlischen Lichtgottheit« usw. Mit feinem Hinweis auf solche königspriesterliche Sitte und Anschauung aus alter Ahnenzeit wird also oben der Uebergang Des grofsen Herrlichen auf gute Fährte, in heilige Welt, bildlich angedeutet; wobei jedoch, wie regelmäfsig sonst, das Gleichniss auch zunächst an sich, blofs nach aufsen betrachtet, vollgültig besteht. Der Sinn einer solchen gleichnissweisen Verdauung, Wandlung, Umartung zu säligem Gedeihen ist bei uns von Hamann, aber nicht nach dem kirchlichen Hostienrezept, richtig erkannt und aufgezeigt worden, mit dem Spruche, der seine Sibyllinischen Blätter abschliefst: »Zum Himmelreich gehört kein Salto mortale. Es ist gleich einem Senfkorn, einem Sauerteige, einem verborgenen Schatze im Acker, einem Kaufmanne, der köstliche Perlen suchte und eine gute fand — *το παν Αυτος*«: Ausg. v. 1819, 2. Buch No. 227.

[42] Mit S *khattiyāyinī vā vessāyinī vā*: vergl. die *khattiyī vā vessī vā*, Fürstin oder Bürgermädchen, Längere Sammlung I S. 244 und 303. Der König hatte demnach, getreu der vedischen Sitte, eine Verbindung mit einem Weib aus dem Priesterstande oder aus dem Dienerstande — von Pariatöchtern zu geschweigen — als nach beiden Seiten unzukömmlich gemieden, genau wie es Manus bestimmt III 12, 14: *Savarṇāgre dvijātīnāṃ praśastā dārakarmaṇi, kāmatas tu pravṛttānām imāḥ syuḥ kramaśo varāḥ, Na brāhmaṇakṣattriyayor āpadyapi hi tiṣṭhatoḥ, kasmiṃścid api vṛttānte śūdrā bhāryopadiśyate.* Eben darauf also ist oben angespielt.

[43] *yato tena samayena nāḷikodanaparamam* zu lesen; S *nāḷikodanam paramam.*

[44] S *yañ ca kho rājā.*

[45] Dieser Spruch, hier als Meisterwort gegeben, ist in der vorangehenden Rede, oben S. 201, von Sakko dem König der Götter nach-

gesagt worden. Er wurde, nächst dem in der 14. Rede, oben S. 52, vorgetragenen, von der buddhistischen Tradition überallhin verbreitet und ist von Nepāl über Tibet bis zu den letzten Mongolen gedrungen und ebenso im ganzen asiatischen Süden wiederzufinden. Ich selbst habe den Spruch mit einer Inschrift aus dem äufsersten Nordwesten Indiens identifizieren können: v. Epigraphia Indica vol. IV p. 134. Es ist eine Felseninschrift auf dem sogenannten Juwelenstein, Khazanaghat, unweit Mangalor im Swātgebiet, Peschāwar, oberhalb der Ruinen der einst so hochberühmten Königsburg Udyānam: noch im 4. Jahrhundert nach Chr. einer der Residenzen der guptischen Erderoberer, die, nach dem *Śuṅgās*, wieder das Erbe der *Mauryās*, ein grofses, geeinigtes, blühendes Weltreich sich erkämpft und ein paar Jahrhunderte ebenso tapfer als weise, auf durchaus nationaler, landesthümlich gefestigter Grundlage, behauptet hatten und sich zugleich als Förderer und Freunde aller klassischen Künste und Wissenschaften, der vedischen gleichwie der buddhistischen, einen unvergänglichen Ruhm gesichert haben. Vom hohen Alter der Lautzeichen und der schönen Sprache unserer Inschrift gilt das Gleiche, was ich über jene andere verwandte Felsenurkunde nach Bühlers Urtheil, oben S. 73 Anm. 53, beigebracht habe, und wiederum der wärmste Dank dem Colonel H. A. Deane für seinen ausführlichen Bericht und die tadellos gelungenen Abklatsche, die auf dem rauhen Felsgestein nur mit sachkundiger Sorgfalt zu erreichen waren.

18.

Zweiter Theil

Fünfte Rede

Schaarenfürst

(244) Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit weilte der Erhabene bei Nādikā, in der Steinernen Einsiedelei.

Um diese Zeit nun hatte der Erhabene da und dort in den Landen die Nachfolger, die abgeschieden, gestorben waren, je nach der Auferstehung offenbart, bei den Benāresern und Kosalern, bei den Vajjīnern und Mallern, bei den Cetiern und Vaṃsern, bei den Kurūnern und Pañcālern, bei den Macchern und Sūrasenern[1]: ›Jener ist da auferstanden, dieser ist dort auferstanden. Ueber fünfzig Nachfolger aus Nādikā, abgeschieden, gestorben, sind nach Vernichtung der fünf niederzerrenden Fesseln emporgestiegen um von dort aus zu erlöschen, nicht mehr zurückzukehren nach jener Welt. Mehr als neunzig Nachfolger aus Nādikā, abgeschieden, gestorben, waren nach Vernichtung der drei Fesseln, von Gier, Hass und Irre erleichtert, fast schon geläutert: nur einmal werden sie wiederkehren, nur einmal noch zu dieser Welt gekommen dem Leiden ein Ende machen. Etliche fünfhundert Nachfolger aus Nādikā, abgeschieden, gestorben, waren nach Vernichtung der drei Fesseln zur Hörerschaft gelangt: dem Verderben entronnen können sie zielbewusst der vollen Erwachung entgegeneilen.‹[2]

Es hörten nun die Nachfolger in Nādikā reden: ›Der Erhabene, heißt es, hat da und dort in den Landen die Nachfolger, die abgeschiedenen, verstorbenen, je nach der Auferstehung offenbart, bei den Benāresern und Kosalern, bei den Vajjīnern und Mallern, bei den Cetiern und Vaṃsern, bei den Kurūnern und Pañcālern, bei den Macchern und Sūrasenern: ›Jener ist da auferstanden, dieser ist dort auferstanden. Ueber fünfzig Nachfolger aus Nādikā, abgeschieden, gestorben, sind nach Vernichtung der fünf niederzerrenden Fesseln emporgestiegen um von dort aus zu erlöschen, nicht (245) mehr zurückzukehren nach jener Welt. Mehr als neunzig Nachfolger aus Nādikā, abgeschieden, gestorben, waren nach Vernichtung der drei Fesseln, von Gier, Hass und Irre erleichtert, fast schon geläutert: nur einmal werden sie wiederkehren, nur einmal noch zu dieser Welt gekommen dem Leiden ein Ende machen. Etliche fünfhundert Nachfolger aus Nādikā, abgeschieden, gestorben, waren nach Vernichtung der drei Fesseln zur Hörerschaft gelangt: dem Verderben entronnen können sie zielbewusst der vollen Erwachung entgegeneilen.‹ Darüber waren denn die Nachfolger in Nādikā erfreut und entzückt, heiter und fröhlich geworden, als sie von der Antwort des Erhabenen auf solche Fragen vernommen.[3]

Von all dem aber hatte der ehrwürdige Ānando Kunde bekommen und erwog nun bei sich: ›Es hat doch da auch in Magadhā Nachfolger gegeben, und zwar viele und erfahrene, die abgeschieden, verstorben sind: aber (246) man könnte wahrhaftig vermeinen, dass es in Magadhā derart verstorbene Nachfolger überhaupt nicht gegeben habe![4] Und gleichwohl waren auch sie dem Erwachten ergeben, der Lehre ergeben, der Jüngerschaft ergeben und sind den Pflichten durchaus nachgekommen; von denen hat der Erhabene, nach ihrem Verscheiden, nach ihrem Versterben, nichts ausgesagt. Aber auch von

diesen zu verkünden wäre gut, viele Leute würden erbaut, gelangten daher auf günstige Fährte. Da ist ja zum Beispiel der König von Magadhā gewesen, Seniyo Bimbisāro, ein gerechter und wahrer Herrscher, ein Freund der Priester und Hausväter, der städtischen so wie der ländischen.[5] Da sind doch die Menschen wie Preisredner gestanden: ›So ist er also, der gerechte und wahrhaftige König, unser Wohlthäter, gestorben! Und wir haben uns bei ihm, unter der Herrschaft des gerechten und wahrhaftigen Königs, so wohl befunden!‹ Auch der aber war dem Erwachten ergeben, der Lehre ergeben, der Jüngerschaft ergeben, ist den Pflichten durchaus nachgekommen. Die Leute haben ja damals gesagt: ›Bis zu seinem letzten Augenblick hat der König von Magadhā, Seniyo Bimbisāro, den Erhabenen wie ein Redner gepriesen.‹ Von ihm hat der Erhabene, nach dem Verscheiden, nach dem Versterben, nichts aus- (247) gesagt. Aber auch von ihm zu verkünden wäre gut, viele Leute würden erbaut, gelangten daher auf günstige Fährte. — Und in Magadhā ist der Erhabene zur Allerwachung gelangt. Da es aber Magadhā war, wo der Erhabene zur Allerwachung gelangt ist, wie kommt es denn, dass der Erhabene von den Māgadher Nachfolgern, die abgeschieden, gestorben sind, über die Auferstehung nichts aussagen mag?[6] Wenn da nun der Erhabene die Māgadher Nachfolger, die abgeschieden, gestorben sind, nicht je nach der Auferstehung offenbaren mag, so möchten die Māgadher Nachfolger desshalb niedergeschlagen sein. Ob nun zwar also die Māgadher Nachfolger niedergeschlagen würden: wie kommt es, dass der Erhabene über sie nichts aussagen will?‹

So hatte der ehrwürdige Ānando über die Māgadher Nachfolger allein bei sich nachgedacht, gegen Morgen dann, vor Sonnenaufgang, die Ruhstätte verlassen und war dorthin gegangen, wo der Erhabene weilte. Dort

angelangt bot er dem Erhabenen ehrerbietigen Gruſs dar und setzte sich beiseite nieder. Beiseite sitzend sprach nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Reden hab' ich hören, o Herr: 'Der Erhabene, heiſst es, hat da und dort in den Landen die Nachfolger, die abgeschiedenen, verstorbenen, je nach der Auferstehung offenbart, bei den Benāresern und Kosalern, bei den Vajjīnern und Mallern, bei den Cetiern und Vaṃsern, bei den Kurūnern und Pañcālern, bei den Macchern und Sūrasenern: ›Jener ist da auferstanden, dieser ist dort auferstanden. Ueber fünfzig Nachfolger aus Nādikā, abgeschieden, gestorben, sind nach Vernichtung der fünf niederzerrenden Fesseln emporgestiegen um von dort aus zu erlöschen, nicht mehr zurückzukehren nach jener Welt. Mehr als neunzig Nachfolger aus Nādikā, abgeschieden, gestorben, waren nach Vernichtung der drei Fesseln, von Gier, Hass und Irre erleichtert, (248) fast schon geläutert: nur einmal werden sie wiederkehren, nur einmal noch zu dieser Welt gekommen dem Leiden ein Ende machen. Etliche fünfhundert Nachfolger aus Nādikā, abgeschieden, gestorben, waren nach Vernichtung der drei Fesseln zur Hörerschaft gelangt: dem Verderben entronnen können sie zielbewusst der vollen Erwachung entgegeneilen.‹ Darüber sind denn die Nachfolger in Nādikā erfreut und entzückt, heiter und fröhlich geworden, da sie auf ihre Fragen solche Antwort vom Erhabenen vernommen.' — Es hat aber doch, o Herr, auch in Magadhā Nachfolger gegeben, und zwar viele und erfahrene, die abgeschieden, verstorben sind: aber man könnte wahrhaftig vermeinen, dass es in Magadhā derart verstorbene Nachfolger überhaupt nicht gegeben habe. Und gleichwohl, o Herr, waren auch sie dem Erwachten ergeben, der Lehre ergeben, der Jüngerschaft ergeben und sind den Pflichten durchaus nachgekommen; von denen hat der Erhabene, nach

ihrem Verscheiden, nach ihrem Versterben, nichts ausgesagt. Aber auch von diesen zu verkünden wäre gut, viele Leute würden erbaut, gelangten daher auf günstige Fährte. Da ist ja zum Beispiel, o Herr, der König von Magadhā gewesen, Seniyo Bimbisāro, ein gerechter und wahrer Herrscher, ein Freund der Priester und Hausväter, der städtischen so wie der ländischen. Da sind doch die Menschen wie Preisredner gestanden: ›So ist er also, der gerechte und wahrhaftige König, unser Wohlthäter, gestorben! Und wir haben uns bei ihm, unter der Herrschaft des gerechten und wahrhaftigen Königs, so wohl befunden!‹ Auch der aber war, o Herr, dem Erwachten ergeben, der Lehre ergeben, der Jüngerschaft ergeben, ist den Pflichten durchaus nachgekommen. Die Leute haben ja damals gesagt: ›Bis zu (249) seinem letzten Augenblick hat der König von Magadhā, Seniyo Bimbisāro, den Erhabenen wie ein Redner gepriesen.‹ Von ihm hat der Erhabene, nach dem Verscheiden, nach dem Versterben, nichts ausgesagt. Aber auch von ihm zu verkünden wäre gut, viele Leute würden erbaut, gelangten daher auf günstige Fährte. Und in Magadhā, o Herr, ist der Erhabene zur Allerwachung gelangt. Da es aber, o Herr, Magadhā war, wo der Erhabene zur Allerwachung gelangt ist, wie kommt es denn, dass der Erhabene von den Māgadher Nachfolgern, die abgeschieden, gestorben sind, über die Auferstehung nichts aussagen mag? Wenn da nun der Erhabene, o Herr, die Māgadher Nachfolger, die abgeschieden, gestorben sind, nicht je nach der Auferstehung offenbaren mag, so möchten die Māgadher Nachfolger desshalb niedergeschlagen sein. Ob nun zwar also die Māgadher Nachfolger niedergeschlagen würden: wie kommt es, dass der Erhabene über sie nichts aussagen will?«

So hatte der ehrwürdige Ānando über die Māgadher Nachfolger vor dem Erhabenen sich ausgesprochen, war

dann vom Sitze aufgestanden und nach ehrerbietiger Verbeugung vor dem Erhabenen rechts herum und von dannen gegangen.

Da hat nun der Erhabene, nicht lange nachdem der ehrwürdige Ānando fort war, sich zeitig gerüstet, Mantel und Schaale genommen und den Weg nach Nādikā beschritten, um Almosenspeise. In der Stadt von Haus zu Haus tretend kehrte der Erhabene mit den erhaltenen Brocken zurück, spülte sich nach dem Mahl die Füſse ab, betrat die Steinerne Einsiedelei und nahm, über die Māgadher Nachfolger achtsam sinnend, aufmerksam sinnend, ganz den Geist darauf hinlenkend, auf dem vorbereiteten Sitze Platz: ›Ihre Fährte will ich erkennen und Hinkunft, wie gewandelt die Lieben (250) sind und wo hingelangt.‹[7] Und es sah der Erhabene die Māgadher Nachfolger, wie sie gewandelt waren, die Lieben, und wo hingelangt.

Da ist denn der Erhabene gegen Abend, nach Aufhebung der Gedenkensruhe, aus der Steinernen Einsiedelei hervorgetreten und hat an der Schattenseite der Wand auf dem bereitstehenden Sitze Platz genommen. Alsbald kam nun der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen heran, begrüſste den Erhabenen ehrerbietig und setzte sich beiseite nieder. Beiseite sitzend sprach dann der ehrwürdige Ānando zum Erhabenen also:

»Wie blendend vor Glanz, o Herr, scheint der Erhabene, es strahlt gleichsam des Erhabenen helles Antlitz mit den durchleuchtenden Zügen: das muss heute, o Herr, eine gar stille Stätte gewesen sein, wo der Erhabene zu weilen kam.«[8]

»Weil du mir eben, Ānando, über die Māgadher Nachfolger hier berichtet hattest und dann fortgegangen warst, bin ich eben, nachdem ich in Nādikā Almosenspeise erhalten, das Mahl eingenommen, die Füſse abgespült hatte, in die Steinerne Einsiedelei eingetreten

und habe mich, über die Māgadher Nachfolger achtsam sinnend, aufmerksam sinnend, ganz den Geist darauf hinlenkend, dort niedergesetzt: ›Ihre Fährte will ich erkennen und Hinkunft, wie gewandelt die Lieben sind und wo hingelangt.‹ Und ich sah, Ānando, die Māgadher Nachfolger, wie sie gewandelt waren, die Lieben, und wo hingelangt. Da hat nun, Ānando, ein verborgener Geist die Stimme vernehmen lassen: ›Der Schaarenfürst bin ich, Erhabener, der Schaarenfürst bin ich, Will-(251) kommener!‹ Erinnerst du dich wohl, Ānando, je zuvor einen solchen Namen gehört zu haben, als wie 'Schaarenfürst'?«

»Nein, o Herr, ich erinnere mich nicht, je zuvor einen solchen Namen gehört zu haben, als wie 'Schaarenfürst': aber ich habe, o Herr, eben einen Freudenschauer empfunden, als ich den Namen 'Schaarenfürst' vernahm.[9] Da hab' ich, o Herr, gemerkt: das wird ja gewiss kein minderer Geist sein, der da einen so vielverheifsenden Namen wie 'Schaarenfürst' trägt.«

»Während nun, Ānando, die Stimme sich ankündete, ist eine hohe Geistergestalt vor mir erschienen und hat zum zweiten Mal sich zu mir bekannt: ›Bimbisāro bin ich, Erhabener, Bimbisāro bin ich, Willkommener. Zum siebenten Mal hier bin ich, o Herr, in den Kreis um Vessavaṇo den Grofsen Herrscher emporgelangt.[10] Von hier abgeschieden kann ich wieder bei Menschen einst König werden.

> Um sieben hin, um sieben her,
> Im Kreise wandelnd vierzehnmal,
> Gedenk' ich meiner Zeiten Bahn,
> Wo einst im Dasein ich geweilt.

Seit langem, o Herr, Höllen entfremdet weifs ich, dass mir keine Hölle mehr zusteht; meine Sehnsucht aber geht dahin, nur einmal noch wiederzukehren.‹ — ›Erstaunlich ist das‹, sagte ich, ›bei Schaarenfürst,

dem ehrwürdigen Geiste, außerordentlich ist das bei Schaarenfürst, dem ehrwürdigen Geiste, dieses Wort: 'Seit langem, o Herr, Höllen entfremdet weiß ich, dass mir keine Hölle mehr zusteht', und dass du gesagt hast: 'meine Sehnsucht aber geht dahin, nur einmal noch wiederzukehren.' Woher veranlasst hat wohl Schaarenfürst der ehrwürdige Geist ein so hocherlesenes Ziel bekennen mögen?‹ — ›Nicht anderswoher, Erhabener, (252) als durch deine Weisung, nicht anderswoher, Willkommener, als durch deine Weisung! Von dem Augenblick an wo ich, o Herr, dem Erhabenen einzig ergeben geworden bin[11], von dem Augenblick an bin ich, o Herr, seit langem, Höllen entfremdet und weiß, dass mir keine Hölle mehr zusteht; meine Sehnsucht aber geht dahin, nur einmal noch wiederzukehren. — Ich war da, o Herr, von Vessavaṇo dem Großen Herrscher in irgend einer Angelegenheit an Virūḷhako den Großen Herrscher abgesandt worden.[12] Da sah ich auf meinem Wege wie der Erhabene die Steinerne Einsiedelei betrat und über die Māgadher Nachfolger achtsam sinnend, aufmerksam sinnend, ganz den Geist darauf hinlenkend niedersaß: 'Ihre Fährte will ich erkennen und Hinkunft, wie gewandelt die Lieben sind und wo hingelangt.' Da ist nun nichts Wunderbares dabei, o Herr, dass ich es von Vessavaṇo dem Großen Herrscher, der es seinem Kreise dort erzählt hat, selber vernommen habe, wie jene Lieben gewandelt sind und wo hingelangt. Da hab' ich nun, o Herr, mir gesagt: ›Den Erhabenen werd' ich besuchen, und dem Erhabenen darf ich wohl Meldung darüber erstatten.‹ Das sind, o Herr, die zwei Gründe für mich gewesen, dass ich den Erhabenen besuchen kam.[13] — Die vergangenen Tage, o Herr, vor einiger Zeit, an einem Feiertage, Mitte des Monats, am ersten herbstlichen Vollmonde, in der voll aufgegangenen Mondnacht, sind sammt und sonders die Dreiunddreißig Götter im Saal der Säligen auf den Sitzen bei einander versammelt

gewesen, von einer mächtigen himmlischen Gemeinde allenthalben umgeben, während die vier Grofsen Könige nach je einer Weltgegend safsen. Im Osten safs Dhata-(253) raṭṭho der Grofse König, das Antlitz nach Westen gewandt, den Göttern zugekehrt; im Süden safs Virūḷhako der Grofse König, das Antlitz nach Norden gewandt, den Göttern zugekehrt; im Westen safs Virūpakkho der Grofse König, das Antlitz nach Osten gewandt, den Göttern zugekehrt; im Norden safs Vessavaṇo der Grofse König, das Antlitz nach Süden gewandt, den Göttern zugekehrt. Wie da, o Herr, sammt und sonders die Dreiunddreifsig Götter im Saal der Säligen auf den Sitzen bei einander versammelt waren, von einer mächtigen himmlischen Gemeinde allenthalben umgeben, und die vier Grofsen Könige nach je einer Weltgegend safsen, war also ihr Platz angeordnet, und alsdann war uns der Platz eingeräumt. Die Götter, o Herr, die beim Erhabenen das Asketenleben geführt hatten und nun emporgelangt waren zur Gemeinschaft der Dreiunddreifsig, die haben die anderen Götter überstrahlt, so an Schönheit als an Fülle der Macht.[14] Darüber sind denn, o Herr, die Götter der Dreiunddreifsig erfreut und entzückt, heiter und fröhlich geworden: 'Die Schaar der Götter, o seht nur, nimmt zu, ab nimmt die unholde Schaar!' Als nun, o Herr, Sakko der Götter König der Dreiunddreifsig Götter innige Heiterkeit wahrgenommen, liefs er folgende Sangesweise aus Freude verlauten:

›O seht nur wie sich Götter freun,
Die Dreiunddreifsig und ihr Herr,
Dem Meister huldigend allzumal,
Der Lehre, so gewiss bewährt![15]

›Und junge Götter sehn sie jetzt
In Schönheit aufgehn, machterfüllt,
Asketen einst gewesen dort
Beim Heiland, nun erschienen hier.

›Die strahlen über andre hin, (254)
So schön, so mächtig, kraftbegabt,
Des Denkerfürsten Hörerkreis,
Heroben herrlich vorgelangt.

›In solchem Blicke leuchten sie,
Die Dreiunddreifsig und ihr Herr,
Dem Meister huldigend allzumal,
Der Lehre, so gewiss bewährt.‹

Da sind denn, o Herr, die Götter der Dreiunddreifsig immer noch mehr erfreut und entzückt, immer heiterer und fröhlicher geworden: 'Die Schaar der Götter, o seht nur, nimmt zu, ab nimmt die unholde Schaar!' — Alsbald nun, o Herr, haben die Dreiunddreifsig Götter die Angelegenheit, um derentwillen sie im Saal der Säligen zur Versammlung gekommen waren, erwogen, haben sie berathen, ihre Beschlüsse zur Ausführung aber sodann den vier Grofsen Königen anvertraut, ihre Befehle zur Vollziehung aber sodann den vier Grofsen Königen übertragen, die da, ein jeder auf seinem Throne stehend, noch nicht gegangen waren:

So war der Auftrag denn gestellt
Den Königen, jedem zugetheilt:
Und heitern Sinnes standen sie,
Für sich ein jeder, auf dem Thron.[16]

Da hat nun, o Herr, gegen Norden weithin ein Schimmer zu leuchten begonnen, ein Abglanz ist aufgegangen, überstrahlend sogar der Götter göttliche Pracht. Und alsbald hat, o Herr, Sakko der Götter König sich an die Götter der Dreiunddreifsig also gewandt: 'Sofern, ihr Würdigen, sich Zeichen anzeigen, ein Schimmer zu leuchten beginnt, ein Abglanz aufgeht, mag Brahmā offenbar werden[17]: denn das ist das Vorzeichen der (255) Erscheinung Brahmās, dass es da immer lichter wird, ein Abglanz erscheint:

Sofern sich Zeichen zeigen an
Mag Brahmā werden offenbar:
Von uralt ist es Brahmās Art
Im breiten Abglanz aufzuglühn.'

So haben sich denn, o Herr, die Dreiunddreifsig Götter wieder auf ihren Sitzen niedergelassen: 'Den Abglanz dort wollen wir abwarten, wie er sich entwickeln wird: erst im klaren darüber werden wir gehn.' Und auch die vier Grofsen Könige haben auf ihren Sitzen wieder Platz genommen: 'Den Abglanz dort wollen wir abwarten, wie er sich entwickeln wird: erst im klaren darüber werden wir gehn.' Als sie das vernommen, sind die Götter der Dreiunddreifsig insgesammt übereingekommen: 'Den Abglanz dort wollen wir abwarten, wie er sich entwickeln wird: erst im klaren darüber werden wir gehn.' — Wenn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling [18], vor den Göttern der Dreiunddreifsig zu erscheinen kommt, so nimmt er eine gröbere Selbstgestaltung an um zu erscheinen. Was eben, o Herr, Brahmās eigenthümliches Abbild ist, das kann von den Göttern der Dreiunddreifsig nicht angeschaut werden, mit ihrem Gesichtsinn. Wenn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, vor den Göttern der Dreiunddreifsig zu erscheinen kommt, überstrahlt er die anderen Götter, so an Schönheit als an Fülle der Macht. Gleichwie etwa, o Herr, eine goldene Bildsäule eine Menschengestalt überstrahlt: ebenso nun auch, o Herr, überstrahlt Brahmā, Der ewige Jüngling, wenn er vor den Göttern der Dreiunddreifsig zu erscheinen kommt, die anderen Götter, so an Schönheit als an Fülle der Macht. Wenn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, vor den Göttern der Dreiunddreifsig zu erscheinen kommt, wird er in diesem Kreise von (256) keinem der Götter begrüfst oder geleitet oder zu sitzen eingeladen: alle sind nur still geworden, haben die Hände gefaltet, sitzen da mit verschränkten Beinen [19]: 'Wessen Gottes Platz nun Brahmā, Der ewige Jüngling,

erwählen wird, an dessen Stelle wird er sich niederlassen.' So nun aber, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, an der Stelle eines Gottes Platz genommen hat, empfindet der Gott dann ein hohes Gefühl der Befriedigung, empfindet der Gott dann ein hohes Gefühl der Freude. Gleichwie etwa, o Herr, ein Kriegerfürst, dessen Haupt gesalbt wurde, der soeben die Königsweihe empfangen hat, alsbald ein hohes Gefühl der Befriedigung, alsbald ein hohes Gefühl der Freude empfindet: ebenso nun auch, o Herr, empfindet der Gott, an dessen Stelle Brahmā, Der ewige Jüngling, dann Platz genommen hat, alsbald ein hohes Gefühl der Befriedigung, alsbald ein hohes Gefühl der Freude. — Da hat denn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, eine gröbere Selbstgestaltung angenommen, ist dem Aussehn nach wie ein Jüngling mit fünf Strahlen geworden und vor den Göttern der Dreiunddreifsig erschienen.[20] Und er stieg in die Lüfte auf, und im Raume frei schwebend safs er da mit verschränkten Beinen. Gleichwie etwa, o Herr, ein kräftiger Mann auf einer wohlgeglätteten Lagerstatt oder auf dem ebenen Estrich mit verschränkten Beinen dasitzen mag: ebenso nun auch, o Herr, war Brahmā, Der ewige Jüngling, in die Lüfte aufgestiegen und, im Raume frei schwebend, safs er da mit verschränkten Beinen; und der Dreiunddreifsig Götter innige Heiterkeit merkend liefs er diese Sangesweise aus Freude verlauten:

'O seht nur wie sich Götter freun, (257)
Die Dreiunddreifsig und ihr Herr,
Dem Meister huldigend allzumal,
Der Lehre, so gewiss bewährt!

'Und junge Götter sehn sie jetzt
In Schönheit aufgehn, machterfüllt,
Asketen einst gewesen dort
Beim Heiland, nun erschienen hier.

'Die strahlen über andre hin,
So schön, so mächtig, kraftbegabt,
Des Denkerfürsten Hörerkreis,
Heroben herrlich vorgelangt.

'In solchem Blicke leuchten sie,
Die Dreiunddreifsig und ihr Herr,
Dem Meister huldigend allzumal,
Der Lehre, so gewiss bewährt.'

Diese Weise, o Herr, hat Brahmā, Der ewige Jüngling, vorgetragen. Während, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, diese Weise vorgetragen hat, war der Ton seiner Stimme achtfach ausgezeichnet: deutlich und verständlich, angenehm und ansprechend, gebunden, nicht gebrochen, tief und volltönig. Wie aber da, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, in einer Versammlung zu sprechen pflegt, geht der Klang seiner Stimme nicht über die Versammlung hinaus. Und wer nun, o Herr, eine also achtfach ausgezeichnete Rede führt, der heifst ein brahmischer Redner.[21] — Da hat denn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, dreiunddreifsig Selbstgestaltungen angenommen und sich je einzeln auf jedem Sitze der Dreiunddreifsig Götter mit verschränkten Beinen niedergelassen und also sich zu ihnen gewandt: 'Was meinen wohl die lieben Götter der Dreiunddreifsig, wie weit (258) doch Er, der Erhabene, vielem Volke zum Wohle gewandelt ist, vielem Volke zum Heile, aus Mitleid zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen! Die da, ihr Lieben, beim Erwachten Zuflucht genommen, bei der Lehre Zuflucht genommen, bei der Jüngerschaft Zuflucht genommen, den Pflichten durchaus nachgekommen waren, die gelangen bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, entweder empor zur Gemeinschaft mit Selbstgewaltigen Göttern jenseit unbeschränkter Freude, oder gelangen empor zur Gemeinschaft mit Göttern unbeschränkter Freude, oder

auch empor zur Gemeinschaft mit den Säligen Göttern, auch zur Gemeinschaft der Schattengötter, oder zur Gemeinschaft der Dreiunddreifsig Götter, gelangen auch empor zur Gemeinschaft mit den Göttern der vier Grofsen Könige; die sich aber einer ganz untergeordneten Art hinzugesellen, gesellen sich den Schaaren der Himmelsboten hinzu.' Auf diese Weise, o Herr, hat Brahmā, Der ewige Jüngling, gesprochen. Während, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, auf diese Weise gesprochen hatte, haben bei der Stimme aber die Götter vermeint[22]: 'Der dort auf meinem Sitze ruht, Der ist es, der allein nur spricht.'

Nur einer war es, der da sprach,
Und jedes Bild, es sprach da mit;
Nur einer war es, der nun schwieg,
Und alle Bilder schwiegen still.

So hat denn jeder Gott vermeint,
Die Dreiunddreifsig und ihr Herr:
'Der dort auf meinem Sitze ruht,
Der ist es, der allein nur spricht.'

Da hat nun, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, sich zur Einheit zusammengezogen, alsbald auf dem Sitze (259) Sakkos des Königs der Götter Platz genommen und dann zu den Dreiunddreifsig gesprochen: 'Was meinen wohl die lieben Götter der Dreiunddreifsig, wie gut doch Er, der Erhabene, der Kenner, der Seher, der Heilige, vollkommen Erwachte, eben diese vier Machtgebiete dargestellt hat, auf dass man Mächte beherrschen, Mächte entfalten, Mächte wirken lassen kann![23] Und zwar welche vier Machtgebiete? Da kann, ihr Lieben, ein Mönch das durch Innigkeit, Ausdauer und Sammlung des Willens erworbene Machtgebiet gewinnen, das durch Innigkeit, Ausdauer und Sammlung der Kraft erworbene Machtgebiet gewinnen, das durch Innigkeit, Ausdauer und Sammlung des Gemüths erworbene Machtgebiet ge-

winnen, das durch Innigkeit, Ausdauer und Sammlung des Prüfens erworbene Machtgebiet gewinnen. Das sind, ihr Lieben, die vier Machtgebiete, die Er, der Erhabene, der Kenner, der Seher, der Heilige, vollkommen Erwachte, dargestellt hat, auf dass man Mächte beherrschen, Mächte entfalten, Mächte wirken lassen kann. Die also da, ihr Lieben, in vergangenen Zeiten als Asketen oder als Priester auf manigfaltige Weise magische Wirkung sich widerfahren liefsen, alle die hatten es dahin gebracht, indem sie eben diese vier Machtgebiete eifrig begangen haben, eifrig gepflegt haben. Die aber einst, ihr Lieben, in künftigen Zeiten als Asketen oder als Priester auf manigfaltige Weise magische Wirkung sich widerfahren lassen werden, alle die werden es dahin bringen, indem sie eben diese vier Machtgebiete eifrig begangen haben werden, eifrig gepflegt haben werden. Und die auch nun, ihr Lieben, in gegenwärtiger Zeit (260) als Asketen oder als Priester auf manigfaltige Weise magische Wirkung sich widerfahren lassen, alle die bringen es dahin, indem sie eben diese vier Machtgebiete eifrig begangen haben, eifrig gepflegt haben. Haben die lieben Götter der Dreiunddreifsig wohl bei mir jene magische Machtentfaltung gesehn?' — 'Freilich, Grofser Brahmā!' — 'Auch ich bin, ihr Lieben, durch eifriges Begehn, eifriges Pflegen eben dieser vier Machtgebiete so hochmächtig geworden, so hochgewaltig!' Auf diese Weise, o Herr, hat Brahmā, Der ewige Jüngling, gesprochen. Nachdem, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, dies gesagt hatte, wandte er sich also an die Dreiunddreifsig: 'Was meinen wohl die lieben Götter der Dreiunddreifsig, wie auch da von Ihm, dem Erhabenen, dem Kenner, dem Seher, dem Heiligen, vollkommen Erwachten, die drei Ausgänge ins Freie erkundet wurden, um Wohlsein zu finden! Und zwar welche drei Ausgänge? Da ist einer, ihr Lieben, angeschlossen den Lüsten geblieben, angeschlossen unheilsamen Dingen.

Der hat späterhin die heilige Lehre vernommen, hat ernstlich nachgedacht, ist der Lehre lehrgemäſs nachgefolgt. Weil er die Kunde der heiligen Lehre versteht, ernstlich nachdenkt, der Lehre lehrgemäſs nachfolgt, schlieſst er sich nicht mehr den Lüsten an, nicht mehr angeschlossen unheilsamen Dingen. Wie er da nicht mehr den Lüsten angeschlossen bleibt, nicht mehr angeschlossen unheilsamen Dingen, entwickelt sich Wohlsein, und aus Wohlsein mehr und mehr Fröhlichkeit. Gleichwie etwa, ihr Lieben, aus Freude Frohsinn entsteht, ebenso nun auch, ihr Lieben, entwickelt sich Wohlsein, während er da nicht mehr den Lüsten angeschlossen bleibt, nicht mehr angeschlossen unheilsamen Dingen, entwickelt sich mehr und mehr Fröhlich- (261) keit. Das ist, ihr Lieben, von Ihm, dem Erhabenen, dem Kenner, dem Seher, dem Heiligen, vollkommen Erwachten, als erster Ausgang ins Freie erkundet worden, um Wohlsein zu finden. — Weiter sodann, ihr Lieben: da sind bei einem die gröberen körperlichen Unterscheidungen nicht beschwichtigt, die gröberen sprachlichen Unterscheidungen nicht beschwichtigt, die gröberen geistigen Unterscheidungen nicht beschwichtigt. Der hat späterhin die heilige Lehre vernommen, hat ernstlich nachgedacht, ist der Lehre lehrgemäſs nachgefolgt. Weil er die Kunde der heiligen Lehre versteht, ernstlich nachdenkt, der Lehre lehrgemäſs nachfolgt, werden die gröberen körperlichen Unterscheidungen beschwichtigt, werden die gröberen sprachlichen Unterscheidungen beschwichtigt, werden die gröberen geistigen Unterscheidungen beschwichtigt. Durch diese Beschwichtigung entwickelt sich Wohlsein, und aus Wohlsein mehr und mehr Fröhlichkeit. Gleichwie etwa, ihr Lieben, aus Freude Frohsinn entsteht, ebenso nun auch, ihr Lieben, entwickelt sich aus dieser Beschwichtigung Wohlsein, und aus Wohlsein mehr und mehr Fröhlichkeit. Das ist, ihr Lieben, von Ihm, dem Er-

habenen, dem Kenner, dem Seher, dem Heiligen, vollkommen Erwachten, als zweiter Ausgang ins Freie erkundet worden, um Wohlsein zu finden. — Weiter so-
(262) dann, ihr Lieben: da hat einer ›Das ist heilsam‹ nicht der Wahrheit gemäfs verstanden, ›Das ist unheilsam‹ nicht der Wahrheit gemäfs verstanden, ›Das ist tadelhaft‹ nicht der Wahrheit gemäfs verstanden, ›Das ist untadelhaft‹ nicht der Wahrheit gemäfs verstanden, ›Das ist zu pflegen, das ist nicht zu pflegen‹ nicht der Wahrheit gemäfs verstanden, ›Das ist gewöhnlich, das ist erlesen‹ nicht der Wahrheit gemäfs verstanden, ›Das ist schwarz und weifs miteinander vertheilt‹ nicht der Wahrheit gemäfs verstanden. Der hat späterhin die heilige Lehre vernommen, hat ernstlich nachgedacht, ist der Lehre lehrgemäfs nachgefolgt. Weil er die Kunde der heiligen Lehre versteht, ernstlich nachdenkt, der Lehre lehrgemäfs nachfolgt, kann er ›Das ist heilsam‹ der Wahrheit gemäfs verstehn, kann er ›Das ist unheilsam‹ der Wahrheit gemäfs verstehn, kann er ›Das ist tadelhaft‹ der Wahrheit gemäfs verstehn, kann er ›Das ist untadelhaft‹ der Wahrheit gemäfs verstehn, kann er ›Das ist zu pflegen, das ist nicht zu pflegen‹ der Wahrheit gemäfs verstehn, kann er ›Das ist gewöhnlich, das ist erlesen‹ der Wahrheit gemäfs verstehn, kann er ›Das ist schwarz und weifs miteinander vertheilt‹ der Wahrheit gemäfs verstehn.[24] In solcher Kunde, solchem Anblicke löst sich ihm das Nichtwissen auf, das Wissen entwickelt sich. Aus Ekel vor dem Nichtwissen geht ihm mit dem Wissen Wohlsein auf, und aus Wohlsein mehr und mehr Fröhlichkeit. Gleichwie etwa, ihr Lieben, aus Freude Frohsinn entsteht, ebenso nun auch, ihr Lieben, geht ihm aus Ekel vor dem Nichtwissen mit dem Wissen Wohlsein auf, und aus Wohlsein mehr und mehr Fröhlichkeit. Das ist, ihr Lieben, von Ihm, dem
(263) Erhabenen, dem Kenner, dem Seher, dem Heiligen, vollkommen Erwachten, als dritter Ausgang ins Freie er-

kundet worden, um Wohlsein zu finden. — Das sind, ihr Lieben, die drei Ausgänge ins Freie, von Ihm, dem Erhabenen, dem Kenner, dem Seher, dem Heiligen, vollkommen Erwachten, um Wohlsein erkundet.' — Auf diese Weise, o Herr, hat Brahmā, Der ewige Jüngling, gesprochen. Nachdem, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, dies gesagt hatte, wandte er sich also an die Dreiunddreifsig: 'Was meinen wohl die lieben Götter der Dreiunddreifsig, wie gut doch Er, der Erhabene, der Kenner, der Seher, der Heilige, vollkommen Erwachte, eben diese vier Pfeiler der Einsicht dargestellt hat, um das Heil zu erlangen! Und zwar welche vier Pfeiler? Da wacht, ihr Lieben, ein Mönch nach innen beim Körper über den Körper, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; nach innen beim Körper über den Körper wachend wird er da vollkommen ausgeglichen, vollkommen abgeklärt: weil er da vollkommen ausgeglichen, vollkommen abgeklärt wurde, kann er nach aufsen, an anderem Körper, weise den Blick bewähren. Nach innen wacht er bei den Gefühlen über die Gefühle, wacht beim Gemüthe über das Gemüth, wacht bei den Er- (264) scheinungen über die Erscheinungen, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; nach innen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen wachend wird er da vollkommen ausgeglichen, vollkommen abgeklärt: weil er da vollkommen ausgeglichen, vollkommen abgeklärt wurde, kann er nach aufsen, an anderen Erscheinungen, weise den Blick bewähren. Das sind, ihr Lieben, die vier Pfeiler der Einsicht, um das Heil zu erlangen, die Er, der Erhabene, der Kenner, der Seher, der Heilige, vollkommen Erwachte, dargestellt hat.' — Auf diese Weise, o Herr, hat Brahmā, Der ewige Jüngling, gesprochen. Nachdem, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, dies gesagt hatte, wandte er sich also an die

Dreiunddreifsig: 'Was meinen wohl die lieben Götter der Dreiunddreifsig, wie gut doch Er, der Erhabene, der Kenner, der Seher, der Heilige, vollkommen Erwachte, die sieben Geräthe der Einigung dargestellt hat, um vollkommene Einigung bewirken zu können, vollkommene Einigung aufgehn zu lassen![25] Und welche sieben Geräthe? Als da sind: rechte Erkenntniss, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechtes Wandeln, rechtes Mühn, rechte Einsicht. Wenn nun, ihr Lieben, eine solche siebenfach bestandene Einheit des Herzens bereitet worden ist, so wird sie, ihr Lieben, heilige vollkommene Einigung genannt, wird sie 'wohlgelungen' genannt, wird sie 'wohlgerathen' genannt. Dem recht Erkennenden, ihr Lieben, kommt rechte Gesinnung zu, dem recht Gesinnten kommt rechte Rede zu, dem recht Redenden kommt rechtes Handeln zu, (265) dem recht Handelnden kommt rechtes Wandeln zu, dem recht Wandelnden kommt rechtes Mühn zu, dem recht Bemühten kommt rechte Einsicht zu, dem recht Besonnenen kommt rechte Einigung zu, dem recht Geeinigten kommt rechtes Wissen zu, dem recht Bewussten kommt rechte Erlösung zu. — Wenn da nun einer, ihr Lieben, mit Recht etwa sagen wollte: 'Wohl kundgethan ist vom Erhabenen die Satzung, die ersichtliche, zeitlose, anregende, einladende, den Verständigen von selbst verständlich: erschlossen sind zur Ewigkeit die Thore'; so könnte er das eben beim vollkommen Erwachten aus begründeter Zuversicht mit Recht da sagen: 'Wohl kundgethan, fürwahr, ist vom Erhabenen die Satzung, die ersichtliche, zeitlose, anregende, einladende, den Verständigen von selbst verständlich: erschlossen sind zur Ewigkeit die Thore.'[26] — Die aber da, ihr Lieben, beim Erwachten begründete Zuversicht gefunden, bei der Lehre begründete Zuversicht gefunden, bei der Jüngerschaft begründete Zuversicht gefunden, Eigenschaften erworben haben, wie sie Heiligen lieb sind;

und auch die emporgestiegen sind, mit der Lehre wohlvertraut[27], die Māgadher Nachfolger, die abgeschiedenen, verstorbenen: nach Vernichtung der drei Fesseln waren sie zur Hörerschaft gelangt, dem Verderben entronnen können sie zielbewusst der vollen Erwachung entgegeneilen.' — Auf diese Weise, o Herr, hat Brahmā, Der ewige Jüngling, gesprochen. Nachdem, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, dies gesagt (266) hatte, ist Vessavaṇo dem Grofsen Herrscher der Gedanke in den Sinn gekommen: 'Gar erstaunlich ist es, gar wunderbar ist es, dass es wirklich einen so herrlichen Meister geben sollte, eine so herrliche Verkündung der Lehre, und dass man so herrlich erreichte Ziele aufweisen kann!' Da hat, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, im Geiste den Geist und Gedanken bei Vessavaṇo dem Grofsen Herrscher erfassend, also zu ihm gesprochen: ›Was meint wohl unser lieber Vessavaṇo der Grofse Herrscher? Auch in vergangenen Zeiten hat es so herrlichen Meister gegeben, so herrliche Verkündung der Lehre, und man hat so herrlich erreichte Ziele aufgewiesen. Und auch in künftigen Zeiten wird es so herrlichen Meister geben, so herrliche Verkündung der Lehre, und man wird so herrlich erreichte Ziele aufweisen.‹ — Auf diese Weise, o Herr, hat Brahmā, Der ewige Jüngling, vor den Göttern der Dreiunddreifsig gesprochen.'«

Auf diese Weise hat Vessavaṇo der Grofse Herrscher was Brahmā, Der ewige Jüngling, vor den Göttern der Dreiunddreifsig gesprochen von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen und dann seinem Kreise erzählt. Auf diese Weise hat Schaarenfürst der Geist was Vessavaṇo der Grofse Herrscher in seinem Kreise gesprochen von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen und dann dem Erhabenen erzählt. Auf diese

Weise hat es der Erhabene durch Schaarenfürst den Geist von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen, (267) es auch selbst erkannt[28], und dem ehrwürdigen Ānando erzählt. Auf diese Weise hat es der ehrwürdige Ānando vom Erhabenen von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen und den Mönchen und Nonnen, den Anhängern und Anhängerinen erzählt. Da ist denn jetzt das Asketenthum mächtig aufgediehen, nach allen Seiten hin, unter vielem Volke verbreitet, jedem zugänglich, lange schon den Menschen wohlbekannt geworden.

Nachweise

[1] Diese Völkerschaften waren die bedeutendsten von Mittelindien, im recht eigentlich ārischen Kulturbereich, auf einem Landgebiet von weit mehr als der Gröfse des Deutschen Reichs. Nächst den Benāresern waren die Kosaler, mit ihrer göttlichen, vom Sohn der Sonne *Manuvaivasvatas* selbst gegründeten Stadt Ayodhyā — der klassischen Stätte des *Rāmāyaṇam* — sowie auch die Kurū-Pañcaler, seit den ältesten Ahnengeschlechtern durch Weisheit und Tapferkeit ausgezeichnet, im oberen Flussgebiet von Ganges und Yamunā gesiedelt, an welch letzterer die mächtige Königsburg der Pañcāla-Pāṇḍaver, Indraprastham, gelegen war, auf deren Ruinen heute Delhi steht. Nicht minder berühmt war Mathurā, die Residenz der benachbarten Sūrasener, die Heimath Krischnas, des »Herrn von Mathurā«, und seines Kults, durch Megasthenes, in Arrians Indica VIII 5, wo er von den *Σουρασηναι* berichtet, gut bestätigt. Die westlichen Maccher, im *Saṃskṛt* die *Matsyās*, waren die Bundesgenossen der Pañcāler im grofsen Kampfe mit den kurūnischen Bharatern, deren gegenseitig ungeheuerliche Heldenthaten zu schildern das Epos nie müde wird. Ostsüdöstlich, im Umkreis des heutigen Bezirks von Patna, safsen die stolzen Stämme der Vajjīner und Maller, die uns schon in der 16. Rede begegnet sind. Die Cetier endlich und Vaṃser oder *Vaśās* der *Śruti* und *Vatsyās* der *Smṛti* (zum ersteren cf. Oldenberg, Buddha 1. Aufl. S. 400f.), gerühmt als Hüter und Bewahrer ächter Ordnung und Sitte — die vordersten nannten sich Söhne der Kurūner und sind die schon seit der *Ṛksaṃhitā* wohlbekannten Cedyer oder Cedayās — lagen an den südlichen Gränzen der altehrwürdigen Landstriche, etwa im heutigen Bereich von Gwalior bis Jabalpur, und sind auf Inschriften als Herrschergeschlechter häufig anzutreffen. Vergl. *Manus* II 17—22, wo ebendieses ganze Ländergebiet, das Mittelreich mit all seinen Völkern, vom östlichen bis zum westlichen Meer und vom Himālayo bis zum Vindhyer Gebirge, als der Ārische Bereich, *Āryāvartas*, bezeichnet ist. Und dies war der Schauplatz der Wanderungen des Asketen Gotamo und seiner Jünger, wie vorher S. 229 (Anmerkung 59 zur 16. Rede), näher gezeigt wurde.

[2] Zumeist Nachfolger, die als huldigende Anhänger im Hausstande zu verstehn sind, wie auch in der 16. Rede, oben S. 129f. Die auffallend hohe Anzahl von Verstorbenen, hier stets angeführt, mag wirklich eingetretenen Ereignissen entsprechen, da ja wie heute noch in Indien auch damals plötzlich ein grofses Sterben, eine der grofsen Seuchen, Cholera oder Pest, über Stadt und Land sich erstreckt haben kann: wo denn, oft in wenigen Stunden, viele hunderte weggerafft werden. Eine Schilderung dieser Verhältnisse, Umstände und Erlebnisse ist in den Liedern der Nonnen aufbewahrt, v. 219.

[3] Vergl. die 68. Rede der Mittleren Sammlung II S. 205—211; sodann den »Spiegel der Lehre«, oben S. 131. Ueber die Hörerschaft

handelt später Anmerkung 27, Seite 321; cf. auch den Indischen Spruch, bei Böhtlingk 6573:

Śrutvā dharmaṃ vijānāti,
śrutvā tyajati durmatim;
śrutvā jñānam avāpnoti,
śrutvā mokṣam avāpnuyāt.

[4] *suññā mañño aṅga Magadhā* ist die richtige Zerlegung.

[5] *ayaṃ kho panāpi ahosi* mit S.

[6] Mit S *tatra*, eine nuance stärker betont. — Zur Topographie Mittlere Sammlung I S. 266, 271, 383, II 437.

[7] *gatiṃ nesaṃ jānissāmi* mit S.

[8] *upasantappadisso* = *upasaṃtāpyadṛśyas;* mit S aber *vippasannattā.*

[9] Mit S *api ca me bhante lomāni haṭṭhāni.* — Janavasabho, Schaarenfürst, s. v. a. *gaṇapatis:* ein Titel, der in der *Ṛksaṃhitā* Göttern *(Indrābṛhaspatī)*, später auch Menschen gegeben wird. Vergl. ähnlich *gaṇeśa-gaṇeśvaras.* Inschriftlich ist ein Herrscher *Gaṇapatis* von *Nalapuram* überliefert, Indian Antiquary vol. XXII p. 81—82; und noch eine Reihe verwandter Königsnamen, wie *Gaṇapatināgas* etc., finden sich in Kielhorns Index zum Appendix des 5. Bandes der Epigraphia Indica verzeichnet. Vor allen anderen aber ist es *Janamejayas*, der hier bedeutsam anklingt, der »Schaarenförderer«, der Name jenes altvedischen Königs der Kurūner, der in *Śruti* wie *Smṛti* so hochgefeiert wird, leuchtend als Urbild und Inbegriff eines Herrschers der Vorzeit, und somit Janavasabhos, des verstorbenen Königs von Magadhā, geistiger Ahne. Ānandos Freude ist also gerechtfertigt, und sein Erstaunen insofern erklärlich als der Name in solcher Form und Zusammensetzung sonst nicht irgendwoher bekannt war, eben nur in der Welt der Dreiunddreifsig, mehr Anomalie statt irdischer Analogie zeigt.

[10] Mit S *antarā kho saddassa* und *saddham anussāvesi;* dann *so ito cuto* bis *pahomi.* — Das Reich Vessavaṇos ist die himmlische Stätte des Ueberflusses, Ālakamandā, s. v. a. Slûraffia, cf. oben S. 240 Anm. 107; etwa *Hiraṇyapuram*, der Goldenen Burg des *Mahābhāratam*, oder den Inseln der Säligen, auch Wanaheim, analog. Vessavaṇo oder Kubero, wie er mit Vornamen heifst, ist im persönlichen Umgange ungemein liebenswürdig, der Herr der Schätze am Himālayo: in der Skulptur schon auf einem Relief am Kuppelmal von Barāhat prächtig dargestellt, später immer beliebter und populärer geworden, weit über den indischen Umkreis hinaus, bis nach Japan, wo er Bischamon genannt wird. Es ist jener Plutos, ein König reich und milde,

Er hat nichts weiter zu erstreben,
Wo's irgend fehlte, späht sein Blick,
Und seine reine Lust zu geben
Ist gröfser als Besitz und Glück.

Dies gilt eben, wohlverstanden, für Ālakamandā, Wahnheim, Carnevalia, Cuccagna, the Land of Cockayne, »where wit and wealth are squandered«,

für Utinamutinopolis im Kimmgau, kurz für alle Gandharverstädte der Fata Morgana und apokalyptische Potztausendherrlichkeit. In den tiefer gelegenen Welten bewährt sich besser des Kynikers Monimos Vorstellung vom Plutos oder Reichthum: *πλουτον ειπε τυχης εμετον*, als zufällig von ihm angespien sein — zufällig, d. i. zukömmlich, after desert; in diatonischem Einklang mit *Kālidāsas* Wunsch, Ende der *Urvaśī:*

> Parasparavirodhinyor ekasaṃśrayadurlabham,
> saṃgataṃ ŚrīSarasvatyor bhūtaye 'stu sadā satām.

[11] Es war jener Morgen wo König Bimbisāro, am Söller seines Palastes stehend, den jugendkräftigen Gotamo als Pilger dahinziehn sah: cf. den Bericht und das mächtig ergreifende Gespräch zwischen König und Pilger in den Bruchstücken der Reden Nr. 27, v. 405—424.

[12] Virūḷhako ist einer der gegenüber benachbarten Geisterherren, der Hüter des Südens, während Vessavaṇo am Himālayo thront, und noch je ein grofser König und Weltbeschützer im Osten und im Westen seines Amtes waltet. Bei der übermäfsigen Ausdehnung des indischen Reiches war, nach gut vedischer Anschauung, mit einem Erdgeist allein nicht auszukommen: daher denn ein Vierherrenamt von Sakko, dem König der Götter, eingesetzt wurde, im Einvernehmen und nach Berathung mit den Dreiunddreifsigern, wie oben alsbald weiter berichtet wird, eine Art Quatuorviratus viarum curandarum. Diese Herren sind von Afghanistan bis zu den Kurilen wie nach Zeilon in unzähligen Gestalten, meist als Tempelthorhüter, anzutreffen. Sie werden aber zuweilen auch, wie unsere Evangelisten, nur durch ihre Embleme angedeutet, und zwar gehört zu Kubero der Löwe, zu Dhataraṭṭho der Elephant, zu Virūḷhako das Ross und zu Virūpakkho der Stier. — Mit S *idāham* zu lesen.

[13] S wie Mandalay *upasaṅkamitum.*

[14] *ativirocenti* und *adhunūpapannā* mit S.

[15] Besser *sa-indakā*, nach *Majjhimanikāyo* vol. I p. 140; auch mit C. — Der obige Grufs mit seinen oft wiederholten Strophen ist das Ave verum der Dreiunddreifsig und wurde ohne Zweifel dort im Verein der Himmlischen, in der voll aufgegangenen Mondnacht, so gesungen wie hier auf Erden unser Choral von Mozart, der die Andeutung aus dem Osten dazu bekanntlich von Palestrina empfangen hatte.

[16] Ebendieser Vorgang im Götterhimmel Sakkos war, nach *Mahāvaṃso* 30 v. 89—97, am Grofsen Kuppelmal zu Anurādhapuram auf Hochreliefen geschildert: *Catuddisante cattāro | mahārājā ṭhitā ahu | tettiṃsa devaputtā cādi*: alles aus gediegenem Gold und mit Edelgestein übersät, nach der Anweisung Duṭṭhagāminis. Neuerdings noch hat H. C. P. Bell die Erzbildnisse der vier Grofsen Könige oder Welthüter unter den Ruinen des Vijayārāmo aus dem 8. Jahrhundert bei Anurādhapuram aufgefunden: s. V. A. Smith in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 1911 S. 237f.

[17] Vergl. hiermit die Angaben bei der psychologischen Reise zu Brahmā, Längere Sammlung I 272—279.

[18] *sanankumāro*, auch Eigenname; über den beglaubigten Werth oder Unwerth dieser Bezeichnung später, Anm. 19 zur 19. Rede. So ein hoher indischer Gott, der Aeonen Lebensalter durchbesteht, ist relativ ein ewiger Jüngling, im Vergleich zu den kurzlebigen Menschen, Geistern usw. Vergl. unsere 23. Rede, Mitte des 1. Theils, Anm. 12. Über die Dreiunddreifsig Götter und ihre Potenzen, *mahimānas*, wie es in den Upanischaden heifst, ist das nähere in der letzten Anmerkung zu unserer 20. Rede beigebracht. Die Griechen haben sie, nach Kallippos, als die 33 planetarischen Sphärenträger erklärt, von Tasso schön wiedererzählt in seinem Dialog »Il Malpiglio secondo«, gegen Ende. Bei den Gnostikern sind es 33 Geisteräonen geworden: vergl. Mittlere Sammlung II 614 Anm., wo die Nachweise bis auf Jakob Boehme herabreichen, der seinen Gott schlechthin mit der Zahl 33 bezeichnet. So ist auch die doketische Selbstgestaltung, wie sie bei uns oben dargestellt wird, bei den Gnostikern wiederzufinden und war insbesondere bei ihnen und ihren Jüngern und Nachfahren zu hohem Ansehn gelangt. Dies hat schon I. J. Schmidt sorgfältig dargelegt, in seiner noch immer ungemein anregenden Abhandlung »Ueber die Verwandtschaft der gnostisch-theosophischen Lehren mit den Religionssystemen des Orients, vorzüglich dem Buddhaismus«, Leipzig 1828, wo er S. 17 die Ansicht nachweist, dass solche Theophanien und Engelerscheinungen »aus einer Art *Mâja* oder Sinnestäuschung zu erklären seyen, indem die Engel nach dem Bedürfnisse derer, denen sie erscheinen, sich in eine beliebige Form verwandeln können, ohne dass eine solche Form ihnen eigen wäre.« Diese gnostische Vermittlung ist also ohne Zweifel aus Texten, wie es unser obiger ist, erfolgt. — Die Machtsphäre eines solchen Grofsen Brahmās erstreckt sich, nach *Anguttaranikāyo* X Nr. 29, über tausend Erdwelten mit ihren Himmeln: während ein vollkommen Erwachter, ein Buddho, seinen Abglanz und die Kraft seines Wortes noch dreimal weiter aussenden könnte, wenn ihn danach verlangte, ibid. III Nr. 80. Aehnlich auch Mittlere Sammlung I 512.

[19] *pallankena nisīdanti* zu lesen: es ist die wohlbekannte Körperhaltung bei ernster Aufmerksamkeit; vergl. Mittlere Sammlung I S. 349, Lieder der Mönche v. 1095 Anm. Hier oben natürlich nur göttliche Nachwirkung, Nachahmung: da nach indischem Begriffe der Gott zum Asketen wie zum Menschen der Affe sich verhält.

[20] *pañcasikho*: fünfstrahlig, auch fünfsträhnig, und so in der *Smṛti* auch als Bezeichnung für brāhmanische Büfser und Asketen gebraucht, zugleich im Hinblick auf das *pañcāgnisādhanam*, der hochgerühmten, heute noch wie einst eifrig geübten Fünffeuerbufse, mit den vier Feuerbränden an den vier Ecken und der Sonne zufünft im Scheitel. Die obige Umwandlung Des ewigen Jünglings in einen Jüngling mit fünf Strahlen ist demnach auch vergeistigte Andeutung der einst geübten, erfolgreichen Bufse: *Sanankumāro*, Der ewige Jüngling, weist auf *Pañcasikhakumāro*, den Jüngling mit fünf Strahlen zurück, der er vordem gewesen sein mochte; ganz ebenso wie ein anderer Grofser Brahmā, *Sahampati*, sich selbst als *saham pati*, einen mächtigen Herrn,

erklärt, nur daher dazu geworden, weil er einst, in vergangenen Aeonen, als Kassapo der erwachte Meister war, bei diesem ein mächtiger Mönch, *sahako bhikkhu*, gewesen war: vergl. Mittlere Sammlung II S. 451 Anm. — Mit dem Plan der dramatischen Ausgestaltung eines solchen Themas hat bekanntlich Richard Wagner in seinen kräftigsten Jahren — damals noch nicht am Jesusbild niedergebrochen — sich lange getragen. Er wollte, wie er, Mein Leben S. 627, berichtet, das vergangene Leben der Hauptpersonen als unmittelbare Gegenwart in die neue Lebensphase hineinspielen lassen, und erkannte sogleich, »wie nur der stets gegenwärtig miterklingenden musikalischen Reminiscenz dieses Doppel-Leben vollkommen dem Gefühle vorzuführen möglich werden durfte — und diess bestimmte mich, die Aufgabe der Ausführung dieser Dichtung mit besondrer Liebe mir vorzubehalten.« Ein Jahrhundert früher schon hatte Voltaire, ebenfalls von den Indern und damals bereits wunderbar tief belehrt, jene Reminiszenz gleichnissweise angedeutet: »comme une étincelle a quelque chose de semblable au soleil, et une goutte d'eau tient quelque chose du vaste Océan«, Sophronime et Adélos, gegen Ende; und hat uns hiermit allerdings auch zugleich mit Plotinos verbunden. Die Gestalt des Ewigen Jünglings ist bei uns offenkundig als Christus veranschaulicht worden, am schönsten vielleicht von Correggio, auf dem Gemälde im Prado, wo er den unversehrt wiedererstandenen Herrn vor der entzückt zu ihm aufblickenden Magdalena erscheinen lässt: eine Darstellung, bei der freilich selbst der letzte Rest von Davidshistorie und hieratischer Larve spurlos in säliges Licht aufgelöst ist, und der Ewige Jüngling einzig im Glanze von jenseit — von den Dreiunddreifsig her — dasteht. Correggio war nämlich, in ähnlicher Weise wie Raffaello und noch andere, auf dädalischem Pfade längst schon hinter das Geheimniss gekommen, das erst der Philosoph von Ferney dem gekrönten Jugendfreunde ganz offen, *âne tougenheit*, verrathen konnte, als er sagte: »Il m'a paru évident que notre sainte religion chrétienne est uniquement fondée sur l'antique religion de Brama«, und der da die christlichen Fabeln und Mysterien bereits richtig kennzeichnete als »une misérable et froide copie de l'ancienne théologie indienne«: welche Erkenntniss der »Grand Homme« zur seinen gemacht und noch verstärkt hatte, indem er dann aus Potsdam am 19. März 1776 zurückschrieb: »Il est vrai, comme vous le dites, que les chrétiens ont été les plagiaires grossiers des fables qu'on avait inventées avant eux. Je leur pardonne encore les vierges en faveur de quelques beaux tableaux que les peintres en ont faits; mais vous m'avouerez cependant que jamais l'antiquité, ni quelque autre nation que ce soit, n'a imaginé une absurdité plus atroce et plus blasphématoire que celle de manger son Dieu. C'est le dogme le plus révoltant, le plus injurieux à l'Être Suprême, le comble de la folie et de la démence. — Les Indiens font incarner trente fois leur Sommona-codom *[so war Samaṇo Gotamo über Siam seit Louis XIV schon bekannt geworden];* à la bonne heure: mais tous ces peuples ne mangeaient point les objets de leur adoration.« Etc. Vergl. ferner Lieder der Nonnen

v. 294 Anm.; Bruchstücke der Reden S. 220 Anm., 2. Absatz. Unserem Ewigen Jüngling ist auch der Cherubinische Wandersmann, III 2, begegnet und hat ihn als Ewiges Kind angesprochen.

[21] Zur Physiologie der Rede, bez. der Zunge cf. Bruchstücke der Reden v. 1022 Anm.; über die Vortragsweise handelt Mittl. Samml. III 436.

[22] *ghose yeva devā maññanti*, und auch mit S *yvāyam*, zu lesen. — Auf einem Beiblatte zur grofsen Bombayer Ausgabe des *Harivaṃśam* ist der Ausschnitt eines Bildchens gegeben, wo man unseren Ewigen Jüngling viermal in ganz gleicher Gestalt nebeneinander im Himmel thronen sieht, die rechte Hand mit dem erklärenden Zeigefinger beim Vortrag erhoben, zuhäupten die Ueberschrift: *Sanatkumārādi*, »Der ewige Jüngling usw.«: es ist also eine typisch überlieferte Darstellung auch der obigen Szene, der *Samayamudrā* des göttlichen Vortrags. Die vierfache Schablone statt einer dreifachen, für die auf der Miniatur unmögliche dreiunddreifsigfache, dient zur Andeutung der vier ***brahmavihārā*** des Ewigen Jünglings: cf. S. 289 Anm. 31.

[23] *iddhivisatāya* mit der Variante S zu lesen.

[24] Schwarz und weifs, so viel als gut und böse; vergl. Mittlere Sammlung I 498, auch Bruchstücke der Reden v. 526. Ebenso im *Yogasūtram* 4 7: *Karmāśuklākṛṣṇaṃ yoginas, trividham itareṣāṃ*, Der Büfser wirkt nicht weifs nicht schwarz, dreifach die übrigen: d. h. die anderen Menschen handeln gut oder schlecht oder gut und schlecht miteinander gemischt. — Hier muss man ansetzen um das Jenseit von gut und böse verstehn zu lernen. Der Jünger, der als Asket, d. i. unermüdlicher Kämpfer, diesen Standpunkt erobert hat, hat das lächelnde Weltauge aufzuwecken vermocht. Emporgelangt ist er zur rechten Thatenrast, *sunikkammo*, Lieder der Mönche v. 212 = *Mahābhāratam* XIV 46 18 *naiṣkarmyam ācaret muniḥ*. Damit ist das Verhältniss von Grund und Folge, die bedingte Entstehung, durchschaut, in sich zerfallen, schwarz und weifs wie Grauwacke unter dem Gipfel zurückgelassen, Lust und Leid als verschollener Traum entschwunden. Auf solcher Warte ist nur mehr das Bewusstsein der reinen Erkenntniss übriggeblieben, die Einsicht des »Auges der Welt«, wie Gotamo genannt wird: frei von der Absicht irgend einem Zwecke zu dienen, ist jede Bedingung, jede Beziehung, jede Verbindlichkeit nach unten und oben abgeschnitten. Das ist das Ziel des »Stillen Denkers«, in der 140. Rede der Mittleren Sammlung, III 453f., strahlend aufgewiesen. Mit einem ähnlichen Blicke lächelt der Meister auf Puṇṇo herab, als dieser pilgernd gegen Westen aufbricht, nach einem wilden Lande, wo er wohl gewaltsamen Tod finden könnte, ib. Nr. 145: denn auch Puṇṇo ist längst an schwarz und weifs vorübergegangen; und den Schwertstreich, der etwa sein Haupt vom Rumpfe trennen wird, erwartet er mit genau derselben rein entrückten Heiterkeit wie der heilige Placidus zu Parma auf dem Gemälde Correggios noch heute nicht minder es beglaubigt, jenseit von gut und böse, von Spaafs und Ernst, jenseit von schwarz und weifs miteinander vertheilt. Meister Eckhart und Lao-tse haben bekanntlich ein Gleiches gelehrt; arg entstellt ist der Begriff bei

Nietzsche, schlecht und modern, trotz der glänzenden zarathustrischen Larve, hinter der man zuletzt doch nur den Zeitgeist merkt.

[25] Mit S richtig *sammāsamādhissa bhāvanāya sammāsamādhissa pāripūriyā.* — Vergl. die fünf Herzensgeräthe, Mittlere Sammlung II S. 641—644; sodann III 187 und auch Bruchstücke d. Reden v. 268.

[26] Der Text ist mit S zu lesen, und zwar beidemal, wie auch in der 14. Rede, *apārutā te amatassa dvārā;* cf. *Majjhimanikāyo* vol. I p. 169 und die 46. Anm. zu unserer 14. Rede, S. 72.

[27] *sātirekānādi,* und dann das vereinzelt herausfallende *sakadāgāmino,* ist in das folgende *musāvādassa ottappam* mit dem Obelos einzureihen. — Zum ersten Jüngergrade, der erworbenen Hörerschaft des Ansichtvertrauten, cf. Mittlere Sammlung I 505. Im *Saṃyuttakanikāyo* vol. V p. 458 wird von einem solchen Jünger gesagt, dass er höchstens noch siebenmal wiederkehren wird; und gleichwie etwa ein Sandhaufen, sieben Bohnen hoch, gegen den Himālayo, den König der Berge, nicht gezählt, nicht gerechnet, nicht verglichen werden kann, ebenso kann auch das Leiden, das dem Ansichtvertrauten noch bevorsteht, gegen das, was hinter ihm liegt, nicht gezählt, nicht gerechnet, nicht verglichen werden. Bei diesem Gleichnisse ist die Bohne, Kundigen zwar augenfällig, als recht absonderliches Maafs verwunderlich: es ist eine Andeutung, dass sie für Todtengebein gelte. Denn Bohnen waren die spezifische Spende beim Todtenopfer seit uralter Zeit, so nach der berühmten *Agniciti* im *Kāṭhakam* 20 8, etwa schon 900 vor Chr., wurden daher als unrein und von übler Vorbedeutung betrachtet; ganz ähnlich wie bei Pythagoras, bez. in Griechenland und zumal auch in Rom: worüber man in den Untersuchungen Leopold von Schröders, Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes 15 187—212, das nähere findet. Ein solcher Haufe Todtengebein ist nun sonst, beim unerfahrenen gewöhnlichen Menschen, unermesslich: bergeshoch schichtete sich der Knochenfels, im Verlauf auch nur einer Weltäon, während des rastlosen Wandels von Geburt und Tod, wenn man im Geiste die Knochen zusammenfasste, bei jedem einzelnen an, bis zu einem Gebirge aus Menschenkalk, *Saṃyuttakanikāyo* vol. II p. 187, Lieder der Nonnen v. 496—502; bei dem zur Hörerschaft gelangten erfahrenen Jünger dagegen ist das künftige Gebein, das noch aufgehäuft werden könnte, eben im Vergleich verschwindend wenig: höchstens sieben Bohnen hoch, d. h. im Verlaufe von sieben restlichen Lebensläufen noch sieben Todtenopfer, und Bohnenspende und Knochenberg ist für immer erschöpft. An solchen, wie zahlreichen anderen, Beispielen lässt sich beobachten, wie aufserordentlich fein die Gleichnisse Gotamos den Anschauungen und Sitten der vedischen Vorzeit nachkommen, sie ausgestalten, vertiefen und vollenden. Nichts ist da zufällig oder willkürlich angenommen, wie es auf den ersten Blick wohl scheinen möchte; vielmehr ist in der Regel jedes Wort, jeder Ausdruck so gewählt, dass die versöhnende Verbindung mit der Vorzeit und ihren Altmeistern dem Hörer alsbald offenbar werden kann. Doch dies nur nebenbei. Die Sache selbst, auf die es zuletzt allein ankommt, ist ja auch dem fernst Stehenden und vedisch Unkultivierten, an sich ohne-

weiters verständlich: ein Verhältniss, das hier wie bei jedem ächten Kunstwerk statthat. Den später allbekannt gewordenen Gemeinplatz des *Jātakam* (Nr. 166), dass es keinen Fleck Erde giebt, der nicht Staub Verstorbener sei, *Natthi loke an-āmatam,* hat bei uns als erster Voltaire aufgestellt: »Le globe ne contient que des cadavres«, und hinzugefügt ›je voudrais n'être pas né‹, im Dialog Les adorateurs, gegen Schluss.

[28] Wie Ende der 14. Rede, S. 56; s. S. 74 Anm. 56. — Ob Schaarenfürsts Kunde und Verkündigung aus der Welt der Dreiunddreifsig eine dichterische Erfindung sei, wird gern zu bejahen sein, wenn man formal verblüffend gleichartige Berichte aus angeblich unseren eigenen jenseitigen Kreisen, wie sie z. B. im zweiten Bande von Kerners Seherin von Prevorst vielfach vorgetragen werden, als blofs umgekehrte Spiegelwellen und schlafwache Träume und Hirngespinste erklären darf: worüber mir kein Urtheil zusteht. Robert L'Orange, auch darin erfahren, hat dergleichen Erscheinungen, obzwar ihm von einer höheren Warte aus gänzlich belanglos, eine gegenständliche Gültigkeit zuerkennen mögen — salvis rumusculis, versteht sich, geheimredlicher Rede unter Haus-, Hof- und Kammerräthen utriusque Minervae. Denn hier heifst es eben *kuśalo Yustīnaḥ Karṇaḥ,* dem *Kāmandakīyam* V 70 gemäfs:

kṛśo 'pi hi vivekajño
yāti saṃśrayaṇīyatām.

Eine Art Erinnerung, erforscht und erfunden aus früherem Leben, mag vielleicht in jenen Reichen oder fern-nahen Dimensionen von ganz andersartigen Bedingungen als bei uns abhängen, von Umständen, die wohl am besonnensten und saubersten in Schopenhauers bahnbrechendem Versuch über das Geistersehn dargelegt sind. Der Grund, warum dem so sei, ist übrigens schon vor etwa 170 Jahren von einem sehr geistvollen Kopfe erkannt worden und an einer Stelle ausgesprochen, wo man nach dergleichen kaum suchen dürfte, im sogenannten conte moral »Le sopha« von Crébillon dem jüngeren. Er sagt da, bald nach Beginn des ersten Kapitels: »Quoique le dogme de la métempsycose soit parmi nous généralement établi, nous n'avons pas tous les mêmes raisons pour le croire certain, puisqu'il y a fort peu de gens à qui il soit accordé de se souvenir des différentes transmigrations de leur âme. Il arrive ordinairement qu'au sortir du corps où une âme était emprisonnée, elle entre dans un autre, sans conserver aucune idée, soit des connaissances qu'elle avait acquises, soit des choses auxquelles elle a eu part. — Nos âmes destinées, pendant une longue suite de siècles, à passer de corps en corps, seraient presque toujours malheureuses, si elles se souvenaient de ce qu'elles ont été. Telle, par exemple, qui après avoir animé le corps d'un roi, se trouve dans celui d'un reptile, ou dans le corps d'un de ces mortels obscurs que la grandeur de leur misère rend plus à plaindre encore que les animaux les plus vils, ne soutiendrait pas, sans désespoir, sa nouvelle condition. — L'âme, d'ailleurs, se trouverait nécessairement surchargée d'un grand nombre d'idées qui lui resteraient de ces vies précédentes; et plus affectée peut-être de ce qu'elle aurait

été que de ce qu'elle serait, négligerait les devoirs que le corps qu'elle occupe lui prescrit, et troublerait enfin l'ordre de l'univers au lieu d'y contribuer.« Crébillon hatte hier mit glänzendem Scharfsinn den Kern der Frage schon angeschnitten, wenn auch seine Ansicht von der »métempsycose« natürlich nur auf dem ihm zugänglichen Grund und Gemeinplatz sich entwickeln konnte, ähnlich wie später bei Lessing, noch fern von dem goetheschen Begriff einer Entelechie, geschweige der schopenhauerischen Transszendentaltheorie, nach welcher »der Unterschied zwischen den ehemals gelebt Habenden und den jetzt Lebenden kein absoluter ist, sondern in beiden der eine und selbe Wille zum Leben erscheint; wodurch ein Lebender, zurückgreifend, Reminiscenzen zu Tage fördern könnte, welche sich als Mittheilungen eines Verstorbenen darstellen.« Dies entspräche nun freilich mittelbar genau unserem obigen Fall mit Schaarenfürst, *εν εϑει φημης μαντικῳ*.

Die Reihenfolge der Zeugen, durch welche der legendarische Bericht als reich ausgeschmückte Rede, dem Gehalt nach aber rein lehrgemäſs als Gespräch wie es bei Ordensbrüdern oft wiederkehrt, auch aus der Welt der Dreiunddreiſsig unter vieles Volk auf Erden gedrungen war, allgemein verbreitet, jedem zugänglich, den Menschen eben wohlbekannt wurde, diese am Ende aufgestellte sakrale Zeugenreihe, von Brahmā und Vessavaṇo bis zu Ānando und den Mönchen und Nonnen und allen Anhängern herab, ist nach dem Brauche der alten Upanischaden gegeben, wo gleichfalls die Ueberlieferung des Gehörten am Ende so vorgetragen wird, z. B. *Chāndogyopaniṣat* i. f.: »Das aber hat also Brahmā zu Prajāpatis gesprochen, Prajāpatis zu Manus, Manus zu den Nachkommen«, auch in der *Bṛhadāraṇyakā* etc. etc., wo meist noch lange Reihen vedischer Meister und Altmeister und ihrer Jünger als Mittelglieder aufgezählt werden, am letztgenannten Orte in umgekehrter Folge von *Bhāradvājīputras*, der etwa unserem Ānando der Zeit nach entspräche, über 60 Seherahnen hinauf bis zu *Ādityas*, dem Sonnigen, oder der Sonne selbst. Dieser vedische Brauch ist daher oben, am Ende unseres Sagenberichtes, glatt übernommen. Vergl. Mittlere Sammlung III 511, wo ich auſserdem noch auf eine verwandte Norm bei den Nachfolgern San Francescos hingewiesen habe: denn die Glaubwürdigkeit der vorgetragenen Legenden wird am Schlusse des vorletzten Fioretto ganz ähnlich bestätigt: »Hanc historiam habuit frater Iacobus de Massa ab ore fratris Leonis, et frater Hugolinus de Monte Sanctae Mariae ab ore dicti fratris Iacobi, et ego qui scripsi ab ore fratris Hugolini viri per omnia fide digni.« Freilich ist bei uns oben die Mühe solcher Beglaubigung ziemlich überflüssig, da ja ausdrücklich gesagt wird, der Meister habe es auch selbst erkannt, *sāmañ ca abhiññāya*: sodass hier nur etwa das heraklitische Wort noch mitbezeugen könnte, im Epigramm bei Diogenes Laertios IX 1 i. f., *εἱς εμοι ανϑρωπος τϱισμυϱιοι, οἱ δ'αναϱιϑμοι ουδεις*: Einer gilt mir für Dreiſsigtausend, doch die Unzähligen garnichts — als *āryapraveṇivad āptavākyam*.

19.

Zweiter Theil

Sechste Rede

Govindo

(268) Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit weilte der Erhabene bei Rājagaham, am Geierkulm, im Gebirge.

Da liefs nun der junge Himmelsbote mit den fünf Strahlen[1], als es tief in die Nacht geworden, in immer hellerem Schimmer den ganzen Umkreis im Gebirge am Geierkulm erglänzen und kam bis dorthin wo der Erhabene weilte. Dort angelangt entbot er dem Erhabenen ehrerbietigen Grufs und stand dann beiseite. Beiseite stehend sprach nun der Himmelsbote mit den fünf Strahlen den Erhabenen also an:

»Was ich, o Herr, bei den Göttern der Dreiunddreifsig von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen habe, das möcht' ich, o Herr, dem Erhabenen ankünden.«

»Künd' es mir an, du Fünfstrahliger«, sagte der Erhabene.

»Die vergangenen Tage, o Herr, vor einiger Zeit, an einem Feiertage, Mitte des Monats, in der vollen Mondnacht am Ende der Regenzeit, sind sammt und sonders die Dreiunddreifsig Götter im Saal der Säligen auf den Sitzen bei einander versammelt gewesen, von einer mäch-

tigen himmlischen Gemeinde allenthalben umgeben, während die vier Grofsen Könige nach je einer Weltgegend safsen. Im Osten safs Dhataraṭṭho der Grofse König, das Antlitz nach Westen gewandt, den Göttern zugekehrt; im Süden safs Virūḷhako der Grofse König, das Antlitz nach Norden gewandt, den Göttern zugekehrt; im Westen safs Virūpakkho der Grofse König, das Antlitz nach Osten gewandt, den Göttern zugekehrt; im Norden safs Vessavaṇo der Grofse König, das Antlitz (269) nach Süden gewandt, den Göttern zugekehrt. Wie da, o Herr, sammt und sonders die Dreiunddreifsig Götter im Saal der Säligen auf den Sitzen beieinander versammelt waren, von einer mächtigen himmlischen Gemeinde allenthalben umgeben, und die vier Grofsen Könige nach je einer Weltgegend safsen, war also ihr Platz angeordnet, und alsdann war uns der Platz eingeräumt. Die Götter, o Herr, die beim Erhabenen das Asketenleben geführt hatten und nun emporgelangt waren zur Gemeinschaft der Dreiunddreifsig, die haben die anderen Götter überstrahlt, so an Schönheit als an Fülle der Macht. Darüber sind denn, o Herr, die Götter der Dreiunddreifsig erfreut und entzückt, heiter und fröhlich geworden: ‘Die Schaar der Götter, o seht nur, nimmt zu, ab nimmt die unholde Schaar!’ Als nun, o Herr, Sakko der Götter König der Dreiunddreifsig Götter innige Heiterkeit wahrgenommen, liefs er folgende Sangesweise aus Freude verlauten:

›O seht nur wie sich Götter freun,
Die Dreiunddreifsig und ihr Herr,
Dem Meister huldigend allzumal,
Der Lehre, so gewiss bewährt!

›Und junge Götter sehn sie jetzt
In Schönheit aufgehn, machterfüllt,
Asketen einst gewesen dort
Beim Heiland, nun erschienen hier.

›Die strahlen über andre hin,
So schön, so mächtig, kraftbegabt,
Des Denkerfürsten Hörerkreis,
Heroben herrlich vorgelangt.

›In solchem Blicke leuchten sie,
Die Dreiunddreißig und ihr Herr,
Dem Meister huldigend allzumal,
Der Lehre, so gewiss bewährt.‹

(270) Da sind denn, o Herr, die Götter der Dreiunddreißig immer noch mehr erfreut und entzückt, immer heiterer und fröhlicher geworden: ‘Die Schaar der Götter, o seht nur, nimmt zu, ab nimmt die unholde Schaar!’ Da hat nun, o Herr, Sakko der Götter König bei dieser innigen Heiterkeit der Dreiunddreißig Götter sich also an sie gewandt:

›Möchtet ihr Würdigen wohl Seine, des Erhabenen, acht wahrheitgemäße Lobpreisungen hören?‹[2]

›Gewiss möchten wir, Würdiger, Seine, des Erhabenen, acht wahrheitgemäße Lobpreisungen hören!‹[3]

Da hat, o Herr, Sakko der Götter König den Dreiunddreißig Göttern des Erhabenen acht wahrheitgemäße Lobpreisungen vorgetragen:

›Was meinen wohl die lieben Götter der Dreiunddreißig, wie weit doch Er, der Erhabene, vielem Volke zum Wohle gewandelt ist, vielem Volke zum Heile, aus Mitleid zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen! Wer also vielem Volke zum Wohle gewandelt ist, vielem Volke zum Heile, aus Mitleid zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen, einen eben auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Wohl kundgethan aber ist von Ihm, dem Erhabenen, die Satzung, die ersichtliche, zeitlose, anregende, einladende, den Verständigen von selbst verständlich. Wer eine also einladende Satzung angiebt, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›'Das ist heilsam', auch das hat Er, der Erhabene, wohl dargelegt, 'Das ist unheilsam' wohl dargelegt, 'Das ist tadelhaft, das ist untadelhaft, das ist zu pflegen, (271) das ist nicht zu pflegen, das ist gewöhnlich, das ist erlesen, das ist schwarz und weiſs miteinander vertheilt' wohl dargelegt. Wer also heilsam und unheilsam, tadelhaft und untadelhaft, was zu pflegen und was nicht zu pflegen, was gewöhnlich und was erlesen ist, was schwarz und weiſs miteinander vertheilt ist darlegen kann, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Wohl dargelegt hat aber auch Er, der Erhabene, den Jüngern den zur Erlöschung führenden Pfad, und es mündet zusammen Erlöschung und Pfad. Gleichwie da etwa das Wasser des Ganges mit dem Wasser der Yamunā zusammenmündet, zusammenflieſst, ebenso auch hat Er, der Erhabene, den Jüngern den zur Erlöschung führenden Pfad wohl dargelegt, und es mündet zusammen Erlöschung und Pfad. Wer also den zur Erlöschung führenden Pfad darlegen kann, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Freunde gefunden hat aber auch Er, der Erhabene, so bei den Kämpfern, die weiterschreiten, als bei den

Wahnversiegten, die angelangt sind: ohne sie abzuweisen bleibt der Erhabene alleinsam zufrieden.[4] Wer also alleinsam zufrieden bleibt, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Reichlich beschieden ist aber auch Ihm, dem Erhabenen, Gabe, reichlich beschieden Ruhm, so weit wohl, denk' ich, dass Fürsten sich liebreich bezeugen: frei von Stolz aber nimmt Er, der Erhabene, die Nah-(272) rung entgegen. Wer also frei von Stolz die Nahrung entgegennimmt, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Wie aber auch Er, der Erhabene, redet, so handelt er, und wie er handelt, so redet er: so handelt er denn wie er redet, und redet wie er handelt. Wer also der Lehre lehrgemäfs nachfolgt, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Entronnen dem Zweifel ist aber auch Er, der Erhabene, frei von Schwanken, bestimmten Entschlusses, oblegen dem Urasketenthum. Wer also dem Zweifel entronnen ist, frei von Schwanken, bestimmten Entschlusses, oblegen dem Urasketenthum, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.‹[5] — Das sind, o Herr, des Erhabenen acht wahrheitgemäfse Lobpreisungen, die Sakko der Götter König den Dreiunddreifsig Göttern vorgetragen hat. Da sind denn, o Herr, die Götter der Dreiunddreifsig immer noch mehr erfreut und entzückt,

immer heiterer und fröhlicher geworden, als sie des Erhabenen acht Lobpreisungen gehört hatten. Und einige Götter, o Herr, haben da gesagt:

›O dass doch, ihr Würdigen, vier vollkommen Erwachte in der Welt erschienen und die Satzung zeigten, gleichwie der Erhabene: das gereichte vielem Volke zum Wohle, vielem Volke zum Heile, aus Mitleid zur Welt zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen!‹ Andere Götter haben da gesagt: ›Sei es, ihr Würdigen, um die vier vollkommen Erwachten! O dass doch, ihr Würdigen, drei vollkommen Erwachte in der Welt erschienen und die Satzung zeigten, gleichwie der Erhabene: das gereichte vielem Volke zum Wohle, vielem Volke zum Heile, aus Mitleid zur Welt zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen!‹ Andere Götter haben wieder gesagt: ›Sei es, ihr Würdigen, um die drei vollkommen Erwachten! O dass doch, ihr Würdigen, zwei vollkommen Erwachte in der Welt erschienen und die Satzung zeigten, gleichwie der Erhabene: das gereichte vielem Volke zum Wohle, vielem Volke zum Heile, aus Mitleid zur Welt zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen!‹ Auf diese Worte, o Herr, hat Sakko der Götter König zu den Dreiunddreißsig Göttern also gesprochen: (273)

›Unmöglich ist es, ihr Würdigen, und kann nicht sein, dass in ein und derselben Weltordnung zwei Heilige, vollkommen Erwachte zugleich erscheinen könnten: ein solcher Fall kommt nicht vor. O dass doch, ihr Würdigen, eben Er, der Erhabene, in leidlicher Frische, leidlicher Gesundheit späthin, lange Zeit ausdauern möchte: das gereichte vielem Volke zum Wohle, vielem Volke zum Heile, aus Mitleid zur Welt zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen!‹ — Alsbald nun, o Herr, haben die Dreiunddreißsig Götter die Angelegenheit, um derentwillen sie im Saal der Säligen

zur Versammlung gekommen waren, erwogen, haben sie berathen, ihre Beschlüsse zur Ausführung aber sodann den vier Grofsen Königen anvertraut, ihre Befehle zur Vollziehung aber sodann den vier Grofsen Königen übertragen, die da, ein jeder auf seinem Throne stehend, noch nicht gegangen waren.

So war der Auftrag denn gestellt
Den Königen, jedem zugetheilt:
Und heitern Sinnes standen sie,
Für sich ein jeder, auf dem Thron.

(274) Da hat nun, o Herr, gegen Norden weithin ein Schimmer zu leuchten begonnen, ein Abglanz ist aufgegangen, überstrahlend sogar der Götter göttliche Pracht. Und alsbald hat, o Herr, Sakko der Götter König sich an die Götter der Dreiunddreifsig also gewandt: ›Sofern, ihr Würdigen, sich Zeichen anzeigen, ein Schimmer zu leuchten beginnt, ein Abglanz aufgeht, mag Brahmā offenbar werden: denn das ist das Vorzeichen der Erscheinung Brahmās, dass es da immer lichter wird, ein Abglanz erscheint:

Sofern sich Zeichen zeigen an
Mag Brahmā werden offenbar:
Von uralt ist es Brahmās Art
Im breiten Abglanz aufzuglühn.‹

So haben sich denn, o Herr, die Dreiunddreifsig Götter wieder auf ihren Plätzen niedergelassen: ›Den Abglanz dort wollen wir abwarten, wie er sich entwickeln wird: erst im klaren darüber werden wir gehn.‹ Und auch die vier Grofsen Könige haben auf ihren Sitzen wieder Platz genommen: ›Den Abglanz dort wollen wir abwarten, wie er sich entwickeln wird: erst im klaren darüber werden wir gehn.‹ Als sie das vernommen, sind die Götter der Dreiunddreifsig insgesammt übereingekommen: ›Den Abglanz dort wollen wir abwarten, wie er

sich entwickeln wird: erst im klaren darüber werden wir gehn.‹ — Wenn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, vor den Göttern der Dreiunddreifsig zu erscheinen kommt, so nimmt er eine gröbere Selbstgestaltung an um zu erscheinen. Was eben, o Herr, Brahmās eigenthümliches Abbild ist, das kann von den Göttern der Dreiunddreifsig nicht angeschaut werden, mit ihrem Gesichtsinn. Wenn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, vor den Göttern der Dreiunddreifsig zu erscheinen kommt, überstrahlt er die anderen Götter, so an Schönheit als an Fülle der Macht. Gleichwie etwa, o Herr, eine goldene Bildsäule eine Menschengestalt überstrahlt: ebenso nun auch, o Herr, überstrahlt Brahmā, (275) Der ewige Jüngling, wenn er vor den Göttern der Dreiunddreifsig zu erscheinen kommt, die anderen Götter, so an Schönheit als an Fülle der Macht. Wenn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, vor den Göttern der Dreiunddreifsig zu erscheinen kommt, wird er in diesem Kreise von keinem der Götter begrüfst oder geleitet oder zu sitzen eingeladen: alle sind nur still geworden, haben die Hände gefaltet, sitzen da mit verschränkten Beinen: ›Wessen Gottes Platz nun Brahmā, Der ewige Jüngling, erwählen wird, an dessen Stelle wird er sich niederlassen.‹ So nun aber, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, an der Stelle eines Gottes Platz genommen hat, empfindet der Gott dann ein hohes Gefühl der Befriedigung, empfindet der Gott dann ein hohes Gefühl der Freude. Gleichwie etwa, o Herr, ein Kriegerfürst, dessen Haupt gesalbt wurde, der soeben die Königsweihe empfangen hat, alsbald ein hohes Gefühl der Befriedigung, alsbald ein hohes Gefühl der Freude empfindet: ebenso nun auch, o Herr, empfindet der Gott, an dessen Stelle Brahmā, Der ewige Jüngling, dann Platz genommen hat, alsbald ein hohes Gefühl der Befriedigung, alsbald ein hohes Gefühl der Freude. — Da hat denn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, der

Dreiunddreifsig Götter innige Heiterkeit merkend, unsichtbar diese Sangesweise aus Freude verlauten lassen:

›O seht nur wie sich Götter freun,
Die Dreiunddreifsig und ihr Herr,
Dem Meister huldigend allzumal,
Der Lehre, so gewiss bewährt!

›Und junge Götter sehn sie jetzt
In Schönheit aufgehn, machterfüllt,
Asketen einst gewesen dort
Beim Heiland, nun erschienen hier.

(276) ›Die strahlen über andre hin,
So schön, so mächtig, kraftbegabt,
Des Denkerfürsten Hörerkreis,
Heroben herrlich vorgelangt.

›In solchem Blicke leuchten sie,
Die Dreiunddreifsig und ihr Herr,
Dem Meister huldigend allzumal,
Der Lehre, so gewiss bewährt.‹

Diese Weise, o Herr, hat Brahmā, Der ewige Jüngling, vorgetragen. Während, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, diese Weise vorgetragen hat, war der Ton seiner Stimme achtfach ausgezeichnet: deutlich und verständlich, angenehm und ansprechend, gebunden, nicht gebrochen, tief und volltönig. Wie aber da, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, in einer Versammlung zu sprechen pflegt, geht der Klang seiner Stimme nicht über die Versammlung hinaus. Und wer nun, o Herr, eine also achtfach ausgezeichnete Rede führt, der heifst ein brahmischer Redner. — Da haben nun, o Herr, die Dreiunddreifsig Götter zu Brahmā, Dem ewigen Jüngling, also gesprochen:

›Herrlich, Grofser Brahmā, eben das haben auch wir mit unserer Freude im Sinne; und es hat Sakko der Götter König Seine, des Erhabenen, acht wahrheit-

gemäſsen Lobpreisungen verkündet: auch diese haben wir mit unserer Freude im Sinne.‹

Da hat nun, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, zu Sakko dem König der Götter gesagt:

›Wohl gut wär' es, König der Götter, wenn auch wir Seine, des Erhabenen, acht wahrheitgemäſsen Lobpreisungen zu hören bekämen.‹

›Gern, Groſser Brahmā‹, sagte da, o Herr, Sakko der Götter König eben gehorsam zu Brahmā, Dem ewigen Jüngling[6]; und er begann des Erhabenen acht wahrheitgemäſse Lobpreisungen wiederum anzugeben:

(277) ›Was meint wohl der liebe Groſse Brahmā, wie weit doch Er, der Erhabene, vielem Volke zum Wohle gewandelt ist, vielem Volke zum Heile, aus Mitleid zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen! Wer also vielem Volke zum Wohle gewandelt ist, vielem Volke zum Heile, aus Mitleid zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen, einen eben auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Wohl kundgethan aber ist von Ihm, dem Erhabenen, die Satzung, die ersichtliche, zeitlose, anregende, einladende, den Verständigen von selbst verständlich. Wer eine also einladende Satzung angiebt, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›'Das ist heilsam', auch das hat Er, der Erhabene, wohl dargelegt, 'Das ist unheilsam' wohl dargelegt, 'Das ist tadelhaft, das ist untadelhaft, das ist zu pflegen, das ist nicht zu pflegen, das ist gewöhnlich, das ist erlesen, das ist schwarz und weiſs miteinander vertheilt' wohl dargelegt. Wer also heilsam und unheilsam,

tadelhaft und untadelhaft, was zu pflegen und was nicht zu pflegen, was gewöhnlich und was erlesen ist, was schwarz und weiſs miteinander vertheilt ist darlegen kann, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Wohl dargelegt hat aber auch Er, der Erhabene, den Jüngern den zur Erlöschung führenden Pfad, und es mündet zusammen Erlöschung und Pfad. Gleichwie da etwa das Wasser des Ganges mit dem Wasser der Yamunā zusammenmündet, zusammenflieſst, ebenso auch hat Er, der Erhabene, den Jüngern den zur Erlöschung führenden Pfad wohl dargelegt, und es mündet zusammen Erlöschung und Pfad.[7] Wer also den zur Erlöschung füh- (278) renden Pfad darlegen kann, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Freunde gefunden hat aber auch Er, der Erhabene, so bei den Kämpfern, die weiterschreiten, als bei den Wahnversiegten, die angelangt sind: ohne sie abzuweisen bleibt der Erhabene alleinsam zufrieden. Wer also alleinsam zufrieden bleibt, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Reichlich beschieden ist aber auch Ihm, dem Erhabenen, Gabe, reichlich beschieden Ruhm, so weit wohl, denk' ich, dass Fürsten sich liebreich bezeugen: frei von Stolz aber nimmt Er, der Erhabene, die Nahrung entgegen. Wer also frei von Stolz die Nahrung entgegennimmt, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit auf-

weisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Wie aber auch Er, der Erhabene, redet, so handelt er, und wie er handelt, so redet er: so handelt er denn wie er redet, und redet wie er handelt. Wer also der Lehre lehrgemäſs nachfolgt, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.

›Entronnen dem Zweifel ist aber auch Er, der Erhabene, frei von Schwanken, bestimmten Entschlusses, oblegen dem Urasketenthum. Wer also dem Zweifel entronnen ist, frei von Schwanken, bestimmten Entschlusses, oblegen dem Urasketenthum, einen auch auf diese Art ausgezeichneten Meister können wir in keiner Vergangenheit aufweisen und auch in keiner Gegenwart, es sei denn Er, der Erhabene.‹ — So eben, o Herr, hat Sakko der Götter König Brahmā, Dem ewigen Jüngling, des Erhabenen acht wahrheitgemäſse Lobpreisungen vorgetragen. Da ist denn, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, erfreut und entzückt gewesen, heiter und fröhlich geworden, als er des Erhabenen acht wahrheitgemäſse Lobpreisungen gehört hatte. (279)

Alsbald aber hat, o Herr, Brahmā, Der ewige Jüngling, eine gröbere Selbstgestaltung angenommen, ist dem Aussehn nach wie ein Jüngling mit fünf Strahlen geworden und vor den Göttern der Dreiunddreiſsig erschienen. Und er stieg in die Lüfte auf, und im Raume frei schwebend saſs er da mit verschränkten Beinen. Gleichwie etwa, o Herr, ein kräftiger Mann auf einer wohlgeglätteten Lagerstatt oder auf dem ebenen Estrich mit verschränkten Beinen dasitzen mag: ebenso nun auch, o Herr, war Brahmā, Der ewige Jüngling, in die Lüfte aufgestiegen und, im Raume frei schwebend, saſs er

da mit verschränkten Beinen und wandte sich nun an die Götter der Dreiunddreissig:

›Was meinen wohl die lieben Götter der Dreiunddreissig, wie lange hindurch gar hochweise Er, der Erhabene, gewesen ist![8] — Es war einmal, ihr Lieben, ein König, der hiess Disampati. König Disampati hatte einen Oberpriester bei Hofe Namens Govindo. König Disampati hatte einen Sohn, den Prinzen Reṇu. Govindo der Priester hatte einen Sohn, den jungen Jotipālo. Da waren denn Reṇu der Königsohn und Jotipālo der Priestersohn und noch sechs andere Adeliche mit einander acht Freunde geworden. Eines Tages nun, ihr Lieben, ist Govindo der Priester zu sterben gekommen. Als Govindo der Priester gestorben war, hat König Disampati geklagt: 'Gerade, ach, zu der Zeit, wo wir Go-(280) vindo dem Priester alle Geschäfte übertragen hatten, wo wir mit den fünf Wunschgenüssen umgeben, überall damit bedient waren, gerade zu der Zeit ist nun Govindo der Priester gestorben!'[9] Auf diese Worte, ihr Lieben, hat Reṇu der Königsohn zu Disampati dem Könige also gesprochen: 'Mögest du, Majestät, den Tod des Priesters Govindo nicht allzu heftig beklagen. Es hat, Majestät, Govindo der Priester einen Sohn hinterlassen, den jungen Jotipālo: der ist noch klüger als sein Vater, versteht die Dinge noch besser zu beurtheilen. Was immer für Dinge dessen Vater besorgt hat, die kann gewiss auch der junge Jotipālo besorgen.' — 'Wirklich, Prinz?' — 'Wirklich, Majestät!' — Da hat denn, ihr Lieben, König Disampati einem seiner Leute befohlen: 'Gehe du, lieber Mann, zu Jotipālo dem jungen Priester hin und sprich also: ›Heil sei Herrn Jotipālo, dem jungen Priester! König Disampati lässt Herrn Jotipālo den jungen Priester berufen, König Disampati wünscht Herrn Jotipālo den jungen Priester zu sehn.‹' — 'Sehr wohl, Majestät', sagte da, ihr Lieben, jener Mann gehorsam zu

König Disampati; und er begab sich zu Jotipālo dem jungen Priester hin und sprach also: 'Heil sei Herrn Jotipālo dem jungen Priester! König Disampati lässt Herrn Jotipālo den jungen Priester berufen, König Disampati wünscht Herrn Jotipālo den jungen Priester zu sehn.' — 'Gut, mein Lieber', sagte da, ihr Lieben, Jotipālo der junge Priester gehorsam zu jenem Manne; und er begab sich zu König Disampati, bot höflichen Gruſs dar, wechselte freundliche, denkwürdige Worte (281) mit König Disampati und setzte sich beiseite nieder. An Jotipālo den jungen Priester, der da beiseite saſs, wandte sich nun König Disampati also: 'Sorgen soll für uns Herr Jotipālo der junge Priester, möge Herr Jotipālo der junge Priester unsere Besorgungen nicht zurückweisen: in das väterliche Amt werd' ich dich einsetzen, zu govindischer Nachfolge will ich dich weihen.' — 'Wohl, Herr', sagte da, ihr Lieben, Jotipālo der junge Priester gehorsam zu König Disampati. Da hat denn, ihr Lieben, König Disampati den jungen Priester Jotipālo zu govindischer Nachfolge geweiht, in das väterliche Amt eingesetzt. Zu govindischer Nachfolge geweiht, in das väterliche Amt eingesetzt, hat Jotipālo der junge Priester die Dinge, die sein Vater besorgt hatte, weiterbesorgt, und die Dinge, die sein Vater nicht besorgt hatte, auch nicht besorgt; hat die Arbeiten, die sein Vater übernommen hatte, weiterübernommen, und die Arbeiten, die sein Vater nicht übernommen hatte, auch nicht übernommen. So haben dann die Leute von ihm gesagt: 'Ein Govinder, ei ja, ist der Priester, ein groſser Govinder, ei ja, ist der Priester.' Auf diese Weise, ihr Lieben, hat also Jotipālo der junge Priester eben den Beinamen 'Der groſse Govinder' erhalten. — Da ist nun, ihr Lieben, der groſse Govinder Priester zu jenen sechs Adelichen gegangen und hat also zu ihnen gesprochen: 'Disampati, ihr Herren, der König, ist alt und greis geworden, hochbejahrt, er ist

seinen Weg gegangen, am Ziel angelangt: wer kann da wohl, ihr Herren, wissen, wie lange er noch am Leben bleibt? Und es ist leicht möglich, dass, wenn König Disampati gestorben ist, die königlichen Fürsten Reṇu den Königsohn zur Herrschaft salben. Hingehn mögen die Herren, Reṇu den Königsohn sollt ihr aufsuchen und also zu ihm reden: ›Wir sind Herrn Reṇus Gefährten, ihm lieb und angenehm, nicht unwillkommen: was ihn erfreut erfreut uns, was ihn betrübt betrübt uns. Disampati, o Herr, der König, ist alt und greis geworden, hochbejahrt, er ist seinen Weg gegangen, am Ziel angelangt: wer kann da wohl, o Herr, wissen, wie lange (282) er noch am Leben bleibt? Und es ist leicht möglich, dass, wenn König Disampati gestorben ist, die königlichen Fürsten Herrn Reṇu zur Herrschaft salben. Sollte Herr Reṇu zur Herrschaft gelangen, möge er uns an der Herrschaft mit theilnehmen lassen.‹' — 'Sehr gut, Verehrter', erwiderten da jene sechs Adelichen dem grofsen Govinder Priester; und sie begaben sich zu Reṇu dem Königsohn und sprachen Wort um Wort also zu ihm. 'Wer denn nur anders, ihr Lieben', sagte der, 'sollte in meinem Reiche zu Wohlsein kommen, wenn ihr es nicht wärt? Sollte ich, ihr Lieben, zur Herrschaft gelangen, so werde ich euch an der Herrschaft mit theilnehmen lassen.' Eines Tages nun, ihr Lieben, ist König Disampati zu sterben gekommen. Als König Disampati gestorben war, haben die königlichen Fürsten Reṇu den Königsohn zur Herrschaft gesalbt. Zur Herrschaft gesalbt war nun Reṇu mit den fünf Wunschgenüssen umgeben und überall damit bedient. Da ist denn, ihr Lieben, der grofse Govinder Priester zu jenen sechs Adelichen herangetreten und hat also gesprochen: 'Disampati, ihr Herren, der König, ist gestorben, zur Herrschaft gesalbt ist Reṇu und mit den fünf Wunschgenüssen umgeben und überall damit bedient. Da kann man, ihr Lieben, nicht eben sicher sein. Wer geniefst

vergisst. Hingehn mögen die Herren, Reṇu den König sollt ihr aufsuchen und also zu ihm reden: ›Disampati, o Herr, der König, ist gestorben, zur Herrschaft gesalbt ist Herr Reṇu: erinnert er sich jenes Wortes?‹' — 'Sehr gut, Verehrter', erwiderten da jene sechs Adelichen dem grofsen Govinder Priester; und sie begaben sich zu König Reṇu und sprachen also zu ihm: 'Disampati, o Herr, der König, ist gestorben, zur Herrschaft gesalbt ist Herr Reṇu: erinnert er sich jenes Wortes?' — 'Ich erinnere mich, ihr Lieben, jenes Wortes; wer vermag nun wohl, ihr Lieben, diese grofse Erde, die breit nach Norden sich erstreckt und nach Süden wie eine Wagendeichsel ausläuft[10], in je sieben gleiche Theile richtig abzugränzen?' — 'Wer anders, o Herr, vermag das, als etwa der grofse Govinder Priester!' Da hat nun, ihr Lieben, König Reṇu einem seiner Leute befohlen: 'Gehe du, lieber Mann, zum grofsen Govinder, dem Priester, hin und sprich also: ›Der König, o Herr, Reṇu, lässt dich rufen.‹' — 'Sehr wohl, Majestät', sagte da, ihr Lieben, jener Mann gehorsam zu König Reṇu; und er begab sich zum grofsen Govinder Priester hin und sprach also: 'Der König, o Herr, Reṇu, lässt dich rufen.' — 'Gut, mein Lieber', sagte da, ihr Lieben, der grofse Govinder Priester gehorsam zu jenem Manne; und er begab sich zu König Reṇu, bot höflichen Grufs dar, wechselte freundliche, denkwürdige Worte mit König Reṇu und setzte sich beiseite nieder. An den grofsen Govinder Priester, der da beiseite safs, wandte sich nun König Reṇu also: 'Wohlan, der verehrte Govindo soll diese grofse Erde, die breit nach Norden sich erstreckt und nach Süden wie eine Wagendeichsel ausläuft, in je sieben gleiche Theile richtig abgränzen.' — 'Gern, Herr', sagte da, ihr Lieben, der grofse Govinder Priester gehorsam zu König Reṇu. Und er hat diese grofse Erde, die breit nach Norden sich erstreckt und nach Süden wie eine Wagendeichsel ausläuft, in je sieben gleiche Theile rich- (284)

tig abgegränzt, hat alle wie eine Wagendeichsel ausmünden lassen.[11] Da ist denn in der Mitte König Reṇus Reich gewesen.

Im Kreis Kaliṅgā Dantapur,
Potanam im Assaker Reich,
Avanti mit Māhissatī,
Rorukam im Sovīrer Thal,
(285) Mithilā im Videher Land,
Und in Bengālen Campā dort,
Benāres mit dem Kāsi-Volk:
Die sind govindisch wohlbegränzt.

Da waren denn, ihr Lieben, die sechs Adelichen mit je ihrem Antheil zufrieden, hatten ihr Verlangen erfüllt: 'Was wir ach so erwünscht hatten, ersehnt hatten, erstrebt hatten, erwartet hatten, das haben wir erlangt.'

Sattabhū, Brahmadatto dann,
Vessabhū, ferner Bharato,
Reṇu, zwei Dhataraṭṭher noch:
Die sieben Herrscher hieſsen so.[12]

Alsbald sind nun, ihr Lieben, jene sechs Adelichen an den groſsen Govinder Priester herangetreten und haben also gesprochen: 'Wie da Herr Govindo Reṇu dem Könige Freund ist, lieb und angenehm, nicht unwillkommen, so ist auch uns Herr Govindo ein Freund, lieb und angenehm, nicht unwillkommen. Sorgen soll für uns Herr Govindo, möge Herr Govindo unsere Besorgungen nicht zurückweisen.' — 'Wohl, ihr Herren', sagte da, ihr Lieben, der groſse Govinder Priester gehorsam zu jenen sechs Adelichen. Und es hat nun, ihr Lieben, der groſse Govinder Priester fürsorglich die sieben gesalbten Kriegerfürsten in der Herrschaft unterwiesen[13]; und hat auch noch mit sieben priesterlichen Meistern und siebenhundert Hörern die Spruchüberlieferung durchgenommen. — Da ist denn, ihr Lieben, der groſse Govinder Priester späterhin in einen solchen

rühmlichen Ruf gekommen: ‘Selbst hat der grofse Govinder Priester Brahmā gesehn, selbst hat der grofse Govinder Priester mit Brahmā gesprochen, Rede geführt, Rath gepflogen!’ Aber der grofse Govinder Priester, ihr Lieben, sagte sich da: ‘Ich bin wohl in den rühmlichen Ruf gekommen: ›Selbst hat der grofse Govinder Priester Brahmā gesehn, selbst hat der grofse Govinder Priester mit Brahmā gesprochen, Rede geführt, Rath gepflogen‹: doch hab’ ich ja Brahmā weder gesehn noch mit Brahmā gesprochen und mit Brahmā keine Rede geführt und mit Brahmā keinen Rath gepflogen. Reden aber hab’ ich wohl hören bei den Priestern, den ergrauten, hochbejahrten, den Meistern und Altmeistern, als sie unter einander sprachen: ›Wer die vier Monate der Regenzeit einsam verbringt, in erbarmende Schauung einkehrt, der kann Brahmā sehn, mit Brahmā sprechen, Rede führen, Rath pflegen.‹ Wie, wenn ich nun die vier Monate der Regenzeit einsam verbrächte, in erbarmende Schauung einkehrte?’ Da ist nun, ihr Lieben, der grofse Govinder Priester vor Reṇu den König hingetreten und hat also gesprochen: ‘Ich bin ja, Herr, in den rühmlichen Ruf gekommen: ›Selbst hat der grofse Govinder Priester Brahmā gesehn, selbst hat der grofse Govinder Priester mit Brahmā gesprochen, Rede geführt, Rath gepflogen‹: doch hab’ ich, Herr, Brahmā weder gesehn noch mit Brahma gesprochen und mit Brahmā keine Rede geführt und mit Brahmā keinen Rath gepflogen. Reden aber hab’ ich wohl hören bei den Priestern, den ergrauten, hochbejahrten, den Meistern und Altmeistern, als sie untereinander sprachen: ›Wer die vier Monate der Regenzeit einsam verbringt, in erbarmende Schauung einkehrt, der kann Brahmā sehn, mit Brahmā sprechen, Rede führen, Rath pflegen.‹[14] Ich wünsche, Herr, die vier Monate der Regenzeit einsam zu verbringen, in erbarmende Schauung einzukehren. Niemand soll mich aufsuchen, nur ein Diener, der mir die Nahrung bringt.’

(286) (287)

— 'Wie es nun dem verehrten Govindo belieben mag.' Sodann ist, ihr Lieben, der große Govinder Priester zu den sechs Kriegerfürsten, zu den sieben priester- (288) lichen Meistern und zu den siebenhundert Hörern hingegangen und hat ebenso gesprochen; und er hat zu diesen noch gesagt: 'Wohlan denn, ihr Lieben: wie die Sprüche von euch gehört, von euch behalten wurden, so habt ihr sie ausführlich zu wiederholen; und einer soll dem anderen die Spruchüberlieferung vortragen. Ich wünsche, ihr Lieben, die vier Monate der Regenzeit einsam zu verbringen, in erbarmende Schauung einzukehren. Niemand soll mich aufsuchen, nur ein Diener, der mir die Nahrung bringt.' — 'Wie es nun dem verehrten Govindo belieben mag.' Dann hat, ihr Lieben, der große Govinder Priester seine vierzig ebenbürtigen Frauen aufgesucht und ihnen gesagt: 'Ich bin da, meine Damen, in den rühmlichen Ruf gekommen: ›Selbst hat der große Govinder Priester Brahmā gesehn, selbst hat der große Govinder Priester mit Brahmā gesprochen, Rede geführt, Rath gepflogen‹: doch hab' ich, meine Damen, Brahmā weder gesehn noch mit Brahmā gesprochen und (289) mit Brahmā keine Rede geführt und mit Brahmā keinen Rath gepflogen. Reden aber hab' ich wohl hören bei den Priestern, den ergrauten, hochbejahrten, den Meistern und Altmeistern, als sie unter einander sprachen: ›Wer die vier Monate der Regenzeit einsam verbringt, in erbarmende Schauung einkehrt, der kann Brahmā sehn, mit Brahmā sprechen, Rede führen, Rath pflegen.‹ Ich wünsche, meine Damen, die vier Monate der Regenzeit einsam zu verbringen, in erbarmende Schauung einzukehren. Niemand soll mich aufsuchen, nur ein Diener, der mir die Nahrung bringt.' — 'Wie es nun dem verehrten Govindo belieben mag.' Da hat denn, ihr Lieben, der große Govinder Priester ganz im Osten der Stadt[15] ein neues Gebäude errichten lassen. Dann hat er sich über die vier Monate der Regenzeit einsam

zurückgezogen, ist in erbarmende Schauung eingekehrt. Und niemand hat ihn aufgesucht[16], als nur der Diener, der die Nahrung brachte. Als nun, ihr Lieben, vier Monate um waren, ist der grosse Govinder Priester recht in Beklemmung und Zweifel gerathen: 'Reden hab' ich wohl hören bei den Priestern, den ergrauten, hochbejahrten, den Meistern und Altmeistern, als sie unter einander sprachen: ›Wer die vier Monate der Regenzeit einsam verbringt, in erbarmende Schauung einkehrt, der kann Brahmā sehn, mit Brahmā sprechen, Rede führen, Rath pflegen.‹ Doch hab' ich ja Brahmā weder gesehn noch mit Brahmā gesprochen und mit Brahmā keine (290) Rede geführt und mit Brahmā keinen Rath gepflogen!' Da hat nun, ihr Lieben, Brahmā, Der ewige Jüngling, des grossen Govinder Priesters Geist und Gedanken im Geiste erfassend, gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten Arm einziehn mag, auch schon die brahmische Welt verlassen und ist dem grossen Govinder Priester vor Angesicht erschienen.[17] Da ist, ihr Lieben, den grossen Govinder Priester plötzlich eine Angst überkommen, er wurde bestürzt, sein Haar sträubte sich, als er da die nie zuvor erblickte Gestalt sah.[18] Und es hat nun, ihr Lieben, der grosse Govinder Priester, entsetzt, erschüttert, gesträubten Haares, Brahmā, Den ewigen Jüngling, mit dem Spruche begrüsst:

'So schön, so mächtig, wunderbar,
Wer bist du, der so würdig scheint?
Ich weiss es nicht, o künd' es mir,
Erkennen lehr' mich wer du seist!'

Brahmā:

'Ich bin der Jüngling, wie man sagt,
Von Ewigkeit im Himmelreich:
Die Götter kennen alle mich,
Gar wohl, Govindo, merke dies.'

Govindo:

‘Sitz, Wasser, Labetrunk und Meth
Geruhe huldreich nun der Herr
Als Gastgeschenk zu nehmen an
Und Gegengabe zu verleihn.’[19]

Brahmā:

‘Empfangen sei das Gastgeschenk,
Das du, Govindo, uns geweiht:
Hienieden schon zu Glück und Wohl,
Zum Heile taug’ es drüben dir.
Gehör nun geb’ ich, frage frei
Was immer du auch wünschen magst.’

(291) Da hat nun, ihr Lieben, der grofse Govinder Priester sich gesagt: ›Gehör gegeben hat mir Brahmā, Der ewige Jüngling! Was werd’ ich nun Brahmā, Den ewigen Jüngling, fragen: wie etwa hienieden Wohlsein zu finden sei, oder wie jenseit?’ Alsbald nun, ihr Lieben, hat der grofse Govinder Priester erwogen: ‘Kundig bin ich der Dinge, die zum Wohlsein hienieden taugen. Die anderen kommen ja zu mir um mich darüber zu befragen. Wie, wenn ich nun Brahmā, Den ewigen Jüngling, eben um ein Wohlsein nach jenseit befragte?’ Und es hat nun, ihr Lieben, der grofse Govinder Priester vor Brahmā, Dem ewigen Jüngling, den Spruch gesungen:

‘Ich frage Brahmā, Ihn, der ewig jung ist,
In Zweifel Den, der ohne Zweifel klarsieht:
Wo muss man stehn und wie sich üben eifrig,
Um einzugehn unsterblich in die Brahmawelt?’

Brahmā:

‘Wer ohne Eigensucht auf Erden, Priester,
In sich geeint, Erbarmen übt im Herzen,
Nicht rohe Düfte liebt und nicht mehr Paarung pflegt:
So muss man stehn und so sich üben eifrig,
Um einzugehn unsterblich in die Brahmawelt.’

'›Ohne Eigensucht‹: dieses Wort des Herrn leg' ich also aus: da hat einer einen kleinen Besitz oder einen grofsen Besitz aufgegeben, hat einen kleinen Verwandtenkreis oder einen grofsen Verwandtenkreis verlassen und ist mit geschorenem Haar und Barte, im fahlen Gewande von Hause fort in die Hauslosigkeit gezogen. So versteh' ich wohl das Wort des Herrn: ›ohne Eigensucht‹.[20] ›In sich geeint‹: dieses Wort des Herrn leg' ich also aus: (292) da sucht einer einen abgelegenen Ruheplatz auf, einen Hain, den Fufs eines Baumes, eine Felsengrotte, eine Bergesgruft, einen Friedhof, die Waldesmitte, ein Streulager in der offenen Ebene, dahin zieht er sich zurück. So versteh' ich wohl das Wort des Herrn: ›in sich geeint‹.[21] ›Erbarmen übt im Herzen‹: dieses Wort des Herrn leg' ich also aus: da weilt einer erbarmenden Gemüthes und strahlt so nach einer Richtung, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten, ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wiedererkennend durchstrahlt er die ganze Welt mit erbarmendem Gemüthe, mit weitem, tiefem, unbeschränktem, von Grimm und Groll geklärtem. So versteh' ich wohl das Wort des Herrn: ›Erbarmen übt im Herzen‹.[22] Was aber der Herr mit den ›rohen Düften‹ gemeint hat, das versteh' ich nicht:

Was sind auf Erden rohe Düfte, Brahmā,
Ich kenn' sie nicht, sag' an mir solche, Weiser:
Aus was für Dünsten stürmt das Volk so wild und weh,
In Höllen sinkend, abgekehrt der Brahmawelt.'

Brahmā:

'Dem Zorne fröhnen, Raub begehn, Betrug, Verrath,
Habsüchtig geizen, eitel sein und neidverzehrt,
Gelüstig, unbeständig, andern Unrecht thun,
An Gier und Hass, an Rausch und Wirrsinn da gewohnt:
Bei solcher Sitte ziehn sie ein den rohen Duft,
In Höllen sinkend, abgekehrt der Brahmawelt.'

'Wie da vom Herrn die rohen Düfte angegeben sind, können diese, scheint mir, nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, o Herr, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' — 'Wie es nun dem verehrten Govindo belieben mag.'

---

(293) Alsbald nun, ihr Lieben, hat der grofse Govinder Priester Reṇu den König aufgesucht und also gesprochen: 'Um einen anderen Hofpriester möge nun der Herr sich umsehn, der die Geschäfte des Herrn besorgen wird: ich wünsche, o Herr, aus dem Hause in die Hauslosigkeit zu ziehn. Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, o Herr, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.

Ich künd' es nun dem König an,
Dem Erdbeherrscher Reṇu hier:
Lass' dir das Reich befohlen sein,
Das Oberamt behagt mir nicht.'

Der König:

'Wenn irgend ein Genuss dir fehlt,
Ich überfülle dich damit;
Doch kränkt dich jemand, straf' ich ihn:
Gebieter bin ich, Heeresfürst.
Du bist der Vater, ich der Sohn:
Verlass' uns, o Govindo, nicht!'[23]

Govindo:

'Nicht fehlt mir irgend ein Genuss,
Und keinen giebt es, der mich kränkt;
Ich hört' ein überirdisch Wort:
Das heifst mich weg von Hause ziehn.'

Der König:

'Der überirdisch zu dir sprach,
Wie war sein Anblick, was sein Wort,
Das dich abwendig macht von uns,
Von Haus und Heimath insgesammt.'

Govindo:

'Voll Ueberflusses der ich war,
Beschenkt mit jeder Gabenhuld:
Ein Feuer war es, hoch entflammt,
Wo Laub und Stroh die Hütte deckt.[24]

'Da kam denn Brahmā her zu mir,
Aus seinem Himmel, immer jung:
Der hat mein Fragen recht erklärt, (294)
Und keine Hütte mag ich mehr.'

Der König:

'Ich glaube deiner Botschaft, Herr,
Was du, Govindo, hast gesagt,
Vom Worte, überirdisch ächt:
Wie wär' es anders möglich auch!
So will ich dir nun folgen nach,
Sollst uns, Govindo, Meister sein.

'Gleichwie ein Kleinod, ein Juwel,
Von reinem Wasser, farblos, hell:
So ziehn wir künftig lauter hin
Auf Wegen, die Govindo zeigt.[25]

Wenn der verehrte Govindo aus dem Hause in die Hauslosigkeit zieht, dann werden auch wir aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn: denn dein Gang soll auch unser Gang sein.' — Da ist denn, ihr Lieben, der grosse Govinder Priester zu den sechs Kriegerfürsten hingegangen und hat also gesprochen: 'Um einen anderen Hofpriester mögen nun die Herren sich umsehn, der die Geschäfte der Herren besorgen wird: ich wünsche,

ihr Herren, aus dem Hause in die Hauslosigkeit zu ziehn. Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, ihr Herren, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' Darauf, ihr Lieben, sind die sechs Kriegerfürsten beiseite getreten und haben sich also berathen: 'Diese Priester sind ja, wie wir wissen, gierig nach Geld: wie, wenn wir nun den grofsen Govinder Priester mit Geld gefügig machten?' So sind sie wieder an den grofsen (295) Govinder Priester herangetreten und haben gesagt: 'Es giebt, Verehrter, in diesen sechs Königreichen eine Menge Besitzthümer: davon möge der Verehrte, soviel auch immer der Bedarf sei, nach Belieben für sich behalten.' — 'Genug, ihr Herren: ich habe da schon eine Menge Besitzthümer, eben durch der Herren Verfügung; dies alles will ich aufgeben und aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn. Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, ihr Herren, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' Da sind nun, ihr Lieben, die sechs Kriegerfürsten wieder beiseite getreten und haben sich also berathen: 'Diese Priester sind ja, wie man weifs, gierig nach Weibern: wie, wenn wir nun den grofsen Govinder Priester mit Weibern gefügig machten?'[26] So sind sie wieder an den grofsen Govinder Priester herangetreten und haben gesagt: 'Es finden sich, Verehrter, in diesen sechs Königreichen gar viele Weiber: davon möge der Verehrte, nach was für einer Anzahl auch immer das Verlangen sei, nach Belieben für sich erwählen.' — 'Genug, ihr Herren: ich habe da schon vierzig ebenbürtige Frauen; selbst alle diese will ich aufgeben und aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn. Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im

Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, ihr Herren, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' — 'Wenn der verehrte Govindo aus dem Hause in die Hauslosigkeit zieht, dann werden auch wir aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn: denn dein Gang soll auch unser Gang sein.'

Govindo:

'Wenn ihr dem Weltgenuss entsagt, (296)
Woran der Erdenmensch so klebt:
Dann müsst ihr kämpfen, dauerstark,
Euch wappnen mächtig mit Geduld.

'Das ist der Weg, der grade führt,
Es ist der Weg zum höchsten Ziel:
Die gute Botschaft, Guten werth,
Bringt euch empor zur Brahmawelt.'

'Wohlan denn, so möge Herr Govindo noch sieben Jahre vergehn lassen; nach Verlauf von sieben Jahren werden auch wir aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn: denn dein Gang soll auch unser Gang sein.' — 'Zu lange, ihr Herren, sind sieben Jahre: ich kann nicht auf die Herren sieben Jahre lang warten. Wer kann da wohl, ihr Herren, wissen, wie lange man noch am Leben bleibt? Man muss hinüber gehn, muss nachdenken lernen, muss günstig wirken,

Vollenden muss man als Asket,
Kein Leben giebt es ohne Tod.

Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, ihr Herren, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' — 'Wohlan denn, so möge Herr Govindo noch sechs Jahre vergehn lassen; noch fünf Jahre, vier Jahre, drei Jahre, zwei Jahre vergehn lassen; so möge denn Herr Govindo noch ein Jahr vergehn lassen; nach Verlauf eines Jahres

werden auch wir aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn: denn dein Gang soll auch unser Gang sein.' — (297) 'Zu lange, ihr Herren, ist ein Jahr: ich kann nicht auf die Herren ein Jahr lang warten. Wer kann da wohl, ihr Herren, wissen, wie lange man noch am Leben bleibt? Man muss hinüber gehn, muss nachdenken lernen, muss günstig wirken,

Vollenden muss man als Asket,
Kein Leben giebt es ohne Tod.

Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, ihr Herren, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' — 'Wohlan denn, so möge Herr Govindo noch sieben Monate vergehn lassen; noch sechs Monate, fünf Monate, vier Monate, drei Monate, zwei Monate, einen Monat vergehn lassen; so möge denn Herr Govindo noch einen halben Monat vergehn lassen; nach Verlauf eines halben Monats werden auch wir aus dem Hause in die Hauslosigkeit (298) ziehn: denn dein Gang soll auch unser Gang sein.' — 'Zu lange, ihr Herren, ist ein halber Monat: ich kann nicht auf die Herren einen halben Monat lang warten. Wer kann da wohl, ihr Herren, wissen, wie lange man noch am Leben bleibt? Man muss hinüber gehn, muss nachdenken lernen, muss günstig wirken,

Vollenden muss man als Asket,
Kein Leben giebt es ohne Tod.[27]

Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, ihr Herren, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' — 'Wohlan denn, so möge Herr Govindo noch sieben Tage vergehn lassen, bis wir unsere Söhne und Brüder mit der Herrschaft betraut haben; nach Verlauf von sieben

Tagen werden auch wir aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn: denn dein Gang soll auch unser Gang sein.' — 'Nicht lange, ihr Herren, sind sieben Tage: ich werde auf die Herren sieben Tage warten.'

Darauf, ihr Lieben, ist nun der groſse Govinder Priester zu den sieben priesterlichen Meistern und zu den siebenhundert Hörern hingegangen und hat also gesprochen: 'Um einen anderen Lehrer mögen nun die Verehrten sich umsehn, der ihnen die Spruchüberlieferung beibringt: ich wünsche, ihr Lieben, aus dem Hause in die Hauslosigkeit zu ziehn. Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, ihr Lieben, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' — 'Nicht wolle Herr Govindo aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn: das Pilgerthum, Herr, verleiht geringe Macht und geringen Gewinn, das Priesterthum verleiht hohe Macht und hohen Gewinn.' — 'Das hätten die Verehrten nicht sagen sollen, das (299) hätten die Verehrten nicht sagen sollen: ›das Pilgerthum verleiht geringe Macht und geringen Gewinn, das Priesterthum verleiht hohe Macht und hohen Gewinn‹: denn wer ist wohl, ihr Lieben, mächtiger und reicher als ich? Bin ich doch jetzt, ihr Lieben, der Fürst der Fürsten, der Brahmā der Priester, die Gottheit der Bürger: dies alles eben ist mir zu minder, und ich will aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn.[28] Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, ihr Lieben, aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' — 'Wenn der verehrte Govindo aus dem Hause in die Hauslosigkeit zieht, dann werden auch wir aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn: denn dein Gang soll auch unser Gang sein.' Dann

hat, ihr Lieben, der grofse Govinder Priester seine vierzig ebenbürtigen Frauen aufgesucht und also gesprochen: 'Die, meine Damen, es wünschen, mögen zu ihren Verwandten nach Hause zurückkehren, oder sich einen anderen Gatten erwählen[29]: ich wünsche, meine Damen, aus dem Hause in die Hauslosigkeit zu ziehn. Denn wie mir von Brahmā die rohen Düfte erklärt worden sind, können diese nicht wohl ausgetrieben werden, wenn man im Hause bleibt: hinausziehn werd' ich, meine Damen. aus dem Hause in die Hauslosigkeit.' — 'Nur du bist uns der Verwandte, den wir als Verwandten uns wünschen, und du bist der Gatte, den wir als Gatten uns wünschen! Wenn Herr Govindo aus dem Hause in die (300) Hauslosigkeit zieht, dann werden auch wir, o Herr, aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehn: denn dein Gang soll auch unser Gang sein.'[30]

Da hat nun, ihr Lieben, der grofse Govinder Priester nach Verlauf dieser Woche sich Haar und Bart abnehmen lassen, die fahlen Gewänder angelegt und ist aus dem Hause in die Hauslosigkeit gezogen. — Als nun der grofse Govinder Priester hinausgezogen war, sind die sieben Könige, gesalbte Kriegerfürsten, die sieben priesterlichen Meister, die siebenhundert Hörer, die vierzig ebenbürtigen Frauen, und noch etliche tausend Adeliche, etliche tausend Priester, etliche tausend Bürger, und auch gar manche Weiber und Frauen, kahlgeschoren, fahl gekleidet, dem grofsen Govinder Priester aus dem Hause in die Hauslosigkeit als Pilger nachgefolgt. Von dieser Schaar, ihr Lieben, umgeben ist dann der grofse Govinder Priester über Dörfer, Burgen und königliche Städte von Ort zu Ort gewandert. Wo nun, ihr Lieben, damals der grofse Govinder Priester zu einem Dorfe oder zu einer Burg heran-

kam, da galt er als der Fürst der Fürsten, als der Brahmā der Priester, als die Gottheit der Bürger. Wenn aber damals, ihr Lieben, die Leute geniest haben oder gestolpert sind, so haben sie gesagt: 'Verehrung dem grofsen Govinder Priester! Verehrung dem siebenfachen Oberhirten!'

Der grofse Govinder Priester hat mit liebevollem Gemüthe nach einer Richtung strahlend verweilt, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten, ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wiedererkennend hat er die ganze Welt (301) mit liebevollem Gemüthe, mit weitem, tiefem, unbeschränktem, von Grimm und Groll geklärtem, durchstrahlt. Mit erbarmendem Gemüthe, mit freudevollem Gemüthe, mit unbewegtem Gemüthe hat er nach einer Richtung strahlend verweilt, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten, ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wiedererkennend hat er die ganze Welt mit erbarmendem Gemüthe, mit freudevollem Gemüthe, mit unbewegtem Gemüthe, mit tiefem, weitem, unbeschränktem, von Grimm und Groll geklärtem, durchstrahlt; und er hat den Jüngern den Weg zur Gemeinschaft in brahmische Welt aufgewiesen. — Die nun damals, ihr Lieben, als Jünger des grofsen Govinder Priesters ganz und gar sein Gebot verstanden hatten, die gelangten bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte, zur brahmischen Welt empor. Die nicht ganz und gar das Gebot verstanden hatten, die gelangten bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, entweder zur Gemeinschaft mit Selbstgewaltigen Göttern jenseit unbeschränkter Freude, oder gelangten empor zur Gemeinschaft mit Göttern unbeschränkter Freude, oder auch empor zur Gemeinschaft mit den Säligen Göttern, auch zur Gemeinschaft der

Schattengötter, oder zur Gemeinschaft der Dreiunddreifsig Götter, gelangten auch empor zur Gemeinschaft mit den Göttern der vier Grofsen Könige; die sich aber einer ganz untergeordneten Art hinzugesellten, gesellten sich den Schaaren der Himmelsboten hinzu. So ist denn, ihr Lieben, eben bei all jenen edlen Nachkommen die Pilgerschaft nicht vergeblich gewesen, nicht güst geblieben, hat Blüthe und Frucht getragen.'[31] — — — — Erinnert sich der Erhabene daran?«

»Ich erinnere mich, Fünfstrahliger. Ich bin damals der grofse Govinder Priester gewesen, ich habe jenen Jüngern den Weg zur Gemeinschaft in brahmische Welt (302) aufgewiesen. Doch hat da, Fünfstrahliger, jenes Asketenthum nicht zur Abkehr, nicht zur Wendung, nicht zur Auflösung, nicht zur Aufhebung, nicht zur Durchschauung, nicht zur Erwachung, nicht zur Erlöschung geführt, sondern nur zur Einkehr in brahmische Welt. Dieses Asketenthum nun bei mir, Fünfstrahliger, kann zu vollkommener Abkehr, Wendung, Auflösung, Aufhebung, Durchschauung, Erwachung, zur Erlöschung führen. Was ist das aber, Fünfstrahliger, für ein Asketenthum, das zu vollkommener Abkehr, Wendung, Auflösung, Aufhebung, Durchschauung, Erwachung, zur Erlöschung führen kann? Es ist eben dieser heilige achtfältige Weg, und zwar: rechte Erkenntniss, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechtes Wandeln, rechtes Mühn, rechte Einsicht, rechte Einigung. Das ist, Fünfstrahliger, ein Asketenthum, das zu vollkommener Abkehr, Wendung, Auflösung, Aufhebung, Durchschauung, Erwachung, zur Erlöschung führen kann. Die aber da bei mir, Fünfstrahliger, als Jünger ganz und gar das Gebot verstehn, die können den Wahn versiegen lassen und die wahnlose Gemütherlösung, Weisheiterlösung noch bei Lebzeiten sich offenbar machen, verwirklichen und erringen. Die nicht ganz und gar

das Gebot verstehn, die können nach Vernichtung der fünf niederzerrenden Fesseln emporsteigen um von dort aus zu erlöschen, nicht mehr zurückzukehren nach jener Welt.[32] Die nicht ganz und gar das Gebot verstehn, die können auch etwa nach Vernichtung der drei Fesseln, von Gier, Hass und Irre erleichtert, fast schon geläutert, nur einmal wiederkehren, nur einmal noch zu dieser Welt gekommen dem Leiden ein Ende machen. Die (303) nicht ganz und gar das Gebot verstehn, die können auch etwa nach Vernichtung der drei Fesseln zur Hörerschaft gelangen, dem Verderben entronnen zielbewusst der vollen Erwachung entgegeneilen. So mag denn, Fünfstrahliger, eben bei all diesen edlen Nachkommen die Pilgerschaft nicht vergeblich sein, nicht güst bleiben, kann Blüthe und Frucht tragen.«

Also sprach der Erhabene. Beglückt war der Fünfstrahlige, der junge Himmelsbote, durch des Erhabenen Rede erfreut und befriedigt, bot dem Erhabenen ehrerbietigen Gruſs dar, ging rechts herum und war alsbald verschwunden.

Nachweise

[1] *pañcasikho*, vergl. oben S. 318 Anm. 20. Hier ist, als Klasse für sich, der Fünfstrahlige zu einer selbständigen Person geworden. Mit S dann *Gijjhakūṭam pabbatam*. — Die folgende Rede ist streckenweise in das *Mahāvastu* übertragen, ed. Senart vol. III p. 197—224. Eine Reihe Parallelen hat Oldenberg mit dankenswerthem Fleiſse zusammengestellt, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. 52 S. 659 f.; jedoch leider nicht nach der damals schon zugänglichen sorgsamen siamesischen Textausgabe, sondern etwas zu hastig nach seinem Exzerpt aus einer verderbten siṇhalesischen Handschrift greifend: wobei er freilich wie jener Pfaffe am Sterbelager Eulenspiegels statt der paar gangbaren Batzen, will sagen: richtigen Namen, was anderes aus der Erbkanne hervorgezogen hat. Die einzelnen Paragraphen haben die beiden Rhys Davids auf einer Tabulatur in der Einleitung zu ihrer Wiedergabe mit Zahlen angezeichnet, Dialogues of the Buddha Part II p. 256. Die Bemerkungen dieses letzteren Forscherpaars sind, wie gewöhnlich, eine phantasievolle Hausarbeit, frei von jedem beschwerlichen philologischen Köper, als Plundermatz recht putzig in Kinkerlitzchen aufgemutzt und ausstaffiert mit Zwirn und Dockensammt. Dagegen hat auf Grund ernster, ungemein feinsinnig vergleichender Mythenforschung Leopold von Schröder in seinen kürzlich erschienenen Wurzeln der Sage vom heiligen Gral (2. Aufl. Wien 1911) die vedischen Gandharven, zu denen eben auch unser obiger Himmelsbote gehört, als die stammverwandten Urahnen Lohengrins höchst wahrscheinlich gemacht. Derlei Arbeiten — ob auch hin und wieder stark enthusiastisch — seien als wirksames Gegengift bei Erkrankung an Tabu oder wundtischer Völkerpsychologie den davon betroffenen Köpfen herzlich empfohlen. Denn »daz haupt ist oft siech von mangerlai sachen«, meinte schon sehr richtig, im Hinblick auf künftige Pourleméritiker, ein alter Naturfreund, unser wackerer Konrad von Megenberg. — Zur allgemeinen Naturgeschichte des Himmelsboten, *gandharvas*, *gandhabbo*, sei hier noch bemerkt, dass er in der altindischen Physiologie und Terminologie als jener Genius oder geistige Schöſsling gilt, der hienieden, wenn das Weib vom Manne befruchtet wird, als Keimling empfangen wird, in Duftes (*gandho*) lebendiger Fühlung hergeflogen, und der nun als das neue

Menschenwesen grunelnd entsteht und aufgeht, recht als ein himmlischer Saame zur höchsten Entwicklung. So ist der *gandhabbo* oder schwängernde Düftling jedesmal die Form, durch welche im Kreislauf des Daseins die jeweilige Geburt zustande kommt, der genau bestimmte *δαιμων* und *αγγελος*, oder der geistige Stämpel zur entsprechenden Matrize, der erst im Tode zerbricht und sich auflöst, um sogleich in neuem Gusse wiederzuerstehn und so fort, solange eben Begehren und Anhaften dauert. Weitere, sehr lehrreiche Aufklärungen giebt die Mittlere Sammlung I 420 und II 558; vergl. auch III 517 Anm. Unverbrüchliche Gränzen zwischen Menschen- und Thierreich, Geister- und Götterwelt usw. bestehn natürlich nicht: vielmehr gehn sie auf organisch entwickelten Stufen in einander über und stehn so stets im lebendigen Zusammenhang; siehe dazu die 15. Rede, oben S. 78. Bei uns ist das geheimnissvolle Weben und Wesen zwischen den Himmelsboten und den Frauen von Byron in seinem Mysterium Heaven and Earth wundervoll kühn und ganz indisch anmuthend — ihm selbst schien es griechisch — behandelt worden. Endlich aber gehören, der zarteren und innigeren Verwandtschaft nach, auch wohl jene Drei Knaben hierher, die als Sendboten aus der Welt der Dreiunddreifsig, der höchsten symbolischen Freimaurerzahl, auf den indo-iranisch-gnostischen Pfaden Sarastro-Zarathuṣtras zu uns gelangt, ihre lichte Abkunft und das Ziel dieser Bahn mit überirdisch beglückender Wirklichkeit in den Weisen der Zauberflöte so sicher und unmittelbar gegenwärtig anzeigen.

[2] Vergl. die Acht Säligkeiten, auch die Octo beatitudines, Mittlere Sammlung III S. 416 Anm., zumal aber den in die Welt der Dreiunddreifsig hinaufreichenden Sphärenreigen der Acht Musen, der allen Aufruhr, Lärm und Unfrieden besänftigt, bei Plutarch, Sympos. IX 14 6.

[3] *icchāma mayam* mit S.

[4] *te na* zu lesen, mit S.

[5] Den Begriff Urasketenthum, *ādibrahmacariyam*, hat Gotamo selbst als sein Kennzeichen aufgestellt, in der 63. Rede der Mittleren Sammlung; vergl. auch die 133 ste (III 371) sowie der Längeren Sammlung 9. Rede (I 238). Ein vedisches Analogon Bruchstücke der Reden S. 184 Anm. Bei uns hat San Francesco ein Gleiches mit dem Merkwort ausgesprochen: »Non pluribus indigeo: scio Christum pauperem crucifixum«, nach Celano, Vita secunda cap. XLVIII. — Die vorangehende siebente Lobpreisung wird von Makarios, bei Floss p. 197, so überliefert: Gloriatio monachi, quando verba eius operibus consonant.

[6] Mit S zu lesen *brahmuno Sanaṅkumārass' eva paṭissutvā.*

[7] Der *Prayāgas*, Payāgo, Ort der Einmündung von Ganges und Yamunā, der hochwürdigen vedischen Ströme, gilt dem orthodoxen Inder als die heiligste Stätte der Welt, wo der Büfser alles Übel von sich abspült. Das Bildniss oben entrollt daher eine vergeistigte Anschauung jenes Inbegriffs von Heiligkeit, als Gegenstück zur 7. Rede der Mittleren Sammlung, wo Gotamo gleichfalls vom Payāgo spricht und das Innere Bad anzeigt, I 58f. Vergl. auch Lieder der Nonnen v. 239 Anm. — Im Arm der Strome war einst eine ragende Burgstadt gelegen, die längst

unter dem Alluvium völlig verschwunden ist. Einzig die Säule Asokos mit ihren Inschriften und späteren Einzeichnungen ist übriggeblieben, nun nach der neugegründeten Stadt Allahābād genannt, der Feste, die Akbar unter dem Namen Ilāhabās an diesem strategisch wichtigen Punkt auf den Flussdünen 1800 Jahre später hatte errichten lassen, kaum $^1/_2$ km vor dem Zusammenfluss, heute noch ein starkes Bollwerk, das den etwa $2^1/_2$ km breiten gelblichen Ganges und die $^3/_4$ km breite bläuliche Yamunā bei ihrer prachtvollen Einmündung im Gabelgrunde bekrönt. Ueber den sogen. Unvergänglichen Feigenbaum an ebendieser Stelle giebt Cunningham weiteren Bericht im Archaeological Survey of India, vol. I, Simla 1871, p. 297—301. — Ein anderes Gleichniss vom Ganges, nicht minder anschaulich und grofsartig gesehn, findet sich in der 73. Rede der Mittleren Sammlung, II 252, wo Vacchagotto der Pilger sagt: »Gleichwie etwa, o Gotamo, der Gangesstrom nach dem Meere sich neigt, nach dem Meere sich beugt, nach dem Meere sich hinsenkt und angekommen am Meere stillesteht: ebenso auch ist hier des Herrn Gotamo Gefolge, so Pilger wie Bürger, zur Erlöschung geneigt, zur Erlöschung gebeugt, zur Erlöschung hingesenkt und bleibt angekommen bei ihr stillestehn.« Dieses Bild ist auch darum so ungemein zutreffend, weil der Uebergang der Fluthen des Ganges in das Meer, wenn man von Kalkutta aus ungefähr zehn Stunden lang hinabsegelt bis Ufer und Dünen verschwunden sind, in der ungeheueren Weite vollkommen unmerklich stattfindet, d. h. dass der Strom zum Meere geworden, in Meer übergegangen, eben wie stillegestanden erscheint, zumal die Farbe des Wassers immer noch viele Meilen in die Runde gangesfarben bleibt, das ist hier gelbgrau-grünlich opalisierend: aber alle einzeln gesellige Stromwellenbewegung ist im Meer ersunken und erloschen. Eingedenk des Anblicks dieser mächtig ergreifenden Oede hat denn auch Valliyo, Lieder der Mönche v. 168, einst zum Meister gesagt:

O zeige du den Weg mir an,
Die Furth aus arger Todesmacht:
Und schweigend werd' ich schweifen hin,
Gleichwie der Ganges hin zum Meer.

Wieder ein anderes Gleichniss vom Ganges, das eine ähnliche Darstellung in der 21. Rede der Mittleren Sammlung, I 213, weiter ausführt und vertieft, ist in einer Meisterrede des *Saṃyuttakanikāyo* gegeben, vol. V p. 53: wie man den Ganges, der nach Osten gewandt ist, nach Osten fliefst, nach Osten dahinströmt, nicht nach Westen zurückleiten kann, so kann auch kein König, kein Freund und Genosse den heiligen Jünger, der heiliges Wirken vollendet, lange schon der Ablösung hingegeben ist, je wieder zur Umkehr nach Hause bewegen.

[8] Mit S *mahāpañño 'va.*

[9] Mit S *tasmiṃ kho pana samaye.*

[10] d. i. das indische Festland: oben mit dem breithin erstreckten Gebirgsjoch, unten mit der Deichselspitze zwischen zwei Meeren. —

Dass man schon damals eine im ganzen richtige Vorstellung von der Gestalt des Festlandes hatte, erhellt auch aus der Legende vom *Mahāsupino* des *bodhisatto*, dem »Grofsen Traumgesicht des Erwachsamen«, *Aṅguttaranikāyo*, *Pañcakanipāto* Nr. 196, wo das erste der fünf allegorischen gewaltigen Traumbilder den Vollendeten zeigt, auf die grofse Erde zur Ruhe hingestreckt, mit dem Himālayo als Kopfkissen, die linke Hand in das östliche Meer eintauchend, die rechte Hand im westlichen Meer, während die beiden Füfse in den südlichen Ozean herabreichen: ein Symbol der Erwachung, die über ganz Indien aufgehn soll, in einem vorbedeutenden kolossalen Anthropomorphon erschaut.

[11] Es waren also je sieben verjüngte Theilindien als Gesammtindien, sphärische Dreiecke in Deichsel- oder Haizahn-Form. — Um König Reṇus Reich, Kāsi mit Benāres, schlossen sich rings umher an: im Osten Bengālen mit Campā; im Norden das Land der Videher mit Mithilā, ein Gebiet oberhalb des heutigen Kreises von Patna, mit dem Ganges als der unteren Gränze, die altberühmte *Janakabhūmi* oder das Reich *Janakas*, der durch seine Gespräche und Freundschaft mit *Yājñavalkyas* aus dem 4. Buche des *Bṛhadāraṇyakam* so wohlbekannt ist; westlich davon die Sovīrer mit Rorukam; im Süden von diesen die blühende Landschaft Mālavā, damals noch wie auch sonst häufig Avanti genannt, mit der Hauptstadt Māhissatī, später zumal durch *Kālidāsas* berühmt geworden, zu dessen Zeit *Ujjayinī* die Residenz war, nach den Bruchstücken der Reden v. 1011 ohne Zweifel eine ebenso alte Stadt: die Gränzen des Landes erstreckten sich bis zum Vindhyer Gebirge, zu Zeiten auch bis zur Narbadā herab, an deren klaren Gewässern eben die eine Hauptstadt Māhissatī gelegen war, heute das zerfallene Maheṣvar, im Gebiet von Indore, als Hintergrund gewaltiger Kämpfe und Heldenthaten im *Mahābhāratam* wiederholt erwähnt, auch aus Inschriften vom nahen Sāñcithūpo des 2. Jahrhunderts v. Chr. (Epigraphia Indica II 109, 389f.) bestens bestätigt, vergl. Fleet im Journal of the Royal Asiatic Society 1910 p. 441—447; dann das als kriegslustig bekundete Reich der Assaker im Südwesten, mit der Reichshauptstadt Potanam: das Land wurde von Asoko erobert, der die Bewohner Potinikyer genannt hat, auf dem 13. Felsenedikt, Kālsi Zeile 7; und endlich im Südosten Kaliṅgā, die Calingae des Plinius, mit Dantapur, ein mächtiges Reich, gleichfalls von Asoko erobert, im neunten Jahr seiner Regierung, in einem überaus blutigen Kriege, wo hunderttausende im Kampfe fielen, wie er selbst, auf dem zuvor genannten Edikt, mit tiefer Rührung davon spricht, voll Reue über die Gräuel des Krieges und zuversichtlich einem allgemein gesicherten Frieden und Verträgniss entgegensehend: heute trägt aus jenen längst entschwundenen Zeiten und Namen der kleine Hafenplatz Kaliṅgapatam, an der Küste des Meerbusens von Bengālen, in der Tiefebene unter den östlichen Ghats, noch eine fern anmuthende Erinnerung herüber.

[12] Dieser Merkspruch klingt recht alterthümlich einem vedischen nach, den *Viśvāmitras* seinen Söhnen — darunter auch ein berühmter *Reṇus* — gegeben, *Aitareyabrāhmaṇam* VII 17 i. f.:

Madhuchandāḥ śṛṇotana,
Ṛṣabho Reṇur Aṣṭakaḥ
ye ke ca bhrātaraḥ sthanāsmai
jyaiṣṭhyāya kalpadhvam.

In der *Smṛti* ist Reṇu als ein *Aikṣvākas,* Abkomme des vedischen Urkönigs, überliefert und daher mit Gotamo als einem Ikṣvākuiden, Okkākiden, genealogisch verbunden: cf. Längere Sammlung I 110 Anm. 1. Der Name Reṇu gehört zu *ri, riṇāti,* ist also urverwandt mit unserem rinnen = to run, bedeutet somit der »Renner«, der »Stürmer«, Ornymenos, Cursor; wie bei den herrlichen beiden L. Papirius, wo Livius 10, 38 vom Sohne sagt: consul insignis L. Papirius Cursor, qua paterna gloria, qua sua. — Die anderen Namen, meist schon bei Böhtlingk belegt und erklärbar, bedürfen keines weiteren Kommentars. Auf Reṇu im *Lalitavistaras,* ed. Lefmann p. 171 v. 1 a, hat Fleet hingewiesen, Journ. Royal Asiatic Soc. 1907 p. 653 n. 2. Ueber den Namen der Bhārater in der allgemeinen Bedeutung von Fürsten, Herrschern, hat Oldenberg gesprochen, in seinem ausgezeichneten ersten Exkurs, Buddha 1. Aufl. S. 415 Anm.

[13] Mit S *anusāsaniyā satta ca rājāno* und *rajjena anusāsi.*

[14] Die vier Monate der Regenzeit einsam zurückgezogen an nur einem Orte zu verbleiben ist altvedische Asketenregel. Vergl. die schönen Ausführungen Bühlers im zweiten Bande der Epigraphia Indica S. 262—265 und Mittlere Sammlung II 309. Im Orden Gotamos sind drei Monate die untere Gränze: die ersten, bez. die letzten vierzehn Tage der Regenzeit können, als weniger belästigend, wieder wie gewöhnlich zur Wanderung von Ort zu Ort verwendet werden. Der Mönch hat demnach mindestens von Mitte Juli bis Mitte Oktober die Regenzeit zu halten. Eine solche Zurückgezogenheit hatte auch Heraklit im Sinne, als er sagte, weise sein heifst von allem abgesondert sein, *σοφον εστι παντων κεχωρισμενον,* bei Stobaeus, Flor. III 81. — Das Glück dieser Einsamkeit als höchstes Gut aufzuweisen ist ein oft wiederholtes Thema in den Liedern der Mönche, gleich von v. 1 an, und immer in neuer, überraschender Wendung erklingend, bis zu v. 1149. So lässt sich z. B. der Mönch Bhūto, während der Regenzeit einsam im Gebirge zurückgezogen, in einer seiner Strophen also vernehmen, v. 522:

Wenn droben Donner dröhnt und rollend widerhallt,
Und Wolkenbrüche niederprasseln rings umher,
Und heimlich im Gefels der Weise Schauung übt:
So kennt er Wonnen, wie sie höher keiner kürt.

Vielleicht den wunderbarsten Ausdruck aller hat Kassapo der Grofse gefunden, in seinem Sang als Wanderer am Felsenjoch, v. 1058—1071. In diesen vierzehn Strophen ist mit starker poetischer Kraft und Anschaulichkeit dargestellt was Stirner zu Anfang und Ende seines Werks auf eine reine Gedankenformel gebracht hat, die, obzwar anderswoher entwickelt, doch auch für uns, wie Reinhold mit Recht meint, den richtigen Exponenten angiebt. »Eigner bin Ich«, so schliefst Stirner ab,

»meiner Gewalt, und Ich bin es dann, wenn Ich Mich als Einzigen weiſs. Im Einzigen kehrt selbst der Eigner in sein schöpferisches Nichts zurück, aus welchem er geboren wird. Jedes höhere Wesen über Mir, sei es Gott, sei es der Mensch, schwächt das Gefühl meiner Einzigkeit und erbleicht erst vor der Sonne dieses Bewusstseins. Stell' Ich auf Mich, den Einzigen, meine Sache, dann steht sie auf dem vergänglichen, dem sterblichen Schöpfer seiner, der sich selbst verzehrt, und Ich darf sagen:

Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt.«
— — — — — — — — — — —
Und mein gehört die ganze Welt.

Diese letzte Folgerung darf nun aber nicht mehr, wie bei Stirner, fehlen: denn sie krönt unser Thema, gleichsam als Ripienstimme; auch zur Melodie der Guyon im Cantique spirituel, Poésies etc. éd. Paris 1790 tome II p. 98:

Tout rit, tout est charmes
À qui ne veut rien;
Il a sans alarmes
L'Univers pour bien:
La terre fleurie,
Le Ciel azuré,
Et tout rassassie
Un coeur épuré.

Dergleichen ist der schwungvolle Ausdruck dessen, was Sankt Antonius von Padua sechs Jahrhunderte schon vor dem Bayreuther Apostel des Einzigen so nüchtern wie nur möglich angegeben hat: Quot enim mortalia habes: tot Deos adoras, dicit Bernardus; sapiens sis tibi, nihil deest tibi ad sapientiam: sin autem tibi non fueris, nulli fueris: Sermo secundus in Dominica III post Paſcha, ed. De la Haye 1739 fol. 202a. — Es sei hier noch zu unserem Text oben bemerkt, dass Govindos Anrede »Herr« anstelle von »Majestät« durchaus der vedischen Ueberlieferung entspricht, da ja die Priesterkaste keinem anderen sich unterthan ansah als nur ihrem eigenen Könige, nämlich *Somas*, dem Monde: *Somāya candrāya dvijānāṃ rājñe*; so auch in der *Manusaṃhitā* IX 129 mit *Kullūkas* Kommentar, nach alter Sitte. Daher spricht denn auch Vassakāro der Māgadher Marschall, weil er einem Priestergeschlecht entstammt, seinen Herrscher, den König Ajātasattu, nur mit »Herr« an: in unserer 16. Rede, oben S. 105. Das war Norm.

[15] *puratthimena nagarass' eva* mit S.

[16] *nāssa koci upasaṅkamati* mit S.

[17] *sammukhe pāturahosi* ibid.

[18] Vergl. *Bhagavadgītā* XI 14. Das folgende Gespräch ist ein Gegenstück zum *Nāciketam upākhyānam*, nach der *Kaṭhopaniṣat* I 1—3.

[19] *madhupāko* = *madhuparkas*, der berühmte Honigtrank oder Meth der *Śruti;* zum Wechsel der Quantität cf. *pāyāso* etc. — Die von Brahmā in der Strophe vorher ausgesprochene Ansicht, dass man

ihn als von Ewigkeit, als den ewigen Jüngling, betrachte, beruht natürlich auf einem Irrthum, auf einer himmlischen Gedächtnissschwäche, an der der Gott und seine Umgebung leidet: wie dies in der 49. Rede der Mittleren Sammlung ausführlich dargethan wird. Vergl. auch Längere Sammlung I S. 26 Anm. Brahmās Herrlichkeit ist relativ gültig. *pariyāyena,* cum sedulitate angelica: da doch, wie Ioannes Secundus gut indisch es sagt,

Perpetuum nil.
Cuncta recurrunt
Ordine certo.

[20] S hat richtig in der Variante *mamattaṃ ti p'ahan ti panādi.* Dies ist der zweite Schritt des werdenden Asketen: der erste ist *saddhāpaṭilābho,* Vertrauen fassen, wie Längere Sammlung I 82 ersichtlich. Zu *virato methunasmā,* entrathen der Paarung sein, nicht mehr Paarung pflegen, »das gemeine Gesetz«, cf. ib. 83, passim; vergl. auch Mittlere Sammlung III 127 Anm. 2, sowie das feine 45. Bruchstück der Reden, v. 814—823, wo am Ende Gotamos Darstellung des ewig Weiblichen und ewig Männlichen, die Lehre von der Hingabe und Davonkunft, aus einer Rede des *Aṅguttaranikāyo* als Kommentar angeschlossen ist, S. 272 f. — Von einer ähnlichen Betrachtung wie oben Brahmā war der heilige Antonius von Padua ausgegangen, als er einmal, in der 9. Sonntagsrede nach dem Trinitatisfest, weniger auf Etymologie als auf gute Semasiologie bedacht, erklärt hatte: »Mulier a mollitie dicta, quasi molliens heroum«, Weib, von Weichheit genannt, gleichsam Helden erweichend: ed. De la Haye 1739 fol. 252b. Auch ihm war eben das andere Gesetz, die Botschaft des *brahmacariyam,* aufgegangen.

[21] *paṭisanlīyati* (sic) S für *paṭisaṃlīyati.* ›In sich geeint‹, *ekodibhūto,* eigentlich: ›allein für sich geworden‹, *odi* = *ava* + *di* von *dayate,* seinen Theil davon haben, damit zurückgezogen sein, nämlich in sich und mit sich, als *eko,* allein, zu einem solchen Menschen geworden, *bhūto.* Govindo legt also dieses etwas dunkle Wort, wenn auch nicht der Etymologie, so doch dem Sinne nach vollkommen richtig aus. Der Begriff ist der *Yogasmṛti,* der ja Govindo folgt, natürlich wohlbekannt; so z. B. auch als *ātmaratirekasthas,* s. v. a. in sich besäligt alleinstehn, wie es noch im *Vāyupurāṇam* XI 19 heifst:

Yas tu pratyāharet kāmān
kūrmo 'ṅgānīva sarvataḥ,
tathātmaratirekasthaḥ
paśyatyātmānam ātmani.

Eine andere mögliche, aber weniger gute Ableitung von *ekodi* hat Morris gegeben: cf. Bruchstücke der Reden v. 962 Anm. — Die Angaben Govindos zeigen, dass er wiederum die zweite Schauung bereits erfahren hatte, bis dahin mit seinem Verständnisse gelangt war. Denn ebendiese Stufe wird immer so dargestellt, z. B. Längere Sammlung I 89 f.: »Nach Vollendung des Sinnens und Gedenkens erreicht der Mönch die innere Meeresstille, die Einheit des Gemüthes, *cetaso ekodibhāvam,*

die von sinnen und gedenken freie, in der Einigung geborene sälige Heiterkeit, die Weihe der zweiten Schauung. Gleichwie etwa ein See mit unterirdischer Quelle, in den sich kein Bach von Osten oder Westen, von Norden oder Süden ergösse, keine Wolke von Zeit zu Zeit mit tüchtigem Gusse darüber hinwegzöge, in welchem nur die kühle Quelle des Grundes emporwellte und diesen See völlig durchdränge, durchtränkte, erfüllte und sättigte, sodass nicht der kleinste Theil des Sees von kühlem Wasser ungesättigt bliebe: ebenso auch durchdringt und durchtränkt, erfüllt und sättigt nun der Mönch diesen Leib da mit der in der Einigung geborenen säligen Heiterkeit, sodass nicht der kleinste Theil seines Körpers von der in der Einigung geborenen säligen Heiterkeit ungesättigt bleibt.« Dieser Grad der Einigung des in sich versenkten Asketen ist später auch von *Kālidāsas* noch rein entsprechend veranschaulicht worden, im *Kumārasaṃbhavam* III 48: *avṛṣṭisaṃrambhamivādi.* Das Gleichniss selbst sieht auf den ersten Blick etwas weit hergeholt oder doch seltsam aus, ist aber in Wirklichkeit sogar bei uns ausgezeichnet bestätigt, durch die Schilderung des Teichs bei Tennstedt in Thüringen, die Goethe giebt, Farbenlehre, Nachträge Nr. 11: es liegt da, sagt er, »ein Teich mäſsiger Gröſse, welcher nicht durch äuſseren Zufluss, sondern durch mächtige, in ihm selbst hervorstrebende Quellen seinen immer gleichen Wassergehalt . . . liefert. Von der unergründlichen Tiefe dieses Teichs . . . wissen die Anwohner viel zu erzählen, so auch die Klarheit des Wassers über alles zu rühmen.«

[22] Das ist die zweite heilige Warte, *brahmavihāro*: cf. die 17. Rede, S. 270f. nebst Anm. 31. Govindo war somit, indem er je bis zur zweiten Staffel vorgedrungen, über die erste Hälfte des Weges schon klar geworden.

[23] Mit S *ūnakāmehi*, beidemal.

[24] Govindo deutet gleichnissweise an, dass er sich in einer Feuersbrunst befunden, ohne es gemerkt zu haben, in der wirbelnden Flamme von Geburt, Alter und Tod; eben jetzt wird er gewahr, wie schon das Dach aufqualmt und er sich wieder von der Gluth jäh am Haupte versengt und verzehrt fühlt: darum rettet er sich und zieht eilig hinaus, fort aus der brennenden Quaal der Wandelwelt, der flackernden Strohhütte des Lebens zu entkommen. Brahmā hat ihn angeregt, so nach vedischer Weisheit zu handeln, als ein gewitzigter Jünger dem Verderben zu entfliehen, wie es noch ebenso im *Vedāntasāras* überliefert ist, ed. Böhtlingk Nr. 32: *Ayam adhikārī janmamaraṇādisaṃsārānalasaṃtapto pradīptaśirā jalarāśim ivādi.* Vergl. auch Lieder der Mönche v. 39 40. Der selbe Gedankengang nach einem Spruche der *Smṛti*, im fünften Buche des *Mahābhāratam*, *Vidurahitavākye* XXXV 69, die rechte Gelegenheit, Ausgang und Ende zu zeigen:

Verdaute Speise wird gelobt,
Ein Ehweib nach der Jugendzeit,
Ein Held nach durchgekämpfter Schlacht,
Ein Büſser angelangt am Ziel.

Der den vedischen Göttern dargebrachte Feuerkult des Opferpriesters mag in der obigen Strophe Govindos zugleich angedeutet und als ganz vergeblich, ja unsinnig, mit gekennzeichnet sein.

[25] Mit S richtig *akāso* (sic) zu lesen, d. h. frei von Rissen, *akarṣas*; zum Wechsel der Quantität cf. oben *madhupāko*, Anmerkung 19. Es ist das reine Wasser des Edelsteins damit gemeint, ohne Federn, Wolken, Risse, Blasen: entsprechend der parallelen Stelle *subho jotimā*, Mittlere Sammlung III S. 221 Anm. — Für *suddhā* hat S *sutvā*. Vorher in der ersten Strophe Govindos, ist *yiṭṭhakāmo* Ellipse, *yena so* zu verstehn; möglich wäre auch *pubbe-y-iṭṭhak°*: Sinn und Begriff ist, als *yajñe*, der eine und selbe. Im folgenden Absatz dann *chasu rajjesu* zu lesen.

[26] *ime kho bho* wie vorher mit S. — Die auch in Altindien wohlbekannte Gier gerade der Priester nach Gold und zumal nach Weibern, schon in der *Chāndogyopaniṣat* IV 2 unübertrefflich naiv veranschaulicht, ist im *Aṅguttaranikāyo* V 191 mit einer verblüffenden Verachtung aller Umschweife besprochen. Fünf Priestersatzungen der Vorzeit, heifst es da, werden jetzt noch bei den Hunden angetroffen und nicht mehr bei den Priestern, Brāhmanen. Einst ist der Priester nur zur Frau aus dem Priesterstande gegangen, heute geht er zu der und zu jener; der Hund aber geht nur zur Hündin. Einst ist der Priester zu seiner Frau nur während der Zeit gegangen, heute geht er während der Zeit und aufser der Zeit; der Hund aber geht zur Hündin nur während der Zeit. Einst hat der Priester seine Frau weder gekauft noch verkauft, aus Liebe haben sie sich gefunden um einträchtig miteinander zu leben: heute kauft und verkauft er sie und lebt auch aus Liebe mit ihr; der Hund aber kauft und verkauft keine Hündin, lebt nur aus Liebe mit ihr. Einst hat der Priester keine Schätze angehäuft von Geld und Gut, Silber und Gold, heute häuft er sie an; der Hund aber sammelt keine Schätze von Geld und Gut, Silber und Gold. Einst hat der Priester Abends um das Abendmahl und Morgens um den Morgenimbiss seinen Bittgang angetreten: heute essen sie bis sie satt geworden sind und nehmen den Rest mit; der Hund aber tritt Abends um das Abendmahl und Morgens um den Morgenimbiss seinen Bittgang an. Das sind fünf Priestersatzungen der Vorzeit, die jetzt nur mehr bei den Hunden anzutreffen sind und nicht bei den Priestern. — Schärferen Witz hat auch der Fürst der Kyniker, 150 Jahre später, nicht gebraucht. Der Hund, Indern wie Griechen, ja weit mehr verächtlich, als Lehrmeister der Priesterkaste: dieser Gipfel der Parodie beschattet die unversöhnliche Gegnerschaft der Vedāntisten und anderer Doktrinäre, die bekanntlich in ihren Śāstras Gotamo für einen unsinnigen Verführer und verruchten Verderber der Menschheit erklärt haben. Durch jene Vergleichung wird übrigens der den Priestern so widerwärtige Hund von Gotamo in berechtigten Schutz genommen, nach einer Empfindung, die zeitlos gültig und von Schopenhauer gegen Goethe so ausgesprochen ist:

Wundern darf es mich nicht, dass manche die Hunde verleumden:
Denn es beschämet zu oft leider den Menschen der Hund.

Auch wäre es, wie so oft bei Gotamo, gar nicht unmöglich, dass zugleich eine tiefere Auslegung zulässig sei, die, sonderbar genug, wieder im Geiste SCHOPENHAUERS ihr Echo hat, Neue Paralipomena, ed. GRISEBACH § 179: »Wenn die Natur den letzten Schritt bis zum Menschen, statt vom Affen aus, vom Hunde oder vom Elephanten aus, genommen hätte; wie ganz anders wäre da der Mensch. Er wäre ein vernünftiger Elephant, oder vernünftiger Hund, statt dass er jetzt ein vernünftiger Affe ist. Sie nahm ihn vom Affen aus, weil es der kürzeste war; aber durch eine kleine Aenderung ihres früheren Ganges wäre er von einer anderen Stelle aus kürzer geworden.« In diesem Zusammenhange dürfen denn wohl noch SWIFTS Houyhnhnms angeschlossen werden, aus dem letzten Theile der Reisen Lemuel Gullivers.

[27] Vergl. Lieder der Mönche v. 552; *Mahābhāratam* XIV 44 20b: *jātasya maraṇaṃ dhruvam.* — MANILIUS Astronom. IV 16 (bei MONTAIGNE in der Commentatio mortis I 19 nach CICERO, bez. PLATON reichlich ausgeführt), hat den verwandten Vers:

Nascentes morimur, finisque ab origine pendet.

Man gedenkt hier gern jener Mittöne auf griechischen Grabinschriften, die oft so vielsagend innig ansprechen; wie es z. B. auf der Stele eines jungen Mannes, beim Kallikule-Thurm in Saloniki, heifst:

Αλλ' ολιγον βιοτου φαος ειδειν . . . αρτι δ'υπ' ᾎδην
κειμαι, μητε καλων μητε κακων μετοχος.

Nach einem Abklatsch von HADJI-THOMAS veröffentlicht von DUCHESNE und BAYET im Mémoire sur une mission au mont Athos, Paris 1876, p. 36—38. Vergl. noch oben, bei der 14. Rede, S. 73 Anm. 49, wo weitere bedeutende römische Sprüche stehn, ebenso rein indo-europäischen Geistes. Als Ritornell, wie oben, kehrt unser Vers vielleicht am getreuesten bei MICHELANGELO wieder, in einer seiner Dichtungen zwischen 1512—1534, ed. FREY No. CXXXVI:

Chiunche nasce a morte arriva.

Auf dem schwarzen Marmorstein in der Westminster Abtei aus dem Jahr 1689 richtet APHARA BEHN, die schöne und geistvolle Freundin eines POPE und DRYDEN, sich selbst verlächelnd, ein gleiches Abschiedswort an den Wanderer, köstlich bescheiden:

Here lyes a proof that wit can never be
Defence enough against Mortality.

Volksthümlich gewendet hat ABRAHAM A SANCTA CLARA vortrefflich gesagt: 'Vix orimur morimur — unser erster Lebens-Athem ist schon ein Seufftzer zum Todt.' Und hat es alsbald ganz govindisch erklärt: 'Wann sterben, ist nicht gewisz; wie sterben, ist nicht gewisz; wo sterben, ist nicht gewisz; aber sterben ist gewisz.' Der kaiserliche Hofprediger und Barfüfser ist mit dem königlichen Hofpriester und Asketen darin einig.

[28] Vergl. Bruchstücke der Reden v. 424 nebst Anm.; wo auch das analoge Wort des DIOGENES gegeben ist, jener berühmte Ausspruch, den kein Geringerer als unser Meister ECKHART so anschaulich nacherzählt

hat, ed. Pfeiffer p. 576: "Darum sprach Der, der nackt in der Kufe saſs, zum groſsen Alexander, der alle Welt unter sich hatte, ›Ich bin‹ sagt' er, ›viel ein gröſserer Herr als du bist: denn ich habe mehr verschmäht als du besessen hast; was du groſs achtest zu besitzen, das ist mir zu klein zu verschmähen.‹"

[29] *sakāni vā ñātikulāni gacchantu aññaṃ vā bhattāram pariyesantu* mit S. Diese altvedische weitherzige Auffassung ist noch bei *Manus* IX 76 deutlich zu erkennen.

[30] *mayam pi bho agārasmā* mit S.

[31] Mit S und C *sa-udrayā* zu lesen, wie *Saṃyuttakanikāyo* vol. II p. 29, *Majjhimanikāyo* I p. 271: nicht irrthümlich, wie Trenckner p. 552 meint, sondern richtig mit *dukkhudrayādi* abzuleiten, und zwar von *īr īrte* + *ud*; während die siṇhalesische Variante *uddayā* unzutreffend auf *dṛṇāti* verweist, im *Aṅguttaranikāyo* ed. Morris I p. 97, n.

[32] Mit S zu lesen *sāsanam ājānanti, te paññannam.* Nach jener Welt, das heiſst: sie gelangen, erst nachdem der letzte Daseinshang jenseits hinweggeschwunden ist, zur restlosen Auflösung, zur Erlöschung, als jene Reinen Götter oder urständigen Wesenheiten, die in Anm. 54—55 zu S. 52—55 der 14. Rede nach log O zu bestimmen waren. Es sind die selben, von denen es in Merswins Buch von den Neun Felsen, ed. Schmidt S. 137 f., heiſst: Sage mir, Herzelieb meins, wie spricht man von diesen Menschen oder wie heiſsen diese Menschen, die in ihren Ursprung gesehn haben? — Das will ich dir sagen, du sollst wissen, dass diese Menschen ihren Namen verloren haben und sind namenlos worden usw., ›dem Meer dieser Welt‹, wie Merswin statt *saṃsāro* sagt, S. 71, auf ewig entfahren. Der Cherubinische Wandersmann hat zur Ueberfahrt dahin das Passwort angegeben, I 46:

Ich bin ein säligs Ding, mag ich ein Unding sein,
Das allem was da ist nicht kund wird noch gemein.

Von solcher Stätte kann man denn auch das Explicit des vorletzten Kapitels im Frankfurter (gewöhnlich Theologia deutsch genannt) am besten einsehn, wo der Anbeginn, Fortgang und das zu Ende kommen von jenseit aus, nach jener Welt, gezeigt wird, ›alsô das dem menschen oder der crêatûr nichtes nicht blîbe. — Und wie es denne furbasz ergienge oder was dâ geoffenbâret wurde oder wie dâ gelebet wurde, dâ singet oder sagt nimant von.‹

20.

Zweiter Theil

Siebente Rede

Das Fest

Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit weilte der Erhabene im Lande der Sakker, bei Kapilavatthu, im Grofsen Walde, mit einer grofsen Schaar Mönche zusammen, mit fünfhundert Mönchen, die alle schon heilig waren: und aus den zehn Weltgegenden begannen da immer mehr und mehr Gottheiten herbeizuströmen, um den Erhabenen zu sehn und die Jüngerschaft. Da haben nun vier der Götter oben im Reinen Bereiche also erwogen: ›Es ist der Erhabene im Lande der Sakker zu weilen gekommen, bei Kapilavatthu, im Grofsen Walde, mit einer grofsen Schaar Mönche zusammen, mit fünfhundert Mönchen, die alle schon heilig sind: und aus den zehn Weltgegenden sind da immer mehr und mehr Gottheiten herbeigeströmt, um den Erhabenen zu sehn und die Jüngerschaft. Wie, wenn nun auch wir zum Erhabenen herankämen und vor dem Erhabenen je einzeln einen Sangspruch verlauten liefsen?‹ So haben denn jene Gottheiten, gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten Arm einziehn mag, auch schon den Bereich der Reinen Götter verlassen und sind vor dem Erhabenen erschienen. Alsbald haben nun jene Gottheiten dem Erhabenen ehr- (304)

erbietigen Gruſs dargeboten und sind beiseite gestanden. Beiseite stehend hat dann eine Gottheit vor dem Erhabenen diesen Sangspruch verlauten lassen:

(305) »Das Fest im Walde führt uns her,
Die Götterreiche sind vereint:
Da sind wir, feiern mit das wahre Fest
Im Anblick schon der unbesiegten Jüngerschaar.«

Alsbald hat nun eine andere Gottheit vor dem Erhabenen diese Weise gesungen:

»Da sind die Mönche wohlgewahrt,
Sie haben schlicht gemacht das eigne Herz;
Gleichwie der Wagenlenker seine Zügel hält,
Beherrschen klug sie ihre Sinne so.«

Alsbald hat nun eine andere Gottheit vor dem Erhabenen diesen Sang ertönen lassen:

»Der Queerbaum fiel, der Riegel ist entzwei,
Das Thor erbrochen: unerschüttert stehn sie,
Und schreiten heiter dann und fleckenlos hinweg,
Vom Seher, jungen Elephanten gleich, bezähmt.«[1]

Alsbald hat nun eine andere Gottheit vor dem Erhabenen diesen Spruch gesungen:

»Wer irgend auch sich dem Erwachten zuneigt,
Er wird nicht mehr durch Höllenreiche wandeln:
Den Erdenleib verlassend einst
In Götterkreise kehrt er ein.«

Da hat nun der Erhabene sich an die Mönche gewandt:

»Immer mehr und mehr, ihr Mönche, strömen in den zehn Weltgegenden Gottheiten zusammen, den Vollendeten zu sehn und die Jüngerschaft. Die da einst, ihr Mönche, in vergangenen Zeiten Heilige, vollkommen Erwachte waren, auch zu jenen Erhabenen sind ebensolche höchste Gottheiten herbeigeströmt gleichwie

jetzt bei mir. Und die einst, ihr Mönche, in künftigen (306) Zeiten Heilige, vollkommen Erwachte sein werden, auch zu jenen Erhabenen werden ebensolche höchste Gottheiten herbeiströmen gleichwie jetzt bei mir. Aufweisen will ich, ihr Mönche, die Namen der Götterbereiche, kundmachen will ich, ihr Mönche, die Namen der Götterbereiche, angeben will ich, ihr Mönche, die Namen der Götterbereiche: höret es und achtet wohl auf meine Rede.«

»Gewiss, o Herr«, antworteten da jene Mönche dem Erhabenen aufmerksam. Der Erhabene sprach also:

»Ein Nachhall soll zu hören sein
Im Lande, wo da Siedler sind,
Auf Bergen weilend, im Gefels,
Beharrlich, innig eingekehrt:

»Allein wie Löwen, nur für sich,
Von keinem Fürchten mehr versucht,
Mit reinem Geiste, klarem Sinn,
Das Antlitz heiter, unvertrübt:
Mehr als fünfhundert kenn' ich so
Bei Braunenthal im Waldbereich.«[2]

So sprach der Meister dann zur Schaar
Der Jünger, sälig horchend auf:
»Es sind der Götter viele hier,
Ihr Mönche mögt erkennen sie.«

Da neigten eifrig die den Sinn
Der Kunde vom erwachten Herrn:
Es kam sie hell ein Wissen an,
Ein überirdisch Angesicht.

Gar mancher sah wohl hundert erst,
Und plötzlich merkt' er tausend schon:
Bald hunderttausend däucht' es sie
Der Götter rings umher zu sehn,
Ja manchen schien ganz unbegränzt
Jedweder Himmelsraum erfüllt.[3]

(307)

Dies alles war vorhergesehn
Vom Seher, deutlich offenbart;
So sprach der Meister nun zur Schaar
Der Jünger, sälig horchend auf:

»Es sind der Götter viele hier,
Ihr Mönche mögt erkennen sie,
Die jetzt ich nennen will vor euch,
Verlauten lassen nach und nach.

»Sind Geister, siebentausend wohl
Im Lande rings um Braunenthal,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

»Sechstausend aus dem Gletscherreich,
Berggeister voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.[4]

»Vom Scharfen Grat auch Geister dann,
Dreitausend, voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

»Das sind da sechzehntausend nun
Der Geister, voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

»Allfreunde sind fünfhundert da,
Luftgeister voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,

Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.[5]

»Der Schutzgeist auch von Königsburg, (308)
Kumbhīro, Herr am Breiten Joch,
Mit hunderttausend kam er an
Von Geistern, rings um ihn geschaart:
Kumbhīro, der die Burg beschützt,
Auch er zum Waldfest im Verein.[6]

»Im Osten thronend kam von dort
Als Herrscher Dhataraṭṭho her,
Der Himmelsboten Oberhaupt,
Der Grofse König, hochberühmt.

»Auch seine Söhne, viele gar,
Dem Götterfürsten gleich an Kraft,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.[7]

»Im Süden thronend kam von dort
Virūḷho als der Fürst herbei,
Der Wassergeister Oberhaupt,
Der Grofse König, hochberühmt.

»Auch dessen Söhne, viele gar,
Dem Götterfürsten gleich an Kraft,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

»Im Westen thronend kam von dort
Als Herrscher Virūpakkho her,
Der Schlangengeister Oberhaupt,
Der Grofse König, hochberühmt.

»Auch dessen Söhne, viele gar,
Dem Götterfürsten gleich an Kraft,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

»Im Norden thronend kam von dort
Kuvero als der Herrscher an,
(309) Der Geisterschaaren Oberhaupt,
Der Grofse König, hochberühmt.[8]

»Auch dessen Söhne, viele gar,
Dem Götterfürsten gleich an Kraft,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.«

Nach Osten Dhataraṭṭho dort,
Virūḷho so nach Süden zu,
Nach Westen Virūpakkho hin,
Kuvero nach dem Nordgebiet:
Die vier Beherrscher, allzumal
An vier der Stätten standen sie,
Den Himmelsraum erleuchtend hell,
Bei Braunenthal, im Waldbereich.

Auch deren Sippe kam herbei,
Voll Schein und Schimmer, trugreich, schlau.
So List als Blendwerk, Zauberwerk,
Der Schlich, dem Kniffe gern gesellt,[9]
Das Mondlicht und die Liebeshuld,
Meerjungfern, Greife, Drachenvolk;

Der Elfenkönig, Wolkengeist,
Der Kutscher, der die Götter fährt,
Der Himmelsbote Bunter Kranz,

Der Herr im Röhricht, Schaarenfürst,
Auch jener, der fünf Strahlen trägt,
Der Baumgott mit dem Sonnenblick:[10]

All diese, ja noch viele mehr,
Gar prächtig, wunderbar zu sehn,
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

Dann kam wie durch der Lüfte Meer
Das Volk der Nixen angeschwebt:
Delphine schwammen mit empor
Und Geister aus der Gangesfluth.

Schwanelben aus dem Stromgebiet
Und Schlangen zogen, reich geschmückt, (310)
Gleich ihrem Fürsten glitzernd froh,
Wie er, zum Waldfest im Verein.[11]

Die auf die Schlangenbrut herab sich stürzen,
Des Himmels Vögel, leicht beschwingt, mit Adlerblick:
Hin durch die Lüfte zogen sie zum Walde her,
Mit buntem Federhalse, scharfem Schnabel.

Doch Sicherheit gefunden hat der Schlangenfürst,
Vor Adlern schützend nahm ihn auf der wache Herr:
Mit sanften Worten wohlberedet also
War Schlange mild und Vogel vor dem Meister.

Geschleudert in den Ozean
Von Sakkos Donnerkeil herab,
Erstanden mächtig wieder einst
Die Riesen, Sakkos Brüder, dort,
Die Schwarzen Köpfe, furchtbar wild,
Unholde, brüllend wie der Sturm.

Der Grimme Flegel[12], Grobe Klotz,
Der Tolle Schreier, Böse Feind,
Nebst hundert Söhnen, insgesammt
Vom Fürsten aus der Unterwelt,

Die wilde Heerschaar zog dahin,
Zum Mondverfinstrer traten sie:
»Es ist nun Zeit, o Herr, wir gehn
Zum Waldfest, Mönchen mitvereint!«

Es kamen nunmehr Götter an
Von Wasser, Erde, Feuer, Wind,
Der Meerbeherrscher und sein Hof,
Der Mondgeist und der Sonnengeist,
Auch jene hochberühmte Schaar,
Die liebreich lebt, Erbarmen übt:

Zehn Götterkreise, zehnfach so,
Je einzeln voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

Die Hüter und Erhalter hier,
Gar vielfach, und das Zwillingspaar.
(311) Planetengeister um den Mond,
Mit ihm als Lenker, angelangt,
Planetengötter sonnenhaft,
Dem Sonnenfluge folgend nach,[13]

Von Stern zu Sternen weiter dann
Der Wolken langsam leichter Zug,
Als guter Geister bester Herr
Kam Sakko auch, der Mauern stürzt:[14]

Zehn Götterkreise, zehnfach so,
Je einzeln voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

Nun kamen Götter, mitentstammt,
Wie Feuergarben flammend auf,
Unsehrbar leuchtend, wie man sagt,
Wie Hanf blüht, also blau von Schein,
Meergeister, Schattengeisterschaar,
Nicht wankend und erbebend nicht,
Wie Lanzen blitzend kam's heran,
Den guten Geistern zugesellt:[15]

Zehn Götterkreise, zehnfach so,
Je einzeln voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

Von gleichem Range, hohem Rang,
Nach Menschen-, Menschenüberart,
Im Dämmerlichte lustig fein,
Im Dämmerlichte sinnig klar,
So traten Hirtengötter her,
In Schleier röthlich eingehüllt,
Hinüber spähend kamen sie,
Hinüber spähend bis ans Ziel[16]:

Zehn Götterkreise, zehnfach so,
Je einzeln voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest (312)
Im Walde, Mönchen mitvereint.

Und Licht, Entzücken, Morgenroth,
Von hohen Himmeln floss es her,
In hellen Wogen wallend auf,
Voll hoher Götter allzumal,
Beständig heiter, perlenrein,
Gepriesen manigfaltig reich,
Und donnernd kam der Regengott,
Der alle Reiche rings erquickt:

Zehn Götterkreise, zehnfach so,
Je einzeln voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

Die wohlgeborgen, sälig sind,
Die Schatten, einsam schweifend hin,
Die Abgewandten, wonnig fern,
Im Glanze funkelnd, wahnbeglückt,
Die unbeschränkt in Freude stehn,
Und die entrückt stehn, jeder kam:[17]

Zehn Götterkreise, zehnfach so,
Je einzeln voller Farbenpracht,
Mit Macht begabt, in lichtem Glanz,
Gar schön zu schauen, reich an Ruhm:
Frohlockend strömten sie zum Fest
Im Walde, Mönchen mitvereint.

Ja, sechzig Kreise sind es so
Der Götter, voller Farbenpracht,
Genannt nun einzeln, angelangt
Mit manchen andern im Verein:

»Der alles Leben durchgelebt,
Den Strom gekreuzt hat, wahnversiegt:
Lasst uns den Großen sehn, entwölkt,
Wie auf der Mond geht in der Nacht.«

---

(313) Der Zarte Geist, das Höchste Selbst,
Der Ew'ge Jüngling, Pfeilschütz auch:
Des Mächt'gen Herrschers Söhneschaar,
Ein jeder kam zum Walde mit.

Vor tausend Brahmahimmeln dann
Erschien der Große Brahmā hier
Als Oberherr, in lichtem Glanz,
Ein Anblick ungeheuer gar.[18]

Es kamen noch zehn Herrscher an,
Je einzeln selbstgewaltig ächt:
In ihrer Mitte schritt einher
Der Gott, der hell wie Gold erstrahlt.

Als alles nun versammelt war,
Die Brahmagötter, Sakkos Schaar,
Zog hin allmälig Māros Heer:
Seht nur, wie lang der Böse braucht! —:

»Rasch zugegriffen, fesselt sie,
Die Lust soll eure Schlinge sein:
Von allen Seiten schleicht euch an,
Auf dass euch keiner kann entgehn!«

So hatte dort der Große Fürst
Den finstren Heerbann ausgesandt:
Und auf die Erde klatscht' er laut
Und ließ ertönen grausen Klang.[19]

Wie Wolke im Gewittersturm
Mit Blitz und Donner krachend flieht,
So zog alsbald er sich zurück,
Von Groll erfüllt, ohnmächtig wild.

Dies alles war vorhergesehn
Vom Seher, deutlich offenbart;
So sprach der Meister nun zur Schaar
Der Jünger, sälig horchend auf:
»Das Heer des Todes lauert rings,
Ihr Mönche mögt es kennen wohl.«

Da neigten eifrig die den Sinn
Der Kunde vom erwachten Herrn;
Der Lust entwöhnt, unnahbar so, (314)
Ward ihnen auch kein Haar gekrümmt.

Sie alle, Sieger in der Schlacht,
Der Furcht entfahren, ruhmgekrönt,
Sind fröhlich mit der Wesen Schaar,
Die Jünger, wie gar wohl bekannt.[20]

Nachweise

[1] Zu *indakhīlam ohacca* cf. das *uddham āghātanam,* Längere Sammlung I S. 44 Anm.; zum Elephanten Mittlere Sammlung Nr. 125. Mit S *susū nāgā* zu lesen. In Stein seit Sāñci ideal verlebendigt.

[2] Braunenthal, d. i. Kapilavatthu, cf. Bruchstücke der Reden v. 1012 Anm., und Oldenberg, Buddha 5. Aufl. S. 112. — Der Waldbereich mit den Einsiedlern, auf Bergen weilend, im Gefels, allein wie Löwen, innig eingekehrt, usw., war durch Vermittlung der thebaïdischen Freske auf dem Camposanto zu Pisa Goethes geistigem Auge bei Darstellung der letzten faustischen Gegend mit Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde, den heiligen Anachoreten gebirgauf vertheilt, gelagert zwischen Klüften, mit Löwen stumm-freundlich um sie herum, mit den Bäumen, mit den Felsen, mächtig anzuschauen, so getreu aufgegangen, dass er jenes ursprünglich indische Angesicht wirklich als das seine brauchen konnte, das Prototyp erkannt, »diese Gegend« daher vollkommen klar schon zu einer Zeit wiedergesehn hatte, als der gewöhnliche Sterbliche darin nur einen katholischen Mystizismus — sancta proculitas — tadeln zu müssen glaubte. Auf einem ganz anderen, bloſs äuſseren Wege, bei der Besteigung des einzig groſsartigen Bernina, wie er ihn nicht mit Unrecht nennt, ist zwanzig Jahre später Richard Wagner zu einem immerhin ähnlich vorausahnenden »erhabenen Eindruck der Heiligkeit der Oede«, unserem obigen Fest im Walde auch seinerseits nahekommend, gelangt, Mein Leben S. 590. Vergl. noch Mittlere Sammlung III 297 Anm. Gerade solche Jünger, wie sie oben gezeigt sind, hat San Francesco sich als Ideal ersehn, als die wahrhaften heiligen Brüder, Kämpfer und Ritter seiner Tafelrunde gekennzeichnet mit den Worten: »Isti sunt mei fratres, milites tabulae rotundae, qui latitant in remotis et in desertis locis, ut diligentius vacent orationi et meditationi«: Documenta antiqua Franciscana, ed. Lemmens pars I, Quaracchi 1901 p. 90. — Der alsbald folgende Hymnus selbst, in seiner übergöttlichen Festpracht, ist ein frühpurāṇischer, gotamidisch abgetönter Nachhall und Nachgesang des gewaltigen Wunderliedes der *Atharvasaṃhitā,* XI 5, wo all die unermesslichen Geisterschaaren, alle die Götter, ein jeder der Götter, insgesammt mit den Himmelsboten, den dreiunddreiſsig, dreihundert, sechstausend, im heiligen Pilger einigen Sinnes werden, *saṃmanaso*

bhavanti, ihn zu erschauen zusammenströmen, *drasṭum abhisamyanti:* denn Er ist ihre Erfüllung, ihre Verwirklichung, in Ihm, dem vorgebornen, *pūrvo jātaḥ*, ist das höchste Heil und Geheimniss, sind alle Götter mit der Unsterblichkeit beschlossen. Er, der heilige Pilger, *brahmacārī*, trägt Himmel und Erde, er, in seinem dunklen Wams, hat die Welten in sich zusammengefasst, aus ihm ist Vergangenheit und Zukunft, Tag und Nacht, Baum und Busch, aus ihm Thier und Mensch und jedwedes Lebendige. Der heilige Pilger ist funkelnder Heiligkeit Gefäſs: darin sind die Götter sammt und sonders einbezogen. Auf dem Wogenkamme des Ozeans war der heilige Pilger in Gluth erglüht: Er, abgespült, bräunlich, röthlich, strahlt weithin über die Erde. — Auch der Titel *bhūmidevās*, Erdengötter, womit die Priester seit alters in *Śrautam* und *Smārtam* sich selber bezeichnen, deutet ähnliches an; ebenso der bekannte Spruch:

Sarvadevā jineśvare:
Das Götterall im Siegerherrn.

Des Meisters Vortrag der obigen Strophen vor den Mönchen bei Braunenthal im Waldbereich war auf einem Hochrelief am Groſsen Kuppelmal zu Anurādhapuram, schon im 2. Jahrhundert vor Chr., prächtig ausgeführt zu sehn, mit dem gleichen Namen angegeben als *Mahāsamayasuttantam*, d. h. »Die groſse Anrede zum Fest« oder »Die groſse Festansprache«: *Mahāvaṃso* 30 v. 83. Analog auch in Amarāvatī.

[3] Mit S *sattarim* = *sattaram, satvaram*.

[4] Das Gletscherreich, Himālayo; wörtlich: der Schneebereich, d. i. das Reich des ewigen Eises, als die Heimstätte zauberischer Wesen und ihrer erhaben entzückenden Schönheit in vedischer wie buddhistischer Sage immer gefeiert: später von *Kālidāsas* im Eingang des *Kumārasaṃbhavam* so herrlich verklärt, wie es bei uns etwa nur der Manfred Byrons ähnlich erschaut, in seiner Beschwörung der Alpengeister, gleich am Anfang, wo er sagt:

Mysterious Agency!
Ye spirits of the unbounded Universe!
— — — — — — — ye, to whom the tops
Of mountains inaccessible are haunts,
And earth's and ocean's caves familiar things —.

Da wie dort und bei uns oben kommt also der eröffnende Reigen den Berggeistern aus dem Gletscherreich über Wolken zu.

[5] Allfreunde, *Vessāmittā*, sind Luftgeister, die vom vedischen Seher *Viśvāmitras*, Allfreund, ihren Namen haben, *Aitareyabrāhmaṇam* 7 18.

[6] *Vepull'assa* zu lesen. *Vepullo pabbato*, das Breite Joch, Mittlere Sammlung III S. 177; Königsburg ist Rājagaham, einst die Hauptstadt von Magadhā: das Breite Joch liegt, eine Stunde zu gehn, östlich der Stadt, heiſst noch Vipulagiri. Zwei Stunden weiter, immer nach Osten, der berühmte Geierkulm, der Gijjhakūṭo; doppelt so weit dann der Berg bei Giryek mit *Indras* Felsengrotte, s. der 21. Rede 2. Anm.

[7] *Inda-nāmā-mahābalā* zu lesen: wie Indo (der Götterfürst) von grofser Kraft. Eine *samāsavyāsakīrtanā* oder Synaulie. Der Umstand, warum dieser himmlische Herrscher gleichwie auch die anderen so unermesslich viel Göttersöhne sich schufen, ist nach dem Urbild im vierten Kapitel des ersten Buches der *Bṛhadāraṇyakā* zu erklären. Der Weltgeist war anfangs ganz allein und wusste nur 'Das bin ich', *so 'ham asmi*. Da empfand er denn Langeweile, *sa vai naiva reme*, weil ein Gott, der allein ist, keine Freude hat. So erschuf er nun aus sich selbst alle Wesen und göttlichen Abkommen, *Indra-Varuṇa-Soma-Rudra-Parjanya-Yama-Mṛtyur-Īśāna-Viśve Devās* usw., als Göttergestalten in lebendig reicher Schöne zu wirken und zu leben. Der junge Schiller hatte unseren vedischen Mythos innig vorausgeahnt, als er sang:

Freundlos war der grofse Weltenmeister,
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit.

[8] Vergl. Anm. 10 zur 18. Rede, oben S. 316, auch Bruchstücke der Reden v. 380, wo Vessavaṇo = Kuvero. Er thront im Norden, nämlich am Himālayo, der alle Schätze in sich birgt, als der Füllespender oder indische Plutos. Kuvero oder Kubero ist in Barāhat zu Kupiro geworden, cf. Cunninghams Stūpa of Bharhut Tafel XXII.

[9] Auf die vorgaukelnde Rolle, die der *māyā*, wörtlich Gemächte, mit ihren Schleierkünsten und Traumspielen zukommt, dem Schein und Schimmer, Blendwerk, Zauberwerk, hat Geldner in Pischels Vedischen Studien II 299 Anm. 3 genau hingewiesen, bei der Erklärung und Uebersetzung des ṛgvedischen Itihāsaliedes X 124. Unsere obige Strophe ist eigentlich nur dann durchaus verständlich, wenn sie als Blättergezweig erkannt wird, hervorgewachsen aus dem uralten Stamme des *Itihāsapurāṇam*, des fünften *Vedas*, wie Geldner l. c. I 259 treffend sagt, ganz entsprechend dem *Itihāsapañcamam*, das bei uns zu Beginn der 91. Rede der Mittleren Sammlung, der 3. Rede der Längeren Sammlung und auch sonst immer bei der Aufzählung vedischer Kunde und Wissenschaft überliefert wird, im schönsten Einklang mit dem *Itihāsapurāṇaṃ pañcamam* der *Chāndogyopaniṣat* VII 1 2. Zur näheren Untersuchung Bruchstücke der Reden S. 184 Anm. — Als Beispiel wie spätere Zeiten den Begriff der *māyā* farbig zu wenden wussten, folge hier eine Probe aus dem *Viṣṇupurāṇam*, V 30, in A. Pauls Uebertragung »Krischnas Weltengang« S. 103f. *Aditi*, die Unendlichkeit als göttliche Mutter, spricht zu *Kṛṣṇas* dem Allerhalter: »Heil dir, du Gott mit den Lotusaugen, der du alle Furcht entfernst von denen, die dir dienen, der du frei bist vom Wechsel der Geburt und des Todes, des Schlafens und Wachens. Du bist der Abend, die Nacht und der Morgen, Erde, Himmel und Luft, Wasser und Feuer. Du bist alle Götter, Genien und Menschen, du bist alle Tiere, Bäume und Gräser: alles Grofse, Mittlere und Kleine, alles Ungeheure und Winzige, alles Einfache und alles Zusammengesetzte. In Trug hüllst du die ein, welche deine wahre Art

nicht kennen, die Toren, wenn sie im Wesenlosen das Wesen suchen. Die Vorstellung »Ich bin« und »Das gehört mir«, die hier die Menschen bewegt, sind trügerischer Schein, den die Mutter des Wandeldaseins im Vereine mit dir, o Herr hervorbringt. Die tüchtig sind und dich verehren, gelangen über diesen Trug hinweg und finden Freiheit im Herzen. Brahmá und alle Götter, Menschen und Tiere sind insgesamt einzeln in das dichte Dunkel des Wahns getaucht, in den Abgrund deiner Täuschungen. Dass einer, der dich verehrt, doch Wünsche hegt und am Leben hängt, auch das, o Herr, ist nur ein Trugbild, von dir geschaffen. Du spielst mit deinem Zauber und verführst die Menschen, dass sie, dich verehrend, Ruhm und Nachkommen und Vernichtung der Feinde begehren statt ewiger Erlösung. Es ist die Folge ihrer falschen Taten, dass Toren dich um Solches anflehn, gleichwie als ob man, um seine Blöſse zu bedecken, den Wunschbaum, der alles gewährt, um einen Fetzen Tuch anflehte! Sei gnädig, Unvergänglicher, du Urgrund des Irrtums, der die Welt einhüllt! Zerstöre den Trug, der sich aus der Wahrheit erhoben hat. Heil dir, die ich dich in deinem Waffenglanze sehe und wahrnehme, und die ich dich nicht wahrnehme, wo du über aller Wahrnehmung stehst.« Usw. Ich glaube, dass es vielleicht kaum einen besseren Kommentar geben dürfte zur »Scheinsal der Welt«, wie unser MOSCHEROSCH die *māyā* nennt, und ihrer

Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung.

Urkundlich ist der oben angedeutete Kult Krischnas als jedenfalls sehr alt seit dem 3. Jahrhundert vor Chr. sichergestellt, da Asoko auf der Weihinschrift von Paḍeria als Geburtstätte Gotamos ein Dorf nennt, das nach einem Tempel der Rukmiṇī, der göttlich verehrten Gattin Krischnas, betitelt war und heute noch Rummin-deī heiſst. Die Vorfahren und Zeitgenossen Gotamos haben also ohne Zweifel diesem Heros und seinem Kreise gehuldigt. Vergl. Epigraphia Indica V 4, Bruchstücke der Reden v. 683 Anm., Krischnas Weltengang S. 6—7 der Vorrede. Der alte Götterhain mit den Trümmern von Tempel und Säule und der Inschrift ist abgebildet auf Tafel I—III der Beigaben zu den Letzten Tagen Gotamo Buddhos, München 1911. Auch Gotamo selbst hat über die Krischnasage, und zwar in fein scherzhafter Weise, gesprochen, in der berühmten Rede mit Ambaṭṭho, als dieser voll Stolz mit den Worten sich vorstellt: »Ich bin aus Kaṇhos (*Kṛṣṇas*) Geschlecht«, Längere Sammlung I 109.

[10] Zu Panādo, dem Elfenkönig etc., cf. Lieder der Mönche v. 163 f. und Anm.; über den Baumgott, Timbaru, usw. später in der 21. Rede (8. Anm.) mehr. Mātali, der göttliche Kutscher, Mittl. Samml. II 413 f.

[11] Das Stromgebiet ist Ort und Landschaft der Einmündung von Ganges und Yamunā, die heiligste Stätte der Welt, nach altvedischer Anschauung: siehe vorher, bei der 19. Rede, S. 334 u. 357 Anm. 7. Die Gewässer der Gangā gelten bekanntlich auch darum so wunderkräftig, weil ihre Fluth und Quelle nach der *Smṛti*, wie *Rāmāyaṇam* I Kap. 44,

ihren übernatürlichen Ursprung im Himmel hat, woher sie zuerst durch den Raum fliefsend als die Milchstrafse dahinzieht, dann durch der Lüfte Reich hoch über dem Himālayo auf den Kailāsagipfel mit ungeheuerem Schwalle sich herabstürzt, und endlich in ihrer dritten und letzten Gestalt durch die Ebene gelassen breithin strömend in den Ozean sich ergiefst, überall von göttlichen Sehern und Fürsten, glitzernden Geistern und Genien, Nixen und Schlangen, Delphinen und Fischen und Schwänen usw. begleitet, in himmlischer Segensfülle. Den Ursprung dieser lebenspendenden Gewässer als die Milchstrafse anzusehn hat nach einem Doppeljahrtausend ein merkwürdiges Spiegelbild bei Jean Paul gefunden, in seinem Ausspruch, der gestirnte weite Himmel sei gleichsam der Anfangbuchstabe unseres Seins, Palingenesien I gegen Ende: womit auch nach innen, ebenso erstaunlich, das *Oṃ* vollkommen getreu wiedererschollen ist, die von hier aus umfassende Silbe des *Puruṣas* oder Welt- und Urgeists. Vergl. Längere Sammlung I 35 Anm. — All dies ist in der obigen Strophe angedeutet, war dem Hörer damals auch unerklärt offenbar, eine *arthavyakti*, nach Bühlers sehr lehrreichen, hierhergehörigen Bemerkungen über das sogar unter dem Volke ganz allgemeine Verständniss von solchen kurzen, blofs kennzeichnenden Stämpeln und Sprüchen, Worten und Winken: s. Sitzungsber. phil.-hist. Kl. der Kais. Ak. d. Wissensch. zu Wien 1890, Bd. 122 No. 11 S. 60—62. Eine schöne Uebersetzung von der Herabkunft der Gaṅgā hat A. W. von Schlegel in seiner Indischen Bibliothek erscheinen lassen, 1. Band 1. Heft, Bonn 1820, S. 50—79; latein in der Textausgabe, Bonn 1838.

[12] Die Bändigung des Grimmen Flegels, Vepaciti, der typischen Dämonengestalt dieser ganzen Klasse von Geistern, durch Sakko den Götterkönig vollbracht, ist in einer Legende des *Saṃyuttakanikāyo* (vol. IV p. 201/2) wundersam tief ausgelegt (wiedergegeben Bruchstücke der Reden S. 198): ein Musterbeispiel dafür, wie Gotamo altüberlieferte Sagen zu verwerthen wusste. — Vepaciti, *viprakāre,* ist Bezeichnung und Gattungname für Lümmel, Bengel, Polterer. Kurz und bündig sagt es zugleich dem indischen Zartsinn so viel als uns etwa das bekannte Verslein des nordnordwest-vepacitisch immer beflegelten Jean Jacques:

C'est la politesse d'un Suisse
En Hollande civilisé.

Freilich klingt das schon etwas veraltet; modern würde es heute lauten:

Ein Wahnfriedengel, muckersanft
In Sils Maria beseelt.

Ohne Poesie und Umschweif, wie er als Knallprotz pfauchend und keuchend Rüpelei, Heimtücke und zähnefletschende Fratzen zeigt, schlechtweg ein Geifernder Makak (Vepaciticus baubaturus Magistri), zu schimpfen und schaffen mit Juden und Pfaffen, immer im Mordente des

Mordeo, momordi mordeboque in moriam baburri. —

Der Ahnherr ist *Vipracit*, von dem auch der Unholde Oberfürst, der Mondverfinstrer Rāhu, abstammt. Zur Sache: Bruchst. d. Red. v. 465 A.

[13] Das Zwillingspaar ist Yamo und Yamī, das typische erste Menschenpaar im *Vedas*, und daher die ersten Himmelsbewohner, bez. Himmelsfürsten nach dem Tode, in Gemeinschaft mit den lichten Göttern — zugleich aber der Mond mit seinem immer wechselnden und immer wiederkehrenden Anblick, bald im Reich der Schatten, bald im Reich der Lebendigen, im bräutlichen Bunde mit der Sonnenjungfrau, in solchem Strahlenglanz vereint, in Konjunktion mit der jungen Sonne, der typischen Braut auch des indischen Volkes, wie Leopold von Schröder, diesen uralten Mythos erklärend, abschliefst: Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth, München 1911, S. 113. Ich freue mich hier beiläufig bemerken zu können, dass der feinsinnige Forscher in diesem prächtigen und überschwänglich reichen Werke zu einer durch den Titel schon angedeuteten eigenen Ansicht von dem gelangt ist, was ich bereits vor zwei Jahrzehnten in meinen Erläuterungen zum Wahrheitpfad, Leipzig 1893, S. 156 vorgetragen hatte; wenn auch mit etwas weniger Begeisterung für Bayreuther Donquijoterie, so doch mit der selben begründenden Hauptstelle vom Schlusse der Götterdämmerung, nämlich dem Scheidegrufs der endenden Brünnhilde, mit welchem sie, rein buddhistisch redend, oder »die der höchsten Erkenntniss entsprechendste Sprache«, wie Richard Wagner selbst es einst gleichgesetzt hat (cf. Lieder der Mönche p. VIII), Wahnheim den Rücken kehrt, da sie alles Ewigen säliges Ende gewonnen, in der Gewissheit: nicht mehr ist diese Welt.

[14] Der Mauernstürzer, *purindado*, ist natürlich auch hier, der *Ṛksaṃhitā* entsprechend, s. v. a. der Zerstörer der Wolkenburgen: Sakko spaltet sie mit seinem Donnerkeil, befreit die gefangenen Wolkenkühe, sodass diese nun hervorströmen und die erquickende Regenmilch über die Erde ergiefsen. So z. B. im 89. Hymnus des letzten Buchs: *bibheda giriṃ* etc. Vergl. Macdonell, Vedic Mythology, Bühlers Grundriss III 1 A 60; 98. Diese Eigenschaft als Kämpfer, Schützer und Wohlthäter kommt ihm auch anderweitig bei uns noch durchaus zu; s. vorher Anm. 12.

[15] Meergeister, Varuṇiden, die indischen Okeaniden, sind ähnlich aus späteren Jainalegenden erinnerlich: vergl. etwa den sonnenstrahlglitzernden Meergott im *Jagaḍūcaritam*, ed. Bühler III 47, wie er als *Susthitāmaro bhāsuradyutiḥ* erscheint, und segenspendender Schirmherr. Der aber steht ohne Zweifel in einem unterseeischen verwandtschaftlichen Grade zu Nereus: nach den auch hier zuverlässigen Chronicques des ancestres, im Rabelais, die manch besseren Aufschluss geben als die folkloristische Sagenvergleichung und daher gelegentlich einmal befragt werden dürfen, ist er nämlich der grand pere du beau cousin de la soeur aisnee de la tante du gendre de l'oncle de la bruz de sa belle mere, d. h. Proteus. Strenge Momologen oder auch Schöngeister wird eine solche Genealogie freilich wenig befriedigen, so passend auch hic posuisse gaudet.

[16] *mānusā mānusuttamā*, Menschen-, Menschenüberart; zu Lustig im Dämmerlicht usw. cf. Längere Sammlung I S. 340 die Stellennachweise. Die alsbald nachdonnernde Strophe vom Regengotte, *thanayam*

āgu Pajjunno yo disā abhivassati, ist ein wörtlicher Widerhall aus dem Lied auf *Parjanyas* nach der *Ṛksaṃhitā* V 83 6: *arvāṉ etena stanayitnunehyapo niṣiṃcannasurādi.*

[17] Jene säligen Schaaren erscheinen im 2. Theil der 11. Rede der Längeren Sammlung, I 273—275. Sie sind auch von der heiligen Justina im Mágico prodigioso, gegen Ende, in einer inneren Fülle der Gesichte nach ihrem fernsten Grunde gleichnissweise dahin gedeutet, que no tiene tantas estrellas el cielo, tantas arenas el mar, tantas centellas el fuego, tantos átomos el dia: dass der Himmel nicht soviel Sterne, das Meer nicht soviel Sand, das Feuer nicht soviel Funken, der Tag nicht soviel Sonnenstäubchen enthalte, als nämlich im Erlöser und Ursprung der Gnade aller Wahn aufgelöst werde. In solchem Anblick aber kommen auch jene unermesslichen Schaaren der entrückten und der noch wahnbeglückten Geister zum Fest im Walde mit herangeschwebt, um huldigend Einkehr zu finden. Eine vollkommene Bestätigung und weitere Vertiefung dieses Gedankens giebt mit jeder nur möglichen Klarheit das Ende der 147. Rede der Mittleren Sammlung, III 510 und 511 letzter Absatz. Vergl. noch II 583 und Längere Sammlung I 143 die verwandte Stelle von den vielen tausend Gottheiten, die beim Asketen Gotamo zeitlebens Zuflucht genommen haben; ferner auch unserer 14. Rede letzte Anmerkung, oben S. 74 f.

[18] Der Ewige Jüngling, Sanaṉkumāro, wurde in Anm. 18 zur 18. Rede, S. 318, betrachtet, der Pfeilschütz, Tisso, ist zugleich das bekannte Sternbild, schon in der *Ṛksaṃhitā* V 54 13 verehrt. Manche halten ihn für Sirius. Die tausend Brahmahimmel sind später zumal im Liede des Herrn, wie die *Bhagavadgītā* richtig heifst, im 11. Abschnitt näher bezeichnet. In A. Pauls Uebertragung a. a. O. S. 120 ff. findet man einen guten Auszug. »Als ob am Himmel«, sagt da der Seher, »tausend Sonnen zu gleicher Zeit aufgiengen, also gieng da ein Strahlenglanz von dem hohen Geiste aus« usw. Und alsdann:

»In bunten Farben strahlst du bis zum Himmel,
Dein weiter Blick entzündet alles um dich:
Entsetzen faſst mich an vor deinem Anblick,
Nicht Raum und Ruhe find' ich Fuſs zu fassen.
Gesichter seh' ich strahlen ungeheuer,
Dem Feuer gleich, das einst die Welten aufzehrt:« usw., usw.

Unsere obigen Strophen stellen, wie die ziemlich gegenüberstehenden der älteren Upanischaden, einen schlichteren Ausdruck dar. Eine ähnliche Eintheilung der Lichtgestalten in göttliche Lichtquellen kennen die *Jainās.* Sie heifsen dort *Jyotiṣkās,* die Leuchtenden, und sind: der Mond, die Sonne, die Planeten, die Sternbilder und die Fixsterne: *joisiyā pañcavihā,* die fünf Arten der Lichtträger. Diese Anschauungen sind kurz und übersichtlich vorgeführt im *Jīvaviyāro* des *Santisūri,* sozusagen einem Leitfaden zur Einführung in das Verständniss der metaphysischen Anfangskunde auf der Gränzlinie des Naturerkennens, wie es bei den *Jainās* noch heute gepflegt wird. Eine vorzügliche Ausgabe

mit Kommentar und Uebersetzung hat Guérinot veröffentlicht, im Journal asiatique 1902, p. 231—288. — Die Summe der nun alsbald vollzählig versammelten Geisterschaaren dürfte jene andere wohl noch weit übertreffen, die Seuse als die zehntausendmal hunderttausend grüſsenden und lobsingenden himmlischen Geister angiebt, im Büchlein der Ewigen Weisheit gegen Ende des 2. Theils; lauter Gestalten und Hypostasen, die dem ächten Jüngerasketen schon so durchsichtig wurden wie etwa unserem Antonius von Padua sogar das allerheiligste Sakrament: denn als er vor seinem Ende sah, wie einer der Brüder ihm die letzte Oelung herbeibrachte, sagte er lächelnd zu ihm: »Damit bin ich schon innen gesalbt«: Vita S. Antonii cap. XXIV, ed. De la Haye fol. 17a. Wir gewahren hier den unermüdlich erfahrenen Kämpfer und Nachfolger San Francescos zuletzt mit seiner Erkenntniss dahingedrungen, wo wir Gotamo längst angelangt sahn, den Mönch aufweisend als abgespült und »gebadet im inneren Bade«, Mittlere Sammlung I 58; vergl. oben bei der 19. Rede noch Anm. 7 am Anfang, S. 357.

[19] Vergl. *mahānādair utkṛṣṭatalanāditais* in der *Smṛti*, Böhtlingk s. v. *talam*. Eine Anrufung der unterirdischen Mächte wie bei den Griechen, z. B. Ilias IX 568/9:

πολλα δε και γαιαν πολυφορβην χερσιν αλοια
κικλησκουσ' Αιδην και επαινην Περσεφονειαν —,

eine Gepflogenheit oder crambe repetita venefica, die sich bis heute erhalten hat, nach Samter, Geburt, Hochzeit und Tod, Leipzig 1910, Kap. 1: »Griechische Weiber schlagen im höchsten Zorne, indem sie ihren Feinden alles Böse anwünschen, mit der flachen Hand wütend die Erde.« Entgegengesetzt ist das sanfte Streichen über die Erde, Ende der 21. Rede, zur Allversöhnung. Der ohnmächtig wilde Rückzug des Bösen in der folgenden Strophe erscheint beim ägyptischen Makarios wie von uns überkommen fein indisch, ja gotamidisch verstanden, bestätigt: *Και εισιν αλλοι λογισμοι και νοηματα, μη κατεχομενοι ὑπο του σατανα*, Homil. XXVI, ed. Pritius 1714 p. 347.

[20] Die Schlüssel, die den Riegel heben und in das Reich sämmtlicher oben aufgestellten irdischen und überirdischen Wesen führen sollen, werden uns in den himmlischen Zahlen dargeboten, die zu Beginn des 9. Kapitels im 3. Buche der *Bṛhadāraṇyakopaniṣat* vorgetragen sind, wo *Yājñavalkyas* dem *Śākalyas* auf dessen Frage, wieviel Götter es gebe, zuerst antwortet 303 und 3003, auf weitere Fragen aber erklärt, dass es nur 33 Götter gebe, und dass die 303 und die 3003 bloſs die Potenzen, *mahimānas*, jener 33 seien, und diese selbst endlich in das einige *brahma* mit dem Namen *tyat*, DAS, auflöst: eine Auflösung, die von Gotamo, gleich in der ersten Rede der Mittleren Sammlung, glücklich bis zum Durchstechen des Vexierrings der Null gebracht und vollendet wurde. Vergl. noch Bruchstücke der Reden v. 656 und Anm.; ja schon das altberühmte Lied an *Skambhas*, den Pfeiler der Welt, in dessen einem Stückchen die dreiunddreiſsig Götter alle vereint sind, *yasya trayastriṃśaddevā aṅge sarve samāhitāḥ*, nach der *Atharvasaṃhitā*

X 7 13, mit der Erklärung und Versinnbildlichung hierzu in der wundervollen Stelle am Ende des 6. Stückes der *Tripādvibhūtimahānārāyaṇopaniṣat,* Mittlere Sammlung III 304 Anm. übersetzt. Ebenda noch ein anderer vedischer Beleg, sowie Hinweise auf Eckhart. — Einem gleichen Gedanken hat Asoko Ausdruck gegeben, auf dem Edikt von Sahasarām Zeile 2—3, Bairāt Z. 4, Rūpnāth Z. 2, wo er sagt, dass er den Menschen in Indien — der politisch umfassende Begriff Indien, *Jambudīpo,* erscheint hier zum ersten Mal — die bisher keine falschen Götter zu haben meinten, sie nun als falsche Götter erwiesen habe: *Etena ca aṃtalena Jaṃbudīpasi aṃmisaṃdevā saṃtā munisā, misaṃdevakaṭā.* Der damals von den Lesern und Hörern dieser wohlbekannten königlichen Botschaft sogleich von selbst ergänzte Folgesatz war natürlich der, dass Asoko das Göttliche nur im heiligen Wandel des Asketen erkennen und anerkennen mochte: wie dies Mittlere Sammlung II 628 Anm. bei Besprechung und Vergleichung dieser Inschrift des näheren nachgewiesen ist. Die kürzlich von E. Hultzsch, S. Lévi und T. K. Laddu im Journal of the Royal Asiatic Society 1911 S. 1114—1119 versuchte und im Journal asiatique 1911 S. 123—125 vom zweiten verflixt originell vorgeschlagene Erklärung des *misa* als *miśra* scheint mir nicht annehmbar, da *misa* durchaus regelrecht für *mṛṣa* steht, nach der lautgesetzlichen Folge *kṛśa-kisādi*; abgesehn von der ganz unmöglichen Syllepsis, die bei jener Unterschiebung dem König in den Mund gelegt würde. Man beachte auch unsere 16. Rede, oben S. 125 nebst Anm. 20 (S. 219) über den Kernspruch von der heiligsten Stätte der Welt: lauter Dinge, die dem König sicher bekannt waren, da er ja gerade auf sie anspielt.

Diese Anschauung und Lehre, ursprünglich vom vedischen *Tat tvam asi* ausgegangen, ist späterhin auf dem syrisch-alexandrinischen Weg ins Abendland gedrungen und wurde zumal von Ammonios Sakkas, nachdem er sich vom Christenthum losgemacht hatte, im Geiste Platons ausgebildet und vorgetragen: mit solcher Wirkung, dass Plotinos ebendiese von ihm gehörte Lehre dann als einzigen Inhalt seiner unerschöpflichen Enneaden dargeboten hat. Eine kurze Uebersicht der Hauptstellen, mit Berücksichtigung der historischen Mittelglieder, hat Schopenhauer in den Parerga gegeben, § 7 der Fragmente zur Geschichte der Philosophie. Als ein besonders gelungener Stämpel Plotins, der unseren obigen Text mit sämmtlichen Einzelfolgerungen gleichsam in ein Monogramm verjüngt, sei hier noch das Wort angeschlossen vom Ende des 1. Stücks des 5. Buchs der 6. Enneas, in der mir vorliegenden Basler Ausgabe von 1580 fol. 660 i. f.: *Ἓν ἄρα πάντα τὰ ὄντα*: Eins also sind alle die Wesen.

21.

Zweiter Theil

Achte Rede

Sakkos Fragen

Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit weilte der Erhabene im Lande Magadhā, östlich von Rājagaham, bei Mangohain, wie das Priesterdorf[1] hieſs, oberhalb des Ortes, auf dem Berge der Aussicht, in der Grotte nahe dem Kronbaum auf der Spitze. (314)

Damals nun war Sakko dem König der Götter ein Verlangen aufgestiegen den Erhabenen zu besuchen. Da hat nun Sakko der König der Götter bei sich erwogen: ›Wo weilt wohl jetzt der Erhabene, der Heilige, vollkommen Erwachte?‹ Es sah nun Sakko der Götterkönig den Erhabenen im Lande Magadhā, östlich von Rājagaham, bei Mangohain, wie das Priesterdorf hieſs, oberhalb des Ortes, auf dem Berge der Aussicht, in der Grotte nahe dem Kronbaum auf der Spitze; und als er es gesehn, wandte er sich an die Götter der Dreiunddreiſsig:

»Es weilt, ihr Würdigen, der Erhabene im Lande Magadhā, östlich von Rājagaham, bei Mangohain, wie das Priesterdorf heiſst, oberhalb des Ortes, auf dem Berge der Aussicht, in der Grotte nahe dem Kronbaum auf der Spitze: wie wär' es, ihr Würdigen, wenn wir Ihn, den Erhabenen, besuchen gingen, den Heiligen, vollkommen Erwachten?«

(315) »Gewiss, Erlauchter, nach Belieben«, sagten da gehorsam die Götter der Dreiunddreißig zu Sakko dem Götterkönig. Da hat nun Sakko der Götterkönig sich an den jungen Himmelsboten mit den fünf Strahlen gewandt:

»Es weilt, mein Fünfstrahliger, der Erhabene im Lande Magadhā, östlich von Rājagaham, bei Mangohain, wie das Priesterdorf heißt, oberhalb des Ortes, auf dem Berge der Aussicht, in der Grotte nahe dem Kronbaum auf der Spitze: wie wär' es doch, mein Fünfstrahliger, wenn wir Ihn, den Erhabenen, besuchen gingen, den Heiligen, vollkommen Erwachten?«[2]

»Gewiss, Erlauchter, nach Belieben«, sagte da gehorsam der junge Himmelsbote mit den fünf Strahlen zu Sakko dem Götterkönig; und er hing sich die Laute aus hellem Bilvaholz um und folgte Sakko dem Götterkönig auf dem Wege nach.

Da ist denn Sakko der Götterkönig umgeben von der Schaar der Dreiunddreißig, den jungen Himmelsboten mit den fünf Strahlen voran, gleichwie etwa ein kräftiger Mann den eingezogenen Arm ausstrecken oder den ausgestreckten Arm einziehn mag, auch schon aus dem Reiche der Dreiunddreißig verschwunden gewesen und im Lande Magadhā, östlich von Rājagaham, bei Mangohain, wie das Priesterdorf hieß, oberhalb des Ortes, auf dem Berge der Aussicht zu stehn gekommen.

Um diese Zeit war denn auf dem Berge der Aussicht ein ungemein heller Abglanz entstanden, bis herab nach Mangohain ins Priesterdorf, als wie durch der Götter göttliche Pracht. Da haben denn rings umher in den Ortschaften die Leute gesagt:

»Wie Feuer leuchtet ja heute der Berg der Aussicht, wie glühend funkelt ja heute der Berg der Aussicht, wie Flammen sprüht es ja heute vom Berge der Aus-

sicht: was mag das heute nur auf dem Berge der Aussicht für ein übermächtiges Leuchten sein, bis nach Mangohain ins Priesterdorf herab!«, sagten sie erstaunt und erschaudernd. (316)

Nun hat da Sakko der Götterkönig sich an den jungen Himmelsboten mit den fünf Strahlen gewandt:

»Schwer zugänglich, mein Fünfstrahliger, sind Vollendete für unsereinen: Schauung üben sie und Schauung lieben sie, fast immer zurückgezogen. Wie wär' es, mein Fünfstrahliger, wenn du den Erhabenen erst günstig stimmen würdest? Hast du, mein Lieber, erst günstig gestimmt, dann wollen wir von Angesicht vor Ihn, den Erhabenen, hintreten, vor den Heiligen, vollkommen Erwachten.«

»Gewiss, Erlauchter, nach Belieben«, sagte da gehorsam der junge Himmelsbote mit den fünf Strahlen zu Sakko dem Götterkönig; und mit seiner Laute aus hellem Bilvaholz kam er näher und näher zur Grotte unter dem Kronbaum auf der Spitze heran. Dann verzog er und sagte sich: ›Von hier aus wird wohl der Erhabene nicht zu fern von mir sein und auch nicht zu nahe, und wird meinen Klang vernehmen[3]‹: so stand er beiseite. Beiseite stehend nahm nun der junge Himmelsbote mit den fünf Strahlen die Laute aus hellem Bilvaholz in die Hand, begann zu spielen und liefs diesen Sang dazu verlauten, auf den Erwachten fein hindeutend, auf die Lehre fein hindeutend, auf Heilige fein hindeutend, auf die Liebe fein hindeutend[4]:

»Grüfs' mir den Vater, säl'ge Frau,
Den Baumgott, du, wie Sonne licht,
Von dem du herstammst, ach so schön,
All meiner Wonnen Blüthe du!

»Bei Hitze wie man Kühlung sucht,
Verschmachtend einen Trunk ersehnt.
(317) So hold bist du mir, Lichtgestalt,
Gleichwie der Weise Wahrheit liebt.[5]

»Ein Heilkraut wie der Kranke braucht,
Wie Speise nur den Hunger stillt:
O lass' erlöschen meine Pein,
Gleichwie das Wasser Gluthen lischt.

»Wie Lotusweiher, schattig, kühl,
Mit feinem Sande, Moos umsäumt,
Den sonnverbrannten Ilphen lockt,
Verlangt dein Busen mich und Leib.

»Den Treiber stürzend wie der Ilph
Dahinstürmt, Stock und Stahl zertritt:
So weiſs ich nichts mehr von Vernunft,
Berückt von deiner schlanken Pracht.

»Dir angehangen ist mein Herz,
Verwandelt worden ganz und gar:
Mich von dir lösen kann icht nicht,
Vom Angel wie kein Fisch es kann.

»O schlanke Huldin, sei mir hold,
Mir hold, die du so müde blickst:
Und schmieg' dich an mir, liebste Maid,
Mein Sehnen sucht nur dich allein.

»Und wenn du, lockig Angesicht,
Auch nur ein wenig gut mir bist:
Gar vielfach soll's vergolten sein,
Wie Gabe, Heil'gen dargebracht.

»Was je ich an Verdienst erwarb,
Dem Dienste Heil'ger zugethan,
Das soll mir, allerschönste Frau,
An deiner Seite nun gedeihn.

»Was je ich an Verdienst erwarb
Auf diesem weiten Erdenrund,
Das soll mir, allerschönste Frau,
An deiner Seite nun gedeihn.

»Der Sakyersohn, der Schauung übt,
In sich geeinigt, heiter, klar:
Wie Er der Ewigkeit nur denkt, (318)
So denk' ich, Sonnenfee, nur dein.

»Gleichwie der Mönch wohl sälig strahlt,
In höchster Wahrheit auferwacht:
So möcht' ich strahlen auch bei dir,
Geliebte, sälig aufgelöst.

»Und wollte Sakko tauschen gleich
Mit mir, der Dreiunddreißig Fürst,
Ich würde von dir lassen nicht:
So treu ist meiner Liebe Kraft.

»Den Ahn im Walde, knospenreich,
Den Vater dein, o feine Trud,
Ich will ihn preisen für und für,
Weil du von ihm entsprossen bist.«[6]

Nach diesem Sange hat der Erhabene den jungen Himmelsboten mit den fünf Strahlen also angesprochen:

»Es stimmt wohl bei dir, Fünfstrahliger, der Ton der Saiten mit dem Ton des Liedes überein und der Ton des Liedes mit dem Ton der Saiten: aber nicht eben, Fünfstrahliger, reicht bei dir der Ton der Saiten über den Ton des Liedes hinaus und auch nicht der Ton des Liedes über den Ton der Saiten. Wann hast du dir denn, Fünfstrahliger, diese Sangesweise zusammengestellt, auf den Erwachten fein hindeutend, auf die Lehre fein hindeutend, auf Heilige fein hindeutend, auf die Liebe fein hindeutend?«[7]

»Es war einmal, o Herr, da ist der Erhabene bei Uruvelā geweilt, am Gestade der Nerañjarā, unter dem

Feigenbaum der Ziegenhirten, soeben vollkommen auferwacht. Damals nun, o Herr, war ich in Bhaddā, wie sie hieſs, verliebt, die Tochter des Baumgottes mit dem Sonnenblick, des Herrschers über die Himmelsboten. Dieses Mädchen aber, o Herr, gehörte einem anderen an: es war Sikhaṇḍi [8], wie er hieſs, der Sohn des Wagenlenkers Mātali, der sie liebte. Da ich nun, o Herr, jenes Mädchen auf keine Weise zu gewinnen vermochte, so nahm ich denn meine Laute aus hellem Bilvaholz und (319) begab mich dorthin wo der Baumgott mit dem Sonnenblick, der Herrscher über die Himmelsboten, zuhause war. Dort angelangt begann ich zu spielen und lieſs diesen Sang dazu verlauten, auf den Erwachten fein hindeutend, auf die Lehre fein hindeutend, auf Heilige fein hindeutend, auf die Liebe fein hindeutend. Nach diesem Sange, o Herr, hat Bhaddā vom Sonnenblick also zu mir gesprochen: ›Nicht hab' ich, Würdiger, den Erhabenen von Angesicht gesehn, aber man hat mir freilich schon von Ihm, dem Erhabenen, erzählt, als ich bei den Dreiunddreiſsig Göttern im Saal der Säligen zu Tanze war. Weil du nun, Würdiger, Ihn, den Erhabenen, gepriesen hast, wollen wir uns heute treffen.‹ So haben wir uns denn, o Herr, mit jenem Mädchen getroffen: aber ich will darüber nicht weiter reden.« [9]

Alsbald nun hat Sakko der Götterkönig bei sich erwogen: ›Freundliche Rede wechselt der Fünfstrahlige junge Himmelsbote mit dem Erhabenen und der Erhabene mit dem Fünfstrahligen.‹ Und Sakko der Götterkönig wandte sich jetzt an den jungen Himmelsboten mit den fünf Strahlen:

»Entbiete nun, du lieber Fünfstrahl, dem Erhabenen meinen Gruſs: 'Sakko', sage, 'der Götterkönig, o Herr, bringt mit seinen Fürsten und Leuten dem Erhabenen zu Füſsen Gruſs dar.'«

»Gewiss, Erlauchter, nach Belieben«, sagte da gehorsam der junge Himmelsbote mit den fünf Strahlen (320) zu Sakko dem Götterkönig und entbot dem Erhabenen Gruſs: »Sakko, o Herr, der Götterkönig, bringt mit seinen Fürsten und Leuten dem Erhabenen zu Füſsen Gruſs dar.«

»Schön, wohlergehn mög' es, Fünfstrahliger, Sakko dem Götterkönig mit seinen Fürsten und Leuten: Wohlergehn wünschen ja Götter und Menschen, Riesen, Schlangengeister und Himmelsboten, und wer es auch sei von gewöhnlichem Schlage.«[10]

Das ist da die Art, wie Vollendete so hochmächtige Geister begrüſsen. Also begrüſst kam nun Sakko der Götterkönig in die Grotte des Erhabenen nahe dem Kronbaum auf der Spitze herein, verneigte sich ehrerbietig vor dem Erhabenen und stand beiseite; und auch die Götter der Dreiunddreiſsig kamen in die Grotte nahe dem Kronbaum auf der Spitze herein, sowie auch der junge Himmelsbote mit den fünf Strahlen, verbeugten sich alle ehrerbietig vor dem Erhabenen und standen beiseite. Um diese Zeit aber war in der Grotte nahe dem Kronbaum auf der Spitze der gebuckelte Boden eben geworden, die Winkel weiteten sich aus, die finstere Nacht war verschwunden, Helligkeit entstanden, als wie durch der Götter göttliche Pracht.[11]

Da hat nun der Erhabene zu Sakko dem Götterkönig also gesprochen:

»Das ist wunderbar beim ehrwürdigen Kosiyer[12], das ist erstaunlich beim ehrwürdigen Kosiyer, dass du bei so vielen Pflichten, so vielen Obliegenheiten doch auch hierherkommen mochtest.«

»Schon lang' ist es, o Herr, dass ich den Wunsch hatte den Erhabenen zu besuchen: aber mit all den Pflichten und Obliegenheiten der Dreiunddreiſsig Götter

beschäftigt war es mir bisher nicht möglich gewesen (321) den Erhabenen aufzusuchen. — Es war einmal, o Herr, da ist der Erhabene bei Sāvatthī geweilt, in der Lianenlaube.[13] Da bin ich, o Herr, nach Sāvatthī aufgebrochen, den Erhabenen zu sehn. Zu dieser Zeit nun, o Herr, hatte sich der Erhabene, irgend in sich vertieft, hingesetzt; und Bhujatī, wie sie hiefs, eine Elbin aus dem Gefolge Vessavaṇos des Grofsen Herrschers, war da nicht fern vom Erhabenen gestanden: mit gefalteten Händen, sich verneigend, stand sie da.[14] Alsbald nun, o Herr, hab' ich zu Bhujatī gesagt: ›Entbiete, liebe Schwester, dem Erhabenen meinen Grufs: 'Sakko', sage, 'der Götterkönig, o Herr, bringt mit seinen Fürsten und Leuten dem Erhabenen zu Füfsen Grufs dar.'‹ Also angegangen, o Herr, hat jene Elbin zu mir gesagt: ›Es ist nicht die Zeit, Würdiger, den Erhabenen zu besuchen, zurückgezogen weilt der Erhabene.‹ — ›Wohlan denn, Schwester, wenn der Erhabene aus jener Vertiefung aufgestanden sein wird, so richte dann dem Erhabenen in meinem Namen den Grufs aus: 'Sakko', sage, 'der Götterkönig, o Herr, bringt mit seinen Fürsten und Leuten dem Erhabenen zu Füfsen Grufs dar.'‹ Vielleicht hat wohl, o Herr, jene Schwester den Grufs von mir dem Erhabenen bestellt: erinnert sich der Erhabene an ihr Wort?«

»Bestellt hat mir, Götterkönig, jene Schwester den Grufs: ich erinnere mich an ihr Wort; und ich hatte damals jene Vertiefung beendet, als des Ehrwürdigen Wagenräder dahinrollten.«

»Die da, o Herr, als Götter in das Reich der Dreiunddreifsig vor uns emporgelangt waren, von denen hab' ich es von Angesicht gehört, von Angesicht vernommen: ›Wann immer Vollendete in der Welt erscheinen, Heilige, (322) vollkommen Erwachte, nimmt die Schaar der Götter zu, ab nimmt die unholde Schaar.‹ Dass dies so ist, o Herr, hab' ich selber gesehn: denn seit der Vollendete

in der Welt erschienen, der Heilige, vollkommen Erwachte, nimmt die Schaar der Götter zu, ab nimmt die unholde Schaar. Da war ja, o Herr, in Kapilavatthu Gopikā, wie sie hieſs, eine Tochter der Sakyer: die war dem Erwachten ergeben, der Lehre ergeben, der Jüngerschaft ergeben und ist den Pflichten durchaus nachgekommen. Der war der weibliche Sinn widerwärtig geworden, sie hatte männlichen Sinn in sich ausgebildet. Bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, ist sie auf gute Fährte, himmelwärts emporgerathen, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreiſsig, hat bei uns Kindschaft erlangt. Da heiſst es denn jetzt: ›Gopako der Göttersohn, Gopako der Göttersohn.‹ Andere aber, o Herr, so drei Mönche, die beim Erhabenen das Asketenleben geführt hatten, sind in das mindere Reich der Himmelsboten emporgelangt. Mit den fünf Wunschgenüssen umgeben und überall damit bedient kommen die zu unserer Aufwartung, an unseren Hof. Zu unserer Aufwartung gekommen, an unseren Hof, wurden sie von Gopako dem Göttersohn zur Rede gestellt: ›Von welcher Seite nur, ihr Würdigen, habt ihr Seine, des Erhabenen, Lehre angepackt?[15] Denn ich, obzwar nur ein Weib gewesen, war dem Erwachten ergeben, der Lehre ergeben, der Jüngerschaft ergeben und bin den Pflichten durchaus nachgekommen; mir war der weibliche Sinn widerwärtig geworden, ich hatte männlichen Sinn in mir ausgebildet: bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, bin ich auf gute Fährte, himmelwärts emporgerathen, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreiſsig, habe bei Sakko dem König der Götter Kindschaft erlangt. Hier heiſst es nun von mir: ‘Gopako der (323) Göttersohn, Gopako der Göttersohn.’ Ihr aber, Würdige, habt beim Erhabenen das Asketenleben geführt und seid in das mindere Reich der Himmelsboten emporgelangt. Kein allzu schönes Bild haben wir gesehn, die wir da Nachfolger der Lehre in ein minderes Reich der Himmels-

boten emporgelangt sehn.‹[16] Als diese, o Herr, von Gopako dem Göttersohn zur Rede gestellt waren, haben ihrer zwei Götter noch bei Lebzeiten Einsicht erlangt, erwachsen bis zur brahmischen Sphäre, ein Gott aber ist im Genusse verblieben. — Gopako sprach:

'Ergeben war daheim ich schon dem Seher,
Geheißsen Gopikā, so war mein Name;
Dem wachen Meister lauscht' ich froh, der Lehre,
Mit Freuden dienend nach Gebühr den Jüngern.

'Und weil der Meister mich so wahr berathen,
Bin nun bei Sakko Sohn ich, hochgewaltig,
Im Kreise hell der Dreiunddreißsig strahlend,
Als Gopako gar wohlbekannt hier oben.

'Da sah ich sie, vormals gewesen Mönche,
Als Himmelsboten hergekommen wieder:
Ja diese da, bei Gotamo einst Jünger,
Die wir im Menschenreich ehdem getroffen,
Mit Speis' und Trank bewirthet hatten freudig,
Zu deren Füßsen wir im Saale saßsen.

'Warum doch mochten nur die lieben Freunde
Des Meisters Lehre nicht begreifen besser?
Die Lehre, die bei sich man gleich versteht,
So wohl vom Seher aufgewiesen, ausgedacht.

'Ich selber war ja stets um euch gestanden,
Auf Sprüche horchend aus der Heil'gen Kunde:
Bin nun bei Sakko Sohn geworden, mächtig,
Im Kreise hell der Dreiunddreißsig strahlend.

'Doch ihr, die um den Höchsten seid gestanden,
Beim Meister habt Asketenthum bethätigt,
(324) Geringe Stufe habt ihr nur erstiegen,
Und eure Wiederkehr bekam euch wenig.

'Kein allzu schönes Bild ward uns beschieden,
In mindrer Form zu sehn des Ordens Brüder,
Als Himmelsboten hier euch zu begrüßsen,
Den Göttern aufzuwarten hergekommen.

‘Im Hause war ich, blieb daheim,
Und sieh’, welch großer Unterschied:
Ein Weib einst, bin ich heute Mann in Gottgestalt,
Und Götterwonnen wehn mich an von überall.’

Zurecht gewiesen gotamidisch auf den Weg,
Ergriffen lauschten sie dem Worte Gopakos:
›So lasst uns überschreiten, weiter dringen vor,
Auf dass wir nicht als Knechte dienen andern hier.‹

Und ihrer zwei, entzückt in kühnem Kampfe,
Der Heilgebote Gotamos gedenkend,
Sie hatten alsogleich ihr Herz gewendet,
Erkannten Wunschgewähr als eitel Elend.

Der Liebesfesseln fest geknüpftem Nestelwerk,
Des Bösen Schlingen, wo man kaum entschlüpfen kann,
Gleichwie der Ilph die prallen Seile plötzlich kappt,
Entschwanden sie den Dreiunddreißig Göttern gar.[17]

Vor allen Göttern uns, die schaffensfroh sind,
Im Saal der Säl’gen rings zu Rath versammelt,
Vor unsern Sitzen dort entschwanden jene,
Als Sieger, suchtlos, jeder Sucht entwesen.

Sie schauend überlief ein Schauer mich, den Gott,
Den Herrscher, himmlisch thronend vor der Lichten Schaar:
›O seht wie jene tief geborenen Geister
Nun gar die Dreiunddreißig überflügeln!‹

Das Wort vernahm er, das ich sagte schauernd,
Gopako, der nun also sprach zu mir:
›Der wache Meister ist auf Erden Menschengott,
Der Wunschbesieger, Sakyermönch, geheißen so;
Die Söhne sein, der Einsicht schon entfremdet,
Von mir gewiesen fanden Einsicht wieder.[18]

›Von diesen drei ist einer hier verblieben,
Als Himmelsbote bei uns worden heimisch:
Doch zwei nun wallen Pfade zur Erwachung, (325)
Bedauern, in sich eingekehrt, uns Götter.‹[19]

Wie dort nun so ward offenbar die Lehre,
Das kann wohl keinem Jünger irgend unklar sein;
Den Strombezwinger, der den Zweifel hat gekreuzt,
Den Meister grüßen wir, den Sieger, Menschengott.

Weil sie dein Wort verstanden hier,
Ging herrlich ihnen auf ein Ziel,
Die Bahn zu heil'gem Kreise hin,
Und ihrer zwei sind vorgelangt.

Zu lernen dieser Lehre Kunst,
O Herr, sind auch erschienen wir:
Es giebt der Meister frei Gehör
Den Fragen, sei es drum gewagt!«

Da hat nun der Erhabene bei sich erwogen: ›Lange schon ist dieser Sakko lauteren Sinnes. Was er auch immer für eine Frage an mich stellen wird, es wird alles gewiss zu Nutzen und Frommen sein, nicht ohne Sinn und Verstand. Und was ich ihm auf seine Fragen antworten werde, das wird er gar bald verstehn.‹ So hat denn der Erhabene zu Sakko dem König der Götter auf diese Weise gesprochen:

»Wohlan denn, Guter, frage mich
Was irgend nur dein Herz begehrt:
Und Frag' um Frage will ich dir
Gern lösen bis zum letzten Wort.«[20]

Vorgelassen vom Erhabenen hat nun Sakko der Götterkönig diese erste Frage an den Erhabenen gerichtet:

»Welche Fessel, o Würdiger, bindet Götter und Menschen, Riesen, Schlangengeister und Himmelsboten, und wer es auch sei von gewöhnlichem Schlage? Den (326) Vorsatz: ‘Ohne Wuth, ohne Heftigkeit, ohne Feindschaft, ohne Hass wollen wir bleiben, frei von Groll’, diesen

Vorsatz fassen sie wohl: aber sie werden alsbald wüthend, heftig, feindlich, gehässig, von Groll erfüllt.«[21]

So war die Frage, die Sakko der Götterkönig an den Erhabenen gerichtet hat. Also gefragt, hat ihm der Erhabene geantwortet:

»Neid und Eigensucht ist die Fessel, Götterkönig, die Götter und Menschen bindet, Riesen, Schlangengeister und Himmelsboten, und wer es auch sei von gewöhnlichem Schlage. Den Vorsatz: 'Ohne Wuth, ohne Heftigkeit, ohne Feindschaft, ohne Hass wollen wir bleiben, frei von Groll', diesen Vorsatz fassen sie wohl: aber sie werden alsbald wüthend, heftig, feindlich, gehässig, von Groll erfüllt.«

So hat der Erhabene die von Sakko dem Götterkönig gestellte Frage beantwortet. Zufrieden war Sakko der Götterkönig, über des Erhabenen Rede billig erfreut: »Ja so ist es, Erhabener, ja so ist es, Willkommener! Da ist mir kein Bedenken geblieben, jeder Zweifel geschwunden, nachdem ich vom Erhabenen die Antwort vernommen.«[22] Wie da nun Sakko der Götterkönig über des Erhabenen Rede billig erfreut war, hat er dann eine weitere Frage an den Erhabenen gerichtet:

»Neid und Eigensucht aber, o Würdiger, wo wurzeln die, woraus entwickeln sie sich, woraus entstehn sie, woraus erwachsen sie? Was muss denn sein, damit Neid und Eigensucht erscheint, und was muss nicht sein, damit Neid und Eigensucht nicht erscheint?«

»Neid und Eigensucht, Götterkönig, wurzeln in Liebem und Unliebem, entwickeln sich aus Liebem und Unliebem, entstehn aus Liebem und Unliebem, erwachsen aus Liebem und Unliebem: Liebes und Unliebes muss sein, damit Neid und Eigensucht erscheint, Liebes und Unliebes muss nicht sein, damit Neid und Eigensucht nicht erscheint.«

»Liebes und Unliebes aber, o Würdiger, wo wurzelt das, woraus entwickelt es sich, woraus entsteht es, woraus erwächst es? Was muss sein, damit Liebes und (327) Unliebes erscheint, und was muss nicht sein, damit Liebes und Unliebes nicht erscheint?«

»Liebes und Unliebes, Götterkönig, wurzelt im Willen, entwickelt sich aus dem Willen, entsteht aus dem Willen, erwächst aus dem Willen: Wille muss sein, damit Liebes und Unliebes erscheint, Wille muss nicht sein, damit Liebes und Unliebes nicht erscheint.«[23]

»Der Wille aber, o Würdiger, wo wurzelt der, woraus entwickelt er sich, woraus entsteht er, woraus erwächst er? Was muss sein, damit Wille erscheint, und was muss nicht sein, damit Wille nicht erscheint?«

»Der Wille, Götterkönig, wurzelt in der Erwägung, entwickelt sich aus der Erwägung, entsteht aus der Erwägung, erwächst aus der Erwägung: Erwägung muss sein, damit Wille erscheint, Erwägung muss nicht sein, damit Wille nicht erscheint.«

»Die Erwägung aber, o Würdiger, wo wurzelt die, woraus entwickelt sie sich, woraus entsteht sie, woraus erwächst sie? Was muss sein, damit Erwägung erscheint, und was muss nicht sein, damit Erwägung nicht erscheint?«

»Die Erwägung, Götterkönig, wurzelt in der Reihe der Sonderwahrnehmungen, entwickelt sich aus der Reihe der Sonderwahrnehmungen, entsteht aus der Reihe der Sonderwahrnehmungen, erwächst aus der Reihe der Sonderwahrnehmungen: die Reihe der Sonderwahrnehmungen muss sein, damit Erwägung erscheint, die Reihe der Sonderwahrnehmungen muss nicht sein, damit Erwägung nicht erscheint.«[24]

»Wie aber, o Würdiger, muss ein Mönch beflissen sein um den tauglichen Pfad einzuschlagen, auf dem

die Reihe der Sonderwahrnehmungen sich auflösen lässt?«

»Fröhlichkeit, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben; Traurigkeit, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben; Gleichmuth, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben. — 'Fröhlichkeit, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben': das ist gesagt worden; und warum ist das gesagt worden? Wo man bei einer Fröhlichkeit merkt: ›Indem ich da fröhlich bin mehren (328) sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mindern sich‹: eine solche Fröhlichkeit ist nicht zu betreiben.[25] Wo man bei einer Fröhlichkeit merkt: ›Indem ich da fröhlich bin mindern sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mehren sich‹: eine solche Fröhlichkeit ist zu betreiben. Wo es nun hier mit Gedanken, mit Ueberlegung geschieht, und wo es ohne Gedanken, ohne Ueberlegung geschieht: da ist ohne Gedanken, ohne Ueberlegung edler. 'Fröhlichkeit, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben': wurde das gesagt, so war es darum gesagt.

»'Traurigkeit, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben': das ist gesagt worden; und warum ist das gesagt worden? Wo man bei einer Traurigkeit merkt: ›Indem ich da traurig bin mehren sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mindern sich‹: eine solche Traurigkeit ist nicht zu betreiben.[26] Wo man bei einer Traurigkeit merkt: ›Indem ich da traurig bin mindern sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mehren sich‹: eine solche Traurigkeit ist zu betreiben. Wo es nun hier mit Gedanken, mit Ueber-

legung geschieht, und wo es ohne Gedanken, ohne Ueberlegung geschieht: da ist ohne Gedanken, ohne Ueberlegung edler. ‘Traurigkeit, sag’ ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben’: wurde das gesagt, so war es darum gesagt.

»‘Gleichmuth, sag’ ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben’: das ist gesagt worden; und warum ist das gesagt worden? Wo man bei einem Gleichmuthe merkt: ›Indem ich da gleichmüthig bin mehren sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mindern sich‹: ein solcher Gleichmuth ist nicht zu betreiben. Wo man bei einem Gleichmuthe merkt: ›Indem ich da gleichmüthig bin mindern sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mehren sich‹: ein solcher Gleichmuth ist zu betreiben. Wo es nun hier mit Gedanken, mit Ueberlegung geschieht, und wo es ohne Gedanken, ohne Ueberlegung geschieht: da ist ohne Gedanken, ohne Ueberlegung edler. ‘Gleichmuth, sag’ ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben’: wurde das gesagt, so war es darum gesagt.[27] — So aber, Götterkönig, muss ein Mönch beflissen sein um den tauglichen Pfad einzuschlagen, auf dem die Reihe der Sonderwahrnehmungen sich auflösen lässt.« (329)

So hat der Erhabene die von Sakko dem Götterkönig gestellte Frage beantwortet. Zufrieden war Sakko der Götterkönig, über des Erhabenen Rede billig erfreut: »Ja so ist es, Erhabener, ja so ist es, Willkommener! Da ist mir kein Bedenken geblieben, jeder Zweifel geschwunden, nachdem ich vom Erhabenen die Antwort vernommen.« Wie da nun Sakko der Götterkönig über des Erhabenen Rede billig erfreut war, hat er dann eine weitere Frage an den Erhabenen gerichtet:

»Wie aber, o Würdiger, muss ein Mönch beflissen sein um sich der reinen Zucht gemäſs wohl zu bewahren?«[28]

»Wandel in Werken, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben; Wandel in Worten, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben; Nachspüren, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben. — 'Wandel in Werken, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter (330) Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben': das ist gesagt worden; und warum ist das gesagt worden? Wo man bei einem Wandel in Werken merkt: ›Indem ich da diesen Wandel in Werken betreibe mehren sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mindern sich‹: ein solcher Wandel in Werken ist nicht zu betreiben. Wo man bei einem Wandel in Werken merkt: ›Indem ich da diesen Wandel in Werken betreibe mindern sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mehren sich‹: ein solcher Wandel in Werken ist zu betreiben. 'Wandel in Werken, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben': wurde das gesagt, so war es darum gesagt.

»'Wandel in Worten, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben': das ist gesagt worden; und warum ist das gesagt worden? Wo man bei einem Wandel in Worten merkt: ›Indem ich da diesen Wandel in Worten betreibe mehren sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mindern sich‹: ein solcher Wandel in Worten ist nicht zu betreiben. Wo man bei einem Wandel in Worten merkt: ›Indem ich da diesen Wandel in Worten betreibe mindern sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mehren sich‹: ein solcher Wandel in Worten ist zu betreiben. 'Wandel in Worten,

sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben': wurde das gesagt, so war es darum gesagt.

»'Nachspüren, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben': das ist gesagt worden; und warum ist das gesagt (331) worden? Wo man bei einem Nachspüren merkt: ›Indem ich da dieses Nachspüren betreibe mehren sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mindern sich‹: ein solches Nachspüren ist nicht zu betreiben. Wo man bei einem Nachspüren merkt: ›Indem ich da dieses Nachspüren betreibe mindern sich mir die unheilsamen Dinge und die heilsamen Dinge mehren sich‹: ein solches Nachspüren ist zu betreiben. 'Nachspüren, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben': wurde das gesagt, so war es darum gesagt. — So aber, Götterkönig, muss ein Mönch beflissen sein um sich der reinen Zucht gemäſs wohl zu bewahren.«

»Wie aber, o Würdiger, muss ein Mönch beflissen sein um die Sinne zügeln zu können?«

»Durch das Gesicht bewusstbar werdende Form, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben; durch das Gehör bewusstbar werdender Ton, durch den Geruch bewusstbar werdender Duft, durch den Geschmack bewusstbar werdender Saft, durch das Getast bewusstbar werdende Tastung, durch das Gedenken bewusstbar werdendes Ding, sag' ich da, Götterkönig, ist von doppelter Art: als zu betreiben, als nicht zu betreiben.«

Auf diese Worte hat Sakko der Götterkönig zum Erhabenen also gesprochen:

»Was da, o Herr, der Erhabene in Kürze gesagt hat, das versteh' ich also ausführlich erklärt: bei was für

einer durch das Gesicht, o Herr, bewusstbar werdenden Form, indem man sie pflegt, die unheilsamen Dinge sich mehren und die heilsamen Dinge sich mindern, eine solche durch das Gesicht bewusstbar werdende Form ist nicht zu pflegen; doch bei was für einer durch das Gesicht, o Herr, bewusstbar werdenden Form, indem (332) man sie pflegt, die unheilsamen Dinge sich mindern und die heilsamen Dinge sich mehren, eine solche durch das Gesicht bewusstbar werdende Form ist zu pflegen. Bei was für einem durch das Gehör bewusstbar werdenden Ton, durch den Geruch bewusstbar werdenden Duft, durch den Geschmack bewusstbar werdenden Saft, durch das Getast bewusstbar werdenden Griff, durch das Gedenken bewusstbar werdenden Ding, o Herr, indem man es pflegt, die unheilsamen Dinge sich mindern und die heilsamen Dinge sich mehren, das ist zu pflegen. Wie ich, o Herr, was der Erhabene in Kürze gesagt hat also ausführlich erklärt verstehe, ist mir kein Bedenken geblieben, jeder Zweifel geschwunden, nachdem ich vom Erhabenen die Antwort vernommen.« Da hat denn Sakko der Götterkönig, über des Erhabenen Rede billig erfreut, eine weitere Frage an den Erhabenen gerichtet:

»Haben denn nicht eigentlich, o Würdiger, alle Asketen und Priester nur eine Lehre, nur eine Regel, nur eine Absicht, nur ein Ziel?«

»Nicht wohl, Götterkönig, haben alle Asketen und Priester nur eine Lehre, nur eine Regel, nur eine Absicht, nur ein Ziel.«

»Warum aber, o Würdiger, haben nicht alle Asketen und Priester nur eine Lehre, nur eine Regel, nur eine Absicht, nur ein Ziel?«

»Mancherlei Art, verschiedener Art ist, Götterkönig, die Welt: was für eine Art eben die Wesen sich aneignen, in dieser mancherleiartigen, verschiedenartigen (333) Welt, eben das nur mögen sie dabei beharrlich pflegen,

sich aneignen, behaupten: 'Dies nur ist Wahrheit, Unsinn anderes'; darum haben nicht alle Asketen und Priester nur eine Lehre, nur eine Regel, nur eine Absicht, nur ein Ziel.[29]«

»So sind denn, o Würdiger, nicht alle Asketen und Priester durchaus vollkommen, durchaus gesichert, durchaus geheiligt, durchaus am Ziel angelangt?«

»Nicht wohl, Götterkönig, sind alle Asketen und Priester durchaus vollkommen, durchaus gesichert, durchaus geheiligt, durchaus am Ziel angelangt.«[30]

»Warum aber, o Würdiger, sind nicht alle Asketen und Priester durchaus vollkommen, durchaus gesichert, durchaus geheiligt, durchaus am Ziel angelangt?«

»Die da, Götterkönig, als Mönche durch Tilgung des Durstes erlöst sind, die sind durchaus vollkommen, durchaus gesichert, durchaus geheiligt, durchaus am Ziel angelangt; darum sind nicht alle Asketen und Priester durchaus vollkommen, durchaus gesichert, durchaus geheiligt, durchaus am Ziel angelangt.«[31]

So hat der Erhabene die von Sakko dem Götterkönig gestellte Frage beantwortet. Zufrieden war Sakko der Götterkönig, über des Erhabenen Rede billig erfreut: »Ja so ist es, Erhabener, ja so ist es, Willkommener! Da ist mir kein Bedenken geblieben, jeder Zweifel geschwunden, nachdem ich vom Erhabenen die Antwort vernommen.« Wie da nun Sakko der Götterkönig über des Erhabenen Rede billig erfreut war, hat er dann zum Erhabenen also gesprochen:

»Regung, o Herr, ist Krankheit, Regung Siechthum, (334) Regung Stachel: Regung reifst da den Menschen herum zu dieser und wieder zu dieser Rückkehr ins Dasein; so wird da der Mensch bald empor, bald herab getrieben.[32] — Die Fragen, o Herr, auf die mir aufserhalb von hier bei anderen Asketen und Priestern eben kein

Gehör gegeben wurde, die hat mir der Erhabene beantwortet, die mir lange angelegen waren: und den Stachel der Ungewissheit und des Zweifels, der mich plagte, den hat mir der Erhabene ausgezogen.«

»So erinnerst du dich, Götterkönig, dass du diese Fragen schon an andere Asketen und Priester gestellt hast?«[33]

»Ich erinnere mich, o Herr, dass ich diese Fragen schon an andere Asketen und Priester gestellt habe.«

»Auf welche Weise aber, Götterkönig, haben sie es dir erklärt? Wenn es dir nicht ungelegen ist, sage das.«

»Es ist mir, o Herr, nicht ungelegen, wenn der Erhabene zugegen ist, oder dem Erhabenen Aehnliche.«

»Wohlan denn, Götterkönig, so rede.«

»Was ich da, o Herr, unter Asketen und Priestern verstehe, das waren im Walde zurückgezogen lebende Einsiedler. Zu denen bin ich herangetreten und habe diese Fragen gestellt. Von mir befragt haben sie keinen Bescheid gegeben, ohne Bescheid zu geben vielmehr an mich die Frage gerichtet: ›Wie heiſst der Ehrwürdige?‹ Da hab' ich ihnen denn geantwortet: ›Ich bin, ihr Würdigen, Sakko der Götterkönig.‹ Nun haben die an mich eben eine weitere Frage gestellt: ›Was hat wohl der Ehrwürdige, Götterkönig, für eine That begangen, um an diesen Ort zu kommen?‹ Da hab' ich ihnen denn nach meinem Wissen und Vermögen die Lehre dargelegt. Und sie waren mit so wenig schon zufrieden: ›Sakko ja haben wir, den Götterkönig, gesehn: und was wir uns erfragt haben, das hat er uns offenbar gemacht!‹ Und ich glaube gar, sie sind meine Anhänger geworden, und nicht ich der ihre. Ich aber bin, o Herr, des Erhabenen Anhänger, bin Hörer der Botschaft, dem Verderben entronnen, eile zielbewusst der vollen Erwachung entgegen.« (335)

»Erinnerst du dich wohl, Götterkönig, ehemals schon eine solche Befriedigung, eine solche Freude empfunden zu haben?«

»Ich erinnere mich, o Herr, ehemals schon eine solche Befriedigung, eine solche Freude empfunden zu haben.«

»Inwiefern aber, Götterkönig, erinnerst du dich, ehemals schon eine solche Befriedigung, eine solche Freude empfunden zu haben?«

»Es war einmal, o Herr, ein Kampf zwischen Göttern und Riesen zum Ausbruch gekommen. In diesem Kampfe nun, o Herr, siegten die Götter, die Riesen aber wurden geschlagen.[34] Als ich nun, o Herr, jenen Kampf siegreich bestanden, glücklich beendet hatte, sagte ich mir: ›Was da nunmehr himmlische Kraft ist und was Riesenkraft ist, beides werden von jetzt an die Götter genießen!‹ Da war denn[35], o Herr, mein Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude mit Kriegsgedanken, mit Schlachtgedanken verquickt, hat nicht zur Abkehr, nicht zur Wendung, nicht zur Auflösung, nicht zur Aufhebung, nicht zur Durchschauung, nicht zur Erwachung, nicht zur Erlöschung getaugt. Was da nun aber bei mir, o Herr, nachdem ich vom Erhabenen die Lehre vernommen, Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude ist, das ist ohne Kriegsgedanken, ohne Schlachtgedanken, einzig zur Abkehr, zur Wendung, zur Auflösung, zur Aufhebung, zur Durchschauung, zur Erwachung, zur Erlöschung tauglich.«

»Wie hast du denn, Götterkönig, Anlass gefunden um ein solches Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude anzukünden?«[36]

»Sechsmal, o Herr, hab' ich Anlass gefunden um ein solches Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude anzukünden:

Solang' ich hier noch weilen kann, (336)
Als Gott geboren wie ich bin,
Erlang' ich neue Lebensmacht:
Und also meld' ich's an, o Herr.

Das ist, o Herr, der erste Anlass, den ich gefunden, um ein solches Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude anzukünden.

Dem Reich des Himmels einst entlebt,
Entschwunden dieser Götterbahn,
Erscheinen werd' ich unverstört
In neuem Schoofse, froh erstehn.[37]

Das ist, o Herr, der zweite Anlass, den ich gefunden, um ein solches Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude anzukünden.

Wohl eingedenk der Fragen hier,
Der Antwort weil ich gern gelauscht,
Auf rechtem Pfade bleib' ich dann,
Mit klarem Geiste, klug bedacht.

Das ist, o Herr, der dritte Anlass, den ich gefunden, um ein solches Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude anzukünden.

Auf rechtem Pfade so bewährt,
Kann selbst Erwachung auf mir gehn,
Vollkommen Wissen reif erblühn,
Und offenbar das Ende sein.

Das ist, o Herr, der vierte Anlass, den ich gefunden, um ein solches Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude anzukünden.

Entschwunden aus der Menschenwelt,
Dem Menschenreiche fern entkehrt,
Auch wieder kann ich werden Gott, (337)
Zuhöchst im Himmel kreisen um.

Das ist, o Herr, der fünfte Anlass, den ich gefunden, um ein solches Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude anzukünden.

> Bei jenen zarten Geistern dann,
> Altvordergöttern, hoch gerühmt:
> Im letzten Ringe kreisend auf,
> Ist Einkehr auch dahin bereit.

Das ist, o Herr, der sechste Anlass, den ich gefunden, um ein solches Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude anzukünden. — Das ist es, o Herr, was ich sechsmal als Anlass gefunden habe um ein solches Gefühl der Befriedigung, Gefühl der Freude anzukünden. —[38]

> Mein Sinn war unstet, unbestimmt,
> In Zweifeln hangend, bang bewegt:
> Die lange Laufbahn zog ich hin,
> Den Meister suchend für und für.
>
> Von Büſsern was ich einst gesehn,
> An Orten einsam, abgewandt:
> ›Es sind Erwachte‹, meint' ich schon,
> Mocht' um sie weilen, nahe sein.[39]
>
> ›Wie kann man Wohl erwerben hier,
> Und wie verloren heiſsen Weh?‹
> So fragt' ich; doch es war umsonst:
> Sie wussten keinen Weg und Steg.
>
> Und als sie mich erkannten dann,
> ›Es ist der Götterherr bei uns‹,
> Da fragten sie mich selber gar:
> 'Um welche That erscheinst du hier?'
>
> (338) So zeigt' ich ihnen treulich an
> Das Rechte, wie das Volk es weiſs;
> Alsbald zufrieden sprachen sie:
> 'Wir sehn den Guten Geist vor uns!' —

Seitdem den wachen Herrn ich sah,
Der über allen Zweifel setzt,
Da weiſs ich nichts von Zagen mehr.
Dem wachen Meister nahebei.

Des Durstes Stechen wer gestaut,
Der Meister ohne Gegenbild,
Der hohe Sieger sei gegrüſst,
Der von der Sonne her entstammt.[40]

Wie einst dem Brahmā wir, o Herr,
Gehuldigt mit der Götterschaar,
So geb' ich heute dir den Preis,
Fürwahr, aus eigner Zuversicht.[41]

Nur du bist völlig auferwacht,
Bist unser aller Meisterherr:
So weit die Welt mit Göttern reicht
Ist keiner deines gleichen da.«

Alsbald hat nun Sakko der Götterkönig sich an den Fünfstrahligen jungen Himmelsboten gewandt:

»Einen groſsen Dienst hast du, mein Fünfstrahliger, mir erwiesen, der du den Erhabenen zuerst günstig gestimmt hast.[42] Von dir, mein Lieber, zuerst günstig gestimmt, ist Er, der Erhabene, dann von uns aufgesucht worden, der Heilige, vollkommen Erwachte. In dein väterliches Erbe setz' ich dich ein, König der Himmelsboten sollst du werden. Und Bhaddā die Sonnenhuldin geb' ich dir: die hast du ja gern.«

Darauf hat Sakko der Götterkönig, mit der Hand über die Erde streichend. dreimal tief aufathmend dies verlauten lassen:

(339) »Verehrung dem Erhabenen,
Dem heilig auferwachten Herrn!

»Verehrung dem Erhabenen,
Dem heilig auferwachten Herrn!

»Verehrung dem Erhabenen,
Dem heilig auferwachten Herrn!«[43]

Während da nun diese Darlegung stattgefunden hatte, war Sakko dem Götterkönige das abgeklärte, abgespülte Auge der Wahrheit aufgegangen:

›Was irgend auch entstanden ist
Muss alles wieder untergehn.‹[44]

So sind die Fragen, die Sakko der Götterkönig stellen zu dürfen gebeten hatte, vom Erhabenen beantwortet worden. Darum ist diese Darlegung eben 'Sakkos Fragen' benannt.

Nachweise

[1] Vergl. der 23. Rede 2. Anmerkung.

[2] *yadi hi pana* mit S. — Der Berg mit der Grotte, später *Indraśailaguhā*, Indras Felsengrotte, geheifsen, liegt etwa 10 km östlich von Rājagaham. Das Dorf, das sich noch heute thalwärts am Fuſse hinstreckt, mit zahlreichen Steinresten aus der Vergangenheit, recht wie RUISDAELS Kloster anzuschauen, wird nun Giryek genannt. Eine ausgezeichnete topographische Aufnahme der auch landschaftlich ungemein interessanten Hügelketten von Rājgir bis Giryek nebst den Flüssen, Bächen, Teichen, Denkmalen, Orten und Wegen hat CUNNINGHAM ausgearbeitet, Archaeological Survey of India vol. I, Simla 1871, Tafel XIV. Zu den Zeiten FA-HIANS und HIUEN-TSIANGS war anstelle unserer nicht mehr verstandenen *Indraśālaguhā* längst schon die an sich ja immerhin gute Bezeichnung °*śaila-*, *śilā-*, *śilaguhā* vom Volke vorgezogen worden: unter diesem Namen, eben als Indras Felsengrotte, ist der Ort über ganz China und Japan bis zur Gegenwart dauernd berühmt geblieben. Vergl. EITELS Hand-Book of Chinese Buddhism, London 1888, s. v. *Indraśailaguhā*. Nach einem ursprünglichen *Indasālo* aber, einem Gipfelbaume, der weithin über die Lande sichtbar ist, wird wohl schon seit alter Sagenzeit der ungeheuere Rosenapfelbaum auf der Spitze des Meru zur Standarte Indiens geworden sein, die *Jambu* von *Jambudīpo*: wie die Sonne über dem Himālayo, am Kulm des Meru steht, *Merustha iva bhāskaraḥ*, 127 37 *yuddhakāṇḍe Rāmāyaṇe*.

Der alsbald nun geschilderte helle Abglanz auf dem Bergesgipfel bei der Ankunft der Dreiunddreiſsig ist in gleicher Pracht von BYRON bemerkt worden, Ende der ersten Szene von Heaven and Earth, als die Himmelsboten bei Nacht sich herabsenken:

> Lo! they have kindled all the west,
> Like a returning sunset; — lo!
> On Ararat's late secret crest
> A mild and many-colour'd bow,
> The remnant of their flashing path,
> Now shines! —

Man sieht hier von ferne schon jenes Gleichniss herüberleuchten, worin NIETZSCHE gar fein buddhistische Art beschreibt als »geistige Glorie und Sonnenuntergangsgluth«.

[3] *saddañ ca me sossati* mit S.

[4] °*vīṇam ādāya assāvesi* mit S. Das *naccāsanne* etc. ebenso taktvoll bei den Jaināsnaccāsaṇṇe etc., *Aupapātikasūtram* p. 50. — Nicht unähnlich weiſs CELANO vom Besuch eines Himmelsboten mit der Laute bei San Francesco zu erzählen, Vita II cap. LXVI. Als der Heilige einst im Gebirge bei Rieti, Perugia, weilte, und leidend war, hätte er gerne Musik gehört, um dem »Bruder Körper«, wie er seinen Leib nannte, der voller Schmerzen war, etwas Erleichterung zu schaffen. Doch fand sich niemand bereit. Bei Anbruch der Nacht nun, heiſst es weiter bei CELANO, der ja selber zugegen war, »repente insonat cithara quaedam armoniae mirabilis, et suavissimae melodiae. Non videbatur aliquis, sed transitum et reditum citharedi ipsa hinc inde auditus volubilitas innuebat.« Die wundersame Begebenheit läuft demnach den äuſseren Umständen fein parallel: ohne Anspruch, natürlich, auf diatonische Gleichheit, bei leichter elliptischer Auflösung.

[5] *sedataṃ* mit S, wie *arahataṃ*.

[6] *Sālaṃ vanaṃ* zu lesen und am besten *yassās' etādisī pajā*. — Die Szene des Himmelsboten mit der Laute vor dem Meister in der Grotte, mit dem huldigend wartenden Götterkönig und seinem Gefolge im Hintergrund, ist von der bildenden Kunst bald nach Asoko sehr oft im Relief dargestellt worden, so auf den Kuppelmalen von Sāñci, Barāhat, Buddhagayā, Mathurā, später im Norden des Swātgebietes, Sikri, Loriyān Tangai, desgleichen auf Zeilon in Anurādhapuram usw. Ueber ein dutzend Nachweise nebst Phototypien bei FOUCHER, Journal asiatique, Sept. 1903 p. 210, sowie in desselben Forschers Art gréco-bouddhique du Gandhâra, Paris 1905, p. 492—497; vergl. auch GRÜNWEDEL-BURGESS, Buddhist Art in India, London 1901, p. 141f. Zumal das Relief von Sikri zeigt gute Arbeit und ächt indische feine Behandlung; man beachte genau den halb abgewandt sitzenden Meister mit dem eben noch merkbaren allverstehenden Lächeln um Augen und Mund, das der oben bei uns alsbald erfolgenden Antwort vorspielt und diese schon innig andeutend illustriert: ein Muster von jenem, uns freilich nicht allzu leicht wahrnehmbaren, zarten Humor der Zeit.

[7] Mit S zu lesen *n'eva pana te Pañcasikha tantissaro gītassaram ativattati, na gītassaro ca tantissaram*. — *Saṃyūḷhā* = *saṃnyūḍhās*, *saññūḷhā*; cf. *saṃnyāsī*, *saññāsī*.

[8] So mit S, C etc. Zu *Sikhaṇḍī* cf. *Sāmavidhānabrāhmaṇam* 8 2 *śikhaṇḍinī* mit der Erklärung *śikhaṇḍaḥ keśapāśaḥ*; etc. — Timbaru ist oben s. v. a. der Baumgott schlechthin: vergl. Timbaruko, Der vom Timbaru-Baume, auch als Name eines bekannten Pilgers überliefert: *Saṃyuttakanikāyo* vol. II p. 22. Bei den *Jainās* dafür *Tumbaras*: cf. WEBERS Ausgabe des *Pañcadaṇḍachattraprabandhas* p. 18, in den Abhandl. der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin 1877. Ursprünglich geht nämlich, der Sage nach, diese Bezeichnung auf *Tumburus* zurück, der eben zugleich unser Fürst der Himmelsboten und der vorzüglichste Musiker ist, *gandharvas Tumburuśreṣṭhas*, wie er im *Bhāratam* etc. heiſst. Wie berühmt seine göttliche Musik gewesen sein muss, erhellt auch

später noch recht schön aus *Hariṣeṇas* Preislied auf König *Samudraguptas*, aus dem 4. Jahrhundert nach Chr., worin der Hofdichter den Herrscher prächtig besingt und von ihm sagt, dass er sogar *Tumburus* durch sein wonnesames Spiel, seine holdsäligen Weisen, *gāndharvalālitais*, beschämt habe, Zeile 27 der Inschrift auf der Säule von Allahābād, in FLEETS Gupta Inscriptions, Corpus Inscriptionum Indicarum vol. III (Kalkutta 1888) p. 6—8; vergl. BÜHLERS Erläuterungen hierzu Sitzungsber. der phil.-hist. Kl. der kais. Akad. der Wissensch. (Wien 1890) Bd. 122 Nr. 11 S. 42 u. 90. Ob nun etwa der König den göttlichen Künstler im Spiel wirklich übertroffen haben wird, ist fraglich: sicher hat er selbst sich für einen bedeutenden Musiker gehalten, da er Münzen prägen liefs mit seinem Bildniss als Lautenspieler, unbeschadet seines ächten, über jeden Zweifel erhabenen Ruhms als Eroberer und Beherrscher eines Weltreichs. Nichts aber zeigt schlagender die seit den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart andauernde Werthschätzung der Musik als der schmucklose zahlenmäfsige Nachweis, dass auf je ungefähr vierhundert Leute immer ein ausgebildeter Musiker kommt, d. h. dass es jetzt 782,500 Barden, Sänger, Flöten- und Lautenspieler usw. — lauter Fachkünstler, nicht etwa Dilettanten — giebt, bei einer Bevölkerung von 282,832,000 Menschen, nach Sir ATHELSTANE BAINES, der in BUHLERS Grundriss II 5 »Ethnography« § 54, Strafsburg 1912, die Daten auf Grund genauester Landeskenntniss zusammengestellt hat und dabei die ununterbrochen lebendige Linie all dieser oft hochbegabten Musikerkasten bis in die Vorzeit hinauf verfolgt. Die indischen Rassen und Stämme, unendlich und unbeschreiblich verschieden im einzelnen, sind einig als das rhythmische Volk schlechthin, vom *Oṃ* oder Urton der vedischen Seher angefangen bis zum letzten Bayaderengrufs herab. Für den Inder giebt es kein Leben ohne Rhythmus, und Melodie und Dasein sind Wechselbegriffe. Daher mag denn erst der Ueberwinder, der weltentlebte Heilige, Lieder der Mönche v. 1071, von sich sagen:

Sogar Musik im Fünferspiel
Besäligt mir nicht so den Sinn
Wie klar vollbrachte Wissenschaft
Der Wahrheit in der eignen Brust.

Das aber ist die Ausnahme. Wird doch auch *Śivas* der göttliche Asket mit der Laute in der Hand als *vīṇāhastas* und als Tänzer im Dämmerlicht, *saṃdhyānāṭī*, gedacht: geschweige dass da die Mehrheit der drei Millionen Pilger, Büfser und Fakire, die es immer noch in Indien giebt, den Klangweisen der Gandharven oder Himmelsboten entsagen wollte.

[9] Mit S *na vadāmi tato pacchā.*

[10] Mit S und M *evaṃ, sukhī hotu* sowie *devā manussā asurā* etc. Dann: *mahesakkhe yakkhe.*

[11] Mit S *visamā santi* etc.

[12] Kosiyo, von Kusiko, Kusiyo abstammend, wie der Vater Sakkos hiefs, der vedische *Kuśikas*, der Seher, der den Gott zuerst ersehn hatte und alsbald voll Sehnsucht einen Sohn erwünschte, der Sakko gliche:

daher denn der Gott selbst ihm als Sohn geboren wurde und seither zugleich Kosiyo genannt, nach *Sāyaṇas* Kommentar zur *Ṛksaṃhitā* I 10 11; von KLEMM zu *Ṣaḍviṃśabrāhmaṇam* I 21 *Kauśika brāhmaṇeti* vortrefflich beigebracht, p. 86 Anm. 19 des ersten *prapāṭhakas*.

[13] *Salaḷāgārakam*, die Lianenlaube; *salaḷā*, *saralā* ist die *trivṛtā*, die dreifach gedrehte Konvolvulazee Ipomaea Turpethum, ein lianenartiger Windling mit herabwallendem purpurnen Blüthenschleier. Zur Anlage einer solchen Laube mit ihrer Terrasse und Einsiedelei im Hintergrund cf. der 14. Rede 1. Anmerkung, oben S. 57. Dergleichen Schutzhäuser und Klausen pflegten zumeist nach der den Ort besonders kennzeichnenden Pflanze, oder nach Wald und Bach, Fluss oder See, Fels und Berg geheifsen zu werden.

[14] Bhujatī S richtig, eine Art Melusine, *apsāriṇī*, *apsarā*, wie der Name andeutet. — Nachher mit S *abhivādehi me tvam* zu lesen. — Bhujatī wollte nicht stören, solange der Asket nicht ausgeschwiegen hatte. Vergl. das hier sich anschliefsende Hochrelief aus Ṣāhbāzgarhī, bei FOUCHER, L'Art gréco-bouddhique du Gandhâra, tome I Nr. 215.

[15] *āyūhittha*, schöner alter Aorist von *yu yauti* + *ā*. — Die Erlangung der Kindschaft, *puttattass' ajjhūpagamanam*, im Reiche der Dreiunddreifsig bei Sakko, von der Gopako vorher gesprochen, ist die bekannte himmlische Wiedergeburt als Göttersohn, der neue Aufgang in jener höheren Sphäre, deren Beherrscher eben Sakko ist: gleichwie der Mensch auch hienieden je nach Verdienst unter einem minderen oder höheren Regenten geboren wird, unter dem ihm zukommenden Leitstern. So gehört denn auch dort der eine zu dieser, der andere zu jener planetarischen Bahn, vom Tage an, der ihn der Welt verliehen, nach GOETHES orphischem Urwort, insofern man gar wohl gestehn möchte, »dass angeborne Kraft und Eigenheit, mehr als alles Uebrige, des Menschen Schicksal bestimme.« Gopako war demnach zu einem Sohne Sakkos geworden, wie andere etwa zu *Bārhaspatyaputrās* oder Söhnen *Bṛhaspatis* etc.; wie ja wir im selben Falle von einem Jupitersohne reden und damit einen Menschen meinen, der Jupiter zum Regenten hat, unter seinem Grufs zur Sonne geboren wurde, ans Licht kam: z. B. bei GOETHE, MOZART, BEETHOVEN. Die Gesetze und Beziehungen im Reiche der Dreiunddreifsig sind natürlich nicht anders bestimmt als in den anderen Welten; freilich nur nach aufsen hin, wie oben weiter gezeigt wird. Innere Kraft kann da wie dort über alle rollenden Leitgestirne und Kreise hinausreichen, auch Ueberwolkenbreite durchdringen, und aus ätherischem Gewande dahinkehren wo kein neuer Tag mehr blendet. Oder mit den Worten der *Śruti*, Ende des fünften Abschnitts der *Kaṭhopaniṣat*: *Na tatra sūryo bhāti na candratārakaṃ nemādi*, bis zum Ende der *Nāradaparivrājakopaniṣat*:

> Sūryo na tatra bhāti na śaśāṅko 'pi,
> na sa punar āvartate — na sa punar āvartate:
> Wo keine Sonne scheint und auch kein Mondesglanz,
> Und keiner jemals wiederkehrt — und keiner jemals wiederkehrt.

[16] *duddiṭṭharūpaṃ vata bho addasāma* mit S. Nachher *kāyam brahmapurohitam* als *yena so.* Auch im *Mahāvastu* II 314 usw. ist es der letzte Kreis vor dem Gotte selbst, wie bei DANTE, die zunächst vorgeahnte Sphäre, Faust v. 12094 f.

[17] Mit S *santāni guṇāni* (straff gespannte, das sind) pralle Seile.

[18] Mit S *janindatthi manussaloke* zu lesen.

[19] Zum jenseitigen Bedauern cf. das diesseitige Beneiden, die Reversseite des einigen Begriffs, Bruchstücke der Reden v. 823 nebst den Stellen aus der *Smṛti.* Mit anderen Worten: jene Beiden waren, als konstante Gröſsen, Gränzwerth derselben variablen geworden, nach obigem Ansatz. Oder mit den Augen des Enthusiasten gesehn: es

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben;
— — — — — — —
Lieſs er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück,
Ach! wir beweinen,
Meister, dein Glück!

Dieser laute lautere Neid ist freilich wohl etwas anderes als das verzweifelnde silentium quod secum viventibus livor indixerit, das bei uns SCHOPENHAUER nach SENECA behandelt: er ist die mächtig ergreifende Trauer und Traurigkeit, die zweimal in der Mittleren Sammlung zur Sprache kommt, I 477 und III 410, wo der Jünger der höchsten Erlösungen in Sehnsucht gedenkt und sich fragt: ›Wann doch nur werde ich das Gebiet erobert haben, das die Heiligen schon besitzen?‹, und indem er so der höchsten Erlösungen sehnsüchtig eingedenk ist sich schmerzlich bewegt fühlt, allen Hass hinter sich lassend, sodass ihn da keine gehässige Anwandlung mehr ankommen kann.

[20] Vergl. Bruchstücke der Reden v. 512, 1030.

[21] Mit S *iti ca nesaṃ hoti.*

[22] Eine solche Freude bezeigt Sakko immer nach Beantwortung jener schwierigen Fragen, die ihm, als einem hochstrebenden lauteren Geiste, angelegen sind, so auch z. B. in der 37. Rede der Mittleren Sammlung, I 399. Es ist die Freude an bereinigter Erkenntniss, von der schon das Antlitz des *Upakosalas* erstrahlt, *mukhaṃ bhāti, Chāndogyopaniṣat* IV 14 2: jener bittersüſse Genuss an den Dingen gründlich enttäuscht zu werden, der sich beim *puthujjano* oder gewöhnlichen Menschen allerdings nur in Enttäuschung verhärtet; während dem edler Erfahrenen Sakkos Befriedigung recht wie PETRARCAS Freude, Ecloga IX 50, erscheinen wird:

Nosse mali causas ingens solet esse levamen.

Vergl. noch in unserer 14. Rede oben S. 36 und 39, das Frohlocken Vipassīs bei der Erkenntniss von Entwicklung und von Auflösung. — Zur Sache: des EMPEDOKLES *φιλια και νεικος*, als Synkrise und Diakrise.

[23] Vergl. Bruchstücke der Reden v. 865 Anm. die Hauptstelle aus dem *Saṃyuttakanikāyo* über den Willen, *chando*: »Alles Leiden wurzelt im Willen, stammt aus dem Willen: denn der Wille ist die Wurzel des Leidens.« Zum gründlichen Verständniss der Begriffe »wurzeln, sich entwickeln, eingepflanzt sein« dient Mittlere Sammlung III 484. Ein ähnlicher Ausdruck im Faustbuch von 1587, Ende des 15. Abschnitts [S. 48]: den Teuffel bey sich einwurtzeln lassen. — Cf. 22. Rede, Anm. 11/12.

[24] Vergl. Lieder der Mönche v. 990 nebst den Nachweisen, zumal aus der Mittleren Sammlung, wo in der 18. Rede (I 180) von Gotamo folgender Stämpel gegeben wird: »Wenn der Sonderheit Wahrnehmungen, wodurch auch immer bedingt, an den Menschen der Reihe nach herantreten und da kein Entzücken, kein Entsprechen, keinen Halt finden, so ist das eben das Ende der Lustanhaftungen, so ist das eben das Ende der Ekelanhaftungen, so ist das eben das Ende der Glaubensanhaftungen, so ist das eben das Ende der Zweifelanhaftungen, so ist das eben das Ende der Dünkelanhaftungen, so ist das eben das Ende der Anhaftungen der Daseinslust, so ist das eben das Ende der Anhaftungen des Nichtwissens, so ist das eben das Ende vom Wüthen und Blutvergiefsen, von Krieg und Zwietracht, Zank und Streit, Lug und Trug: da werden diese bösen, schlechten Dinge restlos aufgelöst.« Wie dann die weitere Ausführung darlegt, kann diese bunte Welt der Erscheinungen eben dadurch aufgelöst werden, dass die Wahrnehmungen der Sonderheit, die zuletzt im Nichtwissen wurzelt, der Reihe nach bei den durch das Denkbewusstsein gehenden Dingen vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Zeiten ohne Unterschied restlos aufgehn. Dies wird zustande gebracht, indem man, wie es in der 111. Rede der selben Sammlung (III 116 f.) heifst, die Dinge der Reihe nach klar gesehn hat, und zwar Berührung, Gefühl, Wahrnehmung, Denken, Bewusstsein, Wille, Beschluss, Kraft, Einsicht, Gleichmuth, Achtsamkeit: diese Dinge hat man der Reihe nach eingeordnet, lässt sie wissentlich aufsteigen, wissentlich standhalten, wissentlich untergehn; bis man nun erkennt: »So kommen denn diese Dinge ungewesen zum Vorschein, und gewesen verschwinden sie wieder.« So ist man diesen Dingen nicht zugeneigt und nicht abgeneigt, nicht angeschlossen, nicht angeheftet, ist ihnen entgangen, ihnen entronnen, ohne das Gemüth umschränken zu lassen. Dabei wird die Auflösung der Wahrnehmbarkeit gewonnen, »und des weise Sehenden Wahn ist aufgehoben.« Das ist die asketische Aesthetik, wie Gotamo sie lehrt; auf deutsch: die Uebung in sinnlicher Wahrnehmbarkeit. Wie nahe einer solchen Anschauung, vom rein ästhetischen, d. i. erkenntnisstheoretischen Standpunkte aus, Kant gekommen ist, zeigen zahllose Stellen seines Hauptwerks. In Beziehung auf unseren eben zuvor angeführten Text sei hier nur auf K R V II 2, 2, 3, 7 (ed. Rosenkr. S. 503 f.) hingewiesen, wo der grofse Dianoiologiker die Reihe der Kräfte im menschlichen Gemüth unter die verschiedenen Arten von Einheit nach Begriffen des Verstandes zunächst einzubeziehen vorschlägt, nach Empfindung, Bewusstsein, Einbildung, Erinnerung, Witz, Unterscheidungskraft, Lust, Begierde, um »diese anscheinende Ver-

schiedenheit so viel als möglich dadurch zu verringern, dass man durch Vergleichung die versteckte Identität entdecke«, usw. Die Wurzel dieser versteckten Identität aller Wahrnehmungen der Sonderheit liegt aber nach Gotamo im Nichtwissen, ist das Nichtwissen: daraus erwächst, spriefst und zweigt jede Unterscheidung, Sonderheit, Zweiheit mit ihren Folgen (»Krieg und Zwietracht, Lug und Trug«), kurz: der Nichtwissenswahn hervor; ästhetisch, d. i. dianoiologisch betrachtet, um der Sache ethisch desto besser beikommen zu können. Daher sagt der Meister, Bruchstücke der Reden v. 730, v. 916:

Nichtwissen heifst die tiefe Nacht
Darin man hier so lange kreist:
Erworben wer da Wissen hat
Geht nimmer neuen Werdegang.

Das Wurzeln hier im Sondern, Unterscheiden,
»Ich bin's, der denkt«, muss gänzlich sein entrodet,
Ein jedes Dürsten seiner Brust
Entfremden muss man lernen immer klargemuth.

Der Begriff des *prapañcas* und *prapañcopaśamas*, Sonderheit und Aufheben der Sonderheit, ist bekanntlich auch in der *Śruti* wohlüberliefert, in der *Māṇḍūkyopaniṣat* I 7, *Śvetāśvatarādi*. Der kürzlich verstorbene *Nayakathero*, Hikkaduwe Sumaṅgala, hat mir einmal sehr tauglich dementsprechend *papañceti* als *paṭivitāreti* erklärt: sich hinausdehnen (wie ein Nebel). Es ist merkwürdig, dass vor über fünfzig Jahren schon Richard Wagner dieses Verhältniss, aus Notizen bei Köppen und Burnouf, richtig ersehn hatte. »Sie kennen«, schreibt er aus Paris am 3. März 1860 der Wesendonk, »die Buddhistische Weltentstehungstheorie. Ein Hauch trübt die Himmelsklarheit:



das schwillt an, verdichtet sich, und in undurchdringlicher Massenhaftigkeit steht endlich die ganze Welt wieder vor mir.« Eine so feine, bewunderswerthe Auffassung war eben damals dem auch im ärgsten äufseren Trubel einsam Zusichgekehrten noch möglich gewesen; innere Unrast und Ueberschwänglichkeit unter schwammigen muffigen Geistern während der verfilzenden frommthümelnden Bayreuther Patriarchenzeit hat, wie man ja weifs, dann später selbst diesen freigeborenen Göttersohn gerade am ārischen Nazarener — wer lacht oder seufzt da nicht — als Mediochristen und schliefslichen Deutschchristler verkümmern, unvergesslich werden lassen. Keiner hatte hingegen auch nur ähnlich scharf umrissen die Prägung des gotamidischen Stämpels wieder erreicht wie Shakespeare, im Twelfth Night IV 2: »There is no darkness but ignorance«, der wörtlichen Wiedergabe des Merkspruchs *Dhammapadam* v. 243: *avijjā paramaṃ malam* — vielleicht nach dem altüberlieferten Wort des Gesprächs im Pantagruel V 7: »Ignorance est mere de tous maulx.« Vergl. S. 99—100 Anm. 10 zur 15. Rede.

[25] Nulla verior miseria quam falsa laetitia: Divus Bernardus, Opp. 1621 fol. 2155 cap. 147. Vergl. Mittlere Sammlung III 537 gegen Ende.

[26] Certe tristitia saecularis omnium malorum spirituum est pessimus: l. c. 1254 C. Dazu wieder Mittlere Sammlung III 131 Anm. 1.

[27] Eine vedische Parallele zu diesem Gleichmuth ohne Gedanken, ohne Ueberlegung, d. i. »mit Unsinnen«, wie Eckhart sagt, Längere Sammlung I 42 Anm. Vergl. noch Lieder der Mönche v. 606 nebst Anmerkung; ferner Wort und Antwort des Thales, bei Diog. Laert. I 35 i. f., *Ουδεν, εφη, τον θανατον διαφερειν του ζην κτλ.*, und vorzüglich die lakonische Inschrift bei Plutarch, Pelopidas cap. 1. Ungemein schön hat auch unser Heinrich Seuse diese geistige Kraft »die höchste Schule und höchste Kunst rechter Gelassenheit« genannt, ed. Bihlmeyer p. 53, mit der Erklärung: »Diese Kunst will haben eine ledige Müſsigkeit: so man je minder hier thut, so man in der Wahrheit je mehr hat gethan.« — Bis zu welchem Grade die altbuddhistische Lehre vom Gleichmuth (wohlverstanden: ohne Gleichgültigkeit, eben als die hohe Schule und Kunst der Gelassenheit) allmälig auch über die unteren Schichten und das gemeine Volk sich verbreitend die Jahrhunderte hindurch immer noch wirksam geblieben ist, zunächst schon rein äuſserlich als der allgemein vornehme »gute Ton«, wird sehr zutreffend durch das Zeugniss eines gewiegten alten Seemanns bestätigt, der seine lange und vielseitige Erfahrung dahin zusammengefasst hat: »I never observed in any of their countenances the slightest appearance of what we should call emotion; indeed, the most characteristic point I remember about the Hindoos, is tranquillity under every degree of suffering«: Captain Basil Hall, Fragments of Voyages and Travels, London 1832, vol. III p. 74. Von den Indern aber haben bekanntlich zumal die Japaner die feine Kunst und Kultur einer solchen Selbstbeherrschung übernommen und bei sich eingepflanzt, mit bestem Gedeihen.

[28] Cf. Mittlere Sammlung III 89 und unsere 14. Rede, oben S. 51.

[29] Mit S *anekadhātumhi nānādhātumhi loke.* — Es ist eines der auszeichnenden Merkmale des gotamidischen Vortrags, dass die Ansichten und Meinungen der anderen Führer und Meister als je nach dem Standpunkte gelten gelassen werden, im Gegensatz zu jenen gewöhnlichen Häuptern der Schulen, deren da jeder versichert: »Dies nur ist Wahrheit, Unsinn anderes«. Die Welt zu betrachten, ohne Beschränktheit und Engherzigkeit, dazu leiten die Reden an, das zeigen sie und lehren sie immer aufs neue: am stärksten vielleicht in der letzten Ansprache des Meisters, oben in der 16. Rede, gegen Ende des 5. Berichts. Dergleichen Ausführungen finden sich insbesondere noch in der Mittleren Sammlung, 60. Rede (II 112 f.), zumal 74. Rede (261), ferner in der 72., 95. und zahlreichen ähnlichen, die immer in ruhig besonnener Weise jedem das Seine lassen. Schon auf den ersten Blick zeigt nichts deutlicher die Höhe der indischen Kulturstufe als eben diese völlig ungetrübte Freiheit von Fanatismus und Intoleranz. Ein solches Verstehn und Begreifen, eine solche Weite des Gesichtskreises wurde in unseren Breiten erst viel, viel

später erklommen, und natürlich auch nur von verwandten — obwohl noch so verschiedenen — freien, starken Geistern. Als eine artige Probe, die zugleich in der Ausdrucksweise an die längst verklungene Fuge unserer Texte erinnert, sei hier am besten und kürzesten eine Stelle aus Diderot vorgelegt, bald nach Beginn von Jacques le fataliste et son maître: »Et les voilà embarqués dans une querelle interminable sur les femmes; l'un prétendant qu'elles étaient bonnes, l'autre méchantes: et ils avaient tous deux raison; l'un sottes, l'autre pleines d'esprit: et ils avaient tous deux raison; l'un fausses, l'autre vraies: et ils avaient tous deux raison; l'un avares, l'autre libérales: et ils avaient tous deux raison; l'un belles, l'autre laides: et ils avaient tous deux raison; l'un bavardes, l'autre discrètes; l'un franches, l'autre dissimulées; l'un ignorantes, l'autre éclairées; l'un sages, l'autre libertines; l'un folles, l'autre sensées; l'un grandes, l'autre petites: et ils avaient tous deux raison.« So wird denn die bedingte Geltung aller Maafsstäbe klar.

[30] Mit S und C etc. *sabbe samaṇabrāhmaṇā.*

[31] Mit S *Ye kho te devānaminda bhikkhū taṇhāsaṅkhayavimuttā.* Vergl. Mittlere Sammlung No. 37; auch No. 38 am Ende. In der ersteren Rede dort ist es gleichfalls der Götterkönig, der ebenso fragt und aufgeklärt wird. Diese Frage scheint demnach den Mittelpunkt des ganzen obigen Gesprächs darzustellen, wie dies auch sehr klar aus dem *Saṃyuttakanikāyo* vol. III 1 No. 4 hervorgeht, wo die Frage angeführt und mit dem Text von beiden Seiten in Einklang gebracht ist. Ursprüngliche Grundlage war ohne Zweifel der Schluss der 38. Rede.

[32] Vergl. Bruchstücke der Reden Seite 242. — Zu *puriso uccāvacam āpajjati* cf. den selben Ausdruck bei Asoko, Felsenedikt VII, Girnār Zeile 2: *jano tu ucāvacachaṃdo ucāvacarāgo.*

[33] Cf. Längere Sammlung I S. 69 Anm. 3.

[34] Mit S *asurā va parājayiṃsu.* Im *Majjhimanikāyo* I 253 4 *parājiniṃsu.*

[35] Mit S *so kho pana me.*

[36] *Katham pana tvaṃ* mit S. — Vergl. Mittlere Sammlung II S. 496 einen ähnlichen Ausdruck, dem König Pasenadi gegenüber.

[37] *amānusam* mit S, C etc. Im Folgenden *amūḷhapañhassa.* In neuem Schoofse unverstört erscheinen, d. h.: er wird in künftiger Geburt nicht etwa getrübten Geistes sein, nicht als ein Irrsinniger oder Schwachsinniger entstehn, nicht erblich belastet erzeugt werden, nicht blind oder taub, stumm oder lahm; vergl. den entsprechenden Kommentar im ersten Kapitel des *Sārasaṅgaho* (p. 14 meiner Textausgabe): *tatoppabhuti na jaccandho hoti na jaccabadhiro na ummattako na eḷamūgo na pīṭhasappi.* Solange man in der Wandelwelt umkreist, ist eine solche Wiederkehr, als die bestmögliche, fröhlich zu heifsen, nach dem altvedischen Wunsche des Frommen im *Sāmavidhānabrāhmaṇam* III 7 1: *Atha yaḥ kāmayetāmuhyantsarvāṇyājanitrāṇi parikrāmeyam ityādi:* "Wer da nun wünschte »Unverstört möchte ich alle Geburtstätten durchwandern« usw." Sakko spricht also oben zugleich wörtlich genau nach der *Śruti*: ein untrüglicher Beweis für die Treue der von zwei fern ab-

gelegenen Seiten hier zusammentreffenden Ueberlieferung. — Eine ähnliche Erkenntniss deutet das auf PYTHAGORAS zurückreichende Gleichniss an: *Ουκ εκ παντος ξυλον Ἑρμης αν γενοιτο*: ein schönes Beispiel der Verwandtschaft, nach der Inscriptio Beneventana, cum Samothracibus Cabiris et Indico Sole atque Apolline Delphico; und daher auch für GOETHES Herbstwort, aus den Vier Jahreszeiten:

Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

[38] Die sechs Strophen, die Sakko da als Preisgesang vorgetragen hat, deuten dem Hörer zugleich das Verständniss der wohlbekannten Lehre an, dass der rechte Jünger imstande sei das Spiel doppelt zu gewinnen, d. h. beide Ziele zu erreichen, nämlich in diesem Leben schon sich wohl zu fühlen, solange er hier noch weilen kann, als auch für künftiges Dasein Heil zu wirken, ja selbst das Ende sich offenbar zu machen: nach hüben wie nach drüben ist er im höchsten und weitesten Begriffe zuträglich beflissen, indem er sich zur reifen Entfaltung erzieht. Und wenn es nun ein Jenseits oder kein Jenseits mehr für ihn geben wird: sicher hat er schon heute die Einkehr in sich gefunden, sicher ist er bereit. Eine umfassende Darstellung dieser ächt gotamidischen Denkweise, die Sakko oben, wie erwähnt, als wohlbekannt in seiner Huldigung preist, findet man in der 60. und 129. Rede der Mittleren Sammlung. Die so doppelseitig empfundene Zuversicht unseres Götterkönigs ist übrigens auch in schottischer Kürze auf dem Epitaph ausgesprochen, das ROBERT BURNS einem Freunde gewidmet hat:

If there 's another world, he lives in bliss;
If there is none, he made the best of this.

[39] *sambuddhā iti maññamāno*, mit S: *sambuddhā ti maññamāno* zu lesen; *yassa*, sc. *kālassa* etc.

[40] Zum Stechen des Durstes, Pfeil des Durstes, das große Gleichniss in der 105. Rede der Mittleren Sammlung. DE LORENZO erinnert hier mit Recht an den einstimmenden Ausdruck in einem Canto des MAGNIFICO, LORENZO DE' MEDICI, mit der oft gehörten Strophe, in MOLINIS Florentiner Ausgabe von 1825 Band III Seite 169:

E che giova aver tesoro,
Poichè l'uom non si contenta?
Che dolcezza vuoi che senta
Chi ha sete tuttavia?

Dasselbe hat unser GOTTFRIED gemeint, Tristan v. 11679, wo er sagt: »Diu endelose herzenôt«; BÜRGER spricht dafür von »dem durstenden Herzen«. Näheres folgt noch zur 22. Rede, Anmerkung 9 und 10.

[41] Mit S *tuyhaṃ dassāmi*. — Vergl. die 19. Rede.

[42] S *bahupakāro* wie M auch bei TRENCKNER, *Majjhimanikāyo* p. 541 zu p. 135 10; desgl. *bahuprakāraṃ prapadyate*, *Rāmāyaṇam* II 88 Ende, usw.

[43] Der dreimalige Weihegruß entspricht der hochheiligen vedischen *Vyāhṛti*, dem Flüstern der drei geheimnissvollen Laute *bhūr bhuvaḥ*

svar, wodurch der Andächtige alle Gunst erwirkt, *Manus* 6 70 etc. Das Streichen über die Erde, Inbegriff von Gröfse und Geduld, stellt eine gleichsam unverbrüchliche Hingabe dar, *Śatapathabrāhmaṇam* XIV 1 2, 10 etc; cf. auch schon die »holdsälige Erde«, *pṛthivī suśevā* im *Ṛgmantram* X 18 10, und die zaubertiefen 63 Strophen des *Bhaumasūktam* in der *Atharvasaṃhitā* XII 1. — Aehnlich Ilias XIV 272, sowie die zart indisch empfundene Dankesbezeugung Fausts, v. 4681:

Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig.

[44] Vergl. S. 73 Anm. 49, Längere Sammlung I 135, Mittlere Sammlung III 510; *aññesañcādi* ist *aññadatthu* Glosse, in den Itinerarkommentar des *Divyāvadānam* (p. 394) überleitend, *vaipulyaprasaṅgena*. Der alte Merkspruch, als Summe der Lehre, wurde bei uns vielleicht am tiefsten von Gracian eingesehn, der wirklich wie eine Titelüberschrift dazu das Wort geprägt hat von der »Berichtigung der entzifferten Welt«, del desengaño en el mundo descifrado, Ende des Criticòn, Antwerpener Ausgabe 1702 S. 388 b. — Ein gleichartiges Signaculum, jedoch weit jünger, erst aus Texten wie *Mahāvaggo* und *Mahāvastu* nachweisbar, hat im *Mahāyānam* späterhin anstelle des ächten Merkspruchs mehr und mehr Verbreitung gefunden und ist dann in der nördlichen Ueberlieferung, von Afghanistan bis nach China und Japan, schlechthin zur buddhistischen Glaubensformel, zum richtigen Credo geworden, auf zahllosen Inschriften an Kuppelmalen, Säulen, Platten, Postamenten, Statuen etc. bis zur Gegenwart erhalten geblieben. Es ist der Vers *Ye dharmā hetuprabhavādi*, Mittlere Sammlung II 686 Anm. 2 genau nach der Inschrift wiedergegeben, die auf der Rückseite des granitenen Meisterbildnisses eingegraben ist, das mir vom alten *Stūpas* in Buddhagayā zugebracht wurde, und er lautet also:

Die Dinge, die veranlasst sind,
Den Anlass dieser hat der Herr
Gelehrt, und wie sie gehn zur Neige:
Das hat gesagt der Grofse Asket.

22.

Zweiter Theil

Neunte Rede

Die Pfeiler der Einsicht

(340) Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit weilte der Erhabene im Kurū-Lande, bei einer Stadt der Kurūner Namens Kammāsadammam.[1] Dort nun wandte sich der Erhabene an die Mönche: »Ihr Mönche!« — »Erlauchter!« antworteten da jene Mönche dem Erhabenen aufmerksam. Der Erhabene sprach also:

»Der gerade Weg, ihr Mönche, der zur Läuterung der Wesen, zur Ueberwältigung des Schmerzes und Jammers, zur Zerstörung des Leidens und der Trübsal, zur Gewinnung des Rechten, zur Verwirklichung der Erlöschung führt, das sind die vier Pfeiler der Einsicht.[2] Welche vier? Da wacht, ihr Mönche, ein Mönch beim Körper über den Körper, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht bei den Gefühlen über die Gefühle, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht beim Gemüthe über das Gemüth, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns.

»Wie aber, ihr Mönche, wacht ein Mönch beim Körper über den Körper? Da begiebt sich, ihr Mönche, der Mönch ins Innere des Waldes oder unter einen grofsen Baum oder in eine leere Klause, setzt sich mit verschränkten Beinen nieder, den Körper gerade aufgerichtet, und pflegt der Einsicht. Bedächtig athmet er ein, bedächtig athmet er aus. Athmet er tief ein, so weifs er ›Ich athme tief ein‹, athmet er tief aus, so weifs er ›Ich athme tief aus‹; athmet er kurz ein, so weifs er ›Ich athme kurz ein‹, athmet er kurz aus, so weifs er ›Ich athme kurz aus‹. ›Den ganzen Körper empfindend will ich einathmen‹, ›Den ganzen Körper empfindend will ich ausathmen‹, so übt er sich. ›Diese Körperverbindung besänftigend will ich einathmen‹, ›Diese Körperverbindung besänftigend will ich ausathmen‹, so übt er sich. (341)

»Gleichwie etwa, ihr Mönche, ein geschickter Drechsler oder Drechslergeselle tief anziehend weifs ›Ich ziehe tief an‹, kurz anziehend weifs ›Ich ziehe kurz an‹: ebenso nun auch, ihr Mönche, weifs der Mönch tief einathmend ›Ich athme tief ein‹, tief ausathmend ›Ich athme tief aus‹; kurz einathmend ›Ich athme kurz ein‹, kurz ausathmend ›Ich athme kurz aus‹; übt er sich ›Den ganzen Körper empfindend will ich einathmen‹, ›Den ganzen Körper empfindend will ich ausathmen‹; übt er sich ›Diese Körperverbindung besänftigend will ich einathmen‹, ›Diese Körperverbindung besänftigend will ich ausathmen‹.[3]

»So wacht er nach innen beim Körper über den Körper, so wacht er nach aufsen beim Körper über den Körper, nach innen und aufsen wacht er beim Körper über den Körper. Er beobachtet wie der Körper entsteht, beobachtet wie der Körper vergeht, beobachtet wie der Körper entsteht und vergeht. ›Der Körper ist da‹: diese Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum (342)

Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch beim Körper über den Körper.

»Weiter sodann, ihr Mönche: der Mönch weiſs wenn er geht ›Ich gehe‹, weiſs wenn er steht ›Ich stehe‹, weiſs wenn er sitzt ›Ich sitze‹, weiſs wenn er liegt ›Ich liege‹, er weiſs wenn sich sein Körper in dieser oder jener Stellung befindet, dass es diese oder jene Stellung ist.

»So wacht er nach innen beim Körper über den Körper, so wacht er nach auſsen beim Körper über den Körper, nach innen und auſsen wacht er beim Körper über den Körper. Er beobachtet wie der Körper entsteht, beobachtet wie der Körper vergeht, beobachtet wie der Körper entsteht und vergeht. ›Der Körper ist da‹: diese Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch beim Körper (343) über den Körper.

»Weiter sodann, ihr Mönche: der Mönch ist klar bewusst beim Kommen und Gehn, klar bewusst beim Hinblicken und Wegblicken, klar bewusst beim Neigen und Erheben, klar bewusst beim Tragen des Gewandes und der Almosenschaale des Ordens, klar bewusst beim Essen und Trinken, Kauen und Schmecken, klar bewusst beim Entleeren von Koth und Harn, klar bewusst beim Gehn und Stehn und Sitzen, beim Einschlafen und Erwachen, beim Sprechen und Schweigen.

»So wacht er nach innen beim Körper über den Körper, so wacht er nach auſsen beim Körper über den Körper, nach innen und auſsen wacht er beim Körper über den Körper. Er beobachtet wie der Körper entsteht, beobachtet wie der Körper vergeht, beobachtet wie der Körper entsteht und vergeht. ›Der Körper ist da‹: diese

Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch beim Körper über den Körper.

»Weiter sodann, ihr Mönche: der Mönch betrachtet sich diesen Körper da von der Sohle bis zum Scheitel, den hautüberzogenen, den unterschiedliches Unreine ausfüllt: ›Dieser Körper trägt einen Schopf, ist behaart, hat Nägel und Zähne, Haut und Fleisch, Sehnen und Knochen und Knochenmark, Nieren, Herz und Leber, Zwerchfell, Milz, Lungen, Magen, Eingeweide, Weichtheile und Koth, hat Galle, Schleim, Eiter, Blut, Schweifs, Lymphe, Thränen, Serum, Speichel, Rotz, Gelenköl, Urin.‹ (344)

»Gleichwie etwa, ihr Mönche, wenn da ein Sack, an beiden Enden zugebunden, mit verschiedenem Korne gefüllt wäre, als wie etwa mit Reis, mit Bohnen, mit Sesam, und ein scharfsehender Mann bände ihn auf und untersuchte den Inhalt: 'Das ist Reis, das sind Bohnen, das ist Sesam': ebenso nun auch, ihr Mönche, betrachtet sich der Mönch diesen Körper da von der Sohle bis zum Scheitel, den hautüberzogenen, den unterschiedliches Unreine ausfüllt.[4]

»Weiter sodann, ihr Mönche: der Mönch schaut sich diesen Körper da wie er geht und steht als Artung an: ›Dieser Körper ist von Erdenart, von Wasserart, von Feuerart, von Luftart.‹ (345)

»Gleichwie etwa, ihr Mönche, ein geschickter Metzger oder Metzgergeselle eine Kuh schlachtet, auf den Markt bringt, Stück vor Stück zerlegt und sich dann hinsetzen mag: ebenso nun auch, ihr Mönche, schaut sich der Mönch diesen Körper da wie er geht und steht als Artung an: ›Dieser Körper ist von Erdenart, von Wasserart, von Feuerart, von Luftart.‹[5]

(346) »Weiter sodann, ihr Mönche: als hätte der Mönch einen Leib auf der Leichenstätte liegen sehn, einen Tag nach dem Tode oder zwei oder drei Tage nach dem Tode, aufgedunsen, blauschwarz gefärbt, in Fäulniss übergegangen, zieht er den Schluss auf sich selbst: ›Und auch dieser Körper ist so beschaffen, wird das werden, kann dem nicht entgehn.‹ Weiter sodann, ihr Mönche: als hätte der Mönch einen Leib auf der Leichenstätte liegen sehn, von Krähen oder Raben oder Geiern zerfressen, von Hunden oder Schackalen zerfleischt, oder von vielerlei Würmern zernagt, zieht er den Schluss auf sich selbst: ›Und auch dieser Körper ist so beschaffen, wird das werden, kann dem nicht entgehn.‹ Weiter sodann, ihr Mönche: als hätte der Mönch einen Leib auf der Leichenstätte liegen sehn, ein Knochengerippe, fleischbehangen, blutbesudelt, von den Sehnen (347) zusammengehalten; ein Knochengerippe, fleischentblöfst, blutbefleckt, von den Sehnen zusammengehalten; ein Knochengerippe, ohne Fleisch, ohne Blut, von den Sehnen zusammengehalten; die Gebeine, ohne die Sehnen, hierher und dorthin verstreut, da ein Handknochen, dort ein Fufsknochen, da ein Schienbein, dort ein Schenkel, da das Becken, dort Wirbel, da der Schädel[6]; als hätte er das gesehn, zieht er den Schluss auf sich selbst: ›Und auch dieser Körper ist so beschaffen, wird das werden, kann dem nicht entgehn.‹ Weiter sodann, ihr Mönche: als hätte der Mönch einen Leib auf der Leichen- (348) stätte liegen sehn, Gebeine, blank, muschelfarbig; Gebeine, zuhauf geschichtet, nach Verlauf eines Jahres; Gebeine, verwest, in Staub zerfallen; als hätte er das gesehn, zieht er den Schluss auf sich selbst: ›Und auch dieser Körper ist so beschaffen, wird das werden, kann dem nicht entgehn.‹[7]

»So wacht er nach innen beim Körper über den Körper, so wacht er nach aufsen beim Körper über den

Körper, nach innen und aufsen wacht er beim Körper über den Körper. Er beobachtet wie der Körper entsteht, beobachtet wie der Körper vergeht, beobachtet wie der Körper entsteht und vergeht. ›Der Körper ist da‹: diese Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch beim Körper über den Körper.

»Wie aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Gefühlen über das Gefühl? Da weifs, ihr Mönche, der Mönch wenn er ein Wohlgefühl empfindet ›Ich empfinde ein Wohlgefühl‹, weifs wenn er ein Wehgefühl empfindet ›Ich empfinde ein Wehgefühl‹, weifs wenn er kein Wohl- und kein Wehgefühl empfindet ›Ich empfinde kein Wohl- (349) und kein Wehgefühl‹. Er weifs wenn er ein weltliches Wohlgefühl empfindet ›Ich empfinde ein weltliches Wohlgefühl‹, und weifs wenn er ein überweltliches Wohlgefühl empfindet ›Ich empfinde ein überweltliches Wohlgefühl‹, weifs wenn er ein weltliches Wehgefühl empfindet ›Ich empfinde ein weltliches Wehgefühl‹, und weifs wenn er ein überweltliches Wehgefühl empfindet ›Ich empfinde ein überweltliches Wehgefühl‹, weifs wenn er ein weltliches Gefühl ohne Wohl und Weh empfindet ›Ich empfinde ein weltliches Gefühl ohne Wohl und Weh‹, und weifs wenn er ein überweltliches Gefühl ohne Wohl und Weh empfindet ›Ich empfinde ein überweltliches Gefühl ohne Wohl und Weh.‹

»So wacht er nach innen bei den Gefühlen über das Gefühl, so wacht er nach aufsen bei den Gefühlen über das Gefühl, nach innen und aufsen wacht er bei den Gefühlen über das Gefühl. Er beobachtet wie die Gefühle entstehn, beobachtet wie die Gefühle vergehn, beobachtet wie die Gefühle entstehn und vergehn. ›Das

Gefühl ist da‹: diese Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Gefühlen über das Gefühl.

(350) »Wie aber, ihr Mönche, wacht der Mönch beim Gemüthe über das Gemüth? Da kennt, ihr Mönche, der Mönch das begehrliche Gemüth als begehrlich und das begehrlose Gemüth als begehrlos, das gehässige Gemüth als gehässig und das hasslose Gemüth als hasslos, das irrende Gemüth als irrend und das irrlose Gemüth als irrlos, das gesammelte Gemüth als gesammelt und das zerstreute Gemüth als zerstreut, das hochstrebende Gemüth als hochstrebend und das niedrig gesinnte Gemüth als niedrig gesinnt, das edle Gemüth als edel und das gemeine Gemüth als gemein, das beruhigte Gemüth als beruhigt und das ruhelose Gemüth als ruhelos, das erlöste Gemüth kennt er als erlöst und das gefesselte Gemüth als gefesselt.

»So wacht er nach innen beim Gemüthe über das Gemüth, so wacht er nach aufsen beim Gemüthe über das Gemüth, nach innen und aufsen wacht er beim Gemüthe über das Gemüth. Er beobachtet wie das Gemüth entsteht, beobachtet wie das Gemüth vergeht, beobachtet wie das Gemüth entsteht und vergeht. ›Das Gemüth ist da‹: diese Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und (351) uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch beim Gemüthe über das Gemüth.

»Wie aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über die Erscheinungen? Da wacht, ihr Mönche, der Mönch bei den Erscheinungen über das

Erscheinen der fünf Hemmungen. Wie aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der fünf Hemmungen? Da merkt, ihr Mönche, der Mönch wenn Wunscheswille in ihm ist ›In mir ist Wunscheswille‹, merkt wenn kein Wunscheswille in ihm ist ›In mir ist kein Wunscheswille‹. Er merkt es wenn Wunscheswille sich eben erst entwickelt, merkt es wenn der deutlich gewordene Wunscheswille aufgehoben wird, und merkt es wenn der aufgehobene Wunscheswille künftig nicht mehr erscheint. Er merkt wenn Hassensgroll in ihm ist ›In mir ist Hassensgroll‹, merkt wenn kein Hassensgroll in ihm ist ›In mir ist kein Hassensgroll‹. Er merkt es wenn Hassensgroll sich eben erst entwickelt, merkt es wenn der deutlich gewordene Hassensgroll aufgehoben wird, und merkt es wenn der aufgehobene Hassensgroll künftig nicht mehr erscheint. Er merkt wenn matte Müde in ihm ist ›In mir ist matte Müde‹, merkt wenn keine matte Müde in ihm ist ›In mir ist keine matte Müde‹. Er merkt es wenn matte (352) Müde sich eben erst entwickelt, merkt es wenn die deutlich gewordene matte Müde aufgehoben wird, und merkt es wenn die aufgehobene matte Müde künftig nicht mehr erscheint. Er merkt wenn stolzer Unmuth in ihm ist ›In mir ist stolzer Unmuth‹, merkt wenn kein stolzer Unmuth in ihm ist ›In mir ist kein stolzer Unmuth‹. Er merkt es wenn stolzer Unmuth sich eben erst entwickelt, merkt es wenn der deutlich gewordene stolze Unmuth aufgehoben wird, und merkt es wenn der aufgehobene stolze Unmuth künftig nicht mehr erscheint. Er merkt wenn Schwanken in ihm ist ›In mir ist Schwanken‹, merkt wenn kein Schwanken in ihm ist ›In mir ist kein Schwanken‹. Er merkt es wenn Schwanken sich eben erst entwickelt, merkt es wenn das deutlich gewordene Schwanken aufgehoben wird, und merkt es wenn das aufgehobene Schwanken künftig nicht mehr erscheint.

»So wacht er nach innen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, so wacht er nach aufsen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, nach innen und aufsen wacht er bei den Erscheinungen über die Erscheinungen. Er beobachtet wie die Erscheinungen entstehn, beobachtet wie die Erscheinungen vergehn, (353) beobachtet wie die Erscheinungen entstehn und vergehn. ›Die Erscheinungen sind da‹: diese Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der fünf Hemmungen.

»Weiter sodann, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der fünf Stücke des Anhangens. Wie aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der fünf Stücke des Anhangens? Da sagt sich, ihr Mönche, der Mönch: ›So ist die Form, so entsteht sie, so löst sie sich auf; so ist das Gefühl, so entsteht es, so löst es sich auf; so ist die Wahrnehmung, so entsteht sie, so löst sie sich auf; so sind die Unterscheidungen, so entstehn sie, so lösen sie sich auf; so ist das Bewusstsein, so entsteht es, so löst es sich auf.‹

»So wacht er nach innen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, so wacht er nach aufsen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, nach innen und aufsen wacht er bei den Erscheinungen über die Erscheinungen. Er beobachtet wie die Erscheinungen entstehn, beobachtet wie die Erscheinungen vergehn, beobachtet wie die Erscheinungen entstehn und vergehn. ›Die Erscheinungen sind da‹: diese Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, (354) zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber,

ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der fünf Stücke des Anhangens.

»Weiter sodann, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der sechs Innen- und Aufsenreiche. Wie aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der sechs Innen- und Aufsenreiche? Da kennt, ihr Mönche, der Mönch das Auge und kennt die Formen, und die Verbindung, die sich aus beiden ergiebt, auch diese kennt er. Er kennt es wenn die Verbindung eben erst erfolgt, kennt es wenn die erfolgte Verbindung aufgehoben wird, und kennt es wenn die aufgehobene Verbindung künftig nicht mehr erscheint. Er kennt das Ohr und kennt die Töne, und die Verbindung, die sich aus beiden ergiebt, auch diese kennt er. Er kennt es wenn die Verbindung eben erst erfolgt, kennt es wenn die erfolgte Verbindung aufgehoben wird, und kennt es wenn die aufgehobene Verbindung künftig nicht mehr erscheint. Er kennt die Nase und kennt die Düfte, und die Verbindung, die sich aus beiden ergiebt, auch diese kennt er. Er kennt es wenn die Verbindung eben erst erfolgt, kennt es wenn die erfolgte Verbindung aufgehoben wird, und kennt es wenn die aufgehobene Verbindung künftig nicht mehr erscheint. Er kennt die Zunge und kennt die Säfte, und die Verbindung, die sich aus beiden ergiebt, auch diese kennt er. Er kennt es wenn die Verbindung eben erst erfolgt, kennt es wenn die erfolgte Verbindung aufgehoben wird, und kennt es wenn die aufgehobene Verbindung künftig nicht mehr erscheint. Er kennt den Leib und kennt die Tastungen, und die Verbindung, die sich aus beiden ergiebt, auch diese kennt er. Er kennt es wenn die Verbindung eben erst erfolgt, kennt es wenn die erfolgte Verbindung aufgehoben wird, und kennt es wenn die aufgehobene Verbindung künftig nicht mehr erscheint. Er kennt das

Denken und kennt die Dinge, und die Verbindung, die sich aus beiden ergiebt, auch diese kennt er. Er kennt es wenn die Verbindung eben erst erfolgt, kennt es wenn die erfolgte Verbindung aufgehoben wird, und kennt es wenn die aufgehobene Verbindung künftig nicht mehr erscheint.

(355) »So wacht er nach innen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, so wacht er nach aufsen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, nach innen und aufsen wacht er bei den Erscheinungen über die Erscheinungen. Er beobachtet wie die Erscheinungen entstehn, beobachtet wie die Erscheinungen vergehn, beobachtet wie die Erscheinungen entstehn und vergehn. ›Die Erscheinungen sind da‹: diese Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der sechs Innen- und Aufsenreiche.

»Weiter sodann, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der sieben Erweckungen. Wie aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der sieben Erweckungen? Da gewahrt, ihr Mönche, der Mönch wenn Einsicht in ihm munter wird, ›In mir wird Einsicht munter‹, und gewahrt wenn Einsicht in ihm nicht munter wird, ›In mir wird Einsicht nicht munter‹; er gewahrt es wenn Einsicht eben erst munter wird, und gewahrt es wenn die munter gewordene Einsicht völlig aufgeht. Er gewahrt wenn Tiefsinn in ihm munter wird ›In mir wird Tiefsinn munter‹, und gewahrt wenn Tiefsinn in ihm nicht munter wird ›In mir wird Tiefsinn nicht munter‹; er gewahrt es wenn Tiefsinn eben erst munter wird, und gewahrt es wenn der munter gewordene Tiefsinn völlig aufgeht. Er gewahrt wenn Kraft in ihm

munter wird ›In mir wird Kraft munter‹, und gewahrt wenn Kraft in ihm nicht munter wird ›In mir wird Kraft nicht munter‹; er gewahrt es wenn Kraft eben erst munter wird, und gewahrt es wenn die munter gewordene Kraft völlig aufgeht. Er gewahrt wenn Heiterkeit in ihm munter wird ›In mir wird Heiterkeit munter‹, (356) und gewahrt wenn Heiterkeit in ihm nicht munter wird ›In mir wird Heiterkeit nicht munter‹; er gewahrt es wenn Heiterkeit eben erst munter wird, und gewahrt es wenn die munter gewordene Heiterkeit völlig aufgeht. Er gewahrt wenn Lindheit in ihm munter wird ›In mir wird Lindheit munter‹, und gewahrt wenn Lindheit in ihm nicht munter wird ›In mir wird Lindheit nicht munter‹; er gewahrt es wenn Lindheit eben erst munter wird, und gewahrt es wenn die munter gewordene Lindheit völlig aufgeht. Er gewahrt wenn Innigkeit in ihm munter wird ›In mir wird Innigkeit munter‹, und gewahrt wenn Innigkeit in ihm nicht munter wird ›In mir wird Innigkeit nicht munter‹; er gewahrt es wenn Innigkeit eben erst munter wird, und gewahrt es wenn die munter gewordene Innigkeit völlig aufgeht. Er gewahrt wenn Gleichmuth in ihm munter wird ›In mir wird Gleichmuth munter‹, und gewahrt wenn Gleichmuth in ihm nicht munter wird ›In mir wird Gleichmuth nicht munter‹; er gewahrt es wenn Gleichmuth eben erst munter wird, und gewahrt es wenn der munter gewordene Gleichmuth völlig aufgeht.

»So wacht er nach innen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, so wacht er nach aufsen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, nach innen und aufsen wacht er bei den Erscheinungen über die Erscheinungen. Er beobachtet wie die Erscheinungen entstehn, beobachtet wie die Erscheinungen vergehn, beobachtet wie die Erscheinungen entstehn und vergehn. ›Die Erscheinungen sind da‹: diese Einsicht ist ihm

nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der sieben Erweckungen.

»Weiter sodann, ihr Mönche, wacht der Mönch bei (357) den Erscheinungen über das Erscheinen der vier heiligen Wahrheiten. Wie aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der vier heiligen Wahrheiten? Da versteht, ihr Mönche, der Mönch der Wahrheit gemäſs ›Das ist das Leiden‹, versteht der Wahrheit gemäſs ›Das ist die Leidensentwicklung‹, versteht der Wahrheit gemäſs ›Das ist die Leidensauflösung‹, versteht der Wahrheit gemäſs ›Das ist der zur Leidensauflösung führende Pfad‹.

»Was ist aber, ihr Mönche, die heilige Wahrheit vom Leiden? Geburt ist Leiden, Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Sterben ist Leiden, Kummer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind Leiden, mit Unliebem verbunden sein ist Leiden, von Liebem getrennt sein ist Leiden, was man begehrt nicht erlangen, das ist Leiden, kurz gesagt: die fünf Stücke des Anhangens sind Leiden. — Was ist nun, ihr Mönche, die Geburt? Der jeweiligen Wesen in jeweilig wesender Gattung Geburt, Gebärung, Bildung, Keimung, Empfängniss, das Erscheinen der Theile, das Ergreifen der Gebiete: das nennt man, ihr Mönche, Geburt. Was ist aber, ihr Mönche, das Alter? Der jeweiligen Wesen in jeweilig wesender Gattung altern und abnutzen, gebrechlich, grau und runzelig werden, der Kräfteverfall, das Abreifen der Sinne: das nennt man, ihr Mönche, Alter. Was ist nun, ihr Mönche, das Sterben? Der jeweiligen Wesen in jeweilig wesender Gattung Hinschwund, Auflösung, Zersetzung, Untergang, Todessterben, Zeiterfüllung, das Zerfallen der Theile, das

Verwesen der Leiche: das nennt man, ihr Mönche, Sterben. Was ist aber, ihr Mönche, der Kummer? Was da, ihr Mönche, bei solchem und solchem Verluste, den man erfährt, bei solchem und solchem Unglücke, das einen betrifft, Kummer, Kümmerniss, Bekümmerung, (358) innerer Kummer, innere Verkümmerung ist: das nennt man, ihr Mönche, Kummer. Was ist nun, ihr Mönche, der Jammer? Was da, ihr Mönche, bei solchem und solchem Verluste, den man erfährt, bei solchem und solchem Unglücke, das einen betrifft, Klage und Jammer, Beklagen und Bejammern, Wehklage, Wehjammer ist: das nennt man, ihr Mönche, Jammer. Was ist nun, ihr Mönche, der Schmerz? Was da, ihr Mönche, körperlich schmerzhaft, körperlich unangenehm ist, durch körperhafte Berührung schmerzhaft, unangenehm empfunden wird: das nennt man, ihr Mönche, Schmerz. Was ist aber, ihr Mönche, der Gram? Was da, ihr Mönche, geistig schmerzhaft, geistig unangenehm ist, durch gedankenhafte Berührung schmerzhaft, unangenehm empfunden wird: das nennt man, ihr Mönche, Gram. Und was ist, ihr Mönche, die Verzweiflung? Was da, ihr Mönche, bei solchem und solchem Verluste, den man erfährt, bei solchem und solchem Unglücke, das einen betrifft, Verzagen und Verzweifeln, Verzagtsein und Verzweifeltsein ist: das nennt man, ihr Mönche, Verzweiflung. Was ist nun, ihr Mönche, mit Unliebem verbunden sein für Leiden? Was einem da an unerwünschten, unerfreulichen, unangenehmen Formen begegnet, an Tönen, Düften, Säften, Berührungen, Gedanken, oder was einem dabei unförderlich, unfreundlich, unsanft, unversöhnbar vorkommt; damit zusammen, vereinigt, vermengt und vermischt sein: das nennt man, ihr Mönche, mit Unliebem verbunden sein zu Leiden. Was ist aber, ihr Mönche, von Liebem getrennt sein für Leiden? Was einem da an erwünschten, erfreulichen, (359) angenehmen Formen begegnet, an Tönen, Düften, Säften,

Berührungen, Gedanken, oder was einem dabei förderlich, freundlich, sanft, versöhnbar vorkommt, als wie Mutter oder Vater, Bruder oder Schwester, Kinder, Freunde und Genossen, Verwandte und Sippen; davon gesondert, geschieden, entfernt und verlassen sein: das nennt man, ihr Mönche, von Liebem getrennt sein zu Leiden. Was ist nun, ihr Mönche, was man begehrt nicht erlangen für Leiden? Die Wesen, ihr Mönche, der Geburt unterworfen, kommt das Begehren an: 'O dass wir doch nicht der Geburt unterworfen wären, dass uns doch keine Geburt bevorstände!'; aber das kann man durch Begehren nicht erreichen: das nun eben nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden.[8] Die Wesen, ihr Mönche, dem Alter, der Krankheit, dem Sterben, dem Kummer, Jammer, Schmerz, dem Gram, der Verzweiflung unterworfen, kommt das Begehren an: 'O dass wir doch nicht dem Alter, der Krankheit, dem Sterben, dem Kummer, Jammer, Schmerz, dem Gram, der Verzweiflung unterworfen wären, dass uns doch kein Altern, Kranksein und Sterben, kein Kummer und Jammer und Schmerz, kein Gram und keine Verzweiflung bevorstände!'; aber das kann man durch Begehren nicht erreichen: das nun eben nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden. Was sind aber, ihr Mönche, kurz gesagt, die fünf Stücke des Anhangens für Leiden? Es ist da ein Stück Anhangen an der Form, ein Stück Anhangen am Gefühl, ein Stück Anhangen an der Wahrnehmung, ein Stück Anhangen an der Unterscheidung, ein Stück Anhangen am Bewusstsein: das nennt man, ihr Mönche, kurz gesagt, die fünf Stücke des Anhangens als Leiden. — Das heifst man, ihr Mönche, heilige Wahrheit vom Leiden.

»Was ist aber, ihr Mönche, die heilige Wahrheit (360) von der Leidensentwicklung? Es ist dieser Durst, der Wiederdasein säende, gnügensgierverbundene, bald da

bald dort sich ergetzende, ist der Geschlechtstrieb, der Daseinstrieb, der Wohlseinstrieb.[9]

»Dieser Durst nun aber, ihr Mönche, woraus entsteht der und entwickelt sich, wo sucht er sich einzunisten und setzt sich fest? Was in der Welt lieb erscheint, angenehm erscheint, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest. Was aber in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm? Das Gesicht in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest. Das Gehör, der Geruch, der Geschmack, das Getast, das Gedenken in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest.

»Die Formen in der Welt erscheinen lieb, erscheinen angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest. Die Töne, die Düfte, die Säfte, die Tastungen, die Gedanken in der Welt erscheinen lieb, erscheinen angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest.

»Das Sehbewusstsein in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest. Das Hörbewusstsein, das Riechbewusstsein, das Schmeckbewusstsein, das Tastbewusstsein, das Denkbewusstsein in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest.

»Die Sehberührung, die Hörberührung, die Riechberührung, die Schmeckberührung, die Tastberührung, (361) die Denkberührung in der Welt erscheint lieb, erscheint

angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest. Durch Sehberührung erzeugtes Gefühl in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, durch Hörberührung erzeugtes Gefühl, durch Riechberührung erzeugtes Gefühl, durch Schmeckberührung erzeugtes Gefühl, durch Tastberührung erzeugtes Gefühl, durch Denkberührung erzeugtes Gefühl in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest.

»Formwahrnehmung in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Hörwahrnehmung, Riechwahrnehmung, Schmeckwahrnehmung, Tastwahrnehmung, Denkwahrnehmung in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest.

»Formen verstehn in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Töne verstehn, Düfte verstehn, Säfte verstehn, Tastungen verstehn, Gedanken verstehn in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest.

»Formen erdürsten in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Töne erdürsten, Düfte erdürsten, Säfte erdürsten, Tastungen erdürsten, Gedanken erdürsten in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest.

»Formen überlegen in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Töne überlegen, Düfte überlegen, Säfte überlegen, Tastungen überlegen, Gedanken überlegen in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest.

»Formen erwägen in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Töne erwägen, Düfte erwägen, Säfte erwägen, Tastungen erwägen, Gedanken erwägen in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus entsteht dieser Durst und entwickelt sich, da sucht er sich einzunisten und setzt sich fest.[10] — Das heifst man, ihr Mönche, heilige Wahrheit von der Leidens- (362) entwicklung.

»Was ist aber, ihr Mönche, die heilige Wahrheit von der Leidensauflösung? Es ist ebendieses Durstes vollkommen restlose Auflösung, ihn abstofsen, austreiben, fällen, vertilgen.

»Dieser Durst nun aber, ihr Mönche, woraus wird der aufgehoben und vertrieben, wo aufgelöst und zerstört? Was in der Welt lieb erscheint, angenehm erscheint, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört. Was aber in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm? Das Gesicht in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört. Das Gehör, der Geruch, der Geschmack, das Getast, das Gedenken in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört.

»Die Formen in der Welt erscheinen lieb, erscheinen angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört. Die Töne, die Düfte, die Säfte, die Tastungen, die Gedanken in der Welt erscheinen lieb, erscheinen angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört.

»Das Sehbewusstsein in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben

und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört. Das Hörbewusstsein, das Riechbewusstsein, das Schmeckbewusstsein, das Tastbewusstsein, das Denkbewusstsein in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört.

»Die Sehberührung, die Hörberührung, die Riech- (363) berührung, die Schmeckberührung, die Tastberührung, die Denkberührung in der Welt erscheint lieb. erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört. Durch Sehberührung erzeugtes Gefühl in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, durch Hörberührung erzeugtes Gefühl, durch Riechberührung erzeugtes Gefühl, durch Schmeckberührung erzeugtes Gefühl, durch Tastberührung erzeugtes Gefühl, durch Denkberührung erzeugtes Gefühl in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört.

»Formwahrnehmung in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Hörwahrnehmung, Riechwahrnehmung, Schmeckwahrnehmung, Tastwahrnehmung, Denkwahrnehmung in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört.

»Formen verstehn in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Töne verstehn, Düfte verstehn, Säfte verstehn, Tastungen verstehn, Gedanken verstehn in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört.

»Formen erdürsten in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Töne erdürsten, Düfte erdürsten. Säfte erdürsten, Tastungen erdürsten, Gedanken er-

dürsten in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört.

»Formen überlegen in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Töne überlegen, Düfte überlegen, Säfte überlegen, Tastungen überlegen, Gedanken überlegen in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört.

»Formen erwägen in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, Töne erwägen, Düfte erwägen, Säfte erwägen, Tastungen erwägen, Gedanken erwägen in der Welt erscheint lieb, erscheint angenehm, daraus wird dieser Durst aufgehoben und vertrieben, da wird er aufgelöst und zerstört. — Das heißt man, ihr Mönche, heilige Wahrheit von der Leidensauflösung.

»Was ist aber, ihr Mönche, die heilige Wahrheit (364) von dem zur Leidensauflösung führenden Pfade? Dieser heilige achtfältige Weg ist es, der zur Leidensauflösung führende Pfad, nämlich: rechte Erkenntniss, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechtes Wandeln, rechtes Mühn, rechte Einsicht, rechte Einigung. — Was ist nun, ihr Mönche, rechte Erkenntniss? Das Leiden kennen, ihr Mönche, die Entwicklung des Leidens kennen, die Auflösung des Leidens kennen, den zur Auflösung des Leidens führenden Pfad kennen: das nennt man, ihr Mönche, rechte Erkenntniss. Was ist nun, ihr Mönche, rechte Gesinnung? Entsagung sinnen, keinen Groll hegen, keine Wuth hegen: das nennt man, ihr Mönche, rechte Gesinnung. Was ist nun, ihr Mönche, rechte Rede? Lüge vermeiden, Verleumdung vermeiden, barsche Worte vermeiden, Geschwätz vermeiden: das nennt man, ihr Mönche, rechte Rede. Was ist nun, ihr Mönche, rechtes Handeln? Lebendiges umzubringen vermeiden, Nichtgegebenes zu nehmen vermeiden, Aus-

schweifung zu begehn vermeiden: das nennt man, ihr Mönche, rechtes Handeln. Was ist nun, ihr Mönche, rechtes Wandeln? Da hat, ihr Mönche, der heilige Jünger falschen Wandel verlassen und fristet sein Leben auf rechte Weise: das nennt man, ihr Mönche, rechtes Wandeln. Was ist nun, ihr Mönche, rechtes Mühn? Da weckt, ihr Mönche, der Mönch seinen Willen, dass er unaufgestiegene üble, unheilsame Dinge nicht aufsteigen lasse, er müht sich darum, muthig bestrebt, rüstet das Herz, macht es kampfbereit; weckt seinen Willen, dass er aufgestiegene üble, unheilsame Dinge vertreibe, er müht sich darum, muthig bestrebt, rüstet das Herz, macht es kampfbereit; weckt seinen Willen, dass er unaufgestiegene heilsame Dinge aufsteigen lasse, er (365) müht sich darum, muthig bestrebt, rüstet das Herz, macht es kampfbereit; weckt seinen Willen, dass er aufgestiegene heilsame Dinge sich festigen, nicht lockern, weiterentwickeln, erschliefsen, entfalten, erfüllen lasse, er müht sich darum, muthig bestrebt, rüstet das Herz, macht es kampfbereit: das nennt man, ihr Mönche, rechtes Mühn.[11] Was ist nun, ihr Mönche, rechte Einsicht? Da wacht, ihr Mönche, der Mönch beim Körper über den Körper, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht bei den Gefühlen über die Gefühle, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht beim Gemüthe über das Gemüth, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns; wacht bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, unermüdlich, klaren Sinnes, einsichtig, nach Verwindung weltlichen Begehrens und Bekümmerns: das nennt man, ihr Mönche, rechte Einsicht. Was ist nun, ihr Mönche, rechte Einigung? Da weilt, ihr Mönche, der Mönch, gar fern von Begierden, fern von unheilsamen Dingen, in sinnend gedenkender

ruhegeborener säliger Heiterkeit, in der Weihe der ersten Schauung. Nach Vollendung des Sinnens und Gedenkens erwirkt er die innere Meeresstille, die Einheit des Gemüthes, die von sinnen, von gedenken freie, in der Einigung geborene sälige Heiterkeit, die Weihe der zweiten Schauung. In heiterer Ruhe verweilt er gleichmüthig, einsichtig, klar bewusst, ein Glück empfindet er im Körper, von dem die Heiligen sagen: ›Der gleichmüthig Einsichtige lebt beglückt‹; so erwirkt er die Weihe der dritten Schauung. Nach Verwerfung der Freuden und Leiden, nach Vernichtung des einstigen Frohsinns und Trübsinns erwirkt er die Weihe der leidlosen, freudlosen, gleichmüthig einsichtigen vollkommenen Reine, die vierte Schauung. Das nennt man, ihr Mönche, rechte Einigung.[12] — Das heifst man, ihr Mönche, heilige Wahrheit von dem zur Leidensauflösung führenden Pfade.

»So wacht er nach innen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, so wacht er nach aufsen bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, nach innen und aufsen wacht er bei den Erscheinungen über die Erscheinungen. Er beobachtet wie die Erscheinungen entstehn, beobachtet wie die Erscheinungen vergehn, beobachtet wie die Erscheinungen entstehn und vergehn. (366) ›Die Erscheinungen sind da‹: diese Einsicht ist ihm nun gegenwärtig, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt; und uneingepflanzt verharrt er, und nirgend in der Welt ist er angehangen. So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch bei den Erscheinungen über das Erscheinen der vier heiligen Wahrheiten.[13]

»Wer auch immer, ihr Mönche, diese vier Pfeiler der Einsicht sieben Jahre also behaupten kann, dem mag eins von beiden zur Reife gedeihen: Gewissheit bei Lebzeiten oder, ist ein Rest Hangen da, Nicht-

wiederkehr. Sei es, ihr Mönche, um die sieben Jahre: wer auch immer, ihr Mönche, diese vier Pfeiler der Einsicht sechs Jahre, fünf Jahre, vier Jahre, drei Jahre, zwei Jahre, ein Jahr also behaupten kann, dem mag eins von beiden zur Reife gedeihen: Gewissheit bei Lebzeiten oder, ist ein Rest Hangen da, Nichtwiederkehr. Sei es, ihr Mönche, um das eine Jahr: wer auch immer, ihr Mönche, diese vier Pfeiler der Einsicht sieben Monate also behaupten kann, dem mag eins von beiden zur Reife gedeihen: Gewissheit bei Lebzeiten oder, ist ein Rest Hangen da, Nichtwiederkehr. Sei es, ihr Mönche, um die sieben Monate: wer auch immer, ihr Mönche, (367) diese vier Pfeiler der Einsicht sechs Monate, fünf Monate, vier Monate, drei Monate, zwei Monate, einen Monat, einen halben Monat also behaupten kann, dem mag eins von beiden zur Reife gedeihen: Gewissheit bei Lebzeiten oder, ist ein Rest Hangen da, Nichtwiederkehr. Sei es, ihr Mönche, um den halben Monat: wer auch immer, ihr Mönche, diese vier Pfeiler der Einsicht eine Woche also behaupten kann, dem mag eins von beiden zur Reife gedeihen: Gewissheit bei Lebzeiten oder, ist ein Rest Hangen da, Nichtwiederkehr.[14]

»'Der gerade Weg, ihr Mönche, der zur Läuterung der Wesen, zur Ueberwältigung des Schmerzes und Jammers, zur Zerstörung des Leidens und der Trübsal, zur Gewinnung des Rechten, zur Verwirklichung der Erlöschung führt, das sind die vier Pfeiler der Einsicht': wurde das gesagt, so war es darum gesagt.«

Also sprach der Erhabene. Zufrieden freuten sich jene Mönche über das Wort des Erhabenen.

Nachweise

[1] Zur alten Ueberlieferung und Lage der Stadt cf. Mittlere Sammlung III S. 69 Anm. Wörtlich bedeutet Kammāsadammam 'Die bunte Kuh', oder 'Das bunte Rind', ein Name, den, sonderbar genug, bekanntlich NIETZSCHE seiner zarathustrischen Stadt beigelegt hat. Der Bauplan einer solchen kleineren altindischen Stadt ist erst kürzlich durch MARSHALLS Ausgrabungen bei Bhīṭā, südwestlich Allahābād an der Yamunā, genau erkannt worden. Er gleicht vollkommen dem gräko-italischen, wie er uns in Pompeji am besten erhalten ist: enge Gassen, ab und zu ein Verkaufsladen, die Häuser mit dem Atrium in der Mitte, die Reihe der Gemächer an den Seitenflügeln herum, im Keller die Schatzkammer, alles einfach, edel, solid in gebrannten Ziegeln ausgeführt, im Rechteck und im Quadrat; die Ueberwölbung ist leider zerstört. Diese Ruinen von Bhīṭā, eines offenbar ganz unbedeutenden Ortes am Gestade der Yamunā, nur ein paar Stunden von einer mächtigen Residenz- und Hauptstadt entfernt, sind bisher die einzigen aus so früher Zeit wieder zutage geförderten. Sie reichen bis in die Zeit der Mauryer, 2. Jahrhundert vor Chr., zurück, unter zweitausendjähriger Humus verschollen und vergessen geblieben. Durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände hat MARSHALL im Winter 1909 bis 1910 gerade dieser Stelle seine Aufmerksamkeit zugewandt und die alsbald energisch durchgeführten Nachgrabungen glänzend belohnt gesehn. Darum eröffnet er denn auch seinen Bericht mit den wohlbegründeten Worten: »The excavations at Bhīṭā, near Allahabad, which I am about to describe, signalize a new departure in Indian Archaeology; for they mark the first occasion on which a serious effort has been made to explore the remains of an ancient Indian town«: cf. Journal of the Royal Asiatic Society 1911 p. 127 nebst Grundriss und Phototypie, Tafel I und II.

[2] Der gerade Weg, *ekāyano maggo*, nämlich zum Mittelpunkt, ist aus den Upanischaden übernommen, nach dem Gleichnisse vom Meer als dem Mittelpunkt für alle Gewässer, dem sie schlechthin zuströmen, in der *Bṛhadāraṇyakā* II 4 11, und vom Herzen als dem Mittelpunkt für alle Sinne, dem sie einzig taugen, in der *Chāndogyā* VII 5 2. Gotamo hat nun das vedische Gleichniss auf die vier Pfeiler der Einsicht angewandt: diese werden als der Mittelpunkt der Lehre dargestellt.

[3] Das planmäſsige Ueben der *ānāpānasati*, der Bedachtsamen Ein- und Ausathmung, hat Gotamo von der älteren Asketik übernommen

und zur Vollendung gebracht. Sie gilt auch bei ihm als die sicherste Grundlage und Vorstufe zu höheren Ergebnissen, wie dies zumal in der 118. Rede der Mittleren Sammlung, sowie auch in der 62. genau bis zur letzten Entathmung entwickelt ist Da ist jene Methode zielbewusst durchgeführt, von der die Ansätze auch bei unseren grofsen Lichtbrüdern zu finden sind; so z. B. wenn Heinrich Seuse in seinem Leben, ed. Bihlmeyer Kap. 40 S. 164, 167, sagt: ›Was ist eines wohlgelassenen Menschen Uebung? Das ist ein Entwerden.‹ Und: ›In dem Untergang werden alle Dinge vollbracht.‹ — Der tiefe und der kurze Athemzug ist noch im *Yogasūtram* 2 49—50 ebenso überliefert: *prāṇāyāmo dīrghasūkṣmaḥ*, und ist auch gegenwärtig aller Nachfolger Eingang zur Praxis geblieben. Der erstaunlich rasche Erfolg und Nutzen solcher Uebungen wird in der Regel schon beim ersten Versuch alsbald erfahren, bei Vertrauen und gutem Willen: wie das z. B. bei Pietro della Valle, dem nüchternen und sehr aufmerksamen Reisenden, der Fall war. In seinem Brief aus Surate vom 22. März 1623, cap. XVII i. f., berichtet er ebenso knapp als bestimmt von der Wissenschaft der Yogins und ihren geistigen Uebungen, und insbesondere der höchst merkwürdigen, jedoch ganz naturgemäfsen Behandlung des menschlichen Athmens, worin sie wirklich eigenartige und ungemein feine Beobachtungen angestellt hätten, die er bei sich selbst, weil er sie erproben wollte, als wahr erfunden habe. Oder besser mit seinen eigenen Schlussworten: nella quale hanno fatto in vero curiose e minutissime osservazioni, che io stesso volendole provare ho sperimentato esser vere. Das Urtheil dieses vornehmen Mannes, auf der Stütze eigener Erfahrung erworben, ist angesichts seiner Zeit und Erziehung nicht minder ehrenvoll für ihn als erfreulich für uns, die wir der Möglichkeit einer viel tiefer dringenden Vorbereitung und Prüfung nicht ermangeln: einer Kenntniss eben auf Grund der oben im Text einfach, sicher und völlig ausreichend angegebenen Methode, bei der alle Geheimnisskrämerei und Verzwacktheit als irreführend und schädlich vom Meister vermieden wurde.

[4] Eine gleiche Anschauung schon in der *Kaṭhopaniṣat* 3 7: *amanaskaḥ sadā 'śuciḥ, na sa tat padam āpnoti, saṃsārañ cādhigacchati*; sehr genau aber unserem Text oben entsprechend und wohl auf ihn zurückzuführen dann in der *Maitryupaniṣat* 1 3 und 3 4: *śarīram idam . . . asthibhiścitaṃ māṃsenānuliptaṃ carmaṇā 'vanaddhaṃ viṇmūtrapittakaphamajjāmedovasābhir anyaiścā ''mayair bahubhiḥ paripūrṇaṃ, kośa iva vasunā*. Vergl. übrigens die Variante Hamlets: ›What a piece of work is man! how noble in reason! how infinite in faculties! in form and moving how express and admirable! in action how like an angel! in apprehension how like a god! the beauty of the world! the paragon of animals! And yet, to me, what is this quintessence of dust?‹, II 2 314—320. Hier klingt jene ›Ueberlieferung der Weisen‹ hindurch, wie sie Sokrates angegeben, Gorgias p. 493, dass το μεν σωμα εστιν ἡμιν σημα, das Beidrehn von Leib zu Leiche; wie ja auch corpus, corps so gilt.

[5] Bei diesem Gleichniss ist nebenher beachtenswerth, dass eine Kuh zu schlachten in Indien seit über zweitausend Jahren bekanntlich

als ungeheuerliches Verbrechen gilt, worauf der Tod als Strafe steht. Unser Text oben bespricht aber das Schlachten der Kuh wie eine ganz selbstverständliche, allgemein bekannte Gepflogenheit, und genau ebenso in dem noch ausführlicheren Schlächtergleichnisse der Mittleren Sammlung, III 500. Daraus ergiebt sich, dass unsere Textfassung um Jahrhunderte vor Asoko zurückliegen muss, in eine Zeit hinaufreicht, wo das Schlachten der Rinder zum öffentlichen Fleischverkauf wie im Westen ein Gewerbe war. Seit den Edikten Asokos, um 250 vor Chr., und gar erst später, war eine solche Ernährung durch strenge Verbote unmöglich gemacht und dem Volke längst zum Abscheu geworden: nur die Erinnerung an eine ferne Vorzeit, an den ehemaligen Brauch der *gavāśanās*, der Kuhfresser, war geblieben; cf. Mittlere Sammlung III 500 Anm. und Bruchstücke der Reden v. 308—312. Die Ueberlieferung unserer obigen Textstelle deckte sich demnach ungefähr seit Asoko nicht mehr mit der wirklichen Anschauung, kann daher von den Hörern nur als barbarischer Rest aus dem Alterthum empfunden worden sein. Gleichwohl wurde auch dies automatisch unverändert bewahrt und weitergegeben: ein außerordentlicher Beweis für die Verehrung der Meisterworte und ihre unverbrüchlich getreue Ueberlieferung. — Der Umstand, dass Gotamo ein so derbes Gleichniss aus der Anschauung beibringen mochte, hat ein Gegenstück beim scharfsichtigsten, stärksten, gründlichsten aller Lebensmaler, der es gleichfalls nicht verschmäht hat, auch eine Ochsenanatomie darzustellen, packend, ergreifend, aufrüttelnd in seiner einzigen Kunst, auf einem Gemälde, wenn ich nicht irre, im Louvre.

[6] Vergl. Goethe bei Betrachtung von Schillers Schädel: »Im ernsten Beinhaus war's« usw. bis zum gleichen sinnfälligen Ausdruck: »Die Hand, der Fuſs zerstreut aus Lebensfugen.« Eine Leichenwacht, die der unsrigen oben in allen Zügen Schritt um Schritt ebenbürtig nachkommt, hat der heilige Bernhard stets dem Jünger als Inbegriff praktischer Weisheit empfohlen: Juxta lapidem super quo lavantur corpora te meditando compone, et diligenter cogita quo tractentur usu sepeliendi, nunc enim in tergum, nunc in faciem versantur. Quomodo nutat caput, cadunt brachia, rigent crura, iacent tibiae: quomodo induantur, consuantur, deferantur humanda. Quomodo componantur in tumulo, quomodo pulvere contegantur, quomodo vorentur a vermibus, quomodo quasi saccus putrefactus consumantur. Summaque tibi sit philosophia meditatio mortis assidua. Hanc ubicumque fueris, et quocumque perrexeris, tecum porta, et in aeternum non peccabis. Opp. ed. Par. 1621 fol. 1135 cap. XIV, pariter 1140; 2158 E: Ad illos festino qui morte corporis hinc exierunt. Cum eorum sepulchra respicio, non invenio in eis nisi cinerem et vermem, foetorem et horrorem. Quod ego sum, ipsi fuerunt: et quod ipsi sunt, ego ero. Ist Holbeins Christusleiche in Basel.

[7] Dieses Schlussergebniss ist bereits im *Bṛhadāraṇyakam* deutlich genau so angezeigt: *bhasmāntaṃ śarīram*, V 3: vollkommen gleich *τετραπαλαι σποδιη* »nur noch ein Aschenrest«, im Epigramm des Kallimachos auf den Tod des halikarnassischen Herakleitos, bei Diogenes Laertios IX

1 13. Auf eine ähnliche Fassung, nicht so knapp gehalten, vielmehr in gesteigerter Folge wie oben dargeboten, im Hercules Oetaeus, Ende, woher die berühmten Schlussverse der Todtengräberszene im Hamlet abstammen, nach dem ›to this favour she must come‹, ist in der Mittleren Sammlung III 215 f. eingehend hingewiesen: und jene Strophe SENECAS scheint wieder eine Ausführung des LUKREZISCHEN Verses, III 1032/33, zu sein:

> Scipiadas, belli fulmen, Carthaginis horror,
> Ossa dedit terrae proinde ac famul infimus esset.

Ein Jahrhundert später hatte dann JUVENAL in schönster Vollendung beides vereinigt, das mythische Gefäfs mit historischem Inhalt erfüllt, und alles in einem mächtigen Bilde noch näher veranschaulicht, Sat. X 146—150:

> . . . . data sunt ipsis quoque fata sepulcris.
> Expende Hannibalem: quot libras in duce summo
> Invenies? Hic est, quem non capit Africa Mauro
> Percussa Oceano Niloque admota tepenti,
> Rursus ad Aethiopum populos altosque elephantos.

BYRON hat das Bild der Ode an NAPOLEON vorangestellt und in der 12. Strophe, ganz unserem obigen Texte gemäfs, erklärt:

> Weigh'd in the balance, hero dust
> Is vile as vulgar clay;
> Thy scales, Mortality, are just
> To all that pass away.

An Kraft der Anschauung und des Ausdrucks kommt aber vielleicht nichts näher als das ebenso gradweise immer klare gezeigte Ergebniss jener Reise zu allen Kaisergräbern, das ABRAHAM A SANCTA CLARA bei seinem *Omnes morimur* vorträgt: Ich hab gesehen die Leiber — nicht die Leiber, ich will sagen die Cörper — nicht die Cörper, ich will sagen die Bainer — nicht die Bainer, ich will sagen den Staub — nicht den Staub, ich will sagen das Nichts der gecrönten Kayser und Monarchen.

[8] Durch den blofsen Wunsch kann ein solches Begehren freilich nicht erfüllt werden: ›heute — morgen — übermorgen soll es sein‹; vielmehr bedarf es dazu gar schwerer, emsiger Vorarbeit: gleichwie der Bauer sein Feld erst richtig gepflügt, gejätet, besät, bewässert und entwässert haben muss, aber das Grünen, Körnen und Reifen der Frucht nicht für heute, morgen und übermorgen anbefehlen kann. Denn nicht eitel Begehren, Arbeit schafft die Ernte. *Aṅguttaranikāyo* III, *Loṇaphalavaggo* No. 1 (vol. I. p. 239/40). — Vergl. *Chāndogyopaniṣat* VIII 1 6: *Tad ya ihātmānam ananuvidya vrajanty-etāṃśca satyān kāmān, teṣāṃ sarveṣu lokeṣv-akāmacāro bhavati.* Das selbe besagt LUKREZENS grofsartiger Kolophon zum dritten Buche:

> Denique tanto opere in dubiis trepidare periclis
> Quae mala nos subigit vitai tanta cupido?
> Certa quidem finis vitae mortalibus adstat,
> Nec devitari letum pote, quin obeamus.

Praeterea versamur ibidem atque insumus usque,
Nec nova vivendo procuditur ulla voluptas:
Sed dum abest quod avemus, id exsuperare videtur
Cetera; post aliud, cum contigit illud, avemus,
Et sitis aequa tenet vitai semper hianteis.

Für sehr feine Ohren sei hierzu der Chorspruch der Drei gewaltigen Gesellen angeschlossen:

Das alte Wort, das Wort erschallt:
Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn, und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich.

Diese Strophe ist übrigens, nebenbei gesagt, die meisterliche Uebersetzung und Vollendung eines Spruchs, den der Principe constante in seiner erschütternden Ansprache bekräftigt, nach Mitte der Jornada tercera:

Triste ley, sentencia dura
Es saber que en cualquier caso
Cada paso (¡ gran fracaso!)
Es para andar adelante —.

Als Inbegriff der Lehre hat noch einmal mit jugendlicher Kraft Richard Wagner unseren Gedanken erfasst, als er wenige Monate vor seinem Tode, nach der Lektüre von Oldenbergs ›Buddha‹, der kürzlich erschienen war und die erste gründliche Darstellung aus den Quellen darbot, immer mit dem vortrefflichen Werke beschäftigt und darüber Gespräche führend, auf einem der täglichen Spaziergänge in Venedig, angesichts der herrlichen Bauten und Denkmale gleichsam erklärend sagte: ›Von dem, was man liebt, getrennt, mit dem, was man hasst, vereint sein — wie gut haben da die Buddhisten das Leiden gefasst, daraus besteht eigentlich die Welt, das hat diese Paläste eingegeben und all den Pomp, um sich darüber zu täuschen‹: in Glasenapps Biographie 6. Bd. S. 699. Da hatte wiederum einmal, wie sonst noch gelegentlich, der urkräftige Feuergeist, doch nicht erstickt vom eingeschlürften christlichen Vergessenheitstrank, blitzend durchgeschlagen, als der alte ἑλικώψ.

[9] Der Wohlseinstrieb, Durst nach Wohlsein, *vibhavataṇhā*, ist unzugehörig, bez. auf Grundlage des hier wie so oft in die Irre schweifenden Kommentars von Oldenberg, Buddha 5. Aufl. S. 150, als ›Vergänglichkeitsdurst‹, von Pischel, Leben und Lehre des Buddha S. 28, gar als ›Durst nach (ewigem) Tode‹ verkannt worden: die 44. Rede der Mittleren Sammlung, I 471 nebst Anm., deckt das exegetische Missverständniss auf. *Vibhavo* = *vibhūti*, d. i. Wohlsein, Reichthum, Machtfülle, ist hier der einzig mögliche sprachgebräuchliche Begriff, wie er sich übrigens auch aus dem *Jātakam* gut nachweisen lässt, I p. 145, II p. 283 etc., als *mahāvibhavo, bahuvibhavo,* usw.; und ebenso reichlich schon in der frühen *Śruti,* aus der ich, nur beispielsweise, *Praśnopaniṣat* V 4 anführe: *sa somaloke vibhūtim anubhūya punar āvartate.* Der Wohlseins-

trieb, *vibhavataṇhā*, ist der gesteigerte Daseinstrieb, *bhavataṇhā*: der Geschlechtstrieb, *kāmataṇhā*, ist das Urphänomen dazu. Diese Ansicht, dass nämlich aus dem Geschlechtstrieb das ganze Dasein mit allen Welten und Göttern hervorgesprossen sei, hatte schon ein Seher der Vorzeit in einem Spruche der *Ṛksaṃhitā* verkündet, X 129 4: *kāmas tad agre samavartatādhi* usw., mit tiefer dichterischer Ergriffenheit, natürlich ohne weitere Schlüsse zu ziehn, oder doch nur solche kosmogonischer Art. Der Spruch ist altberühmt und war gewiss auch von Gotamo gehört worden, wahrscheinlich schon in seiner Jugend, beim Vortrag vedischer Haus- und Hofpriester und ihrer Schüler, an denen es in Kapilavatthu nicht gefehlt hat. Vergl. die 3. Rede der Längeren Sammlung, I 108. — Die vorher gekennzeichnete Gnügensgier, der Gnügensreiz, *nandirāgo*, wird in einem zugehörigen Gleichnisse des *Saṃyuttakanikāyo* (vol. IV p. 173/4) einem verkappten Mörder verglichen, der mit gezücktem Dolche nachschleicht: so ist °*sahagatā*, °verbunden, zu verstehn, als eine solche Begleitung. Cf. Bruchst. d. R. v. 664 A. i. f.

[10] Der hier gegebene Grundriss umfasst den Kreis aller Daseinsmöglichkeit mit dem Durst im Zentrum als springendem Kernpunkt. Vergl. Bruchstücke der Reden v. 740/41 und zu v. 992 die Anmerkung aus dem *Saṃyuttakanikāyo*. Diese eigenartige, durchaus gotamidische Ansicht und Lehre ist später in der *Mahopaniṣat* als längst bekannt vorausgesetzt und zu einem kurzen Merkspruch verdichtet worden, ed. Bombay III v. 24:

Ciraṃ tiṣṭhati naikatra
tṛṣṇā capalamarkaṭī,
kṣaṇam āyāti pātālaṃ
kṣaṇaṃ yāti nabhasthalam.

Er hält nicht aus an einem Ort,
Der Durst, als Affe gaukelnd fort,
Im Nu der in die Tiefe springt,
Im Nu sich zu den Wolken schwingt.

Bei uns ist der Durst bis in das Paradies Dantes eingedrungen und da gepriesen als ›la concreata e perpetua sete‹ (II 19); wo hingegen Shakespeare ihn als ›a thirsty evil‹ erkannt hat (Meas. I 2 139), und Faust den heiligen Bronnen sucht,

Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt.

[11] Bei dieser Weckung des Willens, *chando*, findet statt was Kant bei seiner Darstellung der Freiheit des Willens so tief entdeckt und so klar aufgezeigt hat: dass nämlich hier das thätige Wesen, wie er sagt, von aller Naturnothwendigkeit unabhängig und frei sein mag, da in ihm keine Veränderung, welche dynamische Zeitbestimmung erheischt, angetroffen wird. Von ihm würde man ›ganz richtig sagen: dass es seine Wirkungen in der Sinnenwelt von selbst anfange, ohne dass die Handlung in ihm selbst anfängt.‹ So kommt jenes Vermögen zustande, ›durch welches die sinnliche Bedingung einer empirischen Reihe von

Wirkungen zuerst anfängt. Denn die Bedingung, die in der Vernunft liegt, ist nicht sinnlich und fängt also selbst nicht an. Demnach findet alsdann dasjenige statt, was wir in allen empirischen Reihen vermissten: dass die Bedingung einer successiven Reihe von Begebenheiten selbst empirischunbedingt sein konnte.‹ Kritik der reinen Vernunft, Transszendentale Elementarlehre II 2. Abtheilung 2. Buch 2. Hauptstück 9. Abschnitt Nr. III, in den Kapiteln ›Möglichkeit der Kausalität durch Freiheit‹ und ›Erläuterung der kosmologischen Idee einer Freiheit‹ usw. Vergl. noch hiermit die Anmerkung 60 zur 16. Rede, S. 230 f. Diese Erkenntniss ist *Sāṃkhyasūtre* II 32 als *kramaśo 'kramaśaścendriyavṛttiḥ* vortrefflich auf die kürzeste Formel gebracht.

[12] Wie solche Einigung auf dem Wege gradweise aufsteigender Schauung erworben werde, ist nach eigener Erfahrung auch bei Meister Eckhart angedeutet, der diese höchsten und letzten Ergebnisse wiederholt gezeigt hat, unseren Begriffen sehr nahe kommend z. B. Seite 105 der von Jostes gesammelten Bruchstücke, in den Collectanea Friburgensia fasc. IV 1895; wo denn am Ende unsere abschließende vierte Schauung als die oberste Staffel erscheint, sogar mit den selben Worten gekennzeichnet als ›des Herzens Ruhe und Frieden, dass kein Lieb noch Leid es mag bewegen noch betrüben.‹ Dahin zu gelangen hatte er vorher, gleichfalls wie oben bei uns, freilich in weitem Abstande, wenigstens nach der uns erhaltenen Ueberlieferung, von der unerschütterlich gegründeten Darstellung Gotamos, als das Mittel hierzu das unermüdliche Vorschreiten, die rüstige Ausdauer, kurz: die Kraft des Willens angegeben, S. 65: ›Denn der Wille ist also frei, dass ihn niemand binden kann; und was du nicht willst, das ist auch nicht.‹ Und dann S. 71: ›Alle Reicheit, und alle Armuth und Säligkeit, liegt am Willen. Der Wille ist so frei und so edel, dass er von keinem leiblichen Ding nimmt, sondern aus seiner eigenen Freiheit wirkt er sein Werk.‹ Das wird nun von Meister Eckhart des weiteren erläutert, indem er sich auch auf Platon beruft; zugleich aber stimmt hier sein Vortrag, nach Fassung wie nach Inhalt, mit der oben zur 11. Anmerkung beigebrachten Stelle aus Kant vollkommen überein: und zwar wiederum so, dass je und je der selbe Gedanke genau das selbe Wort gewählt und angewandt hat, synthetisch bei Eckhart, bei Kant analytisch.

[13] Die hier ausführlich dargelegten vier heiligen Wahrheiten sind bisweilen kurz in einen Satz zusammengefasst, wie *Saṃyuttakanikāyo* vol. V p. 425(—436): ›Vier heilige Wahrheiten, ihr Mönche, giebt es: und welche vier? Das Leiden als heilige Wahrheit, die Leidensentwicklung als heilige Wahrheit, die Leidensauflösung als heilige Wahrheit, den zur Leidensauflösung führenden Pfad als heilige Wahrheit.‹ Diese kurze Fassung ist denn auch, Wort um Wort gleich, im reinsten Pāli auf einer steinernen Inschrift überliefert, die während der Ausgrabungen im Februar 1907 in Sārnāth, bei Benāres, zwischen zwei kleinen Kuppelmalen von Sten Konow aufgefunden wurde und im 9. Bande der Epigraphia Indica p. 291/2 vorzüglich kollotypiert und besprochen ist. Die Schriftzeichen weisen auf das 4.—5. Jahrhundert

nach Asoko hin: hieraus folgt, wie schon der Entdecker sehr richtig geschlossen hat, dass der klassische Pāli-Kanon auch im Norden Indiens noch um diese Zeit wohlbekannt war; umso mehr als eben in Sārnāth, dem uralten einstigen Waldhain bei Benāres, wo Gotamo zuerst die Lehre vom Leiden und der Leidensauflösung einigen Jüngern verkündet hatte, zahlreiche Bildsäulen des Meisters mit der ganz bestimmten lehrenden Haltung der Hände, der *dharmacakramudrā*, und manche Darstellungen der Szene im Hochrelief errichtet wurden, jetzt im Indischen Museum zu Kalkutta. Es sind darunter Statuen von hoher künstlerischer Vollendung, im rein indischen Stil: realistisch nüchtern und zugleich überweltlich erhaben. Bisher nicht reproduziert. — Vergl. Mittlere Sammlung III S. 462 Anm. 2; Lieder der Mönche v. 676 Anm. Den dort angegebenen wichtigeren Parallelen kann noch SCHILLERS verschleiertes Riesenbildniss von Sais angereiht werden, mit dem dagegenlächelnden Kommentar LEOPARDIS:

Geheimniss ist alles,
Nur eins nicht, und zwar unsre Quaal.

[14] Dieser Abschluss ist am Ende der 25. Rede unserer Sammlung als ›Löwenruf‹ wiedergegeben und lautet dort also: ›Willkommen sei mir ein verständiger Mann, kein Häuchler, kein Gleifsner, ein gerader Mensch. Ich führ' ihn ein, ich lege die Satzung dar. Der Führung folgend wird er so Schritt um Schritt jenes Ziel, um dessen willen edle Söhne gänzlich vom Hause fort in die Heimathlosigkeit ziehn, die höchste Vollendung der Heiligkeit noch bei Lebzeiten sich offenbar machen, verwirklichen und erringen, in einer Woche.‹ Ja es ist, bei einer anderen Darlegung, eine noch kürzere Frist angegeben, für den schon tüchtig Bewährten, Ende der 85. Rede der Mittleren Sammlung, III S. 461, wo es heifst: ›Sei es um einen Tag: mit diesen fünf Kampfeseigenschaften begabt kann ein Mönch, der den Vollendeten zum Lenker hat, am Abend eingeführt am Morgen den Ausgang finden, am Morgen eingeführt am Abend den Ausgang finden‹: worauf dann Bodhi der Königsohn, an den die Rede gerichtet ist, innig entzückt und begeistert ausruft: ›O herrlich Erwachter, o herrliche Wahrheit, o herrlich verkündete Wahrheit, wo da einer am Abend eingeführt am Morgen den Ausgang finden kann, am Morgen eingeführt am Abend den Ausgang finden kann!‹ Ein solcher Siegeslauf ist auch in *Smṛti* und *Śruti* als *yogavinayas* angegeben, auf dessen Staffeln der rüstig und unermüdlich vorschreitende Kämpfer sehr bald zur Vollkommenheit gelangen kann; so z. B. im *Bhāratam* XIV 19 v. ult. *ṣaṇmāsaṃ nityayuktasya yogaḥ pravartate*, oder in der *Amṛtanādopaniṣat*, deren sechster Abschnitt mit der Verheifsung schliefst:

Icchayā ''pnoti kaivalyaṃ
ṣaṣṭhe māsi na saṃśayaḥ:
Nach Wunsch erwirbt er Allgewalt
Im sechsten Monde ganz gewiss.

Sogar Büfserinen haben einen so raschen Wandel durchzuführen vermocht, nach den lebendigen schönen Bekenntnissen in den Liedern der Nonnen, zumal v. 156 und 174 auch 41, 44, 120, 180. — Zu *kaivalyam* Allgewalt, nämlich der erworbenen ethischen Allmacht des Willens, cf. oben S. 230 i. f.; *kevalī* alleigen, Bruchstücke der Reden v. 490, passim. Die äufsere Anleitung dazu findet sich in der Mittleren Sammlung, Ende der 70. und 32. Rede: »Dem gläubigen Jünger, ihr Mönche, der im Orden des Meisters mit ernstem Eifer sich übt, geht die Zuversicht auf: Gern soll Haut und Sehnen und Knochen einschrumpfen an meinem Leibe, auftrocknen Fleisch und Blut: was da durch Mannesgewalt, Manneskraft, Mannestapferkeit erreicht werden kann, nicht bevor es erreicht ist wird die Kraft nachlassen. Dem gläubigen Jünger, ihr Mönche, der im Orden des Meisters mit ernstem Eifer sich übt, mag eins von beiden zur Reife gedeihen: Gewissheit bei Lebzeiten oder, ist ein Rest Hangen da, Nichtwiederkehr.« Und: »Da setzt sich ein Mönch nach dem Mahle, wenn er vom Almosengange zurückgekehrt ist, mit verschränkten Beinen nieder, den Körper gerade aufgerichtet, und pflegt der Einsicht: Nicht eher will ich von hier aufstehn, als bis ich ohne anzuhangen das Herz vom Wahn erlöst habe.« Der gerade Weg nun zu diesem Mittelpunkt, das sind die vier Pfeiler der Einsicht.

Meister Eckhart hat den Bau der Brücke so gezeigt, ed. Jostes p. 73: Um hinüberzugelangen muss der Mensch erst von Herzen gelassen, sanft werden, dehmüthig (*otmuedik* = *ottāpī*, Längere Samml. I 168 A.), sodann steten Fleifs üben (*sikkhati sikkhāpadesu*), drittens behende, kampfbereit sein (*āraddhaviriyo*), viertens schweigend forschen (*ariyena tuṇhībhāvena*). Denn einen rechten weisen Menschen erkennt man an seinem Schweigen. Das fünfte ist willige Armuth (*sallekhena viharati*). Das sechste ist ein fremdes Land. Wer in seinem Hause wie fremd und verbannt, *ellend*, umgeht, hat rechte Armuth (*suññatā*). Mit diesen sechs Dingen erwirbt man die Weisheit, da mit man sälig wird in diesem Leib: d. h. man erlangt schon bei Lebzeiten, *diṭṭhe 'va dhamme*, die Gewissheit: nicht mehr ist diese Welt.

23.

Zweiter Theil

Zehnte Rede

Pāyāsi

(368) Das hab' ich gehört. Zu einer Zeit wanderte der ehrwürdige Kumārakassapo im Lande Kosalo von Ort zu Ort und kam, von vielen Mönchen begleitet, mit einer Schaar von etwa fünfhundert Mönchen, gegen Setavyā, wie eine Burgstadt der Kosaler geheifsen, da zog er hin.

Bei Setavyā weilte nun der ehrwürdige Kumārakassapo, nördlich der Burg, im Roseneichwalde.[1]

Um diese Zeit aber lebte Pāyāsi der Kriegerfürst zu Setavyā, das, gar heiter anzuschauen, mit Weide-, Wald- und Wasserplätzen, mit Kornkammern, mit königlichem Reichthum begabt, von König Pasenadi von Kosalo als Königsgabe den Priestern zu eigen gegeben war.[2]

Da hatte denn damals Pāyāsi der Kriegerfürst eine solche verderbliche Meinung gefasst, so zwar: ›Es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.‹

Es kam nun den priesterlichen Hausvätern in Setavyā zu Ohren: 'Ein Asket, und zwar[3] der würdige Kumārakassapo, ein Jünger des Asketen Gotamo, wandert im Lande Kosalo von Ort zu Ort und ist, von vielen

Mönchen begleitet, mit einer Schaar von etwa fünfhundert Mönchen, bei Setavyā angekommen, weilt bei der Stadt, nördlich der Burg, im Roseneichwalde. Diesem würdigen Kumārakassapo geht aber allenthalben der frohe Ruhmesruf voran: ›Gelehrt ist er und weise und tiefsinnig, er hat viel erfahren, ist wohlberedt und weiſs was frommt, ist alt und ehrwürdig. Glücklich wer da nun solche Heilige sehn kann!‹'[4] Da zogen denn die (369) priesterlichen Hausväter von Setavyā aus der Stadt hinaus, zahlreich, in Schaaren zusammengekommen, nach Norden gewandt schritten sie hin, auf dem Wege zum Roseneichwald. Nun hatte gerade damals Pāyāsi der Kriegerfürst oben auf der Zinne seines Palastes Tagesrast genommen, als er sah, wie die priesterlichen Hausväter von Setavyā aus der Stadt hinauszogen, zahlreich, in Schaaren zusammengekommen, nach Norden gewandt hinschritten, auf dem Wege zum Roseneichwald. Bei diesem Anblick wandte er sich an seinen Thorwart:

»Was gehn nur, lieber Thorwart, die priesterlichen Hausväter von Setavyā aus der Stadt hinaus, zahlreich, in Schaaren zusammengekommen, nach Norden gewandt, zum Roseneichwald dorthin?«

»Es ist, Herr, der Asket Kumārakassapo, ein Jünger des Asketen Gotamo, der im Lande Kosalo von Ort zu Ort wandert, von vielen Mönchen begleitet, mit einer Schaar von etwa fünfhundert Mönchen, bei Setavyā angekommen, weilt in der Nähe der Stadt, nördlich der Burg, im Roseneichwalde. Diesem würdigen Kumārakassapo geht aber allenthalben der frohe Ruhmesruf voran: 'Gelehrt ist er und weise und tiefsinnig, er hat viel erfahren, ist wohlberedt und weiſs was frommt, ist alt und ehrwürdig. Glücklich wer da nun solche Heilige sehn kann!' Diesen werden sie, den würdigen Kumārakassapo, besuchen gehn.«

(370) »So geh' nur, lieber Thorwart, zu jenen priesterlichen Hausvätern hin und sprich also zu ihnen: ›Pāyāsi, ihr Herren, der Kriegerfürst, lässt sagen, es möchten die Herren etwas warten: auch Pāyāsi der Kriegerfürst will sich dem Besuche beim Asketen Kumārakassapo anschliefsen.‹ Bevor der Asket Kumārakassapo unsere priesterlichen Hausväter, thörichte, ungebildete Leute, unterweisen, etwa sagen wird: 'Es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke', sage ich, lieber Thorwart, dass es eben kein Jenseits giebt, keine geistige Geburt, keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Schön, Herr!« entgegnete da gehorsam der Thorwart Pāyāsi dem Kriegerfürsten. Dann begab er sich zu den priesterlichen Hausleuten von Setavyā hin und sprach also zu ihnen:

»Pāyāsi, ihr Herren, der Kriegerfürst, lässt sagen, es möchten die Herren etwas warten: auch Pāyāsi der Kriegerfürst will sich dem Besuche beim Asketen Kumārakassapo anschliefsen.«

Da ist denn nun Pāyāsi der Kriegerfürst, umgeben von den priesterlichen Hausvätern aus Setavyā, nach dem Roseneichwalde, wo sich der ehrwürdige Kumārakassapo aufhielt, hingezogen. Dort angelangt hat er mit dem ehrwürdigen Kumārakassapo höflichen Grufs und freundliche, denkwürdige Worte gewechselt und dann beiseite Platz genommen. Von den priesterlichen Hausvätern aus Setavyā aber verneigten sich einige vor dem ehrwürdigen Kumārakassapo und setzten sich zur Seite nieder, andere tauschten höflichen Grufs und freundliche, denkwürdige Worte mit dem ehrwürdigen Kumārakassapo und nahmen beiseite Platz, einige wieder (371) falteten die Hände gegen den ehrwürdigen Kumārakassapo und safsen dann seitwärts, andere wieder gaben Namen und Stand zu erkennen und setzten sich beiseite

hin, und wieder andere setzten sich still zur Seite nieder.[5] — Zur Seite sitzend wandte sich nun Pāyāsi der Kriegerfürst an den ehrwürdigen Kumārakassapo und sagte:

»Ich also, verehrter Kassapo, habe diesen Glauben, diese Ansicht, und zwar: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Wohl hab' ich schon, Kriegerfürst, dergleichen gesehn, dergleichen gehört; aber wie kann man nur solches vermeinen, so zwar: 'Es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke'? Da will ich denn, Kriegerfürst, hier eben an dich eine Frage richten: wie es dir gutdünkt magst du sie beantworten. Was meinst du wohl, Kriegerfürst: Mond und Sonne da, sind die in dieser Welt oder in jener, sind das Götter oder Menschen?«

»Mond und Sonne da, o Kassapo, sind in jener Welt, nicht in dieser, das sind Götter, keine Menschen.«

»Schon das wäre, Kriegerfürst, ein Umstand für dich, dass du meinen solltest: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.«[6]

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so glaub' ich da gleichwohl: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.« (372)

»Giebt es aber, Kriegerfürst, einen Umstand, der dich zu der Meinung veranlasst: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke?«

»Es giebt, o Kassapo, einen Umstand, der mich zu der Meinung veranlasst: es giebt kein Jenseits, es giebt

ich zurück‹: sondern während er eben noch stammelte, schlügen ihm die Henkersknechte das Haupt ab.«

»So kann denn, Kriegerfürst, so ein Räuber als Mensch bei menschlichen Henkersknechten kein Gehör finden: wie sollten da erst deine Freunde, Genossen, Verwandte, Gevattern als Mörder und Diebe, Wüstlinge, Lügner, Verleumder, Zänker und Schwätzer, voller Gier, Hass und Verblendung, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, abwärts gerathen, auf üble Fährte, zur Tiefe hinab, zur Einkehr in höllische Welt, bei den Höllenwächtern Gehör finden: ›Wartet doch ein Weil- (375) chen, liebe Höllenwächter, bis wir Pāyāsi dem Kriegerfürsten die Meldung gebracht haben, so zwar: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.‹ Schon das wäre, Kriegerfürst, ein Umstand für dich, dass du meinen solltest: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so glaub' ich da gleichwohl: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Kennst du da, Kriegerfürst, noch einen Umstand, der dich zu dieser Meinung veranlasst?«

»Ich kenne, o Kassapo, noch einen Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst.«

»Und wie wäre der wohl, Kriegerfürst?«

»Da hab' ich, o Kassapo, Freunde, Genossen, Verwandte, Gevattern, die hüten sich Lebendiges umzubringen, hüten sich Nichtgegebenes zu nehmen, begehn keine Ausschweifung, sagen keine Lüge, verleumden, zanken und schwätzen nicht, sind ohne Gier, ohne Hass, recht gesinnt. Da sind welche eines Tages krank ge-

worden, siech, schwer leidend. Als ich nun erfahren hatte: 'Die werden nicht mehr von dieser Krankheit aufstehn', bin ich zu ihnen gegangen und habe gesagt: ›Es giebt, ihr Lieben, manche Asketen und Priester, (376) die da meinen und glauben: 'Leute, die kein Lebendiges umbringen, nichts ungegeben nehmen, keine Ausschweifung begehn, keine Lüge sagen, nicht verleumden, zanken und schwätzen, ohne Gier, ohne Hass, recht gesinnt sind, die gelangen bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte, zur Einkehr in himmlische Welt.' Ihr Lieben seid aber so gewesen. Wenn das Wort jener Asketen und Priester wahr ist, werdet ihr Lieben bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, dahin gelangen. Wenn ihr Lieben bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, wirklich auf gute Fährte gerathen seid, zur Einkehr in himmlische Welt, dann bitte kommt doch zurück und meldet es mir, so zwar: 'Es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.' Ihr Lieben seid mir ja vertrauenswürdig, glaubwürdig: was ihr Lieben gesehn habt ist als ob ich selbst es gesehn hätte, so soll es mir gelten.‹ Mit dem Worte 'Gewiss' haben sie es mir zugesagt, sind aber nicht zu melden gekommen und haben auch keinen Boten gesandt. Das aber ist, o Kassapo, noch ein Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst, derart: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Wohlan denn, Kriegerfürst, da will ich dir ein Gleichniss geben: auch durch Gleichnisse wird da man- (377) chem verständigen Manne der Sinn einer Rede klar. Gleichwie etwa, Kriegerfürst, als ob ein Mann in einen Pfuhl voll Jauche bis über den Kopf eingetaucht wäre; du aber würdest deinen Leuten befehlen: ›Rasch hin, ihr Lieben, und zieht den Mann aus dem Jauchepfuhl

heraus!‹ — ›Sogleich‹, sagten dir diese und zögen ihn empor. Und nun gäbst du den Auftrag: ›Flugs, ihr Lieben, wascht den Schmutz vom Leibe dieses Mannes mit Bambusbast fein säuberlich ab!‹ — ›Sogleich‹, sagten dir diese und wüschen ihn fein säuberlich ab. Du aber sprächst weiter: ›Jetzt, ihr Lieben, reibt den Leib dieses Mannes mit weißer Lehmsalbe, dreimal wohlaufgesalbt, ein!‹ — ›Sogleich‹, sagten dir diese und rieben ihn dreimal wohlaufgesalbt ein. Dann aber wünschtest du: ›Nun sollt ihr Lieben den Mann mit Oel bestreichen und alsbald mit feinem Sandelpulver dreimal wohlabstäuben.‹ Das wäre geschehn, und nun sagtest du: ›Weiter, ihr Lieben, jetzt macht diesem Manne Haar und Bart zurecht.‹ Und sie machten ihm Haar und Bart zurecht. Hierauf gäbst du Befehl: ›Wohlan denn, ihr Lieben, bringt diesem Manne prächtige Blumen, köstliche Riechsalze, reiche Gewänder herbei.‹ Das würde herbeigeschafft, und du sagtest nun: ›Jetzt aber, ihr Lieben, (378) sollt ihr den Mann in den Palast geleiten und mit den fünf Wunschgenüssen versehn.‹ So würde er denn in den Palast geleitet und mit den fünf Wunschgenüssen versehn. Was meinst du wohl, Kriegerfürst: möchte da etwa diesem Manne, der wohlgebadet, wohlgesalbt, mit gepflegtem Haar und Barte, geschmückt mit einem Juwelenreif, in weiße Gewänder gehüllt, oben auf der Zinne des Palastes ruht, von den fünf Wunschgenüssen umgeben und überall damit bedient, noch einmal in jenen Pfuhl voll Jauche unterzutauchen der Wunsch ankommen?«[9]

»Gewiss nicht, o Kassapo!«

»Und warum nicht?«

»Unrein, o Kassapo, ist ein Pfuhl voll Jauche, gar unrein und als unrein bekannt, übelriechend und als übelriechend bekannt, ekelhaft und als ekelhaft bekannt, abscheulich und als abscheulich bekannt.«

»Ebenso nun auch, Kriegerfürst, sind die Menschen den Göttern gar unrein und als unrein bekannt, übelriechend und als übelriechend bekannt, ekelhaft und als ekelhaft bekannt, abscheulich und als abscheulich bekannt. Hundert Meilen weit, Kriegerfürst, treibt Menschengeruch die Götter hinweg[10]: wie sollten da noch deine Freunde, Genossen, Verwandte, Gevattern, als keine Mörder und Diebe, keine Wüstlinge, Lügner, Verleumder, keine Zänker und Schwätzer, die ohne Gier, ohne Hass, recht gesinnt bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte, in himmlische Welt emporgelangt sind, mit einer Meldung zu dir herankommen, so zwar: 'Es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.'[11] Auch das wäre, Kriegerfürst, ein Umstand für dich, dass du meinen solltest: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.« (379)

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so glaub' ich da gleichwohl: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Kennst du da, Kriegerfürst, noch einen Umstand, der dich zu dieser Meinung veranlasst?«

»Ich kenne, o Kassapo, noch einen Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst.«

»Und wie wäre der wohl, Kriegerfürst?«

»Da hab' ich, o Kassapo, Freunde, Genossen, Verwandte, Gevattern, die hüten sich Lebendiges umzubringen, hüten sich Nichtgegebenes zu nehmen, begehn keine Ausschweifung, sagen keine Lüge, haben berauschende und berückende Getränke, betäubende und bethörende Mittel meiden gelernt. Da sind welche eines Tages krank geworden, siech, schwer leidend. Als ich

nun erfahren hatte: 'Die werden nicht mehr von dieser Krankheit aufstehn', bin ich zu ihnen gegangen und habe gesagt: ›Es giebt, ihr Lieben, manche Asketen und Priester, die da meinen und glauben: 'Leute, die kein Lebendiges umbringen, nichts ungegeben nehmen, keine Ausschweifung begehn, keine Lüge sagen, berauschende und berückende Getränke, betäubende und bethörende Mittel zu meiden wissen, die gelangen bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte, zur Einkehr in himmlische Welt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreifsig.' Ihr Lieben seid aber so gewesen. Wenn das Wort jener Asketen und Priester (380) wahr ist, werdet ihr Lieben bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, dahin gelangen. Wenn ihr Lieben bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, wirklich auf gute Fährte gerathen seid, zur Einkehr in himmlische Welt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreifsig, dann bitte kommt doch zurück und meldet es mir, so zwar: 'Es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.' Ihr Lieben seid mir ja vertrauenswürdig, glaubwürdig: was ihr Lieben gesehn habt ist als ob ich selbst es gesehn hätte, so soll es mir gelten.‹ Mit dem Worte 'Gewiss' haben sie es mir zugesagt, sind aber nicht zu melden gekommen und haben auch keinen Boten gesandt. Das ist aber, Kassapo, noch ein Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst, derart: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Wohlan denn, Kriegerfürst, so will ich eben wiederum eine Frage an dich stellen: wie es dir gutdünkt magst du sie beantworten. Was da, Kriegerfürst, bei den Menschen ein Jahrhundert ist, das ist bei den Dreiunddreifsig Göttern eine Tagnacht. Dreifsig solcher Nächte sind ein Monat, zwölf solcher Monate sind

ein Jahr, solcher Jahre ein himmlisches Jahrtausend ist der Dreiunddreifsig Götter Lebensdauer. Die nun deine Freunde, Genossen, Verwandte, Gevattern waren, die kein Lebendiges umgebracht, nichts ungegeben genommen, keine Ausschweifung begangen, keine Lüge gesagt hatten, berauschende und berückende Getränke, betäubende und bethörende Mittel zu meiden wussten, die sind bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, auf gute Fährte, in himmlische Welt emporgelangt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreifsig. Wenn nun diese etwa gedächten: 'Nachdem wir da zwei (381) oder drei Tage mit den himmlischen fünf Wunschgenüssen umgeben und überall damit bedient verbracht haben werden, wollen wir alsbald Pāyāsi dem Kriegerfürsten Bericht erstatten, so zwar: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke': könnten wohl die zu dir herankommen und es melden?«

»Freilich nicht, o Kassapo: denn wir würden ja, o Kassapo, lange schon verstorben sein.[12] — Wer aber hat das dem verehrten Kassapo erzählt: 'Es giebt Götter der Dreiunddreifsig' oder 'So lange leben die Götter der Dreiunddreifsig'? Wir glauben das dem verehrten Kassapo nicht, dass es Götter der Dreiunddreifsig gebe, oder dass sie so lange leben.«

»Gleichwie etwa, Kriegerfürst, wenn da ein Blindgeborener wäre: der sähe keine schwarzen und keine weifsen Gegenstände, keine blauen und keine gelben, keine rothen und keine grünen, er sähe nicht was gleich und was ungleich ist, sähe keine Sterne und nicht Mond und nicht Sonne. Und er spräche also: ›Es giebt nichts Schwarzes und Weifses, es giebt keinen, der Schwarzes und Weifses sähe; es giebt nichts Blaues und Gelbes, es giebt keinen, der Blaues und Gelbes sähe; es giebt nichts Rothes und Grünes, es giebt keinen, der Rothes (382)

und Grünes sähe; es giebt nichts Gleiches und Ungleiches, es giebt keinen, der Gleiches und Ungleiches sähe; es giebt keine Sterne, es giebt keinen, der Sterne sähe; es giebt weder Mond noch Sonne, es giebt keinen, der Mond und Sonne sähe. Ich selber weiſs nichts davon, ich selber seh' nichts davon: darum ist es nicht.‹ Würde der wohl, Kriegerfürst, also redend recht aussagen?«

»Keineswegs, o Kassapo: es giebt Schwarzes und Weiſses, und man sieht es; es giebt Blaues und Gelbes, und man sieht es; es giebt Rothes und Grünes, und man sieht es; es giebt Gleiches und Ungleiches, und man sieht es; es giebt Sterne und Mond und Sonne, und man sieht sie. ›Ich selber weiſs nichts davon, ich selber seh' nichts davon, darum ist es nicht‹: also redend, o Kassapo, würde jener Mann gewiss nicht recht aussagen.«

»Ebenso nun auch scheinst du, Kriegerfürst, wie mich dünkt, einem Blindgeborenen zu gleichen, der du also da gesprochen hast: 'Wer aber hat das dem verehrten Kassapo erzählt: ›Es giebt Götter der Dreiunddreiſsig‹ oder ›So lange leben die Götter der Dreiunddreiſsig‹? Wir glauben das dem verehrten Kassapo nicht, dass es Götter der Dreiunddreiſsig gebe, oder dass sie so lange leben.' Es ist, Kriegerfürst, das Jenseits nicht (383) so zu betrachten wie du es vermeinst, mit diesem fleischlichen Auge. Die da, Kriegerfürst, als Asketen und Priester im Walde an abgelegenen Orten ein einsames Leben führen, die können dort, unermüdlich, in heiſsem, innigem Ernste verweilend, das himmlische Auge sich klären lassen. Mit dem himmlischen Auge, dem geklärten, überirdischen, erblicken sie so diese Welt wie auch jene und die geistig Geborenen. So aber, Kriegerfürst, ist das Jenseits zu betrachten, und nicht eben wie du es vermeinst, mit diesem fleischlichen Auge.[13] Auch das wäre, Kriegerfürst, ein Umstand für dich,

dass du meinen solltest: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so glaub' ich da gleichwohl: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Kennst du da, Kriegerfürst, noch einen Umstand, der dich zu dieser Meinung veranlasst?«

»Ich kenne, o Kassapo, noch einen Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst.«

»Und wie wäre der wohl, Kriegerfürst?«

»Da hab' ich, o Kassapo, Asketen und Priester gesehn, die tugendhaft sind, edle Vorsätze haben, die zu leben begehren, nicht sterben wollen, die Wohlsein wünschen und Wehe verabscheuen. Da hab' ich mir nun, o Kassapo, gedacht: ›Wenn diese verehrten Asketen und Priester, die tugendhaft sind, edle Vorsätze haben, etwa wüssten: 'Von hier abgeschieden wird es uns besser gehn', so würden sie da jetzt entweder Gift (384) nehmen, oder zur Waffe greifen, oder den Tod durch Erhängen suchen, oder von einem Felsen sich herabstürzen. Weil nun aber diese verehrten Asketen und Priester, die tugendhaft sind, edle Vorsätze haben, dergleichen nicht wissen: 'Von hier abgeschieden wird es uns besser gehn', darum begehren sie zu leben, wollen nicht sterben, wünschen Wohlsein und verabscheuen Wehe, bringen sich nicht um.‹ Auch das ist, o Kassapo, ein Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst, derart: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»So will ich denn wieder, Kriegerfürst, ein Gleichniss dir geben: eben durch ein Gleichniss wird da manchem

verständigen Manne der Sinn des Gespräches klar.[14] Es war einmal, Kriegerfürst, ein Priester, der hatte zwei Frauen. Die eine hatte einen Sohn, der war ungefähr zehn oder zwölf Jahre alt, die andere war schwanger, kurz vor dem Gebären, als da jener Priester starb. Da hat nun der Knabe dort zur Mitfrau seiner Mutter also gesprochen: ›Was da, Verehrte, an Geld und Gut, an Silber und Gold vorhanden ist, das alles gehört mir, dir gehört garnichts: vom Vater kommt es mir zu, Verehrte, gieb die Erbschaft heraus!‹[15] Also angesprochen hat jene Priesterfrau zu dem Knaben dort gesagt: ›Warte (385) solange, mein Lieber, bis ich geboren habe: wenn es ein Knäblein sein wird, dann muss auch der seinen Theil haben; wenn es aber ein Mägdelein ist, dann wird auch sie dir zufallen.‹ Aber ein zweites Mal, und ein drittes Mal sprach nun jener Knabe dort also zur Mitfrau seiner Mutter: ›Was da, Verehrte, an Geld und Gut, an Silber und Gold vorhanden ist, das alles gehört mir, dir gehört garnichts: vom Vater kommt es mir zu, Verehrte, gieb die Erbschaft heraus!‹ Da hat denn jene Priesterfrau ein Messer genommen, in das innere Gemach sich zurückgezogen und sich den Bauch aufgeschlitzt[16]: ›Ich will doch wissen, ob es ein Knabe oder ein Mädchen ist‹, und hat so ihr eigenes Leben und ihre Leibesfrucht und den Antheil verloren, ist wie eine Thörin und Unsinnige in Verderben gerathen, aus ungehöriger Neugier nach der Erbschaft. Ebenso nun auch, Kriegerfürst, könntest du thöricht und unsinnig in Verderben gerathen, aus ungehöriger Neugier nach dem Jenseits, gleichwie jene Priesterfrau thöricht und unsinnig in Verderben gerathen war, aus ungehöriger Neugier nach (386) der Erbschaft. Es treiben da, Kriegerfürst, Asketen und Priester, die tugendhaft sind, edle Vorsätze haben, das Unreife nicht hervor, warten vielmehr die Reife ab, als Weise. Es brauchen, Kriegerfürst, Asketen und Priester, die tugendhaft sind, edle Vorsätze haben, das

Leben. Je mehr und mehr, Kriegerfürst, Asketen und Priester, die tugendhaft sind, edle Vorsätze haben, eine geraume, lange Zeit hindurch bestehn, desto mehr und mehr machen sie sich hochverdient: denn sie wandeln vielen zum Wohle, vielen zum Heile, aus Mitleid zur Welt, zum Nutzen, Wohle und Heile für Götter und Menschen.[17] Auch das wäre, Kriegerfürst, ein Umstand für dich, dass du meinen solltest: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so glaub' ich da gleichwohl: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Kennst du da, Kriegerfürst, noch einen Umstand, der dich zu dieser Meinung veranlasst?«

»Ich kenne, o Kassapo, noch einen Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst.«

»Und wie wäre der wohl, Kriegerfürst?«

»Da haben, o Kassapo, meine Leute einen Räuber, einen Verbrecher ergriffen und mir vorgeführt: ›Hier, o Herr, ist ein Räuber, ein Verbrecher: was du ihm bestimmst, diese Strafe gebiete!‹ Und ich habe gesagt: ›Wohlan denn, ihr Leute, ihr sollt den Mann noch lebendig in eine Kufe setzen, diese mit dem Deckel verschliefsen, mit feuchten Fellen überziehen, eine dicke Lehmschicht auftragen und dann in den Backofen einlegen und Feuer anmachen.‹ So geschah es. Als wir (387) nun wussten ›Der Mann ist todt‹, wurde die Kufe hervorgeholt, aufgeschlagen, der Deckel entfernt, und wir sahn behutsam hinein, ob wir wohl den entweichenden Lebensgeist wahrzunehmen vermöchten: aber wir haben keinen entweichenden Lebensgeist bemerkt. Auch das ist, o Kassapo, ein Umstand, der mich zu dieser Meinung

veranlasst, derart: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»So darf ich wohl, Kriegerfürst, eben wieder eine Frage an dich richten: wie es dir gutdünkt magst du sie beantworten. Vielleicht hast du einmal, Kriegerfürst, Nachmittags zu schlummern gepflegt und ein Traumbild gesehn, einen schönen Garten, einen freundlichen Hain, eine heitere Landschaft, einen lichten See?«

»Freilich, o Kassapo, hab' ich schon Nachmittags zu schlummern gepflegt und ein Traumbild gesehn, einen schönen Garten, einen freundlichen Hain, eine heitere Landschaft, einen lichten See.«[18]

»Behüten dich um diese Zeit Hofnarren und Hofzwerge, Fächelfrauen und Fräulein?«

»Gewiss, o Kassapo, behüten mich um diese Zeit Hofnarren und Hofzwerge, Fächelfrauen und Fräulein.«

»Und sehn die nun wohl deinen Lebensgeist, wie er eintritt und austritt?«

»Das wohl nicht, o Kassapo.«

»Die können also, Kriegerfürst, wo du lebst und (388) sie leben, deinen Lebensgeist nicht sehn, wie er eintritt und austritt: wie solltest erst du bei einem Todten den Lebensgeist eintreten und entweichen sehn![19] Auch das wäre, Kriegerfürst, ein Umstand für dich, dass du meinen solltest: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so glaub' ich da gleichwohl: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Kennst du da, Kriegerfürst, noch einen Umstand, der dich zu dieser Meinung veranlasst?«

»Ich kenne, o Kassapo, noch einen Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst.«

»Und wie wäre der wohl, Kriegerfürst?«

»Da haben, o Kassapo, meine Leute einen Räuber, einen Verbrecher ergriffen und mir vorgeführt: ›Hier, o Herr, ist ein Räuber, ein Verbrecher: was du ihm bestimmst, diese Strafe gebiete!‹ Und ich habe gesagt: ›Wohlan denn, ihr Leute, ihr sollt den Mann noch lebendig auf einer Wage wägen, hierauf mit einem Strange erdrosseln, und ihn dann noch einmal genau abwägen.‹ So geschah es. Solange er lebte, war er da leichter, geschmeidiger, biegsamer gewesen: dann aber todt, war er schwerer, starrer und steifer geworden.[20] Auch das ist, o Kassapo, ein Umstand, der mich zu dieser Meinung (389) veranlasst, derart: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Gestatte denn, Kriegerfürst, dass ich wieder ein Gleichniss dir gebe: auch durch Vergleichung wird ja manchem verständigen Manne der Sinn einer Unterredung begreiflich gemacht. Gleichwie etwa, Kriegerfürst, wenn ein Mann eine tagüber im Feuer glühende Eisenkugel, eine sprühende, flammende, flackernde, auf einer Wage abwöge, und sie dann später, als erkaltet, erloschen, wiederum auf die Wage brächte; wann wäre da wohl die Eisenkugel leichter, geschmeidiger, biegsamer: solange sie sprühend, flammend und flackernd ist, oder als erkaltet und erloschen?«

»Wenn da, o Kassapo, die Eisenkugel mit Hitze verbunden, mit Luft verbunden, sprühend, flammend und flackernd ist, dann ist sie leichter, geschmeidiger, biegsamer; wenn aber die Eisenkugel nicht mehr mit

Hitze und Luft verbunden, erkaltet, erloschen ist, dann ist sie schwerer geworden, starrer und steifer.«

»Ebenso nun auch, Kriegerfürst, ist dieser Körper, wenn er mit Lebenskraft verbunden, Wärme verbunden, Bewusstsein verbunden ist, dabei leichter, geschmeidiger, biegsamer; wenn aber dieser Körper nicht mehr mit Lebenskraft und Wärme und Bewusstsein verbunden ist, dann ist er schwerer geworden, starrer und steifer. Auch (390) das wäre, Kriegerfürst, ein Umstand für dich, dass du meinen solltest: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so glaub' ich da gleichwohl: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Kennst du da, Kriegerfürst, noch einen Umstand, der dich zu dieser Meinung veranlasst?«

»Ich kenne, o Kassapo, noch einen Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst.«

»Und wie wäre der wohl, Kriegerfürst?«

»Da haben, o Kassapo, meine Leute einen Räuber, einen Verbrecher ergriffen und mir vorgeführt: ›Hier, o Herr, ist ein Räuber, ein Verbrecher: was du ihm bestimmst, diese Strafe gebiete!‹ Und ich habe gesagt: ›Wohlan denn, ihr Leute, ihr sollt diesen Mann, unverletzt an Haut und Gewebe, Fleisch und Sehne, Knochen und Knochenmark, zu Tode bringen.‹ So geschah es. Nachdem er erstickt worden war[21], befahl ich alsbald: ›Jetzt sollt ihr den Mann auf den Rücken legen, vielleicht werden wir da seinen entweichenden Lebensgeist wahrnehmen.‹ So haben sie ihn auf den Rücken gelegt: aber wir haben keinen entweichenden Lebensgeist bemerkt. Dann hab' ich gesagt: ›Legt ihn,

ihr Leute, nun nach vorne; auf die Seite; auf die andere (391) Seite; stellt ihn aufwärts hin; stellt ihn auf den Kopf; knetet ihn mit Händen; beklopft ihn mit Steinen; streicht ihn mit Ruthen; streift ihn mit Säbeln; schwenkt ihn und schüttelt und rüttelt ihn: ob wir vielleicht da seinen entweichenden Lebensgeist wahrnehmen können.‹ Sie schwenkten und schüttelten und rüttelten den Mann: aber wir konnten keinen entweichenden Lebensgeist bemerken. Es war wohl noch sein Auge, und die Formen waren da: aber den Eindruck davon empfand er nicht mehr; war wohl noch sein Ohr, und die Töne waren da: aber den Eindruck davon empfand er nicht mehr; war wohl noch seine Nase, und die Düfte waren da: aber den Eindruck davon empfand er nicht mehr; war wohl noch seine Zunge, und die Säfte waren da: aber den Eindruck davon empfand er nicht mehr; war wohl noch sein Leib, und die Berührungen waren da: aber den Eindruck davon empfand er nicht mehr. Auch das ist, o Kassapo, ein Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst, derart: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»So will ich denn wieder, Kriegerfürst, ein Gleichniss dir angeben: auch im Gleichnisse wird da manchem verständigen Manne der Sinn des Gesagten klar. Es war einmal, Kriegerfürst, irgendein Muschelbläser, der nahm seine Muschel und zog in ein fremdes Land. So kam er denn nach einem Dorfe hin, gelangte in den Ort, stellte sich mitten da auf, ließ zu dreien Malen seine Muschel spielen, legte sie dann zu Boden und setzte sich nebenbei nieder. Alsbald nun, Kriegerfürst, haben dort in dem fremden Lande die Menschen sich (392) gefragt: ›Ach, woher kommt nur dieser Klang, so entzückend, so berauschend und berückend, so fesselnd und so befreiend?‹[22] So redend versammelten sie sich und

wandten sich dann an jenen Muschelbläser: ›Ach, wo kam nur der Klang her, der so entzückend war, so berauschend und berückend, so fesselnd und so befreiend?‹ — ›Das ist, ihr Lieben, eine Muschel, wie man sagt: die hat diesen Klang, der so entzückend ist, so berauschend und berückend, so fesselnd und so befreiend.‹ Da haben sie die Muschel auf den Rücken gelegt: ›O singe, liebe Muschel, o singe, liebe Muschel!‹, aber jene Muschel hat keinen Laut gegeben. Dann haben sie die Muschel nach vorne gelegt, auf die Seite, auf die andere Seite, haben sie aufwärts hingestellt, auf den Kopf gestellt, haben sie mit Händen geknetet, mit Steinen beklopft, mit Ruthen gestrichen, mit Säbeln gestreift, haben sie geschwenkt, geschüttelt und gerüttelt: ›O singe, liebe Muschel, o singe, liebe Muschel!‹, aber jene Muschel hat keinen Laut gegeben. Da hat nun, Kriegerfürst, der Muschelbläser dort sich gedacht: ›Wie kindlich sind doch in diesem fremden Lande die Menschen: wie können sie nur so ungehörig der Muschel einen Laut zu entlocken suchen!‹ Während diese nun zusahn, nahm er seine Muschel, liefs sie zu dreien Malen spielen und ging dann mit ihr seiner Wege. Da haben denn, Kriegerfürst, die Leute dort in dem fremden Lande sich gesagt: ›Jetzt wissen wir's: wenn diese Muschel, wie man sagt, mit einem Manne verbunden ist, bearbeitet wird, geblasen wird, dann kann sie erklingen; wenn aber diese Muschel nicht mehr mit einem Manne verbunden ist und nicht bearbeitet und geblasen wird, (393) kann sie nicht erklingen.‹ [23] Ebenso nun auch, Kriegerfürst, kann dieser Körper, wenn er mit Lebenskraft verbunden, mit Wärme verbunden, mit Bewusstsein verbunden ist, hinschreiten und wegschreiten, stehn, sitzen und liegen, kann mit dem Auge die Form sehn, mit dem Ohre den Ton hören, mit der Nase den Duft riechen, mit der Zunge den Saft schmecken, mit dem Leibe die Berührung empfinden, mit dem Geiste den Gedanken

erkennen. Sobald aber, Kriegerfürst, dieser Körper nicht mehr mit Lebenskraft verbunden, mit Wärme verbunden, mit Bewusstsein verbunden ist, dann kann er nicht mehr hinschreiten und wegschreiten, nicht stehn, sitzen und liegen, kann mit dem Auge keine Form sehn, mit dem Ohre keinen Ton hören, mit der Nase keinen Duft riechen, mit der Zunge keinen Saft schmecken, mit dem Leibe keine Berührung empfinden, mit dem Geiste keinen Gedanken erkennen. Auch das wäre, Kriegerfürst, ein Umstand für dich, dass du meinen solltest: es giebt ein Jenseits, es giebt eine geistige Geburt, es giebt eine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

Ende des ersten Berichtes

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so glaub' ich da gleichwohl: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»Kennst du da, Kriegerfürst, noch einen Umstand, der dich zu dieser Meinung veranlasst?«

»Ich kenne, o Kassapo, noch einen Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst.«

»Und wie wäre der wohl, Kriegerfürst?«

»Da haben, o Kassapo, meine Leute einen Räuber, (394) einen Verbrecher ergriffen und mir vorgeführt: ›Hier, o Herr, ist ein Räuber, ein Verbrecher: was du ihm bestimmst, diese Strafe gebiete!‹[24] Und ich habe gesagt: ›Wohlan denn, ihr Leute, ihr sollt diesem Manne die Haut durchschneiden, vielleicht finden wir da seinen Lebensgeist.‹ Da haben sie dem Manne die Haut durch-

schnitten: aber wir haben keinen Lebensgeist bemerkt. Hierauf hab' ich gesagt: ›Nun sollt ihr dem Manne das Gewebe durchschneiden — Fleisch — Sehne — Knochen — Knochenmark durchschneiden, vielleicht können wir da seinen Lebensgeist finden.‹ So haben sie dem Manne das Knochenmark durchschnitten: aber wir haben keinen Lebensgeist gefunden. Auch das ist, o Kassapo, ein Umstand, der mich zu dieser Meinung veranlasst, derart: es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.«

»So lasse mich, Kriegerfürst, wieder ein Gleichniss dir geben: auch vergleichend kann da mancher verständige Mann über den Sinn einer Rede sich klar werden. Es war einmal, Kriegerfürst, ein Feuerpriester, der lebte im Walde zurückgezogen, in einer Laubhütte als Einsiedler. Da war denn, Kriegerfürst, aus irgendeinem Lande ein Karawanenzug aufgebrochen. Nun hatten diese Reisenden bei der Einsiedelei des Feuerpriesters dort über eine Nacht verweilt und waren dann weitergefahren. Alsbald aber, Kriegerfürst, hat der (395) Feuerpriester bei sich erwogen: ›Wie, wenn ich mich nach jenem Lagerplatz hinbegäbe, vielleicht dass ich dort etwas Brauchbares fände.‹ So begab sich denn der Feuerpriester, schon zeitig aufgestanden, nach dem Lagerplatze hin. Dort angelangt sah er an der Stätte des Lagers einen zarten Knaben, einen unvernünftigen Säugling, verlassen daliegen. Als er ihn gesehn, ward ihm also zumuthe: ›Das steht mir nicht an, dass vor meinen Augen ein menschliches Wesen dahinsterben sollte; wie, wenn ich nun dieses Kindlein zur Einsiedelei mitnähme, und es pflegen, ernähren, aufziehen würde?‹ So hat denn der Feuerpriester das Kindlein zur Einsiedelei mitgenommen, und hat es gepflegt, ernährt, aufgezogen. Als nun das Kind etwa zehn oder zwölf Jahre alt geworden war, hatte der Feuerpriester irgend-

eine Angelegenheit über Land zu besorgen. Da hat denn der Feuerpriester dem Knaben gesagt: ›Ich wünsche, mein Lieber, über Land zu gehn, du sollst, mein Lieber, das Feuer bedienen, auf dass dir das Feuer nicht ausgehe. Wenn dir aber doch das Feuer ausgehn sollte: hier ist das Beil, hier sind die Scheite, hier ist das Reibzeug; so kannst du Feuer hervorbringen, um dem Feuer zu dienen.‹[25] Nachdem der Feuerpriester den Knaben so ermahnt hatte, begab er sich über Land. Während der nun mit Spielen sich vergnügte, ging das Feuer aus. Da hat nun dieser Knabe sich gesagt: ›Der Vater hat mir befohlen: ‘Du sollst, mein Lieber, das Feuer bedienen, auf dass dir das Feuer nicht ausgehe; wenn dir aber doch das Feuer ausgehn sollte: hier ist das Beil, hier sind die Scheite, hier ist das Reibzeug. (396) So kannst du Feuer hervorbringen, um dem Feuer zu dienen.’ Wie, wenn ich nun Feuer hervorbrächte, um dem Feuer zu dienen!‹ Alsbald hat nun der Knabe das Reibzeug mit dem Beile angehauen: ›Vielleicht kann ich so das Feuer finden‹; er hat aber kein Feuer gefunden. Er hat das Reibzeug entzwei gespalten, hat es dreifach gespalten, vierfach gespalten, fünffach gespalten, zehnfach gespalten, zwanzigfach gespalten, er hat es zu Splittern und Spänen gemacht. Die Splitter und Späne hat er dann in einem Mörser zerstampft und hat das Zerstampfte in den Sturmwind ausgesät: ›Vielleicht dass ich so das Feuer finden kann‹; er hat aber kein Feuer gefunden. Nachdem nun jener Feuerpriester die Angelegenheit über Land erledigt hatte, kehrte er nach seiner Einsiedelei zurück. Heimgekehrt fragte er den Knaben: ›Ist nicht, mein Kind, das Feuer dir ausgegangen?‹ — ›Als ich da, Väterchen, mit Spielen mich vergnügte, ging das Feuer aus. Da hab’ ich mir gesagt: der Vater hat mir befohlen: ‘Du sollst, mein Lieber, das Feuer bedienen, auf dass dir das Feuer nicht ausgehe; wenn dir aber doch das Feuer ausgehn sollte: hier ist

das Beil, hier sind die Scheite, hier ist das Reibzeug. So kannst du Feuer hervorbringen, um dem Feuer zu dienen.' Wie, wenn ich nun Feuer hervorbrächte, um dem Feuer zu dienen! Da hab' ich denn, Väterchen, das Reibzeug mit dem Beile angehauen, um vielleicht so das Feuer zu finden: ich habe aber kein Feuer gefunden. Ich habe das Reibzeug entzwei gespalten, habe (397) es dreifach gespalten, vierfach gespalten, fünffach gespalten, zehnfach gespalten, zwanzigfach gespalten, ich hab' es zu Splittern und Spänen gemacht. Die Splitter und Späne hab' ich dann in einem Mörser zerstampft und habe das Zerstampfte in den Sturmwind ausgesät, um vielleicht so das Feuer zu finden: ich habe aber kein Feuer gefunden.‹ Da hat nun der Feuerpriester dort sich gedacht: ›Wie thöricht ist doch dieser Knabe und unsinnig: wie konnte er nur so ungehörig das Feuer suchen!‹ Und vor seinen Augen nahm er ein Reibzeug, brachte Feuer hervor, und sprach nun also zum Knaben: ›So, mein Kind, muss Feuer hervorgebracht werden, und nicht eben wie du thöricht und unsinnig, auf ungehörige Weise das Feuer gesucht hast.‹ — Ebenso nun auch, Kriegerfürst, glaubst du thöricht und unsinnig, auf ungehörige Weise das Jenseits erforschen zu können. Lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, auf dass sie dir nicht langehin zu Unheil und Leiden gereiche.«

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so vermag ich eben nicht diese verderbliche Ansicht fahren zu lassen. Der König weiſs ja von mir, Pasenadi Kosalo, und auch die auswärtigen Herrscher: ›Pāyāsi der Kriegerfürst hat diese Meinung, diese Ansicht, so zwar: 'Es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.'‹ Wenn ich, o Kassapo, diese verderbliche Ansicht fahren lieſse, würde man mich tadeln: ›Wie thöricht ist doch

Pāyāsi der Kriegerfürst und unsinnig, schwer von Begriffen begreifend.‹ Zum Trotze noch muss ich es behaupten, zum Scheine noch muss ich es behaupten, zum Vorwand noch muss ich es behaupten.« (398)

»Wohlan denn, Kriegerfürst, ich werde dir wieder ein Gleichniss geben: auch durch Gleichnisse kann sich da mancher verständige Mann den Sinn einer Rede aufhellen. Es war einmal, Kriegerfürst, eine grofse Karawane, tausend Wagen, die von den östlichen Ländern nach den westlichen Marken gezogen ist. Wo sie da hinkam, war gar bald aufgebraucht Gras, Holz und Wasser, Heu und Laub. Bei diesem Karawanenzuge waren aber zwei Zugführer, der eine mit fünfhundert Wagen und der andere mit fünfhundert Wagen. Da haben denn diese Zugführer sich besprochen: ›Das ist eine grofse Karawane, tausend Wagen. Wo wir da hinkommen, ist gar bald aufgebraucht Gras, Holz und Wasser, Heu und Laub. Wie, wenn wir nun diese Karawane in zwei Hälften zerlegten, die eine zu fünfhundert Wagen und die andere zu fünfhundert Wagen?‹[26] So theilten sie die Karawane in zwei Hälften ab, die eine zu fünfhundert Wagen und die andere zu fünfhundert Wagen. Vorerst liefs der eine Zugführer reichlich Gras, Holz und Wasser aufladen und führte die Karawane weiter. Zwei bis drei Tage nachdem dieser Zugführer aber weitergefahren war, sah er einen Mann, dunkelhäutig, rothäugig, mit herabhängenden Haarsträhnen, von Wasserrosen bekränzt, feucht am Kleide, feucht am Schopfe, auf einem prächtigen Wagen, dessen Räder mit Schlamm bespritzt waren, auf dem Wege ihm entgegenkommen. Bei diesem Anblick fragte er: ›Wo bist du, Freund, hergereist?‹ — ›Aus jenem Lande.‹ — ›Wo willst du hinreisen?‹ — ›Nach dem dortigen Lande, natürlich.‹ — ›Es ist wohl, Freund, unlängst auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen?‹ — ›So (399)

ist es, Freund: unlängst ist auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen, aufgeweicht sind die Strafsen, Ueberfluss an Gras, Holz und Wasser ist da; ihr könnt das alte Gras, Holz und Wasser wegwerfen, mit erleichterten Wagen kommt ihr rascher vorwärts, braucht die Zugthiere nicht zu ermüden.‹ Da hat denn jener Zugführer sich an die Kärrner gewandt: ›Dieser Mann, ihr Lieben, sagt uns da: unlängst ist auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen, aufgeweicht sind die Strafsen, Ueberfluss an Gras, Holz und Wasser ist da. Wir sollen das alte Gras, Holz und Wasser wegwerfen, mit erleichterten Wagen rascher vorwärtskommen, brauchen die Zugthiere nicht zu ermüden. Ihr könnt das alte Gras, Holz und Wasser wegwerfen: mit erleichterten Wagen sollt ihr den Zug weiterführen.‹ — ›Gern, Herr‹, sagten da gehorsam die Kärrner zu jenem Zugführer; und sie warfen das alte Gras, Holz und Wasser weg und führten mit erleichterten Wagen den Zug weiter. Am ersten Tag noch der Wanderung trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser; am zweiten Tag, am dritten Tag noch der Wanderung trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser; am vierten Tag, am fünften Tag, am sechsten Tag noch der Wanderung trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser; am siebenten Tag noch der Wanderung trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser: und alle sind elend zugrunde gegangen. Was da bei der Karawane an Menschen und (400) Thieren war, die hat alle jener unmenschliche Geist aufgezehrt: nur die Knochen sind übriggeblieben. — Als der andere Zugführer berechnet hatte: ›Es ist nun längere Zeit, dass die Karawane fort ist‹, da liefs er reichlich Gras, Holz und Wasser aufladen und führte seinen Zug weiter. Zwei bis drei Tage später sah dann auch dieser Karawanenführer auf seinem Zuge einen Mann, dunkelhäutig, rothäugig, mit herabhängenden Haarsträhnen, von Wasserrosen bekränzt, feucht am

Kleide, feucht am Schopfe, auf einem prächtigen Wagen, dessen Räder mit Schlamm bespritzt waren, auf dem Wege ihm entgegenkommen. Bei diesem Anblick fragte er: ›Wo bist du, Freund, hergereist?‹ — ›Aus jenem Lande.‹ — ›Wo willst du hinreisen?‹ — ›Nach dem dortigen Lande, natürlich.‹ — ›Es ist wohl, Freund, unlängst auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen?‹ — ›So ist es, Freund: unlängst ist auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen, aufgeweicht sind die Strafsen, Ueberfluss an Gras, Holz und Wasser ist da; ihr könnt das alte Gras, Holz und Wasser wegwerfen, mit erleichterten Wagen kommt ihr rascher vorwärts, braucht die Zugthiere nicht zu ermüden.‹ Da hat nun jener Zugführer sich an die Kärrner gewandt: ›Dieser Mann, ihr Lieben, sagt uns da: unlängst ist auf der Strecke ein gewaltiger Regen niedergegangen, aufgeweicht sind die Strafsen, Ueberfluss an Gras, Holz und Wasser ist da. Wir sollen das alte Gras, Holz und Wasser wegwerfen, mit erleichterten Wagen rascher vorwärtskommen, brauchen die Zugthiere nicht zu ermüden. Dieser Mann, ihr Lieben, ist aber kein Bekannter noch ein Verwandter von uns: wie sollten wir im Vertrauen auf ihn wandern? Wir dürfen das alte Gras, Holz und Wasser nicht wegwerfen: wie der Vorrath aufgeladen ward, sollt ihr den Zug weiterführen, wir wollen unser altes nicht wegthun.‹ — ›Gewiss, Herr‹, sagten da gehorsam die Kärrner zu jenem Zugführer; und wie der Vorrath aufgeladen war, so führten sie den Zug weiter. Am ersten Tag noch der Wanderung trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser; am zweiten Tag, am dritten Tag noch der Wanderung trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser; am vierten Tag, am fünften Tag, am sechsten Tag noch der Wanderung trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser; am siebenten Tag noch der Wanderung trafen sie kein Gras oder Holz und Wasser: aber sie trafen auf jene Karawane, (401)

die elend umgekommen war. Was da bei der Karawane an Menschen und Thieren gewesen, davon haben sie nur die Knochen gesehn, als von jenem unmenschlichen Geiste aufgezehrt. Da hat denn der Zugführer dort zu den Kärrnern gesagt: ›Diese Karawane, ihr Lieben, ist elend umgekommen, und zwar durch den thörichten Zugführer, der sie geleitet hat. So mögt ihr jetzt was in unseren Wagen an minderer Waare vorhanden ist nunmehr ausräumen, und was in diesen Wagen an besserer Waare sich vorfindet dafür einlegen.‹ — ›Schon recht, Herr‹, sagten da gehorsam die Kärrner zu jenem Zugführer; und was in ihren Wagen an minderer Waare vorhanden war, das räumten sie aus, was aber in den anderen Wagen an besserer Waare sich vorfand, das legten sie dafür ein, und gelangten unversehrt an das Ziel der Reise, wie sie da von dem klugen Zugführer (402) geleitet wurden.[27] — Ebenso nun auch, Kriegerfürst, würdest du thöricht und unsinnig elend umkommen, auf ungehöriger Suche nach dem Jenseits, gleichwie etwa jener erstere Zugführer. Die aber auf dich hören, auf dich vertrauen zu können vermeinten, auch die würden elend zugrunde gehn, gleichwie eben jene Kärrner. Lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, auf dass sie dir nicht langehin zu Unheil und Leiden gereiche.«

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so vermag ich eben nicht diese verderbliche Ansicht aufzugeben. Weifs doch der König von mir, Pasenadi Kosalo, und auch die auswärtigen Herrscher: ›Pāyāsi der Kriegerfürst hat diese Meinung, diese Ansicht, so zwar: ‘Es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.’‹ Wenn ich, o Kassapo, diese verderbliche Ansicht verleugnete, würde man mich rügen: ›Wie thöricht ist doch

Pāyāsi der Kriegerfürst und unsinnig, schwer von Begriffen begreifend.‹ Zum Trotze noch muss ich es behaupten, zum Scheine noch muss ich es behaupten, zum Vorwand noch muss ich es behaupten.«

»So lasse denn, Kriegerfürst, noch ein Gleichniss dir geben: auch im Gleichnisse kann da mancher verständige Mann den Sinn der Worte begreifen lernen. Es war einmal, Kriegerfürst, irgendein Schweinezüchter, der ist von seinem Dorfe nach einem anderen Dorfe gegangen. Da hat er eine Menge trockenen Dreck daliegen sehn. Bei diesem Anblick hat er sich gesagt: ›Da ist ja eine Menge trockener Dreck weggeworfen, das ist (403) Futter für meine Schweine! Wie, wenn ich nun den trockenen Dreck von hier mitnähme?‹ So hat er denn seinen Mantel ausgebreitet, eine Masse trockenen Dreck aufgehäuft[28], ein Bündel zurechtgebunden, es auf den Schädel emporgenommen und ist fortgegangen. Während er mitten unterwegs war, ist ein gewaltiger Platzregen niedergeprasselt. Tröpfelnd und triefend, bis zu den Nagelspitzen mit Dreck besudelt, ging er mit der Drecklast weiter. Als ihn die Leute so gewahrten, sagten sie da: ›Du bist wohl, scheint es, verrückt, bist wohl von Sinnen? Wie kannst du nur tröpfelnd und triefend, bis zu den Nagelspitzen mit Dreck besudelt, eine Drecklast herumschleppen!‹[29] — ›Selber seid ihr hier, scheint es, verrückt, selber von Sinnen: das ist ja doch Speise für meine Schweine!‹ — Ebenso nun auch scheinst du, Kriegerfürst, wie mich dünkt, einem Dreckbelasteten zu gleichen.[30] Lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, auf dass sie dir nicht langehin zu Unheil und Leiden gereiche.«

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so kann ich eben diese verderbliche Ansicht nicht aufgeben. Es weiſs ja der König von mir, Pasenadi Kosalo,

und auch die auswärtigen Herrscher: ›Pāyāsi der Kriegerfürst hat diese Meinung, diese Ansicht, so zwar: 'Es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.'‹ (404) Wenn ich, o Kassapo, dieser verderblichen Ansicht entsagte, würde man auf mich weisen: ›Wie thöricht ist doch Pāyāsi der Kriegerfürst und unsinnig, schwer von Begriffen begreifend.‹ Zum Trotze noch muss ich es behaupten, zum Scheine noch muss ich es behaupten, zum Vorwand noch muss ich es behaupten.«

»So will ich denn, Kriegerfürst, noch ein Gleichniss dir geben: eben durch Gleichnisse wird da manchem verständigen Manne der Sinn des Gespräches klar. Es waren einmal, Kriegerfürst, ein paar Würfelspieler, die sich mit Würfeln vergnügten. Der eine Würfelspieler hat den Einserwürfel, sobald er ihm zufiel, verschluckt. Das hatte der andere Würfelspieler bemerkt, und er sprach also zu ihm: ›Du, mein Bester, gewinnst immerzu: gieb mir, Freundchen, die Würfel, ich will sie umtauschen.‹[31] — ›Gern, Bester‹, sagte da jener zu diesem und gab ihm die Würfel. Da hat denn dieser Würfelspieler die Würfel mit Gift bestrichen und dann den anderen Würfelspieler eingeladen: ›Komm', Freundchen, wir wollen Würfel spielen.‹ — ›Gern, Freundchen‹, entgegnete ihm jener. Wiederum spielten nun die Würfelspieler mit den Würfeln, und wiederum hat da jener den Einserwürfel, sobald er ihm zugefallen war, verschluckt. Dem hatte aber der andere zugesehn und sprach jetzt also:

›Den ein ich beizte mit dem schärfsten Stich,
Den Würfel schluckt der Mann, ganz unvermerkt:
Ei wohl bekomm' dir's, böser Spieler du,
Gar bald wirst bitter haben ausgespielt!‹

Ebenso nun auch scheinst du, Kriegerfürst, wie mich (405) dünkt, einem armen Würfelspieler zu gleichen.[32] Lasse

fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, auf dass sie dir nicht langehin zu Unheil und Leiden gereiche.«

»Wenn auch der verehrte Kassapo solches sagt, so bin ich eben nicht imstande diese verderbliche Ansicht zu verwerfen. Es weiſs doch der König von mir, Pasenadi Kosalo, und auch die auswärtigen Herrscher: ›Pāyāsi der Kriegerfürst hat diese Meinung, diese Ansicht: 'Es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke.'‹ Wenn ich, o Kassapo, dieser verderblichen Ansicht entsagte, so würde es von mir heiſsen: ›Wie thöricht ist doch Pāyāsi der Kriegerfürst und unsinnig, schwer von Begriffen begreifend.‹ Zum Trotze noch muss ich es behaupten, zum Scheine noch muss ich es behaupten, zum Vorwand noch muss ich es behaupten.«

»So sei dir denn, Kriegerfürst, noch ein Gleichniss gegeben, weil eben durch Gleichnisse da manchem verständigen Manne der Inhalt eines Gespräches erläutert wird. Es war einmal, Kriegerfürst, da ist irgendein Volksstamm ausgewandert. Es hat nun ein Freund zu seinem Freunde gesagt: ›Lass' uns, Bester, nach jenem Lande ziehen, dahin soll unser Weg führen: vielleicht dass es uns gelingt, dort etwas von Werth aufzufinden.‹ — ›Gern, Bester‹, sagte da zustimmend der Freund zu dem Freunde. So begaben sie sich denn auf die Wanderung nach jenem Lande, schritten einen bestimmten Feldpfad entlang. Dort sahn sie eine Masse Hanf weggeworfen daliegen. Bei diesem Anblick wandte sich der Freund zu dem Freunde: ›Da liegt ja, Bester, eine Masse Hanf weggeworfen: wohlan denn, Bester, binde du ein Bündel Hanf zusammen, und auch ich will es thun; beide wollen wir mit den Hanfbündeln weiterziehen.‹ — (406) ›So sei es, Bester‹, sagte da zustimmend der Freund

zu dem Freunde, und er band ein Hanfbündel zurecht. So nahmen sie denn beide ihre Hanfbündel auf und schritten den ferneren Feldpfad entlang. Nun sahn sie eine Menge hänfernen Bast am Rain abgeworfen. Als er das erblickt hatte, sagte der Freund zu dem Freunde: ›Wozu wir, Bester, den Hanf zu verwenden gedachten, das finden wir hier als eine Menge hänfernen Bast weggeworfen. Wohlauf, Bester, wirf das Hanfbündel ab, auch ich werf' es hin: beide wollen wir mit einer Last hänfernen Bastes weiterziehen.‹ — ›Mein Hanfbündel hab' ich, Bester, schwer aufgelesen und fest zusammengeschnürt, das genügt mir: du wähle nach Wunsch.‹ Da hat denn der Freund sein Hanfbündel abgelegt und eine Last hänfernen Bastes aufgeladen. So zogen sie auf einem ferneren Feldpfad immer weiter und sahn nun eine Menge härener Hemden daliegen. Wie er die bemerkt hatte, sagte der Freund zum Freunde: ›Wozu wir, Bester, den Hanf oder den hänfernen Bast zu verwenden gedachten, das finden wir hier als eine Menge härener Hemden weggeworfen. Wohlauf, Bester, wirf das Hanfbündel ab, auch ich werde die Last von hänfernem Baste abwerfen: beide wollen wir mit einer Last härener Hemden weiterziehen.‹ — ›Mein Hanfbündel hab' ich, Bester, schwer aufgelesen und fest zusammengeschnürt, das genügt mir: du wähle nach Wunsch.‹ Da hat denn der Freund seine Last hänfernen Bastes abgelegt und eine Last härener Hemden aufgeladen. So zogen sie auf einem ferneren Feldpfad immer weiter (407) und sahn eine Menge Linnen daliegen; eine Menge Wolle; eine Menge Eisen; eine Menge Kupfer; eine Menge Zinn; eine Menge Blei; eine Menge Silber; eine Menge Gold sahn sie weggeworfen daliegen. Bei diesem Anblick wandte sich der Freund zu dem Freunde: ›Wozu wir, Bester, den Hanf zu verwenden gedachten oder den hänfernen Bast oder die härenen Hemden, oder Linnen und Wolle, Eisen, Kupfer, Zinn oder Blei oder Silber:

das finden wir hier als eine Menge Goldes weggeworfen. Wohlauf, Bester, wirf das Hanfbündel ab, auch ich werde die Last von Silber abwerfen: beide wollen wir mit einer Last von Golde weiterziehen.‹ — ›Mein Hanfbündel hab' ich, Bester, schwer aufgelesen und fest zusammengeschnürt, das genügt mir: du wähle nach Wunsch.‹ Da hat denn der Freund seine Last von Silber abgelegt und eine Last Goldes aufgeladen. Darauf begaben sie sich nach ihrem heimathlichen Dorfe zurück. Als da nun jener Freund mit der Last seines Hanfes angekommen war, haben sich darüber weder Vater und Mutter gefreut, noch Weib und Kind, auch keine Freunde und Genossen haben sich gefreut, und infolge davon hat er sich nicht glücklich und zufrieden gefühlt. Als aber der andere Freund mit der Last seines Goldes angekommen war, haben sich darüber Vater und Mutter gefreut, Weib und Kind haben sich gefreut, auch Freunde und Genossen haben sich gefreut, und infolge davon hat er sich glücklich und zufrieden gefühlt.[33] — Ebenso nun auch scheinst du, Kriegerfürst, wie mich dünkt, dem Träger der Hanfbürde zu gleichen. Lasse fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, lasse (408) fahren, Kriegerfürst, diese verderbliche Ansicht, auf dass sie dir nicht langehin zu Unheil und Leiden gereiche.«

»Schon durch das erste Gleichniss hat mich der verehrte Kassapo erfreut, hat mich entzückt: aber ich wollte noch diese reichlichen Fragen und Erklärungen hören; und so dacht' ich mir, ich dürfte dem verehrten Kassapo Gegenrede geben.[34] — Vortrefflich, o Kassapo, vortrefflich, o Kassapo! Gleichwie etwa, o Kassapo, als wenn man Verkehrtes aufkehrte, oder Verdecktes enthüllte, oder Verirrten den Weg zeigte, oder Licht in die Finsterniss brächte: ›Wer Augen hat wird die Dinge sehn‹: ebenso auch hat der verehrte Kassapo die Lehre

von vielen Seiten beleuchtet. Und so nehm' ich, o Kassapo, bei Ihm, dem erhabenen Gotamo, Zuflucht, bei der Lehre und bei der Jüngerschaft: als Anhänger möge mich der verehrte Kassapo betrachten, von heute an zeitlebens getreu. — Gewillt aber bin ich, o Kassapo, ein grofses Opfer darzubringen: anleiten möge mich der verehrte Kassapo, auf dass es mir lange hinaus zum Wohle, zum Heile gereichen kann.«

»Wo es da, Kriegerfürst, ein Opfer ist, bei dem Rinder erschlagen werden, oder Ziegen und Schaafe, oder Hühner und Schweine, oder so mancherlei Wesen hingeschlachtet werden, und die Empfänger verkehrte Ansicht haben, verkehrte Gesinnung, verkehrte Rede, verkehrtes Handeln, verkehrtes Wandeln, verkehrtes Mühn, verkehrte Einsicht, verkehrte Einigung: ein Opfer, Kriegerfürst, von solcher Art kann freilich keinen hohen Lohn, keine hohe Förderung verleihen, ist nicht sehr glanzvoll, strahlt nicht weithin. Gleichwie etwa, Kriegerfürst, wenn ein Ackersmann, mit Saatkorn und (409) Pflug versehn, nach der Heide hinzöge. Dort würde er auf schlechtem Grunde, schlechtem Boden, ohne ihn von Stümpfen und Dornen gesäubert zu haben, Saatkörner aussäen, brüchige, angefaulte, von Wind und Sonne ausgedörrte, die keine Feuchte mehr annehmen, unglücklich zu liegen kämen, und keine Wolken würden von Zeit zu Zeit mit einem tüchtigen Gusse darüber hinwegziehen: könnte nun wohl derlei Saatkorn wachsen, gedeihen, emporblühn, und der Ackersmann reichliche Ernte gewinnen?«[35]

»Nimmermehr, o Kassapo.«

»Ebenso nun auch, Kriegerfürst, wo es da ein Opfer ist, bei dem Rinder erschlagen werden, oder Ziegen und Schaafe, oder Hühner und Schweine, oder so mancherlei Wesen hingeschlachtet werden, und die Empfänger verkehrte Ansicht haben, verkehrte Gesinnung, verkehrte

Rede, verkehrtes Handeln, verkehrtes Wandeln, verkehrtes Mühn, verkehrte Einsicht, verkehrte Einigung: ein Opfer, Kriegerfürst, von solcher Art kann freilich keinen hohen Lohn, keine hohe Förderung verleihen, ist nicht sehr glanzvoll, strahlt nicht weithin. Wo es aber, Kriegerfürst, ein Opfer ist, bei dem weder Rinder erschlagen werden noch Ziegen und Schaafe, keine Hühner und Schweine und keinerlei Wesen hingeschlachtet werden, wo die Empfänger rechte Ansicht haben, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechtes Wandeln, rechtes Mühn, rechte Einsicht, rechte Einigung: ein Opfer, Kriegerfürst, von solcher Art kann hohen Lohn, hohe Förderung verleihen, sehr glanzvoll sein, weithin strahlen. Gleichwie etwa, Kriegerfürst, wenn ein Ackersmann, mit Saatkorn und Pflug versehn, nach der Heide hinzöge. Dort würde er auf gutem (410) Grunde, gutem Boden, der von Stümpfen und Dornen wohlgesäubert wurde, Saatkörner aussäen, keine brüchigen, keine angefaulten, keine von Wind und Sonne ausgedörrten, die Feuchte annehmen, glücklich zu liegen kämen, und Wolken würden von Zeit zu Zeit mit einem tüchtigen Gusse darüber hinwegziehen: könnte nun wohl derlei Saatkorn wachsen, gedeihen, emporblühn, und der Ackersmann reichliche Ernte gewinnen?«[36]

»Jawohl, o Kassapo.«

»Ebenso nun auch, Kriegerfürst, wo es da ein Opfer ist, bei dem weder Rinder erschlagen werden noch Ziegen und Schaafe, keine Hühner und Schweine und keinerlei Wesen hingeschlachtet werden, wo die Empfänger rechte Ansicht haben, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechtes Wandeln, rechtes Mühn, rechte Einsicht, rechte Einigung: ein Opfer, Kriegerfürst, von solcher Art kann hohen Lohn, hohe Förderung verleihen, sehr glanzvoll sein, weithin strahlen.«

Da hat denn Pāyāsi der Kriegerfürst Almosen ausgesetzt für Asketen und Priester, Arme und Elende, Bettler und Bittende. Bei dieser Beschenkung wurde aber derlei Speise vertheilt: Brocken und Krumen und dazu abgestandener Reisbrei; auch abgetragene Gewänder, lumpig und ausgefranst.[37] Bei dieser Vertheilung war dann Uttaro, wie er hieſs, ein junger Priester, beschäftigt worden. Der hat die Gaben vertheilt und dabei angedeutet: ›Mit solcher Spende will ich Pāyāsi dem Kriegerfürsten eben in dieser Welt beistehn, behüte in jener!‹[38] Nun hörte Pāyāsi der Kriegerfürst reden: ›Uttaro, sagt man, der junge Priester, lässt, so oft er Almosen giebt, dabei gewisse Worte verlauten: 'Mit solcher Spende will ich Pāyāsi dem Kriegerfürsten eben in dieser Welt beistehn, behüte in jener!'‹ Da hat denn (411) Pāyāsi der Kriegerfürst Uttaro den jungen Priester vor sich beschieden und also gesprochen:

»Ist es wahr, wie man sagt, dass du, mein lieber Uttaro, so oft du Almosen austheilst, dabei gewisse Worte fallen lässest: 'Mit solcher Spende will ich Pāyāsi dem Kriegerfürsten eben in dieser Welt beistehn, behüte in jener'?«

»Allerdings, Herr.«

»Warum aber giebst du, mein lieber Uttaro, wenn du Almosen austheilst, derlei Worte zu verstehn? Sind wir denn nicht, mein lieber Uttaro, auf Verdienst bedacht und dürfen wohl Vergeltung der Spende erwarten?«

»Es wird bei der Spende des Herrn solche Speise vertheilt: Brocken und Krumen und dazu abgestandener Reisbrei; das möchte der Herr auch nicht mit dem Fuſse anstreifen, geschweige verzehren. Auch abgetragene Gewänder, lumpig und ausgefranst; die möchte der Herr auch nicht mit dem Fuſse berühren, geschweige anziehen. Der Herr aber ist uns lieb und gut: wie dürften

wir einen Lieben und Guten mit Ungutem in Verbindung bringen!«

»Wohlan denn, mein lieber Uttaro: was für Speise ich geniefse, die gleiche Speise sollst du vorsetzen; und was für Gewänder ich anlege, die gleichen Gewänder auch sollst du vorsehn.«

»Sehr wohl, Herr«, sagte da gehorsam Uttaro der junge Priester zu Pāyāsi dem Kriegerfürsten: und was für Speise Pāyāsi der Kriegerfürst bekam, die gleiche Speise wurde von ihm vorgesetzt; und was für Gewänder Pāyāsi der Kriegerfürst zu tragen pflegte, die gleichen Gewänder auch wurden von ihm vorgesehn.

Da hat denn Pāyāsi der Kriegerfürst ohne zu würdigen Gaben ausgetheilt, nicht eigenhändig, unbedacht, warf sie weg.[39] Bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, ist er dann zur Gemeinschaft mit den Göttern der Vier grofsen Könige emporgelangt, hat einen freigewordenen Prachtakazienhain bezogen. Der aber bei (412) jener Vertheilung beschäftigt gewesen war, Uttaro, wie er hiefs, der junge Priester[40], der hat in rechter Würdigung die Gaben vertheilt, mit eigener Hand, mit Bedacht, ohne sie wegzuwerfen. Bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, ist er dann auf gute Fährte, in himmlische Welt emporgelangt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreifsig.

Um diese Zeit nun pflegte der ehrwürdige Gavampati wiederholt den freigewordenen Prachtakazienhain aufzusuchen, über die heifse Tageszeit dort zu verweilen.[41] Da ist denn einmal Pāyāsi der Göttersohn an den ehr-

würdigen Gavampati herangekommen, hat ehrerbietigen Grufs dargeboten und ist seitwärts gestanden. Zu Pāyāsi dem Göttersohn, der da beiseite stand, hat nun der ehrwürdige Gavampati also gesprochen:

»Wer bist du, Bruder?«

»Ich, o Herr, war Pāyāsi der Kriegerfürst.«

»So warst du wohl der, Bruder, der da vermeint hatte: 'Es giebt kein Jenseits, es giebt keine geistige Geburt, es giebt keine Saat und Ernte guter und böser Werke'?«

»Es ist wahr, o Herr, ich hatte das geglaubt: aber ich bin durch den erlauchten Kumārakassapo von jener verderblichen Ansicht abgebracht worden.«[42]

»Der aber da, Bruder, bei deinem Verspenden beschäftigt war, Uttaro, wie er hiefs, der junge Priester, wohin ist der gelangt?«

»Der da, o Herr, bei meinem Verspenden beschäftigt war, Uttaro, wie er hiefs, der junge Priester, der hat in rechter Würdigung die Gaben vertheilt, mit eigener Hand, mit Bedacht, ohne sie wegzuwerfen. Bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, ist er dann auf gute Fährte, in himmlische Welt emporgelangt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreifsig. Ich aber, o Herr, habe ohne zu würdigen Gaben ausgetheilt, (413) nicht eigenhändig, unbedacht, warf sie weg. Bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, bin ich dann zur Gemeinschaft mit den Göttern der Vier grofsen Könige emporgelangt, habe den freigewordenen Prachtakazienhain bezogen. Darum aber, o werther Gavampati, gehe zu den Menschen hin und künde ihnen das an.«

Alsbald ist dann der ehrwürdige Gavampati zu den Menschen wiedergekehrt und hat es ihnen angekündet:

»In rechter Würdigung mögt ihr Spenden vertheilen, mit eigener Hand, mit Bedacht, ohne sie wegzuwerfen. Pāyāsi der Kriegerfürst hat ohne zu würdigen Gaben ausgetheilt, nicht eigenhändig, unbedacht, warf sie weg. Bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, ist er dann zur Gemeinschaft mit den Göttern der Vier grofsen Könige emporgelangt, hat einen freigewordenen Prachtakazienhain bezogen. Der aber da bei seinem Verspenden beschäftigt war, Uttaro, wie er hiefs, der junge Priester, (414) der hat in rechter Würdigung die Gaben vertheilt, mit eigener Hand, mit Bedacht, ohne sie wegzuwerfen. Bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, ist er dann auf gute Fährte, in himmlische Welt emporgelangt, zur Gemeinschaft mit den Göttern der Dreiunddreifsig.«

Nachweise

[1] Die Roseneiche, *siṃsapā*, ist Dalbergia sisu, einer der ganz besonders schönen und mächtigen Laubbäume Mittelindiens. — Kumārakassapo wurde vom Meister als der reichste Redekundige seiner Jünger bezeichnet. *Aṅguttaranikāyo* I 14 3, 9. Auf ihn ist noch die 23. Rede der Mittleren Sammlung zurückzuführen, und unter seinem Namen sind zwei Strophen in den Liedern der Mönche überliefert. Das Beiwort *kumāro* bedeutet so viel als der jüngere und unterscheidet ihn vom Großen Kassapo, Mahākassapo, dem vorzüglichsten der Waldeinsiedler: vergl. Mittlere Sammlung I 347. Zur Zeit dieser Rede war auch der ›Jüngere Kassapo‹ schon hochbejahrt geworden, ›alt und ehrwürdig‹, wie oben alsbald berichtet wird. Die kasuistische Bezugnahme auf das Beiwort im *Vinayapiṭakam, Mahāvaggo* I No. 75, zeigt späteres Gepräge. Auch *Hemacandras* Gönner hieſs ja, alt geworden, immer noch König *Kumārapālas.* Desgleichen war der Titel des *yuvarājā,* d. i. des Kronprinzen oder Thronfolgers, natürlich auch wenn dieser schon in vorgerückteren Jahren stand, *Mahākumāras,* wie z. B. auf der Pipliānagar-Inschrift, Journ. Bengal Asiatic Society vol. VII p. 736.

[2] Solche königliche Schenkungen an Priestergeschlechter und deren Nachkommen finden sich bekanntlich zu vielen hunderten über ganz Indien von altersher inschriftlich beglaubigt, meist auf einem paar Kupferplatten, deren urkundlicher Text genau der vedischen Anweisung entsprechend ausgestellt und mit dem königlichen Wappen oder Siegel gezeichnet ist. Zahlreiche Beispiele nach den Indices und Appendices der Epigraphia Indica. Auf eine auch für uns interessante Inschrift der Art sei aber hier näher eingegangen. Es sind dies die zwei Kupferplatten von Bālerā bei Satyapuram, dem heutigen Sāñcor, im Gebiet von Jodhpur, Rājputāna. Der Gründer der berühmten Caulukyer Dynastie von Aṇhilvāḍ, *Mūlarājā* I, lässt da verlautbaren, dass er einem gewissen hochgelehrten und strengbewährten Priester ein Dorf zu eigen gegeben habe, Varaṇakagrāmo, mit seinem ganzen Umkreis, mit seinem reichen Baumkranze, versehn mit Wald-, Weide- und Wasserplätzen, *sakāṣṭhatṛṇodakopetaḥ*; welch letzterer Vermerk also wörtlich unserem obigen *satiṇakaṭṭhodakam,* ›mit Weide-, Wald- und Wasserplätzen‹, im altüberlieferten Kanzleistil nachfolgt: an sich belanglos ist es wichtig, weil diese Schenkung aus dem Jahre 995 n. Chr. stammt, daher zeigt, wie zähe noch etwa anderthalb Jahrtausende nach unserer obigen Epoche

der idiomatische Ausdruck, der sonst nicht vorkommt, standgehalten hatte. Das Plattenpaar ist, nach einem Abdruck D. R. Bhandarkars, von Sten Konow im 10. Bande der Epigraphia Indica, p. 76—79, wiedergegeben und erklärt. Vergl. ib. in älteren königlichen Schenkungsurkunden p. 75 l. 13 und p. 88 l. 44 unseren terminus *brahmadeyyam* und *sadhaññam* ebenso tadellos als *brahmadeyam* und *sadhānyam* bestätigt. Das etwas dunkle Wort *sattussado* bedeutet nun nicht nach dem Kommentar einmal »sieben Erhöhungen habend«, und ein andermal »sieben Getreidesorten tragend«, sondern ist an beiden Stellen = *sat-tuṣya-daḥ*, d. i. also' eigentlich »wahre Freude gewährend«, d. h. so viel als »gar heiter anzuschauen«: cf. Mittlere Sammlung II 521 Anm. 3. Die nepālische Uebersetzung *saptotsadaḥ* im *Divyāvadānam* p. 620, worauf Rhys Davids hinweist, Dialogues of the Buddha I p. 108 n. 1, ist ebenso missverständlich wie die glossierende Erklärung im dritten Bande des *Dīghanikāyo*, 30, 1 13. Analog *tussaṃ gahetvā* Bruchstücke d. Reden v. 679 Anm., nach aufsen *celukkhepena* gezeigt.

[3] *khalu* = 'und zwar' hat zuerst Friedrich Knauer erkannt, in seiner musterhaft sorgfältigen Ausgabe des *Gobhilīyagṛhyasūtram* p. XXI.

[4] Zu dieser fröhlichen Begrüfsung eines Mannes wie Kumārakassapo cf. Mittlere Sammlung III 536 Anm., 1. Absatz. Einen so hohen Ruhm und Preis zu verstehn dient auch ein Wort, das Tauler gesagt haben soll: dass es nämlich unter hunderttausend Menschen nicht einen erfahrenen geistigen Führer gebe, nach Molinos, Guida spirituale, libr. II No. 53; ein Ausspruch, der schön zu Hamlets Meinung vom Ehrlichsein passt, und als Hyperbel bei Juvenal, XIII 26/7, so lautet:

Rari quippe boni, numero vix sunt totidem quot
Thebarum portae vel divitis ostia Nili.

[5] Das still sich zur Seite setzen ist mit ein Ausdruck der Verehrung und der *Śruti* gemäfs, nach *Aitareyabrāhmaṇam* II 32 3: »Denn das Auge ist es der Andacht: die stille Verehrung.« Auch das Wort *upaniṣat*, die Upanischad, bedeutet ja nichts anderes als ein solches lautlose Sichhinsetzen zu einem Gespräch oder einer Versammlung, die des rechten Redners gewärtig ist. Vergl. die Nachweise Mittlere Sammlung II 345 u. 382, sowie andere fein verwandte Stellen III 532. Möglich allerdings und sogar wahrscheinlich, dass unter jenen still zur Seite Sitzenden sich auch manche befunden haben, die schon damals nur aus Klugheit stumm blieben, nach dem Empfinden, das am besten Boileau verräth, Sat. IX 48:

Le plus sûr est pour nous de garder le silence. —

Die aneinander gefalteten Hände am rechtwinklig gebeugten Arm gegen jemand emporzuheben gilt bei unseren Besuchern oben als Zeichen der dargebrachten Verehrung. Es ist ein Brauch, der heute noch, bei Buddhisten wie bei Brāhmanen, genau so beobachtet wird wie einst, als *añjaliṃ paṇāmeti* nach unseren Texten, und *añjaliṃ karoti* oder *prāñjalis tiṣṭhati* nach *Śruti* und *Smṛti*. Dass diese ehrerbietige Haltung,

wie man sie überall in Indien Meistern, Lehrern und überhaupt höheren Personen gegenüber stets bei der ersten Begrüſsung sehn kann, auch jetzt noch streng dem alten Vorbild entspricht, ist durch die Darstellung solcher Szenen in der Skulptur bestätigt. Auf den Hoch- und Flachreliefen der Kuppelmale ist diese Art der Huldigung unzähligemal veranschaulicht, schon in Barāhat aus dem 3.—2. Jahrhundert vor Chr., dann in Sāñci, ebenso in der Gandhārer Kunst (besonders eindrucksvoll ist da z. B. das Hochrelief aus Ṣāhbāzgarhī, in Anm. 14 zur 21. Rede, oben S. 416, näher bezeichnet), und auſserordentlich edel und anmuthig auf den späteren, in ihrer Eigenart und Vollendung sicher zuhöchst stehenden Reliefen von Amarāvatī. Josef Strzygowski hat denn auch diese mit klarem Blick als kunstgeschichtlich von bedeutendem Werth erkannt, nach eingehender Prüfung und Besprechung der dem Wiener kunsthistorischen Institut zur Verfügung gestellten Originalphotographien Golubews. Dabei hat mich Strzygowski auf den merkwürdigen Umstand hingewiesen, dass jene verehrende Stellung mit den aneinander gefalteten Händen wohl auch in der christlichen Kunst wiedergegeben ist, und zwar am genauesten entsprechend von Benozzo Gozzoli, wo sie bereits vollkommen dem in Indien einheimischen Typus der Darstellung gleicht. Ohne Zweifel hatte nun Gozzoli sie von Giotto übernommen, der sie auf der Legende von San Francesco und auch sonst häufig anwendet. Giotto aber hatte sein Vorbild an den ebenso stilisierten Engeln der Madonnen des Cimabue, und dieser Vater der italienischen Malerei war in seiner Jugend von griechisch-byzantinischen Künstlern unterwiesen worden. Auf dem Fresko des Giudizio am Camposanto zu Pisa, links untere Seite, scheint mir sogar eine noch ältere, auf eine noch frühere byzantinische Tradition zurückweisende Wiedergabe ebenjener gekennzeichneten verehrenden Stellung, die gerade in Pisa auch auf der Madonna des Barnaba da Modena unverkennbar sich zeigt, überliefert zu sein: und da wir auf den Pisaner Fresken schon zweimal eine Verarbeitung ganz bestimmter indischer Anschauungen, durch Vermittlung der ägyptischen Thebaïs (cf. oben S. 69 Anm. 34 und S. 378 Anm. 2), erkannt haben, liegt es auch im gegebenen dritten Fall recht nahe, an die so oft auf dem bekannten syrisch-alexandrinischen Weg erfolgte Uebernahme aus der ursprünglich indischen und hierbei durchaus landesthümlichen Kunstperiode Asokos und seiner Nachfolger zu denken.

[6] *iminā pi kho te* auch mit S. — Zur Anschauung von Mond und Sonne als himmlischen Wesen cf. Längere Sammlung I 305. Ebenso bei den *Jainās*, s. oben S. 384 Anm. 18 letzter Absatz. Vergl. übrigens im Tasso den verwandten Ausdruck von der Welt die

ihren Weg
Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

Es ist da wie dort und sonst eine Art verkörperter Geistverehrung, Giordano Bruno in nuce. Nb den Begriff der Metakosmien, S. 63 A. 11.

[7] Von ähnlichen Abmachungen zwischen Freunden ist auch im Abendland öfters die Rede, als von einer nicht ganz ungewöhnlichen Sache.

Ein Bericht, der in seiner munteren Einfalt unserem obigen sehr nahekommt, findet sich im Decamerone. in der 10. Novelle des 7. Tages, mit deren Erzählung der König diesen Tag beschliefst. Zwei junge Leute in Siena, sagt er, waren innig befreundet, besuchten auch zusammen Kirchen und Predigten, und hatten da über Lohn und Strafe reden hören, die den Abgeschiedenen in der anderen Welt bereitet sei. Darüber wollten sie nun gewisse Kunde haben, und weil es anders nicht ging, versprachen sie sich gegenseitig, dass wer von ihnen zuerst stürbe zu dem Ueberlebenden, wenn er es vermöchte, zurückkehren würde um ihm die gewünschte Aufklärung zu melden: und das besiegelten sie mit einem Schwur. — Nun hat zwar Boccaccio, wie längst bekannt, manche indische Legende auf dem syrisch-arabischen Umweg überkommen und verarbeitet; im vorliegenden Fall wird aber kaum an historischen Zusammenhang, vielmehr an eine gemeinsame Stufe geistiger Entwicklung zu denken sein. Der König des Decamerone und Pāyāsi der Kriegerfürst sind verwandt als Gestalten eines gleichartigen Rinascimento. Pāyāsis versuchsweise Erfahrung und Ansicht, dass es nach dem Tode keine Rückkehr gebe, ist übrigens zugleich der Ausdruck eines ihm gewiss bekannt gewesenen, gern genannten Spruches aus der *Śruti*, im *Bṛhadāraṇyakam* Ende des 4. Buches erhalten:

Der Mensch, vom Tode hingestreckt,
Aus welcher Wurzel wüchs' er neu?
— — — — — — — — — — — —
Geboren war er, wird nicht mehr,
Wer könnt' ihn wieder schaffen her?

Hier ist die Person des einzelnen gemeint, die allerdings bei jeder Auflösung unwiederbringlich verloren geht, während die dauernden Lebenskräfte immer erneute Gestalten erzeugen, sodass der Verstorbene, auch wenn er wiederkehrte, da etwa als Geist wiedererschiene, keineswegs mehr der selbe, vielmehr schon ein anderer wäre; wie doch bereits in diesem Leben und seinem rastlosen Flusse der Jüngling vom Greise gar merklich verschieden wird, unbeschadet der wechselnden Schaffenstriebe. Daher ist der alte vedische Spruch mit der Ansicht Pāyāsis wohl zu vereinen und besteht ebenso zu Recht wie das Wort Hamlets vom unentdeckten Land, aus dessen Kreis kein Wanderer zurückkehrt, trotz oder besser: wegen der eben nur wechselweise gültigen Geistererfahrung des Prinzen. Es ist zwar kein anderer, aber nicht mehr der selbe.

[8] Mit S *te te sādhūti paṭissutvā.* — Der drastische Brauch, zum Tode Verurtheilte vor der Hinrichtung unter schrillem Trommelgewirbel von Strafse zu Strafse, von Platz zu Platz zu treiben, dem Volke zur Abschreckung, besteht heute noch in Montenegro.

[9] *āmuttamaṇibharaṇassa*, so mit S; *nimmujjitukāmyatā* wie *bhottukamyatā* in der 5. Rede des *Majjhimanikāyo*, wo S mit M richtig °*kamyatā* hat. Ebenso dann *paṭikūlo*, bez. *paṭikulyatā.*

[10] Zur Metaphysiologie des Duftes cf. Mittlere Sammlung III 517 Anm., sowie *Dhammapadam* v. 56 gegenüber Hamlet III 3 36: O, my offence is rank, it smells to heaven. Nach Hippodamas:

Ω θειοι, ποθεν εστε, ποθεν τοιοιδ' εγενεσθε;
ανθρωποι, ποθεν εστε, ποθεν κακοι ώδ' εγενεσθε;

Wie ja schon Telamon, der Vater des Ajax, es gesagt hat, dass Götter mit Menschen nicht gemein sein wollen, bei Cicero, De natura deorum III 32. Vergl. noch das Wort Menanders, oben S. 70 A. 38 Ende.

[11] Auf eine nicht unähnliche Weise hat die Seherin von Prevorst sich Justinus Kerner gegenüber ausgesprochen: ›Selige Geister‹, sagte sie einmal, ›können sich nicht hörbar machen, spuken nicht. Unselige Geister sind diefs am meisten zu thun fähig.‹ Ausg. Stuttg. 1832 I 235. Kerner selbst berichtet II 60, es ›war der Glaube Luthers an die Möglichkeit eines Wiedererscheinens Verstorbener, und selbst an Geisterspuk, sehr grofs, wie auch seine Schriften uns mehrere ihm selbst widerfahrene Geistererscheinungen aufbewahren. Auch Melanchthon war der vollen Ueberzeugung, dass Verstorbene sich noch Lebenden zu offenbaren vermögen, wovon er aus seiner eigenen Familie ein auffallendes Beispiel anführt.‹ Er fährt dann S. 63 fort: ›Nicht selige Geister sind es, die aus diesem Zwischenreiche erscheinen, nicht reine, durch himmlisches Licht erleuchtete Geister; nein, es sind Hinübergegangene aus der gemeinen Menschenwelt, denen ihre Werke, ihre Begierden und Gewohnheiten, die Irrthümer, die sie in dieser Welt hatten, nachfolgten.‹ Im obigen Fall ist nun freilich am besten das Orphische Wort Goethes anzuwenden:

Ein Flügelschlag — und hinter uns Aeonen!

[12] Mit S besser *cirakālakatā pi.* — Nach den obigen Angaben beträgt die Lebensdauer im Bereiche der Dreiunddreifsig, menschlichen Begriffen angepasst, 36 Millionen Erdenjahre: das ist also ein Platonisches Jahr plus 10,000 und multipliziert mit 1000. Eine solche Daseinsdauer ist uns, als Biologen der Elektronen und Lichtäthermonaden, die wir ja längst über den promethidischen Zeus hinaussehn haben lernen, freilich nicht mehr allzu erstaunlich; sie ist auch geringfügig im Vergleich zur Lebensgränze höherer Götterwesen. Brahmā z. B., der noch beiweitem nicht zu den höchsten Sphären gehört (vergl. Längere Sammlung I 26 Anm.), besteht 100 Jahre, wo jeder Tag und jede Nacht je ein Kappo (*kalpas*) ausmacht, darin das Kaliyugam oder Eiserne Zeitalter als Einheit 10,000 mal enthalten ist: eine solche eherne Aeon währt aber 432,000 Erdenjahre, das Lebensalter eines Brahmās, selbst wieder geringfügig gegen die zentillionische Maafseinheit ($1{,}000{,}000^{100}$) der ferneren Sphärenläufe, erstreckt sich demnach über 311 Billionen Jahre. Zur Versinnlichung solcher fast undenkbarer Begriffe dient recht gut eine Stelle aus dem 16. der Kosmologischen Briefe von Lambert, dem ausgezeichneten Mathematiker und Freunde Kants. Es hört sich in der That wie ein begleitender Kommentar zu unseren indischen Aeonen an, wenn da, ungefähr in der Mitte des Briefes, über die Zeitbahnen der Fixsterne gesprochen wird: ›Auf diese Art‹, schreibt Lambert, ›werden Sie Sonnen finden, die ihren Lauf von System zu System, oder gar von Milchstrasse zu Milchstrasse fortsetzen. — Es wird die

Frage seyn, ob ein Platonisches Jahr zureiche, bis unsere Sonne einmal in ihrem Kreyse herum kömmt; oder ob sie in einem solchen Jahre kaum ein Zeichen von ihrem Thierkreyse durchlaufe? Da die Sonne nahe bey dem Mittelpuncte des Systems ist, so mag dieses Jahr noch klein seyn gegen demjenigen, welches die äussersten Sonnen des Systems zu ihrem Umlaufe gebrauchen. Wie wird erst das Jahr aussehen, in welchem ein System herum kömmt; und in welcher Zeit wollen wir die Milchstrasse im Kreyse herum führen? Zeiten von dieser Dauer wollen wir Augenblicke der Ewigkeit nennen.« Als Augenblick eines derartigen Augenblicks der Ewigkeit gilt heute die astronomische Einheit des Lichtjahrs mit seiner neunbillionen Kilometerweite. Ein merkwürdig analoges Zeitmaafs ist schon bei Seuse zu finden, im 11. Kapitel des Büchleins von der Ewigen Weisheit, in einem Gleichnisse, das ihm irgendwie östlich zugekommen sein musste und späterhin ziemlich verbreitet war. Es sieht recht indisch aus, fast wie dem *Saṃyuttakanikāyo* (vol. II p. 181) entnommen, und besagt: Wenn da ein Mühlstein wäre, so breit wie alles Erdreich und ringsherum so grofs, dass er an den Himmel allenthalben heranreichte, und es käme ein kleines Vögelein je über hunderttausend Jahre und pickte von dem Stein soviel ab wie der zehnte Theil eines Hirsenkörnleins ist, und wieder über hunderttausend Jahre soviel, also dass es alle zehnmal hunderttausend Jahre immer soviel wie ein ganzes Hirsenkörnlein vom Stein abgebröckelt hätte: da würde doch einst des Steines ein Ende sein; aber kein Ende ist der Zeit und Quaal — »daz mag nit sin.« — Wie der indische Kalender annimmt hat das Kaliyugam, in dem wir uns gegenwärtig befinden, kaum erst zu dämmern begonnen: die Kulmination dieses übelartigen Zeitalters, mit der ihr eigenthümlichen fortschreitenden Entartung aller geistigen Kultur wird erst um das Jahrtausend 36 beginnen (= 33. Jahrtausend nach Christus), über 300,000 Jahre andauern, allmälig dann wieder zur Abenddämmerung abflauen, worauf der Turnus der anderen Perioden, des goldenen, silbernen, kupfernen Zeitalters im Kreislaufe wieder aufdämmernd sich weiterwälzt, wieder bis zum folgenden Kaliyugam abdämmernd, und so weiter im Wirbel der Trillionen. Vergl. Fleets übersichtliche Ausführungen, Tafeln und Formeln im Journal of the Royal Asiatic Society 1911 p. 479—496, der mit Recht darauf hinweist, dass dieser ächt indische Begriff der Weltperioden auf den Inschriften Asokos deutlich vorgetragen ist, auf dem vierten und fünften Felsenedikt; welche zwei Stellen übrigens schon im ersten Bande der Längeren Sammlung, I 25 Anm., eben in diesem Zusammenhange gebührend hervorgehoben und noch weiterhin verglichen wurden — auch dem Winke nach, den Empedokles angab:

> *και γαρ και παρος ην τε και εσσεται, ουδε ποτ' οιω*
> *τουτων αμφοτερων κεινωσεται ασπετος αιων.*

Dergleichen sphäroïdale Gedankengänge und -spiele sind, nach ihren sicheren Gesetzen, ohne Zweifel am schönsten unmittelbar empfunden und dargestellt in Bachs — der Name thut nichts zur Sache — Credo

der H-Moll Messe; eine Bemerkung, wie ich wohl weifs, die nur bei wirklich vertrauter, inniger Kenntnissnahme ihre Komik verliert, und dann erst den Ausruf WAGNERS, nach einer solchen Anhörung, verstehn lehrt: ›Das sind elementare Planetenkräfte, physisch belebt.‹

[13] Das himmlische Auge des Menschen, der Blick über den Horizont hinaus, ist bereits im *Jaiminīyam Upaniṣadbrāhmaṇam* klar angedeutet, I 43, wo es heifst: *yo 'yaṃ cakṣuṣi puruṣa . . . eṣa paro divo dīpyate*, etc. Cf. noch die Stellen aus dem *Bṛhadāraṇyakam* sowie jene von einem unserer eigenen Illuministen, die zu v. 378 der Bruchstücke der Reden angegeben sind. Nicht minder tief und zugleich ganz modern HERAKLIT, bei SEXTUS EMPIRICUS, adv. Math. VII 126: *Κακοι μαρτυρες ανϑρωποισιν οφϑαλμοι και ωτα, βαρβαρους ψυχας εχοντων.* Freilich sagt wohl auch der Wahrspruch des LUKREZ, IV 382/3, ernst genug:

Hoc animi demum ratio discernere debet,
Nec possunt oculi naturam noscere rerum.

Aber wie es zu fassen und was daraus zu machen sei, hat uns — von Meister ECKHART und den Seinen abgesehn — erst Indien in vollendeter Pracht und bis auf den Grund erschlossen. Gewissermaafsen als ein schwaches Gegenbild hierzu ist das Zweite Gesicht, wie bekannt, manchmal entwickelt. Jenes hohe geistige Gesicht aber erblickt eben die Dinge so rein wie ein scharfsehender Mann, nach dem schönen Gleichnisse unserer 2. Rede (I 99), der am Ufer eines Alpensees steht und durch das lautere ungetrübte Wasser bis herab auf den Kies und Sand und die Fische, wie sie dahingleiten oder stillestehn, alles erschauen kann: wie ein Abbild, dessen Sinn er versteht. Diese geistige Deutung der höheren Sehkraft des einen Auges, eben des himmlischen, das über die gewöhnlichen Verhältnisse hinauszublicken vermag, ist sogar in volksthümlicher Darstellung nach Sprüchen einer Legende des *Mahājanakajātakam* (ed. FAUSBØLL Nr. 539, vol. VI p. 66 v. 165—167) auf einem Relief am Kuppelmal von Barāhat mit überlegenem Humor veranschaulicht. Man sieht da, wie ein Bogner einen krummen Pfeil mit dem linken Auge visiert um ihn wieder gradezuziehn, da die Schlichtung und Schlichtheit ja nur mit dem einen Auge zu prüfen und auszukunden ist; bei welcher Beschäftigung er, auf die Frage eines ihm lächelnd gegenüber stehenden Asketen, den tieferen Aufschluss dazu metaphorisch in Merksprüchen giebt: dass nämlich der Mensch mit seinen zwei immer gleichsam über das Ziel hinausschweifenden Augen nur zerstreut und verwirrt werde, weil er doch nicht zuzweit sondern lediglich selbst die Schlichtung und Einheit ausfinden, die gerade Linie erkennen und einhalten, in himmlische Welt gelangen könne. Die genaue Beziehung dieser Skulptur und ihrer Inschrift aus dem 3.—2. vorchristl. Jahrhundert zu unseren überlieferten Pālistrophen im *Jātakam* ist von HULTZSCH im Journal of the Royal Asiatic Society 1912 S. 404f. sorgfältig beschrieben und erklärt worden, mit guter Wiedergabe des Reliefs nach der Aufnahme CUNNINGHAMS in dessen Stūpa of Bharhut T. XLIV 2. Dieses Relief ist dann, mehr allgemein und

typisch betrachtet, zugleich, wie das auch sonst vorkommt, hier aber ganz offenbar sich zeigt, als eine pars pro toto zu erkennen, das heifst eine Illustration zu einer bestimmten Klasse von Gleichnissen, als deren berühmtestes jenes vom hobelnden Wagner gilt, am Schlusse der 5. Rede der Mittleren Sammlung (I 45f.), mit der selben Vorführung der Personen und Entwicklung des Gesprächs zwischen dem Handwerker und dem dabeistehenden Asketen, bis zur abschliefsenden Umdeutung auf das geistige Auge; wie denn auch die einst so gern wiederholten Strophen 19, 29, 878 der Lieder der Mönche und ebenso im Wahrheitpfad v. 80, 145 dazugehören: ein derart beliebt gewordenes Bild, dass es später noch im *Sāṃkhyasūtram* usw. einen Ehrenplatz erhielt, wo es z. B. IV 14 erscheint als *iṣukāravannaikacittasya samādhihāniḥ*, 'dem Bogner gleich eins im Geist erzielend wird man unverstört.'

[14] Mit S *upamāya pi*, wie auch C etc.

[15] S richtig *natthi tuyh'ettha kiñci, pitu me santako bhoti, dāyajjaṃ niyyādehi.* Genau nach *Manus* X 105: *Jyeṣṭha eva tu gṛhṇīyāt pitryaṃ dhanam aśeṣataḥ.* Der älteste Sohn ist Universalerbe und hat als solcher alle anderen zu erhalten, an Vaters statt. Unter den obigen Umständen ad absurdum geführt.

[16] S *uppātesi* für *uppāṭesi* wie richtig *Majjhimanikāyo* vol. II p. 110, ed. Chalmers. Zur Anordnung der Wohnräume im altindischen Haus cf. oben S. 447 Anm. 1; die prächtige, augenfällig klassisch anmuthende Mittelhalle auf Säulen, dazwischen die emporgerollten golddurchwirkten Teppiche, im Hintergrunde der Eingang ins dunkle innere Gemach, vorn eine Gruppe reichgeschmückter edler Frauen in langen weifsen faltigen Schleiern mit Mädchen in zarten bunten Gewändern, ist gut veranschaulicht auf dem auch künstlerisch werthvollen Miniaturgemälde zum *Rāmcaritmānas* des *Tul'sīdās* im kostbar verzierten und ungemein sauber ausgeführten Manuskript von 1647, das dem Mahārājā von Benāres gehört: nach einer Photographie wiedergegeben von Grierson als Titelbild zu seiner Modern Vernacular Literature of Hindustan, Kalkutta 1889. — Die so quaalvoll erzwungene Neugier bei unserer Parturientin erinnert in Hohn und Tücke an die nicht minder peinvolle Drangsal, in der sich, wie der Schalksmund erzählt, die schwangere Päpstin Johanna befunden, als ihr ein Teufel zusprach, Bayles Dictionaire, Amsterdam 1740, III fol. 585a:

Papa pater patrum, papissae pandito partum.

[17] Der vorzeitige, meist durch Verhungern freiwillig herbeigeführte Tod ist nach altüberlieferter Büfserregel, *Manus* VI 31, bei höheren Asketen beliebt und in Ansehn gewesen, auch im *Mahābhāratam* gepriesen, ja gilt heute noch vielfach, zumal bei den *Jainās*, als die strenge Norm. Vergl. Bühlers Vortrag »Ueber die indische Secte der Jaina«, Wien 1887, S. 12 und 37 Anm. 10. Genau solchen Grundsätzen entsprechend beenden auch die eifrigen buddhistischen Asketen in Tibet und China ihr Leben: ein jüngster Bericht im Journal of the

Royal Asiatic Society 1911 p. 713 f., von PERCEVAL YETTS, dem ausgezeichneten Kenner Chinas und insbesondere des chinesischen Buddhismus, beigebracht. Kassapo aber hat schon damals diesen Brauch mit richtiger Begründung abgewiesen. Er zog jene gesetzte Frömmigkeit vor, von der auch unser GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL sanft zu rühmen wusste, dass sie ›den Dulder mit dem Schicksal aussöhnt und ihm den Muth giebt, bis ans Ende auszuharren.‹ Oder wie FERNANDO DE HERRERA es mit großartigem dichterischen Schwunge sagt, lib. II son. 132:

Muero y vivo en la vida, y en la muerte,
Y la muerte no acaba ni la vida,
Porque la vida crece con la muerte.—

Gleichwohl wird das mit Absicht herbeigeführte Ende, der Freitod des Asketen, gelegentlich auch in unseren Texten, und zwar von Gotamo selbst, als untadelhaft dargestellt, so Mittlere Sammlung III 485, Bruchstücke der Reden Anm. z. v. 1146; vergl. auch *Saṃyuttakanikāyo* vol. V p. 320. In den Liedern der Mönche kann man einen verwandten Spruch, der dem von HERRERA langehin mächtig vorangeklungen ist, wiederholt bei den tüchtigsten und bedeutendsten Jüngern vernehmen, v. 20, 196, 606, 1002:

Ich freue mich des Sterbens nicht,
Ich freue mich des Lebens nicht:
Geduldig trag' ich ab den Leib,
Gewitzigt weise, wissensklar.

Pāyāsi freilich hat zuvor seine unverkennbare Geringschätzung gegen die Asketen und Priester merken lassen, die tugendhaft sind, edle Vorsätze haben und zu leben begehren, nicht sterben wollen, Wohlsein wünschen und Wehe verabscheuen, die zwar von der Nichtigkeit und Flüchtigkeit des Daseins immer brav reden, dabei aber hübsch am Leben bleiben und alt werden, also offenbar im Widerspruch mit ihrer Lehre stehn: bei seiner einseitig gültigen, bloſs weltmännischen Erfahrung scheint er ja Recht zu haben, wenn er sie für Leute hält ›unbuſshaft, die wie Büſser thun‹, *assamaṇe samaṇamānine*, nach *Suttanipāto* v. 282, oder kurz gesagt: für fanfarons de vertu, wie es Tartufe I 6 heiſst. Kassapos Erklärung zeigt jedoch genügend den Unterschied an, auch insofern.

[18] So richtig S. Vergl. Mittlere Sammlung II 43 Ende. Die selben Traumgesichte hatte auch *Yājñavalkyas* erwähnt, das Leben wie einen scheinvollen Schlaf und Schlummer deutend, im Gespräch mit *Janakas*, dem Fürsten der Videher, *Bṛhadāraṇyakā* 4. Buch 3. Abschnitt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Kassapo im Gespräch mit unserem Kriegerfürsten auf jene altberühmte Stelle mit Bezug nehmen mochte. — Aus einer ähnlichen Stimmung und Betrachtung spricht der Herzog in Maaſs für Maaſs, III 1 31—33:

Thou hast nor youth, nor age,
But, as it were, an after-dinner's sleep,
Dreaming on both.

Diese Erkenntniss vom träumenden Leben hat später der Denker zu Endegeest am Eingang eines Dialogs als Kern seiner Weltansicht ungemein sauber vorgelegt: Cogito, ais. — Nego. Somnias te cogitare. — Hoc ais, voco Cogitare. — Male vocas. Ficum ego ficum voco. Somnias. Hoc habes. — Cartesii Dissertatio de prima philosophia § 7. Hiermit ist, scheint mir, die yājñavalkische und kantische Erkenntnisslehre so glatt wie möglich zur Strecke gebracht; wie es ja, auf solche Weise zusammengreifend, einmal in der Kritik der reinen Vernunft heifst: dass alles Leben eigentlich nur intelligibel sei, weder durch Geburt angefangen habe, noch durch den Tod geendigt werde, nichts als eine blofse Erscheinung, und die ganze Sinnenwelt ein blofses Bild sei, welches unserer jetzigen Erkenntnissart vorschwebt, und, wie ein Traum, an sich keine objektive Realität habe: Transszendentale Methodenlehre, 1. Hauptstück 3. Abschnitt gegen Ende.

[19] *passissasi* mit S, C etc. — Vergl. die vedische Sage von *Viṣṇus* dem Schützer als Zwerg, *Vāmano ha Viṣṇur āsa*, wie *Śatapathabrāhmaṇam* I 2, 5, 5 usw.; auch die mehr oder minder dämonischen Gestalten, schirmende Zaubermacht gewährenden Erdgeister, Querxe und Zwerge als Hüter vor Tempeleingängen, in der alten Skulptur gern im Relief dargestellt. Es sind Giant-dwarfs, nach Shakespeares Ausdruck, Riesenzwerge an Macht. Die Fächelfrauen und Fräulein, *celāvikā pi komārikā pi*, die den König zu betreuen und zu bedienen haben, sind nach *Manus* VII 219 ebenso, als zur höfischen Sitte gehörig, vorgeschrieben: *Parīkṣitāḥ striyaś cainaṃ vyajanodakadhūpanaiḥ, veṣābharaṇasaṃśuddhāḥ spṛśeyuḥ susamāhitāḥ*: als altes Herkommen, wie er selbst es beobachtet hat, durch Megasthenes bestätigt, bei Strabon p. 710: *Τῳ βασιλει δ' ἡ μεν του σωματος θεραπεια δια γυναικων εστιν*: „Die persönliche Pflege des Königs obliegt den Frauen"; und er fügt, ebenso zutreffend, alsbald noch hinzu, dass sich die Leibwache und die übrige Mannschaft aufserhalb der Thore befinde. Pāyāsis, des Kriegerfürsten und königlichen Prinzen, Angabe wie er behütet werde, und wer ihm unmittelbar zunächst sei, wenn er der Ruhe pflegt, ist demnach, abgesehn von der Beziehung auf den gegebenen Fall und die Schlussfolgerung, dem vedischen Zeremoniell bei Hofe durchaus gemäfs.

[20] Ein Leichnam wird bekanntlich bei der wässerigen Zersetzung, wann das Blut gerinnt, sogleich durch Anziehn von Feuchtigkeit, Anschwellen usw. wirklich, sogar bis um ein paar Kilo, schwerer. Die *Jainās*, die unseren ganzen Bericht von Pāyāsi sehr schön bearbeitet und erweitert haben, in ihrem eigenen Bericht über Paësi, wie er bei ihnen heifst, weichen hier ab, wie ihre Naturkenntnisse ja auch sonst mehr oberflächlich sind: der Kriegerfürst lässt den Verbrecher erst lebendig und dann todt abwägen, und es ergiebt sich dabei kein Unterschied; daraus folgert er, dass Leib und Leben ein und dasselbe sei, also kein Lebensgeist bestehe. Eine ungemein sorgfältige Wiedergabe des gesammten, ebenso reichhaltigen als wichtigen Stücks dieser jinistischen späteren Ueberlieferung verdanken wir Leumann: siehe den Nachweis in der nächsten Anmerkung.

[21] *addhamato* = *ādhmātaḥ*. Daher dann *uddesapariyāyena* der *saṅkhadhamūpamo*. — Die Strafe des Erstickens wurde durch Erwürgen, Erdrosseln, wie beim Bayrischen Hiesel, oder bloſs durch Erhängen vollzogen, an sich das selbe. Vergl. *bandhanam* = *vadhaḥ*; auch *Therīgāthā* 191, 345 *vadhabandhapariklesam*. Einen erweiterten Kommentar giebt Merlinus Coccaius, De patria diabolorum, Biblioth. St. Victor fol. 141. Mit was für einer rein phantastischen Willkür die beiden Rhys Davids gegen den Text vorgegangen sind, zeigt sich, wie regelmäſsig, auch hier: diesmal aber unter besonders leichtfertigen Umständen, da ihr Vorgänger, den sie weder nennen noch überhaupt zu kennen scheinen, längst das Richtige getroffen hatte. Es heiſst oben: »Wohlan denn, ihr Leute, ihr sollt diesen Mann, unverletzt an Haut und Gewebe, Fleisch und Sehne, Knochen und Knochenmark, zu Tode bringen«; und diese Stelle hat der tüchtige Straſsburger Indolog Ernst Leumann in seiner von ihm zuerst veröffentlichten, paraphrasierenden Uebersetzung unserer ganzen 23. Rede so wiedergegeben: »ich lieſs ihn, ohne dass ihm dabei ein Häärchen gekrümmt wurde (a n u p a h a c c a c h a v i ñ c a c a m m a ñ ca u. s. w.) umbringen«, Actes du sixième congrès international des orientalistes, tenu en 1883 à Leide, troisième partie, section seconde, p. 479. Hieraus hat dann, fünfzehn Jahre später, der zweite Bearbeiter dieser Rede, der Jesuitenpater und nicht unbegabte Sanskritiker Joseph Dahlmann, den Satz, freilich ohne nähere Angabe, ziemlich wörtlich übernommen: »ich lieſs ihn umbringen, ohne dass ihm dabei ein Härchen gekrümmt wurde«, Buddha, ein Culturbild des Ostens, Berlin 1898, S. 159. Da kommen nun die beiden Rhys Davids, fast dreiſsig Jahre nach jener ersten, schon richtigen Wiedergabe, und schwätzen, ohne sich irgend umgesehn oder was gelernt zu haben, schlechtweg in den Tag hinein, bringen eine Version, würdig ihrer sonstigen Flausen und Schwänke: »Well, my masters, kill this man by stripping off cuticle and skin and flesh and sinews and bones and marrow«, Sacred Books of the Buddhists vol. III, Dialogues of the Buddha, part II, London 1910, p. 361. Es ist also — wir sind das bei solchen Forschern (billigerweise sei hinzugefügt: und noch so manchen wendischen Gaubrüdern) lange gewohnt — nur Gänsegeschnatter der Klerisei, wie Bürger dergleichen nennt, d. h. Wort und Sinn des Textes missverstanden und in das Gegentheil verkehrt worden, und zwar schon bei einem nicht gar schwerbegreiflichen, grob äuſserlichen Gegenstand und seiner Behandlung und Darstellung; weil eben die lieben Amateursozietäre bei selbständigen Schritten sich hübsch in achtnehmen müssen vor verborgenen Fallstricken, da man nie wissen kann. Und gut angebracht wäre zunächst Hinzes fragende Sorge:

> Glaubt Ihr, sagte der Kater, es sei hier sicher zu kriechen?
> Denn es haben mitunter die Pfaffen auch Böses im Sinne.

[22] *muñcanīyo*, nach S *muñcaniyo*, zu lesen. Dann wieder *kassa* mit S und M. Zur Pflege und Werthschätzung der Musik cf. die Nachweise S. 281 u. 415; zur Blasmusik im besonderen und allgemeinen:

Mittlere Sammlung II 689 Anm. 19. — Nach dem prächtigen Bardenlied ›Kyng Estmere‹, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, in Percys Reliques I Nr. 6, heifst es 233—236 ähnlich vom Spiele des minstrel:

He strucke upon his harpe agayne,
And playd both fayre and free;
The ladye was so pleasde theratt,
She laught loud laughters three.

[23] Dieses Gleichniss entstammt einer wohlbekannten Stelle des *Bṛhadāraṇyakam* (II 4 9): *Sa yathā śaṅkhasya dhmāyamānasya na bāhyāñcchabdāñcchaknuyād grahaṇāya; śaṅkhasya tu grahaṇena śaṅkh dhmasya vā śabdo gṛhītaḥ.* Es ist also treu überliefert, ohne Zweifel im Bewusstsein, dass es von *Yājñavalkyas* selbst gegeben wurde: wie ja auch Gotamo gelegentlich Worte dieses grofsen Weisen anführt, cf. die 42. und zumal die 43. Anmerkung zum 2. Bericht unserer 16. Rede, oben S. 223f., sowie Mittl. Samml. III 213.

[24] Das von Pāyāsi immer wieder vorgebrachte Gleichniss aus dem Strafrecht ist zuerst in der *Chāndogyopaniṣat* gegeben, im letzten Abschnitt des sechsten Theils: *Puruṣaṃ hastagṛhītam ānayanti: apāhārṣīt steyam akārṣīt, paraśum asmai tapata.* Ebendort, im zwölften Abschnitt, ist der Grundgedanke zur oben folgenden Ausführung Pāyāsis zu finden. Um seinem Sohne *Śvetaketus* den Ātmā oder das Selbst nachzuweisen, heifst ihn der (als Vorgänger des *Yājñavalkyas* überlieferte) Seher *Uddālakas* eine Feige pflücken, sie spalten, sodann eines der winzigen Körner zerschneiden, und fragt ihn nun, was er darin sehe: der natürlich sieht garnichts darin; worauf ihn der Vater belehrt, dass eben aus dem Unwahrnehmbaren der so mächtige Baum entstanden sei: dieses Feinste aber, das ist der Ātmā, das ist das Selbst, das bist du. — Unser Kriegerfürst ist freilich von dem einmal eingeschlagenen Wege nicht mehr abgewichen, wo denn der schöne Begriff der Upanischad, weit in den Hintergrund entrückt, kaum noch erkennbar bleibt; so dass Pāyāsis furchtbar vergröberte Psychometrie sich eher jenen Versuchen annähert, die nach Swift die Naturforscher der Universität von Lagado eifrig betrieben haben, als sie aus dem stercus hominis das nutrimentum originale wiederherzustellen hofften. Auch könnte man sagen, Pāyāsi habe die Seele, wie der Freimaurer die Freude, ›durch den Riss gesprengter Särge‹ sehn wollen. Oder er habe den Knoten zerhauen wie unser Meister der freien Künste Johann Ambrosius Hillige in seiner Anatomie der Seelen: nämlich so durchschneidend, dass man mit Liscow ›bekennen muss, die Vernunft habe an ihm ihren Mann gefunden, und sei nimmer so gemisshandelt worden.‹

[25] Der Gebrauch des vedischen Feuerzeugs, aus Holzscheit und Reibholz bestehend, ist in der 119. Rede der Mittleren Sammlung (III 211) von Gotamo selbst dargestellt, gelegentlich der Ausführung eines Gleichnisses anderer Art; ebenso auch an der berühmten autobiographischen Stelle der 36. Rede (I 384—385). — Der Feuerdienst

vedischer Einsiedler ist in der 3. Rede der Längeren Sammlung (I 125) sehr gut näher bestätigt. Cf. auch Bruchstücke der Reden S. 42, S. 153.

[26] So S, C etc.

[27] Solche Zugführer waren oft zugleich reiche Kaufherren: in dieser doppelten Eigenschaft hat z. B. ein gewisser Nāgo den Jüngern der vier Weltgegenden eine Felsenkammer zu Schirm und Obdach gestiftet, bei Kuḍā, auf einer Inschrift aus dem 2. Jahrh. n. Chr.: Archaeological Survey of Western India vol. IV p. 88, Tafel XLVI; ebenda nennt sich noch mit einer gleichen Schenkung die Frau des Zugführers Ve[g]hamit[t]o, sowie ferner mit einer dritten Bergesgrotte der Sohn des Zugführers Acaladāso. Desgleichen sind andere Gilden, auch Aerzte, Priester und hohe höfische Würdenträger daselbst vertreten.

[28] *ākiritvā* mit S und M.

[29] Mit S richtig *hariyissasi.*

[30] Die Parabel vom Schweinefutter, oder vielmehr Dreck für Schweine, sieht auf den ersten Blick einer derben Eulenspiegelei zum verwechseln ähnlich. Wenn man aber genauer hinschaut, eröffnet sich, wie so oft bei unseren Gleichnissen, ein *arthāntaranyāsas*, ein tiefer gegründeter Sinn, der nach innen gelegen den eigentlichen Kern ausmacht, weit gewichtiger als die bloſs vermittelnd vorgezeigte Hülle, die an sich freilich nicht minder gültig ist und zu Recht besteht. Kassapo kleidet hier, im Gespräch mit einem dilettierenden Hofmanne, den Gedanken ebenso leicht kennbar ein, wie es Gotamo z. B. mit dem schmutzigen Mantel, dem ölruſsgeschwärzten Schinderhemde, einem Priester gegenüber gethan hat, in der 75. Rede der Mittleren Sammlung. Auch dort ist das Tertium comparationis die Natur, deren Trug und Ekel vom Blindgebornen nicht wahrgenommen wird, ihm als ›gar fein, ohne Flecken und sauber‹ vorgetäuscht, bis er, durch eine Kur allmälig sehend geworden, alsbald voll Entsetzen den Unrath merkt und den scheuſslichen Mantel abwirft: ein wohlbekanntes, berühmtes Gleichniss, auf das Kassapo vorher, oben S. 467, jedem Hörer damals sofort verständlich, schon angespielt hatte. Die Drecklast sowie das Schinderhemd sind also verwandte Metaphern, geeignet auch Ānandapulakadevasenern oder göttlichen Wonnegrunzern ein klein wenig die Augen zu öffnen und den Mund ein Weilchen verhalten zu lassen nach dem sattsam überflieſsenden und immer fader wiedergekäuten Gefasel über die Weltseele und ihre Herrlichkeiten, wo doch, ernstlich untersucht, selbst der höchste *ātmā* = *gūtho*, Koth ist; sodass eben nur Prälaten und Brüllaten mit ihrem Truthahngekoller, oder fools of nature daran Gefallen finden mögen, ohne zu fragen:

Say, why is this? wherefore? what should we do?

Auf ähnliche Weise ist das oben sich dann anschlieſsende Bild vom armen Würfelspieler mit seinem krassen Schwarz *arthāntaranyāsena* zu betrachten, sodass eben das Licht von innen hervorblitzt, nach dem Ende der 129. Rede der Mittleren Sammlung. — Cf. noch zu unserer 14. Rede Anm. 54, Seite 74.

[31] *paccoharissāmi* zu lesen, nach S *pajoharissāmi*; C *pajahissāmi*.

[32] Richtig mit S *akkhadhuttakūpamo*. — Hiermit hat Kassapo die letzte Stufe geistiger Erniedrigung angedeutet: denn das Elend, in das der Spieler, einmal in die Tiefe gesunken, ohne Rückhalt, ohne Scheu, infolge seiner jämmerlichen Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang, wie oben gezeigt, früher oder später geräth, ist gränzenlos um ihn bereitet und führt ihn allmälig oder geradewegs über Verzweiflung, Verbrechen und Mord schon hienieden in höllische Welt, wo es keinen gerechten Wandel, kein hülfreiches Wirken, kein Erbarmen und Mitleid mehr giebt: ›einer den anderen auffressen ist dort der Brauch, den Schwachen ermorden‹ (Mittl. Samml. III 333), nach dem Gesetze des betrogenen Betrügers und seiner teuflischen Rache. Was unser Gleichniss oben, zugleich mit der Beziehung auf den geistigen Vabanque-Spieler, in meisterlicher Kürze dargestellt hat, ist in einer erstaunlichen Szene des *Mṛcchakaṭikam* breit ausgeführt, wo der arme Würfler — bekanntlich ein uralter indo-europäischer Typus — gänzlich entblöſst und verkommen, immer mehr Pech und Drangsal, Schimpf und Schmach, Grimm, Wuth und Verfolgung erfährt, bis er endlich, in einer entscheidenden Katharsis erschüttert, sich packt und — Bettelmönch wird, von dannen zieht mit dem Siegesruf: ›Der Würfelspieler ist zum Sakyerasketen geworden‹, gegen Ende des zweiten Aufzugs; eine Szene, nebenbei gesagt, die da Kenner der Höhen und Tiefen des menschlichen Gemüths in ihrer glühenden Lebenswahrheit nicht minder ergreift als die ganz analoge, wann der unter der Wucht seines Schmerzes völlig niedergebrochene Tannhäuser Ende des zweiten Aktes plötzlich frohlockend zur Pilgerschaft aufbricht. Grundmotiv ist hier wie dort und oben die Verzweiflung als Ausgangspunkt einer Wendung nach faustischer Art, v. 608/11.

[33] *adhigacchi* mit S, C etc. Dann mit S *sāṇabhārikūpamo*.

[34] Vergl. Mittlere Sammlung II 64 Anm. 1. Es scheint, nach dieser ächt indischen Diatribe, dass Pāyāsi der Kriegerfürst als Skeptiker und esprit fort Kumārakassapo gegenüber sich ungefähr so habe zeigen wollen wie es bei uns, in der Zeit einer ähnlich frondierenden Dialektik, Diderots letzter Ausspruch empfohlen hat: ›Le premier pas vers la philosophie, c'est l'incrédulité.‹ Ohne das tiefe Gemüth und den scharfen Verstand eines Dhammarājās und Weltbeherrschers wie Asoko oder auch Khāravelo und Kaṇiṣkas es späterhin waren, glich er nach Anlage und Fasson etwa unserem tapferen groſsen Friedrich, ohne feineres Wissen und auch ohne gründliche Kenntniss und Bildung, und war daher wie dieser ein wohlaffektionierter Liebhaber der philosophie pour le monde, des *lokāyatam*, des *śāstram* des Sensualismus pur et simple, wie ihn *Cārvākas Bārhaspatyas*, der indische Baron Holbach, als Système de la nature längst in ebenso guter Absicht und ebenso beschränkt aufgestellt hatte: 'Priesterkunde ist eitel, es giebt nur Materie und ihre Entwicklung': Längere Sammlung I 74, *Sarvadarśanasaṃgrahas* Kap. 1, nach der jedenfalls altüberlieferten *Carakasaṃhitā*. Die beste Rechtfertigung solcher kritischen Geister, vom gelangweilten Hofmann an, der in Muſsestunden und -nöthen Auchdenker ist, bis zum vollendeten Alles-

zermalmer, findet man übrigens, unverrückbar begründet, im *Saṃyutta-kanikāyo* und im *Niddeso*, woher die Stellen zu v. 853 der Bruchstücke der Reden angegeben, bez. übersetzt sind. Außerdem aber hat Pāyāsi hier unverhohlen seine große Vorliebe für Gleichnisse bekundet, von denen er nicht genug zu hören bekommen konnte, als richtiger Sohn seines Landes; wie denn auch der weit größere Kriegerfürst, Asoko, auf seiner 4. Felseninschrift anzeigt, dass er, eben jetzt bei seiner Wallfahrt, für Paukenschall, vielmehr Schall der Lehre dem Volk allerhand herrliche Gleichnisse habe aufweisen lassen, nämlich jene wohlbekannten Bilder aus den Reden Gotamos, als wie vom Palast (Mittl. Samml. I 121, vergl. oben S. 464), von der Elephantenspur (M. S. I 293), von den Feuerscheiten (M. S. I 384), sowie andere himmlische Bilder, *aññāni ca divyāni rūpāni*: wo *rūpam* natürlich gleich *opammam* ist, und nicht etwa himmlisches Zeichen, Meteorstein usw. bedeutet; welch letzteres neuerdings wieder vorgeschlagen wurde, Journal Royal Asiatic Society 1911 p. 785—88, obwohl die rechte Erklärung auch hierzu schon geraume Zeit vorliegt, Längere Sammlung I 95 Anm. und ib. 196. Gehalt und Stil der asokischen Inschriften lassen sich doch wohl nicht in allzu kärgliche Begriffe einbringen.

[35] Mit S *dukkhette dubbhumme avihatakhāṇukaṇṭake* und mit C und barmanischen Handschriften besser *asārādāni*. Dann auch mit S *na evam.*

[36] S *sukhette*, *°kaṇṭake*, *sukhasayitāni* richtig. Auch C etc. immer *°khette*. — Das selbe Gleichniss bei *Manus* X 69: *Subījañca va sukṣetre jātaṃ sampadyate yathā*: hier dem obigen wie später noch genau entsprechend: vergl. Böhtlingks Indische Sprüche s. v. *sukṣetre*. Der Hauptgedanke selbst, vom unblutigen Opfer, ist als Thema unserer fünften Rede, Längere Sammlung I 165—185, von Gotamo mit aller Ausführlichkeit behandelt, mit vollendeter Meisterschaft entwickelt worden: Kassapo hat nur einen knappen Auszug davon gegeben, vergl. zumal a. a. O. Seite 175. Brüderlich nahe kommt der Lobgesang Martials auf Decianus, von Lessing in seiner Abhandlung über das Epigramm I § 2 mit Recht hochgepriesen; es ist geradezu wie eine Wiedergabe der selben Worte, was man da hört, unisono in unseren Schlussakkord einstimmend:

Nolo virum, facili redimit qui sanguine famam:
Hunc volo, laudari qui sine morte potest.

Kurz, wie es einmal Lessing als eigene Antithese vortrefflich ausspricht, im fünften Gespräch zwischen Ernst und Falk: »Was Blut kostet, ist gewiss kein Blut werth.« Nämlich in Hinsicht auf Gewalt und Zwang.

[37] Mit Mandalay *dhorakāni* zu wählen.

[38] Zu *samāgañchim* als futurisch cf. Trenckners Pāli Miscellany p. 73. — Uttaro will mit solchem geheimkundigen Vorbehalt, als einem Weihspruch oder magischen *maṅgalam*, Pāyāsi davor behüten, dass ihm seine Gabe dereinst nicht etwa ebenso ruppig vergolten werde. So kann, meint Uttaro, der leoninische Vertrag, den Pāyāsi wie die meisten Machthaber ohne weiterzudenken eingegangen ist, doch noch zum besten Pāyāsis bloß auf dieses Leben beschränkt werden, indem der

eine Theil, die Empfänger, zwar nur die Abfälle erhält, der andere Theil aber, der Spender, immerhin Wohlthäter bleibt; zugleich also das wenn auch noch so kärgliche Almosen den Armen zugute kommt, und die Schmach, dass es eben nur das ist, als der schlechte Theil und Ruf dem Reichen schon bei Lebzeiten ausgereift und damit erschöpft sein soll: wie das der Text oben alsbald überaus fein und zart weiter andeutet. Uttaro der junge Priester kennt ja gehörig die vedische Ueberlieferung. Dieser gemäſs redet er, so wie es bei *Manus* IV 226 bis 235 vorgetragen wird. Er fasst das ganze zusammen, zumal nach der vorletzten Strophe, v. 234: *Yena yena tu bhāvena yad yad dānaṃ prayacchati, tat tat tenaiva bhāvena prāpnoti pratipūjitaḥ*, wozu *Kullūkas*, als ob er unser Verhältniss oben miterklären wollte, noch bemerkt: *yad yad dānaṃ dadāti, tenaiva bhāvenopalakṣitas tat tad dānaṃ phaladvāreṇa janmāntare pūjitaḥ san prāpnoti*, welche durchaus folgerechte Erläuterung dann in der letzten Strophe nach beiden Seiten hin bestätigt wird.

[39] Vergl. Mittlere Sammlung III 109. — Die jinistische Sage, vergl. oben Anm. 20, verbrämt das Ende Pāyāsis noch mit einigen romanhaften Schnörkeln, die deutlich die spätere Fassung mit ihrer so beliebten, erbaulich angepassten Form erkennen lassen. Der Kriegerfürst wird nämlich so fromm, dass er alle Freude am Leben verliert, sich um Reich und Herrschaft usw. nicht mehr kümmert. Das behagt nun seiner königlichen Gemahlin ganz und gar nicht, daher sie ihn auf heimtückische Weise vergiftet. Pāyāsi, alsbald von tödtlichen Schmerzen gepeinigt, merkt den Verrath: und ohne der schlotternden Königin auch nur in Gedanken zu zürnen, zieht er sich in ein leeres Gemach zurück, um dort noch heiliger Andacht zu pflegen. Mit verschränkten Beinen, das Antlitz gen Osten gewandt, setzt er sich nieder, hat alles freudig verlassen, und giebt auch noch seinen Leib dahin, mit den letzten Athemzügen gesammelten klaren Geistes versterbend — und sogleich in himmlische Welt eingekehrt. — — So ergreifend nun auch dieser ächte, wirkliche Typus des frommen *Jainas* hier geschildert ist: dem Charakter Pāyāsis, wie wir ihn kennen, scheint er weniger zu entsprechen als unser kurze, bestimmte, recht allgemein menschliche Bericht; weil ja, der *Rājataraṃgiṇī* gemäſs, *rājñaḥ sato 'pi nāśvāsaḥ*.

[40] Mit S *yo pan' etassa dāne.*

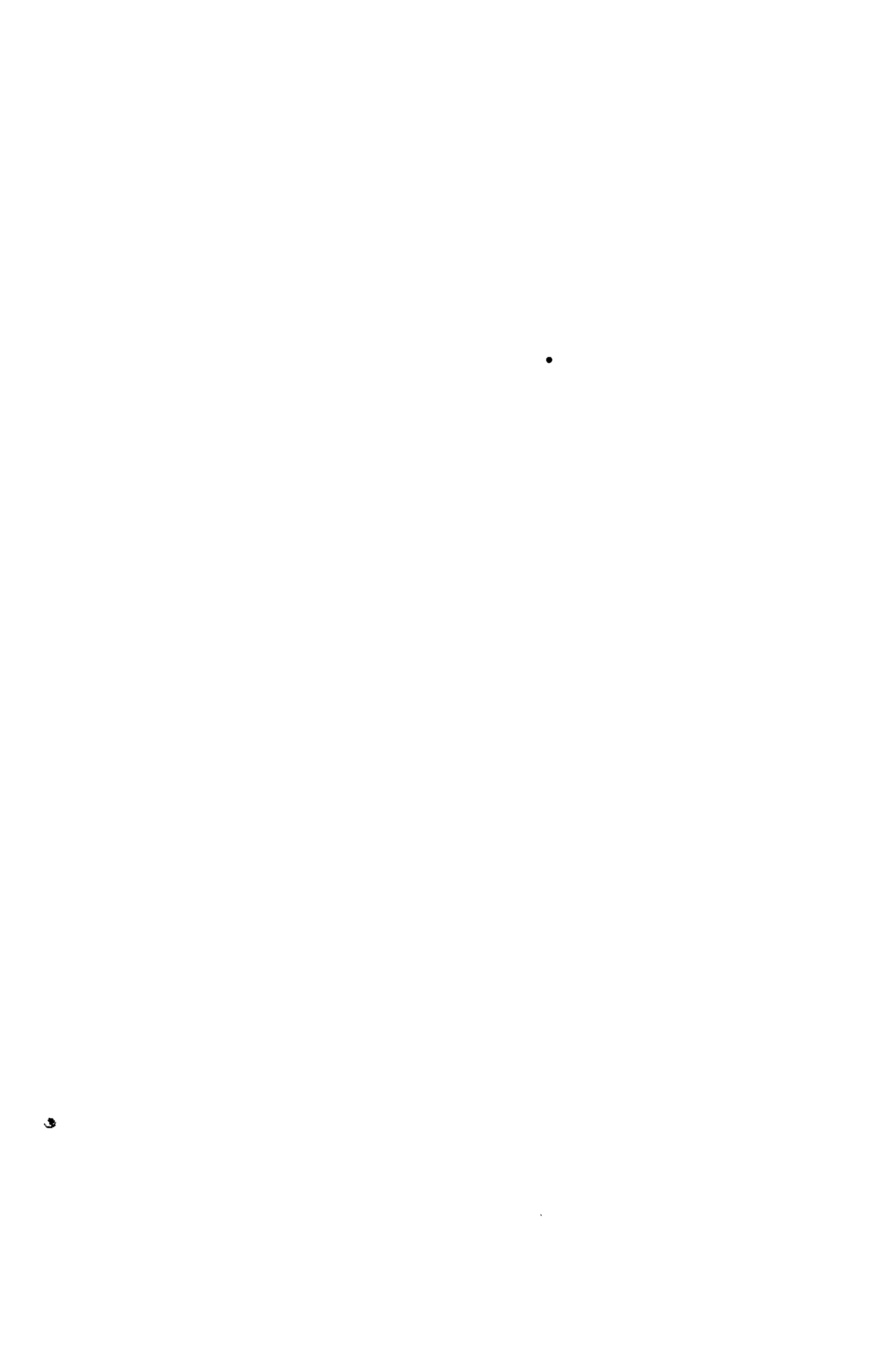
[41] Gavampati ist noch aus dem *Saṃyuttakanikāyo* vol. V p. 436/7 bekannt. Auch wird ihm ein Spruch der Lieder der Mönche, 38, beigelegt. Nach *Mahāvaggo* I 9 war er unter den ersten zehn Jüngern, die gleich zu Beginn der Botschaft Gotamos dem Meister nachgefolgt sind. Er soll bald nach dem Tode des Herrn gestorben sein, laut einer in Nepāl und Tibet erhaltenen Angabe, Kerns Buddhismus II 296.

[42] Mit S *Saccāham bhante.* Zur geistigen Geburt und Erscheinung solcher Verstorbener und ihrer problematischen Mittheilbarkeit cf. unserer 18. Rede letzte Anmerkung. — Ueber die Vertheilung von Gaben und Spenden und die vier möglichen Arten derselben handelt die 142. Meisterrede der Mittleren Sammlung. Hieran schlieſst sich auch das Gespräch, das Gotamo mit Sāriputto vor den zu Besuch gekommenen

Anhängern aus Campā geführt hat, im *Aṅguttaranikāyo, Sattakanipāto* Nr. 49, wo die Art und Weise einer Gabe je nach ihrem Beweggrund und ihrem Erfolg angedeutet wird, und es dann, insgesammt, heifst: Mancher spendet da eine Gabe aus Absicht auf Entgelt, oder er giebt sie aus Liebe und Zuneigung, oder um sich öffentlich auszuzeichnen, oder in der Hoffnung auf jenseitigen Lohn, oder auch weil er aus Grundsatz wohlthätig ist, oder weil es von Vaters und Grofsvaters Zeiten her so bei ihm gehalten wurde und nun unschicklich wäre mit dem alten Hausbrauch zu brechen, oder auch weil er sich sagt: ›Ich habe Einkünfte, jene haben keine Einkünfte: das steht mir, der ich Einkünfte habe, nicht an, dass ich denen, die keine Einkünfte haben, nichts geben sollte‹; oder er gedenkt auch wohl: ›Wie da einst bei den Sehern der Vorzeit jene grofsen Opfer dargebracht wurden, als wie etwa bei Aṭṭhako, Vāmako, Vāmadevo, Vessāmitto, Yamataggi, Aṅgiraso, Bhāradvājo, Vāseṭṭho, Kassapo, Bhagu, so soll nun auch bei mir verschenkt und verspendet werden‹; oder auch weil er die Erfahrung gemacht hat: ›Wenn ich da Gutes thue, wird mein Herz erheitert, und ich fühle mich froh und zufrieden‹; und endlich auch spendet wohl mancher, dem es Herzenserforderniss, Herzensbedürfniss ist Gabe zu geben; wer so Gabe gegeben hat, der gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, empor zur Einkehr in den Kreis der heiligen Götter: und solche That hinter sich lassend, solche Macht, solchen Ruhm, solche Herrlichkeit, kehrt er nicht wieder, nicht mehr zurück in diese Welt. Vergl. noch Bruchstücke der Reden v. 509 mit der gotamidischen Verklärung des *yo yajati* nach der *Ṛksaṃhitā* VIII 31 1.

Asoko hat den ganzen, vielseitig ausgeführten Gedankengang solcher und zahlreicher ähnlicher Stellen am Ende des VII. Felsenedikts, nach seiner Art so kurz wie möglich, damit beschlossen: ›Denn wer auch eine reiche Gabe nicht geben kann: sich selbst beherrschen, das Herz läutern, erkenntlich und rechtschaffen sein bleibt immer gültig.‹

Register



Uebersicht

I.

Stellenlese

II.

Gleichnisse

III.

Ordenszucht

IV.

Anhänger

V.

Gotamo

VI.

Ahnenreihe

VII.

Vor-, Mit- und Nachwelt

VIII.

Land und Leute

SAGE

IX.

Eigennamen

1. PERSONEN

Seite

2. VÖLKER

3. OERTER

X.

Suttamātikā

Sīlakkhandhavaggo

Mahāvaggo

XI.

Inschriften und Denkmale

XII.

Fremde Zeugen

Nachtrag

1) Seite 33 Zeile 8 oben: Der Vorgang, wie der Prinz mit dem Schwerte sich das schöne lockige Haar abschneidet, während der Wagenlenker, das Ross mit dem Zügel wendend, tief ergriffen beiseite steht, und Götter huldigend herabschweben und zu Füfsen knien, ist auf einem, verhältnissmäfsig noch gut erhaltenen, lebensgrofsen Relief am Boro-Budur mit erstaunlicher Meisterschaft behandelt; so schlicht, würdig erhaben, besonnen in Anordnung und Ausdruck durchgeführt, dass die Erinnerung an die besten griechischen Bildner, trotz der rein indisch stilisierten Gestaltung, sogleich auch bei diesem Typus wach wird, den gründlich betrachtenden Kenner aber geradezu entzückt, wie es bei Josef Strzygowski der Fall war, nach Vorführung der Originalaufnahme Golubews am kunsthistorischen Institut der Wiener Universität im Juni 1912. Die schematische Zeichnung in Pleytes Bôrô-Budur, Figur 67, ist derart willkürlich ergänzt und bis zur Unkenntlichkeit verschroben, dass sie wie alle seine übrigen zu feinerer Untersuchung unbrauchbar ist. Da es aber ein anderes Werk bisher nicht giebt, wäre eine streng mechanisch stereoskopierte Aufnahme und Veröffentlichung der kunstgeschichtlich so überaus werthvollen sechzehnhundert Reliefdarstellungen vom Boro-Budur der Förderung vonseiten der Akademien oder irgendeines Milliardärs vielleicht besser zu empfehlen als die Wiederholung der oft schon gewährten reichlichen, doch immer ergebnissgleichen Stipendien zum Ausgraben altturkestanischer Trümmer und Schätze oder zur recht überflüssigen weiteren Anhäufung neuhinterindischer Fratzensammlungen: und womöglich bevor die Denkmale, die aus Blöcken einer nicht sehr widerstandsfähigen Trachytlava gemeifselt sind, noch weiter verwittern und zerfallen, ohne Schutz in Sonne und Regen.

2) Seite 62 Zeile 29 von oben: Ernst Reinhold macht mich aufmerksam, dass der Name wohl auch gegenüber dem schon in solchen Kreisen populär gewordenen Ātmā gewählt sein mag: in diesem Fall wäre also, dank der doppelten Deutbarkeit, nicht Māyā die Hündin sondern die hündische māyā gemeint, ein Kynophem als Kynophasma.

3) Seite 102 Zeile 1 oben: So wie bei *nāddasa*, *nāgghati*, *nāñño*, *nāssa* ist hier das nachdrückliche *nātthi* möglich und vorzuziehn; die Norm ist freilich der *lahumatto akkharo*, der verkürzte Laut *natthi*, d. i. *na 'tthi*, wie Trenckner richtig zerlegt nach *na 'sti*, *na 'stu*.

4) Seite 287 Zeile 4 unten: Stein und Metall zum Palast des Kaiserkönigs war von den Unterthanen gespendet, der Bau selbst aber von unserem göttlichen Architekten und seinen Werkmeistern ausgeführt worden. Nach dem Vorbild ebendieser treuvedisch verbündeten Gesellschaft mit beschränkter Haftung und Herrlichkeit hat man später die Bauten und Denkmale Asokos gleicherweise als gemeinsame Schöpfung irdischer und himmlischer Kraft angesehn; wie ja auch so noch elf und mehr Jahrhunderte nach Asoko die Errichtung des nördlich gegenüber dem Boro-Budur vielleicht grofsartigsten Bauwerks von ganz Asien, des übergothisch in stalagmitischen Orgeln und Kuppeln emporgewölbten Wahrzeichenpalastes von Aṅkor-Wat in Kambodscha, angestaunt wurde, mit seiner 1047×827 Quadratmeter breiten Terrassenfront usw., dessen steinerne Riesenpracht heute noch, wie lichtwiderprallende Wolkengebilde, die Augen blendend dasteht, dessen Schöpfer aber auch nur als Göttersohn, wie unser Vissakammo, und nicht anders bekannt ist. Abbildungen in Fourneraus Folioband, Paris 1890. Havell hat in seinem Werk Indian Sculpture and Painting, London 1908, Seite 77 u. 91f. einige hierhergehörige vielsagende Bezeugnisse alter Pilgerbesucher beigebracht. Auch findet man da, Kapitel VI S. 110—131, eine Auswahl, 11 Stück, der Reliefe vom Boro-Budur mit als Probe gegeben, nach einer Anzahl im Jahre 1872 von J. van Kinsbergen für die Batavische Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft besorgten vorzüglichen Aufnahmen. Als letzte bedeutende Entwicklung ist hier endlich noch die monumentale buddhistische Toreutik in China und Japan, in gebührendem Abstand, anzuschliefsen, mit dem Gipfel dieser Kunst als Dai-Butsu von Kamakura.

5) Seite 395: Die Wandlung Gopikās in Gopako als Erwachsen zu reiferer Phase ist von Sakko mit Recht nach der Weise ausgelegt, wie es in der 115. Rede der Mittleren Sammlung (III 174) dem allgemein gültigen Naturgesetz vom sexus maior entsprechend vorgetragen wird; und somit auch ganz gemäfs dem Worte der Schwester Katrei zu Meister Eckhart (a. a. O. Anm.), dass nämlich das Weib den angeborenen Zartsinn, Jungfrausinn, eben das ewig Weibliche durchgewirkt und nun ein männliches Herz mit voller Kraft erst erworben haben muss, wenn es zu himmlischem Gedeihen sich weiterentwickeln will. Die weibliche Sphäre und nur ahnende Nachfolge liegt da bereits überwunden zurück, nachdem auch sie mütterliche, schwesterliche, töchterliche Liebe im Gemüth ausgebildet hatte, taugliches Mittel zur Förderung gewesen war. Vergl. hiermit die Erklärung, die Piṇḍolabhāradvājo, nach einem Meisterworte, dem König Udeno giebt, *Saṃyuttakanikāyo* vol. IV p. 110—113, übersetzt Bruchstücke der Reden v. 149 Anm. Das war noch die Stufe der Kämpfer. Bei Wahnversiegten freilich ist jeder Unterschied überstiegen; ihre Art oder besser, wenn man so sagen darf, Nichtheit, *niwiht*, *entwiht*, ist jenseit von Weib und Mann: siehe oben unsere 16. Rede, S. 131, und die Anmerkung 31 dazu, letzter Absatz, vor allem aber die Stelle aus dem *Aṅguttaranikāyo* VII Nr. 48, Bruchstücke der Reden S. 272f.

6) S. 423 Zeile 6 oben, nach XII 1: Die Berührung der Erde, gleichsam um den unerschütterlichen Entschluss zu bekräftigen, ihn verbürgend zu bezeugen, wurde von den Steinmetzen und Malern des *Mahāyānam* gern veranschaulicht: es ist die berühmte *bhūmisparśamudrā* mit der abwärts gesenkten rechten Hand; nach dem Hauptstück des *Lalitavistarapurāṇam* stets wiederholt. Ein wohlgelungenes älteres Beispiel der Art ist die 1 m hohe Büste des Meisters im Wandelgang des Mahābodhi-Denkmals zu Buddhagayā, edel geformt an Gliedern, das Antlitz heiter, hell, gelassen, im ächt indischen Stil gearbeitet, etwa aus dem 3. Jahrhundert nach Asoko, wahrscheinlich noch früher anzusetzen. Foucher giebt eine recht gute Phototypie, in seiner Étude sur l'iconographie bouddhique de l'Inde, Paris 1905, p. 17, nebst einer ausführlichen Erklärung nach einheimischen Quellen sowie dem Nachweis, dass es ebendiese »statue miraculeuse« war, die Hiuen-Tsiang auf seiner Reise, um 640, aufgesucht und als altehrwürdiges Monument betrachtet hat, jene längst schon vom Volk allumher verehrte Darstellung des Meisters im Augenblick der vollkommenen Erwachung: ebenso in der Gandhārer Kunst wie in Amarāvatī und weiter überliefert.

Band		Seite		Zeile		von		richtig	
Band	1	Seite	62	Zeile	10	von	unten	richtig	16. Rede
„	1	„	279	„	13	„	„	„	dorthin
„	1	„	301	„	28	„	„	„	jene[1]
„	1	„	310	„	17	„	„	„	meinst du wohl
„	2	„	5	„	3—5	„	„	„	Kassapo — Koṇāgamano
„	2	„	18	„	5	„	„	„	Schaamglied.[20]
„	2	„	59	„	29—30	„	„	„	sirisa; die | robusta; die
„	2	„	77	„	6	„	„	„	antworten.[3]
„	2	„	177	„	3	„	oben	„	ist.[87]
„	2	„	230	„	1	„	unten	„	können,
„	2	„	242	„	1—2	„	„	„	*caturṇā(ṃ) evaṃnāmno*
„	2	„	291	„	25	„	„	„	Sieben Weisen
„	2	„	293	„	13	„	„	„	den *Śuṅgās*,
„	2	„	366	„	2	„	oben	„	bin«,
„	2	„	390	„	14	„	unten	„	kann ich
„	2	„	432	„	2	„	„	„	(354)
„	2	„	507	„	37	„	„	„	*śaṅkha-*

